

Digitized by Google

114. c. 17

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.



Digitized by Google

Neuer
Nekrolog
der
Deutschen.



Zwanzigster Jahrgang, 1842.

Zweiter Theil.

Weimar 1844.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

221. Adolph Broda,

Student zu Proßnitz (Mähren);

geb. im Jahr . . . ., gest. den 7. Sept. 1842 *).

B. hatte den 3. Jahrgang seiner medicinischen Studien zurückgelegt und starb zu Proßnitz (in Mähren), wo er, seitdem seine Mutter sich zum zweiten Male daselbst verehelicht, gewöhnlich die Ferien verlebte. Herr Altar, Lehrer an der israelitischen Armenschule daselbst, sprach an dem frischen Grabe den Schmerz über diesen Verlust aus. — Referent fand in dem früh Verblichenen schon vor 10 Jahren, am Gymnasium zu Nickelsburg, ein viel versprechendes Talent, das später auf der Universität zu Wien seine ersten Blüthen entfaltete. Humor und Lyrik bildeten die Hauptrichtungen seines Gemüths; doch sprach sich jener mehr in seinem Umgange, diese mehr in seinen Gedichten aus, die in verschiedenen Zeitschriften zerstreut sind. Wir erwähnen nur des „Rabbi Zadok" im österreichischen Odeon, worüber in Th. Hell's Blätt. f. Lit. Nr. 81 v. 8 Okt. ein sehr günstiges Urtheil, das leider die Augen des Verfassers schon für immer geschlossen fand. Seine Persönlichkeit war durchaus liebenswürdig; Originalität in Gedanken und Ausdruck, an Leichtsinn gränzende Gutmüthigkeit, stets heiterer Sinn und Lebenslust erwarben ihm viele Freunde, ein über die Mittelmäßigkeit reichendes Violinspiel, Deklamationstalent und höhere Anlage zur Schauspielkunst machten ihn selbst in größern Zirkeln der Hauptstadt beliebt; das letzte Jahr glänzte er an dem Haustheater des Baron P........a, ohne deßwegen den Erfolg seines ernsten Studiums zu beeinträchtigen. Aber sein Talent diente nicht bloß dem augenblicklichen Vergnügen, sondern auch mancherlei wohlthätigen Zwecken und mit edler Selbstverläugnung trug er im J. 1837 und 1841 in Proßnitzer Konzerten fremde Produkte vor. Für die Fülle von Geist und Lebenslust, für diese Anstrengung im Studium und beständige Spannung des noch nicht abgehärteten Gemüths war sein Körper zu schwach. In dieser Beziehung erschöpft, kam er im August d. J. wieder nach Proßnitz. Man hatte es in Wien vernachlässigt, den jungen, auf seine Gesundheit wenig bedachten B. ernstlicher an die Pflicht zu mahnen, wie dies in großen Städten wohl noch öfters vorkömmt; der erste Anblick verrieth die Todesspuren in dem bleichen Gesicht. Der Kranke selbst schien hier seinen

*) Ost und West 1842. Nr. 95.

Digitized by Google

Zustand zu empfinden; nur kindliche Liebe legte ihm einige Tage Verstellung auf, bis er endlich in Dumpfsinn verfiel und nach einem nur 5wöchentlichen Lager an der sogenannten galoppirenden Schwindsucht verschied, zu der er die physische Anlage geerbt hatte. Die unerwartete Ankunft seines Stiefbruders, Herrn Ph. Broch, Professor der Violine zu Lemberg, der nach fünfjähriger Abwesenheit seine Eltern und Freunde überraschen wollte und B. schon hoffnungslos darniederliegend fand, erhöhte nur die allgemeine Betrübniß. Den Proßnitzern machte sonst B.'s Anwesenheit die Ferien zu einer ungeduldig erwarteten Festzeit, die sie nun mit Trauer über das ausfüllen werden, was sie an ihm verloren. Aber auch die größere Welt mag bedauern, daß er ihr nicht das geworden, was er zu werden versprach und gewiß auch geworden wäre.

* 222. Friedrich August Lorentzen,

kön. dän. Justizrath, Dr. med., Ritter v. Dannebrog u. Mitglied d. holsteinschen Ständeversammlung zu Oldesloe;

geb. im J. 1765, gest. in Itzehoe den 7. Sept. 1842.

In der holsteinischen Stadt Oldesloe ward L. geboren. Bereits 1788, also mit 23 Jahren, ward er Apotheker daselbst, 1802 auch Rathsherr, indem er sich um die Kommunangelegenheiten der Stadt bereits sehr verdient gemacht hatte. Aber auch mit gelehrten Studien beschäftigte er sich fortwährend. Daher erhielt er im J. 1806 die medicinische Doktorwürde und ward vom König zum Oberinspektor der Travensalzer Saline bei Oldesloe ernannt. Im J. 1815 erhielt er das Ritterkreuz des Dannebrogordens, 1820 ward er associirtes Mitglied der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe und 1826 zum kön. dän. wirklichen Justizrath ernannt. Im J. 1813 bewirkte er die Anlage der Oldesloer Badeanstalt. Am 29. Okt. 1836 ward er auf sein Ansuchen, wegen vorgerückten Alters, als Oberinspektor der Saline in Gnaden mit Pension entlassen. Noch im J. 1841 hatte er die Freude, von seinem Distrikte zum Deputirten für die holsteinische Ständeversammlung erwählt zu werden. Er nahm die Wahl an, obgleich er schon beinahe 76 Jahre alt war, fand sich bei der nächsten Berufung dieser Ständeversammlung im August 1842 in Itzehoe ein, fungirte bei Eröffnung derselben als deren Alterspräsident, erkrankte aber wenige Tage darnach und starb bereits am 7. Sept. in Itzehoe. Seine Leiche ward nach Oldesloe geführt. — Er war verheirathet mit Char-

lotte, geb. Carstens, die ihn überlebt. Obgleich er selbst fast immer einer dauerhaften Gesundheit genoß, so hatte er doch das Unglück, daß die meisten seiner Kinder vor ihm frühzeitig an der Schwindsucht dahinstarben. So wurde am 30. Nov. 1829 ihm sein ältester Sohn Friedrich *), Obergerichtsrath in Glückstadt, im 38. Lebensjahre, und am 10. Nov. 1836 sein jüngster Sohn, Cäsar Eduard Rudolf **), im 29. Jahre des Alters entrissen. Am 29. Mai 1842 starb nach langen Leiden seine Tochter Emilie. Ihn überleben eine Tochter und mehrere Enkel. — Frühzeitig trat unser L. auch als Schriftsteller auf. Bereits 1789 gab er heraus: Chemisch-physikalische Untersuchung des Feuers. Kopenh. u. Leipzig. — Seine ferneren Schriften sind: Einladung zu den neuen Salz- und Schwefelbädern in Oldesloe. Kiel 1813. — Ueber eine Kanalverbindung der Elbe und Ostsee mittelst der Alster u. d. Trave. Mit 2 Charten. Eine gekrönte Preisschrift (zugleich mit H. v. Justi ***) verfaßt). Erste Fortsetzung dieser Schrift. Mit 1 Charte. Schleswig 1821. (Auch abgedr. in Falck's staatsbürgerl. Magazin Bd. 1 Hft. 1.) Zweite Fortsetzung. Mit 2 Charten. Lüb. 1822. (Auch im gedachten Magazin Bd. 2 H. 2 u. 3.) — Ist die Schrift des geographischen und ökonomischen Landinspektors, Herrn Gudene †) über den Oldesloer Kanal zu berücksichtigen? Beantwortet. Hamburg 1821. — Die Oldesloer Salz- u. Schwefelbäder, mit dem neuerbauten Logierhause, im J. 1823. Lübeck 1823. — Erfahrungen bei dem Steinstraßenbau, nebst Bemerkungen über den Einfluß und die Wichtigkeit der verschiedenen vorgeschlagenen Chausseen in Holstein. Hamb. 1830. — Zu den schleswig-holsteinischen Provinzialberichten lieferte er seit 1798 manchen gemeinnützigen Beitrag und im Itzehoer Wochenblatte 1837 Nr. 1 noch eine Vertheidigung der Travensalzer Saline.

Altona. Dr. H. Schröder.

---

*) S. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 989.
**) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 33.
***) — — — 9. — — — S. 714.
†) — — — 13. — — — S. 541.

* 223. Friedrich Wilhelm Michaely,

Justizrath zu Colberg;

geb. den 21. Sept. 1772, gest. den 9. Sept. 1842.

M. wurde zu Cöslin geboren. Sein Vater war der Kriegs- und Domänenrath Michaely und seine Mutter eine geborne Dresow. Er widmete sich der Rechtswissenschaft, bezog nach vollendeter Schulbildung die Universität zu Frankfurt a. d. O., studirte dort die Rechte und ging demnächst zu dem damaligen Hofgericht in Cöslin, wo er als Auskultator und hiernächst als Referendarius angestellt wurde. Beide Eigenschaften bekleidete er 4½ Jahre lang, wurde im J. 1800 als Senator des Magistrats und als zweiter Assessor des damaligen Stadtgerichts daselbst berufen, bei diesem im J. 1807 erster Assessor und verblieb in dieser Eigenschaft auch bei dem im J. 1822 organisirten königl. Land- und Stadtgericht daselbst, bis er am 1. Januar 1842 sein Amt niederlegte und von dem König, nachdem ihm vor 10 Jahren schon der Charakter als Justizrath wegen Dienstauszeichnung beigelegt worden, mit dem rothen Adlerorden 4. Kl. beliehen wurde. Er war in seiner amtlichen Eigenschaft mit thätig in der denkwürdigen Belagerung Colbergs im J. 1807.

* 224. Dr. Johann Georg Friedrich Renner,

erster Lehrer d. Realschule zu Osterode am Harz;

geboren den 29. Nov. 1784, gestorben den 9. Sept. 1842.

R. wurde in Langenwaldau in Schlesien, 1 Stunde von Liegnitz, geboren. Seine erste gelehrte und wissenschaftliche Bildung erhielt er auf den Schulen in Liegnitz und Bunzlau. Nachher besuchte er das Gymnasium in Zittau und das Lyceum in Camenz. In letzter Anstalt blieb er 3 Jahre und hier war es, wo durch den Rektor Jordiger und durch den Konrektor M. Wagener die Anlagen seines Geistes nach allen Seiten aufs Glücklichste entwickelt wurden. Nach vollendeten Schuljahren ging er auf die Universität Jena, wo er Griesbach, Gabler und Ulrich hörte, darauf nach Heidelberg und zuletzt nach Leipzig und studirte, außer den theologischen Wissenschaften, Philologie und Pädagogik. Auf ersterer Akademie erhielt er, unter dem Dekanat des Hofraths Hennings, die Doktorwürde in der Philosophie den 29. März 1809. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn brachte er mehrere Jahre als Haus- und Privatlehrer in Bassum

Digitized by Google

bei Bremen und in Vorenden bei Göttingen zu. Der Unterzeichnete rief ihn nach Münden und stellte ihn als Lehrer am interimistischen höhern Knabeninstitut an, in welchem Verhältniß er seinen Eifer und seine Tüchtigkeit so zeigte, daß er für würdig gehalten ward, die Stelle als Kollaborator an der Stadtschule zu Münden 1813 einzunehmen, an welcher er ein Jahr nachher von dem Magistrat zum Konrektor erwählt und den 22. Aug. 1814, nachdem ihn der Generalsuperintendent Konsistorialrath Dr. Planck zu Göttingen geprüft und bestätigt hatte, eingeführt ward. Hier wirkte er mit aller Gewissenhaftigkeit. Als aber in Osterode am Harz bei der Stadtschule ein Vakanz eintrat, so bewarb er sich um das Konrektorat, um seine Einnahme zu verbessern. Er wurde gewählt und den 16 Nov. 1818 eingeführt und am 22. Nov. desselben J. von dem Pastor Kettler zu Uehrde, welche Vikarie von dem Konrektor versehen werden muß, als Prediger eingewiesen. Hier als Lehrer und Prediger wartete er mit aller Treue seines Amtes und machte sich durch verschiedene Schriften der Welt bekannt. Als den 2. Jan. 1831 in Osterode eine Realschule eröffnet ward, wurde er der erste Lehrer an derselben. Er befand sich immer wohl, erfüllte seinen Beruf, wurde geliebt und geachtet, stand vorzüglich mit der Schachtrupp'schen Familie in der innigsten Verbindung und nützte als Lehrer, als Prediger, als Mitglied des historischen Vereins für Niedersachsen, als Sekretär des Kunstvereins, als Mitglied der Loge. Sein häusliches Leben blieb nicht ungetrübt. Seine Gattin, eine geborne Greve aus Osterode, starb und hinterließ ihm eine Tochter Thusnelde. Die zweite Gefährtin, eine geborne Levin, gebar ihm einen Sohn. Das Amt in Uehrde, als Kapellan sonntäglich zu predigen, mußte er wegen der Beschwerden, welche es für sein Alter hatte, abgeben. Am 3. Sept. 1842 legte er sich und die Krankheit nahm gleich so zu, daß er, an einer heftigen Entzündung der Speiseröhre leidend, am 9. Sept. sanft und ruhig entschlief. Dem Unterzeichneten blieb er ein wahrer Freund bis an sein Ende. — Seine Schriften sind folgende: L'ami de la Jeunesse Allemande ou melanges d'Histoire Naturelle rangés par ordre alphabétique à l'usage des jeunes personnes, qui s'adonnent à l'étude du François, accompagné d'un Vocabulaire par J. G. F. Renner. Goettingue 1815. — Description Géographique du Royaume d'Hanovre. Hanovre 1823. — Erinnerung an das, was wir zu thun haben, um die Zahl der Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu vermindern. Eine Vakanzpredigt am 5. Trinit. S. zu Nienstedt bei Osterode ge-

halten. Osterode 1823. — Geographie des Königreichs Hanover. 2. verm. Aufl. Ebd. 1826. — Histor.-topogr.-statist. Nachrichten und Notizen von der Stadt Osterode am Harze. Ebd. — Jahrblätter für die Stadt Osterode. Angefangen 1833. Nur bis 1834 fortgesetzt. — Unterhaltungsstoff, zunächst für die gebildeten Familien der Hanoveraner und Braunschweiger über die Geschichte des erlauchten Welfenhauses, von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart. Göttingen 1836. — Hanoverscher Militärfreund. Osterode 1837. — Petite école par Renner. Goettingue 1839. — Abrégé de l'Histoire de Charles Douze, Roi de Suede, d'après l'ouvrage de Voltaire. A l'usage des jeunes Personnes etc. accompagné d'un Vocabulaire. Quedlinbourg 1840. — Hilfsbuch zur leichten und festbegründeten Einübung der richtigen Stelle des adjectif françois. Quedlinburg u. Leipzig 1841. — Mèlanges d'histoire naturelle à l'usage de la Jeunesse allemande, qui s'adonne à l'étude du François; accompagné d'un Vocabulaire. Quedlinbourg 1842. — Guillaume Tell ou la Suisse libre par Florian. Mit einem vollständigen Wörterbuche von Renner. Quedlinburg und Leipzig 1842.

Hameln. Schläger.

* 225. Johann Anton Göbel,

Apotheker zu Attendorn;

geb. den 23. April 1766, gest. den 10. Sept. 1842.

Sohn des verstorbenen Churtrierschen Rechnungsführers und Verpflegungskommissars der Churtrierschen Truppen, Joh. Gottfried Göbel, wurde er zu Coblenz am Rhein geboren. Nachdem er alle Klassen des dortigen Gymnasiums absolvirt hatte, ging er nach Bonn, um auf der damaligen hohen Schule Humaniora zu studiren. Nach Verlauf von einem Jahr änderte er aber sein Vorhaben und entschloß sich, aus Liebe zur Chemie, Apotheker zu werden. Er trat daher bei dem Apotheker Steinhauß in Bonn im März 1785 in die Lehre und wurde hier bald mit dem gegenwärtig in Marburg noch als geh. Hofrath und Professor der Chemie und Pharmacie lebenden Dr. Ferdinand Wurzer bekannt, der, in Wien gebildet und nach Bonn zurückgekehrt, den Lehrstuhl der Chemie erhielt. Der Bekanntschaft mit diesem Gelehrten verdankt es G., daß er früher, als mancher andere deutsche Chemist, sich dem Lavoisir'schen antiphlogistischen Systeme zuwandte und überhaupt ein rationell gebildeter

Chemiker wie Apotheker wurde, welche letztere damals in Deutschland noch selten waren. Nachdem er in Bonn bei Steinhauß die Lehrzeit zurückgelegt hatte und wegen seines Verhältnisses zu Wurzer noch ein Jahr in Bonn geblieben war, trat er im März 1790 bei dem Apotheker Herold in Münster in Kondition. Im Sept. 1791 legte er bei der medicinischen Fakultät zu Bonn sein Examen als Apotheker ab, in Folge dessen er das Zeugniß der vorzüglichen Fähigkeit erhielt und übernahm dann das Provisorat der Apotheke in Werl. Unter dem 27. Febr. 1792 erhielt er von dem verst. Churfürsten von Cöln das Privilegium zur Errichtung einer Apotheke in Attendorn in Westphalen. Im J. 1796 verehelichte er sich mit Catharina Gertmann, Tochter des verst. Dr. med. Gertmann daselbst. In diesem Decennium wurde G. auch mit einer diplomatischen Mission beehrt. Die republikanischen Armeen Frankreichs hatten sich nämlich bis zum Herzogthum Westphalen vorgewälzt und der Stadt und dem ehemaligen Gaugericht Attendorn eine Kontribution von mehreren hunderttausend Franks aufgelegt. G., der französischen Sprache vorzüglich mächtig, wurde als Abgesandter nach Wetzlar zum französischen General Hoche geschickt, wo es ihm gelang, diese enorme Summe bis auf 50,000 Franks herunterzubringen. So lebte G. als glücklicher Gatte und Vater, der seine freien Stunden benutzte, sich mit Entdeckungen und Erfahrungen in der Chemie und Pharmacie zu bereichern, welche er dann in mehreren Journalen, wie unter andern im Archiv des norddeutschen Apothekervereins, dessen Mitglied er war, niedergelegt hat; so wurde er denn auch wegen mehrerer gediegenen Aufsätze im Gebiete der Agrikulturchemie Ehrenmitglied der Landeskulturgesellschaft des Herzogthums Westphalen. Sein streng rechtlicher Charakter und seine Thätigkeit blieben auch der Verwaltungsbehörde nicht unbekannt und so ersuchte ihn im J. 1812 die damals großherzogl. hess. Regierung zu Arnsberg bei Aufhebung des alten Magistrats, die Stelle eines Stadtschuldheißen (Bürgermeisters) anzunehmen, als welcher er vorzüglich bei den damaligen Truppendurchzügen der Stadt durch seine Umsichtigkeit wesentliche Dienste leistete. Er legte aber diese Stelle im J. 1817 wegen Kränklichkeit nieder. Doch blieb er bis zu seinem Tode Mitglied der Schul- und Armenkommission, wie er auch in seinem Alter noch die Freude hatte, bei Einführung der Städteordnung in Attendorn der erste Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung zu werden. Daß er als wissenschaftlich gebildeter Chemiker und Apotheker nicht mehr geleistet und gewirkt, lag theils

Digitized by Google

in seiner kränklichen Körperkonstitution, theils verhinderten dies die vielen Sterbefälle und Schicksalsschläge in seiner Familie. Von seinen 7 Kindern mußte er 5 vor sich zu Grabe tragen sehen, von denen die 3 letzten, Söhne, in der Blüthe ihrer Jahre, der jüngste als fast ausgebildeter Theolog, der zweite als Apotheker und Vater von 4 Kindern zu Bilstein, der dritte und älteste als Dr. med. und Kreisphysikus in Brilon mit Hinterlassung von 5, der Mutter schon früher beraubten Knaben, starben. Da er auch im J. 1835 seine Gattin verlor, waren im Alter nur noch ein Sohn, der sein Nachfolger als Apotheker in Attendorn geworden, und eine Tochter seine Freude und sein Trost. Kurz vor dem Tode seiner Gattin feierte er in einem kleinen Kreise von Verwandten und Freunden sein 50jähriges Jubiläum als Apotheker. — Außer seinen Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Chemie und Pharmacie bekunden mehrere von ihm ausgebildete noch lebende Apotheker seine Thätigkeit und Tüchtigkeit und es mag nicht manchen Apotheker gegeben haben, der sich so sehr die Ausbildung seiner Zöglinge angelegen seyn ließ und alles so praktisch im Laboratorium, wie theoretisch in seinen Vorträgen mit ihnen durchging. Noch im Winter 1841 auf 1842 spürte man kein Abnehmen seiner Geisteskräfte, nur am Körper nagte die Zahl der Jahre, bis im Frühjahr 1842 auch sein Geist merklich zu ermatten begann und im Juni desselben Jahres ihn ein Nervenschlag auf das Krankenlager warf, auf dem er ruhig und sanft am oben genannten Tage verschied.

* 226. Johann Lebrecht Carl Berendt,

Buchhändler zu Berlin;

geb. den 26. Febr. 1780, gest. in Wiesbaden den 11. Sept. 1842.

Er war geboren in Weblitz bei Nienburg an der Saale, wo sein Vater Prediger war. Als dieser im J. 1790 starb, nahm ihn sein ältester Bruder, der damals Lehrer am Schullehrerseminar zu Cöthen war, zu sich und ließ ihn die dortige Stadtschule besuchen. Später brachte er ihn in die Hauptschule nach Dessau, wo er sich durch seinen Fleiß und seine Ordnungsliebe die besondere Gunst des damaligen Direktors der Anstalt Neuendorf erworben hatte, so daß dieser ihn, als er das 15. Jahr erreicht hatte, als Lehrling in der Buchhandlung der Witwe Mylius in Berlin unterbrachte. Auch hier zeichnete er sich aus und bald nach überstandenen Lehrjahren übertrug ihm Mad. Mylius die Leitung des Ge-

Digitized by Google

schäfts, die er auch bis zu ihrem Tod (1822) behielt, worauf er das Geschäft für eigene Rechnung übernahm.

* 227. Karl Louis Heinrich Reineß,

Pfarrer an der Kirche zum heil. Leichnam zu Danzig;

geb. den 12. Nov. 1808, gest. den 11. Sept. 1842.

Er wurde zu Königsberg in Preußen geboren. Seine Eltern waren der Kupferschmiedemeister und königl. Hospitalsassessor Karl Christian Friedrich Reineß und dessen Ehegattin Karolina Dorothea, geb. Steill. Noch vor seinem vollendeten ersten Lebensjahre starb seine Mutter, doch erhielt er in der zweiten Gattin seines Vaters, Dorothea Henriette, geb. Bauer, eine so mütterliche und treue Pflegerin, daß er ihre Liebe nie genug preisen zu können bekannte, wie er denn auch, als ihm, 8 Jahre alt, sein Vater starb, der kräftigen und liebevollen Leitung seiner Stiefmutter ganz überlassen blieb. Nachdem er einige Schulen seiner Vaterstadt besucht, studirte er daselbst 3 Jahre Theologie, verweilte sodann 1 Jahr als Hauslehrer auf einem Gute bei Preußisch-Holland und kam im Herbst 1832 nach Danzig, um hier bei Verwandten sich auf sein zweites Examen vorzubereiten. Seine einfache und leichte Art gefällig zu seyn und die gründliche Heiterkeit seines Wesens, worin der stille Frieden der reinen Liebe sich klar aussprach, eröffneten ihm schnell die Herzen, so daß er bereits in einem Alter von 25 Jahren Amt und Gattin gewann. Am 16. Sept. 1833 trat er mit fröhlicher Hoffnung auf ein langes gesegnetes Arbeiten im Weinberge des Herrn als berufener Pfarrer an der Kirche zu Rheinfeld ein Amt an, welches er, von der Gemeinde geliebt und geehrt, mehr als 6 Jahre verwaltete, bis er zum Pfarrer an der Kirche zum heiligen Leichnam in Danzig berufen wurde. Er trat dieses Amt am 8. Dec. 1839 an, wozu er bald auch noch die christliche Vorsorge für das Lazareth und das Spendhaus übernahm. Mit welcher Treue er diese verschiedenen Aemter verwaltete, mit welcher Gutmüthigkeit und Liebe er wohlthat, beides leiblich und geistlich, mit welchem Segen er arbeitete, das bezeugen die dankbaren Thränen, die ihm am Grabe nachgeweint werden. Im Juli 1834 führte er seine jetzt betrübte Witwe, Bertha Charlotte Amalie, älteste Tochter des Gerichtsraths Blindow, als Gattin heim. 5 Kinder hatte sie ihm geboren und wenn auch eins bald hinüberschlummerte, so gediehen doch die übrigen 4 zu der Eltern Freude und einen frohern, liebevollern Hausvater, als den Entschlafenen, kann es nicht geben. Er lebte nur für die

Digitized by Google

Gemeinde und sein Haus und darin fühlte er sich glücklich. Mitten im vollen Genusse seines Glückes, in den besten Jahren seines Lebens, wurde er abgerufen; ein heimlicher Feind, gegen den menschliche Hilfe nichts vermochte, nagte an seinem Lebenskeime, dennoch ließ er nicht ab von Erfüllung seiner Pflichten. Mit tiefer Rührung segnete er noch die Konfirmanden ein, dann sank er unaufhaltsam zusammen, so daß in der vierten Nacht darauf, am 11. Sept. 1842, er sanft verschied.

Prof. Merleker.

228. Alexander Lehmann,

Naturforscher u. Ritter des St. Stanislausordens zu Dorpat;

geb. den 18. Mai 1814, gest. zu Simbirsk den 12. Sept. 1842 *).

A. Lehmann war der dritte Sohn des Dr. med. Adolph Lehmann zu Dorpat und dessen Gattin, Wilhelmine Fiedler **) aus Leipzig und verlebte seine Kinder- und Jugendzeit in Dorpat, wo er den ersten Unterricht im elterlichen Haus und in den zur Universität vorbereitenden Anstalten genoß. Mit den trefflichen Anlagen des Geistes und Herzens von der Natur ausgestattet und von einnehmendem Aeußern, zeichnete er sich schon als Kind durch rege Wißbegierde und lebendige Auffassungskraft, wie durch einen mildfreundlichen Charakter, der ihm Aller Herzen gewann, aus. Im Juli 1833 bezog er die Universität. Seine Neigung für Naturgeschichte, für die er schon als Knabe, besonders durch Sammeln von Insekten, Vorliebe zeigte, sprach sich hier entschieden aus und er widmete sich allen Zweigen derselben mit gleichem Eifer. Daß er schon während seiner Studienzeit hierin Bedeutendes geleistet, zeigen, wenn er sich gleich keiner Prüfung bei der Universität unterwarf und daher auch keinen Gelehrtengrad erlangte, seine aus jener Zeit stammenden, mit vieler Umsicht, zum Theil durch kleine Ferienreisen in Liefland, Finnland und auf der Insel Hochland gebildeten Sammlungen, besonders von Insekten, aber auch von Pflanzen und andern Naturalien. Noch mehr aber spricht dafür der Umstand, daß er auf eine Empfehlung seiner verewigten Lehrer Parrot ***) und von Engelhardt von dem Akade-

*) Inland 1842, Nr. 41, vervollständigt durch Privatnachrichten.
**) Ein Bruder von ihr lebt als Goldarbeiter in Bernburg.
***) Dessen Biogr., siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 110.

Digitized by Google

miker v. Bär veranlaßt wurde, ihn auf seiner Reise nach Nowja Semlja zu begleiten. Mit Freuden folgte er dieser, seine sehnlichsten Wünsche erfüllenden Aufforderung und verließ im Frühjahr 1837 Dorpat. Wenn diese Reise für ihn und für seine wissenschaftliche Ausbildung von dem größten Nutzen war — und wie oft segnete er dankbar sein Geschick, das ihm gestattete, unter den Augen und der Leitung eines v. Bär praktisch naturgeschichtliche Studien zu üben — so nützte sie nicht minder durch ihn der Wissenschaft, denn vorzugsweise seiner unermüdlichen Thätigkeit, unter Entbehrungen in dem unwirthlichsten Klima, verdanken wir die botanische Ausbeute jener Reise und den umsichtigen Bericht über die geognostischen Verhältnisse jener arktischen Insel, der sich in die Verhandlungen der Akademie aufgenommen findet. Mit Entzücken gedachte er oft jener öden Felsengipfel, die er nicht selten mit Lebensgefahr und keine Ermüdung spürend, tagelang durchsuchte, um die winzigen Erzeugnisse der spärlichen Pflanzenwelt, oft zu mitternächtlicher Stunde bei dem matten Scheine der nicht untergehenden Sonne, einzusammeln. Kaum nach Dorpat zurückgekehrt, begann er seine gründlichen Vorbereitungen zu seinen späteren Reisen. Von dem Generalgouverneur von Orenburg, Generallieutenant Perowsky, ward ihm nämlich der Antrag gestellt, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, die unter dessen Oberbefehle stehende Provinz in naturwissenschaftlicher Hinsicht zu untersuchen. Mit unermüdlichem Eifer und mit dem ausgezeichnetsten Erfolge machte sich der Verewigte Alles zu eigen, was, jene Gegenden betreffend, bisher bekannt geworden war und trat im Frühjahr 1839 die Reise nach Orenburg an. Schon im ersten Sommer durchforschte er die Steppen am Ural, sowie den südlichen Theil des Uralgebirges, in zoologischer, botanischer und geognostischer Beziehung. Hierauf schloß er sich der Expedition nach China an, die bekanntlich allen Theilnehmern, durch Zufälligkeiten, die außer aller Berechnung lagen, mit gänzlichem Verderben drohte. Unsägliches litt er auch von der in jenen Gegenden beispiellosen Rauhigkeit der Jahreszeit. Mit dem beginnenden Frühjahre trennte er sich von der Expedition und begab sich an die Ostküste des Kaspischen See's, deren an eigenthümlichen Formen überreiche Thier- und Pflanzenwelt ihm Lohn für das erlittene Ungemach darbot. Mit reicher Beute beladen, wollte er über Astrachan nach Orenburg zurückkehren, hatte aber auf dem Kaspischen See viel mit widrigen Winden zu kämpfen, mußte wochenlang Hunger und noch mehr plagenden Durst erleiden, den zu stillen nur schlammiges Wasser vor-

Digitized by Google

handen war. Seine feste kräftige Gesundheit ward hier zuerst erschüttert; krank und elend langte er in Orenburg an. Aber kaum gestärkt durch freundliche ärztliche Pflege, brach er auch gleich wieder auf, um seine begonnenen Untersuchungen im Süd-Ural zu vollenden und dann im Herbst die Halophyten und andere spät sich entwickelnde Pflanzen der Steppe zu beobachten. Das Ordnen und Sichten des zusammengebrachten Materials nahm für den Winter seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Mittlerweile eröffnete sich seinem Durste nach Wissen, seinem Eifer, der Wissenschaft nützlich zu werden, eine neue glänzende Aussicht. Eine Gesandtschaft ward von der Regierung an den Emir von Buchara geschickt und General Perowsky wirkte für L. die Erlaubniß aus, sich ihr anzuschließen. Im Mai 1841 verließ die Karawane Orenburg. Groß waren auch diesmal die Beschwerlichkeiten der Reise. Wassermangel und eine durch den Flugsand doppelt empfindliche Gluth von 50 Grad R. in der Sonne — und Schatten war nirgends zu finden — peinigten fast 2 Monate lang den Reisenden in der ewig langen Steppe, die, ausgedörrt und todt, keinen Ersatz für diese Leiden gewährte. Aber bald war auch alle Noth wieder vergessen und mit Entzücken schildert er in seinen kurzen aber vom regsten Leben glühenden Briefen die reichen Fruchtgärten des sorgfältig durchwässerten Buchara. Auf einer von hieraus unternommenen Entdeckungsreise ins Innere des Chanats besuchte er das herrliche Samarkand und bestieg die Alpenhöhen des Karnatik, über dessen Pflanzenwelt und geognostische Verhältnisse er sich die genaueste Kunde erwarb. Seine Sammlungen wurden hier mit einer Menge der interessantesten, bisher unbekannten Naturprodukte bereichert. Am 12. April 1842 trat er die Rückreise durch die Steppe an. Wie anders gestaltete sich diese jetzt. Zwar ließ sich auch jetzt das excessive Klima fühlen, am Jaxartes spürte er in den Nachmittagsstunden noch eine Wärmehöhe von 30 Graden und das Quecksilber stand bei Nacht 2 Grad unter 0; aber eine lachende Vegetation bedeckte die unabsehbaren Flächen. Eine Mappe nach der andern füllte sich mit seltenen Pflanzen und mehrte den kostbaren Schatz, den er bei sich führte. Im Anfange des Mai langte er in Orenburg an — wie seine dortigen Freunde berichten – zum Manne gereift, geistig gekräftigt durch die mannichfaltigen, oft schwierigen Verhältnisse, immer im Besitz jener heitern Laune, jenes lebendigen Witzes, wodurch er stets jeden Kreis, in dem er sich einfand, belebte und ohne etwas von seiner liebenswürdigen Anspruchslosigkeit eingebüßt zu haben. Mit rast-

loser Thätigkeit ordnete er aufs Sorgfältigste seine überreichen Sammlungen und umfang- und gehaltreichen Tagebücher, um sie mit Sicherheit weiter zu befördern und dann auf kürzestem Wege in die theure Heimath zu eilen, nach der er die lebhafteste Sehnsucht aussprach. Von seinen Freunden, denn wo er war, hatte er bald Freunde, eine Strecke begleitet, verließ er am 24. Juni Orenburg, in nicht gewohnter ernster, ja trüber Stimmung. Schon in Busuluk fühlte er sich unwohl und sah sich veranlaßt, in Samara 2 Tage zu rasten; allein das Vorgefühl einer nahen ernsten Krankheit ließ ihn dort nicht länger weilen und er eilte, eine größere Stadt zu erreichen, wo er besserer Pflege und ärztlicher Hilfe gewiß seyn konnte. So langte er am 30. Juli in Simbirsk an. Einem galligen Nervenfieber unterlag der kräftige, durch vielfache Strapazen gestählte Körper nur nach langem, schweren Kampfe. — Sein wissenschaftlicher Nachlaß ist von seinen Angehörigen zur Bearbeitung und Herausgabe der Dorpater Akademie übergeben worden.

* 229. Adolph George Hennicke,

freiherrl. von Friesen'scher Gerichtsschösser zu Rötha und Trachenau bei Leipzig, auch Gerichtsdirektor der herrlich Teichmann'schen Gerichte zu Muckern u. der herrlich Degner'schen Gerichte zu Rüben;

geb. den 7. Januar 1787, gest. den 13. Sept. 1842.

H. wurde geboren zu Kloster Donndorf, wo sein Vater Rektor an der Klosterschule war. Nachdem der letztere zum Rektorat an Gymnasium zu Merseburg berufen worden war, besuchte der Verstorbene, der schon frühzeitig glänzende Fähigkeiten und einen regen Eifer für Wissenschaft zeigte, diese Bildungsanstalt mit einem so glücklichen Erfolge, daß er bereits in einem Alter von 17 Jahren die Universität Leipzig beziehen konnte, um sich hier dem Studium des Rechts zu widmen. Obgleich er diesem mit solchem Ernst oblag, daß er in allen Prüfungen die erste Censur erlangte, behielt er bei seiner schnellen Fassungsgabe und seinem Fleiße dennoch Zeit, sich fortwährend zugleich mit klassischer Literatur zu beschäftigen und einen reichen Schatz kunstgeschichtlicher und numismatischer Kenntnisse einzusammeln. Sogleich nach Beendigung seiner akademischen Studien kam er als Aktuar nach Meuselwitz und wenig später in gleicher Eigenschaft nach Eythra. In diesem Amte, das er 12 Jahre lang zur vollkommenen Zufriedenheit des ihm vorgesetzten Gerichtsdirektors und der Gerichtsunterthanen verwaltete, erwarb er sich nicht nur das Vertrauen seines damaligen Gerichtsherrn,

des Grafen Senfft von Pilsach, in einem so hohen Grade, daß er bis auf den Tag seines Todes der Geschäftsführer desselben blieb, sondern er legte auch den Grund zu seiner spätern ausgebreiteten Praxis als Sachwalter. Als das Schloß und Rittergut Eythra seinen Besitzer gewechselt hatte, siedelte er sich daher 1821 als Advokat nach Rötha über. Im J. 1822 vermählte er sich mit Eleonore Schauer und lebte mit dieser durch Geist und Gemüth gleich ausgezeichneten Gattin in einer zwar kinderlosen, aber sehr glücklichen Ehe, bis sie ihm vor einigen Jahren in die Ewigkeit voranging. Nach dem Tode des Gerichtsschössers Bernhard zu Rötha, im J. 1824, wurde er zum Nachfolger desselben gewählt und als solcher am 15. Januar 1825 in Pflicht genommen und am 4. Juni und am 3. August 1829 wurde ihm die Verwaltung der Gerichte zu Muckern und zu Rüben übertragen. Fortwährend hatte er sich einer dauerhaften Gesundheit erfreut, bis ihn am 11. Sept. 1842, wahrscheinlich in Folge einer Erkältung, ein leichtes Unwohlseyn befiel, das aber am 13. d. M. Morgens einen höchst bedenklichen Charakter annahm und schon am Abend desselben Tages durch einen hinzugetretenen Nervenschlag seinem irdischen Daseyn ein unerwartetes Ziel setzte. Sein von dem Marke der Wissenschaft und Kunst genährter Geist, seine umfassende Kenntniß und umsichtige Leitung der Geschäfte, seine unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe und seine anerkannte Berufstreue in verschiedenen Aemtern, sein für alles Edle und Schöne empfängliches Herz, seine heitere Geselligkeit und ächte Humanität, die überaus reichen Wohlthaten, welche er nach vielen Seiten hin spendete, sichern ihm einen ehrenvollen Platz in der Erinnerung seiner Freunde und Mitbürger.

* 230. Ernst Johann Ludwig Schaumkell,

Prediger zu Prosecken bei Wismar;

geb. im Jahr 1789, gest. den 15. Sept. 1842.

Er wurde geboren im Städtchen Rehna, woselbst sein Vater Mühlenpächter war. Den ersten Jugendunterricht erhielt er größtentheils hier durch geschickte Hauslehrer und bis kurz vor seinem 15. Jahre war er noch unentschlossen, welchem Beruf er sich widmen wollte, denn sein Vater war schon inzwischen gestorben und seine Mutter, Dorothea Elisabeth, eine geborne Rassau († zu Warnow bei Grevismühlen den 20. Okt. 1832, 65 Jahre alt), hatte sich wieder verehelicht mit dem Mühlenpächter Beuthien, aus welcher sehr glücklichen Verbindung ebenfalls mehrere Kinder entsprossen

Digitized by Google

sind. Eine vorherrschende Neigung zum Studiren wurde jedoch nicht unterdrückt und so kam er demnächst auf die Domschule zu Schwerin, wo der damalige Professor J. G. Schmidt (jetzt Lehrer am königl. Kadettenkorps zu Berlin) und der verst. Konrektor H. C. Bruger seine weitere Bildung hauptsächlich beförderten. Hierauf bezog er, um Theologie zu studiren, die Universität zu Jena, von dort ging er nach Heidelberg und zuletzt nach Rostock, wo er seinen akademischen Kursus absolvirte. Begeistert für die im deutschen Vaterlande sich zu Anfange des Jahres 1813 regenden Bestrebungen, die verlorene Freiheit wieder zu erringen, trat er sofort mit seinem Freunde C. S. G. L. Nagel *) in das von Lützow'sche Freikorps und theilte alle Strapatzen und Drangsale, welche dasselbe während des Kriegs an der Niederelbe zu bestehen hatte, bis zur Auflösung der Schaar. Sodann verlebte er einige Jahre als Hauslehrer bei dem Generalmajor von Boddien in Ludwigslust, woselbst er auch im J. 1817 seine erste Anstellung als Kollaborator des bereits am 12. Okt. d. J. verstorbenen Hofpredigers C. G. A. Fromm fand. Im J. 1820 wurde er von dort zum Prediger an den Gemeinden zu Herzfeldt, Karrenzin und Möllenbeck, in der Präpositur Neustadt, befördert und nachdem er sich anderweitig den 15. Okt. 1826 zur damals erledigten Pfarre in Kalckhorst kompräsentiren lassen, aber ungewählt geblieben war, erhielt er endlich durch Stimmenmehrheit das Pastorat zu Prosecken, Präpositur Lübow, welches er den 21. Juni 1840 antrat. — Zuerst, seit dem 3. Okt. 1817, hatte er sich verheirathet zu Perlin bei Wittenberg mit Charlotte Becker und nach deren frühzeitigem, bereits am 28. Sept. 1826 in ihrem 32. Lebenjahr im Wochenbett erfolgten Ableben verband er sich zum zweiten Mal im J. 1828 mit seiner jetzt hinterbliebenen Witwe Doris, geb. Bertram, einer Tochter des am 28 Jan. 1827 zu Neuhausen in der Priegnitz verstorbenen Superintendenten Bernhard Friedr. B. **), aus welchen beiden so überaus glücklichen Ehen 8 Kinder entsprossen sind, nämlich aus der ersten 3 und aus der zweiten 5, wovon nur ein Sohn erster Ehe, Gustav, den 24. März 1822, erst 8 Monate und 6 Wochen alt, dem Vater in das ewige Jenseits voranging. Er starb am oben genannten Tage, Abends 5 Uhr, an den Folgen eines höchst schmerzlichen Leberleidens, in dem Alter von 53 Jahren und nachdem er 25 Jahre hindurch segensreich im Amte gewirkt hatte. —

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 428.
**) S. N. Nekr. 5. Jahrg. S. 1101.

Digitized by Google

Ausgezeichnet an Geist und Herz, war der Verewigte von jeher empfänglich für alles Gute und Edle, unter welcher Gestalt es sich ihm zeigen mochte. Durch seinen liebenswürdigen Charakter, durch seine Biederkeit und Redlichkeit, durch seinen stets guten Humor und heitern Sinn erwarb er sich die Achtung Aller, die ihn kannten. — Schriftstellerische Arbeiten von ihm sind mehrere treffliche Aufsätze in Zeitschriften, theils mit, theils ohne seinen Namen, z. B. im schwerinschen freimüthigen Abendblatt, in der allgemeinen Kirchenzeitung u. s. w.

Schwerin. Fr. Brüssow.

231. Gustav Adolph von Tzschoppe,

wirkl. geh. Oberregierungsrath, Direktor der ersten Abtheilung des Ministeriums des königl. Hauses u. Ritter einiger Orden zu Berlin;

geb. den 22. Aug. 1794, gest. den 16. Sept. 1842 *).

T. war ein Sohn des Subrektors am Gymnasium in Görlitz, J. M. Tzschoppe, der an demselben in langjähriger nützlicher Wirksamkeit stand. Zeitig in die genannte Anstalt eintretend, durchging er in solcher alle Klassen und bezog zu Ostern 1812 die Universität Leipzig, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, kehrte jedoch ein Jahr darauf, der Kriegsunruhen wegen, in die Vaterstadt zurück, suchte sich hier im praktischen Dienste durch Beschäftigung in mehreren Bureaux zu üben und setzte von Ostern 1814 bis Ostern 1816 seine Studien in Leipzig fort. Im Mai 1816 bestand er das Auskultatorexamen und begann seine juristische Laufbahn beim Stadtgericht in Berlin. Während derselben ward er durch die Verwendung des bekannten Kriegsraths von Cöln dem die erste Abtheilung des Bureaus des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg leitenden geh. Oberjustizrath v. Diederichs näher bekannt. Dieser empfahl ihn seinem Chef, in dessen Bureau er Zutritt und Beschäftigung erhielt. Doch durchlief er die zu seinem weitern Fortkommen in der höhern Karriere erforderlichen Stadien, genügte vorerst der ihm obliegenden Militärverpflichtung, indem er 1817 als Freiwilliger in das Garde-Schützen-Bataillon eintrat, machte im Septbr. dess. Jahres bei der damals noch bestehenden Regierung in Berlin das Referendariats-, dann im April 1819 das dritte Examen und ward im J. 1821 zum Rath bei der gedachten Regierung ernannt, obschon er fortdauernd im Bu-

*) Schles. Provinzialblätter 1842.

reau des Staatskanzlers blieb und in demselben im April 1822 bei der dazu gehörigen Archivverwaltung als vortragender Rath Anstellung fand, in welcher er 1823 den Charakter als geh. Regierungsrath erhielt. Während dieser Zeit begleitete er den Staatskanzler auf die Kongresse zu Laibach (1821) und Verona (1822) und ward nach der Rückkehr zum Referenten bei der zur Untersuchung der demagogischen Umtriebe in dieser Zeit niedergesetzten Kommission ernannt. Der Eifer, mit welchem er jedes ihm übertragene Geschäft betrieb, ließ ihn auch in diesem nicht beneidenswerthen Auftrage die angestrengte Thätigkeit entwickeln, mit welcher der pflichtgetreue Beamte an jede Arbeit, zu welcher der Dienst verpflichtet, gehen soll. Bei den Familien und Individuen, deren Interesse während der Einleitung und Fortführung der gern dem Gedächtniß entschwindenden Untersuchung schmerzlich berührt wurde, fand dieser Eifer freilich keine Anerkennung und bei den selbst nach seinem Tode noch zur Oeffentlichkeit gebrachten Ausbrüchen gereizter Gefühle ward ganz vergessen, daß v. Tz. mit der Befugniß selbstständiger Wirksamkeit bei diesem Auftrage niemals bekleidet gewesen. Was er zur Schonung Einzelner beigetragen, durfte nicht bekannt werden oder ward von den zumeist entstellten Berichten der wirklich beklagenswerthen Vorgänge übertönt. Im J. 1826 erfolgte seine Ernennung zum vortragenden Rath im Ministerium des königl. Hauses, 1832 zum geh. Oberregierungsrath, 1833 zum Direktor des geh. Staats- und Kabinetsarchivs und der Archivverwaltung, sowie zum Mitgliede des königl. Obercensurkollegiums, 1837 zum wirklichen geh. Oberregierungsrath und Direktor der 1. Abtheilung des Ministeriums des königl. Hauses. Eine Gemüthskrankheit, welche ihn im Herbst 1841 befiel, führte am 16. Sept. 1842 seinen Tod herbei. Bekleidet mit dem rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und dem K. R. St. Stanislausorden, war er im Februar 1836 in den Adelstand erhoben worden. Wegen seiner großen Bereitwilligkeit, wissenschaftliche Zwecke zu fördern und wegen vielfach gewährter wesentlicher Unterstützung hatten ihn mehrere gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes zum Mitglied ernannt. Ein dauerndes Verdienst um die Wissenschaft erwarb er sich durch die im Verein mit dem geheimen Archivrathe Prof. Dr. Stenzel herausgegebene „Urkundensammlung z. Geschichte des Ursprungs der Städte u. der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz. Hamburg 1832."

Digitized by Google

* 232. Johann Georg Aloys Seiling,

erster Appellationsgerichtsdirektor, Doktor der Philosophie u. beider Rechte, Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael, zu Aschaffenburg;

geb. d. 21. Juni 1780, gest. d. 17. Sept. 1842.

Er war der Sohn eines geachteten Beamten, des im J. 1805 zu Kitzingen verstorbenen Landrichters Seiling, und zu Würzburg geboren. Die Gymnasialstudien legte er in seiner Vaterstadt rühmlichst zurück, indem er, stets unter den Ersten, jährlich Preise erhielt. In den zwei philosophischen Klassen erhielt er jedesmal eine Stelle im Primate und die damit verknüpfte silberne Ehrenmedaille. Ueber seine juridische Befähigung ward ihm unterm 11. Okt. 1803 ein ehrenvolles Zeugniß der Fakultät zu Würzburg ertheilt. Bei der Landämterorganisation im Nov. 1804 ward er zum Aktuar des Landgerichts Würzburg, links des Mains, ernannt, am 18. Nov. 1805 aber an das Landgericht Ochsenfurt auf eigenes Ansuchen, weil sich ihm bei den damals dort bestandenen Verhältnissen ein größeres Feld für seine Thätigkeit bot, versetzt. Diesen Zweck erreichte er auch; denn während seiner Dienstzeit dortselbst bis zum J. 1809 wurden von ihm u. a. alle seit langen Jahren rückständigen Konkurse, mitunter vom bedeutendsten Umfange, und alle Civilsachen zur Zufriedenheit der Oberbehörden erledigt, wodurch dem Aerar und mehreren milden Stiftungen bedeutender Vortheil zufloß und die Privaten die Früchte schleuniger Justiz genossen. Nebstdem wurden von ihm in dieser Zeit wichtige Kriminaluntersuchungen geführt und der durch die damaligen Truppenzüge vermehrte Drang der Administrativgeschäfte glücklich beseitigt. Im J. 1809 wurde er zum Stadtgerichtsrathe zu Würzburg und unterm 19. Febr. 1813 zum Hofgerichtsrathe befördert; bei der aber im J. 1817 erfolgten Formation des Hofgerichts in das Appellationsgericht für den Untermainkreis wurde er Rath dieses Gerichtshofes. In diesem Dienste that er sich, selbst unter den härtesten Schlägen des Schicksals, dem im J. 1815 erfolgten Tode seiner Gattin, mit welcher er seit dem 29. März 1804 vermählt war, und dem im J. 1816 eingetretenen Tod einer 10jährigen Tochter, nebst den häufigen ordentlichen Dienstgeschäften, durch außerordentliche Dienste für den Staat und die Privaten hervor, so daß er laut Dekrets vom 28. März 1819 unter dem Ausdrucke: „würdigend die in jeder Hinsicht bewährte Auszeichnung im Dienste," in das Oberappellationsgericht des Königreichs berufen wurde. Bei diesem mit Arbeit überhäuften Gerichtshofe diente er 13 Jahre als einer der fleißigsten Räthe, worüber ihm selbst die allerhöchste besondere Zufrie-

Digitized by Google

benheit bezeigt wurde. Während dieser Zeit, nämlich unterm 16. Febr. 1830, wurde er als Mitglied der Superrevisions-kommission über den Entwurf der neuen Proceßordnung an die Seite der ausgezeichnetesten Rechtsgelehrten gestellt. Im J. 1832 wurde er zum zweiten Direktor des Appellations-gerichts für Oberfranken ernannt, im J. 1838 mit dem Civilverdienstorden vom heil. Michael belohnt und in demselben Jahre zum ersten Direktor des Appellationsgerichts für Unterfranken und Aschaffenburg befördert, bei welchem er wegen mehrjähriger Krankheit des Präsidenten von Schmidtlein*), seines ehemaligen verehrten Lehrers an der Hochschule Würzburg, dessen Geschäfte zum Theil mit versah und ihn kaum acht Monate überlebte. — Auch in literärischer Hinsicht war G. nicht unthätig. Schon im J. 1813 lieferte er Aufsätze über verschiedene juridische Gegenstände in die Justiz- und Polizeifama, welche von dem damaligen gelehrten Redakteur gut gewürdigt wurden. Später erschienen von ihm solche im allgemeinen Reichsanzeiger, der Flora, welche zu München erschienen, und dem Inlande. — Im Privatleben gewann er sich durch Biederkeit und ein heiteres Gemüth alle Herzen. Es folgt ihm der Ruf eines Ehrenmannes in das Grab.

* 233. Mg. Johann Geywitz,

Pfarrer und Schulinspektor zu Gattenhofen bei Rothenburg a. d. T.;

geb. den 11. Dec. 1759, gest. den 18. Sept. 1842.

G. wurde zu Schalkstetten bei Ulm geboren. Aus dem Privatunterrichte seines Vaters, welcher Pfarrer obengenannten Ortes war, ging er 1773 nach Ulm, um auf dem dortigen Gymnasium für die Universität sich vorzubereiten. Im J. 1776 begann er den philosophischen Kursus, hörte die philosophischen Kollegien der Ulmischen Professoren und ertheilte daneben den Kindern einiger seiner Verwandten und mehrerer anderer Familien daselbst Unterricht. Von Gott mit einem reichen Maase von Geistesgaben begnadigt, suchte er dieselben durch beharrlichen Fleiß und Eifer gewissenhaft auszubilden und mit gründlichen Kenntnissen des klassischen Alterthums ausgerüstet, bezog er um Ostern des Jahres 1786 die Universität Jena, um dort die Gottesgelahrtheit, für welche er früher schon Vorliebe gezeigt, zu studiren. Die Professoren, die er in Jena hörte, waren die DD. Eichhorn, Döderlein, Griesbach. Außer den Vorlesungen der genannten

*) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des Nekrologs.

Digitized by Google

theologischen Professoren besuchte er auch die der medicinischen und naturhistorischen von D. Loder, Batsch und Lenz. Durch seinen Fleiß, seine Aufmerksamkeit, seine Wißbegierde, sowie durch sein reges Streben, einen Schatz von nützlichen und heilsamen Kenntnissen sich zu sammeln, verbunden mit einem bescheidenen und edeln Benehmen, erwarb er sich die Achtung und Freundschaft seiner Lehrer. Späterhin wurde er auch zum korrespondirenden Mitgliede der naturhistorischen Gesellschaft zu Jena unter dem Direktorium des Professors Batsch ernannt. Gegen das Ende des Jahres 1789 verließ G. Jena, an das er sich auch später mit Vergnügen erinnerte, trat dann eine Reise an, auf welcher er die wichtigeren Städte Deutschland's besuchte und bereichert mit mancherlei Kenntnissen und Erfahrungen übernahm er sodann eine Hauslehrerstelle in der Nähe von Heidelberg. Drei Jahre blieb er in diesem Verhältnisse, das insbesondere das Angenehme für ihn hatte, daß er in Heidelberg seine theologischen und pädagogischen Kenntnisse durch den Besuch der akademischen Vorlesungen und durch den Umgang mit dortigen Gelehrten erweitern konnte. Nachdem sein Zögling zu einer andern Bestimmung übergegangen war, privatisirte der Verstorbene noch ein Jahr lang in Heidelberg, kehrte alsdann in sein Vaterland zurück, ausgestattet mit umfassenden Kenntnissen, bestand die Aufnahmsprüfung unter die Ulmischen Predigtamtskandidaten rühmlich, unterstützte seinen alternden Vater in seinem Amt und begab sich nach dessen, 1796 erfolgten Tode nach Ulm, mit Predigen und Unterrichtertheilen sich beschäftigend. Auf Empfehlung des Professors Schmid *), des nachmaligen Generalsuperintendenten und Prälaten zu Ulm, seines Gönners und Freundes, welcher seine gründlichen theologischen Kenntnisse und Wissenschaft, insbesondere sein vorzügliches Lehr- und Erziehungstalent kannte, an seinen Freund Wagenseil in Kaufbeuern, wurde der Verewigte durch diesen, als damaligen Kanzleidirektor, und den Rath jener Stadt als Lehrer der obern Knabenschule berufen den 15. August 1797, nachdem ihm am 13. August d. J. durch den Kanzleidirektor Wagenseil, als kaiserlichen Pfalzgrafen, der Grad und die Würde eines Magisters der Philosophie ertheilt worden war und zwar „seiner Wissenschaft und ausgebreiteten Kenntnisse und seiner erprobten vorzüglichen Geschicklichkeit wegen," wie es im Diplome heißt. Von 1797 — 1811 blieb er in seinem Amte daselbst. Durch eine kräftige Konstitution und eine feste Gesundheit unterstützt, konnte

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 371.

er seinem Berufe die volle Kraft widmen, ein Beruf, der nicht bloß das eigentliche Lehrgeschäft in sich begriff, sondern mit dem auch die Obliegenheit verbunden war, Predigten und Katechisationen zu übernehmen und die dortigen Geistlichen zu unterstützen. Ueberdieß ertheilte er noch häufig Privatunterricht. Sein gewissenhafter Eifer, sein beharrlicher Fleiß, sein Ernst, mit Freundlichkeit und Milde gepaart, sein gründliches Wissen, vereint mit einer zweckmäßigen Methode, erwarben ihm die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler, die Werthschätzung und Anerkennung ihrer Eltern, den Beifall und die Gunst seiner Obern. Für seine treue Arbeit erndtete er Segen und das Bewußtseyn, das Glück manches Jünglings hierdurch mit gegründet und auch das Seine beigetragen zu haben, daß von seinen zahlreichen Schülern die einen dem Staate durch ihre Kenntnisse und ihre Geschicklichkeit, die andern in bürgerlichen Geschäften nützlich sich beweisen, war für ihn selbst noch in spätern Jahren erfreulich und lohnend. Dadurch, daß er eine Jungfrau, edel und tugendhaft, fand, welche ihm seine Liebe zu ihr erwiederte, wurde sein häusliches und eheliches Glück begründet und durch vier Kinder, welche aus dieser Ehe entsprossen, wovon jedoch zwei im zarten Alter verstarben, ein Sohn und eine Tochter aber noch am Leben sind, dasselbe erhöht. Gern im häuslichen Kreise verweilend und Erholung suchend, die er auch fand, war der Verewigte gegen die geselligen Freuden, die aus dem Umgange mit weisen, erfahrenen, guten und frommen Menschen entspringen, nichts weniger, als unempfindlich. Nicht ohne schmerzliche Empfindungen schied der Verewigte im J. 1811 aus seinen bisherigen, ihm so lieb gewordenen und gebliebenen Verhältnissen in Kaufbeuern, um ein geistliches Amt, das ihm auch Muße und Gelegenheit zur Führung und Betreibung einer nicht unbedeutenden Oekonomie darbot, auf dem Lande anzutreten. Gattenhofen bei Rothenburg a. d. T. war der Ort, wo er bis an seinen Tod verweilte und wo er fast ein Vierteljahrhundert das Amt eines evangelischen Geistlichen und Seelsorgers treu und zum Segen der Gemeinde verwaltet hat. War auch mehrere Jahre hindurch die Kraft seines sonst so regen und lebendigen Geistes gebrochen, war er durch körperliche und geistige Schwachheit gehindert, obwohl er es öfter sehnlich gewünscht, sein geistliches Amt selbst auszurichten, und mußte er sich der Hilfe seines Sohnes bedienen, so durfte er sich doch fortwährend des früher erworbenen Zutrauens und der Liebe seiner Gemeinde, der Achtung seiner Amtsgenossen, der Werthschätzung seiner Vorgesetzten bis an sein Lebensende erfreuen. — Der Verewigte war und

Digitized by Google

blieb in Absicht auf sein theologisches System dem Rationalismus zugethan und hatte die feste Ueberzeugung, im Besitze desselben mit Segen wirken zu können. Einen regen, lebendigen, kräftigen Geist verrieth all sein Thun. Fleiß und Thätigkeit, Beharrlichkeit und Standhaftigkeit in der Verfolgung Dessen, was er sich zu erstreben vorgesetzt, eine Begierde, über Alles, was nur möglich war, Kenntniß zu erhalten und in den Besitz der Wahrheit zu gelangen, Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit, Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit, ein zufriedener und heiterer Sinn, empfänglich für alles Wahre, Gute und Große, eine ungeheuchelte Ehrfurcht vor Gott, eine herzliche Liebe zu ihm, wie zu Jedermaun, eine nie aufhörende Sorge für das Wohl der Seinen, eine kindliche Dankbarkeit für alle Gnadenwohlthaten desselben, ein festes Vertrauen auf ihn, dabei eine Bescheidenheit, die Anderer Verdienst aufrichtig anerkannte, eine Demuth, wornach er sich seiner Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit bewußt war, das sind die Hauptzüge, aus denen das Charakterbild des Verewigten zusammengesetzt ist. — Die von seinen eigentlichen Berufsarbeiten freien Stunden benutzte der Verewigte theils zu chemischen und botanischen, theils zu ökonomischen Studien. Als Schriftsteller ist der Verewigte nicht aufgetreten, obwohl es ihm an Kenntnissen und Tüchtigkeit dazu nicht gefehlt; er liebte eine geräuschlose Thätigkeit. Seywitz, Pfrowsr.

* 234. Ove Christian Graf von Harthausen,

kön. dän. Oberhofmarschall, Generalmajor, Großkreuz vom Danebrogorden rc. zu Kopenhagen;

geb. den 26. Mai 1777, gest. den 19. Sept. 1842.

Die adelige Familie der von Harthausen stammt aus Deutschland und kommt schon zu Anfange des 15. Jahrhunderts in Niedersachsen vor. Christian Friedrich v. H. nahm um 1715 als kön. dän. Etatsrath und Stallmeister mit Beibehaltung seines Gehaltes seine Entlassung, wurde aber 1735 Oberlanddrost in der damaligen Grafschaft Oldenburg und kam bereits 1736 als erster Deputirter beim Generalkriegskommissariat wieder nach Kopenhagen und ward unterm 6. April selb. J. auch in den dänischen Grafenstand erhoben. Sein Sohn wird Ferdinand Christoph von H. gewesen seyn, der 1770 kön. dän. Kammerjunker wurde und auch einige Schriften herausgegeben hat. Er war wohl Vater unseres Ove Christian Graf v. H., über dessen Lebensumstände wir indessen aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten nichts Aus-

Digitized by Google

führliches und Näheres berichten können. Bei seinem Tode war er kön. dän. Oberhofmarschall, Ordensmarschall, Großkreuz vom Danebrogorden, Kammerherr, Generalmajor, Chef der Münz- und Medaillenkabinete, des Kunstmuseums, der Bildergallerie und der kön. Kapelle; auch Erbherr auf Tienhausen bei Paderborn. Sein Ende erfolgte auf eine merkwürdige und unerwartete Weise. Am 18. Sept. 1842, dem Geburtstage des Königs, der sich abwesend in Holstein aufhielt, fand in Kopenhagen große Militärparade statt. Nach Beendigung derselben wollte der Oberhofmarschall einige von den königl. Prinzessinnen aus den Gemächern des Schlosses Christiansburg, von wo aus sie der Parade zugeschaut hatten, zu ihren Equipagen geleiten. Da stürzte er, sey es, daß er einen Fehltritt that, oder daß ein plötzlicher Schwindel ihn ergriff, die Schloßtreppe hinab. Der heftige Fall auf die Steinfliesen hatte mehrere tödtliche Verletzungen am Kopfe zur Folge, woran der Graf am andern Morgen gegen 8 Uhr verschied. Dieser Todesfall machte um so mehr Aufsehen, da der Verstorbene sich nach eben beendigter Badekur eines besondern Wohlbefindens erfreute. Er starb im 65. Lebensjahre und mit ihm scheint der männliche Stamm dieses Geschlechtes in Dänemark erloschen zu seyn. Er hinterließ eine Schwester, Louise Charlotte, geb. den 16. Juli 1774, seit dem 25. Juni 1822 Witwe des Kammerherrn und Landraths Fr. Chr. v. Buchwald auf Pronstorf in Holstein, und zwei Schwesterkinder, Anna und Louise, Gräfinnen Rantzau in Plön.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 235. Adolf Georg Kottmeier,

Doktor der Theologie und Pastor am Dom zu Bremen, Ritter des rothen Adlerordens;

geboren den 31. Okt. 1768, gestorben den 19. Sept. 1842.

Adolf Georg Kottmeier wurde zu Neuenkirchen im Osnabrückischen geboren, wo sein Vater, Friedrich Wilh. K. *),

*) Das Geschlecht „Kottmeier," dessen schon im zwölften Jahrhundert Erwähnung geschieht, stammt ursprünglich aus Baiern. 1489 wurde demselben das ererbte Wappen durch einen Wappenbrief vom Kaiser Friedrich III. bestätigt. Beide Zweige jedoch, in welche dieses ausgebreitete Geschlecht sich theilte: die Kottmeier von und zu Wolkenstain in Süd-, und die Kottmeier von Rüttlingen in Norddeutschland, haben seit den Zeiten des 30jährigen Krieges, durch welchen ihr äußerer Glanz in Verfall gerieth, von dem Adel keinen Gebrauch mehr gemacht.

Digitized by Google

Pastor war. An diesem seinem Geburtsorte verlebte er jedoch nur die ersten Kindheitsjahre, aus welchen aber die lebendigsten Erinnerungen ihm bis in sein hohes Alter freundlich vorschwebten. Schon der 3= bis 4jährige Knabe wurde in die Verehrung des großen Friedrich, dessen glänzender Ruhm damals ganz Deutschland erfüllte, von seinem Vater eingeführt; und ohne zu fehlen, wußte er die denkwürdigen Schlachtfelder des eben ausgefochtenen siebenjährigen Krieges auf der großen Karte in des Vaters Studirzimmer aufzuzeigen, noch ehe er die Namen derselben zu lesen vermochte. Mit wahrer Freude gedachte er stets des kindlichen Enthusiasmus, welcher bei der nahen Aussicht, selber ein Preuße zu werden, den noch nicht 5jährigen Knaben erfüllte. Und diese vaterländische Begeisterung (den damaligen Zeitverhältnissen gemäß in der Form eines lodernden Enthusiasmus für Preußen und dessen Herrscher), an Friedrichs strahlendem Glanzgestirn im Herzen des Kindes entzündet, ist, stets wachsend, ein hervorstechender Zug im Charakter des Jünglings, des Mannes, des Greises bis zum letzten Pulsschlage geblieben. Jene Aussicht erfüllte sich alsbald durch den im Nov. 1773 stattfindenden Umzug nach Minden, wo der Vater von der Mariengemeinde zum Pastor gewählt worden war und, nicht weniger durch seine theologische Gelehrsamkeit, als durch seine Frömmigkeit ausgezeichnet, einige Jahre darauf zum wirklichen königl. Konsistorialrath erhoben wurde. In diesem amtlichen Wirkungskreise blieb derselbe bis zu seinem 1799 erfolgten Ende. Sein gesegnetes Andenken aber lebt fort in jener Gemeinde bis auf den heutigen Tag. Bei dem vorwaltenden Ernste seines ganzen Wesens blieb Friedr. Wilh. K. als Erzieher seiner Kinder, unter denen, abgesehen von einem bald nach der Geburt gestorbenen Sohne, Adolf Georg der Aelteste war, von dem gerade entstehenden Basedow'schen Philanthropismus unberührt, wie denn auch der Geist des damaligen Gymnasiums zu Minden, welches der Knabe als fähiger und lernbegieriger Schüler besuchte, ganz jener alte, auf einer Art von Terrorismus beruhende war. So wurde dem Knaben eben kein Uebermaas kindlich heiterer und jugendlich fröhlicher Tage zu Theil; dagegen aber zeigte schon früh die Wissenschaft ihm ihre Reize und er umfaßte sie mit der ganzen Wärme des ihm inwohnenden Feuers. So konnte er zu Ostern 1787 als ein aufs Tüchtigste Vorbereiteter die Universität zu Halle beziehen. Der Tag seiner Entlassung vom Gymnasium war der Tag der Mündigsprechung für den bis dahin streng Gehaltenen; und wie das Er des alten Rektors von dem Augenblicke der gehaltenen Abschiedsrede an

Digitized by Google

sich in ein höfliches Sie verwandelte, so war auch von Seiten des Vaters die feierliche Ueberreichung einer weißen Thonpfeife das Symbol der Gleichstellung, und liebevoll vertraulicher Freundeston trat mit absichtlicher Plötzlichkeit an die Stelle der gemessenen Sprache des ernsten Erziehers. Das Beispiel der streng gewissenhaften und reich-gesegneten Berufsthätigkeit des verehrten Vaters, sowie der Wunsch desselben nicht weniger, als die dadurch entstandene und mit der eigenen Einsicht stets wachsende innere Neigung hatten den Jüngling zur Wahl des geistlichen Berufes bestimmt. Und welche reiche Nahrung bot dem nach lebensfrischer Geistesspeise begierigen jungen Theologen damals gerade Halle, wo ein Semmler, Nösselt, Knapp und Niemeyer auf den theologischen Kathedern standen, und Eberhard als gewandter Philosoph gegen die Joh. Joachim Lange'schen Pietistereien die Leibnitz-Wolf'schen Ideen neu zu befestigen suchte. Sie wurden die Lehrer unseres K. und namentlich wurde der auch durch verwandtschaftliche Verhältnisse mit ihm verbundene Niemeyer, dem die Anfeindungen kleinlicher Gegner in der neuesten Zeit den wohlverdienten Kranz nicht rauben werden, sein treuer Führer; woraus ein bis zur Trennung durch den Tod stets rege gehaltenes Freundschaftsbündniß zwischen Beiden hervorging. Welchen Eindruck aber seine Erscheinung in einem schönen Kreise auserlesener, gleichartiger Freunde hervorbrachte, können am besten die eigenen Worte eines ihn überlebenden Genossen dieses Kreises, des Bischofs Eylert, aussprechen, welcher in einem Brief an ihn vom J. 1840, an jene Zeiten erinnernd, schrieb: „Dein liebes Bild ist mir in der Seele geblieben, denn in Deinem wissenschaftlichen Streben und in der Reinheit Deiner Sitten warest Du uns Vorbild." So sehr K. durch das theologische Studium als solches sich mit steigender Liebe gefesselt fühlte, so wenig genügte ihm selbst ein erster, schon im zweiten akademischen Halbjahre in der Nähe von Halle unternommener Predigtversuch. Ja, eine zweite Predigt, welche er, besonders aufgefordert, mehrere Semester später in Glaucha hielt, flößte ihm fast die Ueberzeugung ein, daß er zum Kanzelredner keinen Beruf habe. Aber gerade die hohen Ansprüche, die er an einen Solchen machte, wurden später der Antrieb, der zu einem glänzenden Beweise des Gegentheils führte. Uebereinstimmend mit Luthers Wort: „wenn ich vom Predigtamt ablassen müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer zu seyn," faßte K. den Entschluß, das Lehrfach zu ergreifen und führte denselben alsbald aus, im Herbst 1789 mit Privatunterricht beginnend.

Digitized by Google

Sehr bald darauf wurde er jedoch als öffentlicher Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle angestellt. Sein Talent und sein Eifer auch für dieses Fach erwarben ihm bald die Anhänglichkeit der Zöglinge, deren liebevoll dankbare Erinnerung an ihn, wovon er noch in seinen spätesten Jahren mannichfache Beweise empfing, zu seinen Lebensfreuden gehörte. Allein nicht lange sollte er von dem neuen Amte seinem eigentlichen Berufe vorenthalten werden. Ohne sein Vorwissen hatte der Vater sich für ihn um die Patronatpredigerstelle zu Haddenhausen bei Minden beworben und die besten Zusicherungen erhalten. So sehr auch die Nachricht davon und die Aufforderung, sobald als möglich in die Heimath zurückzukehren, den Sohn überraschte, so mußte er doch darin einen göttlichen Fingerzeig erkennen. Er folgte, bestand rühmlichst sein theologisches Examen und trat als Einundzwanzigjähriger die ihm übertragene Predigerstelle zu Haddenhausen mit einer Predigt über den für seine Verhältnisse bezeichnenden Text Röm 1, 16.: „ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht u. s. w." im Mai 1790 im Vertrauen auf Gottes Beistand an. Durch die Nähe der Stadt mit dem elterlichen Hause, mit dem liebenden Geschwisterkreise, ließ er sich nicht abhalten, die Mußestunden, welche ihm sein nicht beschwerliches Amt reichlich gewährte, unausgesetzt den ernstesten theologischen Studien zu widmen, als deren nächste Frucht sein „kurzgefaßtes Wörterbuch zur Erläuterung der Lutherischen Uebersetzung d. heil. Schrift, ein Handbuch f. unstudirte, selbstdenkende Bibelleser, insbes. Lehrern in Bürger- und Landschulen gewidmet. Leipz. 1792" erschien. Dieses war jedoch nicht sein erstes literarisches Auftreten; schon als Student hatte er sich — nach dem Ausspruche der damaligen Kritik, mit Glück — als didaktisch-belletristischer Schriftsteller versucht. „Seelenruhe und Menschenglück im Schooße der Roderschen Familie. Leipz. 1789" war das Buch betitelt, zu welchem sein ihm früh vorangegangener Freund Wilhelm Fink poetische Beiträge geliefert hatte. — Schon war der junge Haddenhauser Prediger wieder mit Vorbereitungen zu neuen, umfassenden literarischen Arbeiten beschäftigt, zu welchen ihm von Leipzig aus sehr vortheilhafte Aufforderungen und Anerbietungen geworden waren, als — schon 1792 — seine sehr ehrenvolle Versetzung auf die große und arbeitsvolle Pfarre zu Hartum, ebenfalls in der Nähe von Minden, ihm die Ausführung derselben versagte. Die gewissenhafte Erfüllung seiner pfarramtlichen Pflichten erforderte einen großen Aufwand von Kräften, die seinem Geist aber auch in reichem Maaße zu Gebote standen.

Zu den Freuden, die ihm aus solcher segensreichen Thätigkeit entsprangen, gesellte sich nun bald auch das Glück einer schönen Häuslichkeit, welche ihm am 20. Febr. 1793 durch seine eheliche Verbindung mit Henriette Friederike, der Tochter des im Jahre vorher verstorbenen Pastors J. G. G. Friedrich zu Jacobidrebber im Hanöverischen, gegründet wurde. Wenn die gesegnete Amtsthätigkeit eines in seiner großen Gemeinde allgeliebten Pfarrers, der Umgang mit einer aufs Zärtlichste geliebten und liebenden, musterhaft waltenden Gattin, die zu den Edelsten ihres Geschlechtes gehört, ein wechselnder Kreis lieblicher Kinder, ein von geistreichen Freunden mancherlei Art gern gesuchtes Haus, ein im Schatten mächtiger Linden gastfreundlich gedeckter einfacher Tisch — das Alles in der ländlichen Umgebung alterthümlich westphälischer Dörflichkeit, deren Hintergrund die schönen Waldgebirge der westphälischen Pforte bilden: — wenn das Alles die Elemente einer reizenden Idylle sind, so war die Pfarre zu Hartum seit 1793 der Schauplatz einer solchen. Aber nicht immer ungetrübt blieb den Gatten der Himmel elterlichen Glücks; fünfmal kehrte der Engel des Todes bei ihnen ein und fünfmal nahmen die Wurzeln der schattenden Platane auf dem Dorfkirchhof einen Kindersarg in ihre Arme. Nur drei Söhne blieben den liebenden Elternherzen, dereinst mit ihren Thränen des Vaters Grabhügel zu benetzen. Seine schriftstellerische Thätigkeit, zu welcher auch der vielbeschäftigte Pfarrer zu Hartum durch sparsames Auskaufen der Zeit noch Mußestunden zu erübrigen wußte, war eine aus seinem ganzen, vornehmlich dem amtlichen Leben und Wirken hervorgehende und Letzteres wiederum fördernde. Das bewiesen zunächst seine zu einer großen Verbreitung gelangten „Texte und Materialien zu Religionsvorträgen bei Sterbefällen u. s. w. 3 Bde. Leipzig 1798—1802; 2te Aufl. 1807 — 1809; 3te Aufl. 1819 — 24." Aus einer diesem Werke als Einleitung dienenden, sehr günstig beurtheilten, in ihrer Art gewissermaasen Bahn brechenden Abhandlung über die Kunst des freien Vortrags, die auch, ins Dänische übersetzt, 1805 zu Kopenhagen erschien, ging, angeregt durch den in kritischen Blättern ausgesprochenen Wunsch, ein eigenes Buch hervor, den genannten Gegenstand noch umfassender und gründlicher behandelnd, unter dem Titel: „Die extemporane Redekunst od. die Kunst d. freien Vortrags u. s. w. Leipzig 1803. 3te Aufl. 1820." — Im J. 1802 wurde K. nebst zwei anderen Geistlichen durch das Vertrauen des Konsistoriums mit einer neuen Bearbeitung des Mindenschen Gesangbuches beauftragt. Dieses Auftrages entledigten sich die da-

Digitized by Google

mit Beehrten zur vollkommenen Zufriedenheit der Behörde durch die Herausgabe des „Gesangbuchs für das Fürstenthum und die Stadt Minden. Minden 1806. Neueste Aufl. 1816.“ Kleinere zerstreute Aufsätze aus dieser Lebensperiode K.'s übergehen wir, um zu einer andern, in sein äußeres und inneres Leben tief einschneidenden überzugehen. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatte K. das große politische Drama jener Zeit, dessen erster Akt 1789 zu Paris sich eröffnete, von Anfang an beobachtet; vor Allem aber entging ihm kein Zug aus der Rolle jenes Hauptthelden, der durch seinen riesenhaften Egoismus das Drama zur Krisis, aber auch zum Ende führte. Bei seiner feurigen Vaterlandsliebe konnte K. niemals zu den undeutschen Lobrednern Napoleon's gehören, vielmehr begleiteten seine Blicke denselben von dem ersten Auftreten an mit bangen Ahnungen, die sich nur zu sehr und zu bald erfüllten. Die Schlacht von Jena wurde geschlagen, der Friede von Tilsit geschlossen, das Königreich Westphalen gegründet und Hartum gehörte demselben an. Woran er früher, selbst bei ehrenvollen Anträgen einer höhern Stellung, nicht gedacht hatte, seine geliebte Gemeinde mit einer andern zu vertauschen, das mußte ihm jetzt, neben andern Gründen, auch als ein Mittel, der verhaßten Fremdherrschaft zu entgehen, sogar wünschenswerth erscheinen. Er folgte dem Rufe, der von Bremen aus an ihn erging, wo er am 30. August 1810 mit großer Stimmenmehrheit zum Dompastor erwählt worden war. Am 15. November wurde er in Bremen feierlich empfangen und am 21. hielt er seine Antrittspredigt über Gal. 6, 9. Allein kaum entronnen dem Lavastrome der Unterjochung, den das Dekret vom 14. Jan. 1810 von Westphalen her über Hanover ergoß, wurde die alte Bremensche Republik nebst den übrigen Hansestädten durch ein plötzlich im Moniteur erscheinendes Dekret vom 10. Dec. 1810 mit der ungeheuersten Willkür in den Krater des französischen Reichs selbst hinabgeschleudert. In den Tagen der Trauer und der Niedergeschlagenheit, aber auch der schweren Versuchung zum Abfall von der frommen deutschen Art, welche nun folgten, da mußte es vor allen Dingen das tröstend aufrichtende, aber auch das zweischneidig warnende Gotteswort seyn, mit welchem ohne Menschenfurcht dem drohenden Verderben entgegenzutreten das Amt der treuen Diener dieses Wortes war. Das war die begeisterte Ueberzeugung K.'s und seines Handelns Triebfeder. „Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du“ (Ps. 40, 10.); dieses Gelübde, mit welchem er seine Antritts-

predigt im Jahre zuvor eröffnete, hat er treulich gehalten, nicht achtend der drohenden Gefahr. „Mir war's," so lauten seine eigenen Worte, „als riefe mir eine Stimme zu: wo auch ihr schweiget, so werden die Steine schreien" (Luk. 19, 40.). Je mehr aber das solchermaasen frei verkündete Wort der göttlichen Wahrheit Anklang fand in den trostbedürftigen Herzen vieler Tausende, welche in stets wachsender Menge die weiten Hallen des Domes sonntäglich füllten, desto mehr mußte es den Zorn einer Zwingherrschaft reizen, die es öffentlich auszusprechen gewagt hat, daß sie das heilige Amt des Predigers der Liebe und der Wahrheit zu einem Werkzeuge ihrer Tyrannei herabzuwürdigen gedenke *). K. wurde zu einer geheimen Inquisition am 10. Okt. 1811 vor den Auditeur im Staatsrath, Haw, als dem Kommissär der hohen Polizei, geladen. Dieser persönlich keineswegs übelwollende Mann war jedoch durch seine Stellung an die Grundsätze und Verfahrungsweisen des französischen Gouvernements gefesselt. Nachdem er den Vorgeladenen von dem höchst Sträflichen und für ihn selbst Gefährlichen seiner bisherigen Predigtweise zu überzeugen gesucht hatte, forderte er endlich von ihm das feierliche Versprechen, „überall keine Trostpredigten mehr zu halten, welche glauben machen könnten, daß des großen Napoleon's Unterthanen nicht ganz glücklich wären." Als jedoch K. ein solches Ansinnen mit Berufung auf Jes. 40, 1. und 2.: „Tröstet, tröstet mein Volk u. s. w." auf das Bestimmteste von sich wies, erwiderte Haw: „dann sind Sie wahrscheinlich nicht zu retten," worauf K. nur zu entgegnen hatte: „des Herrn Wille geschehe!" Je mehr nun die Fremdherrschaft auf ihrem Wege der übermüthigen Willkür weiter ging, desto weniger durfte K. schweigen. Am 12. Nov. tastete jene Willkür mit freventlicher Hand auch ein zärtlich gepflegtes Heiligthum des Bremenschen Liebessinnes, die Waisenhäuser, an. So Etwas schneidet den Bremer ans Herz; eine allgemeine Bewegung der Gemüther entstand und K. lieh derselben, bei Gelegenheit der am 15. Nov. stattfindenden Kirchenkollekte für die Waisen, auf der Kanzel ergreifende Worte. Das war zu viel, selbst für einen wohlmeinenden Kommissär der Napoleon'schen hohen Polizei. Dieser forderte dann auch, unter der Drohung, daß Versetzung die

*) Als bei einer großen feierlichen Audienz, welche Davoust noch im Frühjahr 1813 zu Bremen gab, einer der angeredeten Geistlichen im Namen Aller erwiderte: „nous prêchons la paix," entgegnete der Wüthende mit erhobener Stimme und drohendem Nachdrucke: „prêchez la soumission!" und wandte den Rücken.

Digitized by Google

geringste Strafe seyn werde, die sechs letzten Predigten ein, erhielt mehr, als er verlangt hatte und schickte das Erhaltene an d'Aubignose, den Generaldirektor der hohen Polizei in Homburg, durch welchen Alles, gehörig kommentirt, an den Herzog von Rovigo, den Polizeiminister in Paris, gelangte. Die Zeit der ängstlich gespanntesten Erwartung währte bis zum 18. Febr. 1812, an welchem Tage ein Befehl des Kultusministers, Bigol de Préameneau, anlangte, durch welchen K. vorläufig suspendirt wurde. „Il résulte," heißt es in dem Schreiben des Ministers, „des renseignements, qui me sont officiellement transmis, que le Sr. Kottmeier, pasteur de Vôtre église Consistoriale, est animé d'un très-mauvais esprit, et que plusieurs sermons, qu'il a prononcé en dernier lieu à Bremen, renferment des passages susceptibles d'une interprétation défavorable." Zu der Suspension kam schon am folgenden Tage, einem über Hamburg vom Polizeiminister eingegangenen Befehle zufolge, die Ankündigung der Verbannung aus Bremen, also von der Gemeinde, von Freunden, von Weib und Kind. Das Weitere sey abzuwarten. Daß die Furcht, mit diesem Weitern möge das Aeußerste drohen, unter damaligen Umständen keine leere war, bewies noch im folgenden Jahre das Beispiel der beiden edlen Oldenburger, A. L. v. Berger und Chr. D. v. Finckh, deren unschuldiges Blut auf Befehl der Zwingherrschaft am 21. April 1813 vor Bremens Thoren vergossen wurde. Der 24. Febr. 1812 war der Tag der schrecklichen Trennung; Harpstedt, ein mitten in öder Haide, etwa 4 Stunden von Bremen, gelegener kleiner Flecken, der Ort der Verbannung. Indem wir die Einzelnheiten der nun folgenden, für den Verbannten und seine Familie so furchtbaren Zeit, die mißlungenen Bemühungen edler, damals in Paris anwesender Bremenschen Freunde, unter denen auch Olbers sich befand, die furchtlosen, persönlich und schriftlich gemachten, aber trotz der Fürsprache des Präfekten, Grafen d'Arberg, vergeblichen Versuche der hochherzigen Gattin, welche damals einen entschlossenen Muth, eine liebevolle Aufopferung entwickelte, wie sie nur bei den edelsten weiblichen Gemüthern gerade zu den Zeiten der dringendsten Noth so leuchtend hervortreten: — indem wir dieses Alles im Einzelnen übergehen, lassen wir den Verbannten selbst mit wenigen Worten seinen innern Zustand schildern. „Hinausgestoßen aus der Mitte der theuern Domgemeinde," so erinnert er in der an seinem Jubelfeste gehaltenen Predigt an jene Zeit, „losgerissen von Weib und Kind, schwebte der Verbannte und mit ihm die geliebten Seinen, fast 11 Monate

Digitized by Google

lang am Rande des Abgrundes, bald hoffend, daß eine rettende Hand halten und heben, bald fürchtend, daß der Verderber sein Opfer hinabstürzen werde. Als es nun endlich in der langen, langen Trübsalsprüfung bis dahin gekommen war, daß der eigene Wille ganz in Gottes Willen aufgegangen war und ich von Herzen beten konnte: Vater, gehe es zum Leben oder zum Tode, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — da kam die Rettungsstunde. Der Herr aller Herren ließ sie auch für mich aus Moskau's Flammenmeere hervorgehen." Napoleon, am 19. Dec. 1812 in Paris wieder angelangt, hielt in ungewohnter Milde in den nächsten Tagen ein Conseil de grace, wie der Moniteur es nannte, wodurch, neben Andern, auch K. Begnadigung erhielt; jedoch mußten sich zwei der angesehensten Männer der Domgemeinde für jedes seiner Worte mit ihrem Leben verbürgen. Am 2. Jan. 1813 traf die Nachricht bei dem Präfekten ein und in der nächsten Nacht sprengten zwei Reiter durch die Harpstedter Haide, des Verbannten ältester Sohn und einer seiner innigsten Freunde; die aufgehende Sonne sah drei Glückliche in freudiger Umarmung. Aber erst am 5. Jan., als die officielle Kunde seiner Befreiung zu ihm kam, durfte der Erlöste, jedoch, wie es ausdrücklich vorgeschrieben war, erst in der Abenddämmerung und im dicht verschlossenen Wagen, zurück zu seiner Gemeinde, an das freudeschlagende Herz der Gattin eilen. Neue Gefahr drohte, als die Epistel des nächsten Sonntags, Röm. 12, 7 — 16., über welche K. zuerst wieder predigen sollte, dem Präfekten vorgelegt wurde. Zornig aufbrausend gegen „die Geistlichen, welche den (frommen) Absichten Napoleon's am hartnäckigsten widerstrebten," untersagte er, nachdem er die ihm verfänglich scheinenden Bibelworte gelesen, dem Zurückgekehrten aufs Neue alles Predigen. Nach acht Tagen jedoch wurde dieses Verbot in den von den heftigsten Warnungen und Drohungen begleiteten Befehl verwandelt, sogleich nach zwei Tagen, am Freitage den 15. Jan., ohne vorher irgend Jemanden Etwas davon zu sagen, die Kanzel zu betreten. So sehr fürchtete man von der allgemeinen Liebe, deren K. genoß, und von dem eben so allgemeinen Hasse gegen die Zwingherrschaft einen Ausbruch. Welche Aufgabe eine solche Predigt*) ist, kann nur der ganz ermessen, der jemals in ähnlicher Lage war. Der Tag der Befreiung für das ganze deutsche Vaterland war nicht fern. Das Gottesgericht auf Leipzigs Feldern

---

*) Sie wurde gehalten über Joh. 9, 4. und ist abgedruckt in der Sammlung: „Erhebung und Ermunterung für Christen u. s. w."

Digitized by Google

führte ihn herbei und am 7. Nov. wurde er auch zu Bremen durch ein öffentliches Dankfest gefeiert. Es kann nicht auffallen, daß die Predigten, welche K. in den folgenden Jahren an dem noch jetzt alljährlich zu Bremen feierlich begangenen 18. Okt. hielt, zu seinen ausgezeichnetsten gehören. Mehrere derselben liegen gedruckt vor. Außer diesen und manchen andern, sowohl einzeln, als in verschiedenen größeren Sammlungen (wie den von Dr. E. Zimmermann *), von Dr. A. H. Schott **), von Dr. J. Schuderoff ***), von Dr. C. Zimmermann herausgegebenen) abgedruckten Predigten und kleineren Amtsreden und außer den neu besorgten Auflagen früherer Werke erschien von ihm, bald nach seiner Verbannung: „Entwurf eines christl. Religionsunterrichts der Katechumenen. Bremen 1813. 3te Aufl. 1835," geschrieben im Exil, wie das Vorwort zur 3ten Aufl. sagt, zunächst dem Verfasser selbst zu Trost und Erhebung. Dann folgte: „Erhebung und Ermunterung für Christen, in Predigten, gehalten im Dome zu Bremen. Bremen 1819." Das Jubelfest seines ältesten Kollegen, des würdigen Dr. J. D. Nicolai †), veranlaßte ihn zu der diesem gewidmeten Schrift: „Nicht Erasmus, sondern Luther! Analekten aus dem Leben beider Männer. Brem. 1821." Es folgt noch: „Weihe junger Christen und Christinnen zum heil. Leben. Bremen 1836." Daß sein Name ein in der theologischen Welt nicht unbekannter war, bewiesen häufige Besuche auswärtiger Gelehrten, mannichfache ehrenvolle Aufforderungen zur Theilnahme an literarischen Unternehmungen, die er jedoch öfter, als ihm lieb war, wegen Mangel an Zeit abzulehnen sich genöthigt sah, bewies namentlich die durchaus ungesuchte und überraschende Anerkennung, welche ihm am 10. März 1824 von Seiten der Universität zu Rostock zu Theil wurde, indem dieselbe ihm „ob eruditionem ejus theologicam et eloquentiam in orationibus sacris cum auditorum tum lectorum plausu celebratam" die theologische Doktorwürde verlieh. Bei solchen Beziehungen zur gelehrten Welt blieb doch immer sein Predigtamt der Mittelpunkt seiner Thätigkeit, auf welchen er Alles bezog. Große Ansprüche machte dieses Amt bei einer der zahlreichsten Gemeinden Deutschlands an ihn, aber er scheute keine Anstrengung, keine Aufopferung, denselben zu genügen; und wenn er als ausgezeichneter Kan-

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 494.
**) — — — 18. — — — S. 1368.
***) — — — 21. — — —
†) — — — 4. — — — S. 211.

zelredner mit Recht gefeiert war, von seinem Auftreten in Bremen ohne Abnahme bis an sein Ende, so war dieses nicht allein das Resultat einer vorzüglichen Rednergabe, sondern ebensosehr der gewissenhaftesten, sorgfältigsten und, namentlich in den späteren Jahren, mühevollsten Ausarbeitung, woran er es — trotz seiner seltenen Gewandtheit im Extemporiren — bei allen Amtsreden von einiger Wichtigkeit niemals fehlen ließ. Ebenso bildete der Unterricht und die väterliche Leitung der ihm anvertrauten Katechumenen einen mit vorzüglicher Liebe gepflegten Theil seines Amtes; und die Zeit der unmittelbaren Vorbereitung der Konfirmanden war ihm stets eine heilige Zeit, deren besondere Weihe sich dann in seinem ganzen Wesen abspiegelte und alle Kräfte seiner Seele in einem oft bis zur vollständigen Erschöpfung führenden Maase in Anspruch nahm. Der Tag der Konfirmation selbst aber bildete gleichsam den Gipfelpunkt, auf welchem der jährlich wiederkehrende Kreislauf der heiligen Berufsthätigkeit seinen höchsten Aufschwung zum Himmlischen erreichte. — Als gelehrter Theolog, fest haltend an dem göttlichen Worte der Bibel, stets vorwärts gehend mit den Fortschritten der Wissenschaft, nicht irre gemacht durch die wechselnden Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirche, die er durch die Lehrerin Geschichte scharfsichtig zu würdigen gelernt hatte, ging er, abhold allem Ultrawesen, seinen ruhigen, festen Gang. Das Feuer seines Geistes wußte er mit der gewaltigsten Kraft der Selbstüberwindung zu beherrschen; und obgleich das unwürdig kleinliche Treiben der modernen Pietisterei, die auch in seiner Nähe ihre bitteren Unkrautwurzeln zu schlagen suchte, ihn stets mit einem edlen Unwillen erfüllte, so hat er sich doch niemals zur Leidenschaftlichkeit gegen dieselbe hinreißen lassen. — Nicht weniger aber, als auf dem Gebiete der Theologie, nahm er stets den regsten Theil an Allem, was von allgemeiner Bedeutung auf irgend einem Felde des Wissens und der Weltbegebenheiten vorging. Sein so bereicherter Geist und die schöne Gabe der Rede machten ihn daher auch zu einem lebendigen, gern gesehenen Genossen schöner geselliger Kreise. Aber seine liebste Erholung und Erquickung fand er stets im Schooße seiner Familie, wohin er immer sich zurücksehnte und dem er täglich, nach vollbrachtem Tagewerke, die letzten, späten Abendstunden zu widmen pflegte. Für seine persönlichen Bedürfnisse mit äußerst Wenigem zufrieden, alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe dankbar anerkennend, suchte er seine Freude stets im Freudebereiten. Bei einer allgemeinen Liebe und Verehrung, wie ein so beschaffener und so wirkender

Digitized by Google

Mann sie finden mußte und K. sie in einem, auf seltene Weise nicht abnehmenden, sondern stets steigenden Maase zu seiner großen Stärkung und Belebung wirklich fand, war es natürlich, daß die Veranlassung, diese Liebe auch öffentlich an den Tag zu legen, welche das Predigerjubelfest des Verehrten im J. 1840 bot, gern ergriffen wurde. Die Gemeinde hatte gewissermaasen ein Recht darauf, ihm an diesem Tage ein Fest zu bereiten, und so mußten seine wiederholt geäußerten Bedenken, hervorgehend einestheils aus dem christlich demüthigen Bewußtseyn, seinen eigenen Ansprüchen längst noch nicht genügt zu haben, anderntheils aber auch aus der Besorgniß, daß der fast 72jährige Körper einer solchen Häufung gesteigerter Gefühle erliegen möge, — so mußten solche Bedenken dem Verlangen der Gemeinde endlich weichen. Wir müssen es uns versagen, die Einzelnheiten dieses, am Himmelfahrtstage, den 28. Mai 1840 gefeierten Festes zu berühren, welches zu den seltenen zu rechnen ist, nicht durch seine Veranlassung überhaupt, denn der Jubelfeste sind in den letzten Jahren gar manche gefeiert, wohl aber durch die Innigkeit und Wahrheit der an den Tag gelegten Liebe, durch die Sinnigkeit und Großartigkeit der getroffenen Anordnungen; durch die Einmüthigkeit und Allgemeinheit der Theilnahme. Es war ein Fest, nicht der Gemeinde, sondern der ganzen Stadt; und von der Theilnahme, welche es auch außerhalb derselben fand, zeugten zahlreiche Schreiben von Männern nah und fern, aus allen Lebenskreisen, in und außer Deutschland, zeugte namentlich auch die Verleihung des rothen Adlerordens 3. Kl. von Seiten des unmittelbar darauf vom irdischen Schauplatz abgerufenen Königs von Preußen *), welchen K. mit begeisterter Liebe zu verehren niemals aufgehört hatte. In dem begleitenden Ministerialschreiben vom 26. Mai war insonderheit „die treue und unter schwierigen Verhältnissen erprobte Anhänglichkeit an das Vaterland" hervorgehoben. — Der Text der Jubelpredigt, welche der Jubilar in dem von Tausenden gefüllten Dome mit jugendlicher Kraft selbst hielt: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast" (1. Mos. 32, 10.) — ist der Ausdruck seiner Gefühle gegen den gnädigen Gott, mit welchen er sein Fest beging. Diese Predigt ist abgedruckt in der Schrift: „Feier der 50jährigen Amtsführung des Herrn A. G. Kottmeier rc., von der Domgemeinde herausgegeben. Bremen 1840", auf welche wir hinsichtlich aller Einzelnheiten dieses schönen Fe-

*) Dessen Biogr. steht im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

stes verweisen. Neu gestärkt, so schien es, führte K. sein schweres Amt fort; allein körperliche Leiden verschiedener Art, die schon seit mehreren Jahren nach und nach sich eingestellt, ließen ihn bald in schnell wachsendem Maase die Bürde des Alters fühlen. Immer größer wurde die Anstrengung, die seine Berufsthätigkeit ihm kostete; immer länger dauerte die Ermattung, ja Erschöpfung, welche solchen, oft aufs Höchste getriebenen Anstrengungen folgte; aber immer gleich blieb sich der Eifer und die Gewissenhaftigkeit in seinem heiligen Amte; und keine Lähmung des Alters war an dem feurig lebendigen Geiste zu bemerken, wenn an heiliger Stätte die Lehren des göttlichen Wortes den beredten Lippen entströmten. — Als aber der schwächer werdende Körper immer hartnäckiger diesem Geiste den Dienst zu versagen begann, da endlich mußte sich der pflichttreue Greis im 73. Lebensjahre (zu Pfingsten 1841) zu dem lange aufgeschobenen und gescheueten Schritte entschließen, einen Theil seiner vielen Arbeiten einem Gehilfen im Amte zu übertragen; den übrigen aber widmete er seine Kräfte bis zu den letzten Lebenstagen. — Noch am 21. August 1842 betrat er die geliebte Domkanzel und erbaute die zahlreichen Zuhörer durch seine kräftige Predigt; — es war seine letzte! — Eine anfänglich nicht bedeutende Erkältung fing, da sie den angewendeten Mitteln nicht weichen wollte, am 14. Sept. an, bedenklich zu werden. Die große Ermattung, die am 17. sich einstellte, nahm nach einer unruhigen Nacht so zu, daß über den Ausgang fast kein Zweifel mehr seyn konnte; und obgleich der Kranke am Morgen des 19. durch eine sanfte Nacht offenbar gestärkt, mit vollkommener Besonnenheit und heiterer Ruhe mit seiner Umgebung reden konnte, so umschwebte doch schon der Todesengel sein Lager; und von der Mittagsstunde an lag seine sanfte Hand auf dem Herzen des Kranken; um 9 Uhr Abends aber befreite er mit mildem Kusse den Geist aus der unbrauchbar gewordenen irdischen Hülle *). — Die Tausende aber, deren Augen bei der schnell verbreiteten Trauerkunde sich mit Thränen füllten, bereiteten dem Entschlafenen (am 26. Sept. Morgens 9 Uhr) eine dem Maase der ihm gewidmeten Liebe und Dankbarkeit entsprechende, wahrhaft erhebende Leichenfeier. Und wie die Domgemeinde den Lebenden mit der Jubelkrone geschmückt, so

*) Lähmung der bei der Sektion übrigens in vollkommen normalem Zustande befundenen innern Organe, namentlich des Unterleibes, war Ursache des Todes.

Digitized by Google

wußte sie auch den Cypressenkranz würdig zu flechten für das Haupt des entschlafenen Lehrers, der, wie sie selber öffentlich bezeugte, „seinen hohen Beruf erfüllt hatte mit Petrus's Geist und Luther's Kraft."

* 236. Gottlieb Heinrich Friedrich Leopold,

herzoglich braunschw.-lüneburg. Kirchenrath, Generalsuperintendent des Fürstenthums Blankenburg, pastor primarius an der Barthölomäuskirche zu Blankenburg;

geb. den 5. Oktbr. 1765, gest. den 19. Sept. 1842.

In Niedersachswerfen, einem Dorfe in der Grafschaft Stolberg-Hohenstein, woselbst sein Vater, Justus Georg Jacob Leopold, Prediger war, erblickte er das Licht der Welt. Seine Mutter, Luise Henriette, geb. Böhme, war die Tochter des Vorgängers seines Vaters im Amte. Von 9 Kindern das jüngste, erhielt er den ersten Unterricht in der Schule des Dorfes. Vom 10ten Lebensjahre an ertheilte ihm jedoch sein Vater Unterricht im Lateinischen, in der Geschichte und Geographie, wozu einige Jahre später auch das Griechische kam, wozu ihm sein ältester Bruder, Ernst, damals Kollaborator an dem Pädagogium in Ilfeld, welches nur eine Stunde von seinem Geburtsorte entfernt lag, und zu dem er wöchentlich zwei Mal ging, Anleitung gab. Ein Jahr nach seiner Konfirmation, Michaelis 1780, schickte ihn der Vater als Scholar auf das Pädagogium selbst, auf welchem er 4 Jahre blieb und den Direktor Meißner, den Rektor Pätz, Friedrich August Wolf, Köppen, den nachherigen Professor Mitscherlich in Göttingen, den spätern Direktor Brohm und seinen Bruder Ernst zu Lehrern hatte. Zu Ostern 1784 bezog er, 19 Jahre alt, die Universität Göttingen, um daselbst Theologie und Philologie zu studiren. Hier waren Gottfr. Leß, Peter Miller, Jacob Gottlieb Planck, Schleußner, Tychsen, Feder, Heine, Spittler, Lichtenberg, Pott seine Führer in das unermeßliche Reich der Wissenschaften. Nachdem L. im J. 1787 Göttingen verlassen hatte, nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem Faktor Buchhan in Wieda an. Hier wurde er dem Kammerrath von Florencourt und dem Oberkommissär Böhlken aus Blankenburg bekannt, denen er seine besondere Neigung zum Schulfache mittheilte. Diese Bekanntschaft war dem jungen Gottesgelehrten von großem Nutzen, denn als im J. 1788 das Konrektorat an der Gelehrtenschule zu Blankenburg erledigt war, forderten ihn diese Männer auf, sich um die Stelle zu bewerben. Er meldete sich zu derselben und erhielt, obgleich

Ausländer, durch die Fürsprache seiner Gönner dieselbe, nachdem er zuvor bei dem Kirchenrathe, Superintendenten Nyssenius, ein Examen bestanden hatte. Am 21. April 1789 wurde L. als Konrektor in Blankenburg, welches er nun bis zu seinem Tode nicht wieder verließ, eingeführt und ihm zugleich noch die Stelle eines Prädikanten auf dem vor der Stadt belegenen St. Georgenhofe übertragen. Obgleich dieses Nebenamt nur ungern von ihm übernommen wurde, weil er, noch ungeübt im Lehren und Predigen, mühevolle Arbeit hatte, seinen doppelten Pflichten als Schulmann und als Prediger zu genügen, so war doch dieses Nebenamt in sofern für ihn von großem Nutzen, als er durch das sonntägliche Predigen seine Kräfte nicht allein übte, sondern endlich dadurch an eine unausgesetzte Thätigkeit gewöhnt wurde. Kurze Zeit nach seiner Einführung verheirathete sich L. mit der Tochter des Rektors und Garnisonpredigers Johann Matthias Meyer in Blankenburg, aber schon wenige Wochen nachher mußte er den am Johannistage 1789 erfolgten Tod desselben betrauern. Als Direktor des Gymnasiums, sowie als Garnisonprediger und Prior des Klosters Michaelstein wurde der Rektor Schulze von Osterode nach Blankenburg berufen, der junge, kaum 25 Jahre alte L. erhielt das Rektorat. 13 Jahre hindurch behielt L., welcher bereits im J. 1792, nach erhaltener Ordination, als Adjunkt des Kirchenraths Nyssenius angestellt war, die Prädikantenstelle am St. Georgenhofe bei, und gab sie erst auf, als nach dem im J. 1801 erfolgten Tode des Superintendenten Nyssenius der Direktor Schulze in dessen Aemter einrückte, er aber an Schulze's Stelle zum Direktor des Gymnasiums und zum Garnisonprediger ernannt wurde. Früher schon war L. zum Subprior von Michaelstein berufen. 20 Jahre lang verwaltete L. die ihm anvertrauten Stellen mit der größten Liebe und Thätigkeit und erwarb sich sowohl als Schulmann durch seine verständige Einsicht und kraftvolle Wiedereinführung und Aufrechterhaltung der unter seinen Vorgängern etwas gesunkenen Schulzucht, wie auch als Kanzelredner und Seelsorger durch Gewissenhaftigkeit und Freimüthigkeit, so wie durch sein exemplarisches häusliches Leben nicht allein die Liebe und Zuneigung seiner zahlreichen dankbaren Schüler und seiner kirchlichen Gemeinde, sondern auch ganz besonders der vorgesetzten Behörden. Im Okt. des Jahres 1822 war der Superintendent Kunze in Blankenburg gestorben und L. bewarb sich, auf Zureden der Seinigen und von seinen Amtsbrüdern aufgefordert, um die erledigte Superintendentur, mit welcher zugleich das Primariat an der Bartholomäuskirche zu Blan-

Digitized by Google

kenburg, so wie das Priorat in Michaelstein und die Ephorie des Gymnasiums verbunden war. Nach Beseitigung einiger Schwierigkeiten erhielt er im Januar 1824 diese Stellen und wurde am Sonntage Jubilate desselben Jahres in dieselben eingeführt. Nachdem er 34 Jahre lang Schulmann gewesen, übergab er nun sein bisheriges Schulamt an seinen würdigen Nachfolger und widmete sich von jetzt an allein dem erweiterten geistlichen Amte. Im November 1829 wurde er, in Anerkenntniß seiner unläugbaren Verdienste, zum Kirchenrath ernannt, und als im J. 1830 die Inspektion Blankenburg zu einer Generalsuperintendentur erhoben wurde, erhielt er die ehrenvolle und bedeutende Stelle eines Generalsuperintendenten. Obgleich L. sich bereits dem höhern Alter näherte, so hinderte ihn doch dasselbe nicht, sich mit der vollen Kraft eines Jünglings den Geschäften seines hohen Berufes zu widmen. Neben der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Amtspflichten verwandte er fast alle Mußestunden auf seine Privatstudien. Die Kraft, Schönheit und Eleganz seiner Vorträge, die Klarheit und Tiefe seiner Darstellungen, ganz besonders aber der aus ihnen hervorleuchtende fromme Sinn, seine ruhige, treffende Deklamation, die seltene Gewandtheit der Sprache und der hinreißende Fluß seiner Rede mußten seine zahlreichen Zuhörer nothwendig fesseln. Seine nicht gewöhnlichen Kenntnisse, sein heller Verstand, der ihn frühzeitig zum rechten Verständnisse der heiligen Schrift führte, sein edler christlicher Wille, die Lebhaftigkeit, mit welcher er jede neue Erscheinung im Gebiete der Wissenschaften ergriff, erhoben ihn zu einem der eifrigsten und entschiedensten Kämpfer für die Wahrheit des Evangeliums. Aber wie L. ein tüchtiger Redner und ein glücklicher Geschäftsmann war, so war er auch im geselligen Leben wahrhaft liebenswürdig. Durch seine Gutmüthigkeit, wie durch seine unerschöpfliche Laune wußte er im vertrauten Kreise den heitern Geist des Frohsinns zu erwecken. Seine herzliche Liebe, seine Zutrauen weckende Freundlichkeit, seine wohlthuende Milde gewannen ihm schnell die Herzen Aller, welche ihn näher kannten. Was er seinen Amtsgenossen, seinen Freunden und seinen Kindern war, mit welcher Liebe seine Mitbürger und Pfarreingesessenen, denen er sich stets als treuer Seelenhirt und als aufopfernder Freund in der Noth bewiesen hatte, an ihn hingen, das zeigte sich besonders, als ihm am 21. April 1839 das seltene Glück zu Theil wurde, die funfzigjährige Dauer seiner Amtsthätigkeit an demselben Orte, an welchem er den Staatsdienst begonnen hatte, feiern zu können. Da eilten nicht allein die Freunde und Amtsbrüder von nah und

fern herbei, um ihm zum Ehrentage Glück zu wünschen, da war wohl kein Bewohner von Blankenburg, der sich nicht beeifert hätte, an der kirchlichen Feier des Freudentages Theil zu nehmen und durch oft bedeutende Beiträge zu den dem Jubilar übergebenen zahlreichen Weihgeschenken seine Liebe zu dem theuern Greise kund zu geben. Kraftvoll an Geist und Körper, schien dem ehrwürdigen Leopold noch eine längere Lebensdauer zugemessen zu seyn, als er im Anfange des Septembers 1842 an einer durch Erkältung herbeigeführten Lungenentzündung erkrankte, welche am 19. desselben Monats seinem thätigen Leben im 77. Jahre seines Alters ein Ziel setzte, nachdem er 35 Jahre als Schulmann und 18 Jahre als Superintendent und später Generalsuperintendent segensreich gewirkt hatte. Fromm und gottergeben, wie er gelebt hatte, hauchte er seinen letzten Athem aus. Schmerzlich berührte sein Verlust diejenigen, welche ihm durch Verwandtschaft und Freundschaft nahe standen, schmerzlich Alle, welche den Segen seines Wirkens und die Früchte seiner uneigennützigen Thätigkeit genossen hatten.

* 237. Claus Hellmuth Albrecht Ludwig Seger,

Prediger an der Gemeinde zu Mühlen- und Großen-Eixen im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1768, gest. den 19. Sept. 1842.

Es wurde der Verewigte zu Schlön, unweit Waren, geboren, wo sein, bereits am 13. Januar 1781 verstorbener Vater, C. Seger, die Pfarrstelle bekleidete; seine erst späterhin mit Tode abgegangene Mutter war die Tochter des verst. Pastors Josias Andreas Jäger zu Castorf († den 29. Aug. 1737). Seinen ersten Unterricht erhielt er hier vom Vater selbst, besuchte hierauf ein vaterländisches Gymnasium und lag zum Theil seinen theologischen Studien auf der damaligen Friedrichsuniversität zu Bützow ob. Mit sehr rühmlichen Kenntnissen fürs praktische Leben ausgerüstet, verließ er die Hochschule, ließ sich pro licentia concionandi tentiren und bekleidete nach einander bis zu seinem 36. Jahre sehr angesehene Hauslehrerstellen zu Schlön, Sternhagen ꝛc., zuletzt zu Torgelow in der von Behr-Negenbank'schen Familie. Inzwischen hatte er sich auch den 30. Mai 1794 zur damals erledigten Pfarre in Federow kompräsentiren lassen, war aber ungewählt geblieben. Am ersten Adventssonntage 1803 ward er endlich durch Stimmenmehrheit zum Prediger an den Gemeinden zu Mühlen- und Großen-Eixen, Präpositur Hage-

now, berufen *) und in dieser Eigenschaft am dritten Sonntage post Epiphan (den 22. Januar) 1804 durch den verst. Konsistorialrath und Superintendenten Beyer aus Parchim ordinirt und introducirt. Er vollendete an Altersschwäche die irdische Laufbahn in seinem 74. Lebensjahre und nachdem er beinahe 39 Jahre lang segensreich gewirkt hatte. — S. war nicht bloß in Beziehung auf theologische, sondern auch auf andere Kenntnisse ein vielseitig gebildeter Mann. Im ganzen Leben wohlthätig und gemeinnützig, zeigte er sich auch noch in seinem Testamente von dieser Seite. So setzte er nämlich das Aerarium der beiden Kirchen zu Mühlen- und Gr.-Eixen zum Universalerben seines ganzen Nachlasses ein, unter der Bestimmung, daß seine einzige, jetzt zu Waren lebende Schwester, die Witwe des am 10. Juni 1810 zu Schlön verstorbenen Hauptmanns Peter Liborius von Elderhorst, den lebenslänglichen Zinsengenuß von seiner Verlassenschaft haben sollte. Verheirathet war er zuerst seit dem 22. Januar 1804 mit seines Antecessors, des Prediges Johann Friedrich Bühring, hinterlassener Witwe, Friederike Christine Sophie, geborne Lundberg, und nach deren frühzeitigem, schon am 17. März 1812 erfolgtem Ableben, schritt er zu einer zweiten Verbindung, welche aber ebenfalls mit dem Tode der Gattin, am 3. März 1822, sich kinderlos schloß. — Der Verewigte hat Mehreres geschrieben, pflegte sich aber nicht zu nennen und nur um der Sache willen zu arbeiten. Wir vermögen daher auch nur die folgenden Aufsätze von seiner schriftstellerischen Thätigkeit hier anzuführen: Unmaasgebliche Vorschläge zur Verbesserung unserer Dorfschulen; in Karsten's Annalen der mecklenb. Landwirthschaftsgesellschaft 1818, S. 597 — 658. — Geschichte meiner Wiesenverbesserung; ebendaselbst 1819, S. 347—361. — Altarrede bei der Kirchenweihe zu Zickhusen, am 18. Trinitatissonntage (10. Okt. 1830) gesprochen; in Dr. G. C. B. Ackermann's Kirchen- und Schulblatt für Mecklenburg, 1832, Heft 1, S. 41—45. — Predigtskizze, wonach am 3. Trinitatissonntage 1831 ich zu Mühlen-Eixen geredet; ebendas. S. 45—48. — Predigtskizze, wonach am 2. Pfingstfeiertage 1832 zu Mühlen-Eixen geredet der Pastor Seger; ebendas., Heft 3, S. 52—57. — Hindernisse des Sommerschulbesuchs; ebendas.,

*) Seine beiden Mitcompräsentanten waren Christian Wilhelm Barder, jetzt Prediger zu Muchow, in der Präpositur Neustadt, und Ernst Carl Friedrich Schlüter, gestorben als Prediger zu Pampow, bei Schwerin, den 4. Sept. 1822, 53 Jahre alt.

Heft 4, S. 110—123. — Predigtskizze, wonach am Erntedankfeste 1832 zu Mühlen-Eixen geredet der Pastor Seger; ebendas. 1833, Heft 1, S. 63—71 u. s. w.

Schwerin. Fr. Brüssow.

238. Dr. Gottl. Wilh. Herm. Harleß,

erster Oberlehrer u. Vicerektor am Gymnasium zu Herford;

geb. den 19. Febr. 1801, gest. den 22. Sept. 1842 *).

H., geboren zu Erlangen, stammt aus einer Familie von einem in der Geschichte der Gelehrsamkeit sehr geachteten und verbreiteten Namen; denn der Großvater, dessen Leitung und Ermunterung der Enkel noch bis zu seinem Abgange von der Schule genoß, war der berühmte Literarhistoriker G. Chr. Harleß, und die Verdienste seines noch lebenden Vaters, des geh. Hofraths und Professors Dr. Harleß in Bonn, als gelehrten Arztes brauchen nur angedeutet zu werden. Sehr frühzeitig entwickelten sich in dem Knaben die Neigungen, deren eine, eine große Leselust, ihn auf die später eingeschlagene Berufsbahn, die andere, eine ausgezeichnete Lust zur Musik, zu der in den Kreisen seiner nächsten Umgebung wohl bekannten und eben so gern dargebotenen, als vielfach in Anspruch genommenen Kennerschaft in diesem Fache führte (er betrieb namentlich das Klavierspiel mit solchem Erfolge, daß er schon als 9- oder 10jähriger Knabe in öffentlichen Konzerten Sonaten guter Meister mit Fertigkeit vortrug; später vervollkommnete er sich nicht minder im Violinspiel und wurde als Jüngling von 16 Jahren schon zur Vertretung des Orchesterdirigenten herangezogen). Nachdem er die 1. Klasse des Gymnasiums seiner Vaterstadt, bis dahin durch Privatunterricht vorbereitet, zwei Jahre lang besucht hatte, wurde er, zum Uebergang auf die Universität noch zu jung, vom Herbst 1815 bis dahin 1816 auf das Lyceum zu Bamberg geschickt; nach seiner Rückkehr widmete er sich zuerst auf der Erlanger Hochschule mit Eifer dem Studium der Philologie, ging im Herbst 1818 mit dem an die neugestiftete rheinische Universität zu Bonn berufenen Vater dahin über, wo besonders Heinrich, Näke, Welcker, Delbrück, Arndt, Hüllmann seine Lehrer waren, und absolvirte im J. 1820 — 1821 seine Studien unter Hermann und Spohn in Leipzig. Im J. 1821 erwarb er sich in Halle den Grad eines Doktors der Philosophie; die zu diesem Zwecke verfaßte Dis-

*) Nach dem Schulprogramm (1843) u. Privatmittheilungen.

sertation de Epicharmo. hat er zwei Jahre später in einer neuen und vollständigeren Bearbeitung (Essen 1823) in Druck gegeben. Als er im J. 1822 auf einer zur Stärkung seiner geschwächten Gesundheit gemachten Reise nach Pyrmont auf der Rückkehr mit dem Vater durch Herford kam und hier einige Tage Halt machte, wurde ihm die eben erledigte Stelle eines Prorektors am dasigen Gymnasium angetragen, die er nach einigem Schwanken annahm und mit dem Beginn des Jahres 1823 antrat. Drei Jahre darauf, im Anfange des Jahres 1826, rückte er in die Stelle des Vicerektors und ersten Oberlehrers auf, welche er von da an bis zu seinem Tode verwaltet hat. In dieser Stelle zeigte er, ungeachtet manchen und schweren Ungemachs, mit welchem er im Leben mehrmals zu kämpfen hatte, und bei allen Hindernissen, welche seiner Wirksamkeit eine schwächliche Gesundheit in den Weg legte, immer den redlichsten Pflichteifer und treuen, pünktlichen Fleiß in der Erfüllung aller seiner Obliegenheiten; wie sehr er sich es angelegen seyn ließ, als Lehrer nach Kräften zu nützen, kann selbst die Lieblosigkeit nicht verkennen. Als Gelehrter und Mensch besaß er höchst schätzbare Eigenschaften. Bei ausgebreiteten und gründlichen Kenntnissen, besonders in historisch-antiquarischer und literär-historischer Hinsicht (gleichsam ein Erbtheil der Familie), widmete er seiner wissenschaftlichen Fortbildung großen Fleiß und den Erscheinungen der Zeit in allen Fächern der Literatur, die in irgend einer Berührung mit seinen Studien standen, ein fortgesetztes reges Interesse. Oeffentliches Zeugniß legte er davon durch mehrere Druckschriften, besonders zahlreiche Abhandlungen und Recensionen in gelehrten Zeitschriften ab; denn an der Ausarbeitung eines umfangreichen Werkes, wie er es wohl wünschte, hinderte ihn die sehr zerstückelte Mußezeit, die ihm zugemessen war. — Außer der schon erwähnten Abhandlung de Epicharmo ist von ihm noch erschienen: De Epicharmo, Essen 1822 (war die zweite Ausführung seiner im J. 1821 der philosophischen Fakultät zu Halle übergebenen Inauguraldissertation, zu der er späterhin noch eine Fortsetzung liefern wollte). — Quaestiunculae criticae in Plutarchum et Platonem. Lemgo 1829. Ein Programm. — Die höhere Humanitätsbildung in ihren Hauptstufen. Rinteln 1829 (seinem Vater gewidmet; ursprünglich in Glanzow's Levana abgedruckt. Eine ausführliche und sehr auszeichnende Beurtheilung dieser Schrift befindet sich in den Wiener Jahrbüchern.) — Lineamenta historiae litterariae graecae et romanae, 1831, ein zunächst für die höhern Gymnasialklassen bestimmter, doch auch für den akademischen Un-

Digitized by Google

terricht brauchbarer Abriß der griech. röm. Literargeschichte, der auch in mehreren Gymnasien diesem Unterrichtstheile zu Grunde gelegt und in den kritischen Blättern beifällig beurtheilt wurde. (Vergl. die Recens. in d. Heidelb. lit. Zeitung.) — De primus Boeotiae incolis quibusdam vere graecis. Lemgo 1833. (Ein Programm und, wenn schon nicht vollendet, doch schon in dieser Abtheilung von großer Sach- und Literaturkenntniß zeugend.) — Die Bildung zur deutschen Sprache und Rede und zum Ausdrucke des selbstständigen Denkens auf den Gelehrtenschulen 2c. Bielefeld 1836. Diese Schrift fand bei dem hohen Ministerium des Unterrichts eine günstige Aufnahme. — Die Bildung des Kunstsinnes 2c. in 6 Abtheilungen. Münster 1842. — Außerdem erschienen noch einige Programme und er war auch fleißiger Mitarbeiter an mehreren philologischen, historischen und kritischen Zeitschriften und lieferte besonders zu der von E. Zimmermann redigirten Schulzeitung, zu der philolog. Zeitschrift von Seebode und Friedemann, zu einer andern ähnlichen in Leipzig erscheinenden, zu dem Athenäum, den westphälischen Provinzialblättern und noch andern, mehrere Beiträge. Einige dieser kleinern Aufsätze sind in engl. und franz. liter. Zeitschriften auszugsweise übersetzt worden. Auch lieferte er früher zuweilen Recensionen in Literaturzeitungen, zog sich aber späterhin davon zurück. In Gemeinschaft mit dem vorigen Direktor des Herf. Gymnasiums, Knefel, redigirte er die Zeitschrift „Westphalen und Rheinland" in den Jahren 1822 — 25. Von Neuem rief er sie, in Verbindung mit dem Konrektor Jüngst zu Bielefeld, in's Leben in den Jahren 1836 und 1837. In diesen sämmtlichen Jahrgängen sind viele Beiträge von ihm, unter ihnen auch einige Gedichte. — Als Mensch zeichnete er sich durch tiefes Sittlichkeitsgefühl und ein kindliches, sich gern vertraulich und mit der arglosesten Hingebung anschließendes, überall freundlich theilnehmendes Gemüth aus; seine Anhänglichkeit an Freunde war groß und nicht leicht zu erschüttern, gegen die Fehler Anderer legte er gern Nachsicht an den Tag, und wie bereitwillig er war, denen, die ihm wehe gethan hatten, Versöhnlichkeit zu zeigen, davon hat er viele und große Beweise geliefert; seine keines Opfers unfähige Gefälligkeit haben Viele erfahren; seinen heitern und für geselligen Verkehr sehr empfänglichen Sinn vermochten selbst die herben Schicksale, welche er erfuhr, nicht zu zerstören. So wird sein Andenken allen Denen, die in näherer oder fernerer Beziehung zu ihm standen — und deren waren sehr Viele — werth und theuer bleiben. — Am 19. Februar 1826 verheirathete er

Digitized by Google

sich mit der ältern Tochter des verstorbenen Apotheker Biermann in Bünde und zeugte mit ihr 3 Kinder, von denen noch 1 Knabe und 1 Mädchen am Leben sind. Die Ehe war unglücklich und wurde getrennt. Jedoch durch sein versöhnliches Gemüth geleitet, vereinigte sich H. wieder mit seiner Gattin, sah sich aber schon im nächsten Jahre zur abermaligen Trennung und zwar für immer genöthigt.

* 239. August Adolf von Bergfeld,

Major u. Kommandeur des Füselierbataillons vom 2. königl. preuß. (Königs-) Regimente, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. und des kais. russ. St. Wladimirordens 4. Kl. zu Stralsund;

geb. den 14. Aug. 1793, gest. den 26. Sept. 1842.

Der Verewigte, geboren zu Laggarben in Ostpreußen, wurde, nachdem er im elterlichen Hause eine sehr sorgfältige Erziehung genossen, am 10. Sept. 1810 Soldat und zwar beim jetzigen 3. Infanterieregiment, in welchem sein Vater als Major stand. Im März des J. 1813 ward er Sekondelieutenant und machte als solcher in seinem Regimente den Befreiungskrieg von 1813 und 1814 mit. Er focht mit in der Schlacht an der Katzbach und nahm Theil an den Gefechten bei Wittenberg, Löwenberg, Goldberg und Wartenburg. In diesem letzten blutigen Kampfe an der Elbe wurde er verwundet und deßhalb nach Berlin gebracht, wo er in einem Privathause, unter der Pflege freundlicher Wirthsleute, wieder hergestellt wurde. Als Anerkennung seiner im Treffen bei Wartenburg bewiesenen Tapferkeit erhielt er das eiserne Kreuz 2. Kl. Kaum genesen, ging er sofort zu seinem Regimente zurück, welches er vor Wittenberg fand; beim Sturm auf diese Festung kämpfte er ebenfalls mit. Im J. 1814 wohnte er den Blokaden von Metz und Verdun bei. Als sein Regiment im J. 1815, auf dem Rückmarsche nach Ostpreußen, bereits in der Mark Brandenburg angekommen war, erscholl die Kunde von Napoleon's Flucht von Elba nach Frankreich. Sofort griff unser v. B. wieder zum Schwert und kehrte mit dem Regimente nach Frankreich zurück; allein dasselbe konnte an den Schlachten des Jahrs 1815 keinen Theil nehmen, da es dem 6., zur Reserve bestimmten Armeekorps zugetheilt worden war. Nachdem nun unser v. B. eine Zeit lang in Frankreich, und zwar in Thionville, wo er Freimaurer wurde, gestanden hatte, marschirte er mit seinem Regimente nach Ostpreußen zurück, um die Früchte des Friedens zu genießen. — Schon im J. 1814 zum Regimentsadjutanten ernannt, wurde er 1815 zur Dienstleistung als

Brigade-, später als Divisionsadjutant kommandirt und blieb auch in diesen Verhältnissen beim 1., 2. und 4. Armeekorps bis zum J. 1828. — In allen diesen amtlichen Stellungen wurden die gediegenen Kenntnisse in den militärischen Wissenschaften, so wie die große Ordnungsliebe und Tüchtigkeit des Verstorbenen von seinen hohen Vorgesetzten anerkannt, weßhalb er im J. 1819 (außer der gewöhnlichen Reihefolge) zum Premierlieutenant und 1828 zum Kapitän und Kompagniechef im 26. Infanterieregimente befördert wurde. Als solcher mußte er wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten ganz besonders auf sich ziehen. Daher wurde er auch schon am 31. März 1837 von dem verstorbenen König *) zum Major ernannt im 9. Infanterie- (Kolbergischen) Regimente. Als noch in demselben Jahre (es war im September) das Füselierbataillon des Königsregiments vakant wurde, ward er Befehlshaber dieses Bataillons. Gerade 5 volle Jahre war er diesem Bataillon ein höchst umsichtiger und gewandter Führer; als solcher erhielt er im J. 1838 nach der Revue bei Bilin den russ. St. Wladimirorden 4. Kl. — Große Rechtlichkeit und feiner Scharfsinn unter allen Umständen bezeichneten seine dienstlichen Handlungen, besonders aber trat bei jeder Gelegenheit sein Interesse für das Wohl seiner Untergebenen hervor, und nie scheuete er ein Opfer, wenn es auf deren Bestes ankam. Daher mußte denn auch die Liebe und das volle Vertrauen des Bataillons sein Eigenthum werden. Mit seinen Vorgesetzten, die ihn hoch schätzten, stand er in dem besten Vernehmen. Als Kamerad war er ein trefflicher, durchaus zuverlässiger Mensch; sein liebevolles Herz, sein ächt ritterlicher Sinn erschien dann besonders im schönsten Lichte, wenn kameradschaftliche Interessen zu erlidigen waren. — Durch seinen Tod verlor die Armee viel, noch mehr aber die hinterbleibende Gattin mit ihren fünf unmündigen Kindern, 3 Töchtern und zwei Söhnen. Wer den Major v. B. in seinem Familienleben sah, erkannte in ihm den zärtlichsten Gatten und den liebevollsten Vater. Es war Liebe und immer nur Liebe, in welcher er lebte. Sein öffentliches Leben verstand er mit dem häuslichen so in Einklang zu bringen, daß das eine nicht durch das andere litt. — Fast anderthalb Jahre vor seinem Tod entwickelte sich ein organischer Fehler am Herzen, der, trotz der treuesten Pflege seiner Gattin, trotz aller Kunst geschickter Aerzte, doch bald einen tödtlichen Ausgang nahm. Der Kranke mußte unendlich viel

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

leiden; männlich aber kämpfte sein reger Geist gegen die langwierige Krankheit an; sein Eifer für den königl. Dienst beherrschte ihn so, daß er ihm treu blieb bis zum letzten Hauche seines Lebens.

Dr. Zbr.

* 240. Friedrich Christian von Römer,

Obergerichtsadvokat zu Oldenburg;

geb. den 12. Nov. 1765, gest. den 26. Sept. 1842.

Er wurde zu Rastede bei Oldenburg geboren, wo sein Vater, der Justizrath Christian Friedrich v. R., Amtmann war; seine Mutter war eine geborne Wardenburg. Den ersten Unterricht erhielt er im väterlichen Hause, dann, als sein Vater am 8. Mai 1776 gestorben war, kam er auf die Schule zu Eutin, später auf die zu Oldenburg. Daß seine Schulbildung gründlich war, verdankte er, nächst seiner Neigung zu den klassischen Studien und seinem Fleiße, vorzüglich dem verdienstvollen Rektor Manso in Oldenburg, der damals noch im kräftigen Mannesalter stand und dessen Ruf selbst Schüler aus entfernteren Gegenden nach Oldenburg zog. Im Herbst 1783 bezog er die Universität Göttingen, um die Rechte zu studiren, und seine Neigung für die klassischen Studien gab seinem Streben eine Richtung für die Auffassung der Wissenschaft, welche man damals die elegante Jurisprudenz nannte. Er trieb also dieselbe nicht als ein bloßes Brodstudium, sondern suchte auch dabei noch in andern Fächern des Wissens mehr und mehr sich auszubilden. Mit einem Freunde vom Eichsfelde besuchte er in den Ferien mehrmals dessen Familie und lernte so die Schwester desselben, C. E. von Winzingerode, kennen und lieben. Er vermählte sich mit derselben noch vor seinem Abgange von der Universität und kehrte mit ihr im Frühling 1787 nach Oldenburg zurück. Durch besondere Vergünstigung ward es ihm gestattet, ohne vorgängige Praxis bei einem Untergericht sofort zum Hauptexamen zugelassen zu werden; er bestand dasselbe rühmlich und wurde am 7. August 1787 als Obergerichtsadvokat recipirt. Er hatte das Glück, durch zwei tüchtige Advokaten, Gether und Specht, zur Praxis angeleitet zu werden, und als Gether am 20. Dec. 1788 starb, Specht aber im Febr. 1890 im Bisthume Lübeck angestellt wurde, erhielt er bald eine ansehnliche Praxis. Diese nahm nach und nach immer mehr zu, denn seine Rechtskenntniß, seine scharfsichtige Auffassung der Sachen, seine, vom ge-

wöhnlichen Aktenstyle durchaus abweichende lichtvolle und geistreiche, mitunter witzige Darstellung, sein Muth in der Vertheidigung der Gerechtsame machten ihn bald zu dem Gesuchtesten aller Advokaten in Oldenburg, so daß manchmal der Andrang der Geschäfte seine Kräfte überstieg und er daher weniger wichtigen Sachen nicht seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Unter diesen Verhältnissen ließ Liebe zu seinem Stande ihn nun nicht daran denken, um eine Anstellung im Staatsdienste sich zu bewerben, die ihm ohnehin auch nicht hätte ersetzen können, was er an Einnahme hätte aufopfern müssen. Auf diesem höchsten Punkte der Geschäftsthätigkeit und bei der daraus folgenden reichlichen Einnahme traf ihn jedoch im Frühjahr 1811 die französische Okkupation des Herzogthums Oldenburg auf eine sehr empfindliche Weise, und seitdem ist er nie im Stande gewesen, diese Stufe nochmals völlig zu erreichen. Die erste Störung in seinen Geschäften war, daß er als Deputirter des Departements der Wesermündungen eine Reise nach Paris machen mußte. Nachdem nämlich am 28. Febr. in Oldenburg dem Kaiser Napoleon gehuldigt war, wurde, wie aus den andern sogenannten hanseatischen Departements, so auch aus dem Departement der Wesermündungen, eine Deputation vom Präfekten ernannt, um in vorgeschriebenen Phrasen die Huldigung der Einwohner zu den Füßen des Kaiserthrones niederzulegen. Sonderbar genug bestand diese nur aus Oldenburgern, nämlich dem Oberlanddrosten von der Decken, dem Grafen von Bentink*), dem Justizrath von Halem und dem Obergerichtsadvokaten von Römer (Jurisconsulte d'Oldenbourg hieß er im Moniteur). Dieser, vielleicht hauptsächlich mit wegen seiner Bekanntschaft mit der französischen Sprache gewählt, gab sich vergebens Mühe, dieser Ernennung auszuweichen, und nahm am Ende das Ehrenamt nur an, weil er fürchtete, sich zu schaden, wenn er es geradezu ablehnte. Nach seiner Zurückkunft erfuhr er, daß er zum Advokaten und Hilfsrichter (juge. suppléant) beim Tribunal erster Instanz in Oldenburg ernannt war, welches am 27. August feierlich installirt wurde. Seine Praxis konnte bei den so ganz veränderten Umständen und der Lage, worin das Land überhaupt sich befand, nicht ganz wieder das werden, was sie früher gewesen war, indeß konnte er doch im Verhältniß mit Andern sehr zufrieden seyn, und sie hatte schon wieder sehr zugenommen, als mit dem Anfange des Jahres 1813 eine abermalige Störung derselben eintrat. Die nach

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 893.

der Niederlage der Franzosen in Rußland erforderlichen Anstrengungen des Landes, die starken Aushebungen, die erzwungenen Lieferungen, die, wie die Stellung von Rekruten und Pferden, zum Theil als freiwillig erscheinen mußten, erregten mit Recht bei den französischen Machthabern die Furcht vor Unruhen und Insurrektionen, wie sie in einigen Gegenden der deutschen, mit Frankreich vereinigten Länder und des Königreichs Westphalen auch schon ausgebrochen waren. Diesen vorzubeugen fand man es zweckmäßig, Geißeln auszuheben, und so wurden auch aus dem Arrondissement Oldenburg Mehrere der Angeseheneren und Wohlhabenderen nach Bremen beordert. Unter diesen befand sich auch v. R., indeß gelang es ihm, durch Vorstellungen den Präfekten, Grafen d'Arberg, zu bewegen, daß er ihm gestattete, nach Hamburg zu gehen, wo er so gut wie in Bremen unter Aufsicht der Behörden seyn würde und Gelegenheit fände, bei dem kaiserlichen Gerichtshofe (Cour Imperiale) sich nützlich zu beschäftigen. Er wurde bei diesem Gerichtshof als Advokat recipirt und plaidirte mehrere Sachen, konnte aber, als der Graf d'Arberg die übrigen Geißeln im Anfange des März wieder zu Hause gehen ließ, Hamburg nicht so schnell verlassen, daß er nicht noch dort sich befunden hätte, als die Russen unter v. Tettenborn am 18. März in Hamburg einzogen, und obgleich auf Tettenborn's Befehl am 19. März der kaiserliche Gerichtshof aufgelöst, und da seine Geschäfte also als beendet anzusehen waren, mußte er doch bleiben, weil keine Pässe nach einer von den Franzosen noch besetzten Stadt ertheilt wurden; auch konnte er später keine besondere Lust haben, nach einem Lande zurückzukehren, wo das Schreckenssystem herrschte, statt des aufgehobenen Gesetzes. Er kam nicht eher nach Oldenburg zurück, als nach der am 30. Mai erfolgten Wiederbesetzung Hamburgs durch die Franzosen. In Oldenburg trat er nun wieder in seine Stelle als Hilfsrichter und Advokat bei'm Tribunal ein und übernahm die Praxis wieder, die sein ältester Sohn, der damalige Avoué von R., jetzt geheime Hofrath und Landvogt im Kreise Neuenburg, ihm bewahrt und im Gange erhalten hatte, wie das auch schon zwei Jahre früher während seiner Deputationsreise nach Paris der Fall gewesen war. Bei der am 1. Oktober 1814 erfolgten Reorganisation des Landes trat er in seine frühere Stelle als Advokat bei den Obergerichten, jetzt auch bei dem Ober-Appellationsgerichte wieder ein und sein alter Ruf, wie seine neuerwachte Thätigkeit verschafften ihm bald wieder eine bedeutende Praxis, bis ihn im Frühjahr 1832 ein Schlaganfall traf,

der seine Geisteskräfte dermaaßen lähmte, daß er seine Advokatur niederlegen mußte. Er hat sie nicht wieder aufnehmen können und am 26. Sept. starb er an den Folgen eines wiederholten Anfalles vom Nervenschlage. — Was v. R. als Geschäftsmann war, ist schon oben gesagt worden; er blieb es bis zu jenem unglücklichen Schlaganfalle, so weit solches mit seinem zunehmenden Alter bestehen konnte. Auch im geselligen Umgange war er seinen Freunden durch seine geistreiche Unterhaltung lieb und werth, bis in den letzten zehn Jahren seines Lebens der Zustand seiner Geisteskräfte ihn fast ganz isolirte und seine Beschäftigung auf leichte unterhaltende Lektüre beschränkte.

241. Leopold Michael Schleifer,

k. k. Bergrath zu Gmünden (Oesterr.);

geb. d. 9. März 1771, gest. d. 26 Sept. 1842 *).

In Wilden-Dürnbach in Niederösterreich geboren, bewies er schon in früher Jugend besondere Geistesanlagen und begann im J. 1781 zu Wien seine Studien, die er jedoch wegen seiner zu dürftigen Lage wieder aufgeben mußte, und trat im J. 1787 als Schreiber in die Dominikanerkanzlei zu Wien. Der Kaiser Joseph II., auf die vorzüglichen Talente des jungen Mannes aufmerksam gemacht, begnadigte ihn mit einem jährlichen Stipendium von 200 fl., so daß er seine juridischen Studien im J. 1792 vollenden konnte. 1794 erhielt er eine Amtschreiberstelle zu Velm, 1796 in Oberhöflein, 1799 wurde er Kastner zu Litschau an der böhmischen Gränze, zeichnete sich später 1813 zu Wallsee bei der Verschanzung aus, wurde in Folge dessen zum Pfleger der kaiserlichen Herrschaft Sirming, 1826 in Spital am Pyhrn, endlich 1829 in Ort am Traunsee angestellt und wurde zuletzt wirklicher k. k. Bergrath bei dem Salinenoberamte zu Gmünden. Im J. 1792 gab er in Gemeinschaft mit Benedikt von Auffenberg (?) und Franz Engelbert (?) Gruber eine Sammlung Gedichte heraus, unter dem Titel: „Denkmal der Freundschaft.“ Im Hofburgtheater wurde ein Familiengemälde von ihm aufgeführt. Im J. 1830 erschienen seine Gedichte in Wien, und ein zweiter, sehr geschmackvoll ausgestatteter Band in der Carl Haas'schen Buchhandlung im J. 1841. Ueber Schleifer, als Dichter, entlehnen wir einer frühern Kritik folgende Stelle: „Schleifer ist eine durchaus poetische Natur, aber vielleicht nur allzusehr ein

*) Frankl's Sonntagsblätter für heimathliche Interessen 1842, Nr. 41.
N. Nekrolog. 20. Jahrg.

Individuum; sein Dichtervermögen wird ihm eine unendliche Fülle von Lust und stiller Befriedigung gewähren; allein jene rauschende Anerkennung, welche den Lorbeerkranz bringt, ist ihm eben darum nicht zu Theil geworden. Denn es scheint ein uralt ewiges Gesetz der Sängerwelt zu seyn, daß nur das Lied des strebsamen Ehrgeizes das Geschlecht der Menschen zu ergreifen und hinzureißen vermöge; die Welt scheint zu sagen: Du hast alle Freuden, alle Wonnen des Dichters schon empfunden, als du schufest; was begehrst du noch der Genugthuung des Beifalls Anderer, welche demjenigen aufbehalten seyn soll, der den süßen Schauer des Schaffens über der heißen Gier nach Ruhm nicht gefühlt hat!"

242. Franz von Miller,

königl. würtemb. Oberfinanzrath u. Vereinsbevollmächtigter bei der großherzogl. hess. Zolldirektion zu Darmstadt;

geboren . . ., gestorben den 28. Sept. 1842 *).

Fr. v. Miller ist rühmlich bekannt durch den unermüdlichen Eifer, mit welchem er schon vor länger als 20 Jahren den Gedanken eines deutschen Handelsvereines ins Leben zu rufen, mit mehreren gemeinsinnigen Männern (Arnoldi **), Bauerreis, List, Schnell, Weber u. A.) thätig bemüht war. Schon während des Handelskongresses zu Darmstadt (1821) erschien von ihm die Schrift: „Ueber die Verhandlungen zu Darmstadt und die Aufstellung eines mehreren deutschen Staaten gemeinsamen Handelsbundes." Waren gleich die Arbeiten des Darmstädter Handelskongresses und die seinigen nur von vorbereitender Art, so enthielten sie doch schon die aus dem Schooße der Zeit hervorgegangene große Idee eines deutschen Handelsvereins, mit deren Verwirklichung sieben Jahre später, zwischen der königl. preußischen und der großherzogl. hessischen Regierung so glücklich begonnen wurde. Ein rühmliches Andenken wird der öffentlichen Wirksamkeit des Verewigten, der auch als Familienvater sehr achtungswerth war, für immer gesichert bleiben.

---

*) Nach Zeitungsnachrichten.
**) Dessen Biogr. siehe im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 15.

Digitized by Google

* 243. Johann Sebald Schiller,

Doktor der Philosophie und Superintendent zu Artern (Prov. Sachsen);
geboren den 24. Nov. 1766, gestorben den 28. Sept. 1842.

Schiller war zu Merseburg geboren und eines Kutschers Sohn, zu dessen Bestimmung als künftigen Geistlichen des Vaters Vorliebe zum geistlichen Stande, sowie seine Stellung in dem Hause des Domherrn von Teur in Merseburg das Meiste beitrug. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte in Leipzig und wurde dann Hauslehrer bei der Familie von Gerstenbergk und später in dem Hause des Herrn von Funk in Burgwerben. Seine erste Anstellung als Diakonus fand er in Teuchern bei Weißenfels, wurde nach zwei Jahren Pfarrer in Mutschau bei Zeitz, von wo aus er zur Superintendentur in Artern berufen wurde. Hier wirkte er bis zum 28. Sept. 1842 segensreich und in ungestörter Gesundheit. Er war verheirathet mit der Tochter des Bürgermeisters Wenzel in Weißenfels, die sich durch Herzensgüte auszeichnete. Die Ehe blieb kinderlos. Diese Entbehrung des ehelichen Glückes seinem Hause zu ersetzen, nahm er 1804 die Tochter eines Predigers Schulz in Jähstädt, an der böhmischen Gränze, an Kindes Statt an, deren Vater in dem vorhergegangenen harten Winter auf einer Fußtour nach der benachbarten Stadt erfroren war und eine Witwe mit 4 kleinen Kindern, ohne Vermögen, hinterlassen hatte. Der Tod seiner vortrefflichen Frau, die nach zweijährigem namenlosen Leiden, am Knieschwamm, 1827 starb, war für ihn ein tiefer und dauernder Verlust, den er umsonst durch eine zweite unglückliche Verheirathung zu ersetzen suchte. Bei seinem 25jährigen Amtsjubiläum wurde er mit der Würde eines Doktor der Philosophie beehrt. — In seinem Amte war er gewissenhaft und pünktlich, verwaltete seine Diöcese treu, lebte mit den Predigern derselben in freundlichem Verhältnisse, war unermüdet fleißig und ersetzte dadurch was ihm abging am raschen Geschäftsgange. Im Umgange war er freundlich und jovial und verstand eine Gesellschaft angenehm zu unterhalten. Mit Bescheidenheit trug er die Würde seines Amtes und schämte sich seiner Abkunft so wenig, daß er sich oft „den Kutschersssohn" nannte. Er war kein ungewandter Gelegenheitsdichter; selbst in seinem hohen Alter entflammte ihn das Becker'sche Rheinlied zu „einem Gruße an die rheinischen Brüder von der Unstrut." Mehrere Abhandlungen in der Darmstädter Kirchenzeitung geben

Digitized by Google

von seiner freieren theologischen Richtung Beweis und seine verschiedenen, einzeln gedruckten Predigten sind nicht ohne homiletischen Werth.

244. Johann Baptista Christophorus Schonger,

Domkapitular zu Breslau;

geb. den 31. August 1782, gest. den 28. Sept. 1842 *).

Sch., zu Erfurt geboren, war der 3. Sohn des längst verstorbenen dasigen Bürgers und Verfertigers musikalischer Instrumente, Johann Schonger, von demselben zur Erlernung seines Metiers bestimmt und hatte sich auch bereits einige Jahre der Erlernung desselben gewidmet. Wenig Lust zu diesem mechanischen Geschäfte zeigend, war sein ganzes Dichten und Trachten aufs Studiren gerichtet, und insgeheim versagte er sich oft die Nachtruhe, um die Anfangsgründe der lateinischen Sprache zu erlernen. Durch inständiges Bitten drängte er endlich seinem Vater die Erlaubniß ab, sich dem Studiren widmen zu dürfen. Bei seinem beharrlichen Fleiße brachte er es durch einen einjährigen Privatunterricht so weit, daß er, mit Ueberspringung der drei untersten Klassen, in die der höchsten zunächst befindlichen Klasse des damaligen katholischen Gymnasiums seiner Vaterstadt aufgenommen und nach zweijähriger Frequenz desselben die damals noch in Erfurt bestandene Universität besuchen konnte. Da er sich dem Studium der Theologie gewidmet und zum geistlichen Stande bestimmt hatte, so ließ er sich, nach zweijährigem Besuche der eben gedachten hohen Schule, im Jahr 1805 im Priesterseminarium zu Fulda aufnehmen, erhielt daselbst 1807 die heiligen Weihen, nachdem er vorher eine feierliche Disputation unter dem Vorsitze des noch lebenden Rektors des Priesterseminars, Komp, zur allgemeinen Zufriedenheit abgehalten hatte, und las bald darnach in seiner Vaterstadt die erste heilige Messe. 1808 erhielt er in Schloßborn, im Herzogthume Nassau, eine Kaplanstelle und zwei Jahre später kam er in gleicher Eigenschaft nach dem ebenfalls im Nassauischen gelegenen Städtchen Höchst. Im Jahr 1814 wurde ihm, ungeachtet er mehrere ältere, zum Theil schon als Pfarrer wirkende Mitbewerber hatte, von Seiten der genannten Regierung die katholische Pfarrstelle in dem gemischten, äußerst romantisch gelegenen Städtchen Kronberg, am Fuße des Taunusgebirges, 1½ Meile von Frankfurt a. M.,

*) Nach Nowack's schles. Schriftstellerlexikon, 2. Heft und Privatnachrichten.

Digitized by Google

konferirt. Die Rede, welche er 1814 daselbst an der Seite des evangel. Pfarrers und vor beiden Gemeinden zur ersten Feier des 18. Oktobers gehalten hat, ist abgedruckt in dem deutschen Dank- und Ehrentempel vom Justizrath Hoffmann. Im J. 1818 erhielt und nahm er an einen vom Senate der freien Stadt Frankfurt a. M. an ihn ergangenen Ruf und wirkte daselbst während einer, in mehrfacher Hinsicht interessanten Zeitepoche, als Prediger an der Kirche zu Unserer Lieben Frau auf dem Berge, so wie Anfangs als Inspektor der Domknaben-, dann der Mädchenschule zur Rosenberger Einigung und endlich als Direktor der höheren Töchterschule der englischen Fräulein. Während seines Wirkens in Frankfurt a. M. erschienen von ihm im Druck zwei kleine poetische Schriften, das erste unter dem Titel: Denkmal auf das Grab des sel. Pfarrers und geistlichen Raths Birkenstok zu Offenbach, worin die verschiedenen Zweige des seelsorgerischen Wirkens auf eine anziehende Weise geschildert werden; das andere: Zur Priesterjubelfeier des geistlichen Rathes Molinari, nebst einer kurzen Biographie desselben. Gegen das Ende des J. 1824 erging an ihn von Seiten des kön. preuß. Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten die ehrenvolle Berufung zum geistlichen und Schulrath der kön. Regierung zu Erfurt, so wie zum Kanonikus des Marienstifts und als Pfarrer zu St. Wigbert daselbst. Obgleich er zu Frankfurt am M. in sehr angenehmen Verhältnissen lebte, so bewog ihn doch die schon lange genährte Verehrung der hohen preuß. Behörde, die ihn berief, so wie die dankbare Liebe gegen seine Vaterstadt, diesen Ruf anzunehmen und demgemäß sein Wirken zu Erfurt im Sommer 1825 zu beginnen. Im Frühlinge des Jahrs 1831 endlich wurde er zum Domkapitular in Breslau ernannt, wohin er auch im Sommer des genannten Jahres seinen Ueberzug bewerkstelligte. In dieser Stellung verwaltete er seit 1832 auch das Amt eines Oberkonsistorialraths des bischöfl. Oberkonsistoriums zweiter Instanz und eines Dompredigers, und 1839 wurde ihm die Administration des Lazarushospitals übertragen. Ein Jahr später erfolgte seine Ernennung zum Präses des fürstbischöfl. Konsistoriums zweiter Instanz. Ein seit 1823 oft wiedergekehrtes Gichtleiden nahm im J. 1842 einen sehr bösartigen Charakter an, ergriff die edleren Theile und führte die Brustwassersucht herbei, welche nach langem Leiden seinem Leben ein Ende machte. — Außer den bereits genannten kleinen literarischen Gaben hat Sch. ferner dem Druck übergeben: Rede auf das Frohnleichnamsfest, gehalten in der Domkirche zu Erfurt. — Die heilige Bußanstalt,

Digitized by Google

wie sie Christus angeordnet und in seiner Kirche niedergelegt hat, in sechs Fastenpredigten und einer Bußandacht dargestellt. Erfurt 1828. — Ueber den wohlthätigen Einfluß des Christenthums auf Verbesserung und Veredlung des wechselseitigen Verhältnisses zwischen den Fürsten und Völkern. Zwei Fastenbetrachtungen. Erfurt 1831. — Ueber die frühzeitige religiöse Erziehung der Jugend. Rede, gehalten am ersten Sonntage nach Dreikönige. Breslau 1834. — Außerdem mehrere Gedichte bei festlichen Veranlassungen, z. B.: Worte, wie das Herz sie gebietet, ausgesprochen beim Scheiden des kommandirenden Generals, Hrn. Generallieutenant von Jagow Excellenz, im Namen sämmtlicher Civilbeamten zu Erfurt, am 30. Oktober 1825.

Erfurt. Schonger,
Pol. Insp.

* 245. Johann Christian Ruhl,

Hofbildhauer u. Professor der Bildhauerkunst an der Akademie der bildenden Künste zu Kassel;

geb. den 15. Dec. 1764, gest. den 29. Sept. 1842.

R. wurde zu Kassel geboren und erlernte, unter der Leitung seines berühmten Landsmannes, Joh. August Nahl *), die Bildhauerkunst. Im J. 1787 trat er, mit Hilfe eines Reisestipendiums, welches ihm durch die Akademie der bildenden Künste zu Kassel als Preis zuerkannt worden war, seine Bildungsreise an. Nachdem er ein Jahr zu Paris verweilt hatte, ging er nach Rom, wo er mit seinem Lehrer und Freunde Nahl unter einem Dache wohnte. Dieses Zusammenleben war für Ruhl's künstlerische Ausbildung von der glücklichsten Wirkung und führte ihn in einen Kreis der begabtesten Männer ein. Wir nennen davon nur Heinrich Meyer **), den Maler Müller, Reinhardt ***), Trippel, Flaxmann, Dannecker †), Hirt ††), Siebenkäß, Moritz ꝛc. Mit welchem Fleiße Ruhl seine Studienzeit zu nutzen bemüht war, davon geben die in einer Reihe von Bänden gesammelten Zeichnungen nach antiken Bildwerken Roms einen sprechenden Beweis. In diese Zeit fällt auch die Anfertigung der Statue eines sterbenden Achilles in halber Lebensgröße

---

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1316.
**) — — — 10. — — — — S. 710.
***) — — — 5. — — — — S. 540.
†) — — — 19. — — — — S. 1176.
††) — — — 15. — — — — S. 672.

aus karrarischem Marmor, deren Göthe *) in seinem „Winkelmann und sein Jahrhundert" rühmend erwähnt. Auch sprach dieser ein nicht minder günstiges Urtheil über zwei Zeichnungen aus, welche R. zu einer Konkurrenz eingesendet hatte. Nach dritthalbjährigem Aufenthalte zu Rom kehrte R. 1790 in sein Vaterland zurück und erhielt dort meist dekorative Arbeiten übertragen, die freilich seinen Wünschen, die auf ein größeres, mehr künstlerisches Schaffen gerichtet waren, nur wenig entsprachen. Im J. 1791 wurde er Mitglied der Akademie zu Kassel. Wenige Jahre später erhielt er vom König von Preußen **) den Auftrag zur Fertigung des für die bei der Eroberung von Frankfurt am 2. December 1792 gefallenen Hessen bestimmte Denkmal. Auch der Bau des schönen Schlosses zu Wilhelmshöhe gab ihm jetzt mancherlei Beschäftigung, wozu namentlich ein für die Gruft, die Kurfürst Wilhelm auf der Löwenburg sich erbaute, bestimmtes großes Basrelief aus karrarischem Marmor gehört. Nach Auflösung des Kurfürstenthums Hessen nahm ihn auch der König von Westphalen wieder als Hofbildhauer an. Im J. 1815 wurde Ruhl Mitglied der Zeichnungsakademie zu Hanau und 1829 von der Universität Göttingen mit der philosophischen Doktorwürde beehrt. Schon kurz nach seiner Rückkehr aus Italien hatte R. sich mit einer Schwester des Oberhofraths und Bibliothekdirektors Dr. Völkel ***) verehelicht und zwei gleich ausgezeichnete Söhne wurden die Freude seines Alters. Der ältere hat von dem Herzog von Gotha den Rathscharakter erhalten und lebt als Maler, der jüngere als Landbaumeister in Kassel. Beglückt durch eine dauernde Gesundheit, verlebte er ruhig und zufrieden die Tage seines Alters und entschlummerte endlich am oben genannten Tage sanft in dem Kreise der Seinigen. — Zu den vorzüglichsten Arbeiten dieses geschätzten Künstlers gehören, außer den schon genannten, folgende: Ein durch den Paris verwundeter Achilles, in halber Lebensgröße, von karrarischem Marmor, nach eigener Idee, noch zu Rom verfertigt. — Das dem Generallieutenant von Knyphausen von dessen Familie errichtete Denkmal. — Das dem kurländischen Baron von Hahn im J. 1802 zu Göttingen errichtete Monument. — Ein gothisches Grabmal in der Kapelle der Löwenburg auf Wilhelmshöhe. — Ein für die Finanzräthin Ahnesorgen zu Kassel verfertigtes Denkmal. — Das von dem Kaufmann Gundlach seiner Gattin geweihte Denkmal. — Das

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.
**) — — — 18. — — — S. 647.
***) — — — 7. — — — S. 144.

dem verstorbenen Staatsminister Frhrn. von Münchhausen zu Kassel errichtete Mausoleum; von italienischem Marmor. — Das dem polnischen Major Müntz geweihte Denkmal, im Walde bei Riede in Niederhessen. — Einige Basreliefs, welche sich in dem kurfürstl. Museum zu Kassel befinden. — Zwei treffliche marmorne Büsten von Heyne u. Blumenbach *) auf der Bibliothek zu Göttingen; desgleichen die im Profil modellirten Bildnisse von Völkel und Jussow, im archäologischen Saale des Göttingischen Bibliothekgebäudes aufgestellt. — Außer diesen plastischen Arbeiten hat sich Professor Ruhl auch durch einige originelle und geistreiche Zeichnungen, die er durch den Grabstichel zu einem Gemeingute des kunstliebenden Publikums gemacht hat, ein großes Verdienst erworben. Wir rechnen dahin: Die Darstellungen der Hauptscenen des Ossian, wodurch der Künstler seine lebendige Phantasie, sein gründliches Studium der Antiken, seine glückliche Uebertragung des griechischen Geistes auf die schöne Heldenzeit der Hochländer, und seine Geschicklichkeit, die einzelnen Figuren zu einem harmonischen Ganzen zu ordnen, beurkundet hat. Dieses schöne Werk erschien unter folgendem Titel: „Ossian's Gedichte, in Umrissen; erfunden und radirt von J. Chr. Ruhl, Bildhauer in Kassel. I.—III. Heft. St. Petersburg, Penig u. Leipzig 1805 — 1807." — Unter dem Titel: „Idee zur Verzierung für Künstler und Handwerker, aus den Antiken gesammelt, geätzt u. herausgegeben von J. Chr. Ruhl," gab der Künstler, auf 12 leicht radirten Blättern, in klein Folio-Format, eine glücklich gewählte und wohlgeordnete Sammlung von Ornamenten, — Verzierungsleisten, Festons, Laubgewinde, Mäander und Arabesken, antiken Mustern nachgebildet, heraus, welche allen Künstlern, und besonders denen ein willkommenes Geschenk seyn mußte, die keins von den großen und kostbaren Werken dieser Art besitzen. — Lenore, von G. A. Bürger, erfunden und gezeichnet von J. Chr. Ruhl. Kassel 1827. In zwölf Umrissen. Quer-Fol. Zwölf mit Geist und Geschmack ausgeführte Blätter, wovon das erste das Titelblatt, die 11 folgenden die Hauptscenen aus der herrlichen Bürger'schen Ballade enthalten. Das ganze Werk ist in seiner Anlage und Ausführung des Gegenstandes und des Künstlers vollkommen würdig und verdient von allen Kunstfreunden gekannt zu werden. — Im J. 1805 gab Ruhl heraus: Ueber Dr. Martin Luther's Denkmal. — Später beschäftigte ihn die Ausführung eines der Lenore ähnlichen Werkes von

---

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 121.

Digitized by Google

noch größerm Umfange — nämlich: Darstellungen der Hauptscenen aus Luther's Leben.

* 246. Dr. Joh. Gottlieb Heinrich Trescher,

kön. preuß. Landgerichtsdirektor zu Wittenberg, Ritter des rothen Adlerordens 4r Klasse;

geb. den 4. Jan. 1775, gest. den 29. Sept. 1842.

Er wurde geboren zu Glashütte, einem Städtchen im sächsischen Erzgebirge unweit Dippoldiswalde. Sein Vater war daselbst Schuhmachermeister, Haus- und Grundstücksbesitzer, Stadtrichter, Accisinspektor und ein gottesfürchtiger, rechtlicher, schlichter Mann. Von seiner Mutter sprach der Verstorbene nie ohne die größte Ehrfurcht und innigste Liebe; er wußte nicht genug zu rühmen ihren frommen Sinn, ihre Thätigkeit und Fertigkeit im Hauswesen, ihre Aufopferung und ihren Ernst bei der Erziehung ihrer 12 Kinder. Im J. 1786 brachten ihn seine Eltern nach Dresden, um ihn in die Zahl der Alumnen der Kreuzschule aufnehmen zu lassen; der Kantor Weinlich *), (Homilius's Nachfolger) verschaffte ihm die Aufnahme vor mehreren Mitbewerbern um seiner schönen Stimme willen. Die edle Kirchenmusik, in die er hier eingeweiht wurde, verlieh seinem Innern, nächst den Eindrücken des frommen elterlichen Hauses am meisten die religiöse Stimmung, die durch sein ganzes Leben in ihm fortklang. Im J. 1795 bezog er, um die Rechte zu studiren, die Universität Wittenberg. Nach Verlauf von 3½ Jahren machte er das Examen pro praxi juridica, in welchem er für „gut und tüchtig" befunden wurde, und kurz darauf das Examen pro notariatu, in welchem er die Censur „maxime dignus" erhielt. Noch im December eben dieses Jahres (1798) machte ihn die Fakultät zum notarius publicus, unter Verleihung der gewöhnlichen symbolischen Insignien und eines Notariatssiegels, auf welchem eine Lilie gestochen war mit der Umschrift: Candor non laeditur auro (die rechte Ehrlichkeit wird nicht durch Gold verletzt), ein Wahlspruch, dem er in aller Strenge alle Zeit Treue gehalten. Hierauf arbeitete er im kurfürstlichen Kreisamte unter dem Kreisamtmann Art 4 Monate lang, nach welcher Zeit er, im J. 1799, die Stelle eines Aktuarius bei den Gerichten über die der Universität Wittenberg zugehörigen Dörfer erhielt. 1801 wurde er Konsistorialaktuarius und im J. 1802 Advokat. Im folgenden Jahre bestand er die Examen pro doctoratu

*) Dessen Biogr. siehe im 20. Jahrg. des N. Nekr. S. 226.

und wurde am 7. Januar 1804, unter dem Dekanate des noch jetzt die Universität Halle zierenden Professors Dr. Pfotenhauer zum Doktor beider Rechte promovirt. Die Dissertation, die er zu dem Ende geschrieben und in öffentlicher Disputation vertheidigt hatte, führte die Ueberschrift: Utrum et quatenus liberos absque parentum praescitu ac consensu sponsalia nuptiasve contrahentes exheredare liceat. Hierauf verheirathete er sich mit einer Tochter des damaligen Protonotarius Dr. Hennig in Wittenberg. In eben dem Jahr 1804 wurde er auch Supernumerarmitglied des Wittenberger Stadtraths. Die Lasten eines Kommunalbeamten erfuhr er sehr bald, im J. 1806, während der vierwöchentlichen, ununterbrochenen Durchmärsche der französischen Armee nach der Schlacht bei Jena in ganz gehörigem Maaße. 1807 wurde er ordentlicher Beisitzer im Rathsstuhle und 1813 Stadtrichter. Die Kriegsdrangsale dieses Jahres, wenigstens die Belagerung und Erstürmung seiner Stadt erfuhr er nur von ferne, da er in eben der Zeit als städtischer Deputirter auf dem Landtage zu Dresden sich befand. Wittenberg wurde preußisch; die neue Regierung hob im Herzogthume Sachsen die Gerichtsbarkeit der Stadträthe auf und reorganisirte die Justizverfassung. Es war im J. 1821, als der Verstorbene zum Direktor des eben errichteten Landgerichts zu Torgau ernannt wurde. Drei Jahre blieb er an diesem Orte; dann wurde er auf sein Ansuchen in seiner bisherigen Eigenschaft als Direktor an das Landgericht Wittenberg versetzt und er verließ diese Stadt, in der er seit seiner Universitätszeit einheimisch gewesen war, nicht mehr bis an sein Lebensende. Die treuen Dienste, die er dem Staate geleistet, fanden königliche Anerkennung im J. 1836: er wurde mit dem rothen Adlerorden 4. Kl beschenkt. 5 Monate vor seinem Tode, am 1. Mai des Jahrs 1842 erfuhr er noch den Schmerz, nach 38jähriger Ehe seine Frau abscheiden zu sehen. Er folgte ihr am 29. September desselben Jahres. Nachdem er am Morgen dieses Tages der 25jährigen Jubelfeier des Wittenberger Predigerseminars in der Schloßkirche beigewohnt, nach Mittag seinen Geschäften auf dem Landgericht obgelegen und dann noch eine Stunde in Gesellschaft von Bekannten an einem öffentlichen Orte zugebracht hatte, machte Abends um 7 Uhr, während er, in seiner Stube stehend, mit seiner jüngsten Tochter ruhig und heiter sich unterredete, ein Nervenschlag, anscheinend in einem Augenblicke, seinem Leben ein Ende. Er hatte sich viel Liebe erworben; denn er war gottesfürchtig, streng rechtlich, fleißig, freundlich, anspruchslos. — Von seinen 7 Kindern sind vier am

Digitized by Google

Leben, 2 Söhne und 2 Töchter. Der älteste Sohn, der Jura studirt hatte und Auskultator geworden war, wurde durch ein hartnäckiges Augenleiden von der Fortsetzung der juristischen Laufbahn abgebracht; er war später Privatlehrer und hält sich jetzt, zum zweiten Mal augenkrank, in Wittenberg auf. Der zweite Sohn ist Oberlandesgerichtsassessor in Ratibor. Die jüngere, unverehelichte Tochter lebt bei der ältern, der Frau des evangelischen Predigers Dr. Klee in Pinne.

* 247. Johann Peter Schiller,

Prediger zu Gr. Tessin, unweit Bützow, im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;

geb. im Sept. 1792, gest. den 30. Sept. 1842.

Geboren zu Rostock, war der Verewigte ein Sohn des bald nach ihm, den 6. Februar 1843, 79 Jahre alt, zu Gr. Tessin verstorbenen vormaligen Schlosserältesten und Münzmeisters Johann Adam Schiller, welcher früher mit eben so viel Thätigkeit, als Erfolg, sein Handwerk betrieb und auch wegen seines einfachen, frommen und rechtlichen Wandels bei seinen Mitbürgern in allgemeiner Achtung stand. Der Unsrige wurde mit zärtlicher Sorgfalt von seinen Eltern erzogen und zu einer Ehrerbietung gegen Vater und Mutter gewöhnt, die selbst in seinen reifern Jahren sich nie verleugnete. Den Gymnasialunterricht genoß er schon frühzeitig in seinem Geburtsorte und die ihm eigenthümliche Lebhaftigkeit des Geistes und schnelle Fassungskraft erleichterte ihm die Fortschritte, die er während seines mehrjährigen Besuchs der großen Stadtschule unter dem Rektorate des Professors T. G. D. L. Plagemann*) († den 6. März 1825) machte. Im J. 1810 bezog er darauf die vaterstädtische Universität, um sich der Theologie zu widmen und, als nach eben vollendeten akademischen Studien der Freiheitskrieg ausgebrochen war, trat er sofort mit vielen Gleichgesinnten unter die Schaar der mecklenburg-schwerinschen freiwilligen Fußjäger und machte mit selbiger die Feldzüge von 1813 und 1814 mit. Nach Beendigung des Krieges (Juli 1814) vom Niederrhein in die Heimath zurückgekehrt, übernahm er eine Hauslehrerstelle zu Dreylützow, bei Wittenberg und sorgte durch fortgesetzte Beschäftigung mit den Wissenschaften für seine weitere geistige Fortbildung. Als er diese Stelle in der Folge aufgegeben hatte, trat er anderweitig in Kondition zu Knor-

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1358.

rendorf und zuletzt zu Rossewitz, von wo aus er sich im J. 1819 zum damals erledigten Diakonate zu St. Nikolai in Rostock komprásentiren ließ, aber ungewählt blieb. Noch in demselben Jahre wurde er indessen zum Hilfsprediger nach Boitzenburg berufen, 1820 zum Rektor der Stadtschule in Kröpelin befördert, so wie endlich im Juli 1824 durch Stimmenmehrheit zum Prediger in Gr. Tessin erwählt. Bereits am 12. Juli 1820 verehelichte er sich mit Caroline Piper, der jüngsten Tochter des am 15. März 1811 verstorbenen Konsistorialraths und Superintendenten Carl Friedrich Piper in Güstrow. Aus dieser sehr glücklichen Verbindung sind entsprossen 9 Kinder, von denen 8 bei dem Tode des Vaters, ebenso wie die Mutter, noch lebten. Er verschied am oben genannten Tage an den Folgen eines Schlagflusses, wenige Tage vor seinem zurückgelegten 50. Lebensjahre und nachdem er 24 Jahre lang im Schul- und geistlichen Amte segensreich gewirkt hatte. — Biederkeit und Aufrichtigkeit im Umgange mit Andern, Treue in Erfüllung seiner Amtspflichten, dies sind die hervorstechendsten Züge in dem Charakter des Hingeschiedenen. — Außer mehreren Abhandlungen, welche er als früherer Mitarbeiter an einigen theologischen Journalen, so wie am schwerinschen freimüthigen Abendblatte (1822 — 1825) veröffentlicht hat, gab er noch heraus: Predigt am Reformationsfeste 1825 über den Satz: Welche Wohlthaten verdanken wir dem freien Gebrauche der heiligen Schrift? Rostock 1825.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 248. Johann David Bertels,

Stadtschullehrer zu Altona;

geb. den 25. Sept. 1766, gest. im Sept. 1842.

B. wurde zu Altona geboren und war, nachdem er sich dem Schullehrerstande gewidmet hatte, wahrscheinlich auf dem Kieler Schullehrerseminar, Anfangs Hauslehrer, dann Direktor und Vorsteher einer Erziehungsanstalt, erst in Flensburg, darauf in Heide. Im J. 1817 wurde er Stadtschullehrer in Altona und ist als solcher zu der oben bemerkten Zeit von hinnen geschieden. Er war ein kenntnißreicher und gebildeter Mann und auch als Schriftsteller sehr thätig; dabei ein eifriger Vertheidiger des rationalistischen Religionsunterrichts und trat daher auch 1817 und 1818 in der bekannten Thesenfehde gegen Pastor Harms und dessen Anhänger auf. Seine meisten Schriften sind ohne seinen Namen erschienen.

Digitized by Google

Folgende hat er herausgegeben: *Neue Sammlung von Gesellschaftsliedern. Flensb. 1806. — Petit livre élémentaire pour apprendre à lire. Flensb. 1809. — *Sammlung religiöser Lieder. Ein Andachts- und Erbauungsbuch f. Bürgerschulen. Altona 1812. — Gedichtesammlung, als Lese- u. Gedächtnißübungen zu gebrauchen. 1s Bdchen. Für kleine Kinder. Altona 1813. 2te Ausg. 1815. 3te Ausg. 1825. 2tes Bdchen, als Lese-, Gedächtniß- und Deklamationsübungen zu gebrauchen, für größere Kinder. Altona 1814. 2te Ausg. 1815. 3te Ausg. 1827. *Klaus Harms's 95 Theses oder Streitsätze, mit Zusätzen, Fragen und Bemerkungen begleitet. Alt. 1817. — *Schreiben an den Herrn Kandidaten Wehner über seine Erklärung, die Kinderlehre des Hrn. Pastor Harms betreffend. Altona 1818. — *Religionslehre und Liederverse f. die Jugend. Alt. 1822. — *Ein Paar Worte aus dem Leben Anscharius's, Apostel des Nordens genannt. Alt. 1826. — Erklärung dunkler und veralteter Ausdrücke in Luther's Uebersetzung der heiligen Schrift. Ein Hilfsbuch für Schullehrer u. sonstige Bibelleser. Altona 1833. — B. ward 76 Jahre alt und hinterließ einen Sohn, Christian Heinrich B., geb. zu Flensburg 1798, der Medicin studirte und in Kopenhagen angestellt ist, in jüngern Jahren auch Gedichte herausgab.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 249. Wilhelm Carl Ludwig Ziemssen,

geh. Justizrath u. Hofgerichtsrath zu Greifswald, Ritter des rothen Adlerordens 4. Kl. und des k. schwedischen Nordsternordens;

geb. den 6. Dec. 1786, gest. im Sept. 1842.

Z. war zu Greifswald geboren und der 4. Sohn des kön. schwed. Generalsuperintendenten von Pommern und Rügen, Dr. Johann Christoph Ziemssen, und dessen Gattin, Louise geb. Reimarus. Seine erste Bildung gab ihm das mit allen Zierden eines feinen geselligen Tons und der reinsten Sitte geschmückte elterliche Haus, während er in intellektueller Hinsicht auf dem Gymnasium zu Greifswald so rasche Fortschritte machte, daß er schon in seinem 18. Lebensjahre, am 18. Juni 1804, die dortige Universität zu beziehen im Stande war, um sich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. Für seinen wissensdurstigen Geist fand er derzeit in seiner Vaterstadt nicht genügende Mittel der Befriedigung; er besuchte daher im J. 1809 die Universität Göttingen und trat endlich im J. 1811, nach zurückgelegtem

Digitized by Google

Staatsexamen, als Referendar bei dem kön. schwedischen Hofgerichte zu Greifswald in den Staatsdienst. Seine Kenntnisse und Fähigkeiten blieben hier nicht lange unbemerkt, denn schon im J. 1814, unterm 19. Januar, wurde er zum Assessor an demselben Gericht ernannt. Das kön. schwedische Hofgericht bestand damals aus einem Direktor, aus Assessoren und aus Referendarien, von welchen letztere wieder theils ordentliche, theils außerordentliche waren. Die Funktion der ordentlichen Referendarien entsprach derjenigen der Assessoren bei preußischen Obergerichten, während die Assessoren des Hofgerichts den Wirkungskreis der bei jenen fungirenden Räthe ausfüllten. Als daher der verst. König von Preußen *) im J. 1829 den 1815 bei dem Uebergange der Provinz an die Krone Preußen in preußischen Staatsdienst eingetretenen Assessor Ziemssen zum Hofgerichtsrath ernannte, so brachte diese gnädige Anerkennung treu geleisteter Dienste keine Aenderung in seiner amtlichen Stellung hervor. Die Huld seines Königs bethätigte sich ferner an ihm im J. 1836 durch Verleihung des rothen Adlerordens und im Jahr 1842 durch Ernennung zum geheimen Justizrath. Auch dem nunmehr verst. König von Schweden waren die Bestrebungen des vielseitig gebildeten Mannes, einen Austausch von Scandinavien's und Deutschland's geistigen Schätzen zu vermitteln, nicht unbemerkt geblieben; der Nordsternorden zierte seit 1840 seine Brust, nachdem er das Glück gehabt hatte, auf einer im J. 1838 durch Schweden unternommenen Reise, welche ihn den Rechtszustand und die Gerichtsverfassung Schweden's sollte kennen lehren, in einer Privataudienz von Carl Johann empfangen zu werden und aus dessen eigener Hand ein Werk „Ofversigt af de förnamsta atgärder inom förvaltingens alla grenar, ifron ar 1809 tilloch med 1833" zum Geschenk zu erhalten. Mehrfache Anerbietungen und Anträge von ganz annehmlichen Stellungen im Inlande, wie im Auslande, fehlten dem Hofgerichtsrathe Ziemssen nicht. Seine literarische Thätigkeit hatte seinen Namen auch außerhalb der preußischen Konduitenliste in Deutschland bekannt gemacht. Er sah sich aber durch Familienverhältnisse veranlaßt, selbst den Ruf in ein höheres Kollegium abzulehnen; denn der damit verbundene Verlust des Anrechts an die Witwenkasse des königl. Hofgerichts und die Möglichkeit, seinen Söhnen auf dem Gymnasium und der Hochschule zu Greifswald unter minder günstigen Vermögensumständen eine standesgemäße Bildung geben

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Digitized by Google

zu lassen, überwogen die Rücksichten auf größere Bequemlichkeit des Dienstes und äußerliche Ehre. Dazu fesselte ihn auch die Liebe und das Zutrauen seiner Landsleute. Ritterschaft und Städte hatten ihm, um seine Talente der Provinz zu erhalten, aus ihren Fonds eine Zulage auf eine so zuvorkommende Weise geboten und gegeben, daß er, ohne undankbar zu erscheinen und die eigenen Gefühle zu verletzen, ein Band dieser Art nicht anders, als auf Grund unabweislicher Nothwendigkeit trennen durfte. Im J. 1821 verehelichte er sich mit Wilhelmine von Jagener, aus dem Hause Langenfelde, die ihm 5 Söhne und 1 Tochter gebar und, als ihn Gott von seinem irdischen Tagewerk abrief, zum langen Schlaf die Augen schloß. — Sein äußeres Leben ist in den vorstehenden Umrissen gezeichnet. Er war ein gründlicher und fleißiger Arbeiter und vermochte bei reichem Wissen und praktischem Takt Bedeutendes zu leisten. Die Archive des kön. Hofgerichts geben darüber das rühmlichste Zeugniß. Vielfache Unterstützung fand er dabei in dem Reichthume seiner allgemeinen humanistischen Bildung; denn, da das Hofgericht im Wesentlichen das gemeine deutsche Recht zur Grundlage seines Verfahrens und seiner Entscheidungen zu machen hat, wobei Sprachkunde, Geschichte, Alterthumskunde, Hermeneutik und Logik als Hilfswissenschaften nicht entbehrt werden können, so bewegte sich Z. um so leichter in diesen Gebieten, je heimischer er darin war. Als Civilist und Kriminalist, als Kenner des Lübschen Rechts und des Neu-Vorpommerschen Processes wird er gewiß lange dem Kollegium im ehrenvollsten Andenken bleiben. Außer den Motiven des Pflichtgefühls und des geistigen Bedürfnisses regte aber auch der Ehrgeiz seine Kräfte an und nährte sie durch Erfolge zu neuen Anstrengungen. Er legte Werth darauf, äußerlich dasjenige anerkannt zu sehen, was sein Bewußtseyn ihm als Verdienst zurechnete (nemo enim tam dissolutus est ut negligat, quid de se homines sentiant) und ungern ließ er weder dem Gerichtshofe, welchem er angehörte, noch sich selber Zuständnisse und Vorrechte, mochten dieselben auch anscheinend unwesentlich und unbedeutend seyn, kürzen und schmälern; er begegnete der von oben herab kommenden Anfechtung, wie der von unten herauf dringenden Lockerung der Subordination und des obrigkeitlichen Ansehens mit Eifer und Beharrlichkeit. Wer möchte ihn darum tadeln? Gehört doch in Stellungen, wie er sie einnahm, zum Wirken auch das Vollbringen und zum Vollbringen diejenige Anerkenntniß des Werthes der Handlungen und der handelnden Person, ohne welche das Gethane todte Form bleibt und nicht ins

Leben wirksam und belebend einzugreifen vermag. Dessen ungeachtet und selbst als die preußische Justizverwaltung eine Masse bisher unbekannter Geschäfte auf die Neu-Vorpommerschen Justizbehörden geworfen hatte, fand er Muße, nicht bloß seinen artistischen Beschäftigungen und theoretischen Studien nachzugehen, sondern auch die Früchte derselben in Tagesblättern, Zeitschriften und besondern Werken der Welt mitzutheilen. Ja, er wußte bei einer regelmäßigen Benutzung seiner Zeit für den täglichen Umgang mit seiner Familie sich Raum zu gewinnen, und hier war es, wo man den Menschen in ihm, entkleidet von dem Beamten, in der größten Liebenswürdigkeit sah. Sein gefälliges Aeußere wurde stets durch den bei ihm vorherrschenden Schönheitssinn gehoben und veredelt. Dieser Schönheitssinn hatte sich bethätigt bei der Wahl seiner Gattin und wurde ihm belohnt durch schöne Kinder, geistig und körperlich mit allen Gaben der Natur verschwenderisch ausgestattet. Da war er nun der Bildner, der an ihnen in den Stunden des Familienlebens meiselte und glättete und ihrer Entwickelung die rechte Richtung gab. Niemand konnte aber auch selbst kindlicher seyn und sich in die Jugend inniger wieder hineinleben, als er. Man denke sich ja nicht den docirenden Präceptor oder den schulmeisternden Anstandsmenschen; er wurde Kind unter Kindern und lehrte nur durch Beispiel und wirkte nur durch Liebe. Die ward ihm denn auch in reichlichem Maaße von den Seinigen zu Theil. Wahrhaft rührend waren Gruppen, wo der Vater, schon sehr leidend, am schönen Sommertage auf den Rasen des Gartens hingestreckt, von seinen Söhnen umlagert, mit ihnen noch heiter und freundlich kosete, während in den Blicken der ältern die Freude schon hinter Besorgniß zurücktrat und jedes Auge an ihm und seinen Lippen mit der Aufmerksamkeit des Falken hing. Wohl mochten sie fürchten, ihren Spielgenossen, ihren Freund, ihren Freudenbringer bald zu verlieren! Ein Schlagfluß hatte jüngst sein Leben bedroht; die Wiederkehr der Kräfte und der Fortschritt zur Gesundheit wurde zwar von dem hoffenden und gläubigen Auge der Liebe gesehen, aber der Arzt schüttelte den Kopf, und als noch kurz vor dem Tode die Ernennung zum geheimen Justizrath eintraf, war der Eindruck auf ihn, dessen Gedanken bereits einen höhern Flug zu nehmen begannen, geringer, als man erwarten durfte. Er endete, nachdem er mit seltener Geisteskraft noch verlangt hatte, seine gewöhnliche Spazierfahrt zu machen, nach 14wöchentlichen schweren Leiden an einem organischen Fehler des Herzens, 54 Jahre alt, in Anwesenheit seiner Gattin und seiner Kinder leicht

Digitized by Google

und anscheinend schmerzenlos. — Sein früheres Leben vor seiner Verheirathung gehörte, außer dem Dienste, meist der Kunst. Z. war sehr guter Klavierspieler; was ihm etwa an Fertigkeit abging, ersetzte sein geschmackvoller Vortrag. Dem Gesang erschloß er gern sein ganzes Herz, und so wie er durch Leitung von Gesangvereinen für die musikalische Bildung im weitern Kreise wirkte, so gaben auch seine Liederkompositionen im Publikum Zeugniß von Lieblichkeit und Grazie. Als er später das Glück hatte, seine sämmtlichen Kinder so weit herangebildet zu sehen, daß die Knaben ein Streichquartett rein und nett spielen konnten, wobei es zuweilen an der Bratsche fehlte, so lernte er binnen Kurzem auch dies Instrument und saß nun unter den hübschen Jungen, auf richtige Exekutirung haltend und deßhalb meist ernst, aber auch, wenn Einzelnes besonders gut gelang, mit einem Anfluge von Zufriedenheit und Seligkeit auf seinem geistreichen Gesicht, daß man ein lieblicheres Bild, als diesen Verein, nicht leicht sehen konnte. Von den Klassikern liebte er vorzugsweise den Seneca, den er auch häufig mit sich trug. Diese paradoxe Erscheinung, in sofern das äußere Auftreten unseres Z. keineswegs den Stoiker verrieth, dürfte vielleicht ihre Erklärung darin finden, daß seinem kräftigen Geist allerdings die erhabenen Lehren der stoischen Philosophie zusagten, und daß, wie er selber für den Ernst des Lebens den Schmuck der Künste nicht zurückwies, so auch der glänzende, schöne Vortrag düsterer, abstruser Wahrheiten ihm in Uebereinstimmung mit seinen Maximen vorzugsweise gefallen mußte. So liebte er wohl im Seneca auch mehr die Spekulation, als die Praxis der Stoa. Ueberhaupt neigte sich sein Charakter vielleicht der Gemüthsseite des Menschen überwiegend zu; dafür sprechen, außer den von uns angedeuteten Zügen seine poetischen Erzeugnisse, denen er selber in zu großer Bescheidenheit nicht den gebührenden Werth beilegte, seine Arbeiten in Prosa und seine Liederkompositionen. Nichts desto weniger konnte er scharf denken und war durch Tüchtigkeit und Klarheit seiner wissenschaftlichen Abhandlungen den Redaktionen mehrerer Zeitschriften sehr werth, wie denn auch noch in letzter Zeit namentlich Mittermeyer ihn für sein Archiv sich als Mitarbeiter durch Anerbietung außergewöhnlichen Honorars zu erhalten strebte. Ein größeres Werk, worin er den Zusammenhang des schwedischen Rechts mit dem ältern germanischen zu zeigen beabsichtigte und wozu er die Vorarbeiten gemacht hatte, blieb leider unvollendet. Auf seiner Reise durch Schweden war ihm die ausgezeichnete Gunst geworden, den geschlossenen Sitzungen mehrerer Ober-

Digitized by Google

gerichte beiwohnen zu dürfen, und so hatte er sich auch auf diese Weise befähigt, ein wohlgegründetes Votum über den genannten Gegenstand seiner Studien abzugeben. Fassen wir die Erinnerung an ihn in denjenigen engen Rahmen, den diese Blätter gestatten, so werden wir sagen müssen: Z. war ein hoher, schlanker Mann mit blondem Haar und seelenvollen blauen Augen, von Herzen kindlich und gut, von Geist feurig und lebhaft, begabt mit ungewöhnlichen Talenten und einer Poesie des Gemüths, welche von der Menge vielleicht nicht erkannt, den Seinigen aber und denen, welche ihm als Freunde näher standen, zur unerschöpflichen Quelle der seligsten Genüsse wurde; ein Mann von reichem, vielseitigen Wissen, von praktischer Urtheilskraft und von andauerndem Fleiße. Hätte sein Charakter auch einzelne Schattenpunkte gehabt, so würde er darin das Loos alles Menschlichen getheilt haben und sie blieben unbemerkt bei dem überwiegenden Glanze der Lichtseite. Sein Wirken wird für die Menschheit nicht verloren gewesen seyn.

250. Heinrich Emanuel Grabowsky,

Apotheker zu Breslau;

geb. den 11. Juli 1792, gest. den 1. Okt. 1842 *).

Geboren zu Leobschütz, besuchte G. die Elementarschule nnd das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich nach absolvirter Tertia in der letztern Anstalt, aus längst gefaßter Vorliebe für die Pflanzenkunde, der Pharmacie, für die er sich in der Apotheke des Medicinalassessors Günther in Breslau ausbildete. In der Nähe dieses gelehrten Botanikers verlebte er, mit einzelnen Unterbrechungen, an 13 Jahre und nahm an dessen wissenschaftlichen Arbeiten regen Antheil. Diesen bewährte er auch auf den in der Zwischenzeit unternommenen Geschäftsreisen nach Prag und Wien, an welchem letztern Orte von ihm die pharmaceutischen Vorlesungen besucht wurden. Er war Mitherausgeber der unter Günther's Namen in Centurien erschienenen getrockneten schlesischen Pflanzen, als welchen ihn Günther auch 1824 erklärte. Nachdem er sich 1824 in Oppeln als Apotheker etablirt hatte, übergab er die im Verein mit Günther und Wimmer bearbeitete Enumeratio stirpium phanerogamarum etc. (Vratisl. 1824) der Oeffentlichkeit, welcher 1827 und 1829 die von ihm und Wimmer verfaßte Flora Silesiae folgte. Im J. 1840 wählte G., als ihm seine Gattin gestorben war und

*) Schles. Provinzialblätter 1842.

er seine Apotheke verkauft hatte, Breslau zu seinem Aufenthaltsorte, hauptsächlich um ungestört botanische Studien betreiben zu können. Das Ergebniß derselben war seine seit längerer Zeit vorbereitete und im Druck fast vollendete Flora von Oberschlesien, nach deren Erscheinen er zu andern Forschungen in der Botanik übergehen und sich denselben in häuslicher Zurückgezogenheit desto ungestörter hingeben wollte. Zu dem Ende beabsichtigte er die Sorge für seine verwaisten beiden Kinder durch Einschreiten eines zweiten Ehebündnisses mit der Tochter seines Lehrers und Freundes Günther in sichere, treue Hände zu legen. Eine Verkältung des Unterleibes, bei welcher er sich die nöthige Pflege nicht gönnte, führte seinen Tod schnell herbei und er starb am oben genannten Tage an der Ruhr. Kein Makel haftet auf seinem Leben; geachtet wegen seines Wissens, geliebt und verehrt von seinen Freunden, war er ihnen treu und gefällig gegen jeden, welcher seines Rathes bedurfte. Eifrig ergeben dem katholischen Glauben, ward er gleichwohl wegen seines Vorhabens, sich mit einer geschiedenen Evangelischen zu verbinden, noch am Grabe öffentlich zu beflecken gesucht. Wenn die laut verkündigte kirchliche Censur bei den, den Verstorbenen das letzte Geleit gebenden katholischen und evangelischen Freunden ein schmerzliches Gefühl erregte und selbige in dieser Rüge eine dem Verblichenen zugefügte unverdiente Schmach, eine die Evangelischen verletzende Kränkung und eine selbst die Katholiken in ihrer künftigen freieren Bewegung beunruhigende Erscheinung sahen, so vergaßen sie, daß Grabowsky in dem Glauben an den Allmächtigen und den Heiland, welcher, nicht um Verfolgung zu predigen, sondern um Liebe und Wohlwollen zu verkünden, zum großen Erlösungswerke herabgesendet wurde, durch die Betrachtung und Erforschung der schönsten Schöpfungen Gottes stark und fest geworden war, allen Irthum in Menschensatzungen jetzt erkennt und daß ihm hell und klar ist, welche moralisch zulässige Handlungen dem Himmel wohlgefällig sind und von ihm gebilligt werden.

* 251. Johann Samuel Klüber,

Doktor der Rechte u. quiesc. Archivbeamter zu Erlangen;

geb. den 29. August 1776, gest. den 1. Okt. 1842.

K. war zu Wehrda im jetzigen Kurhessen geboren, wo sein Vater Justizbeamter war. Er studirte die Rechte in den 1790ger Jahren zu Erlangen und trat, nach absolvirten Studien, als Sekretär bei dem Freiherrn Carl von Thün-

gen zu Thüngen in Dienste, nachher als Kommissionsrath in jene des damals regierenden Grafen zu Pappenheim; wurde, nach der Mediatisirung der Grafschaft Pappenheim, von Baiern übernommen, zuerst als Funktionär im Ministerium des Innern zu München (Polic.-Sektion) verwendet, darauf zum k. Reichsarchive versetzt und endlich in obiger Eigenschaft auf sein Ansuchen quiescirt. — Derselbe ist Verfasser mehrerer Schriften, als: Entwurf einer Instruktion für verpflichtete Landschieder, Steiner oder Feldgeschworne ꝛc. Pappenheim 1808. 2. Aufl. Nürnb. 1811. 3. Aufl. Erlangen 1838. — Interessante Rechtsverhältnisse zwischen Christen und Juden. Dünkelsbühl 1834. — Histor. u. staatsrechtliche Lösung d. beiden europäischen Lebensfragen üb. d. natürlichsten Mittel der Judenemancipation ꝛc. Erlangen 1838. — Die völkerrechtliche Beweisführung f. die bestehende Giltigkeit des westphälischen oder allgem. Religionsfriedens. Ebd. 1841.

* 252. Anton Gottlieb Georg Widersprecher,

großh. oldenb. geh. Hofrath, Mitglied des Konsistoriums u. des Generaldirektoriums des Armenwesens, auch Advocatus piarum causarum zu Oldenburg;

geb. den 26. Nov. 1787, gest. zu Cöln den 6. Okt. 1842;

Sein Vater war der Kanzleirath Carl Anton Widersprecher, welcher am 23. Sept. 1795 starb, und welchem von Halem ein so ehrendes Denkmal widmete *); seine Mutter Anna Catharina geb. Knodt aus Varel. Nach dem Tode ihres Ehegatten zog diese nach Varel, wo sie ihre Kinder gemeinschaftlich mit denen ihres Bruders durch einen Hauslehrer unterrichten ließ; Ostern 1803 kam unser W. jedoch auf das Gymnasium zu Oldenburg, welches er im Herbst 1807 mit dem günstigsten Zeugnisse des damaligen Rektors, Professors Ahlwardt, verließ und die Universität Gießen bezog, die Rechte zu studiren. Dort war Grolmann sein Lehrer im Natur- und Völkerrecht, im Kriminalrecht und der Theorie des Processes, und bei Jaup hörte er dessen Vorlesungen über das Lehnsrecht. Im Herbst 1809 begab er sich nach Heidelberg, um dort seine Studien fortzusetzen. Er hörte Thibaut über die Pandekten und wiederholte dieselben nochmals bei Heise, der auch sein Lehrer im deutschen Privatrecht und im römischen Erbrechte war. Bei Zachariä

*) Nekrolog v. 1795 B. 1. S. 38. m. s. auch Gött. gel. Anz. 1797. S. 1414.

Digitized by Google

hörte er dessen Vorlesungen über den Code Napoléon und über das Staatsrecht der rheinischen Bundesstaaten, bei Martin über die gemeine deutsche Civil- und Kriminalproceßtheorie und über Proceßpraxis und Referirkunst, wobei er in den letzten beiden Kollegen auch an den mündlichen und schriftlichen Uebungen Theil nahm. Alle seine Lehrer gaben ihm das Zeugniß des musterhaftesten Fleißes und so konnte er um Ostern 1811 sich im Stande fühlen, die Akademie zu verlassen. Allein seit Anfang dieses Jahres war sein Vaterland dem französischen Kaiserreiche einverleibt und nur ungern wollte er dahin zurückkehren, wo die Fremdherrschaft schwer auf allen Verhältnissen lastete. Er bewarb sich daher um die erledigte Stelle eines Privatsekretärs bei dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg; allein diese Aussicht ging für ihn verloren, weil man ihn für konskriptionspflichtig hielt und desfalls mit den französischen Behörden keine Weiterungen haben wollte, ungeachtet er die Bescheinigung beibrachte, daß die Konskription in den neuen Departements erst vom J. 1788 anfange, und ungeachtet der Professor Jaup ein Gutachten dahin abgab, „daß eine fremde Regierung, welche einen von der Konskription befreiten französischen Unterthan in ihre Staatsdienste nehme, durchaus keinen unangenehmen Verhältnissen mit der französischen Regierung sich aussetze." Mit diesen Unterhandlungen war der Sommer verflossen und selbst ein Theil des Herbstes, so daß er, als er sich nun doch entschließen mußte, in sein Vaterland zurückzukehren und dort eine Anstellung zu suchen, alle Stellen im damaligen Arrondissement Oldenburg mit der am 20. August 1811 eingetretenen französischen Organisation des Gerichtswesens besetzt fand. Erst im Frühjahr 1812 gelang es ihm, eine Anstellung als Kommis-Greffier beim Tribunal erster Instanz zu Nienburg zu erhalten, wo er am 12. Jan. installirt wurde. Er hatte hier die Funktionen des Greffiers bei den Audienzen in Civilsachen wahrzunehmen und sein Fleiß und seine Kenntnisse, besonders im französischen Rechte, kamen ihm hier so gut zu Hilfe, daß er schon nach einem Jahre zum Substituten des kaiserlichen Prokureurs bei demselben Tribunal in Vorschlag gebracht wurde. Die kriegerischen Ereignisse des Sommers 1813 verzögerten jedoch seine Ernennung und dieselbe war noch nicht erfolgt, als die französischen Behörden das Departement der Wesermündungen verließen und Nienburg von Hanover aus wieder in Besitz genommen wurde. Als nun der Herzog von Oldenburg *) in sein Land

*) Dessen Biogr. siehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 443.

zurückgekehrt war, wandte auch W. sich wieder nach seiner Vaterstadt und bot nun am 13. Dec. 1813 der vom Herzog angeordneten provisorischen Regierungskommission seine Dienste im Justizfach an, indem er ihr die Zeugnisse des im Tribunal zu Nienburg präsidirenden Richters von Reiche und des Greffiers Winkelmann vorlegte. Namentlich bat er, ihn zu berücksichtigen, im Fall dem Greffier oder dem Prokureur noch ein Gehilfe zugeordnet werden sollte. So wurde er denn vom Herzog zum zweiten Prokureursubstituten ernannt und ihm solches am 10 Jan. 1814 bekannt gemacht. Der Diensteifer und die Rechtskenntnisse, welche er in dieser Stelle zeigte, waren Ursache, daß er bei der neuen Organisation ohne vorgängiges Examen am 22. Sept. 1814 zum zweiten Assessor beim Landgerichte zu Neuenburg ernannt wurde, welche Stelle er mit dem Zeitpunkte der Reorganisation, den 1. Okt., antrat. Schon am 29. Jan. 1816 wurde er jedoch auf den Antrag des Konsistorialraths Lentz als Advocatus piarum causarum in den evangelischen Landestheilen zum Adjunkten desselben und zum Konsistorialassessor ernannt und erhielt als solcher Sitz und Stimme im Konsistorium, auch nach einer landesherrlichen Verfügung vom 21. Febr. 1816 im Generaldirektorium des Armenwesens zu Oldenburg. Nachdem darauf der Konsistorialrath Lentz mit Tode abgegangen war, rückte er am 30. Mai 1825 in dessen Stelle als Advocatus piarum causarum ein und am 31. Dec. 1829 wurde ihm der Titel eines Kanzleiraths beigelegt. Am 1. Jan. 1840 erhielt er den Titel eines geheimen Hofraths. Im J. 1816 hatte er sich mit Anna Sophie von Brandt, einer Tochter des Hofraths und gewesenen Reichskammergerichtsprokurators Johann Adolph Georg von Brandt in Wetzlar verheirathet, allein schon am 2 Juni 1821 verlor er die geliebte Gattin, welche ihre erste Entbindung erwartete, durch den Tod. Er blieb seitdem Witwer und gab sein Hauswesen auf. Neben seinen Berufsgeschäften, die er mit einer seltenen Pünktlichkeit und Ordnung betrieb, fand er in mancherlei Studien Unterhaltung und Erholung. Er schaffte sich eine nicht unbedeutende Büchersammlung aus verschiedenen wissenschaftlichen Fächern an und las auch sonst Vieles, aber er las nicht flüchtig und bloß zum Zeitvertreib, sondern meistens mit der Feder in der Hand. Eine Menge Excerpte aus den verschiedenartigsten Werken, welche sich in seinem Nachlasse fanden, zeugten von seinem anhaltenden Fleiße. Dieses einsame Leben und seine anhaltende, nur im Sommer durch seine Visitationsreisen unterbrochene Beschäftigung am Schreibtische zogen ihm wahrscheinlich die Kränklichkeit zu,

woran er in den letzten Jahren seines Lebens litt und wogegen er mehrere Badereisen vergebens anwandte. Vielleicht war es aber auch eine erbliche Disposition, welche ihm dieselbe Krankheit gab, woran auch sein Vater gestorben war, und wie dieser beim Anfange seiner letzten Reise in Bremen starb, so kehrte er so krank von seiner letzten Badereise zurück, daß er in Köln bei einer Verwandten verweilen mußte, um sich zur Weiterreise zu erholen und zu stärken. Seine Kräfte nahmen jedoch immer mehr ab und so entschlief er dort an gänzlicher Erschöpfung am oben genannten Tage. Von seinen Geschwistern hat ihn nur ein Bruder überlebt, der vor einigen Jahren nach Amerika gegangen ist und sich dort angesiedelt hat.

* 253. Johann Martin Leizmann,

emer. Pfarrer zu Ilsberg im Weimarischen;

geb. den 9. August 1764, gest. den 7. Oktober 1842.

Ein Mann von altem Schrot und Korn, wie es in unserer Zeit, wo die Kultur, die leider nicht blos die löblichen Seiten der menschlichen Natur zu Tage fördert, alle Welt beleckt, Wenige noch gibt; ein Mann von kernhafter, teutscher Gesinnung und von wahrhaft begeisterter Liebe zum Vaterlande, die sich bei ihm hauptsächlich darauf gründete, daß er, wie Wenige seines Standes und Berufes, den geistigen Entwickelungsgang unseres Volkslebens durch Jahre lange, allseitige Studien tief erkannt und dessen hohe Bedeutung in der Menschengeschichte vollständig würdigen gelernt hatte. Ein Mann endlich, schlicht, einfach, gerecht, arglos in allen Dingen, der aber freilich, namentlich in den spätern Zeiten seines Lebens, durch seine äußere Erscheinung, zumal bei den Weltlingen unserer Tage, manchen Anstoß erregte. Dies sind die wesentlichen Hauptzüge aus dem Lebensbilde des Verstorbenen, dessen wir hier in der Kürze gedenken wollen. Seine erste geistige und wissenschaftliche Bildung erhielt derselbe auf dem Rathsgymnasium in seiner Vaterstadt Erfurt, dessen damaliger Vorsteher, der Direktor und Professor Franke, die seltene Kunst verstand, in seinen Schülern jene ächte Vorliebe für die klassischen Studien zu erwecken und zu pflegen, die sich an den großartigen Geist und die erhabene Einfachheit der Gedankenwelt des Alterthums hält und die nicht blos bei grammatischer Formenweisheit stehen bleibt, wie dies noch in unseren Tagen so manchem Schulmann passirt. Diese seltene Kunst seines trefflichen Lehrers zeigte sich auch bei unserem L. im hohen Grade wirk-

Digitized by Google

sam; denn noch im späteren Greisenalter blieb es dessen höchster Genuß, wenn er in freier, ländlicher Zurückgezogenheit mit den großen Schriftstellern Griechenlands und Roms vertrauten Umgang pflegen konnte. Mit diesem Eifer für das Alterthum verband aber der Verstorbene damals zugleich eine energische Vorliebe für die Kriegsbaukunde, der er auch unter der Leitung des Ingenieurhauptmanns Gebauer jede freie Stunde widmete. Wir bemerken dies deshalb, weil in seinem höheren Alter diese Vorliebe wieder mächtig hervortrat und ihn auf eine Weise beschäftigte, die manchem ruhigen Beobachter wohl ein Lächeln abnöthigen mochte. Auf den Hochschulen zu Erfurt und zu Jena widmete sich dann unser L. dem Studium der Theologie, deren historische Seiten hauptsächlich seine regste Theilnahme erweckten, wie denn überhaupt immer entschiedener das Studium der Geschichte, der Kirchengeschichte, der Literaturgeschichte neben seiner späteren Berufsthätigkeit seine Musestunden auszufüllen begannen. Joh. Gottfr. Eichhorn, der berühmte Literarhistoriker, der damals als ein junger Mann von Altorf nach Jena gekommen war, wo er mit dem größten Beifall vor einem äußerst zahlreichen Auditorium las, nannte der Verstorbene als denjenigen seiner Lehrer, dem er das Meiste zu verdanken habe. Mit demselben war er auch in persönliche, freundschaftliche Berührung gekommen. Nach seinem Abgang von der Hochschule Jena erhielt dann unser L. eine Lehrerstelle an der Michaelisschule zu Erfurt. Später war er mehrere Jahre hindurch Vorsteher dieser Anstalt, während er zugleich das Pfarramt in Salomonsborn verwaltete. Als Schulmann erwarb er sich die Achtung und Liebe seiner Schüler in einem hohen Grade; wie er denn auch als Prediger und Seelsorger in verschiedenen Landgemeinden, in Bechstedtstraß, in Schwerborn und zu Utzberg, sich eine ausdauernde Anhänglichkeit zu sichern das Glück hatte. Werkthätiges Christenthum galt ihm in seiner pfarramtlichen Thätigkeit als das Hauptziel seines eifrigen Ringens und Strebens; die Predigt von der bloßen Rechtfertigung durch den Glauben, welche gegenwärtig wieder die aufgeputzte Modewaare für so viele Weltmenschen geworden ist, die im Grunde doch nur irdischen Interessen nachjagen, blieb seiner Denkungsweise gänzlich fremd. Vielleicht war dies ein Hauptgrund mit, weshalb ihm die spätern Lebensjahre seiner Berufsthätigkeit verbittert wurden; da sein klares, verständiges Wirken, sein ächt praktisches Christenthum, nicht hatten hindern können, daß sich auch in seiner Gemeinde bei einzelnen Gliedern der Geist des modernen Pietismus regte, dessen löbliche Seiten übrigens

Digitized by Google

der Verstorbene so wenig verkannte, daß er vielleicht diesen Geist, der nur zu oft ein Geist der Lüge und der Heuchelei ist, nicht zeitig genug zu dämpfen suchte. Nach länger als 50jähriger, amtlicher Wirksamkeit, in der er sich besonders in den drangsalvollen Kriegsjahren 1813 und 1814 als jeder Aufopferung fähig und als höchst segenbringend für seine Gemeinde Utzberg erwiesen, starb derselbe in stiller Zurückgezogenheit, nachdem ihn die Vorsehung gewürdigt, einen gesunden, frischen und lebendigen Geist bis in sein hohes Alter, bis an die Pforten des Todes mit hinüber zu nehmen. — Verheirathet hatte sich L. am 1. Mai 1798 mit Wilhelmine Naumburg, Tochter des Pfarrers an der Predigerkirche zu Erfurt, Aug. Karl Naumburg und zeugte mit ihr zwei Töchter und zwei Söhne, darunter den bekannten, in Rußland lebenden Schriftsteller, Dr. Leizmann.

C. H.

* 254. Friedrich Christian Wilhelm Vogel,

Buchhändler zu Leipzig;

geb. den 30. April 1776, gest. den 8. Oktober 1842.

V.'s Geburtsort ist Casendorf im Bayreuthischen. Er bildete sich zum Buchhändler in Nürnberg, Frankfurt a. M., München und Leipzig und brachte an letzterem Orte im Jahr 1808 die bekannte Buchhandlung von Leberecht Crusius durch Kauf an sich, die er mit Glück ehrenvoll bis 1837 fortführte und sie dann seinem einzigen Sohne Wilh. V. überließ. Mancher ärmere Schüler und Studirende ward von ihm mit Büchern und Geschenken unterstützt. Auch in seinem spätern Alter war er — namentlich für das Wohl seiner Mitbürger — noch thätig und verwaltete mehrere öffentliche Aemter.

C. Bhk.

* 255. Dr. Friedrich Wilhelm Gäbel,

Rentier zu Drengfurth (Prov. Preußen);

geb. den 28. Juni 1785, gest. den 10. Oktober 1842.

Er war zu Brieg in Schlesien geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog im Monat Mai 1806 die Akademie zu Königsberg in der Absicht, sich der Theologie zu widmen. Seine Verhältnisse nöthigten ihn, eine Hauslehrerstelle anzunehmen, und er fungirte mehrere Jahre als solcher in verschiedenen angesehenen Familien, als: bei dem Grafen von Herzberg, Baron v. d. Golz auf Mertensdorf und zuletzt bei dem Regierungs-

Digitized by Google

rathe Grafen v. Klingsporn auf Baumgarten bei Barten. Hier bildete sich sein fixirter Wohnort, indem er, nach Erlangung des philos. Doktordiploms in Leipzig, im Jahr 1817, seine Prinzipalin, die separirte Gräfin v. Klingsporn, ehelichte und 1820 Mitbesitzer des adel. Gutes Baumgarten wurde. In diesem Verhältnisse lebte er mehrere Jahre, bis das Gut an seinen Stiefsohn, den Herrn v. Grodbeck, verkauft ward. — Da zog er nach Rastenburg, lebte dort einige Jahre als Rentier und ging um Michaelis 1840 nach Drengfurth, wo er nach etwa 2monatlicher Krankheit an den Folgen seiner mehrjährigen Hämorrhoidalleiden am obengenannten Tage starb. — Er hinterläßt keine Kinder. —

* 256. Karl Friedrich Bertram,

Kriegsrath und pens. Bürgermeister zu Königsberg in Preußen;

geb. den 10. Mai 1758 zu Königsberg in Preußen, gest. den 11. Okt. 1842.

B. war einer der vielbegabten Männer, welche in hohem Alter mit Zufriedenheit ihren zurückgelegten Lebensweg überblicken und sagen können: der Weg war oft rauh, der Freuden und Blüthen aber unzählige, die Bürde oft schwer, allein die Kraft und der Wille sie zu tragen wurde stets von einer höheren Macht gestärkt. — Liebende Eltern pflegten seine Jugend und vertrauten seine Erziehung einem Rektor Weber an, unter dessen Leitung er sich nicht allein gründliche Kenntnisse erwarb (er sprach mehrere Sprachen), sondern auch seinem Körper die Gewandtheit erwarb, welche die damalige feine Sitte erforderte. Ein gesunder Körper und ein heiteres Gemüth machten ihn für jede erlaubte Lebensfreude empfänglich und seine seltene Kenntniß der heiligen Schrift machte seinen festen Glauben zu einem Boden, auf welchem sich die Eigenschaften entwickelten, welche ihn zu einem treuen Staatsbürger, geliebten Gatten, verehrten Vater, geachteten Freund und liebenswürdigen Gesellschafter bildeten. Erlaubten seine vielfachen Berufsarbeiten ihm eine Erholung, so fand er sie in der Lektüre, Blumenzucht, Drechselarbeit, Malerei oder im geselligen Kreise seiner Freunde. Am 8. Okt. 1773 bezog er die Akademie, wurde nach vollendeten Studien den 19. Februar 1779 beim Stadtgericht angestellt und am 7. Jan. 1790 als Stadtrath bei dem Königsberger Magistrat bestätigt, in welchem Wirkungskreis er bis zum 30. Sept. 1831 unermüdet thätig war und besonders in den Kriegsjahren das Wohl seiner Mitbürger kräftig bewahrte. Nachdem er den Titel Kriegsrath erhalten hatte und im Jahr 1828 zum Bürgermeister erwählt worden

Digitized by Google

war, feierte er am 19. Febr. 1829 sein Dienstjubiläum geachtet und geehrt von seinen Mitbürgern und durch den rothen Adlerorden 3. Kl. geschmückt von seinem Könige*). 49 Jahre arbeitete er auch als Assessor, Sekretär und Rendant bei dem deutsch-reformirten Kirchenkollegium, 8 Jahre als Inspektor des Waisenhauses und bis einige Tage vor seinem Tode als Kommissarius der allgemeinen Witwenverpflegungsanstalt zu Berlin. Am 8. Okt. 1784 verheirathete er sich mit Louise Dorothee Bennfeldt, Tochter des Pfarrers Bennfeldt zu Arnau. Sie führten eine ausgezeichnet glückliche Ehe, da übereinstimmende Lebensansichten und Herzensgüte ihre Sorgen milderten, ihre Freuden erhöheten. 11 Kinder wurden in dieser Ehe geboren, 2 Knaben starben im zarten Alter und 1 Sohn und 1 Tochter nicht lange vor ihm. Seine Gattin hatte er schon am 22. Aug. 1820 durch den Tod verloren. Sein Tod war Folge einer Erkältung, welche er sich, mit dem Spaten in der Hand selbst für seine Winterblumen sorgend, zuzog und die eine Unterleibsentzündung herbeiführte. 3 Söhne, 4 Töchter, 14 Enkel und 2 Urenkel betrauern seinen Verlust.

Prof. Merleker.

* 257. Adolf Christian Hensler,

Pastor zu Kirch-Barkau in Holstein;

geb. den 2. Aug. 1779, gest. den 11. Okt. 1842.

Schleswig ist die Geburtsstadt H.'s. Sein Vater, Johann Nikolaus, welcher 1807 starb, war Archidiakonus an der Domkirche daselbst. Nachdem unser H. die dortige Domschule besucht, zu Kiel Theologie studirt, auch das Amtsexamen rühmlich bestanden hatte, wurde er Michaelis 1809, nachdem er vorher Hauslehrer bei dem Gutsbesitzer H. F. Thomsen zu Grambow in Mecklenburg gewesen war, Compastor zu Grube im Holsteinischen und heirathete die Witwe des gedachten Thomsen, welcher 1808 gestorben war, Christiane Charlotte Louise, geb. Callisen. Zu Ostern 1816 kam er als Kirchenprobst und erster Compastor nach Plön, wo er bis Michaelis 1821 blieb, indem er damals als Probst resignirte und als Pastor nach Kirch-Barkau in der Nachbarschaft Kiels ging, welche Stelle eine der besten in ganz Holstein ist. Unterm 23. September 1834 wurde er von seinem Landesherrn auf 6 Jahre zum zweiten geistlichen Mitgliede der Holsteinischen Ständeversammlung ernannt.

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Er hat aber nur der ersten Diät, welche in den Jahren 1835 und 1836 Statt hatte, beigewohnt, indem überhand nehmende Schwermuth, wovon er sehr geplagt ward, ihn verhinderte, fernerhin als Ständemitglied thätig zu seyn. Sein Ende erfolgte unerwartet. Am 11. Okt. 1842 war er zu Kiel in Gesellschaft und verließ dieselbe spät Abends, wie man glaubte in der Absicht, um nach Hause zurückzukehren. Am folgenden Morgen aber fand man seinen Leichnam im Kieler Hafen in der Nähe der Stadt. Herbeigerufene Aerzte, welche denselben untersuchten, erklärten indessen, daß H. nicht freiwillig geendet habe, sondern vom Schlagflusse hingerafft worden sey. So sagte auch die Todesanzeige in den Zeitungen. Er starb im 64. Alters- und 33. Amtsjahr und hinterließ außer seiner Witwe eine Tochter, Ida Johanna Henriette, geb. den 7. Aug. 1813, so wie mehrere Stiefkinder. Seine rechte Tochter ist 1843 die Frau seines Nachfolgers, Wilhelm Hanssen, geworden, welcher zugleich der Sohn seiner Schwester ist. Unser H. war ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn, jedoch der mystischen Religionsansicht zugethan. — Er hat herausgegeben: Franz Bako von Verulam gegen die Neologen; nebst einem Brief an den Herrn Pastor Harms, veranlaßt durch den wider ihn erzürnten Menschenverstand des Herrn Pastor (F. Marquard) Meyer*). Kiel 1818. Außerdem hat er drucken lassen einige Predigten, einen Entwurf zu einer Hilfsbibelgesellschaft, eine Aufforderung zu einem Bibelverein, eine Beschreibung der Sturmfluth des Jahres 1825 und eine Bekanntmachung, das Falksche Institut in Weimar betreffend, welche sämmtlich nicht durch den Buchhandel verbreitet worden sind. — Ein A. G. B. hat ihm im Itzehoer Wochenblatte 1842, Nr. 43, einen poetischen Nachruf gewidmet.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 258. Johann Heinrich Feltmann,

Professor zu Homburg v. d. Höhe;

geb. den 19. Nov. 1807, gest. den 14. Okt. 1842.

F. wurde zu Homburg v. d. H., woselbst sein Vater Kaufmann war, geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er von den damaligen Elementarlehrern Gotthard und Philipp Stamm. Mit Neujahr 1816 trat er in das Institut des Oberhofpredigers uud Kirchenraths Breidenstein zu Homburg, worin er bis zu seiner Confirmation — 1821 — blieb.

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 1031.

Nach seinem Austritt aus dem Institut verweilte er anderthalb Jahr in seinem elterlichen Hause, um sich für die Handlung, welcher er sich nach dem Willen seines Vaters widmen sollte, vorzubereiten Zu diesem Behuf erhielt er während einiger Monate von dem damaligen Privatlehrer, dem jetzigen Aktuar Emden, in der kaufmännischen Korrespondenz, im Rechnen und Buchführen Privatunterricht. Seine Neigung zu den höhern Studien ließ ihn aber den kaufmännischen Beschäftigungen keinen Geschmack abgewinnen; er theilte dieselbe seinem Vater mit, welcher ihn auch im Herbst 1822 das Gymnasium zu Büdingen beziehen ließ. Dort wurde er in die dritte Gymnasialklasse aufgenommen. Durch angestrengten Fleiß gelang es ihm, in einem Zeitraume von 2 Jahren bis in die erste Ordnung der zweiten Klasse aufzusteigen und sich die Zufriedenheit seiner dortigen Lehrer in hohem Grade zu erwerben, was seine Zeugnisse und ein beim Frühlingsexamen 1823 erhaltenes Prämium beweisen. Im August 1824 verließ er Büdingen und ging im Oktober desselben Jahres auf das Gymnasium zu Weilburg ab, wo er noch 2 Jahre blieb. Nach zurückgelegter Maturitätsprüfung ging er im Herbst 1826 von dem Gymnasium ab, um sich auf Akademieen dem Studium der Theologie zu widmen. Er wählte zuerst die Universität Heidelberg, woselbst er die exegetischen und kirchenhistorischen Vorlesungen des geheimen Kirchenraths Paulus, die philosophischen und pädagogischen der Professoren Daub, Erhard und Schwarz, die historischen des Hofraths Schlosser, die philologischen des Professors Kaiser und die über alttestamentliche Exegese und hebräische Grammatik des Professors Hauno besuchte. Unter den zu Heidelberg von ihm gehörten Vorlesungen sprachen ihn — nach seiner eigenen Angabe — die des geheimen Kirchenraths Paulus am meisten, und zwar in dem Maase an, daß sie seinen theologischen Studien eine bleibende Richtung gaben. Im Herbst 1827 bezog er die Universität Halle, wo er sein akademisches Triennium beschloß. Dort hörte er die theologischen Vorlesungen der Professoren Niemeyer, Wegscheider und Gesenius, Thilo, Wagnitz und Marx. Zugleich war er in dem letzten halben Jahre seines Aufenthalts in Halle aktives Mitglied des katechetischen und homiletischen Seminars unter Wagnitzens und Marx's Leitung; hörte auch außer den genannten theologischen noch die philosophischen Kollegien des Professors Gerlach. Nach beendigtem Triennium kehrte F. im Herbst 1829 in seine Vaterstadt zurück. Er meldete sich sogleich zum theologischen Staatsexamen und befriedigte in dieser Prüfung seine Behörden in

Digitized by Google

dem Maase, daß er das Prädikat „vorzüglich" erhielt. Seine Aufnahme unter die Kandidaten der Theologie erfolgte durch höchste Entschließung am 1. Mai 1830. Kurz darauf wurde F. von dem verstorbenen Präsidenten v. Ibell *) zu Homburg als Hofmeister seines jüngsten Sohnes, Rudolph, und eines jungen Herrn v. Stein angenommen, in welchen Beruf er am Ende des Monats April 1830 eintrat. Den Sommer dieses Jahres brachte er nun in dem Hause des genannten Präsidenten zu, beschäftigt mit dem Unterricht und der Leitung seiner Zöglinge, und im Herbst desselben Jahres begleitete er dann seine Eleven als Mentor auf das Gymnasium zu Weilburg. Dort blieb er übrigens mit denselben nur 6 Monate; im Frühjahr 1831 bezog er mit ihnen das Gymnasium zu Wetzlar, woselbst sie sich zwei Jahre aufhielten. Seine Muße, die ihm dort blieb, verwandte er theils zur Ausarbeitung und Haltung von Predigten, theils zur Lektüre belletristischer Schriften, besonders aber zu seiner Ausbildung im philologischen und pädagogischen Fach. In dieser Beziehung war für ihn auch der nähere Umgang mit den dortigen Gymnasiallehrern von vielfachem Vortheile. Die Predigten, die er zu Wetzlar hielt, fanden ungewöhnlichen Beifall, so daß er, als die dortige zweite Pfarrstelle — eine Wahlstelle — im Sommer 1832 durch den Tod des in der Lahn beim Baden verunglückten Pfarrers Röbenacke erledigt wurde, von den Mitgliedern des Kirchenvorstandes und vielen andern angesehenen und einflußreichen Personen zu wiederholten Malen angegangen wurde, sich zu der Annahme dieser Stelle bereit zu erklären, in welchem Falle die Wahl der Gemeinde gewiß keinen Andern als ihn treffen würde. Er suchte jedoch allen derartigen Aufforderungen nnd Anerbietungen auszuweichen. Im Frühling 1833 trat er aus seinen bisherigen Verhältnissen aus, indem er von dem Präsidenten v. Ibell mit allen Zeichen der vollkommensten Zufriedenheit entlassen wurde. Seine beiden Zöglinge bezogen die Universität und er kehrte in seine Vaterstadt, in sein elterliches Haus zurück. Für den Augenblick ohne bestimmte Berufsthätigkeit, widmete er seine Zeit theils den Studien, theils mehr, als dies früher der Fall war, dem gesellschaftlichen Leben. Mit der Gründung einer allgemeinen Bürgerschule zu Homburg wurde zugleich die bisher dort bestandene lateinische Schule aufgehoben, ohne daß man dafür gesorgt hatte, die hier entstandene Lücke wieder auszufüllen. Eltern, die ihre Kinder nun den höhern Studien

---

*) S. N. Nekr. 12. Jahrg. S. 1250.

Digitized by Google

widmen wollten, wurden dadurch, bei gänzlichem Mangel an Privatlehrern der fremden Sprachen, in die Nothwendigkeit versetzt, sie schon gleich bei dem Austritt aus der Bürgerschule auf Gymnasien zu schicken und dort mit großem Kostenaufwand eine Reihe von Jahren zu lassen. Es mußte daher das Bedürfniß einer höheren Bildungsschule in Homburg bald sehr fühlbar werden, und um diesem abzuhelfen (und namentlich auch Unbemittelten Gelegenheit zu ihrer Ausbildung zu geben), gründete F. ein Institut, in welchem außer den fremden Sprachen auch noch die übrigen zur höhern Schulbildung gehörigen Fächer gelehrt werden sollten. Dies Institut ließ er denn auch wirklich am 1. Juli 1834, unter Zuziehung mehrerer Hilfslehrer, ins Leben treten. Anfangs blos dazu bestimmt, die frühere lateinische Schule zu ersetzen, nahm die Lehranstalt einen so günstigen Fortgang, daß sich bald der Kreis der Lehrgegenstände ausdehnte und die Zöglinge bei ihrem Abgang auf das Gymnasium gleich in die höchsten Classen eintreten konnten. Jedermann sah die Wohlthätigkeit der neuen Anstalt ein und F.'s schönes Streben fand auch bei Hofe solche Anerkennung, daß ihm der verstorbene Landgraf Ludwig *) den Titel „eines Professors" verlieh. Während F. nun in rastloser Thätigkeit das Aufblühen seiner neuen Anstalt zu fördern suchte, mußte bei ihm auch der Wunsch rege werden, seinem häuslichen Leben eine neue Richtung zu geben und mit einer Freundin das Leben zu theilen, die ihm bei seinem schweren Beruf ermunternd zur Seite stehe. Seine theologische Richtung und entschiedene Abneigung gegen mystisch-pietistisches Wesen, das damals auch in Homburg mehr und mehr um sich zu greifen drohte, ließen ihn mit dem damaligen Kirchenrath Müller und dessen Familie näher bekannt werden. In der ältesten Tochter dieses nunmehr verstorbenen, aber noch immer in den Herzen Aller derer, die ihn kannten, fortlebenden, hochgeachteten Mannes — Marie — fand er die gesuchte, seiner Vorzüge würdige Freundin und das Band der Ehe vereinigte Beide im August des Jahres 1837. Mit dem schönen Bewußtseyn, seinen Pflichten immer getreulich nachgekommen zu seyn und in dem freudigen Gefühle der Anerkennung seiner Verdienste, verlebte F. nun unter glücklichen Familienverhältnissen noch die Reihe der ihm zugetheilten Tage, bis er nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager am oben genannten Tage hinüber ging in jene bessere Welt; beweint von seiner Gattin und 3 unerzogenen Kindern, beweint von seinen hochbetagten Eltern und einer

---

*) Dessen Biogr. siehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 315.

Digitized by Google

Schwester, beweint von seinen Schülern und allen denen, die ihn kannten. Der Staat verlor in ihm einen seiner brauchbarsten Diener, die Gemeinde einen geachteten Bürger und manche Familie einen unersetzbaren Freund. Seine Schüler, denen er nicht allein ein geliebter Lehrer und Erzieher, sondern auch ein treuer Rathgeber und Freund war, sind eben damit beschäftigt, ihm ein Denkmal auf seinem Grabe zu errichten, auf dessen einer Seite sein Geburts- und Sterbetag angegeben wird, dessen andere Seite aber die Worte: „Carissimo magistro discipuli" trägt. Doch dieses Denkmals bedürfte es nicht, um den geliebten Verblichenen im Andenken zu erhalten, denn er hat sich in den Herzen Aller ein Denkmal gesetzt, das dauernder ist als Erz und Stein.

Meisenheim. Mayer.

* 259. Sebastian Berbier,

Pfarrer zu Brislach (Schweiz);

geb. den 6. Oktober 1807, gest. den 15. Oktober 1842.

B. wurde geboren im Dorfe Courfaivre im ehemaligen Fürstbisthum Basel, welches seit 1815 größtentheils dem Kanton Bern zugehört. Sein Großoheim war der letzte Abt des prächtigen, 1793 von den Franzosen aufgehobenen Klosters Bellelai, und sein Oheim, früher auch Konventual des nämlichen Klosters, bekleidete später eine Professur am Gymnasium zu Delsberg. Bei diesem allgemein geliebten Mann erhielt unser B. seine erste Bildung und setzte dann seine Studien an den Kollegien von Pruntrut und Solothurn fort. Von Jugend an durch die Wünsche seiner Familie und eigene Neigung zum geistlichen Stande bestimmt, studirte er Theologie und wurde 1831 zu Solothurn zum Priester geweiht. Dann war er einige Zeit Vikar bei dem würdigen Dekan, jetzt Domkapitular Contin zu Seignelegier und später Hofkaplan beim Grafen von Waldburg-Zeil im Würtembergischen. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, gab er sich zu einem Werke der Liebe hin, er reiste in Frankreich herum und sammelte Beisteuern für die neu zu erbauende katholische Kirche zu Yverdun im Kanton Waadt. Reichlich flossen die Beiträge und von allen Seiten her gab man ihm Beweise von Achtung. Zu Metz trug man ihm eine Professur an, aber er kehrte, nachdem er den Zweck seiner Reise erfüllt, wieder nach Hause zurück und übernahm eine beschwerliche Vikarstelle bei der katholischen Pfarrei zu Bern, wo er viel Gutes wirkte. Im Jahr 1841 wurde er auf Ansuchen der Gemeinde zu Brislach vom Bischof von Basel

Digitized by Google

als Pfarrer dorthin versetzt; allein nur kurze Zeit sollte er in dieser Stellung thätig seyn. Schon am oben genannten Tage fand man ihn entseelt in seinem Schlafzimmer; ein Hirnschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. B. vereinigte mit schönen Kenntnissen, besonders in seinen Lieblingsfächern, der Botanik und Physik, große Herzensgüte und Frömmigkeit. Als Theologe hielt er ernst und streng an allen Lehren und selbst den äußern Formen der katholischen Kirche; als Seelsorger suchte er immer mehr in den Ideengang und die Anschauungsweise des Volkes einzudringen, und so kam es, daß er, um Volksprediger zu seyn, auf der Kanzel sich oft der originellsten, sonderbarsten Bilder und Gleichnisse bediente. Seine Erholung suchte er in der Dichtkunst, die er sehr liebte, und eben war er mit der Ausarbeitung eines umfassenden christlichen Lehrgedichts beschäftigt, als der Tod ihn überraschte. Daß er die Liebe seiner Pfarrkinder in hohem Grade besaß, beweisen die vielen und heißen Thränen, die an seinem Grabe flossen.

260. Johann Heiland*),

Hauptmann des königl. baier. Infanterieregiments Albert Pappenheim zu Amberg;

geb. d. 19. Juli 1787, gest. d. 15. Oktober 1842**).

H. wurde zu Rottenbruck, Landgerichts Eschenbach in der Oberpfalz geboren und war der Sohn eines Maurermeisters. Er trat am 5. Aug. 1804 als Gemeiner in das k. 10te Linieninfanterieregiment, machte 1805 den Feldzug gegen Oesterreich mit und war bei der Berennung und Einnahme von Kufstein, dann bei der Besitznahme von Tirol. Im Feldzuge gegen Preußen 1806—7 war er am 7. Nov. 1806 bei der Berennung, am 10. bei der Belagerung, am 11. und 14. bei den Gefechten von Glogau, dann am 6. Dec. bei der Belagerung, am 8. bei der Stürmung und am 6. Ja-

*) Das Geschlecht der Heiland stammt aus Meißen. Sie führen im Wappen drei ästige Hölzer und einen Stern im rothen Felde, einen geschlossenen Helm und über demselben zwischen zwei Adlerflügeln ebenfalls einen Stern als Zeichen des Heils. Uns liegt eine Denkmünze vor, auf welcher nebst dem Wappen einer der Ahnen abgebildet ist mit der Aufschrift: Polyc. Heyland, J. C. Ser. D. Br. Quelf. a cons. secr. et ad tr. pac. ex Nor. leg. — Nat. Lips. d. 1. Nov. 1614 denat. Norib. d. 19. Mart. 1662. Sein Wahlspruch war; Recte faciendo neminem timeas. — Auch ein Bildniß mit einer Unterschrift: Herr Polycarpus Heiland, Vornehmer des Raths und Wohl verdienter Baumeister in Leipzig, geb. 6. Febr. 1651. gest. d. 9. Oct. 1702." ist noch im Besitze der Heiland'schen Familie.

**) Oberpfälzisches Kreisblatt 1843, Nr. 36.

nuar 1807 bei der Einnahme von Breslau, am 8. bei der Berennung, Belagerung, dann am 16. bei der Einnahme von Brieg, am 23. bei der Berennung und Belagerung von Kosel bis im Monat März. Am 6. April wohnte er dem Gefechte bei Peterwitz, am 13. dem bei Frankenstein, am 20. dem bei Schönwalder und Peterwitz, am 16. Mai dem bei Konth, am 26. dem bei Silberberg bei. Am 1. Juni 1807 wurde er zum Korporal erhoben und war dann am 20. Juni bei der Berennung von Glatz, am 23. bei dem Gefechte bei Niederhansdorf, am 24. bei Erstürmung des verschanzten Lagers, am 25 bei der Einnahme von Glatz und am 27. bei der Belagerung von Silberberg zugegen. Im Feldzug 1809 gegen Oesterreich war er am 16. April in dem Treffen bei Landshut, am 20. in der Schlacht bei Abensberg, am 21. in dem Treffen bei Schirling, am 22. in der Schlacht bei Eckmühl, am 23. bei der Einnahme von Regensburg, am 29. Mai in dem Gefecht auf dem Berg Isel bei Innsbruck, am 5. Juli in dem Gefechte bei Kufstein, ferner bei der Entsetzung von Kufstein, in dem Gefechte bei der Brücke von Taxbach in Tyrol, so wie am 9. und 10. August in dem Gefechte bei Prutz, Landeck, Zams, Imst und Mimingen gegenwärtig. Da er sich am 8. Aug. vor Prutz ausgezeichnet hatte, so erhielt er durch Armeebefehl vom 7. Dec. 1809 das silberne Ehrenzeichen und wurde zum Sergeant befördert. Im Feldzug 1812 gegen Rußland war er am 17. und 18. Aug., dann am 16., 18. und 19. Okt. in der Schlacht und den Gefechten vor Polozk gegenwärtig und befand sich bei dem schrecklichen Rückzuge bis nach Altpreußen, wo er wegen Krankheit zurückbleiben mußte. Am 1. Juli 1813 wurde er zum Feldwebel und am 10. August d. J. zum Unterlieutenant des 10. Linieninfanterieregiments (Junker) befördert. In den Feldzügen gegen Frankreich wohnte er am 23. Okt. 1813 der Berennung von Würzburg und am 30. und 31. den Gefechten von Frankfurt, dann am 8. Juli 1815 der Einnahme von Chateauthierry bei und erhielt nachmals das vom König Max *) am 25. Mai 1816 gestiftete Armeedenkzeichen der im heiligen Kampfe für König und Vaterland bewiesene Tapferkeit. Am 1. Febr. 1826 wurde H. als Lieutenant zum 15. Regimente, darauf durch Armeebefehl vom 1. Jan. 1832 als Oberlieutenant wieder zum 10. Regimente versetzt und am 27. April zum Hauptmann des Regiments Albert Pappenheim befördert. Aus allen Gefahren der vielen Kriege und Feldzüge war er glück-

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.

Digitized by Google

lich und unverwundet zurückgekehrt. Doch die Folgen der Anstrengungen und Entbehrungen, welche er während der Kriege für König und Vaterland erlitten hatte, führten das Ende seiner Tage leider zu früh herbei. In seinem letzten Lebensjahre hindurch bestand seine Speise und sein Getränk in nichts anderem, als in Milch und Wasser, und er ertrug diese traurige Lage mit Geduld und männlicher Fassung, unter der zärtlichen Pflege seiner geliebten Gattin, mit der er sich im Jahr 1819 verheirathet hatte uud die ihn zum Vater von 10 Kindern machte, von welchen vier in jene Welt ihm voran gingen und sechs mit der Mutter seinen besonders für sie viel zu frühen Tod beweinen. H. war ein Ehrenmann, im Feld und im Frieden, im Waffendienste seines Königs und im stillen, häuslichen Kreis als Gatte und Familienvater. Er hat sich während seiner 39jährigen Dienstzeit als tüchtiger Soldat erprobt und genoß stets die allgemeine Achtung und Liebe seiner Kameraden sowohl, als seiner Untergebenen und aller seiner Bekannten.

* 261. Karl Heinrich Liebau,

Oberbaurath zu Braunschweig;

geb. den 21. Sept. 1780, gest. den 15. Okt. 1842.

L. wurde in Braunschweig geboren. Sein Vater stammte aus Thüringen, war aber schon lange Jahre in Braunschweig eingebürgert und betrieb daselbst das Schuhmacherhandwerk mit sehr gutem Erfolge. Zu Anfange des 7jährigen Krieges war er in die Armee eingetreten und das Geschick begünstigte ihn, dem damaligen Kronprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig näher bekannt zu werden, welcher sich seiner sehr liebevoll annahm und ihn besonders in späterer Zeit bei der Erziehung seiner drei Söhne auf die großmüthigste Weise unterstützte. Der gütige Fürst legte hierdurch den Grund zu ihrem späteren Glück und allen Dreien gelang es bei guten Naturanlagen und beharrlichem Fleiße, sich weit über den Stand ihres Vaters emporzuarbeiten. Nachdem die Eltern unseres L. gestorben waren, nahm ihn sein um 20 Jahre älterer Bruder zu sich, der sich als ein sehr geschickter Maurermeister und Steinhauer bedeutend hervorgethan hatte. Die Absicht des Letzteren war, den Bruder sein eigenes Handwerk erlernen zu lassen. L. ertrug mit der größten Gewissenhaftigkeit die Mühseligkeiten der Lehrjahre und wurde später in aller Form zum Gesellen ausgeschrieben. Der ältere Bruder suchte ihm nun zwar seine Lage so viel als möglich zu erleichtern, aber er entband ihn keines-

wegs von den geringeren Arbeiten und der Jüngling erwarb sich dadurch eine praktische Einsicht und Tüchtigkeit, die ihm späterhin sehr zu Statten kam. Auch als Gesell arbeitete er noch eine Zeitlang praktisch fort und äußerte häufig die genialsten Ideen, so daß der Bruder endlich den Wünschen des weiterstrebenden Jünglings nachgab und ihn aus dem Practischen fürs Erste heraustreten ließ. L. wollte die Baukunst studiren und machte sich deshalb mit unermüdlichem Eifer an die Vorstudien. Neben einem gründlichen Studium der mathematischen Wissenschaften, auf die er, wie auch auf das Zeichnen, schon früher in seinen Mußestunden vielen Fleiß verwendet hatte, erlernte er nun auch die neuern Sprachen mit äußerst günstigem Erfolge, so daß er schon im Jahr 1799 befähigt war, treffliche Proben seines Wissens und seiner Einsicht abzulegen und in seinem 19. Lebensjahr als Baukondukteur angestellt wurde. In diesem neuen Amte zeichnete er sich so aus, daß ihm häufig von seinen Mitbürgern Privatbauten anvertraut wurden, so daß seine Einnahme, ungeachtet eines geringen Gehaltes, sich sehr hoch belief. Man schätzte ihn als einen redlichen und talentvollen Mann; er fühlte sich zufrieden und glücklich und sah sich schon in seinem 22. Jahr im Stand, ein schönes Ehebündniß zu knüpfen. Häusliche Leiden aller Art folgten diesem Schritte; der Verlust seiner drei erstgebornen Kinder und fortwährende Krankheiten drohten seinen kräftigen Geist niederzubeugen, als er beim Beginne der westphälischen Regierung mit vielen Patrioten das Loos theilen mußte, des Dienstes entlassen zu werden. Seine Lage war furchtbar; da lieh ihm die Verzweiflung neue Kräfte und mit jugendlicher Stärke ertrug er alle neuen Schläge des Schicksals und ernährte seine Familie auf die mühevollste Weise. Nachdem die alte Regierung wieder ihren Sitz in Braunschweig genommen hatte, trat L. in Militärdienste und machte als Kriegszahlmeister den ersten Feldzug nach Holland mit. Nach der Rückkehr des Heeres wurde er als Distriktsbaumeister nach Holzminden versetzt, aber schon nach Verlauf von 4 Jahren als Bauinspektor nach Braunschweig berufen und zum Mitgliede der herzoglichen Kammer gemacht. In jener Zeit schien seine bis dahin kräftige Gesundheit zu wanken; doch ungeachtet aller Bitten war er nicht dahin zu bringen, der Anordnung des Arztes Folge zu leisten, der ihm Ruhe dringend anempfahl. Er war mit Geschäften überhäuft und besaß zu viel Ordnungsliebe, als daß ihm Lücken auch für eine nur kurze Zeit erträglich gewesen wären, und so arbeitete er denn fast jeden Tag über 16 Stunden in Berufsgeschäf-

ten. Die Folgen dieser Ueberspannung konnten bei seinem krankhaften Zustande nicht ausbleiben. Die Unterleibsbeschwerden, an denen er litt, erreichten einen sehr hohen Grad und zehn Jahre lang hatte er mit Körperleiden aller Art zu kämpfen. Der zweimalige Besuch des Karlsbades fristete sein Leben, und nach der Rückkehr nur einiger Kräfte kehrte auch die alte Geistesfrische wieder und die Lust zur Arbeit. Ungeachtet seines unermüdlichen Eifers im Staatsdienst und der zweckmäßigen Weise, in welcher S. das ganze Bauwesen in Braunschweig neu zu organisiren wußte, sah er sich dennoch unter der früheren Regierung oft kränkend zurückgesetzt, bis er endlich nach dem Regierungsantritte des Herzogs Wilhelm 1832 zum Baurath ernannt ward und zwei Jahre vor seinem frühen Ende den Rang und Titel eines Oberbauraths erhielt. Schon im Winter 1841 fühlte er sich kränklicher als je, aber der Frühling schien ihn neu gestärkt zu haben; dies war indessen nur Schein, die Unterleibsbeschwerden nahmen zu, seine Kräfte schwanden immer mehr und am 15. Okt. 1842 endete ein sanfter Tod seine Leiden. — S. besaß für sein Fach entschiedenes Talent und hat sein ganzes Leben hindurch ein schönes, redliches Streben rühmlichst bewährt. Ungeachtet seiner vielen Geschäfte war er noch bis in die letzte Zeit seines Lebens eifrig bemüht, seinen Geist zu bilden. Er suchte sich mit der jetzigen Literatur vertraut zu erhalten und studirte noch kurz vor seinem Tode die neueren Richtungen der Philosophie. Daneben besaß er eine sehr liebenswürdige Persönlichkeit; Jedermann liebte ihn und seinem Sarge folgten viele wahrhaft trauernde Freunde, denn sie wußten, wie viel sie an ihm verloren; sie liebten ihn in seiner innigen Liebe zum Baumeister aller Welten, — und mit seiner Liebe und Innigkeit, mit seiner Klarheit und Schärfe des Verstandes, mit seiner Treue und Standhaftigkeit hat sich S. in dem Herzen Vieler ein schönes, unvergängliches Denkmal gesetzt.

H.

* 262. Friedrich Ferdinand Adolph Sack,

königl. preuß. Hof- und Domprediger und Oberkonsistorialrath zu Berlin;

geb. d. 16. Juli 1788, gest. zu Bonn d. 16. Okt. 1842.

S. war der vorjüngste Sohn des ersten Hofpredigers und evangelischen Bischofs Dr. Friedrich Samuel Gottfried Sack und seiner Gattin Johanna Wilhelmine, geb. Spalding. Er war natürlich ausgestattet mit innigem Gefühl, sehr beweglicher Phantasie und leicht auffassendem Verstande.

Digitized by Google

Seine Erziehung wurde zum Theil durch Hauslehrer geleitet, unter denen besonders der im Jahr 1834 als Hofprediger in Stolpe verstorbene Metzger*) tief auf sein religiöses Bewußtseyn wirkte. Seine Vorbildung erhielt er in dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin seit dem Zeitpuncte, in welchem der Direktor Bernhard Snethlage demselben vorstand, bis Ostern 1807. S. zeigte früh eine entschiedene Neigung zum geistlichen Stande, welche so wenig durch seinen Vater geflissentlich befördert wurde, daß dieser ihm vielmehr in einem ausführlichen Briefe die Schwierigkeiten, die in diesem Stande zu überwinden seyen, mit väterlichem Ernste vorhielt, doch ohne ihm schlechthin abzurathen. Als der Sohn darauf dem Vater genügend antwortete, indem er bei seinem Entschlusse beharrte, freute sich dieser der Laufbahn des Sohnes. S. bezog zugleich mit seinem jüngeren Bruder Ostern 1807 die Universität Göttingen, da Halle, welches sonst würde vom Vater bestimmt worden seyn, aufgelöst war. In Göttingen blieb er drei Jahre und machte sich besonders die Vorlesungen von Planck**), dem Vater und dem eben damals auftretenden Sohne, Stäudlin***), Eichhorn****), und in der Philologie die von Wunderlich und Dissen†) zu Nutze. Auch allgemeinere Studien trieb er mit Eifer, wie die Geschichte bei Heeren, die Physiologie bei Blumenbach††), die Kunstgeschichte bei Fiorillo, die Aesthetik bei Bouterweck†††). Mit einem offenen Sinne für das Leben und einem sehr glücklichen Humor, ungeachtet einer gewissen jugendlichen Schwermuth, verband er so viel Freundschaftsgefühl, daß er sich bald in einem zwar nicht sehr ausgedehnten, aber desto innigeren Kreise von akademischen Freunden befand. Zu seinem näheren Umgange gehörten besonders Friedrich Besser aus Quedlinburg, Diederich Meier aus Bremen, Treviranus††††) aus Bremen, Rauch der Architekt, Middeldorpf und Imanuel aus Hamburg. Auch des Umgangs mit dem eben damals als Docent auftretenden Friedrich Thiersch hatte er sich zu erfreuen. Mit Ernst Schulze, dem Dichter der bezauberten Rose, berührte er sich vielfach, und durch den Umgang mit diesem begabten jungen

---

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 1276.
**) — — — — 9. — — — — S. 837.
***) — — — — 4. — — — — S. 387.
****) — — — — 5. — — — — S. 637.
†) — — — — 15. — — — — S. 843.
††) — — — — 18. — — — — S. 124.
†††) — — — — 6. — — — — S. 623.
††††) — — — — 15. — — — — S. 245.

Digitized by Google

Manne wurde seine eigene, nicht gemeine poetische Anlage noch mehr geweckt und er dichtete schon um diese Zeit viel, mit Gefühl und besonderem Sinne für Harmonie der Sprache. Um Ostern 1810 kehrte er nach Berlin und in das väterliche Haus zurück, und nachdem er in demselben Jahre sein erstes theologisches Examen in Potsdam bestanden, ward er im Jahr 1811 in die Zahl der königlichen Domkandidaten aufgenommen. Er besuchte noch mehrere Vorlesungen auf der neuerrichteten Berliner Universität, besonders bei Schleiermacher*), dem er mit inniger Verehrung zugethan war und der ihn seines näheren Umgangs würdigte. Die merkwürdige Zeit, in welcher das preußische Volk sich geistig und sittlich auf die neuen Kämpfe, die ihm bevorstanden, rüstete, verlebte er in mehreren der edelsten Kreise Berlins und mit vollem jugendlich-vaterländischen Antheile des Gefühls. Er durfte den Umgang mit Männern, wie Georg Ludwig Spalding, Niebuhr**), Eichhorn, Arndt, v. Hüser, Reimer***), genießen und wußte diesen Umgang ganz zu schätzen; so wie er sich des theologischen Verkehrs mit seinem ehrwürdigen Vater erfreute. An den Begebenheiten der Kriegsjahre 1813 und 1814 nahm er zwar, nach dem Wunsche seines Vaters und weil er in seiner geistlichen Hilfsstelle nicht wohl entbehrt werden konnte, keinen persönlich-militärischen Antheil, aber dennoch einen sehr lebhaften und treuen. Davon zeugen unter anderem zwei längere Gedichte, die er mit dem Eintritt der Jahre 1814 und 1815 seinen Mitbürgern überreichte. Auch gab er im Jahr 1814 „Neun Gedichte in Bezug auf die großen Ereignisse der letzten Jahre“ in der Realschulbuchhandlung heraus, die mit Theilnahme aufgenommen wurden und unter denen Nr. 4 „der König an sein Volk,“ und Nr. 5 „der Sieger an der Katzbach“ sich wohl besonders auszeichnen, obwohl sie alle die fromme Begeisterung bekunden, mit der er die Befreiung des Vaterlandes umfaßte. Im zweiten Krieg 1815 wünschte er die Armee als Feldprediger zu begleiten und wurde zu dem Ende am 18. Mai 1815, zugleich mit seinem jüngeren Bruder, von seinem Vater ordinirt. Er wurde im dritten Armeekorps, welches unter dem Befehl des Generals von Thielemann†) stand, und zwar bei der 11. Brigade unter dem damaligen Obersten v. Luck, angestellt und fand bei diesem würdigen Officier stets Be-

---

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 125.
**) — — — — 9. — — — S. 19.
***) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 352.
†) Dessen Biogr. siehe im 2. Jahrg. des N. Nekr. S. 920.

Digitized by Google

reitwilligkeit zur Beförderung seiner amtlichen Wirksamkeit unter den Truppen. Die Brigade stand am längsten in Savigné und Laval, in den Departementen der Sarthe und der Mayenne, doch den größten Theil des Oktober brachte S. mit den Truppen in Paris zu, wo er theils im Freien, theils in der église de l'oratoire mehrmals predigte. Seine letzte Militärpredigt hielt er den 18. Dec. 1815 in der Stadtkirche zu Weimar, mit welcher er von seiner Gemeine Abschied nahm, um nunmehr, ohne nach Berlin zurückzukehren, mit seinem Bruder eine theologisch-kirchliche Reise anzutreten, auf die beide Brüder als Domkandidaten Anspruch hatten und die ihnen das h. Ministerium gütigst vorbehalten hatte. Diese Reise dauerte im Ganzen anderthalb Jahre und war für S. eben so bildend als erfreulich. Die Brüder gingen, nach kürzerem Verweilen in Weimar und Jena, nach Göttingen, wo sie sich vorzüglich auf den Besuch Hollands und Englands während des Winters vorbereiteten, reisten dann über Hanover nach Bremen, waren während des Aprils 1816 in Holland, vom Mai bis Anfang Augusts in England, gingen von da über Calais und Brüssel nach dem Rhein, im Herbst nach der Schweiz, brachten einige Monate in Genf zu und reisten von da über Basel nach Würtemberg, Baiern und Sachsen, so daß sie im Juni 1817 wieder in Berlin eintrafen. S. verfaßte einen ausführlichen Bericht über den Aufenthalt in Holland und England, den er dem Ephorat der Domkandidaten einsandte. Die Anschauung so vieles Großen in Natur, Welt und Kirche regte das empfängliche Gemüth von S. lebendig an, wozu denn besonders die Gespräche mit Männern, wie Menken*), Müntinghe, von der Palm, v. Voorst, Steinkopf, Simeon in Cambridge, Wilberforce, Daub**), Abegg***), Jung-Stilling, Johann Jakob Heß****), Malan, Bengel†), Flatt, Steudel††), Bahnmaier, Friedr. Heinr. Jacobi, v. Niethammer, v. Schelling, v. Roth und Andern wirkten. Die Betrachtung des religiösen Ernstes und der festen evangelischen Lehre bei mehreren Geistlichen und Laien, so wie in ganzen Gemeinschaften, Englands, wirkte befestigend auf S.'s eigne christliche Ueberzeugung. Bald nach seiner Rück-

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 84.
**) — — — — 14. — — — S. 221.
***) — — — — 18. — — — S. 1160.
****) — — — — 6. — — — S. 431.
†) — — — — 4. — — — S. 162.
††) — — — — 15. — — — S. 936.

kehr gab der König Friedrich Wilhelm III.*) unsern S. seinem Vater zum Gehilfen an der Oberpfarr- und Domkirche. Die Einführung seines Sohnes war die letzte Amtshandlung des ehrwürdigen Greises, der wenige Wochen darauf, am 2. Okt. 1817, entschlief. S. rückte nun unerwartet früh in die vierte Hof- und Dompredigerstelle ein und im Jahr 1822 in die dritte. Mit Treue und Ernst unterzog er sich den mannichfaltigen wichtigen Aufgaben seines Berufs. Mit großer Sorgfalt bereitete er sich auf seine Predigten vor, in welchen er, auf die schriftmäßigen Grundlehren von Offenbarung uud Erlösung, Sünde und Gnade, Glauben und Wiedergeburt bauend, eine eigenthümliche Gabe, das populär Darstellende mit dem praktisch Anregenden, das Demüthigende mit dem Erhebenden zu verbinden, entfaltete. Im Jahr 1835 gab er, im Verein mit seinem jüngeren Bruder, einen Band Predigten heraus, Bonn bei Weber. Mehrere sind einzeln von ihm gedruckt oder in Sammlungen aufgenommen. In seinen katechetischen Unterweisungen umgab ihn ein zwar nicht sehr großer, aber innig ihm anhängender Kreis von Schülern und Schülerinnen. In seinen Kasualreden strebte er glücklich, doch ohne irgend eine Verleugnung seiner Eigenthümlichkeit, dem Vorbilde seines Vaters nach. Die wichtigen liturgischen Entwickelungen, die in die ersten Jahre seiner Amtsführung fielen, begleitete er mit der höchsten Theilnahme. Mit Freimüthigkeit und Ehrerbietung zugleich legte er seine hier und da abweichenden Ansichten vor, und die Reinheit seiner Beweggründe wurde von den vorgesetzten Behörden nie verkannt. Der verstorbene König beehrte ihn fortwährend mit gnädigem Wohlwollen und es wurde ihm auf dessen Befehl der Religionsunterricht mehrerer Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses anvertraut. Im Jahr 1824 verlieh ihm der König den rothen Adlerorden 3. Klasse. Die bei Gelegenheit der meisten dieser Konfirmationen gehaltenen Reden und Predigten sind bei Dümmler in Berlin im Druck erschienen. Seit der Zeit, in welcher der verstorbene König Gottesdienst in seinem Palais halten ließ, war S. regelmäßig einer von denjenigen Geistlichen, die in der Kapelle des Palais predigten, und hier war es, wo er sich mancher ihm unvergeßlichen Gespräche mit dem Könige, so wie wiederholter Beweise seines gnädigen Wohlwollens erfreute. Von der Achtung, die seine verehrten Amtsgenossen an der Domkirche gegen ihn hegten, so wie überhaupt von seiner Wirksamkeit in der Gemeine legt die am

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Todtenfeste des Jahres 1842 gehaltene und dem Druck übergebene Gedächtnißpredigt auf S. von dem Oberhofprediger Dr. Ehrenberg ein schönes Zeugniß ab. S. gehörte zur Direktion der preußischen Hauptbibelgesellschaft und hat als Sekretär, als Direktor und zuletzt als einer ihrer Präsidenten viel und mit Liebe in diesem Gebiete gearbeitet. Das 1821 erschienene Einladungsprogramm zur Feier des Stiftungsfestes „Auserlesene Stellen über die heilige Schrift aus Calvin's Werken" ist von ihm verfaßt. Er war auch Mitglied der Direktion der Erwerbschulen und besorgte noch einige andere Nebenämter. Im Jahr 1821 verheirathete sich S. mit Emilie von Oppen, Tochter des Hauptmanns a. D. Herrn von Oppen auf Fredersdorf im preuß. Herzogthum Sachsen, eine Verbindung, die das größte Glück seines Lebens in sich schloß. Es wurden ihm vier Söhne geboren, von denen der zweite im Jahr 1832 und der vierte im Jahr 1841 gestorben ist. S. litt viel an Hautübeln nnd Unterleibsbeschwerden, durch welche seine Berufserfüllung und Studien ihm sehr erschwert wurden. Seit dem Anfange des Jahres 1840 steigerten sich die letztern Uebel verhältnißmäßig rasch zu einer ungewöhnlichen Höhe. Bald auf einander folgende Verluste theurer Personen wirkten nachtheilig auf die schon leidende Organisation, und ein äußerst hartnäckiges Zahnleiden griff das Nervensystem noch mehr an. Von dieser Zeit an bemeisterte sich seiner eine Melancholie, in der er auch das Unbedeutende trübe ansah und in welcher Dinge ihn schmerzten, deren sein klarer und frommer Geist in gesunden Tagen durch Vertrauen auf die göttliche Gnade bald würde Herr geworden seyn. Es ging für ihn die Zeit tiefer, schwer prüfender Seelenleiden an, gegen die er lange Zeit im Glauben kämpfte, bis die physisch-psychische Unterlage ihn verließ. Eine Reise in den Sommermonaten 1840 ins Seebad Helgoland blieb ohne Erfolg. Eben so eine Veränderung seines Wohnorts und die Bemühungen eines in Krankheiten dieser Art sehr erfahrenen Arztes. Seit dem Anfange des Sommers 1842 nahmen auch die physischen Leiden des Schwergeprüften rasch zu und er entschlief in Bonn am oben genannten Tage, umgeben von seiner Gattin und seinem jüngeren Bruder; 54 Jahre 3 Monate alt. Bei seinem Begräbnisse redeten im Sterbehause sein Bruder und am Grabe der Pfarrer Wichelhaus. Auf seiner Grabstätte, die zugleich die seines jüngsten Sohnes ist, ist ein Kreuz von Eisen aufgepflanzt mit der Inschrift: „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Wir enthalten uns, das Charakterbild des Entschlafenen hier aufzu-

Digitized by Google

stellen und eingehender auszusprechen, welch' eine fromme Verehrung seiner Eltern, welche innige, auf das Innerste gerichtete Liebe seiner Angehörigen und Freunde in ihm lebte, welch' ein lebendiges Gefühl für Wahrheit und Recht und wie viel Freimüthigkeit, in gesunden Tagen mit Heiterkeit und Geistesfrische verbunden, ihm eigen war und wie selbst durch die dunkelsten Zeiten seiner Leiden hindurch, Frömmigkeit und Menschenliebe ihm die Herzen gewannen. Diejenigen, welche ihn näher kannten, bedürfen einer solchen Schilderung nicht und für die ferner Stehenden würde das hier Mittheilbare doch nicht charakteristisch genug seyn. Sein Andenken wird in seiner Vaterstadt, seiner Gemeine, seinen Freunden ein reich gesegnetes bleiben.

K. H. S.

* 263. Johann Christian Karl Förtsch,

Diakonus zu Gelßen und Pastor zu Altgelßen in der Niederlausitz;

geb. d. 29. Juli 1771, gest. zu Naumburg a. d. Saale d. 17. Okt. 1842.

Nirmsdorf, ein früher kön. sächs., jetzt großh. weimar. Dorf in der Nähe der Stadt Buttstädt, ist der Ort, wo F. das Licht der Welt erblickte. Sein Vater, Johann Christoph Förtsch, war daselbst seit 1767 Kantor und Schullehrer, ein braver und thätiger Mann, der es sich sehr angelegen seyn ließ, seinem erstgebornen Sohn eine gute Erziehung zu geben. Er unterrichtete ihn anfänglich selbst; als er aber wahrnahm, wie sehr sich der Sohn nach einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung sehne, bat er den Prediger Muff im nahe gelegenen Dorfe Willerstädt, ihm Unterricht im Lateinischen zu geben und schickte ihn nach 1½jähriger Vorbereitung im J. 1785 nach Buttstädt auf die lateinische Stadtschule. Kaum war er einige Wochen hier, so entriß ihm der Tod am 9. Nov. seine gute Mutter Anna Dorothea, geb. Zeitschel. Da er viele Geschwister und sein Vater nur ein sehr geringes Einkommen hatte, so mußte er auf der Schule sehr ärmlich leben und bald darauf denken, sich so weit wie möglich selbst fortzuhelfen. Seine Fertigkeit im Singen und Klavierspielen kam ihm hier gut zu Statten und verhalf ihm auch zu der Stelle eines Chorpräfekten. Dabei setzte er aber seine unter dem verdienten Rector Joh. Samuel Gottlob Schwabe *) (der später Konrektor am Gymnasium und Schulrath in Weimar ward) begonnenen

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 781.

Digitized by Google

Studien, namentlich in den klassischen Sprachen des Alterthums, unter dem thätigen Rektor Joh. Dan. Balthasar Schmidt *) mit Liebe und Fleiß fort und brachte es dahin, daß er im J. 1794 die Universität Leipzig beziehen konnte. Er widmete sich hier unter Rosenmüller, Keil, Beck **) u. A. der Theologie und Pädagogik, hatte aber in der ersten Zeit mit der drückendsten Armuth zu kämpfen und konnte, wie er oft erzählte, manchen Tag seinen Hunger nur nothdürftig stillen. Dadurch wurde leider der Grund zu einem Unterleibsübel gelegt, das ihm einen großen Theil seines Lebens verbitterte. Indessen sein sanfter und friedfertiger Charakter, seine musikalischen Kenntnisse und sein pädagogisches Talent verschafften ihm nach Verlauf einiger Zeit Freunde und Unterstützung. Er wurde mit Johann Christ. Dolz und durch diesen mit Plato ***), dem der Bürgermeister Müller die Organisation der 1792 gegründeten Rathsfreischule anvertraut hatte, bekannt und von dem Letztern einem wackeren Kaufmanne Namens Minner, als Erzieher seines einzigen Sohnes empfohlen. Seine Neigung zum Beruf eines Erziehers und Lehrers entwickelte sich in diesen günstigen Verhältnissen immer mehr und veranlaßte ihn am 2. Nov. 1795, freiwilliger Mitarbeiter an der Freischule und Mitglied der damit verbundenen, durch Plato und Dolz geleiteten und belebten pädagogischen Gesellschaft zu werden. Praktisch und theoretisch durch sich selbst empfohlen, wurde er durch Plato's Vermittelung von dem Baumeister Hansen, dem Vorsteher des Waisenhauses in Leipzig, im J. 1796 als Oberlehrer an dieser Anstalt angestellt. Seine Kränklichkeit machte jedoch eine Veränderung seines Wohnortes und seiner Verhältnisse sehr wünschenswerth. Als daher die Besitzerin von Golßen, einem Städtchen in der Niederlausitz, die verst. Frau Gräfin Fontana, der Knabenschule genannten Ortes eine zeitgemäßere Gestalt zu geben wünschte und ihr damaliger Oekonomieinspektor Schmieder sich in dieser Angelegenheit an Dolz in Leipzig, einen geb. Golßner, gewendet hatte, so schlug dieser seinen Freund F. vor, der auch kein Bedenken trug, erwähnte Stelle anzunehmen. Er ging im J. 1798 dahin ab und verwaltete sein Lehramt, so wie die damit verbundenen Geschäfte eines Kantors mit so vieler Liebe, Umsicht und Geschicklichkeit, daß ihm bald die Gewogenheit nicht nur seiner Patronin, sondern auch das

---

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 495.
**) — — — 10. — — — S. 810.
***) — — — 11. — — — S. 136.

um die Niederlausitz als Oberamtsregierungspräsident und Konsistorialdirektor hochverdienten v. Trosky und des Generalsuperintendenten Gretschel zu Theil wurde. Sein Leben in Golßen wurde ihm besonders durch die Freundschaft, welche ihm die Familie seines Dolz (der Vater war in Golßen Zolleinnehmer) bewies, sehr angenehm gemacht und in der Schwester seines Freundes, Christiane Friederike, fand er 1800 eine liebe und treue Lebensgefährtin. Im J. 1805 verließ er das Kantorat und wurde Diakonus in Golßen und Pastor zu Altgolßen, einem nahe gelegenen Dorfe. Sein Einkommen belief sich freilich auf kaum 300 Thaler und reichte namentlich während der Kriegsjahre bei Weitem nicht zu, seine Familie, die bis 1815 auf 6 Kinder (4 Töchter und 2 Söhne) gewachsen war, zu ernähren. Indessen Gottes Segen ruhete, wie auf so mancher andern, so auch auf dieser Predigerfamilie. Mit einem gemeinschaftlichen Gesang und Gebet begann das Tagewerk. Der Hausvater ertheilte neben seinen größeren Kindern Söhnen und Töchtern vornehmerer Familien Unterricht in der Religion, Geschichte, Sprachen, Musik u. s. w., die thätige Hausfrau beaufsichtigte dabei die kleineren Kinder und waltete mit weiser Sparsamkeit im Hauswesen. Alles im Hause mußte thätig seyn und hatte ein Kind nur die ersten Lebensjahre überschritten, so durfte es auch keinen Augenblick sich gedankenlosem Müßiggang ergeben, sondern mußte wenigstens stets ein an nützliche Thätigkeit gewöhnendes Spiel vornehmen und sich dadurch gleichsam sein Brod verdienen. Nach den Schulstunden mußten die größeren Kinder im Frühjahre, Sommer und Herbst den Vater nach den Gärten und Feldern begleiten und daselbst kleine Verrichtungen übernehmen. Mehrere Jahre wurde namentlich der Tabaksbau eifrig betrieben und gewährte der Familie eine nicht unbedeutende Nebeneinnahme. Nach den Kriegsjahren errichtete der thätige Vater eine Nachhilfsschule für Landschullehrer und unterrichtete in derselben 2 Jahre lang 14 Lehrer benachbarter Volksschulen. Sodann ertheilte er 3 Jahre lang in einer von der jetzt lebenden und für alles Gute begeisterten Frau Gräfin Fontana gegründeten Mädchenfreischule täglich 2 Stunden Unterricht. Unterdessen hatte sein Unterleibsübel sich immer mehr und mehr entwickelt und ihn einigemal dem Tode nahe geführt. Aber auch hier half Gott. Durch den Edelmuth seiner eben genannten Gönnerin und der Ihrigen wurde es ihm möglich gemacht, zweimal, 1817 und 1819, die Mineralquellen von Karlsbad zu besuchen. Er war so glücklich, dort die gesuchte Heilung zu finden. Bald darauf, im

Digitized by Google

J. 1820, traf ihn zwar das Unglück, eine blühende Tochter durch das Scharlachfieber in wenigen Tagen zu verlieren; er erlebte aber auch 3 Jahre später das Glück, seine älteste Tochter, Amalie, welche vorher im Hause des Freiherrn Ernst v. Houwald in Sellendorf Erzieherin gewesen war, mit dem würdigen Direktor des Luckauer Gymnasiums, M. Lehmann, verehlicht zu sehen. Der Umgang mit Houwald und Contessa und die verwandtschaftlichen Verhältnisse mit Dolz und Lehmann erweckten in ihm die Neigung, sich auch als Schriftsteller zu versuchen. Nachdem er im J. 1829 „ein Buch für den Winter" als Beitrag zu erheiternden und belehrenden gesellschaftlichen Abendunterhaltungen hatte erscheinen lassen, schrieb er in den J. 1830 und 1831 seine „lehrreichen Bilder aus dem Familienleben," 1832 eine „Schilderung des Landlebens, 1833 und 1835 „Skizzen aus dem Leben guter Menschen," 1835 „Licht und Schatten in dem Leben guter Menschen." Mittlerweile war das Amt eines Oberpfarrers in Golßen erledigt worden und er, der als wohlverdienter Diakonus die ersten Ansprüche darauf hatte, wurde, wie zu erwarten stand, unter dem 20. Mai 1833 von der Frau Gräfin Fontana und ihren Kompatronen zu dieser Stelle vocirt. Allein einige Gemeindeglieder erklärten sich, so sehr sie auch seine Verdienste, seinen rechtlichen Wandel und seinen Pflichteifer anerkennen mußten, bloß seines vorgerückten Alters wegen, gegen diesen Amtswechsel. Es entstanden Parteiungen und Mißhelligkeiten und da auch die wiederholten Erinnerungen der gerechten und weisen Regierung zu Frankfurt a. O. nicht im Stande waren, die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen, so glaubte F. für den Frieden in seiner Gemeinde und sein eignes Wohl am besten zu sorgen, wenn er aus seinen Amtsverhältnissen in Golßen völlig ausschiede. Zu der Pension, die ihm das Patronat aussetzte, fügte die Gnade des Königs eine jährliche Zulage von 100 Thalern. — Im Juni 1835 legte er daher sein Amt nieder und wandte sich nach Naumburg a. d. S., wo sein ältester Sohn das Jahr vorher Direktor des Domgymnasiums geworden war Hier fand er bald neue Freunde und Gönner. An Thätigkeit gewöhnt, unterstützte er in den ersten Jahren öfters befreundete Prediger der Stadt und übernahm sodann mehrere Lehrstunden an einer Privatlehranstalt für Söhne vornehmer Eltern. Daneben setzte er seine literarischen Arbeiten unermüdet fort und schrieb 1836 „Johann Christian Pohle, der Heidenbekehrer in Ostindien;" 1837 „Familienscenen aus dem wirklichen Leben," 1837 und 1839 ein größeres Werk unter dem Titel „Tagebuch des

Digitized by Google

Wissenswerthen aus der allgemeinen Menschen- und Völkergeschichte," 1841 zum Besten der Naumburger Kleinkinderverwahranstalt „Johann Huß, die Hussitenkriege, die Hussiten vor Naumburg," ferner ein Hilfsbuch für Lehrer und Lehrerinnen an Kleinkinderverwahranstalten, eine Fibel nach der Lautirmethode und zuletzt „die Familie Eytelwein und ihre Schicksale." Unter solchen Beschäftigungen brach das letzte Jahr seines Lebens, das J. 1842, an. Sein altes Unterleibsübel war schon einige Jahre vorher wieder zum Vorschein gekommen, aber der umsichtigen und aufopfernden Pflege seiner treuen Gattin und der Kunst der Aerzte immer bald wieder gewichen. Im Ganzen nahmen dabei seine Kräfte immer mehr und mehr ab. Als aber der 3. Okt. nahete, wo sich seine jüngste Tochter verheirathen sollte, flammte das Lebenslicht von Neuem auf. Mit wahrhaft jugendlicher Kraft hielt er die Traurede und war heiter und vergnügt im Kreise seiner bei dieser Gelegenheit in Naumburg versammelten 5 Kinder. Nach den festlichen Tagen aber trat eine große Erschöpfung ein und am 17. Okt. — gerade an dem Tage, wo ihm vor 37 Jahren sein erster Sohn geboren worden war, ja fast um die nämliche Stunde — führte ihn ein sanfter Tod in das himmlische Jenseits. Auf seinem Grabsteine findet man außer seinem Namen nur noch die Stelle der Schrift citirt 1. Kor. 13, 7. u. 8. („die Liebe verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles, die Liebe höret nimmer auf") — Worte, die er sich zum Texte der 14 Tage vor seinem Tode gehaltenen Traurede gewählt hatte. Man kann aber auch sagen, diese Worte waren der Text für sein ganzes Leben. Christliche Liebe, Milde und Sanftmuth erfüllten sein ganzes Wesen und konnte er auch zur Zeit als Mann auftreten und mit Ernst, Muth und Festigkeit sein gutes Recht vertheidigen, so that er es doch nie gern und die Liebe, die Alles duldet und verträgt, ließ ihn lieber sobald als möglich einen friedlichen Ausweg suchen.

Naumburg. Dr. Karl Förtsch,
Gymnasialdirektor.

Digitized by Google

264. August Wilhelm Ernst v. Hake,

Generalmajor der Infanterie und Musterinspektor, Ritter des Militär-St. Heinrichsordens u. der königl. französ. Ehrenlegion, Senior seines weit verzweigten Geschlechts, zu Dresden;

geb. im Jahr 1764, gest. d. 21. Okt. 1842 *).

Zu Petkus bei Dahme geboren, trat er 1777 in das Kadettenkorps und 1783 als Fähnrich in das damalige Infanterieregiment Kurfürst. Durch fortgesetzte Studien und regen Diensteifer erwarb er sich sehr bald die Achtung seiner Vorgesetzten und erhielt frühzeitig eine Adjutantenstelle. Er wohnte dem Feldzug 1793 am Rheine bei, war im Feldzug 1807 und 1808 als Brigadeadjutant bei der Belagerung von Danzig thätig und erhielt nach der Schlacht bei Friedland den St. Heinrichsorden. Im Feldzuge gegen Oesterreich im J. 1809 kommandirte er ein Grenadierbataillon und wurde 1810 als Oberstlieutenant bei der Administration angestellt. Er nahm im J. 1810 thätigen Antheil an der Reorganisation der Armee, wurde 1812 Oberst und während der Schlacht bei Dresden befehligt, die Stellungen der feindlichen Armee vom Kreuzthurme aus zu beobachten. Die Meldungen, welche er von dort aus in das Hauptquartier Napoleons sendete und die vermöge der genauen Terrainkenntniß und seines geübten Blickes von ihm entworfenen Bemerkungen über muthmaßlich zu erwartende Angriffe fanden die vollste Anerkennung; er erhielt vom Kaiser, außer einer besondern Belobung, das Kreuz der Ehrenlegion. In den für Sachsen verhängnißvollen Jahren 1814 und 1815 hing er mit unwandelbarer Treue an seinem angestammten Fürstenhause und war nach der Rückkehr des Königs Friedrich August **) Mitglied der Friedensvollziehungskommission für die Militärangelegenheiten, so wie Präses der zur Organisation der medicinisch-chirurgischen Akademie zu Dresden ernannten Kommission. Seine letzte Berufsthätigkeit war der neuen Bewaffnung der Armee gewidmet. Wie er sich als Soldat im Feld ausgezeichnet hatte, so erwarb er sich auch in seinen spätern amtlichen Stellungen vielfache Verdienste um sein Vaterland. Von seinen literarischen Arbeiten ist Mehreres anonym gedruckt worden. In seinen Musestunden beschäftigte er sich emsig mit dem Studium der vaterländischen Geschichte. — Biederkeit, reges Pflichtgefühl, Anspruchslosigkeit waren die Grundzüge seines Charakters.

---

*) Leipz. Allg. Zeitung. 1842. Nr. 306.
**) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 419.

Digitized by Google

265. Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius,

Doktor der Theologie u. Philosophie, k. preuß. Konsistorialrath, ordentl. Professor der Theologie an der vereinigten Friedrichsuniversität Halle-Wittenberg, zu Halle;

geb. d. 3. Febr. 1786, gest. d. 23. Okt. 1842 *).

Er wurde geboren in Nordhausen. Sein Vater, Dr. Wilh. Gesenius, war ein nicht bloß seiner Kenntnisse wegen sehr geschätzter, sondern auch wegen seiner theilnehmenden Güte und Herzlichkeit allgemein geliebter Arzt; die Mutter, Johanne Jacobine Magdalene, eine Tochter des Aktuarius Gangloff. Durch Privatlehrer (sein erster Lehrer, Johann Christ. Ehring, ist noch am Leben und gegenwärtig 85 Jahr alt) vorbereitet, trat er sogleich in die Tertia des Gymnasiums seiner Vaterstadt ein, besuchte mit längerer Unterbrechung Sekunda und erfreute sich endlich in Prima des Unterrichts bei dem im J. 1801 verst. Rektor Joh. Christ. Fr. Poppe und dessen Nachfolger, dem Direktor Christian Ludw. Lenz **). Sein sehnlicher Wunsch, das damals durch den glänzenden Ruf ausgezeichneter Lehrer in hohem Ansehen stehende Gymnasium in Gotha zu besuchen, ward durch den im J. 1801 (am 1. April) erfolgten Tod seines Vaters vereitelt und scheiterte auch an der Liebe der Mutter, welche sich von ihrem Lieblinge nicht trennen wollte. G. zog zu dem Direktor Lenz unter dessen unmittelbare Aufsicht und dieser Umstand, so wie der anregende und erweckende Einfluß, den Lenz auf ihn ausübte, mögen nicht wenig zur Erhaltung des herzlichen und freundschaftlichen Verhältnisses beigetragen haben, welches zwischen Lehrer und Schüler bestand. Jener erkannte die vielversprechenden Anlagen des Jünglings, der unter seinen Altersgenossen merklich hervorragte und auf der Schule schon der beste Hebräer war. Gegen diese Anstalt, die geistige Pflegerin seiner Jugend und schon vor ihm zweier ausgezeichneten Lehrer der Halleschen Hochschule, des Orientalisten Johann Heinrich Michaelis und des großen Philologen Friedrich Aug. Wolf ***), gegen diese Anstalt hat G. dankbare Pietät während seines ganzen Lebens gezeigt, in schwierigen Verhältnissen ihr mit seinem Rathe treulichst bei-

*) Intelligenzblatt z. Allgem. Literaturzeitung. 1842. Nr. 62 u. 63. Vergl. m. Leipz. Allg. Zeit. Beil. 1842. Nr. 305 u. Gesenius. Eine Erinnerung an seine Freunde. Berl. bei Gärtner 1842.

**) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 365.

***) Dessen — — 2. — — — S. 813.

gestanden und bei der dritten Sekularfeier ihres Bestehens, am 4. Okt. 1824, als bleibendes Denkmal seiner Anhänglichkeit seine Werke in schönen Ausgaben und kostbar gebunden ihrer Schulbibliothek zum Geschenke gemacht, was in ähnlicher Weise auch von F. A. Wolf geschehen war. Zu Michaelis des J. 1803 verließ G. die Schule und bezog die Universität Helmstädt, um daselbst Theologie zu studiren. Pott (in dessen Hause er wohnte) und Lichtenstein weckten die Neigung zum Hebräischen; Bredow's seltenes Lehrtalent unterhielt seine Vorliebe für geschichtliche und philologische Studien (G. lieferte damals ein kleines Register zu der Ausgabe von Taciti Germania, las auch mit Bredow Herodot und andere alte Schriftsteller); die Gewandtheit, mit welcher Henke die öffentlichen Disputationen leitete, erregten zuerst in ihm den Wunsch, die Laufbahn als akademischer Docent zu betreten. Nachdem er eine Zeitlang als Lehrer an dem Pädagogium zu Helmstädt unterrichtet hatte, ging er Ostern 1806 nach Göttingen, um hier an der Stelle des zu derselben Zeit nach Rinteln berufenen, ihm später so innig befreundeten nnd auch verwandtschaftlich nahe verbundenen Dr. Julius August Ludwig Wegscheider Repetent der theologischen Fakultät zu werden und daneben hauptsächlich philologische Vorlesungen zu halten. Am 19. Aug. erwarb er sich die philologische Doktorwürde, nachdem er die besonders gedruckten Thesen gegen Petri, Steuber und namentlich gegen Wunderlich mit treffendem Witze vertheidigt hatte, bald darauf gab er die Inauguraldissertation Symbolae observationum in Ovidii Fastos, novae Fastorum editionis specimen zu Altona bei Hammerich auch in den Buchhandel. Michaelis 1806 begann er seine akademische Thätigkeit. Die Odyssee und Hesiod's Tage und Werke, Juvenal's Satyren, lateinische Konversations- und Disputirübungen, Privatunterricht im Griechischen wurden in den ersten Semestern nicht minder von ihm angekündigt, als hebräische oder arabische Grammatik, Erklärung der Genesis und der Psalmen, Einleitung in die Schriften des Alten Testaments. Jenen philologischen Vorlesungen war indessen Heyne sehr abgeneigt; sie hörten auch schon im Sommer 1808 gänzlich auf. Desto größere Theilnahme fanden die übrigen Vorlesungen, zu denen, wegen des freien und verständlichen Vortrags, wegen der anregenden und begeisternden Behandlung des Gegenstandes, in der Regel an 30 Zuhörer (Professor Neander in Berlin war unter denselben), unter den dortigen Verhältnissen eine sehr ansehnliche Zahl, sich einfanden. Fünf Semester hatte G. bereits gelesen und noch eröffnete sich ihm

Digitized by Google

keine Aussicht zu einem geringen Gehalt oder zu einer außerordentlichen Professur. Eichhorn *) und Heyne wollten den geraden und biedern jungen Mann, der in seinen Aeußerungen über die Göttingischen Celebritäten nicht eben zurückhaltend war, nicht an Göttingen fesseln und so nahm er, an Johannes v. Müller empfohlen, nothgedrungen im März 1809 eine Lehrerstelle an dem während der preuß. Besetzung umgestalteten katholischen Gymnasium zu Heiligenstadt an. Die Nähe von Göttingen war seinen schriftstellerischen Arbeiten förderlich. Denn schon im Winter 1806—1807 hatte er die Vorbereitungen, seit Ostern 1807 die eigentliche Ausarbeitung des hebräischen Lexikons begonnen und mit rastlosem Fleiße selbst auf dem mühseligen Wege, welcher allein zu erschöpfender Gründlichkeit führen konnte, schon Ostern 1808 einen Theil des Werks beendigt. Mit dieser gelehrten Arbeit verknüpfte er die Untersuchungen über die maltesische Sprache, so daß im J. 1810 nicht nur „der Versuch über die maltesische Sprache," sondern auch bereits der 1. Band des „hebräisch-deutschen Handwörterbuchs über die Schriften des A. T. durchaus nach alphabetischer Ordnung, mit Einschluß der geographischen Namen, der chaldäischen Worte beim Daniel und Esra und einem analytischen Anhange," bei W. Vogel in Leipzig erscheinen konnte. Inzwischen hatte sich auch die äußere Stellung G.'s verbessert. Durch A. H. Niemeyer's **) Einfluß wurde er am 9. Febr. 1810 zum außerordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der Universität Halle ernannt (Wegscheider war zur selben Zeit von Rinteln als Ordinarius gekommen) und bereits am 16. Juni des folgenden Jahres nach Ablehnung eines nach Breslau erhaltenen vortheilhaften Rufes zu der vierten ordentlichen Professur befördert. G. besaß das seltene Talent, welches der Lehrer von dem Dichter hat und welches ihn geeignet macht, zu gleicher Zeit begabte und weniger befähigte Schüler an sein Wort zu fesseln und die Knospen ihrer geistigen Entwickelung zu entfalten, das Talent, seine Lehre konkret zu machen und ihr, so zu sagen, eine tastbare Form zu geben, durch welche sie selbst dem Schwächeren faßlich wurde, während auch der Gereiftere sich nach dem Maaße seiner Kräfte durch ihn mächtig angeregt und gefördert fühlte. Daher hat er sich während der ganzen Dauer seiner akademischen Wirksamkeit des ausgezeichnetsten Beifalls seiner Zuhörer zu erfreuen gehabt. Nicht leicht ist die Zahl seiner

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 637.
**) — — — 6. — — — S. 544.

Zuhörer in den Privatvorlesungen viel unter 200 gesunken. Dafür war ihm auch das öffentliche Lehren ein lebendiges Bedürfniß; wie sehr ihm seine Vorlesungen am Herzen lagen, hat am deutlichsten das letzte Halbjahr gezeigt, wo er, von sehr schmerzhaften Krankheitsfällen heimgesucht, das Krankenbett öfter nur verließ, um seine Kollegien zu halten und nach der Beendigung derselben sich wieder aufs Krankenbett legte. Fördernd wirkte er insbesondere durch die von ihm im J. 1813 gestiftete und mit größter Liebe und in anregendem Geiste geleitete exegetische Gesellschaft. Das Gewicht seiner Auktorität verlor dadurch nicht das Geringste, daß er mehr wie ein älterer Genosse, nicht wie der hochverehrte und berühmte Lehrer, inmitten des traulichen Kreises dasaß, aus der reichen Fülle seines Wissens, wie die Unterhaltung oder auch Anfragen einzelner Theilnehmer es gerade mit sich brachten und in der einfachsten, ungezwungensten und heitersten Art das zum Zwecke Dienliche mittheilte und mit wahrer Freude denjenigen seiner Schüler folgte, bei welchen der von ihm hingeworfene Funke zündete und innere Tüchtigkeit bestimmt sich aussprach. So ist es nicht zu verwundern, daß mehrere der ausgezeichnetsten Forscher auf diesem Gebiete der Sprachstudien aus dieser Schule hervorgegangen sind und oft schon bejahrtere Ausländer bloß dieses Umgangs wegen nach Halle sich wendeten. Die Namen des früh verst. Peter v. Bohlen, eines Hoffmann in Jena, Hupfeld in Marburg, Rödiger in Halle, Tuch in Leipzig, Vatke und Bernary in Berlin, die alle die Pietät gegen ihren verehrten Lehrer öffentlich zu erkennen gegeben haben, werden hier genügen. Die Gesellschaft bestand bis Michaelis 1826, wo sie bei der neuen Organisation des theologischen Seminars zu einer Abtheilung desselben erhoben wurde. Der zweiten Aufgabe eines akademischen Lehrers, durch Schriften die Wissenschaft, welche er zu lehren berufen ist, zu erweitern und zu fördern, hat G. in gleich ausgezeichneter Weise genügt und durch seine Werke einen Ruhm erworben, der weit über die Gränzen des deutschen Vaterlandes und Europas hinausging und der zu dem Glanze der Halleschen Hochschule wesentlich beitrug. Im J. 1812 war das Handwörterbuch mit dem zweiten Theile vollendet und schon im folgenden Jahr erschien die Grammatik der hebräischen Sprache (Halle bei Renger), anfangs ein kleines Büchlein, das durch den nie rastenden Eifer seines Verfassers an Vollständigkeit und innerer Vollendung von Auflage zu Auflage zunahm. Ohne daß die Anlage des Ganzen verändert wurde, erfuhr namentlich die 10. Auflage (1831) bedeutende Umgestaltungen und Er-

Digitized by Google

weiterungen, die sich theils auf die fortgesetzten Forschungen des Verfassers, theils auf die besonnene Benutzung der Entdeckungen anderer Gelehrten gründeten. Hat sich auch ihr Verfasser mehr dem empirischen, als dem philosophischen Elemente darin zugewendet, so wird man doch nicht anstehen, sie für ein Muster von Klarheit und Zweckmäßigkeit der Anordnung und Darstellung zu erklären und es nicht auffallend finden, daß sie bald in den Schulen Deutschlands allgemeinen Eingang fand, während 29 Jahren in 13 Auflagen wiederholt und auch von den Ausländern, namentlich den Engländern und Angloamerikanern, in ihre Sprachen verpflanzt wurde. Auch dänisch, polnisch, französisch und ungarisch wurde sie bearbeitet. Große Theilnahme fand auch das „Hebräische Lesebuch," welches seit seinem ersten Erscheinen im J. 1814 sechs Auflagen (1817, 1821, 1824, 1828 und 1834) erlebt hat. In der engsten Verbindung mit diesen Arbeiten stehen zwei andere Schriften, die in gleicher Weise wie die oben genannten fortzubilden, dem Verfasser leider nicht vergönnt wurde: „die Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift" (Leipzig bei W. Vogel. 1815) und das „Ausführliche grammatisch-kritische Lehrgebäude der hebräischen Sprache mit Vergleichung der verwandten Dialekte" (Leipz. 1817). Diese grammatischen Arbeiten sind nur von einer Seite her, von einem einzigen Mann unaufhörlichen Angriffen ausgesetzt gewesen, deren Bitterkeit noch die letzten Wochen des Verewigten trübte. Eine nicht minder emsige Sorgfalt widmete G. seinen lexikalischen Arbeiten. 1815 erschien das Handwörterbuch „ein Auszug für Schulen aus dem größeren Werke" zum erstenmal und wurde 1823, 1828, 1834 neu aufgelegt und 1833 unter dem Titel Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum in V. T. Libros auch lateinisch bearbeitet. Diese Rücksicht auf die Wünsche der gelehrten Ausländer war um so nöthiger, als die beiden englischen Uebersetzungen (die eine von Christopher Leo Cambridge. 2 Bde. 1825 stützte sich auf das größere Werk vom J. 1810 bis 1812, die andere von Josias W. Gibbs, Andover 1824 und London 1827 auf den Auszug vom J. 1815) nicht allen Ansprüchen genügten. Doch die Hauptaufgabe seiner gelehrten Thätigkeit und der Mittelpunkt seiner Studien war der Thesaurus philologicus criticus linguae Hebraeae et Chaldaeae Veteris Testamenti, der sich auf dem Titel als eine nach den Stämmen geordnete, verbesserte und vermehrte lateinische Ausgabe des Wörterbuches von 1810 — 12 ankündigte, weil dieses schon 1819 vergriffen und seitdem nicht wieder aufgelegt war. Zunächst war es ihm bei diesem

Digitized by Google

Werk um eine möglichst vollständige Darstellung und Erläuterung der alttestamentlichen Sprache, nicht bloß der Wörter (mit Einschluß der Eigennamen), sondern auch der Konstruktionen, Formen und Sprachgewohnheiten jeglicher Art zu thun, mit der erforderlichen Rücksicht auf das historisch-kritische Element der Lexikographie. Jeder Artikel sollte nach seinem eigenen bezeichnenden Ausdruck) eine Art Monographie der Wurzel oder des Wortes bilden, welchem er gewidmet war. Dabei war es auf eine umfassende Benutzung der Quellen und Beweismittel der Wissenschaft abgesehen, sowohl der traditionellen Zeugnisse für die Wortbedeutungen aus alten Uebersetzungen und hebräischen Auslegern (wobei wichtige handschriftliche Hilfsmittel, wie Abulvalid, Saadia, Tanchum, zur Hand waren), als der mehr innerlichen und rationellen Quellen, welche in etymologischen Kombinationen, Vergleichung der verwandten Sprachen und in allgemeiner Sprachvergleichung liegen. Schon im J. 1826 konnte G. nach langer Vorbereitung den Druck des Werkes beginnen lassen und 1827 bei der Jubelfeier des Kanzlers Niemeyer, diesem seinen hochverehrten Kollegen den Anfang desselben dediciren. Das erste Heft erschien 1829, das zweite in Folge einer durch lebensgefährliche Krankheit herbeigeführten längern Unterbrechung 1835, das dritte und vierte Heft (welches gleichfalls den glänzenden Namen eines ruhmgekrönten Jubilars, G. Hermann's an der Spitze, trägt) 1839 und 1840, das fünfte 1842). Ein sechstes Heft, welches den Rest der Artikel von שָׁבַר an und einen vierfachen Index, der grammatischen Formen, der lateinischen Wörter, der literarischen Hilfsmittel und der wichtigsten erörterten Schriftstellen enthalten sollte, war zur Ostermesse 1843 versprochen, muß aber nun durch einen andern Gelehrten vollendet werden. Die ausgebreitete Kenntniß sämmtlicher Sprachen des Semitischen Stammes, die dieses Werk bewährte, hatte G. schon vorher in einzelnen Schriften gezeigt. Im Jahr 1815 erschien mit einer Widmung an seine Kollegen in der theologischen Fakultät die Commentatio de Pentateuchi Samaritani origine, indole et auctoritate (Halle, bei Renger), welche außer den historischen Untersuchungen besonders eine ausführliche Darstellung des kritischen Charakters und Werthes jenes Pentateuchs und darin zugleich einen exegetisch-kritischen Kommentar über die wichtigsten Lesarten dieses Textes darbietet. Von seinem Studium des samaritanischen Dialektes insbesondere zeugt auch die 1822 als Weihnachtsprogramm erschienene Commentatio de Samaritanorum theologia, so wie das 1. Heft der Anecdota Orientalia mit dem

besonderen Titel Carmina Samaritana e codd. Londinensibus et Gothanis 1824. (Leipzig, bei Vogel). Dies war die erste Frucht der wissenschaftlichen Reise, welche er im Sommer des J. 1820 in Begleitung seines Freundes Thilo mit königlicher Unterstützung nach Frankreich und England unternahm und auf welcher er sich besonders in Oxford mit ungedruckten Bibelversionen und mit Auszügen aus den dortigen alten hebräisch-arabischen und syrisch-arabischen Lexikographen und Grammatikern beschäftigte. Wie emsig er dort gearbeitet und gesammelt hat, zeigen nicht bloß die lexikalischen Werke, sondern auch die Monographieen über die handschriftlichen Lexika der Bar Ali Bar Bahlul (1834 u. 1839), welche er unter dem Titel de Lexicographis Syris ineditis als 2. Heft der Anecdota orientalia 1839 erscheinen ließ. Großen Einfluß auf die Exegese des A. T. übte die Schrift „Der Prophet Jesaia; übersetzt und mit einem philologisch-kritischen und historischen Kommentare begleitet" (1821, in 3 Theilen), wovon der erste die Uebersetzung enthaltende Theil 1829 in 2. Auflage erschien. Welche Abänderungen der reichhaltige Kommentar selbst in einer neuen Bearbeitung erfahren haben würde, läßt sich theils aus den spätern Ausgaben des Lexikons, theils aus der zweiten Form der Uebersetzung vermuthen. 1823 und 1824 übersetzte unser ehrwürdiger Dr. Rienäcker, Burckhardt's Reisen nach Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai in 2 Bänden (Weimar, als 34. u. 38. Band der Bibliothek der Reisebeschreibungen); G. fügte Anmerkungen hinzu, die zur Aufhellung schwieriger Fragen in der Topographie des Alten und N. Testamentes wichtige Beiträge enthalten. Mit großer Vorliebe hatte er sich immer der semitischen Paläographie zugewendet und schon 1825 eine Abhandlung de inscriptione Phoenicio-Graeca, eine andere 1836: de inscriptione Punico-Libyca und 1835 „Paläographische Studien über phönicische und punische Schrift" (Leipzig, bei Vogel herausgegeben). Als ihn in diesem letzteren Jahr ein schweres, häusliches Mißgeschick (der Verlust mehrerer Kinder) betraf, kehrte er mit dem angestrengtesten Fleiße zu solchen Studien zurück, unternahm zum Abschlusse derselben eine zweite Reise nach England und Holland, wo damals Hamaker in Leyden gerade gestorben war und veröffentlichte dann die an scharfsinniger Forschung reichen und durch glückliche Devinationsgabe überraschenden Ergebnisse in dem großen Werke: Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta quotquot supersunt edita et inedita ad autographorum optimorumque exemplorum fidem edidit additisque de scriptura et lingua

Digitized by Google

Phoenicum commentariis illustravit G. G. (Leipzig 1837), zu dem er seitdem manche sehr werthvolle Nachträge, theils in noch nicht herausgegebenen Inschriften und Denkmälern, theils in richtigeren Abschriften schon herausgegebenen bestehend, gesammelt hat. Wie sehr er das ganze Gebiet der orientalischen Literatur durchdrang, das zeigen endlich die schätzenswerthen Beiträge, welche er zu der Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste und zur Allgemeinen Literaturzeitung, zu deren fleißigsten Mitarbeitern er vom Anfange seines Aufenthalts in Halle an gehörte, geliefert hat. Aufsätze, wie die über äthiopische und arabische Sprache und Literatur, über amharische Sprache, über die biblische Geographie, über Paläographie, Recensionen, wie über die zur Entzifferung der Hieroglyphen angestellten Versuche (A. L. Z. 1839, Nr. 77—81. 1841, Nr. 109—121), über himjaritische Sprache und Schrift (1841, Nr. 123 — 125, 221 — 223) und zahlreiche andere werden einen dauernden Werth behalten. Gerade hier möchte der geeignetste Ort seyn, der hohen Verdienste zu gedenken, welche sich G. um das kritische Institut, der Allgem. Literaturzeitung, zu dessen Redaktoren er seit dem Jahr 1828 gehörte, erworben hat. Nicht bloß in dem ihm zunächst überwiesenen Fache der alttestamentlichen und orientalischen Literatur hat er für tüchtige Mitarbeiter und werthvolle Beiträge Sorge getragen und sich der Durchsicht der eingelieferten Arbeiten mit der größten Gewissenhaftigkeit unterzogen, sondern auch in den übrigen Fächern (denn er hatte sich für alle ächt wissenschaftlichen Bestrebungen auch auf andern, ihm scheinbar ferner liegenden Gebieten der Wissenschaft das lebhafteste Interesse bewahrt) die Gewinnung geachteter Gelehrten, die Ansicht der zu besprechenden Werke sich eifrigst angelegen seyn lassen, weil er die hohe Bedeutung einer solchen Zeitschrift für eine Hochschule richtig erkannte und würdigte. Auch wußte er dem Institute seinen ächt rationalistischen, aber streng wissenschaftlichen Charakter, fern von allem Parteitreiben, zu erhalten. Einem Gelehrten von dieser Bedeutung konnte die Anerkennung der Fachgenossen nicht fehlen; wissenschaftliche Ehren sind ihm in reichem Maaße zu Theil geworden. Schon am 30. Nov. 1813, an welchem Tage die zum zweitenmale durch des fremden Eroberers Machtgebot geschlossene Universität ihre Vorlesungen feierlich wieder eröffnete, ertheilte ihm die theologische Fakultät ihre Doktorwürde honoris causa. Sein erstes Auftreten war ominös. Beim Schlusse der Vorlesungen auf Befehl des fremden Herrschers war G. bis zum 11. Verse des 14. Kap. Jesaias gekommen.

Digitized by Google

Als er bei dem Wiederbeginne der Kollegien das Katheder bestieg, schlug er den Jesaias auf und las aus demselben Kapitel den folgenden 12. Vers mit lauter Stimme: „Ach, wie bist du vom Himmel gefallen, Glanzstern, Sohn der Morgenröthe! zu Boden geschmettert, der du die Völker niederstrecktest!" Die freien Vereine der Männer der Wissenschaft, wie die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die académie des inscriptions zu Paris, die Societät der Wissenschaften zu Upsala, die asiatischen Gesellschaften zu Paris und von Großbritannien und Ireland, die numismatische Gesellschaft zu London, die philologische Societät zu Cambridge, die historisch-theologische Gesellschaft zu Leipzig haben gewetteifert, durch Aufnahme eines solchen Mannes unter ihre Mitglieder sich selbst zu ehren. Und auch Einzelne haben in Bücherwidmungen und in gelehrten Zeitschriften ihre Anerkennung vielfach ausgesprochen. Der Staat verlieh ihm, als 1827 Göttingen den einst Verschmähten an Eichhorn's Stelle unter glänzenden Bedingungen zu gewinnen suchte und er sich nicht entschließen konnte, den liebgewonnenen Wirkungskreis zu verlassen, den Titel als Konsistorialrath. Seine Vaterstadt gab ihm an seinem 50. Geburtstage das Ehrenbürgerrecht. Nur eine harte Prüfung hat er als Gelehrter zu bestehen gehabt: die unwürdige Verdächtigung seiner religiösen und theologischen Ueberzeugung in dem berüchtigten Aufsatze der Evangelischen Kirchenzeitung vom J. 1830, bei welchen Verketzerungen es auf nichts Geringeres als auf seine und seines Kollegen Entfernung vom Lehramt abgesehen war. Die Unwissenschaftlichkeit jener Angriffe, das ganz Unwürdige des dabei beobachteten Verfahrens, da man aus den trüben Quellen der Studentenhefte und der akademischen Anekdoten zu schöpfen sich nicht schämte, dagegen die schon seit Jahren vorliegenden wissenschaftlichen Werke nicht beachtete, konnte selbst bei den gelehrten Theologen, welche mit G.'s Richtung nicht übereinstimmten, keine Billigung finden. Männer von den verschiedensten wissenschaftlichen Ansichten, wie Neander, Bretschneider, Ullmann, Röhr, Dr. Schulz, v. Cölln, Fritzsche, Baumgarten-Crusius und viele Andere erhoben ihre gewichtige Stimme für die gefährdete Lehrfreiheit und sprachen dadurch die allgemeine Mißbilligung dieser Verketzerungsversuche aus. Auch in den höhern Kreisen verfehlten jene gehässigen Insinuationen ihre eigentliche Absicht, wenigstens zum Theil. Denn nach dem Ende einer langen Untersuchung wurde das vorgesetzte Ministerium unter Altenstein ermächtigt, eine Erklärung zu erlassen, deren Inhalt im Wesentlichen dahin lautete, „daß kein Grund vor-

Digitized by Google

handen sey, gegen die denuncirten Professoren einzuschreiten." Aber G. war nicht blos ein ausgezeichneter Lehrer und ein gefeierter Schriftsteller, er war auch ein kluger und gewandter Geschäftsmann. Ein argloses, heiteres und liebenswürdiges Wesen; die Leichtigkeit, mit welcher er auf fremde Meinungen einging, eignete ihn vor Vielen zur Ausgleichung von Differenzen und zur Beseitigung jeder Störung des guten Vernehmens. Dieses conciliatorische Talent ist insbesondere in der theologischen Fakultät sehr ersprießlich gewesen. So groß unter den Gliedern derselben die Verschiedenheit der wissenschaftlichen Ansichten und die Festigkeit ist, mit welcher ein jeder die seinige vertritt, so hat doch G. mit großer Selbstverleugnung Eintracht zu erhalten und jede feindliche Berührung zu beseitigen gewußt. Seine Kollegen überließen ihm gern die Leitung schwieriger Geschäfte. Was er in dem engeren Kreise der Fakultät leistete, empfahl ihn auch bei den Verhandlungen über allgemeine akademische Angelegenheiten, an denen er immer den lebhaftesten Antheil nahm; gern folgte man auch hier seinem einsichtsvollen, durch langjährige Erfahrung geläuterten Urtheile. Mit welcher Umsicht er Ordnung schaffen konnte selbst in verwickelten Dingen, das zeigt die neue Organisation der Honorar- und Freitisch-Angelegenheiten, die hauptsächlich sein Werk ist. Das Prorektorat hat er nur einmal im Jahr 1823 verwaltet. Die Entschlossenheit, mit welcher er durch die Befreiung eines wegen Verdachts demagogischer Umtriebe verhafteten Studenten einem große Gefahr drohenden Aufstande vorbeugte, mißfiel der jene Untersuchungen leitenden, damals allgewaltigen Kommission so sehr, daß ihm, trotz der Intercession des Senats, noch vor Ablauf seines Amtsjahres ein Nachfolger gegeben wurde. Für heitere Geselligkeit war G. sehr empfänglich. Gern sah er Freunde um sich in seinem gastfreien Hause; für Belebung der Unterhaltung sorgte er durch muntere Gespräche und bildete auch so einen Mittelpunkt, zu dem Jeder sich hingezogen fühlte. Haß kannte er nicht, ein gespanntes Verhältniß war ihm unbequem, ja unerträglich. Seine Persönlichkeit war sehr ansprechend; Gang und Haltung hatten etwas Behagliches; er war klein und gedrungen gebaut; schneeweiße, glänzende Locken wichen zurück von seiner hohen Stirn; das angestrengte Denken prägte sich in tiefgegrabenen Zügen, namentlich um die scharfen, durchdringenden Augen aus. Am glücklichsten fühlte er sich in dem Kreise seiner Familie. Die schmerzlichen Verluste, die ihn und seine vortreffliche, allgemein verehrte Lebensgefährtin, eine geborne Schneidawind, trafen, ertrug er mit

Fassung und Ergebung; für die erhaltenen Kinder, zwei Töchter und vier Söhne, war G. der zärtlichste Vater, voll lebendiger Theilnahme an allen ihren Neigungen und Interessen, voll liebenswürdiger Hingebung an ihre Beschäftigungen und Spiele. Die beiden Töchter sind bereits verheirathet (die ältere an den Direktor Dr. Peter in Meiningen, die jüngere an den Kirchenrath und Professor Dr. Schwarz in Jena); von den 4 Söhnen besucht der älteste die Universität Jena, um dort die Rechtswissenschaft zu studiren; die 3 andern stehen noch in jugendlichem Alter. Außerdem überlebt ihn seine einzige Schwester, die Gattin des Kreisjustizrath Saalfeld in Nordhausen, eine Frau von seltenen Vorzügen des Geistes und Herzens und eines solchen Bruders ganz würdig. G. erfreute sich im Ganzen einer festen Gesundheit, denn mehrere schwere Krankheiten, namentlich in den Jahren 1820 und 1833, hatte er glücklich überstanden und man konnte wohl ein langes Leben bei ihm erwarten. Die ersten Spuren des Uebels, dem er unterliegen mußte, hatten sich zuerst durch einen heftigen Schmerz in der Magengegend 1836 gezeigt; er kehrte in längeren oder kürzeren Zwischenräumen wieder, namentlich im Jahr 1841 mit häufigeren und heftigeren Anfällen. Sein Körper, von außerordentlicher Willenskraft unterstützt, siegte jedesmal über die Krankheit. Im Frühjahr 1842 äußerte sich das Uebel von Neuem mit einer Heftigkeit und Hartnäckigkeit, die den Kranken selbst und seine Umgebung mit Recht beunruhigte. Am 11. Sept. hatte er sich noch eben bei heiterem Mahle der Gegenwart einiger Freunde erfreut, als er plötzlich das alte Leiden hereinbrechen fühlte. Es war dies der letzte, aber längste und quälendste Anfall, der seinem Leben ein Ziel setzen sollte. Es entwickelte sich eine starke Empfindlichkeit des Magens und ein großer unüberwindlicher Widerwille gegen jede Speise; ein höchst schmerzvoller Singultus, der oft in peinliches Würgen ausartete, erhöhte die Qual und Angst. Bei einem solchen Zustande verfielen natürlich die körperlichen Kräfte außerordentlich schnell, aber wunderbar hell und klar erhielt sich sein Geist, der im bestimmten Vorgefühl seiner Erlösung, mit größter Geduld und Ruhe alle Verhältnisse überblickend und ordnend, sich mit nichts lieber beschäftigte als mit dem, was er geleistet hatte und noch gern geleistet hätte. In den letzten Tagen umwölkte sich sein körperliches und geistiges Auge und ruhig und sanft erschien der Tod, seine Flügel über ihn herzubreiten, als plötzlich heftige Schmerzen den Sterbenden noch einmal aufrüttelten. Nach wenigen Stunden, Sonntag den 23. Okt., Nachmittag

Digitized by Google

4 Uhr, war sein Leiden und Leben vorüber. — Nach dem ausdrücklichen Willen des Entseelten ward seine sterbliche Hülle in das Leichenhaus gebracht und dort die Section vorgenommen, bei welcher sich an der Grenze zwischen Magen und Zwölffingerdarm ein rundes, perforirendes Geschwür, die Gallenblase mit dunkelbraunen Gallensteinen angefüllt und in Folge dessen die Leber mit Galle überladen fand. Wie sich die allgemeinste Theilnahme an diesem großen Verluste schon bei der ersten Nachricht laut und mit herzlichster Innigkeit aussprach, so sollte sie auch bei der letzten Ehre, die dem Verstorbenen gebührte, ihren vollsten Ausdruck und eine allen für höhere Empfindung empfänglichen Gemüthern wohlthuende Bethätigung erhalten. Mittwoch den 26. Oktober sammelte sich eine große, aus mehreren hundert Theilnehmern bestehende Trauerversammlung in den Räumen des Universitätsgebäudes, von wo aus sie sich in feierlichem, würdevollem Zuge nach dem Gottesacker bewegte. Die Universitätspedelle und ein Musikkorps eröffneten den Zug. Ehrenherren der Studirenden trugen den theologischen Doktorhut, das Diplom des Ehrenbürgerrechts von Nordhausen und einen Lorbeerkranz; an sie schlossen sich zunächst diejenigen Studirenden, welche die Uebertragung des Sarges nach der Begräbnißstätte übernommen hatten und alle übrigen anwesenden Studirenden durch die von Leipzig (denn auch dort hatte ein öffentlicher Anschlag zur Theilnahme an diesem Trauerfeste aufgefordert) herüber gekommenen Kommilitonen vermehrt. Die Geistlichen der Stadt und der nahen und fernen Umgegend, die Lehrer-Kollegien der 8 Schulen der Franckeschen Stiftungen, Deputirte des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung (die auf solche Weise ihren Mitbürger, den rüstigen Streiter für Wahrheit und Licht, zu ehren den Beschluß gefaßt hatte), so wie der übrigen königl. Behörden, endlich die Mitglieder und Beamten der Universität, an die sich der Deputirte der k. Regierung zu Merseburg, Konsistorialrath Dr. Haasenritter und die Fachgenossen von Leipzig, die Professoren Dr. Fleischer und Dr. Tuch (Dr. Winer war durch die Anwesenheit des Prinzen Johann abgehalten) angeschlossen hatten. Ein dichtgedrängter Kreis umschloß den Sarg, zu dessen Häupten der vieljährige Freund des Entschlafenen, Prof. Dr. Marks in einer Trauerrede den Verstorbenen als Gelehrten, Bürger, Gatten und Vater schilderte und dadurch noch einmal recht lebhaft sein Bild der tief ergriffenen Versammlung vor die Seele führte. Auch Konsistorialrath Dr. Tholuck nahm bei der Eröffnung des akademischen Gottesdienstes für das Win-

terhalbjahr am 13. Nov. von diesem Trauerfalle Veranlassung, die akademische Gemeinde an die rasche Vergänglichkeit und hohe Bedeutung der Zeit, so wie an die Nothwendigkeit zu mahnen, an andern und an sich selbst Werke Gottes zu wirken. Die näheren Freunde und Verehrer haben am 15. November bei dem Protektor und akademischen Senate die Bitte eingereicht, sich bei dem vorgesetzten Ministerium dahin zu verwenden, daß dasselbe die Büste von G. in Marmor ausführen und diese unter einer angemessenen Feierlichkeit in der Aula, welche nach dem ausdrücklichen Willen des verst. Königs bereits Niemeyers Büste schmückt, aufstellen lasse. Lithographirte Bildnisse besitzen wir von G. zwei, das eine, weniger gut ausgeführt, mit dem Facsimile seines Wahlspruchs ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, das andere von Völckerling, wohl gelungen und sprechend ähnlich.

* 266. Erdmann August Wilhelm Krüger,

Syndikus und Justizkommissarius zu Cottbus;

geb. den 2. Jan. 1788, gest. den 23. Okt. 1842.

Krüger wurde zu Lübbenau in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater Oberpfarrer war. Obgleich dessen Stelle zu den guten Pfründen gehörte, so reichte sie doch nur eben aus, um 3 Söhne uud 4 Töchter zu erziehen, so daß der Aufwand zur Ausbildung außer dem väterlichen Hause sich auf das Nothwendige beschränkte. Indessen erleichterte Wilhelm, der jüngste Sohn, die väterliche Sorge dadurch sehr, daß er von Jugend auf die Ordnung und Mäßigkeit liebte und ein so guter Haushalter war, daß er allezeit mit den geringen Mitteln auskam, die ihm zu Gebote standen. Sein guter Kopf zeigte sich früh und deßhalb mußte er studiren. Schon mit dem 11. Jahre bezog er das Gymnasium zu Luckau und verließ dasselbe mit dem Zeugnisse der Reife 18 Jahre alt, um sich der praktischen Rechtswissenschaft zu widmen. Er ging zunächst nach Halle, von wo er indessen beim Beginne des zweiten Semesters durch die das Königreich Preußen überwältigenden Franzosen vertrieben wurde, fand auf dem Schlachtfelde seinen Oheim als Feldprediger und begleitete diesen, der sein Regiment aufgelöst sah, in die Heimath. Um keine Zeit zu versäumen, bezog er sogleich die Universität zu Frankfurt, ging nach 1½ Jahren nach Leipzig und von hier zu Michaelis auf ein Jahr nach Wittenberg. Das akademische Examen brachte ihm die Censur maxime dignus. Zugleich wurde er von der juristischen Fakultät zum Notarius kreirt und von der Oberamtsregierung der Niederlausitz

unter die Zahl der Advokaten für diesen Landestheil aufgenommen. Da indessen der Mann seiner jüngsten Schwester zu der Zeit als Amtmann dem königlichen Justizamte zu Cottbus vorstand, wandte er sich dorthin, indem er den Acceß bei diesem Amt erhielt, d. h. die Anstellung als Aktuarius ohne Gehalt, mit der Aussicht, nach erlangter praktischer Bewährung als solcher einzurücken und so im Staatsdienste weiter zu kommen. Der Justizamtmann Grävell unterstützte seinen Schwager nicht nur nach Kräften, sondern nahm sich auch seiner praktischen Ausbildung mit Lust und Freude an, da ihm ein lobenswerther Diensteifer und Gelehrigkeit entgegenkam. Auf der andern Seite war indessen derselbe im Dienst ungemein streng und pünktlich, und gegen seinen Schwager noch schärfer, als gegen die beiden Aktuarien und den zweiten Accessisten; und da das Justizamt mit Geschäften überhäuft war, so daß alle Beamten bei demselben alle Hände voll zu thun hatten, so hatte Krüger hier eine treffliche Schule nnd Uebung sowohl im schnellen, als doch auch zugleich im gründlichen und vollständigen Erledigen der ihm aufgetragenen Arbeiten, in der er sich gewöhnte, mit Besonnenheit und Geistesgegenwart, aber auch mit Planmäßigkeit, Ausdauer und Unermüdlichkeit die Sachen anzufassen und auszuführen, seinen Geschäftskreis rüstig und tüchtig auszufüllen und in der zufriedenstellenden Vollbringung der Arbeit selbst den höchsten Lohn zu finden. Dieser verdienstlichen Angewöhnung hat K. weiterhin sein Glück zu verdanken gehabt. Obgleich Grävell schon zu Ende des J. 1811 Cottbus und den sächsischen Dienst verließ, um auf Veranlassung des Staatskanzlers v. Hardenberg in den preußischen Dienst zurückzukehren, hatte sich doch zwischen beiden Schwägern ein so inniges und festes Gemüthsband ausgebildet, daß weder die Zeit noch die Entfernung es jemals haben lösen können. Zu den Eigenthümlichkeiten K.'s gehörte ohnehin ganz vornehmlich eine ausgezeichnete Verwandtenliebe, die sich nicht bloß in einer vorwaltenden Zuneigung zu denselben offenbarte, sondern auch oft genug Gelegenheit fand, sich durch die That und Aufopferung zu bethätigen und Hilfe zu leisten. So sehr nun auch deßhalb der Abgang seines Schwagers den bisherigen Accessisten betrübte, so hatte er doch den Gewinn davon, daß er nicht nur in die Stelle des wegen falscher Denunciation Grävell's gleichzeitig kassirten Viceaktuarius und Sportelkassenrendanten aufrückte, sondern daß ihm sein Schwager auch seine Proceßpraxis übertrug, welche ihm bei den andern Gerichten des Kreises zu betreiben gestattet war. Außerdem überkam

Digitized by Google

er dadurch noch zwei Gerichtshaltereien, später noch fünf andere; zwei davon gab er jedoch wieder auf. So war also der junge Mann in seine Laufbahn eingeführt und hatte durch dieselbe sein Auskommen gefunden. Bald zeigte sich ihm eine Aussicht zu einer Verbesserung durch die Erledigung der vereinbarten Stellen des Syndikus und Stadtschreibers beim Magistrate zu Cottbus im J. 1812, womit die Verrichtung als selbstständiger Richter über die Kämmereidörfer verknüpft war. Krüger bewarb sich darum, wurde dazu gewählt und erhielt nach wohlbestandener Prüfung zum Richteramte von der Oberamtsregierung die Konfirmation. Bevor er aber noch eingeführt wurde, trat jene große Weltbegebenheit ein, welche den Cottbusser Kreis wieder unter preußische Hoheit zurückbrachte und in Krüger's Leben selbst eine Episode einführte, durch welche ihm eine bemerkbare Rolle in diesem Drama zugetheilt wurde. Im März des Jahres 1813 erschienen der Landrath v. Tempski und der Gerichtsdirektor Streckenbach auf Befehl des vorgedrungenen Marschalls Blücher in Cottbus als preußische Kommissarien zur Wiederbesitznahme dieses Kreises. Alle, bis auf ein Paar alte sächsische Staatsdiener, die nach Cottbus versetzt waren, fügten sich den Verfügungen um so williger, als sie im Herzen an der Freudigkeit des Volkes Theil nahmen, das über diesen Umschwung der Dinge laut jubelte. Denn obgleich die sächsische Regierung den Cottbusser Kreis mit anerkannter Liberalität und Milde behandelt, nach dessen Besitznahme sich von dem Zustande seiner öffentlichen Verwaltung erst eine umfassende Kenntniß durch den geheimen Finanzrath Freiherrn v. Gutschmidt *) und den Oberamtsrath v. Manteuffel verschafft und auf den Vortrag dieser Organisationskommissarien es überall bei der bestehenden Verfassung belassen, auch nachher in der Verwaltung stets die dem sächsischen Volkscharakter angehörige Gerechtigkeit, Billigkeit und Sanftheit bewiesen hatte, wollte doch die Langsamkeit, große Bedächtigkeit, Förmlichkeit und Unentschiedenheit, welche daneben sich zu Tage legten, weder den Beamten, noch den Einwohnern zusagen; es wurde dadurch die Empfindung und das Bewußtseyn einer großen Verschiedenheit des preußischen und sächsischen Genius lebendig erhalten und, ohne undankbar oder feindlich zu seyn, fühlte man doch, daß man unter der sächsischen Herrschaft nicht in seiner Heimath sey und jauchzte darüber, sich wieder der alten Sitte und Gewohnheit zuwenden, wieder nach alter Weise verkehren, wieder

*) Dessen Biogr. siehe im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 115.

Preußen seyn zu können. Diese allgemeine Stimmung kam den preußischen Kommissarien entgegen, welche auch hier mit allen den Maasregeln natürlich ohne Verzug vorschritten, welche zur Verstärkung der Alliirten und zur Entwickelung der Kraft des deutschen Volkes genommen wurden. Dazu gehörte denn auch der Aufruf der freiwilligen Jäger und die Bildung eines Bataillons und einer halben Schwadron Landwehr im Kreise, zu deren Aushebung und Ausrüstung Kommittés gebildet wurden. Krügern wurde vorläufig die Dienstverrichtung des Auditeurs aufgetragen und er überdies zu einer Officierstelle im Bataillon ausersehen. Um diese zu übernehmen, mußte er, nach der Anordnung des preußischen Organisationskommissars, Regierungsraths v. Lützow *), erst von der Landesjustizstelle einen Urlaub von seinem Justizdienste beibringen. Bevor dieser ankam, rückte gleich nach dem Waffenstillstande der französische General v. Wolf in den Kreis und in die Stadt ein, vertrieb den Regierungsrath v. Lützow und der sächsische Oberamtspräsident von Manteuffel nahm dies Ländchen wieder für die Krone Sachsen in Besitz und die Beamten wieder in Eid und Pflicht. In dem Waffenstillstande war nämlich wegen des Cottbusser Kreises nicht besonders, sondern nur ganz allgemein bestimmt worden, daß alle preußische Enklaven im Gebiete des Königreichs Sachsen für neutral angesehen werden sollten. Dies wendeten die preußischen Behörden und die Cottbusser selbst auf ihren Kreis an, denselben als zu Preußen gehörig betrachtend. Mit besserem Rechte hingegen offenbar erklärten die Sachsen und Franzosen, daß, da derselbe im Frieden zu Tilsit förmlich abgetreten worden sey, derselbe nicht mehr zu Preußen gehöre. Der Oberamtspräsident v. Manteuffel forderte behufs der näheren Ermittlung aller Vorgänge während der Besitznahme durch die Preußen die sämmtlichen Akten über das Vorgegangene ein, die künftige Ahndung der sich etwa ergebenden Ungebürnisse vorbehaltend, begnügte sich aber vorläufig hiermit. Den Franzosen sagte indessen diese Mäßigung nicht zu. Wie überall, wo die Gewalt die Macht des Gesetzes darnieder hält, fanden sich auch hier geschäftige Kreaturen, welche die Gunst ihres Beherschers durch eifrige Dienstfertigkeit in seinem Interesse und durch Ausforschung alles demselben Nachtheiligen zu gewinnen hofften und zu dem Ende Metzen und den Auswurf der Gesellschaft zu Spionen brauchten. In der Nacht vom 24. zum 25. Juni 1813 wurde der Kreislandrath v. Normann durch französi-

*) S. N. Nekr. 4. Jahrg. S. 1135.

sche Gensd'armen aus dem Bette geholt; am folgenden Tage wurden Krüger und der Stadtrichter Eichholz arretirt. Der Platzkommandant, Oberst Le Belle, machte ihnen bekannt, daß er sie als Franzosenfeinde zum Marschall Oudinot nach Lübbenau schicken müsse. Dahin zu Wagen gebracht, wurden sie zwar nicht persönlich vorgelassen, so wenig, als die Gattinnen v. Norrmann's und Eichholz's, die, Vorbitte zu thun, dorthin geeilt waren; aber es wurde genehmigt, daß die Gefangenen in K.'s Vaterhaus gebracht und dort von Gensd'armen bewacht werden durften. Man denke sich den Schreck der alten Eltern bei diesem Eintritt ihres Sohnes und die Angst während seines Dortseyns vor den auflauernden Gensd'armen, nnd bei der vom Schlosse aus umlaufenden Nachricht, daß der Marschall an den Kaiser berichtet habe und die Gefangenen sicher vor ein Kriegsgericht gestellt werden würden! Am 27. wurden sie ins eigentliche Hauptquartier nach Luckau geschafft, dessen Kommandant ihnen zwar eröffnete, wie der Marschall ausdrücklich befohlen habe, sie mit Artigkeit und Aufmerksamkeit zu behandeln, sich aber weiter im mindesten nicht um sie bekümmerte. Glücklicherweise waren sie, wie der Landrath v. Norrmann, den sie hier schon fanden, mit Gelde versehen, um nicht nur sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen, sondern auch, zur Erwirkung milderer Behandlung während des ganzen Transports, ihre Wachen zu traktiren. Nach drei Tagen ging der Befehl ein, alle drei nach Lübben an den Präsidenten v. Manteuffel abzuliefern. Dieser, der eben einer ständischen Versammlung präsidirte, war dadurch so überrascht, daß er sich gar nicht darein finden konnte und die armen Gefangenen, mit denen er früher im geselligen Verkehre gestanden, mehrere Stunden lang in der brennendsten Sonnenhitze den Gaffern preisgegeben, auf der Straße stehen ließ. Endlich einzeln bei Bürgern einquartirt, erhielten sie von der französischen Garnison Wachen in ihre Zimmer. Hier erlebte K. einen schönen Beweis treuer Jugendfreundschaft. Der jetzige Justizrath Korn in Frankfurt, ein Universitätsgenosse, hatte ausgekundschaftet, daß ein in eine Nebengasse gehendes Fenster von K.'s Zimmer offen geblieben war. An dieses setzte der Freund eine Leiter, stieg auf derselben in die Höhe und warf dem Gefangenen einige Bücher zu seiner Unterhaltung auf das nahestehende Bett zu. Die Schildwacht, die es gewahr geworden, schoß sogleich ihr Gewehr auf Korn ab, traf ihn zwar nicht, nöthigte ihn dadurch jedoch zum schleunigen Rückzuge. In den Büchern fand indessen Krüger noch die Benachrichtigung, daß der Präsident nach Dresden ans geheime Konsilium die

Sache einberichtet und um Verhaltungsbefehle gebeten hatte, von wo denn auch der Befehl einging, die drei Gefangenen als Staatsgefangene auf die Festung Königstein zu schaffen. Dorthin wurden sie auf ihre Kosten zu Wagen unter militärischer Begleitung am 2. Juli abgeführt. Hatten sie in Lübben, mit Ausnahme Korn's, eine gänzliche Theilnahmlosigkeit erfahren, so bewies ihnen in Dresden der ihnen ganz unbekannte Hofpostsekretär Naumann, daß das Mitleiden in seiner Brust wohnte. Der Ort war so mit Militär überfüllt, daß ihm von seiner Wohnung für sich und seine Familie nur eine Stube übrig geblieben war; dennoch nahm er die Gefangenen in dies Zimmer, da sie während der Meldung gerade vor seinem Hause auf der Straße halten mußten und ihnen bis zu ihrem Weitertransporte kein Unterkommen bewilligt wurde. Obgleich er nichts weiter that, muß die Geschichte leider hinzusetzen, daß er wegen dieser Menschenfreundlichkeit nachmals Mißhandlungen von den Franzosen erfahren hat. So weit ging die Erniedrigung der Deutschen! Daß ihr Schicksal diese Wendung genommen, verdankten die Gefangenen, wie sie später erfahren, vielleicht hauptsächlich dem General von Gersdorf, damaligem Chef des sächsischen Generalstabes. Dieser befand sich gerade zum Rapport beim Kaiser Napoleon, als der Bericht des Marschalls Oudinot eintraf, dessen Inhalt der Kaiser ihm mittheilte, worauf der General die Bemerkung machte: diese saubern Cottbusser wären werth, füsilirt zu werden, wenn es nicht gleichwohl den Anschein hätte, daß ihr Vergehen mehr von politischer Art gegen ihren Landesherrn, als von militärischer Bedeutung wäre. Der Kaiser hat nichts darauf erwiedert, aber die eingeschickten Akten selbst durchgelesen und, nach wiederholter Einsicht derselben, die Auslieferung an den Präsidenten v. Manteuffel befohlen. Auf der Festung wurden sie zwar beisammen gelassen, aber doch sehr streng bewacht und bei Selbstbezahlung aller Bedürfnisse knapp gehalten. Außer dem Gefangenwärter durfte keine Seele zu ihnen; doch war ihnen der offene Briefwechsel mit ihren Familien gestattet, so lange als der Kriegsgang die Verbindung offen ließ. Weder eine von Cottbus aus zu ihren Gunsten nach Dresden abgeschickte Deputation, noch die Verwendung des preußischen Hofes konnten Etwas für sie erwirken. Zu Ende des Juli wurden sie von einander getrennt und eine peinliche Untersuchung durch den Justizbeamten Gerrmann zu Pirna vorgenommen, während gleichzeitig dieselbe durch einen andern Kommissarius in Cottbus selbst verhandelt wurde, um hier die Thatbestände zu ermitteln.

Digitized by Google

Zur Grundlage diente die Denunciation des Obersten Le Belle, welche gegen Krüger dahin ging: Er habe 1) auf die Aufforderung der preußischen Kommissarien dem König von Preußen geschworen; 2) er habe sich vorzüglich angelegen seyn lassen, die Insurrektion im Cottbusser Kreise zu bewirken und dabei einen preußischen Agenten gemacht; 3) er habe junge Mannschaften zum Landwehrdienst angeworben, auch 4) selbst eine Officierstelle angenommen, überdies 5) vorzüglich die Anfertigung der Landwehruniformen betrieben; endlich 6) habe er geäußert: „Die ersten Franzosen, welche nach Cottbus kämen, müßten erschossen, die zweiten mit Pferden zerrissen und die übrigen mit Honig bestrichen und von den Fliegen todtgestochen werden, weil dies das einzige Mittel sey, das Land von diesen Scheusalen zu befreien." Dieser letztere Punkt beweist zur Genüge, daß, wenn auch Napoleon Menschenleben seiner Politik zu opfern sich nicht scheute, er doch ruhige Ueberlegung genug hatte, alberne Klatschereien von erheblichen Thatsachen zu unterscheiden. Da die Untersuchung, wie man leicht denken kann, ohne Beweisaufnahme nicht beendigt werden konnte und es bei diesem ersten Verfahren bewendet hat, ist sie ohne Resultat geblieben; aber die Humanität des Verfahrens des damit beauftragten Richters darf nicht unerwähnt bleiben. Während des Waffenstillstandes und nach dessen Beendigung konnten die Gefangenen aus ihren Fenstern bequem alle Anstalten der Franzosen zum Eindringen in Böhmen, die Flucht aus diesem Lande und den zweimaligen Angriff der Verbündeten auf Dresden beobachten. Der Wechsel der dadurch erweckten Gefühle bei persönlicher Unthätigkeit würde bei längerer Dauer ihre Gesundheit angegriffen haben, die schon zu wanken begann. In den ersten Tagen des Septembers reichten sie deßhalb eine Bittschrift um Erlaubniß zum freien Herumgehen unter Begleitung eines Wächters ein und erhielten dieselbe am 15. In der desfallsigen Ordre erklärte nunmehr der General v. Gersdorf: „daß der Gouverneur der Festung von dem Grundsatze auszugehen habe, daß die Cottbusser nicht sowohl zur Strafe sich anf der Festung befänden, als vielmehr zur bloßen Sicherheit, und er wünsche persönlich recht sehr, durch die zugestandene größere Freiheit einen Beweis zu geben, daß man es sächsischer Seits mit ihnen gut meine." Daß die preußische Regierung Repressalien genommen und beim Eindringen in Sachsen Geißeln ausgehoben hatte, davon wußten die Gefangenen nichts, welche deßhalb dem König von Sachsen ein Bittschreiben um ihre Freilassung nach Leipzig nachgeschickt hatten, worauf von diesem schon unterm

Digitized by Google

22. Okt. dahin verfügt worden war. Dieser Befehl gelangte jedoch wegen der Völkerschlacht, die Leipzig absperrte, erst am 29. dess. M. nach Königstein und wurde sogleich vollzogen. Nach hergestelltem Frieden erhielt der Landrath von Norrmann den rothen Adlerorden 3. Kl., Krüger aber das allgemeine Ehrenzeichen für das ausgestandene Ungemach, Gefahr und Aufwand; der Stadtrichter Eichholz wurde als Kreisjustizrath nach Görlitz versetzt. Die sächsische Regierung hatte inzwischen in der That ihre Berücksichtigung der Gefangenen noch dadurch bewiesen, daß sie ihre Aemter nur einstweilig verwalten ließ, so daß sie nach erlangter Freiheit gleich wieder in dieselben eintreten konnten. Diese aber glaubte Krüger nicht besser anwenden zu können, als daß er nunmehro sogleich sich zum Eintritt in die ihm zugedachte Officierstelle meldete und im Febr. 1814 zum Blokadekorps vor Magdeburg abging, bei welchem das Bataillon sich befand. Der Brigadekommandeur, Oberst v. Borstel, ließ indessen den sich bei ihm Meldenden nicht ins Bataillon eintreten, sondern behielt ihn zur Dienstleistung in seiner Suite als Ordonanzofficier und bewies beim Ende des Feldzugs seine Zufriedenheit mit dessen Dienstleistung, besonders auch bei dem ernstlichen Ausfalle der Besatzung am 1. April 1814 nach Gr. Ottersleben, dadurch, daß er ihn nicht nur zum Premierlieutenant vorschlug, sondern ihn auch als Adjutanten auf einer Geschäftsbereisung durch ganz Sachsen zur Inspektion der Lazarethanstalten mitnahm. In seinem Tagebuche über diese Reise spricht sich das frische Gemüth des Schreibenden bei den Leiden seiner Kampfgenossen, wie bei den Schönheiten der Gegenden und der freundlichen Aufnahme an vielen Orten bewegt aus. Im August 1814 kehrte K. von der Armee nach Cottbus zurück, nachdem inzwischen schon seine Versetzung in den Magistrat durch ein Reskript der churmärkischen Regierung zu Potsdam vom 21. Juli 1814, welche interimistisch die Verwaltung des Cottbusser Kreises übernommen hatte, wiederholt genehmigt worden war, inzwischen mit dem Zusatze: „jedoch nach der allgemeinen königl. Bestimmung, wie alle Stellen seit dem Anfange des letzten Krieges nur interimistisch und in der Art, daß er daraus kein Recht auf seine Beibehaltung in derselben herleiten kann und sich bei der künftigen Organisation jede Veränderung gefallen lassen muß, welche in seinen Dienstverhältnissen nothwendig erachtet werden möchte.“ Da weiter keine organische Umgestaltung erfolgte, überhaupt der Plan, um dessentwillen jener Vorbehalt angeordnet worden war, gar nicht zur Ausführung kam, achtete K. diese Klausel nicht

Digitized by Google

weiter, noch trug er jemals auf eine ausdrückliche Streichung derselben an, was ihm in der Folge theuer zu stehen kam. K. hatte eine sehr glückliche Stellung, indem ihm seine Aemter als Syndikus und Gerichtshalter ein sicheres Einkommen, sein Notariat und Justizkommissariat aber außerdem eine Mehreinnahme verschafften, welche sein Fleiß und das Vertrauen zu seiner Geschicklichkeit so steigerten, daß er nicht nur einen ziemlichen Aufwand zu machen, sondern auch noch erklecklich zurückzulegen vermochte. Sein stehendes Einkommen vermehrte sich im J. 1815 noch durch die Uebertragung der Testamentsexekution des Hrn. v. Schöning, welcher die Einkünfte von seinen 8 Dörfern zu einer milden Stiftung behufs der Erhaltung ohne ihre Schuld verarmter adeliger Gutsbesitzer in ihrem Landeigenthume vermacht hatte. Schon als Justizamtmann hatte der nunmehrige Regierungsrath Grävell formell diese Stiftung aufrecht erhalten, indem er derselben von der Landesbehörde als Prokurator in dem Processe zugeordnet worden war, in welchem die Intestaterben die Rechtsbeständigkeit jenes Testamentes angefochten hatten. Materiell war inzwischen diese Angelegenheit durch die geführte Verwaltung dergestalt in Verfall gekommen, daß der Staatsminister v. Schuckmann an der Realisirung der Stiftung ganz verzweifelte, sie wenigstens für dergestalt weit aussehend erachtete, daß er entschlossen war, sie von Staatswegen ganz aufzugeben. Er äußerte dieses in einem Gespräch gegen Grävell, der, von den Verhältnissen aus früherer Zeit ganz genau unterrichtet, ihm auseinander setzen konnte, daß die Sache gar nicht so schlimm stehe, indem der Aktivstand durch eine kräftige Einschreitung ansehnlich zu verbessern, der Passivstand aber wahrscheinlich auf dem Rechtswege größtentheils zu erledigen seyn werde, weil der bedeutendere Theil der in Anspruch genommenen Summen auf Fiktionen beruhe. Dem Minister war diese Auskunft so angenehm, daß er dem Grävell sogleich den Antrag machte, kommissarisch diese Angelegenheit zu reguliren. Dieser stand indessen bei der pommerschen und nicht bei der neumärkischen Regierung, konnte mithin voraussehen, daß der letzteren diese kommmissarische Bearbeitung nicht angenehm seyn werde, weßhalb er sich zu deren Uebernahme nur unter der Bedingung verstand, daß er in Betreff derselben selbstständig gestellt und nur unmittelbar dem Ministerium untergeordnet würde, was der Minister genehmigte und das Kommissorium in der Art ausfertigen ließ, daß aus den v. Schöning'schen Gütern ein eigener kleiner Regierungsbezirk einstweilen gemacht und dessen ganze Verwaltung Grävell mit allen Obliegenheiten und Be-

Digitized by Google

fugnissen einer königlichen Regierung aufgetragen wurde. Die Eifersucht der Provinzialbehörden wurde hierdurch nur um so mehr angeregt und machte sich dergestalt vernehmbar, daß die Minister des Innern und der Justiz desfallsige Rügen nicht zurückhalten konnten. Indessen wurde der Zweck erreicht und im Lauf eines Jahres die Sache dergestalt geordnet, daß schon mit Zuversicht die Wirksamkeit der Stiftung in wenigen Jahren zu bestimmen war. Es kam deßhalb nun darauf an, die Stelle des Testamentsexekutors mit einem recht tauglichen Subjekte zu besetzen. Nach der Ueberzeugung des Kommissarius schickte sich K. am besten dazu; aber da er sein Schwager war, wollte er ihn nicht dazu ernennen, sondern er trug dem Minister alle vorhandenen Umstände treulich vor und stellte demselben die Auswahl anheim. Dieser erwählte K., dem dieses Nebenamt allerdings willkommen seyn mußte. Noch in einer andern Beziehung wurde für K. die kommissarische Anwesenheit seines Schwagers von Wichtigkeit. Seine Stellung machte den jungen Mann zu einem nicht unzubeachtendem Bewerber um eine Frau. Die damals wie eine Rose eben aufblühende jüngste Tochter des Kaufmanns Breest hatte die Augen und die Neigung des jungen Mannes auf sich gezogen; er besuchte fleißig und mit Lust das Haus und ward gern gesehen. Aber er behandelte die Sache mehr als eine Galanterie, als daß er Ernst daraus machte. Auf einem Spazierritte kam dieselbe zur Sprache und da die ganze Art der Auslassung zeigte, daß doch eine wirkliche Zuneigung obwalte, fand die Ermahnung leichten Eingang, daß er es seiner eigenen und der Ehre des jungen Mädchens schuldig sey, entweder abzubrechen oder seiner Neigung ein ernstes Ziel zu setzen. Am 24. Januar 1816 stand das junge Paar vor dem Altare. Selten wird eine Ehe mit solcher Wonne und mit so sonnigen Aussichten begonnen werden. Auch war in den ersten Jahren es eine Freude, dies Paar und dies glückliche häusliche Leben zu sehen, das keine andere Sorge kannte, als einander im Freudemachen zuvorzukommen. Dennoch trübte sich nach und nach der Himmel und man muß gestehen, in den ersten Veranlassungen durch Verschulden des Mannes wider sein Wissen und Willen. Zwei Umstände wirkten zusammen, nach und nach es so weit zu bringen, daß am Ende dies Band der Ehe durch richterlichen Spruch am 27. Febr. 1830 wieder getrennt werden mußte. Aus K.'s Hause war mit der Frau die lieblichste Anmuth einer angenehmen Wirthin und das Glück seines Lebens entflohen; er ist dessen nie wieder ganz froh geworden; seine Sehnsucht ging immer nach dem verlornen Gute und

Digitized by Google

dann bald in Aerger über die Einbuße über. Sein herzliches Vertrauen und die Empfänglichkeit für den Erguß der Gefühle hat er Niemandem zugewendet, als seiner einzigen noch lebenden Schwester und deren Manne; zu ihnen kam er, wenn es ihm zu öde im Hause wurde, oder wenn irgend etwas seine Seele bedrängte. Nächstdem genoß noch ein Schwager seiner geschiedenen Frau und zwei Jugendfreunde seine vorzüglichere Achtung und Anhänglichkeit. Seine ganze Liebe aber war seinen Kindern zugewendet, um derentwillen er sich oft selbst verläugnete und sich oft Manches versagte. So ging er, als sie noch kleiner waren, des Abends nicht eher in Gesellschaft, als bis sie zu Bette waren, und die Freude an den Kindern ermunterte den von der Tagesarbeit ermüdeten Mann so, daß er sich mit ihnen sehr gut zu beschäftigen wußte. Er hatte eine beneidenswerthe Gabe, den Kindern Geschichten, Entdeckungen oder nützliche Dinge zu erzählen und ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Es giebt gar keinen liebevolleren Vater; aber das Uebermaas einer schrankenlosen Liebe, verbunden mit der Wunderlichkeit und Härte seiner Launen, konnte auch hier gar leicht aus dem Guten Arges bereiten. So war es zweckmäßig, daß er die größer werdenden Kinder insgesammt nach und nach in gute Erziehungsanstalten brachte und weder hierbei, noch sonst irgend, keinen Aufwand sparte, eher zu freigebig war. In seinen bürgerlichen Verhältnissen hat sich nichts weiter geändert, als daß er im Jahr 1832 bei der Einführung der neuen Städteordnung aus dem Magistrate ganz ausschied. Die Stadtverordnetenversammlung vermeinte der Stadt durch eine gänzliche Umgestaltung des Magistrats großen Nutzen zu bringen, weshalb sie den bisherigen Oberbürgermeister emeritirte und an dessen Stelle einen andern wählte, dem Syndikus K. aber die Stelle des zweiten Bürgermeisters antrug, jedoch mit der Bedingung, daß er dieser ausschließlich seine Zeit widme und alle anderen sehr einträglichen Beschäftigungen aufgebe, ohne sich darüber zu erklären, wie sie ihn dafür entschädigen wolle. K. schlug den Antrag aus und forderte seine Pension im Rechtswege, welche ihm auch in beiden Instanzen zugesprochen wurde, jedoch nicht zur Hälfte, sondern nur zu einem Dritttheile seines Amtseinkommens, weil er nach der erwähnten Klausel seines Bestätigungsreskriptes noch nicht definitiv angestellt worden. Eine Entschädigung für diesen Verlust war ihm indessen schon dadurch zu Theil geworden, daß die königliche Generalkommission zu Soldin ihn zu ihrem Kreisjustizkommissarius im Cottbusser Kreise ernannte. Im J. 1838 hatte derselbe die

Freude, seine älteste Tochter an den Landrath Freiherrn von der Recke zu Wagrowiec zu verheirathen, aus welcher Ehe ein lieblicher Enkel ihm entsprossen ist. Im Frühjahr 1841 fühlte er eine unleidliche Unbehaglichkeit in seinem Unterleibe, eine merkliche Abspannung seiner Kräfte und eine nicht zu überwindende Arbeitsscheu. Es wurde ihm gerathen, nach Carlsbad zu gehen, was auch so gute Wirkung that, daß er rüstig wieder an seinen Arbeitstisch trat. Aber Gemüthsbewegungen, die auch einen stärkern Körper hätten lähmen können, verzehrten die wieder auflebende Kraft. Er befand sich im Frühjahr 1842 nicht besser, als im vorigen Jahre. Obgleich er wieder nach Carlsbad ging, waren seine Kräfte schon durch den Erfolg seines Leberschadens zu sehr erschöpft, als daß das Wasser eine Umstimmung des organischen Processes hätte mehr hervorbringen können, zumal er noch den Fehler beging, von Carlsbad sogleich nach Eger zu gehen und dort den Salzbrunnen zu brauchen. Im September fing er an zu schwellen; die Wassersucht nahm überhand und er entschlief am 23. Okt. 1842, seine beiden jüngeren Kinder seinem Schwager vermachend, den er zu ihrem Vormund ernannt und für die er im Leben schon gut gesorgt hatte. Hätte der Tod nur noch einige Monate gezögert, würde er noch die Freude erlebt haben, seinen Sohn im Staatsdienst angestellt und seine jüngste Tochter als die Braut eines Sohnes von einem seiner ältesten Freunde zu sehen.

* 267. Dr. Joh. Jakob Wilh. Bärwinkel,

Professor am Gymnasium zu Arnstadt;

geb. den 25. Nov. 1802, gest. den 25. Okt. 1842.

Zu Arnstadt geboren, gehörte er einer Familie an, die zwar niedern Standes war, aber seit langer Zeit den Ruhm großer Thätigkeit und unbescholtener Redlichkeit genossen hatte. Früh schon, erst einer Privatschule, dann seit 1814 der öffentlichen Schule seiner Vaterstadt übergeben, zeichnete er sich so durch steten Fleiß aus, daß seine Lehrer nicht ungegründete Hoffnungen einer künftigen Trefflichkeit hegen durften; auch er fand in der Folge solchen Geschmack an den Wissenschaften, daß er den Ermahnungen, der Schule zu folgen, obwohl bei bedrängten Umständen, (denn, da sein Vater früh gestorben war, lag seine und seiner beiden Brüder Erziehung einzig seiner Mutter und seines Vaters auch wenig bemittelten Bruder ob), leicht Gehör gab. Er bezog, mit einem reichen Schatze von Kenntnissen ausgestattet, im J. 1822 die Universität Jena, um dem Studium der Theo-

logie, nach dem Vorbilde seines ältern Bruders, sich zu widmen; doch durch die Vorträge Eichstädt's über lateinischen Styl, Hand's über Pindar, so wie durch das, was er im philologischen Seminar sowohl, als auch im häuslichen Kreise von diesem hörte, ganz besonders Göttling's über Heinsius's lateinische Grammatik, Homer, Thucydides 2c. wurde er bald zum Gebiete der Philologie hinübergezogen, die er sich jetzt zum Lebensziel steckte. Im J. 1823 verließ er Jena, um in Leipzig unter des großen Gottfr. Hermann's Leitung seine Studien fortzusetzen. Hier hörte er, außer den Vorlesungen des oben Genannten über Metrik, Grammatik, Thucydides, Pindar, die Tragiker 2c., Beier und Beck über lateinische Sprache, Krug und Wendt über Philosophie, Mollweide über Mathematik, und bald bekam er Gelegenheit, seine in der Pädagogik unter Kruse erworbene Kenntnisse anzuwenden, indem er in mehreren Familien als Hauslehrer und Erzieher angestellt wurde. Im J. 1826 erlangte er in Leipzig die philologische Doktorwürde und war schon im Begriff, das preußische Oberlehrerexamen zu machen, als er am 15. März 1827 in seiner Vaterstadt eine Anstellung angetragen erhielt. Hier entfaltete er eine glänzende Wirksamkeit, indem er nicht nur eine gründliche Gelehrsamkeit in seinem Unterricht entwickelte, sondern auch aus alten Zeiten herrührende Mißbräuche abstellte. Im J. 1828 rückte er in die 3. Professur am Gymnasium in Arnstadt ein und bald darauf, im Jahr 1830, verheirathete er sich mit einer Tochter des Hofverwalters und Sekretärs Volkmann, welche, nachdem sie ihm 3 Kinder geschenkt hatte, im J. 1834 starb. Hierauf verheirathete er sich 1836 zum zweiten Male mit der ältesten Tochter des Hofraths Hülsemann in Arnstadt, die jetzt nach kurzer glücklicher Ehe als Witwe seinen Verlust betrauert. Nachdem er sich früher besonders mit Curtius beschäftigt hatte, aber darin durch eine Reihe häuslicher Unfälle, wie den Tod seiner ersten Frau und eines Kindes, gestört worden war, wandte er seine Zeit dem Homer zu. Im J. 1838 gab er als Einladungsschrift heraus die Abhandlung: de armatura heroum Homericorum, eine Probe aus einem größern Werke, das Antiquitates Homericae betitelt, bei längerm Leben seinen Ruhm, der jetzt nur im Bewußtseyn seiner Schüler lebt, in den Augen der Welt dauernd hätte begründen können. Hierauf beschäftigte er sich eine lange Zeit hindurch mit der Geschichte seines Vaterlandes Schwarzburg und mit seinem Lieblingsschriftsteller, dem Thucydides, von dem er eine Schulausgabe mit deutschem Kommentar herauszugeben beabsichtigte, welche Arbeit aber durch seinen Tod

Digitized by Google

unterbrochen wurde. Als letztes Produkt seiner Gelehrsamkeit erschien die Gratulationsschrift bei Gelegenheit des Amtsjubiläums des geh. Raths von Kaufberg, betitelt: Quid Thucydides de civitate humana natura religione statuerit. Erford. 1842. Schon damals hatte ihn die Krankheit ergriffen und 3 Wochen später, am 23. Okt., raffte ihn ein Nervenfieber hinweg. Sein Andenken ist nicht durch eine Menge von Schriften in der Welt begründet; es ist auf einige kleine Versuche beschränkt; aber lebhaft wird es bleiben bei Allen, die nicht nur Dankbarkeit für seinen Unterricht ihm zollen, sondern auch, die da wissen, wie viel an ihm die gelehrte Welt verloren hat.

268. Johann Joachim Bellermann,

Doktor der Theol. u. Phil., Direktor des Berl.-Köllnischen Gymnasiums z. grauen Kloster, außerord. Prof. der Theol. auf d. Univers. Berlin, Konsistorialrath u. Ritter d. rothen Adlers 3r Kl. mit der Schleife zu Berlin;

geb. den 23. Sept. 1754, gest. den 25. Okt. 1842 *).

Schon länger als ein Decennium unter allen Gelehrten Berlins der älteste, durfte B. auch als einer der verdientesten unter den Literaten und Schulmännern der Hauptstadt gelten, und wenn der kräftige Mann bewundert wurde wegen der seltenen Vielseitigkeit seiner dennoch immer gründlichen Leistungen, der Greis glücklich gepriesen wegen der bis ans Ende bewahrten Jugendfrische des Geistes, so gewann und sicherte er sich die Ehrfurcht und Liebe Aller durch den tiefen Grund frommer Rechtschaffenheit, durch die Fülle der Liebe und Treue in seiner Brust, durch die schöne, man möchte sagen immer kindliche Gemüthlichkeit, die in seinem ganzen Wesen sich aussprach. Bellermann war der Sohn eines Fabrikanten zu Erfurt, der späterhin sein Geschäft, die Verfertigung von Wollenwaaren, aufgab und als Privatmann ein Alter von 84 Jahren erreichte, wie denn überhaupt lange Lebensdauer als schon herkömmlich in der Familie gelten konnte, indem B.'s Großvater ebenfalls über 80, sein Urgroßvater mütterlicher Seits aber 100 Jahre und 2 Monate alt geworden war. Unser B. besuchte als Knabe zuerst die evangelische Schule der Barfüßerkirche zu Erfurt, die ehemals den Franziskanern gehörte; dann das Rathsgymnasium im Augustinerkloster, das einst Luther's Aufenthalt war. Solchergestalt vorgebildet, studirte der Jüngling vom J. 1772

*) A. Ribbeck (Dr. Ferd.) Schulprogramm vom J. 1841.

Digitized by Google

an zuerst auf der Universität seiner Vaterstadt; ein zweites Triennium aber (von 1775 bis 1778) widmete er den akademischen Studien in Göttingen, wo er sich Walch, Leß, Miller, Koppe, Michaelis, Heyne, Gatterer, Schlözer, Pütter, Kästner, Erxleben, Blumenbach, Feder und Meiners zu Lehrern wählte; besonders aber mit dem Theologen Peter Miller als Hausgenosse in ein freundliches, auch später durch Briefwechsel fortgesetztes Verhältniß trat, dessen unser B. immer mit der herzlichsten Pietät gedachte. Vorzugsweise der Theologie und namentlich dem Studium der semitischen Sprachen ergeben, beschränkte sich B. doch, wie schon aus den Namen der von ihm gewählten Lehrer erhellt, keineswegs auf dies Fach; schon jetzt bekundete er die ihn nachmals auszeichnende Vielseitigkeit des wissenschaftlichen Strebens und zugleich den stets bewährten frischen Sinn für die Anschauung der Natur und der freien offenen Welt. Daher die lebhafte Reiselust, die den jungen Mann bewog, nach Vollendung seiner akademischen Studien eine ihm angetragene Hauslehrerstelle in Esthland anzunehmen. So beschäftigt, verlebte er einige Jahre im Hause des Barons Clodt von Jürgensburg zu Reval und auf den nahe gelegenen Gütern des Freihern; dann privatisirte er eine Zeit lang in St. Petersburg, hier wie dort ein sorgsamer Beobachter der Eigenthümlichkeiten des Landes, wie er späterhin durch seine besonders auf Wissenschaft, Kunst und Religion bezüglichen „Bemerkungen über Rußland in Rücksicht auf Kunst, Rel. 2c. 2 Thle. Erf. 1788" und durch einzelne, in verschiedene Zeitschriften eingerückte Aufsätze bewies, worin er die Sitten der Russen und insbesondere der Esthen schilderte. Ueberhaupt aber gewährte ihm dieser Aufenthalt in der Fremde eine Fülle interessanter Erinnerungen für die spätere Zeit, wenn gleich manche der dort erlebten Scenen auch schreckhaft war, wie z. B. ein Seesturm bei der Ueberfahrt über den Finnischen Busen, wo B. nahe bei der Schaluppe, in welcher er selbst sich befand, ein anderes Fahrzeug an der Brandung der Kronstädtischen Festungswerke untergehen sah; ebenso bei der Rückkehr nach Deutschland der gefährliche Unfall, daß bei der Fahrt über das zugefrorne Haff eins der Pferde vor dem Schlitten der Reisenden tief durch das Eis brach, da dann nur das eben vorhandene Grundeis Rettung noch möglich machte. Nachdem nun B. im J. 1782 in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, habilitirte er sich 1783 an der dortigen Universität als Privatdocent, ward jedoch schon ein Jahr später zum Professor der Philosophie, so wie 1790 zum ordentlichen Professor der Theologie an der Erfurter

Digitized by Google

Hochschule ernannt, bereits 1784 aber wurde ihm die Professur der hebräischen Sprache am Rathsgymnasium und die Mitgliedschaft in der Erfurter Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Theil. Während er diese Aemter verwaltete, begründete er zugleich seinen Ruf als theologischer Schriftsteller, sowohl durch mehrere einzelne Abhandlungen antiquarischen Inhalts, als auch besonders durch sein reichhaltiges und vermöge selbstständiger Forschungen für die Wissenschaft bedeutend gewordenes Handbuch der biblischen Literatur. (Handb. d. bibl. Lit. 3 Thle. Erf. 1787—93.) Seine Verbindung mit Christiane Juliane Schorch, Tochter des damaligen Stadtsyndikus und Rathsseniors in Erfurt, schuf ihm das häusliche Glück, dessen er bis zum Ziele seines Lebens genoß. Ja, ihm sollte auch die Festesfreude zu Theil werden, zu welcher er im J. 1791 seinen Eltern Glück wünschen durfte, die Freude einer goldenen Hochzeitsfeier. So ward ihm der Wunsch erfüllt, den er in dem Abrisse seines Lebens am Schlusse seiner theologischen Doktordissertation im J. 1804 aussprach, indem er von seiner Gattin sagt: Quae vitae suavitatem largissime auxit et auget, nostros tres liberos superstites, duobus praematura morte nobis abreptis, liberaliter educat, nec non omnibus uxoris piae probaeque officiis satisfacit, Deus ipsam mihi et me ipsi diu servare velit! Der Treue und Geschicklichkeit, mit welcher B. die ihm übertragenen Aemter verwaltete, wurden thätige Beweise der Anerkenntniß nicht versagt: im J. 1792 ward ihm das Sekretariat der erwähnten Erfurter Akademie, das ihn in eine nahe und sehr erfreuliche Verbindung mit dem Präses der Gesellschaft, Statthalter von Dalberg, brachte, im J. 1794 am Rathsgymnasium das Amt des emeritirten Direktors Frank übertragen. Das hierdurch ausgesprochene Vertrauen der Mitbürger bewährte sich in Folge seiner tüchtigen Verwaltung des Direktorats fortwährend, besonders auch in dem erfreulichen Erfolg einer Aufforderung, die er in einer Einladungsschrift zu einer Schulfeierlichkeit aussprach, nämlich der Bitte um Beiträge zu einer Sammlung von naturgeschichtlichen, technischen und antiquarischen Merkwürdigkeiten für das Gymnasium. Aber auch zu eigener Belehrung und Freude legte er sich früh ähnliche Kollektionen an und gewann so in seiner vortrefflichen Bibliothek, in seinen reichen Sammlungen von Naturerzeugnissen (besonders Fossilien), Gemmen, Talismanen, Münzen und Alterthümern mancherlei Art einen herrlichen Schatz von Mitteln zur Forschung und geist-ermunternden Beschäftigung in den Mußestunden auch seines höheren Alters, wozu noch kam, daß er

Digitized by Google

als eifriger Gartenfreund allerhand Versuche in diesem Fache, deren Ergebnisse er auch öffentlich mitgetheilt, zu unternehmen sich gefiel. Doch dem streng pflichtgetreuen, dem ernst wissenschaftlich gesinnten Manne waren Liebhabereien dieser Art nur Erholungen, die ihn zur Erfüllung höherer Obliegenheiten stärkten; fortdauernd bewährte er sich durch amtliche und schriftstellerische Thätigkeit — theils über biblisch antiquarische Gegenstände, theils über die Fortschritte der Theologie und der positiven Wissenschaften überhaupt — als gediegenen Schulmann und Gelehrten, so daß der gute Klang des Rufes, den er sich erworben, ihn vorzugsweise der Berliner städtischen Behörde empfahl, als es in dieser Stadt für Gedike einen würdigen Nachfolger zu finden galt. Die Aufforderung, das Direktorat des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums zu übernehmen, kam unserm B. gerade, als er im Begriff stand, einem andern an ihn ergangenen Ruf, in eine theologische Professur an der Universität Dorpat, zu folgen; doch zog er natürlicher Weise mit Freuden die Beförderung vor, die ihm im deutschen Vaterlande geboten ward. Nachdem er sich durch eine Dissertation über hebräische Paläographie in Halle die theologische Doktorwürde erworben, die der Direktor des Berlinischen Gymnasiums, den Vorschriften der Streit'schen Stiftung gemäß, erlangt haben muß, trat er das neue Amt im Frühlinge des Jahres 1804 an. Kam er nun auch hier in eine für ihn in mehrfacher Hinsicht fast völlig fremde Welt, so gelang es doch seiner Unbefangenheit, bald in der neuen Sphäre heimisch zu werden, seiner Treue und Gründlichkeit, sich auch in dem, an Gedike's Persönlichkeit gewöhnten, Kreise Geltung zu verschaffen, seiner Herzlichkeit, die Herzen seiner Amtsgenossen und Schüler für sich zu gewinnen. Wohl ward ihm die schwierige Aufgabe des übernommenen Amtes durch die Trefflichkeit der Gehilfen, welche er vorfand — wir nennen nur die schon Dahingeschiedenen: Spalding, Ernst Gottfried Fischer *), Heindorf und Köpke — bedeutend erleichtert, aber auch mit gar mancher Ungunst der Umstände hatte B. im Verlaufe der Jahre als Vorsteher der ihm anvertrauten Anstalten zu kämpfen, zumal als die trübe Zeit des öffentlichen Unglücks kam, zu dessen segensreichen Folgen der Weg nur durch eine nicht schnell vorübergehende, allgemein fühlbare Zerrüttung gewohnter Verhältnisse führte. Doch in ungünstigen wie günstigen Zeiten wußte B. im engen Vereine mit den gediegenen Männern, die ihn zur Seite standen, den Werth und die

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 91.

Blüthe der Schule, die er leitete, sicher zu stellen und zu fördern, nicht durch weitgreifende Umgestaltungen, wozu er sich weder äußerlich veranlaßt, noch innerlich bestimmt fand, sondern durch sorgsame Erhaltung des bestehenden Guten und allmälige Hinführung zum Besseren; und es hatte die Anstalt die glücklichen Erfolge, welche sie erreichte, zum großen Theil ihrem würdigen Vorsteher zu danken, dem richtigen Urtheil und der Umsicht, die er bewährte, wo es darauf ankam, tüchtige Lehrer für die Schule zu gewinnen und die gegebenen Lehrkräfte angemessen zu benutzen; der strengen Pflichttreue, die ihn berechtigte, von Andern gleiche Gewissenhaftigkeit zu erwarten; der Pünktlichkeit, womit er feste Regel und Ordnung in dem Ganzen, das er leitete, aufrecht erhielt, der Gediegenheit seines eigenen Unterrichts, besonders in der von ihm aufs gründlichste erforschten Sprache des alten Testaments; der seltenen Kraft und Emsigkeit, die es ihm möglich machte, mit der Erfüllung viel umfassender Amtspflichten fortdauernd eine literarische Thätigkeit zu vereinigen, durch welche der schon begründete Ruhm des gelehrten Mannes noch bedeutend gesteigert ward. So legen namentlich die von ihm in den Programmen des Klosters von 1806 — 1821 gelieferten Abhandlungen über die punischen Stellen des Plautus, über die Sprache, die Inschriften und Münzen der Phönizier, über die Abraxas- und Scarabäengemmen im gleichen Maase von den seltenen Kenntnissen, wie von der scharfsinnigen Divinationsgabe des trefflichen Sprachforschers Zeugniß ab. Was aber neben diesen geistigen Vorzügen unserm B. am meisten die Achtung und Liebe aller ihm Nahestehenden sicherte und auf seine Amtsführung am segensreichsten einwirkte, das war die zuverlässige Rechtschaffenheit seiner Gesinnung, das war die bescheidene, von aller Anmaßung ferne Einfachheit seines Wesens, das war seine überall sich kundgebende, von eben so inniger als schlichter Frömmigkeit getragene Herzensgüte und Freundlichkeit, die ihn, wo und wie er nur immer konnte, Wohlwollen zu erweisen und zu erwiedern trieb. Daher wurde denn auch sein Walten unter Freunden und Schülern je länger je mehr als ein wahrhaft väterliches empfunden und geehrt, und die herzlichste Pietät gegen den guten Vater B. war das Gefühl, in dem Alle sich begegneten. Jener Name deutete aber zugleich auf schöne und freundliche Familienverhältnisse hin, die den ehrwürdigen Mann mit dem ihn umgebenden Kreise der Lehrer verknüpften. Sein eigener jüngerer Sohn gehörte seit dem J. 1819 diesem Kreise als hochgeachteter Genosse an und bald sah sich durch ihn die B.'sche Familie mit der

Digitized by Google

des Professors E. G. Fischer auf die innigste Weise verbunden. B.'s älterer Sohn war ebenfalls, doch nur kurze Zeit (1817 und 1818), als Lehrer am Kloster beschäftigt; er ward dann Prediger der deutschen Gemeinde zu Lissabon und ging späterhin als preußischer Gesandtschaftsprediger nach Neapel, von wo er, vor einigen Jahren zurückgekehrt, jetzt das Pfarramt an der St. Paulskirche zu Berlin bekleidet. Doch auch diese Trennung ward durch die treue Fürsorge des Sohnes dem Vater, dessen immer rege Wißbegierde sich nun durch fortdauernde Zusendung von literarischen und andern Merkwürdigkeiten aus jenen Gegenden befriedigt fand, zu reichem Gewinne. Auf ähnliche Weise stand er mit dem Gatten seiner Tochter, dem Professor der Physiologie Dr. Schultze zu Greifswald in einem auch wissenschaftlich erfreulichen Verkehre. Wie nun aber B. in einem schönen Familienkreise Erholung von den Mühen des Amtes fand, so ward ihm auch, leicht erklärlich bei seiner liebenswerthen Persönlichkeit, das Glück der Freundschaft in reichem Maase zu Theil. Wollen wir auch nicht die Verbindung hierher rechnen, in welcher er mit auswärtigen Gelehrten als Mitglied von wissenschaftlichen Vereinen außerhalb Berlin stand (wie der westphälisch patriotischen und naturforschenden, der Leipziger ökonomischen, der lateinischen zu Jena, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der kaiserl. russ. Universität zu Kasan), so dürfen wir doch um so mehr auf das herzliche Verhältniß, worin der Verewigte mit vielen seiner Gehilfen im Amte stand, hinweisen und der in Berlin zu höheren Zwecken gestifteten Vereine gedenken, in welchen ihm den trefflichsten Männern näher sich anzuschließen vergönnt war, wie der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln, der Gesellschaft naturforschender Freunde, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, der märkischen historischen, der philomathischen und Humanitätsgesellschaft. Wenn aber die in solchen Freundeskreisen verlebten geselligen Abende ihm vielfachen Genuß gewährten, so forderten sie ihn doch wieder zu besondern Arbeiten auf, und sein bereitwilliger Eifer auch in dieser Beziehung ist um so höher anzuschlagen, da seine amtliche Thätigkeit (seit dem J. 1816) noch weitere Wirkungskreise, als früherhin, auszufüllen hatte, indem er in dem erwähnten Jahre zum außerordentlichen Professor der Theologie an der Berliner Universität, sodann zum Inspicienten der dasigen jüdischen Schulen, 1818 zum Rath im königl. Konsistorium der Provinz Brandenburg ernannt ward. Als Beweis der Anerkenntniß seiner amtlichen Verdienste verlieh ihm der verst.

Digitized by Google

König *) im J. 1824 den rothen Adlerorden dritter Klasse. Aber die königl. Huld wurde für unsern B. auch noch Quell einer andern Freude, indem die Freigebigkeit des Monarchen im J. 1823 dem Berlinischen Gymnasium zur besseren Einrichtung seiner Klassen und Lehrerwohnungen einen Theil des sogenannten Lagerhauses überließ, welche Schenkung späterhin noch erweitert ward. Die Hoffnung, daß das Gymnasium durch diesen Zuwachs eine seinen Bedürfnissen entsprechende schöne und würdige Lokalität gewinnen werde, war herzerhebend für den Mann, welcher die von ihm geleitete Anstalt so innig liebte. Daneben fand sich auch sein historischer Forschersinn lebhaft angesprochen durch das Merkwürdige der altklösterlichen Räume, die nunmehr Eigenthum des Gymnasiums geworden waren; und er säumte nicht, die ganze Vorzeit des Klosters und der Schule zum Gegenstande einer geschichtlichen Untersuchung zu machen, deren anziehende Ergebnisse er unter dem Titel: „Das graue Kloster in Berlin mit seinen alten Denkmälern," in den vier Prüfungsprogrammen der Jahre 1823 — 1826 veröffentlichte. Inzwischen hatte B. das 70. Lebensjahr überschritten und eine Erleichterung der Geschäftslast für ihn erschien um so wünschenswerther, da die Frequenz des Gymnasiums fortdauernd zunahm, wiewohl die Kölnische Schule im Jahr 1824 von demselben getrennt und als ein eigenes Realgymnasium konstituirt worden war. B. fand die Erleichterung zunächst dadurch, daß auf seinen Wunsch — schon im J. 1821 — der Professor Köpke **) mit der Zusicherung der Nachfolge im Direktorat als Adjunkt ihm zur Seite gestellt ward. Im J. 1828 endlich ward dem verdienten Greise nach 25jähriger segensreicher Verwaltung des Direktoramts die Emeritirung gewährt, wobei die von den städtischen Behörden bewiesene Liberalität allgemein als eben so ehrenwerth, wie für den Emeritus ehrend empfunden ward. Zu dem feierlichen Akt des Direktoratswechsels schrieb B. noch ein Programm: „Rückblicke auf die letzten 25 Jahre des grauen Klosters zu Berlin," worin sich besonders auch die Theilnahme, die er den spätern Lebensschicksalen der Zöglinge des Klosters widmete, auf eine anziehende Weise ausspricht. Wir entnehmen aus dieser letzten Schulschrift B.'s hier nur die Notiz, daß er als Direktor des Berlinischen Gymnasiums 5086 Schüler in dasselbe aufgenommen und 776 Primaner zur Universität entlassen hat. Mit dem Herbste des Jahres 1828 schloß sich

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.
**) — — — 15. — — — S. 664.

Digitized by Google

demnach B.'s amtliche Wirksamkeit und erlebte seitdem, das ehrwürdige Haupt einer glücklichen Familie, in der Stille eines ihm gehörigen anmuthigen Hauses, dem zum Behagen des kindlichen Naturfreundes auch der Garten nicht fehlte. Fortdauernd geistig regsam und munter, an allem Merkwürdigen im Gebiete des öffentlichen Lebens und der Wissenschaften, die er liebte, lebhaft Theil nehmend; durch seine Büchersammlungen, Bäume und Blumen beschäftigt, von seinem trefflichen Gedächtnisse auch jetzt nicht verlassen, meist wie früher gesprächig und mittheilsam, selten von langdauernden Krankheitsschmerzen heimgesucht, immer wieder auch äußerlich zu einer in solchem Alter seltenen Rüstigkeit und zu munterm Aussehen sich erholend, so weilte er noch 14 Jahre unter den Seinen, deren zärtliche Sorge für ihn sich in der langen Dauer seines geliebten Lebens und der Heiterkeit desselben reich belohnt fand. Zwar traten auch manche schmerzliche Ereignisse dem Greise erschütternd nahe, der Tod mancher lieben Familienglieder und das Dahinscheiden vieler seiner Freunde — wie denn von allen Lehrern des Klosters, die B. bei seinem Amtsantritte vorfand, nur noch Einer lebt und auch B.'s Amtsnachfolger, Köpke, schon vor 5 Jahren ihm in das Jenseits vorangegangen ist. Doch wie der fromme Greis alles Gute, das ihm geworden, in Demuth dankbar als eine Gabe der ewigen Güte empfing, so nahm er auch aus derselben Hand das Schmerzliche des irdischen Daseyns mit vertrauender Ergebung hin. — Mochte sich nun auch der Bekanntenkreis B.'s allmälig verengen, bennoch erfuhr er noch bei manchem festlichen Anlasse, daß viele Herzen fortdauernd in Liebe und Verehrung ihm zugewendet waren. So namentlich bei seinem 50jährigen Doktorjubiläum am 13. November des J. 1833, zu welcher Feier auch der verst. König dem Jubilar die Schleife zu dem früher ertheilten Orden verlieh; und späterhin bei der goldenen Hochzeitfeier des B.'schen Ehepaares am 22. August 1840. Wenn nun an solchen Ehrentagen B.'s besonders die Schule, deren Vorsteher er so lange gewesen, sich beeiferte, ihm ihre Liebe und Ergebenheit zu bezeugen, wenn dabei auch das Kölnische Gymnasium in Erinnerung des früheren Verhältnisses im gleichen Sinne der Schwesteranstalt sich anschloß, so war dies eine freudige Erfüllung heiliger Pietätspflicht, aber auch Erwiederung fortdauernd bewiesener Theilnahme. Denn mit treuer Liebe und Anhänglichkeit blickte B. auch als Emeritus noch immer zu seinem Kloster hinüber und hörte nicht auf, Wohl und Weh dieser Schule sich zu Herzen zu nehmen. Besonders rührend und erbaulich

war es Lehrern und Schülern derselben, wenn sie bei ihrer halbjährigen Abendmahlsandacht den geliebten Greis wieder unter sich erscheinen und wie sonst mit ihnen an der heiligen Feier Theil nehmen sahen. In den letzten Jahren freilich fühlte er sich hierzu, wegen der frühen Stunden der Kommunion, nicht mehr stark genug; doch als vor Kurzem — am 24. September d. J. — diese Feier wiederkehrte, fand unerwartet der ehrwürdige Greis sich abermals unter den Versammelten ein; so genoß er das Mahl der ewigen Liebe mit denen, die ihn verehrten, noch einmal in der Gemeinde auf Erden, ehe er zu der Gemeinde, die droben ist, erhoben ward. — Eines schönen Lebens sanftes Ende ward ihm von Gott geschenkt. Nach wenigen Tagen großer Schwachheit, während deren er jedoch in Klarheit und Ruhe voraussah, was kommen würde, und sein Haus bestellte, entschlummerte er fast schmerzlos am Morgen des 25. Oktobers. — Am 28. fand die Beerdigung statt. Die Lehrer und Zöglinge der Schule, die er einst geleitet hatte, feierten in dem Hörsaale der Anstalt sein Gedächtniß und geleiteten dann in Gemeinschaft mit den Lehrern und älteren Zöglingen des Köllnischen Gymnasiums, so wie mit zahlreich versammelten Freunden, die Hülle des Entschlafenen zu ihrer Ruhestätte. Hier hielt B.'s Beichtvater, Konsistorialassessor Pischon, die Grabrede, worin er das Segensvolle in dem Leben und Wirken des Vollendeten mit ergreifender Wahrheit und Herzlichkeit bezeichnete. — Wir glauben diesen Aufsatz nicht passender schließen zu können, als mit den eigenen Worten B.'s, entnommen aus dem im Lapidarstyl verfaßten Nachrufe, den er als Direktor des Erfurter Gymnasiums seinem emeritirten Amtsvorgänger Frank bei dessen Ableben widmete: Lasso viarum laboris placida quies, annis meritis debita, eo honestior, quo fides exploratior, institutio juvenum solidior, industria gravior semper fuerant. Ad ultimum vitae halitum hilaritatem juvenilem, Musarum venerationem, naturae contemplationem in sinu fovit. Viribus denique desertus absque dolore et malorum sensu animam beatam placide efflavit. Sit ei terra levis. — Das vollständigste Verzeichniß der Schriften B.'s ist zu finden in dessen Programm: Das graue Kloster in Berlin. 4s Stück. Berl. 1826; wozu nur noch zwei später im Druck erschienene Schriften zu fügen sind: 1) Rückblicke auf die letzten 25 Jahre des grauen Klosters zu Berlin. Ebd. 1828. — 2) Neustadt-Eberswalde mit seinen Heilquellen, Alterthümern u. s. w., nebst einer Beschreib. des Klosters Chorin 2c. Ebd. 1829.

Digitized by Google

* 269. Friedrich Busso von der Hagen,

königl. preuß. Lieutenant zu Cöln;

geb. den 25. Aug. 1809, gest. den 25. Okt. 1842.

v. d. H., der Sohn eines preußischen Hauptmanns, wurde zu Brandenburg geboren. Seine Knabenjahre verlebte er großentheils in dem märkischen Städtchen Saarmund bei Potsdam, wohin sich seine Eltern zurückgezogen hatten, in freier ländlicher Umgebung. Von diesem Aufenthalt und den Eindrücken, die derselbe dem empfänglichen Gemüthe des Knaben gewährte, stammt die eigenthümliche Vertrautheit mit allen charakteristischen Einzelheiten ländlicher Natur, welche wir in seinen poetischen Erzeugnissen bemerken, und der frische Hauch, der durch dieselben weht, sobald er diese schildert. Aus diesem glücklichen Naturleben entfernte ihn der Tod der Eltern, welche bald nach einander starben und seine Aufnahme in das königl. Kadettenhaus zu Potsdam im J. 1820. Aus dieser Vorbereitungsanstalt trat er 1823 in das Kadettenhaus zu Berlin über. Mit zunehmenden Jahren entwickelte sich hier der Keim manch schönen Talents, aber auch die Abneigung gegen den Militärstand, für welchen er herangebildet wurde, eine Abneigung, die ebensowohl aus seiner eigensten Natur hervorging, als durch falsche Behandlung von Seiten seiner Erzieher vermehrt wurde. Die nächste Folge war, daß er, obgleich Zögling der ersten Klasse und eigentlich zum Officierexamen berechtigt, keinen Zutritt zu demselben erhielt und im J. 1827 als Portepeefähnrich zum 28. Infanterieregiment nach Cöln versetzt wurde. Hier besuchte er die Divisionsschule, ging im J. 1828 zum Examen nach Berlin und wurde im Oktober dieses Jahrer zum Officier im gedachten Regiment ernannt. Jetzt begann bei ihm das Streben nach Ausbildung, welches ihn zuletzt zur Poesie führte, wodurch er sich bekannt gemacht hat. Das Garnisonleben bot ihm wenig Reize; sein lebhafter Geist suchte bald Beschäftigung, die ihn für die dem Dienste widerwillig geopferte Zeit entschädigen sollte. Daß es keine militärischen Studien waren, auf welche er verfiel, bedarf wohl nach dem Vorausgeschickten keiner Erläuterung. Er fühlte sich ebenso zu Versuchen in mancherlei Zweigen der Kunst, als zu körperlichen Uebungen angezogen, zu welchen letztern seine Erziehung ihm Liebe erweckt hatte. So war er denn bald als trefflicher Schwimmer, Fechter, Schlittschuhlaufer, wie durch seine Porträts bekannt, die er meist mit Bleistift in täuschender Aehnlichkeit zu zeichnen verstand. Das letzte

Talent führte ihn zur Oelmalerei, die er, wie Alles, was er trieb, ohne fremde Anleitung auszuüben begann. Auch hier hatte er Erfolge, die aber durch häufigen Garnisonwechsel unterbrochen wurden und daher niemals zu bedeutendern Leistungen gedeihen konnten. Mit der Ausübung dieser Kunst ging Hand in Hand ein eifriges Studium der Kunst überhaupt und ebenso erwarb er sich in dieser Zeit die vollständigste Kenntniß der deutschen Literatur, zu welcher letztern ihm zuerst der Unterricht des jetzigen Professors Dr. Löbell zu Bonn, dessen Schüler er im Kadettenhause zu Berlin gewesen, Neigung erweckt hatte. Aus allen diesen Bestrebungen riß ihn das J. 1830, in welchem das 28. Infanterieregiment an die Gränze rückte, von wo es erst nach 2 Jahren zurückkehrte, in welcher Zeit natürlich alle die gewohnten Beschäftigungen unterblieben. Nach wieder eingetretener Ruhe suchte H. sich in die frühern Gewohnheiten zurückzufinden; auch war jetzt in ihm die Lust erwacht, sein Streben der Poesie zuzuwenden. Nach Weise der Anfänger versuchte er sich sogleich in einem größern Heldengedichte, welches den Barbarossa zum Gegenstande hatte und welches eigentlich nur eine Abspiegelung des mächtigen Eindrucks war, welchen das Nibelungenlied auf ihn gemacht hatte. Er gab diese Arbeit später auf und wandte sich mit mehr Erfolg der Lyrik zu. Ein unglückliches Duell mit einem Officier seines Regiments, in welchem dieser blieb, bereitete ihm unausbleibliche Störungen von Außen und wirkte in hohem Grad auf sein Inneres ein. Sein ganzes Leben gewann eine andere Richtung; sein Charakter festigte sich und wenn er sich noch mehr wie früher vom äußern Leben zurückzog, war es um einen noch vertrautern Umgang mit Kunst und Literatur und Allem, was ihm auf diesem Felde begegnete, zu pflegen. Er begann eifriger zu dichten, trat mit einigen mit gleicher Liebe zu Kunst und Poesie erfüllten jungen Männern zu einem dichterischen Vereine zusammen und der Wetteifer, zu welchem diese Verbindung anregte, war Ursache der Entstehung manch' gelungenen Gedichts. Einige dieser Dichtungen veröffentlichte er durch Cölner Blätter, andere haben nur seine Freunde gekannt und darunter diejenigen, die fast zu seinen besten zu rechnen sind: Burlesken, wozu ihm theils der eigne Stand, theils das Leben und Treiben in Cöln Stoff lieferte. Am schönsten sprach sich sein dichterisches Gemüth immer dann aus, wenn er die Natur schilderte; dann tauchten alle lieben Jugenderinnerungen in ihm auf und er gab mit Worten Naturschilderungen von überraschendster Treue. Es bedarf hier nur der Nennung seines Gedichts „Waldmeisterlein“ und

Digitized by Google

eines hinterlassenen, seinen Freunden wohlbekannten Fragments „der Wald." Der Beifall, der ihm mit Recht gezollt wurde, verleitete ihn das früher schon erwähnte Gedicht „Barbarossa" wieder vorzunehmen, gänzlich umzuarbeiten und dem Publikum so zu übergeben, wie es im J. 1841 bei F. C. Eisen in Cöln erschienen ist. Daß aus einem umgearbeiteten Anfängerversuche bei einem unglücklich gewählten Stoff und bei dem Festhalten an veralteter Form nichts Gelungenes entstehen konnten, war zu erwarten, allein er nahm nach Poetenart gutgemeinten Rath nicht an, den er freilich später wohl als richtig anerkennen mußte, als der erwartete Beifall sich nur schwach vernehmen ließ. Die neuesten Tage brachten auch ihm manche Anregung. Das Interesse, welches er schon seit langen Jahren für Cölns herrlichen Dom nährte und die Erfüllung seines Wunsches, den Fortbau desselben zu erleben, regte ihn vielfach an. Da er mit den wackern Werkleuten, die schon seit Jahren an dem Baue beschäftigt sich immer tüchtiger ausbilden, in Berührung gekommen war, fühlte er sich veranlaßt, denselben ein Lied der Aufmunterung zu dichten. So entstand das „Werkgesellenlied." Es fand allgemeinen Anklang und der Dichter erntete noch die reiche Anerkennung; aber es war sein Schwanengesang. Sein fester Körper war allmälig den Fatiguen des Dienstes sowohl, als der aufreibenden Kraft seiner innern Zerfallenheit, die aus dem Mißverhältniß seiner Ansichten zu denen seines Standes entstanden war und durch jenes Duell vermehrt seyn mochte, gewichen. Das letzte Herbstmanövre, welches so vielfach Veranlassung zu Freude und Genüssen aller Art gewesen ist, wurde von ihm unter den mühseligsten Anstrengungen überstanden. Mit gebrochener Kraft kehrte er nach Cöln zurück, wo ihn bald ein Nervenfieber befiel, an welchem er am 25. Okt. 1842 starb. Seine Freunde betrauern in ihm einen treuen, allem Schönen und Großen mit voller Seele zugewandten, strebsamen dichterischen Geist, von dessen fernerer Ausbildung sich viel Schönes hoffen ließ, da unter dem bereits Geleisteten schon so viel Gutes war. Sein Tod erweckte die allgemeinste Theilnahme und wie er seinen letzten Gesang an das große Werk, welches jetzt am Rhein im Werden ist, geknüpft hatte, so wird auch, so hoffen wir, das Volk am Rhein sein Andenken in ehrendem Gedächtniß bewahren. Ein Denkmal, welches ihm seine nähern Freunde errichtet, bezeichnet Friedrich Busso von der Hagen's Grab auf dem Kirchhofe zu Cöln.

Digitized by Google

* 270. Georg Friedrich Wiesand,

Doktor der Rechte und königl. Kommissionsrath zu Dresden;

geb. d. 13. Aug. 1777, gest. d. 27. Okt. 1842.

W. war zu Wittenberg geboren und ein Sohn des zu Halle 1821 verstorbenen Doktors der Rechte und Appellationsraths Georg Stephan Wiesand. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung. Rühmliche Zeugnisse seiner Lehrer sprachen für seinen Fleiß und seine Kenntnisse, als er seine akademische Laufbahn zu Wittenberg eröffnete. Er studirte dort Jurisprudenz und widmete sich eine Zeit lang als Advokat der juristischen Praxis. Späterhin ward er Privatdocent in Wittenberg. Aus diesen Verhältnissen schied er, als ihm 1800 die Stelle eines Landrichters zu Gommern übertragen ward. Das Jahr 1806 führte ihn nach Barby. Er ward dort Bürgermeister und Stadtsyndikus und 1808 Kanton-Maire. 1813 bekleidete er die Stelle eines Rechtskonsulenten zu Lauchstädt. Bald nachher (1815) erwarb er sich durch Vertheidigung einer Dissertation den Grad eines Doktors der Rechte. Späterhin ward er Rentbeamter zu Lauchstädt und zum königl. sächs. Kommissionsrath ernannt. Er war zugleich Erbherr auf Jessnitz in der Oberlausitz. Sein Tod erfolgte zu Dresden im 64. Lebensjahr. Außer zwei juristischen Abhandlungen (Diss. de matrimonio post divortium redintegrando. Viteb. 1798. und Diss. inaug. de metatis. Ibid. 1815.) schrieb W. Beiträge zur gründlichen Beurtheilung der besondern staatsrechtlichen Verhältnisse der königl. sächs. Oberlausitz. 1r Thl. Leipz. 1832. — Von Aufrechthaltung d. öffentl. Sicherheit, Ruhe u. gesetzlichen Ordnung, zu Verhütung v. Tumult, insbesondere Erörterung d. Rechtsfrage: Ist eine Gemeine verbunden, den einem Mitgliede derselben v. Tumultuanten zugefügten Schaden zu ersetzen? Ebd. 1835.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

* 271. Eduard Friedrich Naetebusch,

Doktor d. Philosophie, Lehrer am großen Militärwaisenhause zu Potsdam;

geb. d. 30. Juni 1800, gest. d. 29. Okt. 1842.

Stolpe bei Oranienburg ist die Vaterstadt des Verewigten, woselbst sein Vater Prediger war. Er besuchte als Alumnus das Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin, ging von demselben mit dem Zeugniß der Reife ab, um Theologie zu studiren, vollendete seine Studien auf der Universität zu Berlin und Halle und ward, nachdem er die Universität

verlassen hatte, Hauslehrer bei dem Baron von Salbern in Mecklenburg, kam nach 2 Jahren zu seinen Eltern zurück, um seine Examina zu machen und demnächst seinem Vater im Amt adjungirt zu werden, dessen Nachfolge ihm vom Patron der Pfarre zugesichert war. Leider starb aber sein Vater, als er seine Prüfungen bestanden hatte. Er sah sich daher genöthigt, als Kandidat eine Lehrerstelle am großen Militärwaisenhause zu Potsdam anzunehmen, und da er sich in dieser Stellung gefiel, so gab er seine theologische Laufbahn auf, erhielt bei dieser Anstalt eine feste Stellung, welche ihn und seine Familie anständig ernährte, erwarb sich bei dieser Anstalt einige Verdienste durch die Herausgabe eines nützlichen Lesebuchs, gewann den Titel eines Doktors der Philosophie, wirkte in dieser Anstalt in den obern Klassen zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten 18 Jahre lang, verheirathete sich im Jahr 1835, lebte bis zu seinem an einem Nervenfieber erfolgten Tod in einer glücklichen Ehe und hinterließ eine Witwe, 2 Söhne und 2 Töchter.

* 272. Alexander Hermann,

Professor an der protestantischen Kantonsschule zu Chur;

geb. im Jahr 1803, gest. im Okt. 1842*).

Geboren zu Chur, verlor er schon in der ersten Kindheit seinen Vater. Ungeachtet der liebevollen Anstrengungen seiner Mutter machten es ihm nur die Unterstützungen großmüthiger Freunde einer gründlichen Schulbildung möglich, sich zuerst in Chur und dann auf den Universitäten Leipzig und Breslau für den Beruf eines Gymnasiallehrers vorzubereiten. Denn ein guter Lehrer zu werden war das Ziel seiner Wünsche und seiner Anstrengungen. Und er hat es erreicht. Seit er im Herbst 1829 an der protestantischen Kantonsschule zu Chur als Professor der lateinischen Sprache angestellt wurde, erfreute er sich der innigsten Liebe seiner Schüler. Sein Unterricht erweckte selbst für das trockne Sprachstudium einen wahren Eifer bei ihnen; denn da er selbst in seinem Unterrichte lebte, ergriff diese Wärme auch die Schüler und rief warmes Leben in ihnen hervor. Die Schule war der Mittelpunct all seines Denkens und Wirkens und für sie scheute er keinen Kampf, selbst nicht gegen religiöse Bestrebungen, die ihm die äußere Form mit dem ewigen Lebenshauch zu verwechseln schienen, der all unser Denken und Thun lebendig durchdringen soll. Fest und scho-

*) Nach dem Vorworte zu seiner Elementargrammatik der lat. Sprache.

Digitized by Google

nungslos kämpfte er, als solche Ansichten vielfach ihren Einfluß auf die Schule geltend zu machen suchten. Die ungetheilte Liebe dankbarer Schüler und die Achtung seiner Kollegen folgten ihm ins Grab. Er starb nach langwieriger, schmerzlicher Krankheit. — Schon längere Zeit war er in seinen Lehrstunden einen eigenen Weg gegangen, indem er bald den einen, bald den andern Abschnitt in den von seinen Schülern gebrauchten Grammatiken umänderte. Günstige Erfolge in der Schule und fortwährende Beschäftigung mit diesem Gegenstande bewirkten immer bedeutendere Verbesserungen und Vervollständigungen in dem von ihm befolgten methodischen Gange. Das Ergebniß seiner praktischen Beobachtungen und Erfahrungen, seiner Studien über Sprache und die Methode sie zu lehren, legte er in einer lateinischen Grammatik nieder. Wenige Tage vor seinem Tode ersuchte er seinen Freund, Professor Dr. Sauppe zu Zürich, seinem Werk einige einleitende Worte beizugeben, und dieses erschien nun nach seinem Tode unter dem Titel: „Elementargrammatik der lateinischen Sprache. Mit einem Vorwort von Dr. Sauppe. St. Gallen 1843."

* 273. N. N. Naumann,

Kantor und Schullehrer zu Osterweddingen bei Magdeburg;

geb. im Jahr 1799, gest. im Okt. 1742.

N. starb, 43 Jahr alt, am Nervenfieber. Er war ein Schulmann von Gediegenheit, Geschicklichkeit und Gewandtheit, wie man sie höchst selten findet. Seine Selbstbiographie steht im westphälischen Schulfreunde von 1840 unter der Aufschrift: „Der Dorfschulmeister Nn." Dieselbe ist mit vielem Humor geschrieben, so daß man zuweilen weinen und dann auch wieder lachen mögte. Einiges daraus wollen wir hier mittheilen. Der Großvater war ein Schuhmachergesell aus Schlesien, der nach Magdeburg wanderte und dort arbeitete. Da mußte er einst dem Abt ein Paar Stiefel anmessen und dieser machte ihn zum Schullehrer. Seine älteste Tochter heirathete einen Schuster. Der erste Sohn aus dieser Ehe, welche nicht glücklich, war unser N., den der Großvater zu sich nahm und ihm den ersten Unterricht, nach damaliger Art, ertheilte. „Der Pfarrunterricht," heißt es in der Selbstbiographie, „den ich als 13jähriger Knabe erhielt, hat keine Spur der Erinnerung weiter zurückgelassen, als an das Prickeln des Bratens im Pfarrofen, von dem ich indeß natürlich nur den Geruch bekam." Procul a Jove, procul a fulmine. Von

hier kam N. in die Domschule zu Magdeburg; 16 Jahr alt folgte er dem Rufe seines Königs und zog als Freiwilliger mit nach Frankreich. Der Verf. meint, daß im Soldaten der Lehrer und Erzieher gewonnen habe. Da N. nicht studiren wollte, so besuchte er das mit der Domschule verbundene Seminar, in welchem der Unterricht höchst mangelhaft war. Ostern 1818, 19 Jahr alt, erhielt er die Schulstelle seines Großvaters in Osterweddingen. Seine liebste Gesellschaft waren Bücher, doch nicht Romane; ganze Werke schrieb der junge Lehrer ab. Da N. Alles in der Schule besser einrichtete, so gabs vielen Sturm. Demungeachtet behauptet er, daß er keinen Feind habe und es ist wahr. Eine unerschöpfliche Heiterkeit wohnte still und tief in seiner Seele; Alle liebten ihn aufrichtig. Zwischen ihm und den Kindern bestand, so zu sagen, eine Art Freimaurerei. Die Sommerferienzeit benutzte er zu Reisen. Um die Schullehrerkonferenzen erwarb sich N. viel Verdienst, die ganze Einrichtung war sein Werk. Ein treuer Freund des würdigen Erziehungsinspektors Kopf, wirkte er im Hinblick auf ihn oder unterstützt von ihm durch Wort und Beispiel. N. hat viele gediegene Aufsätze zu der preußischen Volksschulzeitung von Dr. Kobitz geliefert und später zu Kopf's „westphälischem Volksschulfreunde." In Verbindung mit Tiegke und Cuno gab er bei Bänson in Magdeburg heraus: „Fibel oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus nnd Spielplatz." Diese Fibel verdient unter allen ihres Gleichen wohl die meiste Beachtung und sollte mehr benutzt werden, als es wohl geschieht. Ob N. noch mehrere Werke herausgegeben hat, weiß ich nicht. So viel aber kann dreist behauptet werden, daß er einer der würdigsten und gebildetsten Dorfschullehrer war. Es muß wirklich geistiger Genuß gewesen seyn, mit diesem heitern Mann umzugehen. Es ist sehr zu beklagen, daß der gediegene und dabei so genügsame N. so früh diese Erde hat verlassen müssen.

Dielingen. Dr. Arendt.

* 274. Karl Wilhelm Burdach,

Direktor der allgem. Stadtschule und des Schullehrerseminars zu Zittau; geb. d. 10. Mai 1781, gest. zu Zittau den 1. Nov. 1832.

Der Vater dieses hochverdienten Schuldirektors war Apotheker und Bürgermeister in Triebel in der Niederlausitz, seine Mutter eine geborne Hund. Von diesen Eltern empfing er eine sorgfältige Erziehung. Frömmigkeit, Fleiß, Sinn für alles Gute und Schöne ward ihm frühzeitig eingeprägt.

Aber vorzüglich dankte er seine Ausbildung seinem Oheim, dem Rektor Jurke zu Christianstadt, der später Pfarrer in Drebkau, dann Superintendent in Sorau ward und noch im Alter sich freute, an Burdach einen so nützlich wirkenden Mann gebildet zu haben. 1795 kam der Jüngling auf das Lyceum zu Sorau, 1801 aber auf die hohe Schule zu Leipzig, wo Rosenmüller, Burscher, Wolf, Tittmann*), Platner, Beck**), Cäsar, Carus, Wieland***) u. A. seine Führer wurden nnd ihn lieb gewannen. Er studirte Theologie und Pädagogik, hatte besondere Vorliebe für das Lehrfach, ward von Plato†) geliebt und an der Leipziger Freischule angestellt, wobei er noch Privatunterricht in Familien ertheilte. In Verbindung kam er jetzt mit so manchem namhaften Pädagogen, wie Dinter††), Ziegenbein†††), Tillich, Weiße, Dolz. 1809 gewann die Stadt Sorau sein Talent. Er ward Oberlehrer an der dasigen Bürger- und Waisenhausschule, auch Hilfsprediger an der Sorauer Schloßkirche. In dieser Stadt schloß er auch einen glücklichen Ehebund mit Luise Wilhelmine, Tochter des Amtmanns Karl Aug. Legnick, die ihn auch durch einen Sohn erfreute, welcher sich dem Buchhandel gewidmet hat. 1819 ward er, als die große Volksschulanstalt zu Zittau, welche gegen 1500 Kinder umfaßt, ihren Direktor Krug durch dessen Wegzug nach Dresden verlor, zu dessen Nachfolger ernannt, und so öffnete sich ihm ein großes Feld pädagogischer Wirksamkeit. Mit großer Umsicht und Sachkenntniß, mit inniger Liebe zur Sache und unermüdeter Thätigkeit leitete er in Zittau die Bürger- und Freischule, das Schullehrerseminar, eine Fortbildungsanstalt für konfirmirte Töchter und eine Zeit lang auch die 1836 eröffnete königl. Gewerbschule. Unter seiner Direktion wuchs die Anstalt immer an Umfang. Er ward auch Dirigent des Gewerbvereins und Mitglied der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Mehrmals hatte er schwere Krankheiten zu überstehen, 1822 und 1841, und am 29. Okt. 1842 traf ihn ein Nervenschlag, den er nur 2 Tage überlebte. Er war ein Mann von hellem Kopf und liebevollem Herzen, von schönen Kenntnissen und unermüdlicher Thätigkeit; freundlich und mild, wo er durfte, ernst, wo es Zeit war, dienstfertig und gefällig in hohem Grade,

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 1083.
**) — — — — 10. — — — S. 810.
***) — — — — 6. — — — S. 107.
†) — — — — 11. — — — S. 320.
††) — — — — 9. — — — S. 465.
†††) — — — — 2. — — — S. 1039.

Digitized by Google

uneigennützig und freigebig oft bis zum Uebermaase, kinderfreundlich immerdar. Sein Begräbniß zeugte von allgemeiner Theilnahme, sein Leichenzug war unermeßlich groß und der erste Geistliche der Stadt würdigte in einer auch gedruckten Rede seine vielfachen Verdienste. Gedruckt hat man von ihm eine große Anzahl Schulprogramme und eine Rede bei Eröffnung der Fortbildungsanstalt für erwachsene Töchter, 1824, auch ein schönes Gedicht bei der Anwesenheit des Königs Anton. Sein wohlgetroffenes Porträt ist in Steindruck erschienen.

* 275. Joh. Hermann Heinrich Bockemöller,

Land- und Stadtgerichtsdirektor zu Ahaus (in Westphalen);

geb. d. 3. Okt. 1779, gest. d. 4. Nov. 1842.

B. wurde zu Epe, einem kleinen im vormaligen Amte Horstmar, jetzt im königl. preuß. Regierungsbezirke Münster belegenen Orte geboren. Nachdem er zu Osnabrück den Gymnasialkursus beendet hatte, bezog er im Herbst 1798, um sich den Studien der Jurisprudenz zu widmen, zuerst die damalige Universität zu Münster, woselbst er unter andern den Unterricht des ausgezeichneten Sprickmann genoß; darauf setzte er seine juridischen Studien in Helmstädt und Göttingen fort und ward nach wohlbestandenem Examen als Licentiat der Rechte mittelst Bestallung vom 16. Juni 1801 in die Zahl der Advokaten des Hochstifts Münster aufgenommen. Nicht lange darauf erhielt er die Stelle des Amtmanns bei dem adel. Damenstifte zu Langenhorst, wurde dann im Beginn der französischen Fremdherrschaft Maire zu Ochtrup, 1811 Suppleant beim Friedensgerichte des Kantons Ochtrup und 1812 Friedensrichter daselbst. Nach der Wiedererwerbung der Provinz Westphalen durch die Krone Preußen wurde er mittelst Patents vom 20. März 1815 Assessor beim neu etablirten Land- und Stadtgerichte zu Ahaus und unterm 3. Sept. 1819 Land- und Stadtrichter daselbst. Im Jahr 1829 wurde er zum Direktor des dortigen Land- und Stadtgerichts befördert, in welcher Stellung er bis zum 1. April 1842 blieb, wo er in Folge eines Gefahr drohenden chronischen Uebels seine Entlassung aus königl. Diensten nahm, um entfernt von den Mühen des Amtes zu genesen. Allein er fand die ersehnte Heilung nicht; schon 7 Monate nach seiner erfolgten Pensionirung wurde er in Münster, wo er seinen Aufenthaltsort gewählt hatte, dem Kreise der Seinigen entrissen. — Während seiner mehr als 40jährigen Amtswirksamkeit hatte er seine ganze Kraft seinem Amte gewidmet und sich durch unermüdeten Fleiß und strenge Rechtlichkeit

Digitized by Google

nicht allein die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, sondern auch die Liebe und das Vertrauen aller, mit denen er in nähere Berührung gekommen, erworben. Insbesondere waren ihm die Hochachtung und die Liebe der Eingesessenen des Gerichtsbezirks Ahaus in 27jähriger, dort verlebter Dienstzeit zu Theil geworden, die sich, als er, seiner geschwächten Gesundheit halber, auf den Rath der Aerzte, um Dienstentlassung nachgesucht hatte und von dem bisherigen Orte sei- Amtsthätigkeit schied, kund gaben. „Dem gerechten Richter, dem pflichttreuen Beamten, dem leutseligen Menschenfreunde!" also lauteten die Worte der Zuschrift auf einem der ihm dargebotenen werthvollen Geschenke der Gemeinden seines Gerichtssprengels. Das war er und als solcher lebte er in der Erinnerung aller derer, die ihn kannten.

276. Franz Sales Krügner,

Abt des Zisterzienserstiftes Ossegg, Landesprälat, Visitator und Generalvikar über die Jungfrauenklöster in der Lausitz;

geb. d. 29. Juli 1780, gest. d. d. 5. November 1842 *).

Daß sein Hinscheiden ihm so nahe bevorstehe, hatte er nicht vorhergesehen, aber der Tod konnte dem nicht unvermuthet kommen, dessen ganzes Leben nichts anders als eine Vorbereitung auf diesen letzten und wichtigsten Augenblick gewesen ist. Auferzogen in einer strengen Schule der Zucht, hatte ihn Gott frühe die Nichtigkeit jedes irdischen Strebens erkennen lassen und es wandte sich nun sein Geist mit der ganzen Kraft jugendlicher Sehnsucht nach jenen Gütern hin, welche schon deshalb die einzig wahren sind, weil ihre Dauer ewig ist. In diesem Zuge trat er in den Orden der Zisterzienser und hier war es, wo in den 35 Jahren, welche seit seiner Profession verliefen, eine Fülle von Tugenden sich entfaltete, welche alle anzog, die in seine Nähe kamen. Wer hätte ihn gekannt und nicht seine Strenge gegen sich, und seine Sanftmuth und Milde gegen andere, seine Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne und jene fast grenzenlose Freigebigkeit bewundert, welche sich oft selbst entblößte, um Andern dienen zu können! Seine hohe und erleuchtete Frömmigkeit, gepaart mit jener kindlichen Einfachheit, welche das schönste Zeugniß einer reinen Seele ist, sein klarer und heller Geist, welcher alle Erscheinungen der Zeit zu erfassen und zu prüfen verstand, sein unbeschreibliches Wohlwollen im Umgange mit Jedermann, verbunden mit einer Willenskraft,

*) Wiener Zeitung 1842. Nr. 316.

Digitized by Google

welche, wenn es noth that, auch der Leidenschaft einen Zaum anzulegen wußte, endlich jene Aufopferungsfähigkeit, welche alles einsetzte, wo immer die Religion, das Vaterland, die Wissenschaft und Kunst seine Hilfe in Anspruch nahmen, alles dieses ist auch in weiteren Kreisen so anerkannt und so vielfach besprochen worden, daß es nur dieser kurzen Andeutung bedurfte, um sein Bild bei Jedermann in seiner ganzen Schönheit hervorzurufen. Was aber sein Leben erst wahrhaft verklärte, war die tiefe Demuth, welche in allem, was er sprach und that, offenkundig hervortrat. Seine großen Verdienste um das Stift, dem er angehörte, zuerst in dem Amt eines Novizenmeisters und Professors der Theologie, dann als Sekretär, wo in den drangsalvollen Jahren 1813 und 1814 fast auf ihm allein die ganze Last der äußeren Verwaltung lag, dann als Probst von Mariastern, wo sein Wirken die Blicke aller Hochgestellten und selbst des k. sächs. Regentenhauses auf sich richtete, endlich jetzt, seit dem 14. Januar des Jahres 1835, wo er durch einstimmigen Zuruf seiner Brüder auf den Abtstuhl erhoben, die hohe Idee seines Amtes nach innen und außen thatkräftig zu verwirklichen strebte, — alle diese Verdienste, dazu seine Stellung und die ausgezeichnete Anerkennung seiner geistlichen und weltlichen Vorstände, die ausgebreitete Verbindung mit den edelsten Familien und größten Männern des In- und Auslandes und der wiederholte Ruf eines deutschen Königs zu einer der ersten Kirchenwürden, kurz alles umgab ihn, was nur immer geeignet ist, einen Menschen zum Selbstgefallen zu verlocken, aber er war unzugänglich. Ganz erfüllt von Gott, von der hohen Idee seines Berufes ergriffen, hielt er das, was er wirkte, für nichts im Vergleich zu dem, was er thun sollte. Bei einer für so hohe Tugend bestimmten Seele konnten aber mannigfache Prüfungen und Leiden nicht ausbleiben. Die schwierigen Zeitumstände, in welche sein Wirken als Probst von Marienstern und zuletzt als Abt seines Stiftes fiel, machten schmerzliche Berührungen in vieler Beziehung unvermeidlich. Wer mag es ausdrücken, was sein zartes Gemüth empfunden, wenn sein aufrichtiges und ernstes Streben nach Wahrheit nicht immer mit dem gewünschten Erfolge gekrönt wurde! Seine größten Leiden waren aber äußere; sein ganzes Leben war von ihnen übersäet und er schien bestimmt zu seyn, im vollen Sinne des Worts ein Mann der Schmerzen zu werden. Schon als junger Mann vielfach heimgesucht, wurde er im gereiften Alter dreimal von Gott bis an den Rand des Grabes geführt und es ist nur seiner Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung zuzuschrei-

Digitized by Google

ben, daß sein Körper nicht schon früher den Stürmen erlegen ist. So groß aber immer seine Leiden und besonders in der letzten Krankheit waren, ist doch nie ein Wort der Klage oder eines leisen Murrens aus seinem Munde vernommen worden. Wie er in seinem Leben an Gott gehangen und auch das Bitterste freudig aus seiner Hand genommen, so leerte er auch den Schmerzenskelch der letzten Tage mit einer so hohen Glaubenskraft bis auf den letzten Tropfen aus, wie sie nur den Vollkommenen gegeben ist. Sein Tod war das Siegel und die richterliche Bestätigung seines Lebens. Das ist der Mann, welcher in der Zisterzienserabtei zu Ossegg in der 12. Vormittagsstunde im 62. Lebensjahr an einer heftigen Lungen- und Leberentzündung seinen schönen Lauf vollendete, umgeben von der Schaar seiner tief darnieder gebeugten Söhne und Brüder, die er stets als ein treuer Vater geliebt und denen er in seinem Leben und Tode das kostbarste Denkmal für alle Zukunft hinterlassen hat. Möge der Geist, den er anregte, fortleben und in fortgehender Zeugung jene Plane verwirklichen, an deren eigener Ausführung der zu frühe Tod ihn hinderte.

***

* 277. Karl Gerhard Friedrich Hollmann,

Pastor zu Stuhr im Herzogthum Oldenburg;

geb. den 7. December 1795, gest. den 6. November 1842.

Ein Sohn des am 21. Aug. 1831 gestorbenen Generalsuperintendenten Dr. Anton Georg Hollmann, wurde er in Oldenburg geboren, wo dieser damals Hauptpastor war; seine Mutter war Louise Margarethe Dorothee Lammers. Seine erste Jugend verlebte er im väterlichen Haus und besuchte, sobald er durch häuslichen Unterricht hinlänglich dazu vorbereitet war, das Gymnasium seiner Vaterstadt. Um Ostern 1814 ging er, um Theologie zu studiren, auf die Universität Göttingen, wo er die nöthigen philosophischen, theologischen und historischen Vorlesungen hörte. Ostern 1816 kam er zurück und vollendete nun seine Studien im väterlichen Hause unter Anleitung seines Vaters, so daß er im Herbst 1816 das Tentamen mit Ehren bestehen konnte. Um Ostern 1817 wurde er als Hilfslehrer beim Gymnasium zu Oldenburg angestellt, im Anfange des Jahres 1821 aber zum fünften ordentlichen Lehrer an demselben befördert. Als solcher unterzog er sich am 5. Juni 1822 dem Hauptexamen und erhielt darin den zweiten Grad. Als sein im Alter vorgerückter Oheim, der Professor und Konsistorialassessor Her-

Digitized by Google

mann Friedrich Hollmann wegen Kränklichkeit in seinem Amt als Rektor der lateinischen Schule zu Jever nicht mehr vollständig genügen konnte, wurde er im Herbst 1824 vom Konsistorium in Oldenburg demselben als Gehilfe zugeordnet und unterrichtete nun daselbst in den höheren Klassen dieser Schule, bis nach dem am 25. Jan. 1825 erfolgten Tode desselben und wurde dann am 8. Febr. 1826 zum Prediger zu Sandel in der Herrschaft Jever ernannt. Schon lange war es sein Wunsch gewesen, das Schulfach aufzugeben und seinem eigentlichen Beruf als Pfarrer folgen zu können, und mit Freuden übernahm er daher im Frühling 1826 das ihm anvertraute Amt. Einige Monate später fand er in der Tochter des Kaufmanns Hillerns in Jever, Johanna Friederike, mit welcher er am 6. Dec. desselben Jahres sich verheirathete, seine Lebensgefährtin. Am 18. Aug. 1829 wurde er von Sandel nach Stuhr berufen, wo er am 16. Mai 1830 introducirt wurde und wo er auch 12 Jahre später, zu früh dem Dienste der Kirche und den Seinigen entrissen, sein sieches Leben endigte. Von früher Jugend an zwar körperlich nicht stark, war er doch nicht eigentlich kränklich und daher wohl im Stande, seine Obliegenheiten als Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg, als Hilfslehrer in Jever und als Prediger zu Sandel ohne Beschwerde zu erfüllen; doch scheint das Leben eines Schulmannes auf sein körperliches Befinden nicht vortheilhaft gewirkt, insbesondere die geistige Anstrengung und Aufregung, welche bei seiner Gewissenhaftigkeit und dem Streben, das Aeußerste zu leisten, die Ertheilung des Unterrichts in den höheren Klassen der Schule zu Jever ihm verursachte, den Keim zu seinem späteren langjährigen Krankseyn, von welchem nur der Tod ihn befreien konnte, gelegt zu haben. In Sandel schon zeigten sich die ersten Spuren seines kranken Zustandes, der in der vorherrschenden Neigung seines Charakters zum Ernst und in einer gewissen Besorglichkeit um sich und die Seinigen — Folge seines Uebelbefindens — Nahrung fand, welchen jedoch ein glückliches häusliches Leben und seine Familienverhältnisse nnd Verbindungen in Jever ihm erleichterten. Er war überhaupt ein Freund des geselligen Lebens, suchte Umgang mit gebildeten Menschen, liebte erheiternde und wissenschaftliche Unterhaltung sehr, und die Zerstreuung, welche diese ihm gewährte, war ihm wohlthätig und erhob ihn über seine körperlichen Leiden. Der Aufenthalt in Stuhr scheint sein Uebel mehr befördert zu haben, als vielleicht sonst irgendwo der Fall dürfte gewesen seyn. Dahin hat wohl gewirkt: die Abgeschiedenheit, in welcher er lebte und in späteren Jahren seiner Krankheit we-

Digitized by Google

gen leben mußte; die einem schwachen Körper nicht zuträgliche Pfarrwohnung; manche Eigenthümlichkeit in der Gemeinde, die den Pfarrer nicht unberührt läßt; auch mögen andere Fatalitäten, Deichbrüche, wiederholte Ueberschwemmungen, welche das Gebäude zum Theil inundirten, Krankheits- und Sterbefälle in seiner Familie, sehr dazu beigetragen haben, denn schon im Jahr 1835 war er genöthigt, eines Hilfspredigers sich zu bedienen. Von diesem Moment an verschlimmerte sich sein Zustand in der niederschlagenden Reflexion, das Leben unthätig hinbringen zu müssen, um so mehr, als er mit dem besten Willen, mit ganzer Seele seiner Bestimmung lebte und der edelste Eifer, dem Amte Alles zu seyn und nützlich zu werden, auch in kranken Tagen nicht erkaltete. So wirkte Manches zusammen, die letzte Hoffnung auf Genesung zu vernichten, und schon im Sommer 1842 mußte man das Ende seines Daseyns, welchem ein Schlagfluß das Ziel setzte, erwarten, ja selbst herbeiwünschen, so leidensvoll waren die letzten Wochen vor seiner Vollendung, die er als bevorstehend erkannte. Er verschied, mit treuer Liebe von seiner Gattin — die mit der größten Ausdauer seine Beschwerden tragen helfen — gepflegt, nach einer 16jährigen glücklichen Ehe, in welcher sie mit fünf Kindern ihn erfreut hatte. Die vier jüngeren, welche ihn überlebten, drei Söhne und eine Tochter, hatten ein Alter von 5—10 Jahren kaum erreicht. Starb auch der Verblichene, — der als praktischer Schulmann, als gebildeter, aufgeklärter Theologe, reich an Liebe für das Gute, in der Achtung, die seine durchaus rechtliche und humane Gesinnung, die sein moralisch guter Lebenswandel ihm erworben, für die ihm übergebene Gemeinde viel hätte wirken können, wäre Gesundheit ihm verliehen worden, — den Seinigen und Angehörigen zu früh, — haben auch seine Nachkommen nicht einmal ein Bild von ihm in ihre Herzen aufnehmen können, so werden doch die, welche seinen Unterricht genossen, gern seiner gedenken, und seine Zeitgenossen, die dem Leidenden ihre herzliche Theilnahme schenkten, seinen frühen Tod beklagen.

* 278. Emanuel Passavant,

Chef eines Wechselhauses zu Basel;

geb. den 27. September 1785, gest. den 6. November 1842.

Er erhielt in seiner Geburtsstadt Genf bei seinem Großvater, dem Pastor und Bibliothekar Martin eine gelehrte Schulbildung, welche unstreitig mit dazu beigetragen hat, daß er sich vor vielen seiner Mitbürger und Berufsgenossen

Digitized by Google

durch Kenntnisse, Geist und gesellige Anmuth auszeichnete. In letzterer Eigenschaft werden viele Fremde, welche in seinem gastfreien Hause Zutritt fanden, ihn zu rühmen wissen. Alle, die mit ihm in gesellschaftliche Berührung traten, mußten in ihm den vollendeten, seines Fachs durchaus mächtigen Kaufmann anerkennen; was aber noch seltener war, vermöge seines richtigen Blickes, seiner Vorsicht und der Festigkeit und Redlichkeit seines Charakters, wußte er allem, was er unternahm und vollführte, das Gepräge der Zuverlässigkeit aufzudrücken. Groß war daher der Verlust, den seine Mitbürger und Geschäftsfreunde durch seinen frühzeitigen Tod erlitten; nicht zu gedenken dessen, was seine Familie und seine Verwandten in ihm verloren.

* 279. Heinrich Christoph Röver,

herzogl. braunschweig-lüneburgischer Hauptmann a. D. zu Braunschweig;
geb. d. 27. Juli 1787, gest. d. 7. Nov. 1842.

Zu Thiede, einem Dorf in der Nähe von Braunschweig, woselbst sein Vater als praktischer Landwirth lebte, geboren, widmete auch er sich der Landwirthschaft, zog es jedoch, als nach Errichtung des Königreichs Westphalen nur die militärische Laufbahn Ruhm und Ehre zu bringen schien, vor, dem Landleben zu entsagen und trat im Jahr 1808 als Jäger in die königl. westphälische Garde-chasseurs ein, mit welcher er nach Spanien ging und nach Verlauf von drei Jahren zum Lieutenant avancirte. Als solcher machte er im Jahr 1812 den Feldzug nach Rußland mit. Glücklich den hier drohenden Gefahren entronnen, blieb er bis zur Auflösung des westphälischen Reichs im Herbste des Jahres 1813 in Diensten des jüngern Bruders Napoleons, trat dann aber im December 1813 als Lieutenant in das von seinem zurückgekehrten rechtmäßigen Herrscher neu errichtete Truppenkorps ein, worauf er unter den Fahnen des heldenmüthigen Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig an beiden Feldzügen gegen Frankreich Antheil nahm. Im April 1815 zum Hauptmann befördert, schied er in Folge der neuen im Oktober 1830 stattgefundenen Formation des herzogl. braunschweigischen Truppenkorps aus dem aktiven Dienste. An stete Thätigkeit gewöhnt, unterzog er sich gern dem zwar ehrenvollen, aber mühsamen Auftrage, die in Folge der bekannten im September 1830 Statt gehabten Ereignisse gebildete Bürgergarde in den militärischen Exercitien zu üben, zu welchem Behuf er zwei Schriften: „Exercier-Reglement für die braunschweigischen Bürgergarden. Braunschw. 1831“

und „Bataillons-Exercier-Reglement für die braunschweigische Bürgergarde“ ausarbeitete. Nach Beendigung dieses rühmlichst ausgeführten Geschäfts zog er sich in die Stille der Häuslichkeit zurück, nur seiner Familie lebend. Ein Schlagfluß machte seinem Leben ein Ende. Er hinterließ eine Gattin mit fünf noch unversorgten Kindern.

* 280. Karl Friedrich Gottlob Köstler,

königl. preuß. Oberförster zu Ziegelrode bei Querfurt;

geb. den 14. Juni 1797, gest. zu Lodersleben den 9. November 1842.

Er war der Zwillingsbruder der jetzt noch lebenden, die altersschwache Mutter mit kindlicher Liebe und seltener Aufopferung pflegenden Schwester, und ist das dritte Kind, welches in der Blüthe der Jahre als Beute des Todes von der Mutter beweint wird. Der Vater, welcher zur Zeit der Geburt dieses seines ältesten Sohnes als Förster beim Kreisdirektor von Dankelmann in Lodersleben, nachher als Besitzer der Oberschenke in Passendorf, dann als Besitzer des Hotels zum Kronprinzen in Halle, dann als Besitzer des Rittergutes in Oberwünsch und zuletzt als Partikulier in Merseburg lebte, war bereits im Jahr 1827 gestorben. Die erste Bildung genoß K. in der reformirten Schule zu Halle, kam dann zum Diakonus Guerike in Wettin (jetzt Superintendent in Halle) und ging im Jahr 1812 nach Halle auf die lateinische Schule. Nachdem er daselbst 2 Jahre gewesen und den Entschluß gefaßt hatte, die Forstwissenschaft zu studiren, kam er zu dem anhalt-bernburgischen Wildmeister Döbel in Schielo bei Harzgerode. Im Jahr 1815 machte er als Gardejäger den Feldzug mit, kam bis Paris und ging nach dem Frieden wieder zu seinem früheren Lehrherrn Döbel zurück. Im Jahr 1817 begab er sich auf die Forstakademie nach Tharand, machte 1821 das Oberförsterexamen und suchte sich bei dem damaligen Forstinspektor Reuß in Schleusingen (jetzt Oberlandforstmeister in Berlin) im Praktischen zu vervollkommnen. Hierauf wurde er als Forstreferendarius bei der königl. Regierung zu Merseburg angenommen und 1827 als Oberförster in Lodersleben angestellt. Als 1830 sein Amt mit der Oberförsterei Ziegelrode verbunden wurde, verlegte er seinen Wohnsitz nach Ziegelrode. Hier lebte er im besten Einverständnisse nicht nur mit seinen Vorgesetzten, sondern auch mit seinen Untergebenen, und wußte sich die Liebe dieser wie jener durch rastlosen Eifer, Pünktlichkeit, Bescheidenheit bis an sein Ende zu bewahren. 1833 verheirathete er sich mit Julie Steube aus Seesen und fühlte sich in die-

Digitized by Google

ser Verbindung ganz glücklich, wurde Vater von drei Kindern und hinterließ die Gattin mit der Hoffnung, zum vierten Male Mutter zu werden. Er war körperlich ziemlich abgehärtet, selten unwohl, wurde aber am 12. Sept. 1842 Abends 11 Uhr von einem jungen Schweißhunde, der im Zwinger unaufhörlich heulte und von ihm zum Schweigen gebracht werden sollte, in die rechte Hand leicht gebissen. Bei näherer Betrachtung des Hundes mit der Laterne zeigte sich etwas Geifer am Rachen, übrigens helles, munteres Auge und Steifheit der Ruthe. Aus Besorgniß, der junge Schweißhund könne vielleicht von einem tollen Hunde gebissen seyn, wäscht er die Wunde gehörig aus, nimmt eine homöopathische Gabe Belladonna und will den nächsten Morgen den Hund nochmals genau untersuchen. Allein der Hund hatte sich frei gemacht und im Dorfe mehrere Hunde gebissen. Von seinem Wärter angelockt und auf dem Arme nach Hause getragen, soll er nun an die Kette gelegt werden, allein er entschlüpft, läuft fort durch Leimbach und Querfurt bis Obhausen, wo er todt geschlagen wird. Unterwegs soll er mehrere Hunde gebissen, aber auch an Knochen gefressen und Wasser gesoffen haben. Die Abwartung eines Termins Tags nach jenem Vorfall entfernte den Oberförster vom Hause. Er besorgte noch nichts Schlimmes und hoffte bei seiner Rückkehr den Hund wieder zu Hause zu finden. Wie er aber diesen nicht findet und hört, daß er verschiedene Hunde, ja sogar, lügenhafter Weise, Kinder gebissen habe, da glaubt er sein Todesurtheil zu vernehmen. Der Hausarzt war indeß schon gerufen worden, sprach ihm Muth ein und verordnete span. Fliegenpflaster. 60 Stunden lang blieb der Patient in der verzweiflungsvollsten Lage, bis es ihm gelang, sich durch mannigfache Nachrichten zu überzeugen, daß der Hund nicht toll gewesen sey. Er wurde dann scheinbar wieder ruhig und heiter, arbeitete wieder in seinem Berufe, fühlte sich wohl in Gesellschaft, machte eine Reise mit seiner Frau und blieb, nur zuweilen über die Schmerzen des span. Fliegenpflasters klagend, munter bis zum 3. Nov., wo sich, nachdem er im Schneewetter bei Nordostwind im Reviere herumgeritten, ein heftiges Reißen im rechten Arm und in der rechten Schulter einstellte, das ihm den Schlaf raubte und sich Tags darauf noch vermehrte. Der Arzt fürchtete nun, ohne dem Patienten seine Besorgniß merken zu lassen, das Schlimmste. Der Patient trank mehr als in gesunden Tagen Wasser, doch ohne Beschwerde. Am 5. November aber wird ihm das Wassertrinken beschwerlich und gegen Abend, als eben der Arzt zugegen war, vermochte er

Digitized by Google

nicht mehr seine trockne Zunge mit Wasser zu benetzen, da die fürchterlichsten Krämpfe sich einstellten. Dreimal versuchte er den Becher zum Munde zu bringen, aber die Krämpfe werden immer heftiger und als er zum dritten Mal es vergebens versucht, setzt er ihn hin mit den Worten: „Nun weiß ich, was mir fehlt; ich habe die fürchterlichste, noch von Niemandem kurirte Wasserscheu; also ist der Hund doch toll gewesen!" Er unterhielt sich dann viel mit den ihn besuchenden Freunden, ordnete alle seine Sachen, machte sein Testament, war überempfindlich gegen den geringsten Luftzug, der ihn zu ersticken drohete, versuchte von Zeit zu Zeit wieder seine Zunge mit einem einzigen Tropfen Wasser zu benetzen; allein die Berührung schon verursachte die heftigsten Krämpfe und der Versuch schlucken zu wollen, noch heftigere. So brachte er hungernd und durstend, unter den häufigsten Saamenentleerungen, 4 Tage und Nächte hin, bis er am 9. Nov., nachdem er Tags vorher von den Seinen auf die rührendste Weise Abschied genommen und an jedes Familienglied eine passende und wohlgeordnete Ansprache gehalten, wieder einige Löffel Flüssiges nehmen konnte, aber auch Nachmittags sanft und ruhig verschied, beweint und betrauert nicht bloß von denen, die ihn kannten, sondern von allen denen, die sein wahrhaft gräßliches Ende vernommen hatten.

281. Joh. Heinrich Waldvogel,

Regierungsrath u. Präsident der Finanzkommission zu Schaffhausen;
geb. im J. 1779, gest. d. 9. Nov. 1842 *).

Geboren im Städtchen Neunkirch im Kanton Schaffhausen aus einer angesehenen Familie, widmete er sich frühe dem Staatsdienste. Lange Jahre bekleidete er die Stelle eines Landgerichtspräsidenten, wurde später Mitglied des Regierungsrathes und endlich zugleich Präsident der Finanzkommission des Kantons. An allen wichtigern Verhandlungen seines heimathlichen Kantons nahm er wirksamen Antheil; denn seine Thätigkeit, sein Eifer, seine Einsicht und Vaterlandsliebe hatten ihm das Zutrauen seiner Mitbürger in hohem Grad erworben und seiner Stimme im Kantons- und Regierungsrathe bedeutenden Einfluß verschafft. Selbst in eidsgenössischen Angelegenheiten und an Tagsatzungen, an die er oft als Gesandter seines Kantons abgeordnet wurde, hat er seinem Vaterlande viele und wichtige Dienste geleistet.

(* Nach Zeitungen.

Sein Tod wurde in engern und weitern Kreisen allgemein bedauert.

* 282. Georg Jacobsen,

Hauptprediger zu Grundhof im Schleswigschen, Ritter vom Dannebrog; geb. d. 20. Juni 1765, gest. d. 10. Nov. 1842.

Das Dorf Lutzhövet, Kirchspiels Grundhof, in der schleswigschen Landschaft Angeln, war der Geburtsort unsers J. Nachdem er bis Michaelis 1786 Theologie in Kiel studirt hatte, wurde er im J. 1793 dem alten Pastor Nikolaus Oest zu Neukirchen in Angeln adjungirt und heirathete sodann eine Enkelin desselben. Aber bereits 1797 erhielt er die einträglichere Stelle eines Predigers zu Glücksburg, gleichfalls in Angeln belegen. Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und umsichtige Führung seiner Aemter so sehr aus, daß er im J. 1807 zugleich zum Probste der Probstei Flensburg ernannt wurde. Im J. 1816 kam er als Hauptprediger nach seinem heimathlichen Kirchspiele Grundhof, behielt aber auch die Probstwürde bei. Im J. 1832 wurde er in der Versammlung des Flensburger Predigervereins am 3. Juli durch den Pastor G. W. Valentiner *) wegen seiner Verdienste, die er sich seit 25 Jahren als Probst erworben, beglückwünscht und der Pastor J. Nik. Wildhagen aus Grohenwiehe überreichte ihm eine Ode. Sieben Jahre verwaltete er nun noch die Präpositur. Da bat er, weil die Beschwerden des Alters sich einstellten, um Erlassung von diesem Amt und erhielt auch diese am 22. Okt. 1839, ward aber zugleich zum Ritter vom Dannebrog ernannt. Er starb zu Grundhof am oben bemerkten Tage, nachdem er 49 Jahre Prediger gewesen war, im 78. Jahre des Alters, hinterlassend seine betagte Lebensgefährtin und erwachsene Kinder. — Sein Charakter wird in einem öffentlichen Blatte so geschildert: „Wie seine Familie zunächst den zärtlichsten Gatten und liebevollsten Vater beweint, so betrauern, die ihm zunächst gestanden, nicht weniger den treuesten Freund. Die Milde seines Charakters, die Güte seines Herzens und seine innige und thätige Theilnahme an der Förderung alles Guten werden sein Andenken erhalten." —. Folgende Schriften hat J. in Druck gegeben: Nikolaus Oest's, gewesenen Predigers zu Neukirchen in Angeln, Biographie nebst einer Auswahl seiner Gedichte. Kiel 1800. — Rede bei der feierl. Einweihung des neuen allgem. Begräbnißplatzes der Stadt Flens-

*) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 730.

burg den 25. Juni 1813 gehalten. Flensb. 1813. — Ein Gebetbuch für Kinder (1813?). — Rede bei d. Introduktion des Hrn. Pastor Schütt in der St. Nikolaikirche zu Flensburg den 27. Okt. 1808 gehalten. Flensb. 1808. — Lateinische Ode zu Adler's *) Jubelfeier den 15. Jan. 1833. — In den schlesw.-holst. Provinzialberichten 1834. H. 1. S. 160 ff. Noch einige andere Beiträge zu dieser Zeitschrift, so wie zu anderen; einige einzelne Predigten; Gedichte in dem Taschenbuch „Eidora."

Altona. Dr. H. Schröder.

283. Dr. Heinrich Hase,

Hofrath u. Inspektor der königl. Antikengallerie u. des Münzkabinets zu Dresden;

geb. d. 18. Jan. 1789, gest. d. 9. Nov. 1842 **).

Geboren zu Altenburg, vollendete er seine Studien in Jena und Leipzig und trat bereits 1809 eine Lehrerstelle in Kurland in dem Hause des Grafen v. Medem, Bruders der Herzogin Dorothea von Kurland und der trefflichen Frau von der Recke ***), die ihm auch bis zu ihrem Ableben die treueste Freundin blieb, unter den freundlichsten Verhältnissen an. Als 1817 die Erziehung seiner Zöglinge beendet war, machte er eine mehrjährige wissenschaftliche Reise durch Frankreich und Italien, untersuchte insbesondere während eines siebenmonatlichen Aufenthaltes in Rom die griechischen Handschriften der Vatikana und anderer Bibliotheken, sammelte in Venedig eine Menge von Materialien zur Geschichte des Kardinals Bessarion und erhielt bald nach seiner Rückkehr nach Dresden die Stelle eines Unterinspektors an der dasigen königl. Antikengallerie. Nach dem Ableben seines Freundes und Gönners, des Hofraths Böttiger †) überkam er dessen Inspektorat, so wie die Oberaufsicht über die Mengs'schen Gypsabgüsse, wozu noch der so bedeutende Posten eines Inspektors des königl. Münzkabinets ihm übertragen ward. In diesem eben so wichtigen als vielumfassenden Wirkungskreise hat er einige und zwanzig Jahre mit unermüdetem Fleiße, tiefer Kenntniß, gründlicher Forschung und freundlichster Hingebung für Alle, die mit ihm in Be-

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 634.
**) Leipziger Zeitung. 1842, Nr. 273, vergl. mit Privatnachr.
***) Deren Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 275.
†) Dessen — — 13. — — — S. 1011.

Digitized by Google

rührung kamen, gewirkt, geordnet, gesorgt. Im Jahr 1824 verheirathete er sich mit der zweiten Tochter des Kaufmanns Schaff, die jetzt um ihn trauert. Immer hingezogen zu dem schönen Geschäfte der Ausbildung jugendlicher Gemüther übernahm er seit längerer Zeit in der Kunstakademie die vielbesuchten Vorlesungen über griechische und römische Kunstgeschichte und als im J. 1836 der akademische Rath unter der obersten Leitung des Staatsministers v. Lindenau errichtet ward, ernannte ihn der König zu einem Mitgliede desselben. Seinen heißesten Wunsch, den klassischen Boden Griechenlands zu betreten, konnte er endlich im J. 1839 befriedigen, wo er auf einer mehr als sechsmonatlichrn Reise über Wien, Konstantinopel, einen Theil Kleinasiens und den Peloponnes nach Athen gelangte und nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte daselbst über Italien wieder zurückkehrte. Leider blieb ihm nicht die Zeit zu Veröffentlichung ausführlicherer Mittheilungen von dieser Reise, die sich nur auf eine Reihe von Briefen in dem Jahrgange der Abendzeitung von gedachtem Jahr und einige Vorlesungen beschränkten, die er in der Albina und dem Kunstvereine hielt. Vielleicht ist uns ein Mehreres darüber aus seinem literarischen Nachlasse beschieden. Seine ersten Früchte literarischer Bestrebung legte er in Alber's „Ruthenia" (Mietau) nieder. Seine Mittheilungen über „Phaëton," ein Fragment des Euripides, aus einer reskribirten Handschrift der königlichen Bibliothek zu Paris, regte Burgess's und Imm. Bekker's Theilnahme an. Im „Classical Journal" findet sich eine Zahl von Excerpten aus Aspasius Kommentar über Aristoteles's Ethik. Was er über Poëtik gesammelt, hat Göttling in seinem berühmten Werk aufgenommen. Seine Studien über Bessarion finden wir theilweis in Ersch und Gruber's Encyklopädie. Außer vielen in Zeitschriften niedergelegten, in das Brockhaus'sche Konversationslexikon gelieferten und anderen in einem Werkchen „Paläologus" (Leipz. 1838) gesammelten Aufsätzen verdienen besonders genannt zu werden: Nachweisungen f. Reisende in Italien, in Bezug auf Oertlichkeit, Alterthümer, Kunst u. Wissenschaft. Leipz. 1821. — Verzeichniß d. alten u. neuen Werke in Marmor u. Bronze in d. Sälen d. Antikensammlung in Dresden. Dresd. 1826 u. 1828. — Uebersichtstafeln z. Geschichte d. neueren Kunst von den ersten Jahrhunderten der chr. Zeitr. an bis zu Raf. Sanzio's Tode. Ebd. 1827. — Klassische Alterthumskunde. 2 Bde. Ebd. 1828. — Nach langen Leiden starb er sanft in den Armen seiner Gattin. An seinem Grabe sprach sein ältester Kollege und Freund, Hofrath Falkenstein, beziehungs-

Digitized by Google

reiche, treffliche Worte in Darlegung eines kurzen Lebensabrisses und der Hofprediger, Konsistorialrath Käuffer, richtete, die Ruhestätte segnend, die Gemüther nach oben zu Licht und Trost. Der Staatsminister v. Lindenau, des Verstorbenen Bruder und Neffe, treue Verwandte, edle Freunde und Kollegen und eine zahlreiche Schaar der Zöglinge der Kunstakademie umstanden dieselbe.

284. Wilhelm Christoph Nebel,

großh. hess. Oberpostmeister, Ritter ꝛc., zu Darmstadt;

geb. d. 18. Febr. 1773, gest. d. 13. Nov. 1842*).

Geboren zu Gießen, verlor er seinen Vater, Professor der Chirurgie und Geburtshilfe, schon 1782. Seine Mutter war die älteste Tochter des Raths und Postmeisters Jacob Thom zu Gießen. Treulich sorgte sie für seine Jugendbildung und Unterricht. Seit 1784 besuchte er das Gymnasium zu Gießen, 1790 ein Jahr lang das zu Darmstadt. Hier war er Hausgenosse des geheimen Tribunalraths Höpfner, seines Oheims, durch welchen er auch in nähere freundschaftliche Berührung mit dessen Hausfreunde, dem berühmten Wenck**), gelangte. Höpfner hatte ihm und einigen andern jungen Leuten die Institutionen des römischen Rechts vorgetragen. Vollkommen vorbereitet zu den akademischen Studien, bezog er 1791 die vaterländische Universität, um sich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. — 1792 starb aber sein Großvater Thom als ein Greis von 89 Jahren und dieser Todesfall wurde für ihn die Veranlassung zu einer anderen Laufbahn. — In Gießen befand sich nämlich damals Landespost mit kaiserl. Reichs- und landgräfl. hessen-casselscher Postexpedition verbunden. Thom befand sich bis an sein Lebensende in ungestörtem Genusse der Verwaltung und Expedition genannter Posten. Nach seinem Tode wurde seinem langjährigen Gehilfen, dem Regierungsadvokaten Broß und dem damaligen Rechtskandidaten Nebel, laut Bestandbrief vom 26. Febr. 1793, die Landespost der ganzen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt in Bestand gegeben und hatten Beide am 1. Mai desselben Jahrs solche, in Verbindung der oben genannten Posten, übernommen. 1795 starb Broß und N., welchem unterm 1. Mai 1800 vom Landgrafen Ludwig X. der Charakter eines Hofraths beigelegt wurde, blieb nun bis zum J. 1803 alleiniger Unternehmer. — N. widmete sich

---

*) Hess. Zeit. 1842, Nr. 336.
**) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 457.

Digitized by Google

während dieser Zeit mit großem Eifer dieser Laufbahn und es gelang ihm, mit dem Geschäftsgang und den Verhältnissen des ganzen Postwesens vertraut zu werden. Als die Staatsregierung im J. 1803 beabsichtigte, dem Postwesen eine ausgedehntere und vollkommnere Einrichtung mit dem Centralpunkt in der Residenz zu geben, wurde N. unterm 29. August 1803 die Organisation und Direktion des Landpostwesens in allen alten und neuen Landen, so viel das Technische betrifft, übertragen und er mit dem Charakter eines Oberpostmeisters nach Darmstadt berufen. — Am 17. Jan. 1804 wurde N. auch zugleich zum Mitgliede der damaligen Oberpostdirektion ernannt. Als im J. 1804 der Fürst von Thurn und Taxis die hess. Posten in Lehen empfing, wurde N. als Oberpostmeister vom Lehnsträger präsentirt, vom Landgrafen bestätigt und von diesem zugleich zum Mitgliede der neu errichteten Oberpostinspektion, welcher die Wahrung der landesherrlichen Interessen dem Lehnsträger gegenüber obliegt, ernannt. Er war sonach Untergebener der fürstl. thurn- und taxis'schen Generalpostdirektion und auch zugleich Mitglied der derselben vorgesetzten Behörde. Beide Stellen bekleidete er bis an sein Lebensende. — Am 30. Juni 1841 wurde ihm von dem Großherzoge Ludwig II. das Ritterkreuz des Ordens Philipps des Großmüthigen huldreichst verliehen. — — Am 23. Sept. 1800 hatte er den Ehebund mit Charlotte, Tochter des Balley-Raths Alefeld in Marburg geschlossen. Diesen Bund der Liebe trennte leider der Tod nur zu frühe, am 2. Febr. 1819. Im J. 1831 hatte er das Unglück, eine verheirathete Tochter zu verlieren, welche ihm 3 Enkel hinterließ. Es blieben ihm noch zwei Söhne und eine Tochter. — N. war großer Freund und Kenner der Musik, spielte selbst mehrere Instrumente und hatte in den ersten Jahren seines dasigen Aufenthaltes auch als Dilettant in dem Orchester des Hoftheaters mitgewirkt. — Bei vielen gemeinnützigen Instituten war er Mitgründer und alle fanden an ihm einen eifrigen Beförderer. — Er war Ausschußmitglied des historischen Vereins und des Kunstvereins 2c. — Der Tod befreite ihn von dem Ungemach eines langwierigen Krankenlagers. — Die hohe Achtung, welche er genoß und die allgemeine Theilnahme, welche sein Tod erregten, zeigten sich auch bei seinem am 15. Nov., Nachmittags 3 Uhr, stattgehabten feierlichen Leichenbegängnisse. Eine Deputation der Generalpostdirektion zu Frankfurt a. M., Postbeamte aus allen Theilen des Landes und Leidtragende aus allen Ständen hatten sich eingefunden, dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Freimaurerloge, deren

Digitized by Google

Meister vom Stuhl er in den letzten 15 Jahren gewesen war, ehrte sein Andenken noch am Grabe durch Instrumental- und Vokalmusik und durch Worte der Anerkennung seines Wirkens, die allgemeinen Anklang fanden. — In ihm verloren der Staat einen ausgezeichneten Diener und treuen Beamten, seine Untergebenen einen rechtlichgesinnten, wohlwollenden und humanen Vorgesetzten, die Seinigen einen liebevollen Vater, die menschliche Gesellschaft ein achtungswürdiges Mitglied. Noch wenige Monden und er würde das Jubelfest seiner ersprießlichen Amtsthätigkeit gefeiert und die Zeichen der Achtung, Liebe und Dankbarkeit erblickt haben, die dem Pflichtgetreuen die Erinnerung an die entschwundene Zeit versüßen und den Abend des Lebens erheitern. Nun war es anders geordnet im Rathe der Vorsehung! Aber die Achtung, Liebe und Dankbarkeit der Mitwelt begleiteten ihn in das Land der Seligen und die Nachwelt wird seinen Namen ehren.

* 285. Johann Jacob Michael Dreves,

Oekonom zu Carlsdorf, bei Güstrow;

geb. im Jahr 1757, gest. d. 14. Nov. 1842.

Seinen Geburtsort vermögen wir eben so wenig anzugeben, als wir im Stande sind, Mittheilungen über seine Jugend- und Bildungsverhältnisse machen zu können. Nur so viel wissen wir, daß er 1807 zu Karstorf, 1815 zu Serrahn, 1825 zu Kirch-Rosin und zuletzt zu Carlsdorf, unweit Güstrow, sich aufhielt, woselbst er nach einem vielbewegten Leben an gänzlicher Entkräftung und Altersschwäche in seinem 84. Lebensjahr auch sein irdisches Daseyn beschloß, mit Hinterlassung eines Sohnes, welcher gegenwärtig als Gastwirth zu Dietgest lebt. — Der Verewigte war übrigens ein sehr kenntnißreicher Mann, biedern und frommen Sinnes und zeichnete sich von jeher durch eine gemeinnützige Wirksamkeit aus. — Seine schriftstellerischen Arbeiten, außer den zu verschiedenen Zeitschriften gelieferten Beiträgen sind folgende: Beantwortung der Preisfrage d. mecklenb. Landwirthschaftsgesellschaft vom 4. Dec. 1799, den Kredit in Mecklenburg durch eine öffentliche Bank sicher zu stellen, dem Wucher Einhalt zu thun u. die Geldunterhändler entbehrlich zu machen. Schwerin 1806. (Auch wieder abgedruckt in Dietz's mecklenb. Journal, 1806, Heft 1, S. 7—51.) — Mecklenburgs Ackerkultur, wie solche jetzt beschaffen ist und künftig im verbesserten Zustande seyn könnte. Rostock u. Schwerin 1816. — Betrachtungen üb. d. Worte d. Erlösers

Digitized by Google

am Kreuze. Güstrow 1819. — Dagegen ist eine von ihm 1825 angekündigte Sammlung religiöser Gedichte, unter dem Titel: „Blüthen aus dem Messiasreich," wegen Mangel an Theilnahme, nicht erschienen. (Vergl. Gelehrtes Deutschland. Bd. 13. S. 293.)

Schwerin. Fr. Brüssow.

286. Johann Martin Sorsche,

Stadtrath zu Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 13. Juli 1758, gest. d. 14. Nov. 1842.

Der Verewigte hat nachstehende Biographie zur Veröffentlichung in dem Frankfurter patriot. Wochenblatte selbst aufgesetzt. Das schlichte und freimüthige Wort wird sich selbst empfehlen. — Ich bin geboren in Berlin. Mein Vater war Branntweinbrenner; da aber seine Nahrung schlecht ging, so ging er in den damaligen schlesischen Krieg als kön. Wagemeister bei der Bäckerei, starb jedoch ein halb Jahr nach meiner Geburt am hitzigen Fieber in Silberberg. Meine Mutter war aus Prenzlau, eine geb. Maaßen. Mein Großvater von Vatersseite war ein angesehener Brauer in Berlin und hätten nicht zudringliche Verwandte ein Testament zu ihrem Vortheile zu erschleichen gewußt, so wäre ich Besitzer des schönen Hauses am Dönhofsplatz und Kommandantenstraßenecke geworden. Aber unrechtes Gut gedeiht nicht. Die Stiefgroßmutter, die mir Unrecht gethan, ist nicht in den besten Umständen gestorben. Meine gute Mutter erzog mich unter manchen sorgenvollen Verhältnissen zur Gottesfurcht und fleißigem Schulunterricht. Nachdem ich 15 Jahre alt geworden, nahm mich mein Großvater zu sich und da ich große Lust zur Landwirthschaft bezeigte, nahm mich auf seine Verwendung der königl. Generalpächter des Amts Neuenhagen, Amtsrath Berg, zu sich. Dort war ich einige Jahre. Mein Großvater, welcher ein geborner Schlesier war, hatte die Absicht, mich in Schlesien zu placiren. Zu dem Ende schickte er mich nach Glogau, woselbst er wohlhabende Verwandte hatte. Da ich dort mit mehreren achtungswerthen Officieren in Bekanntschaft kam, so lernte mich auch der Baron v. Löschwitz kennen, welcher mich auf seine Güter nach Oberschina nahm. Dort war ich 2 Jahre. Im J. 1786 starb mein Großvater und ich mußte wegen des Testaments nach Berlin. Da nun aber das Vermögen, welches mir nach dem Testamente zufiel, nicht so bedeutend war, daß ich als Oekonom etwas Bedeutendes hätte unternehmen können, so

Digitized by Google

bewarb ich mich um einen königl. Dienst. Durch einen redlichen Freund beim Kriegsministerium wurde mein Wunsch bald erfüllt. Im Dec. 1789 wurde ich beim Proviantamt als Supernumerarassistent angestellt. Mein Eifer und meine Sachkenntniß in der Magazinverwaltung wurde von meinen Vorgesetzten bald erkannt, so daß ich vor 3 Assistenten den Vorzug erhielt. Sowohl der damalige Kriegsminister, Generallieutenant v. d. Gröben, als auch der geheime Oberfinanzrath und Generaloberproviantmeister Flesche schenkten mir ihre Zuneigung. Das offenbarte sich durch wichtige Aufträge. So wurde ich auf Ordre des Kreisdepartements zum Proviantamt in Spandau geschickt, um dort ein sehr bedeutendes Geschäft zu vollziehen, welches ich auch zur Zufriedenheit ausführte und dem Staate dadurch ansehnliche Summen Geldes ersparte. Nachdem ich in Folge des glücklich beendigten Geschäfts schleunig nach Berlin zu kommen beordert worden, wurde mir gleich ein ähnliches Geschäft in dem Magazin am schlesischen Thor übertragen. Auch dieses Geschäft besorgte ich mit aller Aufmerksamkeit und Menage. Das hatte die Folge, daß ich nicht nur in Gehalt gesetzt würde, sondern auch Diäten erhielt. In der Zwischenzeit verheirathete ich mich; aber diese Ehe war nicht glücklich und wurde auch in der Folge gerichtlich getrennt. In dieser Ehe wurden mir zwei Kinder geboren, ein Sohn und eine Tochter. Die letztere starb bald nach erhaltener Taufe, der Sohn aber hat mir bis zu seinem 45. Jahre, wo er starb, wegen seiner vielen Unglücksfälle viel Sorge gemacht. Im Nov. 1793 wurde ich bei dem königl. Feldkriegskommissariat des v. Möllendorff'schen Korps zum Feldproviantkommissarius ernannt und mußte mit nach Polen gehen. Nach beendigter Besitznahme von Polen reiste ich im Dec. 1793 nach Berlin zurück, besuchte meine guten Freunde in Breslau und Glogau und traf den 16. Dec. des Morgens um 9 Uhr glücklich in Frankfurt ein. Einen merkwürdigen Umstand kann ich hierbei nicht unberührt lassen. Als ich zu Pferde das Crossener Thor passirt war, zeigte sich die Stadt mit den rauchenden Schornsteinen an einem klaren Wintermorgen so schön, daß der Gedanke in mir aufstieg: hier möchte ich wohl versorgt seyn! Dieser Gedanke hat in der Folge mir die Ueberzeugung gegeben, daß uns in allen Verhältnissen des Lebens die Vorsehung Mittel und Wege öffnet, um der Erfüllung unserer Wünsche näher zu kommen und diese Erfahrung, daß Gott unsere Schritte leitet, unsere frommen Wünsche erfüllt, hat mich im christlichen Glauben noch mehr bestärkt, so daß ich im Glück und Unglück festhielt im Ver-

Digitized by Google

trauen auf Gott. Mein Grundsatz blieb: „Thue Recht und scheue Niemand." Nachdem ich kaum 4 Wochen in Berlin war, erhielt ich unterm 31. Jan. 1794 vom Kriegsministerium die Bestallung als Kontrolleur beim königlichen Magazin zu Frankfurt a. d. O., ohne daß ich das Geringste davon gewußt. Anfangs Febr. 1794 traf ich in Frankfurt ein und nahm mein Quartier in demselben Hause, in welchem einst König Friedrich der Große vor der Zorndorffer Schlacht logirt hat und das dann später mein Eigenthum wurde. Nach der gerichtlichen Trennung von meiner unverträglichen Frau forderte die Erziehung meines Sohnes und meine Häuslichkeit eine baldige zweite Ehe, zu welcher ich im Jan. 1796 schritt. Ich heirathete eine Witwe, die Tochter des Schullehrers Schmidt zu Spandau, welche meinem Sohn eine brave Mutter und mir eine rechtschaffene Gattin war. Ich lebte mit ihr 30 Jahre in der glücklichsten Ehe. Das unglücklichste Jahr war das Jahr 1806, wo der Feind die bedeutenden Magazinvorräthe in Besitz nahm. Ich wagte es, mit eigner Gefahr an demselben Abende, wo die feindlichen Truppen schon die Thore besetzt hatten, 100 Schock Sackdrillich durch den Fuhrmann Erdmann Balzer nach der Stadt zu bringen und im Flemming'schen Hause, jetzt Regierungsgebäude, aufzubewahren. Im J. 1809 wurde dieser Sackdrillich auf höheren Befehl nach Colberg geschickt, wo große Noth an Säcken und alle Kassen erschöpft waren. Uebrigens suchte ich das ganze Inventarium, besonders eine bedeutende Menge Stabholz, dem Magazin zu erhalten, wie ich denn überhaupt damals mich wunderlich habe drehen und wenden müssen, um möglichst der Habsucht der damaligen Machthaber zu steuern. Es gelang mir auch in vieler Hinsicht, was hier zu weitläuftig wäre zu erwähnen. Ich sorgte auch dafür, daß Bäcker und Müller ihren verdienten Lohn empfingen Mein damaliges Verhältniß war überhaupt sehr kritisch, denn alle Augenblicke kamen andere Befehlshaber. Im Februar 1803 wurde mir von den kurmärkschen Kreisständen die Rendantur des ganzen Magazins übertragen, indem der Kreis die Lieferung der Bedürfnisse zur Verpflegung der Truppen übernommen hatte und ich habe zu seiner Zeit Rechnung zur Zufriedenheit gelegt. Im J. 1811 wurde das Proviantamt wieder in seine Funktion gestellt, allein alle Last war nnd blieb auf mir. Bekanntlich war der Kreiskommissarius Dreyer Mitglied des Magistrats, mithin dort beschäftigt. Im J. 1812 traten die merkwürdigen Begebenheiten mit Frankreich und Rußland ein und ich mußte alle meine Kräfte anstrengen, um mit Ehren das schwere Amt

Digitized by Google

zu verwalten. Im Jahr 1813 starb der Kreiskommissarius Dreyer. Ich wurde vom Departement zum interimistischen Rendanten bestellt und ich habe über ein Jahr ganz allein das schwere, mit vieler Verantwortung verbundene Amt mit Ehren verwaltet. Ich konnte wohl die Hoffnung hegen, daß dies berücksichtigt und mir das Proviantamt verliehen werden würde. Aber ein junger Mann wurde mir als Vorgesetzter bestellt, so daß dies für mich eine besondere Kränkung war. Mein Dienstverhältniß mit diesem jungen Manne war sehr unangenehm und gab zu vielen Klagen und Beschwerden Veranlassung. Den 3. Juli 1816 erhielt ich ganz unerwartet vom 4. Departement des Kriegsministeriums die Verfügung, daß der König geruht hätten, mich in den Ruhestand zu versetzen. Ich war noch keineswegs invalide und hätte noch lange dienen können. Daß ich nun so unthätig seyn sollte und für meine 28jährigen, treu geleisteten guten Dienste in der Magazinwirthschaft nicht nach Verdienst belohnt wurde, sondern mich mit einer dürftigen Pension begnügen mußte, das betrübte mich sehr. Da ich aber einiges Vermögen hatte, schwieg ich. In Betreff meiner Thätigkeit öffnete sich für mich bald ein anderer Wirkungskreis. Schon bei Einführung der Städteordnung wurde ich zum Stadtverordneten gewählt, allein ich konnte es damals wegen meiner Dienstverhältnisse nicht annehmen, aber 1817 nahm ich diese Wahl mit Vergnügen an und ich habe in diesem Berufe bewiesen, was Thätigkeit, Eifer, Gemeinsinn und guter Wille vermögen. Es wird Vielen unbekannt geblieben seyn und bleiben, was ich gewirkt. Aber die Bürgerschaft hat es erkannt, daß sie sich nicht geirrt in meiner Person. Es bleibt mir bis zu meinem Tod eine angenehme Erinnerung, was der Oberlandesgerichtsrath Schreiner zu mir sagte bei meinem Ausscheiden aus der Stadtverordnetenversammlung: „Wir verlieren Sie sehr ungern!" Nachdem ich 4 Jahre Stadtverordneter gewesen, wurde ich 1821 zum Stadtrathe gewählt. Auch in dieser Stellung habe ich in jeder Beziehung meine Pflicht erfüllt. Ich war unabhängig, mithin konnte ich mich diesem ehrenvollen Berufe mit Eifer und Liebe ganz widmen. Man überzeugte sich von meiner Thätigkeit und gutem Willen, daher wurden mir auch die mühsamsten und unangenehmsten Geschäfte übertragen. Im J. 1824 verlor ich meine Schwiegertochter durch eine dreimalige Operation. Sie war die Tochter des Predigers Fiedler zu Hohensinow. Mit ihr war die Glückseligkeit meines Sohnes dahin. Im folgenden Jahre verlor ich meine gute brave Frau, mit der ich 30 Jahre in der glücklichsten

Digitized by Google

Ehe gelebt hatte. Die Schicksalsschläge folgten einer auf den andern. Im J. 1827 wurde ich zum zweiten Male zum Stadtrathe gewählt und das war wohlthätig für mich, weil ich in immerwährender Beschäftigung erhalten wurde. Auch schritt ich in demselben Jahre zur dritten Ehe und zwar aus Liebe gegen meine selige Frau. Meine neue Lebensgefährtin war eine Tochter ihres Bruders. Im J. 1828 im Monat März traf mich der harte Schlag, daß mein Sohn in Arensdorff abbrannte und bald darauf starb. Ich verlor durch dieses Unglück einen bedeutenden Theil meines Vermögens. Die darauf folgenden Nachwehen haben mich schrecklich mitgenommen und die 3 unmündigen verwaisten Kinder, die meiner Hilfe so sehr bedurften, mußte ich erziehen lassen. In meinem 80. Jahre stehe ich nun am Rande des Grabes und preise Gott, der immer so treulich und gnadenvoll geholfen. — In den letzten 4 Jahren seines Lebens hatte sich S. in seine stille Häuslichkeit zurückgezogen. Seine Kräfte hatten sichtbar abgenommen und er bedurfte einer sorgfältigen Pflege, die er auch bei seiner achtbaren Ehefrau treulich gefunden hat. Am 14. Nov. d. J. wurde er beim Frühstücke vom Schlage getroffen und gab auch alsbald seinen Geist auf. Seine feierliche Leichenbestattung fand am 18. d. M. unter der ehrenvollen Begleitung vieler seiner ehemaligen Amtsgenossen und Freunde statt.

287. Elias Willstätter,

Oberlandrabbiner zu Karlsruhe;

geb. im Jahr 1796, gest. den 14. Nov. 1842 *).

Der Verstorbene erreichte nur ein Lebensalter von 46 Jahren. Schon ein halbes Jahr, nachdem er das Licht der Welt erblickt hatte, verlor er seine Mutter an dem nämlichen Jahrestage, an welchem er selbst aus dem Leben schied. Die Mutter, mit welcher sein Vater etwa ein Jahr später die zweite Ehe schloß, widmete ihm ihre besondere mütterliche Sorgfalt und Pflege und sorgte für seine Erziehung und Bildung mit seltener Hingebung und Selbstverläugnung. Der Selige erkannte dies auch stets dankbar an, indem er sie ehrte und schätzte wie eine eigene Mutter und sie stets mit Beweisen der zärtlichsten Liebe und der treuesten Anhänglichkeit überhäufte. Schon mit 14 Jahren verließ derselbe die Heimath, um zu seiner vorbereitenden Bildung für seinen

*) Aus „Rede am Grabe" von Benjam. W., Bruder des Verstorbenen, Karlsruhe.

Digitized by Google

einstigen Beruf als Volkslehrer den Unterricht des verst. in der Thalmudgelehrsamkeit berühmten Landrabbiners zu Hanau zu genießen, nach dessen edlem Vorbilde sich auch die Grundzüge seines künftigen Charakters seinem Wesen in früher Jugend schon einprägten. Von dort zurückgekehrt, übernahm er einen Theil des Unterrichts an einer Privatschule zu Karlsruhe und besuchte dabei zum Behufe seiner Fortbildung für sein Fach den Thalmudunterricht des damaligen Oberlandrabbiners, unter dessen Leitung er sich auch später die nöthige praktische Befähigung für seinen Beruf aneignete. Im Frühjahr 1821 besuchte er zum Behufe seiner wissenschaftlichen Ausbildung die Hochschule zu Würzburg, wo er ebenfalls sein Thalmudstudium bei dem dortigen nun auch verst. Oberrabbiner fortsetzte und wurde sodann im J. 1824 nach einer vorschriftsmäßig bestandenen Prüfung unter die Zahl der Rabbinatskandidaten des Großherzogthums Baden aufgenommen. In demselben Jahre verehelichte er sich mit seiner jetzt um ihn trauernden Gattin, mit welcher er 18 Jahre in der Ehe lebte. Im J. 1827 wurde derselbe, nachdem er kurz vorher einen Ruf als Bezirksrabbiner nach Gailingen abgelehnt hatte, zum Konferenzrabbiner und Substituten des Oberlandrabbiners ernannt und im J. 1837, nach Ableben des Letztern, zum Verweser der Stelle desselben. Er verwaltete diese mit vielem Eifer und suchte in seiner Gemeinde viele heilsame Verbesserungen und Einrichtungen einzuführen. Viele Vereine verdanken ihm theils ihr Entstehen, theils ihre verbesserte und zeitgemäßere Einrichtung und an deren Verwaltung nahm er ununterbrochen den thätigsten Antheil. Er war sanftmüthigen, ruhigen und versöhnlichen Charakters und gewann sich die Achtung und Liebe aller Derer, die ihn näher kannten. Auch zeigte er bei schweren Prüfungen, deren er auch manche im Leben zu bestehen hatte, stets ein unbegränztes Vertrauen und eine fromme Ergebung in den Willen Gottes. Seit einigen Jahren litt derselbe an einem zeitweise eintretenden Bluthusten, jedoch ohne daß derselbe früher gefahrdrohend für sein Leben wurde, bis vor 10 Tagen ein neuer heftigerer Anfall ihn auf das Krankenbette warf, welchem er auch trotz der angewandten ärztlichen, freundlichen Hilfe und der zärtlichen Pflege der Seinigen unterlag. Es weinen um ihn eine tiefgebeugte Gattin, 8 Geschwister und zahlreiche Verwandte und Freunde. Sein Bruder, Benj. W., Rabbinatskandidat, hielt vor einer zahlreichen Leichenbegleitung die Grabrede. Bemerkenswerth ist eine Stelle aus seiner testamentarischen Verordnung: „Der Grabstein muß ganz einfach, ganz wie der meines seligen Vaters seyn; es darf

Digitized by Google

daher gar kein Gold daran kommen. Hingegen soll das Geld, was ungefähr ein schönerer Grabstein mit Vergoldung mehr gekostet hätte, im Betrage von 11 Gulden, an dem Tage, an welchem derselbe gesetzt wird, an die Armen unserer Gemeinde ausgetheilt werden. Mögen es alle Vermögenden eben so machen und was sie für schöne Grabsteine zur Ehre ihrer Verstorbenen auszugeben gedenken, lieber an dem genannten Tage zur Ehre und zum Heile der Seele der Verstorbenen austheilen, oder eine kleine Stiftung zu deren Andenken errichten."

* 288. Joseph Rastrelli,

Musikdirektor des k. sächs. Hoftheaters zu Dresden, Ritter des goldenen Sporns;

geb. d. 13. April 1799, gest. d. 15. Nov. 1842.

Dieser seltene, gute, allgeliebte, den Seinigen und seinen Freunden unvergeßliche Mensch und Künstler, war der zu Dresden geborne einzige Sohn des erst vor einigen Jahren verst. dasigen pensionirten Kirchenkompositeurs Vincenzo Rastrelli, welcher schon zu Zeiten der Kapellmeister Naumann, Schuster und Seidelmann fungirte. — Im J. 1803 folgte der Vater einem äußerst glänzenden Rufe des Grafen Orloff nach Rußland und nahm seinen Aufenthalt in Moskau. Joseph entwickelte, kaum 4 Jahre alt, eine so seltene Neigung und Befähigung für die Musik, daß der Vater nicht unterlassen konnte, ihn darin sorgfältig zu unterrichten und er machte auf der Geige so schnelle Fortschritte, daß er, erst 5 Jahre alt, von den ersten Kennern und Freunden der Tonkunst in jener alten Czaarenstadt die größeste Bewunderung und reiche Belohnung in Geschenken einerntete. Durch die später ausbrechenden Kriegsverhältnisse veranlaßt, ging R. mit seiner Familie nach Italien zurück und der berühmter Pater Maëstro Mattei in Bologna wurde nun sein Lehrer im Kontrapunkt und Komposition. Die Fortschritte, die R., zugleich mit seinem Freunde Donizetti eifrig studirend, in seiner erwählten Kunst machte, erwarben ihm die besondere Gunst seines berühmten Lehrers, der ihn nach glänzend beendigten Studien und nach der im J. 1817, im 18. Jahre, komponirten Oper „Il Triomfo del Nobucco etc." für selbstständig erklärte. Im J. 1818 kehrte er mit seinem Vater nach Dresden zurück und Joseph wurde nun als Violinist und Kammermusikus in der königl. Kapelle angestellt. Dabei trieb er aber die ernstesten, sorgfältigsten Studien der Komposition fort und

nahm noch einmal einen längern Aufenthalt in Italien. Noch gründlicher unterrichtet und von dem Feuer der Kunst durchglüht, kehrte er nach einigen Jahren von dort, wo er sein zweites größeres Werk „La distruzzione di Gerusaleme" geschrieben hatte, nach Dresden zurück. Hier brachte er bald seine Oper „La schiava circassa" auf das italien. Hoftheater, wo sie mit vielem Beifall aufgenommen ward und ihr folgten in kurzen Zwischenräumen „Le donne curiose" und „Velleda," eine Nachbildung der klugen Frau im Walde von Kotzebue. Für das Theater della scala in Mailand schrieb er auch damals eine Oper „Amina." Namentlich war es aber auch die Kirchenmusik, für welche er sehr schätzbare Arbeiten sowohl für die Dresdner römisch-katholische Hofkirche, als für St. Peter in Rom lieferte, wofür er vom Papste mit dem Orden vom goldenen Sporn dekorirt ward. Im J. 1829 wurde er als Korrepetitor und bereits im folgenden Jahr als Musikdirektor beim Hoftheater und der musikalischen Kapelle angestellt. — An Sinn und Gemüth ein Deutscher, in seiner lebhafteren Empfindung aber den Italienern zugeneigt, wozu die Aufführungen der italien. Opern in der Ursprache viel beitrugen, war er unter dem Kapellmeister Morlacchi vorzugsweise bei diesen thätig. Im Jahr 1832 komponirte er die deutsche komische Oper: „Salvator Rosa," Text von Leyser, 1836 die romantische Oper „Bertha von Bretagne," Text von Caroline Leonhardt-Lyser, 1838 die Oper: „die Neuvermählte," nach einem Buche der Prinzessin Amalia von Sachsen; Kompositionen, welche das rühmlichste Zeugniß seiner Fähigkeiten auch als ausgezeichneter deutscher Tonsetzer ablegten. — Vielfach fanden sich auch in seinem amtlichen Wirkungskreise Veranlassungen zu Gelegenheitskompositionen und zahlreiche Ouvertüren, Entreakts, Chöre, Märsche, Gesangs- und andere Musikstücke zu dramatischen Werken, welche auf dem Dresdner Hoftheater erschienen, bewährten sein reiches Talent. Seine letzte Arbeit dieser Art waren: Ouvertüre, Zwischenakte, Märsche und Gesänge zu Mosens „Herzog Bernhard von Weimar." Er besaß in seltenem Grade die Gabe, klassische Werke richtig aufzufassen und sein Verständniß Sängern und Sängerinnen mitzutheilen. R. war es, der den „Don Giovanni" Mozart's italienisch, wie der Meister ihn geschrieben, in Dresden zuerst zur Aufführung brachte; im Vereine mit dem Chordirektor Fischer erwarb er sich dadurch ein von allen Kennern gepriesenes Verdienst. Von dem freundlichsten Charakter, der zuvorkommendsten Herzensgüte, der freudig-

Digitized by Google

sten Anerkennung Anderer, der treuesten und unermüdetesten Pflichterfüllung, der frömmsten Herzensinnigkeit zeugt sein ganzes Leben, und so war auch seine Bestattung die ehrenvollste und feierlichste. Als Mensch und Künstler erwarb er sich gleiche Ansprüche auf Hochschätzung und in ihm hat jeder Mensch einen Freund verloren, die königliche Kapelle aber und die Kunst insbesondere einen empfindlichen Verlust erlitten. Selten verdiente Jemand, wie der Verstorbene, seines kindlichen, anspruchslosen, gefälligen Benehmens wegen, die Liebe und Achtung aller Menschen. In seinem frommen Sinne diente er mit Aufopferung einem Jeden und jede Kunstbestrebung, Kunstwerk und Künstler fand an ihm einen theilnehmenden Förderer und warmen wohlwollenden Freund. Als Dirigent, sowohl der Opern, als der Kirchenmusik, bewies er eine ausgezeichnete Tüchtigkeit, als Komponist leistete er Originelles, Hohes, auch besonders in mehreren Heften tiefempfundener Lieder, und nur seine große Bescheidenheit ist Ursache, daß seine Werke außerhalb Dresden nicht so bekannt wurden, wie sie es verdienen. R. im kräftigsten Mannesalter, in der Kraft seiner Jahre und vollsten Thätigkeit seines Wirkens von einer Brustentzündung befallen, welche durch seine zu große Pflichttreue in ein Nervenfieber ausartete — den Seinigen schnell entrissen, hinterläßt eine trostlose Gattin, eine Tochter des berühmten Augenarztes Dr. Casamata, die, durch geistige und körperliche Eigenschaften gleich ausgezeichnet, sein Leben verschönte und erhob, und einen zwölfjährigen Sohn. Die Erde seines Hügels muß ihn sanft decken, auf der die liebende Gattin ihm ein würdiges Monument errichten ließ, dessen Inschrift sein Leben und Wirken der Nachwelt ausspricht.

Du Meister heilger Töne
Erblichst in frühen Tagen,
Weil Du es treu gemeint
Als Priester der Camöne.
Bis Gott uns dort vereint,
Tönt um Dich unser Klagen!

Dresden. **H. Kriete,**
Hofschauspieler.

Digitized by Google

289. Guido Reinhold von Liphart,

Besitzer von Schloß Neuhausen zu Neuhausen (ruff. Ostseeprovinzen); geb. den 13. Juni 1801, gest. zu Königsberg den 17. Nov. 1842 *).

Er war der Sohn des dimittirten Landmarschalls und Ritters C. von Liphart zu Dorpat, genoß früh eine sorgfältige Erziehung, theils durch gewählten Privatunterricht im elterlichen Hause, theils durch den Besuch des Dörptschen Gymnasiums und später noch eine kurze Zeit im kaiserl. Institute für Wasser- und Wegekommunikation in St. Petersburg. Von einer später unternommenen Reise ins Ausland zurückgekehrt, diente er beim Generalstabe, dann beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, nahm jedoch bald seinen Abschied und widmete sich der Landwirthschaft, die er bis ans Ende — mehr Theoretiker, als Praktiker — betrieb, nebenbei sich am liebsten aber mit verschiedenen wissenschaftlichen Studien beschäftigte, die sein treffliches Gedächtniß, heller Verstand, verbunden mit großer Schärfe der Urtheilskraft, fruchtbar machten und ihn einen Schatz erwerben ließen, wodurch sein Umgang jedem wissenschaftlich Gebildeten genußreich wurde. Bei dieser vielseitigen wissenschaftlichen Bildung war er in hohem Grade anspruchslos und entfernt von jedem Standesstolze; doch die schönsten Eigenschaften lagen in seinem Charakter, nämlich Offenheit und Wahrheitsliebe. Daher kannte er keine Verstellung, keine ceremonielle Heuchelei, sondern er gab sich überall wie er war und wußte dadurch Aller Herzen zu gewinnen, denen das Glück seines nähern Umgangs zu Theil ward. — In den letzteren Jahren beschäftigte ihn vielfach die Idee einer Reformation der bäuerlichen Verhältnisse, wobei er von dem richtigen Gesichtspunkte ausging, daß die Hebung der Moralilität und des geistigen Lebens durch Verbesserung des Schulwesens jeder politischen Veränderung vorangehen müsse, weil ohne geistige Selbstständigkeit weder erleichterte Pachtverhältnisse, noch die Erwerbung des Grundbesitzes dauernde Wohlfahrt des Landvolks begründen können. Mancher in dieser Beziehung theoretisch entworfene Plan stieß bei praktischer Ausführung auf unvorherberechnete Schwierigkeiten, oder die Mittel entsprachen nicht vollkommen dem Zwecke, und dies war Ursache genug, ihn ganz liegen zu lassen, um so mehr, als es dem feurigstrebenden Charakter an Geduld fehlte, die in der Zukunft liegenden Früchte abzuwarten. Bei seinem

*) Das Inland, 1843. Nr. 7.

Digitized by Google

ersten öffentlichen Auftreten auf dem ordinären Landtage 1841 hatte er seine liberalen Gesinnungen auf das Ehrenvollste bewiesen, Gesinnungen, die sein Andenken unter gleichgesinnten Standesgenossen gewiß noch lange in angenehmer Erinnerung bewahren werden. Noch in der letzten Zeit, kurz vor seiner Abreise, wo sein Geist, ungeachtet schwerer Körperleiden, ungetrübt blieb, waren die Bauernverhältnisse eine seiner angelegenlichsten Beschäftigungen, und noch wenige Wochen vor seinem Tode schrieb er aus Königsberg: bloß der Körper fessele ihn in der Fremde, während sein Geist fortwährend mit heimathlichen Verhältnissen beschäftigt sey. Nur die Hoffnung, welche oft den Kranken bis ans Ende umgaukelt und seine Zukunft mit sonnigen Bildern ausmalt, trieb ihn zur Reise, in der gewissen Voraussicht, des Südens mildes Klima werde ihm Genesung bringen, und war so stark, daß alle freundlichen Vorstellungen und Warnungen fruchtlos blieben. „Ich reise“ — rief der Kranke — „dem Sommer entgegen; die Wärme des Südens macht mich gesunden!“ Aber er sollte diesen Süden nicht mehr sehen; die Anstrengungen bei vorgerückter Jahreszeit (Anfangs September) und naßkalter Witterung untergruben die letzte Lebenskraft; mit Mühe erreichte er Königsberg, wo nach mehrwöchentlichem, schmerzenvollem Krankenlager der Fittig des Todes den im Leben vielfach und hartgeprüften Mann zur Ruhe wehte. Eine liebende Schwester war dem Kranken bald nachgezogen, später folgten noch eine Tante und zwei Brüder, welche sich mit vereinter Liebe in der mühsamen Krankenpflege theilten und durch ihre Gegenwart dem Scheidenden das Abendlauten in der Fremde mit allen Erinnerungen heimischer Morgenklänge durchwebten. — Der Verstorbene war Mitglied der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga und der gelehrten Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat, lieferte für letztere einen längern Aufsatz: „Fragmente zur Geschichte des Bisthums Dorpat,“ der in einer Sitzung ohne Nennung des Verfassers verlesen, später von demselben wieder zurückgefordert wurde; aber bis jetzt hat man dieses in mehrfacher Hinsicht interessante Manuskript unter den zurückgebliebenen Papieren nicht wieder auffinden können. Ferner ließ v. L. mit nicht geringem Köstenaufwand eine Menge alter Gräber untersuchen, so wie im vorigen Sommer noch Theile von der alten verschütteten Schloßruine zu Neuhausen aus dem Schutte herausgegraben wurden, wobei man manche interessante Aufschlüsse über die alte Bauart erhielt. Die nächsten Umgebungen der alten Ruine sind durch seine eben so uner-

Digitized by Google

müdete als geschmackvolle Thätigkeit in eine Parkanlage verwandelt worden, die schon jetzt manches Schöne darbietet und sein Andenken auf die ferne Nachwelt übertragen wird. Gewiß wäre, wenn die Fesseln des siechen Körpers weniger lähmend auf seinen Geistesschwingen und tiefer gemüthlicher Kummer minder lastend auf seinem Herzen geruht hätten, noch manche Frucht seines Strebens erschienen, aber so erstickte das meiste schon im Keime. Möchte dieses eben so anspruchslose als unparteiische Wort etwas dazu beitragen, daß die vielen schiefen und ungerechten Urtheile über den Lebenden die Asche des Todten ungestört ließen, dessen Thaten einst mit den unsrigen von einem höhern Richter werden abgeschätzt werden.

* 290. Carl Friedrich Theod. von Bertram,

Chef-Präsident des Oberlandesgerichts zu Insterburg, Inhaber des rothen Adlerordens 2. Kl. mit Eichenlaub;

geb. den 7. August 1785, gest. den 20. Nov. 1842.

Königsberg war seine Vaterstadt; sein Vater der am 11. Okt. dess. J. verstorbene Kriegsrath Bertram *). Er hatte das Glück, einem vorzüglich gebildeten, pflichtgetreuen Privatlehrer anvertraut zu werden, der die herrlichen Anlagen des Kindes zu schneller Entwickelung führte und später ihm theilnehmender Freund blieb; es war der nachherige Pfarrer Nietzky in Langkeine. Nachdem er, 10 Jahre alt, die Kneiphofsche Schule ein Jahr besucht und 5 Jahre die Lehren Hamann's, Grabowsky's u. A. auf dem altstädtischen Gymnasium genossen, bezog er 1801 die Universität zu Königsberg, wo er ein Jahr Philosophie und dann die Rechtswissenschaft studirte. Nach zurückgelegtem Examen wurde er am 9. April 1805 bei der damaligen Regierung zu Königsberg als Auskultator vereidet, 1809 als Assessor daselbst und zwar zur Anerkennung seiner bei der Prüfung bewiesenen vorzüglichen Befähigung cum voto illimitato angestellt. 1811 vom deutsch reformirten Kirchenkollegium als Assessor des Kollegiums und Kirchenvorsteher erwählt, 1815 zum Rath bei dem Oberlandesgericht ernannt. Im J. 1827 beauftragte man ihn mit der interimistischen Verwaltung der Präsidentenstelle in Insterburg, worauf 1831 die Ernennung zum Chef-Präsidenten selbst erfolgte, nachdem er schon 1829 zum geheimen Justizrath ernannt worden war. 1833 erhielt er den rothen Adlerorden 4. Kl., 1835 die 3. Kl. mit der

*) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des Nekrologs. S. 714.

Digitized by Google

Schleife, 1840 die zweite Klasse mit Eichenlaub und wurde im Herbste desselben Jahres in den Adelstand erhoben. Mit welchem Eifer, mit welcher Umsicht und Treue er seinen Beruf erfüllte, erkennt eine ganze Provinz. Sein Ernst, seine Besonnenheit und die Klarheit, mit welcher er die verwickeltesten Lebens- und Geschäftsverhältnisse durchschaute, machten ihn früh zum Rathgeber seiner ganzen Familie. Nur wenn er ein Unternehmen billigte, wurde es ausgeführt; was er für Recht hielt, half er auch ausführen und zu seinem Rathe gesellte sich stets die Mitwirkung. Im J. 1809 verlobte er sich mit Auguste Eschke, Tochter des Schulraths Eschke, Gründer des Taubstummeninstituts in Berlin. Da aber seine ökonomischen Verhältnisse die sofortige Verbindung nicht gestattete, so vergingen 5 Jahre, nach deren Verlauf der Tod jede Hoffnung zerstörte und die zarte Braut in das Grab legte. B., obgleich ein freundlicher Gesellschafter und besonders geeignet, einen Kreis gebildeter Frauen zu erheitern und nützlich zu unterhalten, blieb dieser ersten Liebe treu und suchte im Kreise seiner Schwestern und Nichten Ersatz für die Verlorene. Ein vorzügliches Verhältniß vereinte ihn mit seinem Vorbilde, dem Präsidenten Morgenbesser; B. war der Einzige seiner juristischen Zöglinge, mit welchem dieser ausgezeichnete Mann in einem nahen freundschaftlichen Verhältnisse stand und mit welchem er seine Ansichten austauschte. Der erblindeten Witwe des Präsidenten war B. liebender Sohn, bis seine Anstellung in Insterburg sie trennte. Frühe Kränklichkeit entfernten geräuschvolle Geselligkeit von ihm. Doch verstand er es besser, als viele, Freude zu finden und zu bereiten, und dankbare Erinnerung wird noch lange sein Bild erhalten. Der Tod seines verehrten Vaters, dem er mehr Freund als Sohn war, betrübte ihn tief, mit einer gewissen Eile ordnete er dessen Nachlaß, und kaum waren 5 Wochen vergangen, als auch ihn eine Unterleibsentzündung überfiel und trotz der treuesten Pflege, welche Schwester und Neffe ihm gewährten, konnte keine Kunst der Aerzte sein Leben erhalten.

Durch die Schwester des Verstorbenen u. Prof. Merleker.

* 291. Emil Bahle,

Apotheker zu Paderborn;

geb. im J. 1812, gest. den 20. Nov. 1842.

Er war in Soest, wo sein Vater eine Apotheke besaß, geboren, erhielt daselbst seinen Gymnasialunterricht und widmete sich nach Beendigung desselben der Erlernung der Apo-

thekerkunst, war erst 3 Jahre Apothekerlehrling zu Ahlen und arbeitete demnächst als Gehilfe 3 Jahre in Paderborn und ein Jahr in Altena. Hierauf machte derselbe das Staatsexamen in Berlin und administrirte bis zu seinem Tode die seiner Großmutter gehörige Apotheke in Paderborn. Eine schleichende Auszehrung machte seinem Leben im kaum erreichten Mannesalter ein Ende.

* 292. Heinrich Christopher Graf v. Holstein,

k. dän. Kammerherr u. Hofjägermeister, Ritter vom Dannebrog, Erbherr auf Gaarz u. Water-Neverstorf;

geb. den 18. Dec. 1786, gest. den 21. Nov. 1842.

Dieser Verewigte war ein jüngerer Bruder des am 21. Mai 1836 zu früh verstorbenen Friedrich Adolf Grafen von Holstein auf Holsteinburg *). Der Unsrige studirte, nachdem er sich schöne Vorkenntnisse angeeignet hatte, auf den Universitäten zu Kiel und Göttingen, trat aber dann in Militärdienste, stand erst bei den Jägern, dann bei den Husaren, machte einen Feldzug mit und kam mit Wunden und einem Orden geschmückt aus demselben zurück. Nachdem er nun 1815 Besitzer des väterlichen Gutes Water-Neverstorf in Holstein geworden war, verheirathete er sich nach 2 Jahren mit Mathilde Susanne, einer Tochter des Grafen Karl Aemil zu Rantzau-Rastorf, mit der er in höchst glücklicher Ehe lebte. Groß war daher seine Trauer, als er diese treue Lebensgefährtin am 6. Okt. 1835 durch den Tod verlor. Aber nach 2 Jahren, am 18. Nov. 1837, ward ihm auch seine älteste geliebte Tochter, Aemilie, in dem Alter von 16 Jahren entrissen. Allein es blieben ihm doch noch 2 Söhne, Konrad Adolf August und Karl Hermann August, erster 1825, letzter 1829 geboren, so wie eine Tochter, Anna Luise Agnes, geb. 1833, deren Erziehung er fortwährend mit ernster Liebe und klarer Einsicht leitete. Im J. 1822 kaufte der Graf noch das adelige Gut Gaartz in Wagrien und die Einwohner desselben, so wie die von Water-Neverstorf, hatten an ihm einen sorgsam für ihr geistiges und leibliches Wohl strebenden Vater. Um der Unreinlichkeit zu steuern, stiftete er einen Reinlichkeitsverein, der sich es zur Aufgabe machte, für Ordnung und Reinlichkeit in Häusern und Kleidung Sorge zu tragen; und um der Trunksucht eine Schranke zu setzen, gründete er einen Mäßigkeitsverein, von dem er schon bei seinem Leben die erfreulichsten Folgen sah. Da

*) Dessen Biogr. siehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 18.

Digitized by Google

Neverstorf noch ein Mal so viele Tagelöhner hat, als es braucht, so suchte der Graf, damit sie alle Arbeit und Brod fänden, sie nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter zu beschäftigen, wobei er natürlich große Opfer bringen mußte. Seit Einrichtung der holsteinischen Ständeversammlung (1834) war er auch ritterschaftliches Mitglied derselben und darin für das allgemeine Wohl unverdrossen und nicht ohne Erfolg thätig. Er redete kein Wort, welches nicht den Stempel innerer Ueberzeugung und des redlichsten Willens an sich trug. Im Aeußern war er schlicht und einfach, von Charakter stark und fest, von Herzen wahr und ehrlich, dabei ein Mann von vielseitiger Bildung und feinem Geschmack, kurz ein deutscher Mann, ein Ehrenmann. Ein großer Verlust war daher sein früher Tod nicht bloß den Seinen, sondern dem ganzen Lande. — Er hat drucken lassen: Einige Worte über das Verarmen der arbeitenden Klassen. Geschrieben Water-Neverstorf im Januar 1835. Oldenburg (in Holstein) 1835. — Ein Wort über Enthaltsamkeitsvereine, zunächst an die Bewohner Wagriens gerichtet. In den Wagrisch-Femarischen Blättern 1842. Nr. 7.

Altona. Dr. H. Schröder.

293. Ascher Matzel,

Verwalter des israelit. Spitals in der Rossau, Inhaber d. k. k. u. k. russ. Ehrenmedaille, zu Wien;

geb. im J. 1763, gest. den 22. Nov. 1842 *).

Zu Stampfen in Ungarn geboren, trat er, 17 Jahre alt, in die Dienste des Spitals in der Rossau und erwarb sich durch seine Thätigkeit, seinen Eifer und seine Einsicht so allgemeines Vertrauen, daß ihm schon im J. 1799 die Stelle eines Spitalverwalters, die er durch mehrere Jahre führte, verliehen wurde. Von nun an war sein Leben eine fortgesetzte Arbeit, dem leidenden Nebenmenschen Hilfe und Trost zu spenden. Sein Streben und Wirken blieb nicht verborgen, und der unsterbliche Kaiser Joseph II., auf ihn aufmerksam gemacht, vertraute ihm zur Zeit des Türkenkrieges die Direktion eines Spitals in der Festung Leopoldstadt und später zu Semlin. Der Monarch ehrte die bewiesene Geschäftskenntniß, den aufopfernden Eifer Matzel's durch ein huldreiches Schreiben und sandte ihm einen kostbaren Ring mit dem Allerhöchsten Namenszuge in Brillanten. Im J.

*) A. Frankl's Sonntagsblättern. — Wien. Zeit. 1842. Nr. 343.

1815 verlieh ihm der Kaiser „als Anerkennung vielfältiger Beweise uneigennütziger Aufopferung, Toleranz und Menschenliebe, welche er während der feindlichen Invasionszeit als Verwalter des israelitischen Spitales an den Tag gelegt hatte," die mittlere goldene Civil-Ehren-Medaille und im J. 1815 aus gleichem Anlasse der Kaiser von Rußland die goldene Ehrenmedaille. Im J. 1814 wurde er zum Magazindirektor des militärischen Vereins und zum Mitgliede des Vereines für Witwen und Waisen gefallener Krieger, im J. 1830 zur Zeit der Cholera zum Sanitätskommissär in der Rossau erwählt. Auf diese Weise gesucht, geehrt und hervorgestellt, wirkte er in weiten Kreisen und in dem engern der ihm durch mehr als ein halbes Jahrhundert anvertrauten Anstalt mit guter Einsicht, mit lebendigem Eifer und schöner, sich aufopfernden Menschenliebe. Ihm genügte es nicht, den vorgeschriebenen Kreis seiner Pflicht zu erfüllen. Sein lebendiger Feuereifer dehnte die Grenzen stets weiter hinaus; er beschränkte sich nicht, die Leitung des Ganzen zu führen, er legte thätig bei jedem einzelnen Falle Hand an und wurde seinen Untergebenen Muster und Lehrer zugleich. Er war einer der Glücklichen, in denen Beruf und Pflicht in Eins verwachsen die segensreichsten Lebensfrüchte tragen. Stets mit kräftiger Gesundheit gesegnet, verließ ihn ein heiterer, munter schaffender Geist bis in sein spätes Alter nicht. Blühende Enkel, deren Einer der medicinischen Laufbahn sich widmet, erfrischten sein Alter und ließen ihn seine eigene kräftig durchlebte Jugend nicht vergessen und es leben Viele, die seinen Wohlthätigkeitssinn, sein gerades, schlichtes Wesen rühmen und segnen. Der würdige Prediger der Gemeinde hielt ihm eine geist- und gemüthvolle Leichenrede, deren Ertrag zur Vertheilung von Brennholz unter Arme bestimmt ist.

* 294. Friedrich Grüning,

ehemal. Stadtschullehrer zu Altona;

geb. den 21. August 1768 *), gest. zu Hamburg den 23. Nov. 1812.

G. war ein jüngerer Bruder des durch seine vielen Schulschriften in der pädagogischen Literatur rühmlich bekannten Andreas Grüning, welcher bereits 1821 starb. Auch der Unsrige, welcher zu Husum im Schleswigschen geboren wurde, widmete sich dem Schulstande und ward am 19.

*) Nicht 1763, wie durch einen Druckfehler im Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Schriftstellerlexikon steht.

Digitized by Google

Juni 1797 als Stadtschullehrer in Altona angestellt. Zugleich war er Vorsteher eines Erziehungsinstituts. Auch ward er später Mitglied der dortigen patriotischen Gesellschaft. Er heirathete eine geb. Rohls aus Hamburg und ward Vater mehrerer Kinder, von denen ein Sohn, Eduard Friedrich, als Doktor der Philosophie und Kandidat des Predigtamts in Hamburg wohnt. Als unser G. die Schwäche des Alters empfand, legte er seine Stelle nieder und nahm gleichfalls seine Wohnung in Hamburg, wo er am oben genannten Tage im 75. Lebensjahre aus dem Leben schied. — Er hat herausgegeben: Vorschriften zur Uebung im Schönschreiben. — 22 sauber in Kupfer gestochene Buchstaben zu Weihnachts- und Neujahrswünschen für Kinder. — Texte zu denselben.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 295. Johann Andreas Haferkorn,

Schullehrer zu Sitzenroda bei Torgau;

geb. den 1. Juli 1772, gest. den 23. Nov. 1842.

Geboren zu Seifersdorf bei Leißnig, wurde er vom Schulmeister Neubert in Felbach bei Kolditz vorbereitet und am 2. Januar 1791 in Röda als Kinderlehrer angestellt. Zu Ende desselben Jahres wurde er Kinderlehrer in Minkwitz; dann nothgedrungen Soldat. Er verließ den Militärdienst am 25. Mai 1796, wurde hierauf Kinderlehrer in Gorschmitz und am 25. Mai 1803 Schulmeister in Sitzenroda. Im Januar 1841 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, wo ihm unter Anderm die Verdienstmedaille zu Theil wurde. Als ein wackerer Schulmann in dem engern Kreise seines amtlichen Lebens geachtet, machte er sich zugleich durch Herausgabe eines „Kopfrechners" (Leipzig bei Lauffer) bekannt, den er bei einer spätern Auflage durch Hinzufügung ausführlicher Auflösungen vermehrte. Das Büchlein fand in den Volksschulen weite Verbreitung und durfte zu seiner Zeit den besseren Erscheinungen in diesem Fache an die Seite gestellt werden.

K. Kalcher.

Digitized by Google

296. Wilhelm Konrad Sanders,

Doktor der Theologie, Prof. u. Direktor der Gelehrtenschule zu Bremen;
geb. den 9. Okt. 1766, gest. den 23. Nov. 1842 *).

S. war der Sohn des Kaufmanns Rudolph Balthasar Sanders zu Bremen und daselbst geboren. Rasch entwickelten sich die Fähigkeiten des Knaben und schon im 7. Lebensjahre konnte er auf die damals noch unter dem Konsistorium zu Stade stehende Domschule gebracht werden. Nachdem er 11 Jahre den Vorstudien zu einer wissenschaftlichen Bildung in dieser Anstalt obgelegen und im Jahr 1784 und Anfang des Jahres 1785 das Bremer Athenäum besucht hatte, ward er in letzterem Jahre für die Universität reif erklärt und ging demnach zur Fortsetzung seiner Studien nach Jena, wo er besonders Theologie, Philosophie und Mathematik hörte. Hier blieb er nicht volle zwei Jahre, ging nun noch auf kurze Zeit nach Göttingen, wo er neben den genannten Studien besonders noch das der Philologie mit großem Ernste trieb und kehrte dann in seine Vaterstadt zurück. Um diese Zeit waren die untern Klassen der lutherischen Domschule, so wie des reformirten sogenannten Pädagogium zum großen Theile mit ältlichen, gebrechlichen Männern als Lehrern besetzt, welche sich zum Unterrichten der heranwachsenden Söhne aus den ersten Familien Bremens keineswegs als besonders qualificirt ausweisen mochten. Die Eltern fühlten sich dadurch bewogen, sich nach einem jungen passenden Mann umzusehen, dem sie mit Vertrauen ihre Kinder zum Unterricht übergeben könnten, und einige der angesehensten Familienväter wählten im Jahr 1789 unter mehreren ihnen vorgeschlagenen Theologen und Philologen den erst seit Kurzem von der Universität heimgekehrten S. zum Erzieher ihrer Söhne. Dieser hatte gleich in der ersten Zeit durch seine Bescheidenheit, liebenswürdige Manieren im Umgang und eine unermüdliche Thätigkeit die Liebe und Freundschaft aller Gelehrten und der ersten Kaufleute seiner Vaterstadt zu erwerben gewußt. Während er somit eine schöne Gelegenheit gefunden hatte, seine Thätigkeit zu entwickeln, lebte er als ein bescheidener junger Gelehrter mit seiner braven Mutter und zwei etwas älteren Schwestern in einem Hause wohnend, auf einfache, anständige Art, machte wenig Vergnügungen mit, sondern sammelte hier in stillen, wohlverwendeten Stun-

*) Denkrede am Begräbnißtage rc. von Dr. Wilh. Ernst Weber. Bremen.

Digitized by Google

den einen großen Theil des Wissens ein, das, besonders in Rücksicht auf Sprachkunde, ihn so sehr auszeichnete und ihm später in mancher ernsten und trüben Stunde ein Quell des Trostes und der Sammlung ward. Einen rühmlichen Beweis der Anerkenntniß auch von Außen her erhielt S. bald nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war. Das Konsistorium in Stade ernannte ihn im Jahr 1791 zum theologischen Kandidaten erster Klasse; noch im späten Alter erwähnte er bei passender Gelegenheit gern die Auszeichnung, ein Kandidat der Theologie von jenem Konsistorium erkoren zu seyn. Als ob mit diesen ersten Erfolgen das Glück des wackern Mannes begründet sey, folgte nun rasch eine ehrende Auszeichnung der andern. Schon im Jahr 1794 ward S. zum Kollaborator an der dasigen Domschule berufen und durch seine bewährte Brauchbarkeit als praktischer Leiter der Jugend trug er redlich zur Hebung jener Schule und somit zur besseren Erziehung der Jugend in Bremen bei. Im Jahr 1803 ward er zum Subrektor an dieser Schule ernannt und am 26. Juli 1805 zum Rektor derselben, welche im vorhergehenden Jahre (1804) den Namen Lyceum erhalten hatte. Seiner gediegenen und man darf mit Wahrheit sagen eleganten Kunde des klassischen Alterthums, wozu auch die jetzt unter den Schulmännern seltener werdenden Studien der morgenländischen Bibelsprachen kamen, gesellte sich eine höchst vortreffliche und sich im Sprechen wie im Schreiben gleich taktfest bewegende Fertigkeit im Englischen, Französischen, Spanischen und Italienischen; ja man kann S. geradezu ein Sprachgenie nennen, das sich mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit jedes Idioms auf eigne Hand bemächtigte und sich dessen sofort im Verkehr mit Eingebornen, die ihm der dasige Handelsplatz zuführte, oder die er auf seinen fleißigen Ferienausflügen antraf, bediente. Dasigen Freunden, die lange Jahre auf der pyrenäischen Halbinsel gelebt hatten, bereitete er dadurch die angenehmste Rückerinnerung, indem er sich mit ihnen in der majestätischen Sprache Kastiliens auf das Zierlichste unterhielt. Vielen jüngeren Männern, die für den kaufmännischen Beruf dieser Sprachen bedurften, ohne in jener früheren Zeit immer die erwünschte Gelegenheit zu finden, ist S. mit dieser Geschicklichkeit auf die erfolgreichste und dabei stets auf die humanste Weise nützlich geworden. Neben diesen reichhaltigen Sprachstudien war unserm S. die alte wie die neue Geschichte, war ihm Alles, was als sogenannte Realkenntniß die Gesammtanschauung der abgeflossenen wie der laufenden Weltverhältnisse zu erläutern dient, aufs Genaueste und Vollständigste gegenwärtig, wie es bei

einem ernsten, methodisch angestellten Fleiß in antiker und moderner Lektüre, der wirklich den Zweck hat, eine Höhe der Anschauung und des Urtheils in menschlicher Erkenntniß und nicht blos einen die Langeweile unbesetzter Stunden ausfüllenden Zeitvertreib oder die Papagaienkunst mitschwatzenden Modegeplappers zu erreichen, nicht anders seyn kann. S. war frei von aller Pedanterei; er dachte viel zu bescheiden, als daß er sich irgendwem mit seiner Gelehrsamkeit aufgedrungen hätte; er wußte viel zu viel, als daß er sich eingebildet hätte, Alles zu wissen; er hielt die Wahrheit zu hoch und heilig, als um sie zu einer Flittersonne seiner Eitelkeit aufzustutzen, und endlich war er ein zu ehrlicher, zu harmloser, zu uneigennütziger Jünger der Wissenschaft, als daß er sich nicht ein Gewissen daraus hätte machen sollen, sie auf sein Lebensschiff als das den Winden und dem Wetter sich gehorsam fügende Segel aufzusetzen. Und bei, ja trotz solcher Einfachheit war er vor den Menschen angenehm, bei Gönnern beliebt, unter den Weltleuten wohlgelitten. Diese Gesinnung lag in ihm als das köstliche Erbe seiner Geburt und Auferziehung in einem freien Staate; sie war genährt durch seine gründlichen Studien der klassischen Alten; er hatte bei Griechen und Römern nicht blos gelernt, was man zur Figur auf einem Katheder vonnöthen hat, er hatte da vor allem gelernt, als Mann und Bürger zu fühlen. Dadurch war sein Innerstes rein, klar und lauter geworden; er war der Lüge fremd, er haßte Gleisnerei, Rückhaltigkeit, die beliebte Kunst, den Mantel nach dem Winde zu drehen; er machte keine Worte, ja die Gewandtheit, kunstreiche Worte zu machen, war ihm durch die Natur versagt, aber seine Worte waren Abbild einer spiegelhellen, schminkelosen, unverfälschten Seele. Auch philosophischen Studien war S. nicht fern geblieben und die Klarheit und Sicherheit seines Urtheils in wissenschaftlichen, wie in praktischen Dingen trug den Stempel einer nach gutem älteren Herkommen regelrechten und mit logischer Schärfe verfahrenden Methode des Denkens. Seine akademischen Jahre waren in die Periode des lebhaft angeregten Kantianismus gefallen; er hatte dieses System mit arbeitsamem Antheil in sich aufgenommen, die Umwälzungen und abwechselnden Erleuchtungs- und Verfinsterungsphasen, welche dasselbe nach und nach durch den kritischen Idealismus, die Identitätslehre und zuletzt durch die Philosophie des absoluten Begriffs erlitt, ließen ihn, dem eine Anhänglichkeit an das einmal Liebgewordene von Haus aus Bedürfniß war und welchem der Schul- und Lehrberuf im späteren Leben für diese Region wissenschaftlicher Bestrebun-

Digitized by Google

gen nur noch eine Hospitantenmuße gestattete, unberührt. Dennoch blieb S., so umsichtig und gleichsam umschrieben seine philosophische Richtung sich zeigte (die bei Philologen eben auch sonst nicht häufige Kenntniß der Mathematik, in welcher er wohlbewandert und selbst lehrfertig war, mochte zu dieser trocknen Haltung das ihre beitragen), unendlich entfernt von jener beschränkten, neidischen Kleinlichkeit, auf Ansichten herabzusehen, wohl gar zu schmähen, die er sich zuzueignen keine freien Stunden gehabt oder keine Neigung empfunden hatte; und das zudringliche Geschrei der Schwärmer, das im Gehör des Publikums die Modenamen so leicht zu Mißklängen macht, konnte ihn nicht verleiten, daß er die Männer verunglimpft hätte, welche die Wahrheit auf andern Wegen suchten, als welche seine Zeit ihn selber geführt hatte. Doch wie S. als Gelehrter, als Schulmann eine höchst würdige Persönlichkeit darstellte, so gewinnt auch der zartsinnige, tieffühlende Mensch, namentlich in seinen ehelichen Verhältnissen die innigste Theilnahme. Im Jahr 1809 hatte er sich mit der Tochter des Bürgermeisters S. J. Diedrich Meier, Kunigunde, verheirathet. Wie rührend ergreift uns sein Bild, wenn wir erfahren, wie S., als ihm nach kaum 8jährigem Glücke die geliebte Lebensgefährtin, sein Trost, sein Segen, sein Genius, durch ein hitziges Nervenfieber plötzlich, ungeahnt, aus dem harmlosen Genuß alljährig wiederkehrender ländlicher Freuden von der Seite gerissen worden, sich die Gegenwart der Unersetzlichen festzuzaubern beflissen war, indem er deren gesammte Umgebung in dem Zustande ließ, wie sie sich im Momente des Abschieds befunden, so daß jedes Geräth, jedes Kleid, jedes Band an derselben Stelle blieb, wo sie es verlassen, und die Uhr, die ihrer Todesstunde geschlagen, nicht wieder aufgezogen wurde! Diese stumme Zeugenschaft seines Schmerzes, das trauliche Gemach, wo sein Theuerstes die Hülle des Irdischen von sich gestreift, wo alle Gegenstände ihm dessen fröhliches Walten über seine besten Tage zurückriefen, nahm im ganzen spätern Leben den Verlassenen auf zu Stunden ernster Sammlung, wehmüthiger Erinnerung, lebenssatter Zurückgezogenheit von der Welt; an diesem weihevollen Aufenthalte ruhte er von den Lasten seines Berufes aus, in diesem bereitete er sich ohne Zeugen vor zu der ersehnten, nun gewiß in seliger Genüge erfolgten Wiedervereinigung. In den Jahren, da dieses durch wechselseitiges inniges Ineinanderleben beglückte Paar Hand in Hand pilgerte, herrschte heitere Geselligkeit in dem unscheinbaren, aber bequemen und wohnlichen Rektorhause des Lyceums; der unermüdliche Lehrersinn des Gat-

Digitized by Google

ten vereinigte die Söhne angesehener ausländischer Familien als Kostgänger und Hausgenossen um ihn her; ihm und den gemeinschaftlichen Pflichten für die muntern Mitbewohner zu Liebe lernte die Hausfrau, nach ihrem leicht erregbaren, Alles rasch angreifenden Temperament binnen geringer Zeit das Englische so gründlich als vollständig nicht blos für die Conversation, sondern auch für Schriftstellerstudien und gemeinsame Lektüre; dazu besaß sie freilich von vorn herein einen gebildeten Geist, eine lebendige Empfänglichkeit für Literatur und schöne Künste, einen offenen Sinn für jedes Gute und Holdselige des höheren Daseyns. Ihre eigenthümliche Gefälligkeit und das seltene Interesse, mit welchem sie sich den wissenschaftlichen Zwecken ihres Gatten anschmiegte, war für diesen eine Quelle erhöhter Geistesfreuden, und selbst ein hervorstechendes, glücklich ausgebildetes Kunsttalent, insonderheit eine erfreuliche Virtuosität im Zeichnen, verschönte die den Gatten so vielfach erheiternden Bestrebungen der vielbegabten Frau. Von ihrem kunstgewandten Griffel zeugen in allen Zimmern des jetzt ausgestorbenen Hauses die sinnig verzierten Wände. Gleich ausgezeichnet waren die Gaben ihres Gemüths, ihr menschenfreundliches, an Leid und Freude aller ihrer Umgebungen warmen Antheil nehmendes Herz, ihr liebreiches, wohlthätiges Wesen gegen Jedermann. So trug freilich S. mit dem Sarge einer solchen Gefährtin den edelsten Schmuck seines Lebens, den süßesten Abschnitt seiner Tage zu Grabe. Das Landhaus, von woher die bereits Erkrankte in die Stadt zurückgebracht wurde, um nur eine kurze Frist später eine ewige Heimath aufzusuchen, ja selbst den ganzen Schauplatz dieser sommerlichen Erholung hat der Ueberlebende nie wieder betreten. Der zarte Liebessinn aber, welchen er den Erinnerungen an die Entschlafene widmete, erstreckte sich auf deren Geschwister und Angehörige und Alles, was ihnen an Wohl und Wehe begegnet ist, gewann ihm durch den ganzen Rest seines Lebens die lebhafteste Theilnahme ab. Noch in den letzten Tagen, als körperliche Ermattung und die sichtliche Abnahme aller Lebenskräfte seinen Geist gegen die Erde schon gleichgiltig gemacht hatte, als man bereits Besuch und Zuspruch der Entfernteren ablehnen mußte, als er mit schwerer und beklommener Brust nur noch einzelne abgebrochene Aeußerungen stammelte, gewährte die Erscheinung eines der nahestehendsten Angehörigen ihm einen heitern Augenblick. Diese Sorge, diese Liebe, diese Treue gegen das Haus, aus welchem er den Schutzengel seiner Tage unter sein Dach geführt hatte, bei den mannigfaltigsten Gelegenheiten im zartesten Sinn und durch die feinste Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit bewährt, hat den Entschlafenen in die Regionen der Ewigkeit begleitet und wird auch diesseits über das Grab herüber sein Andenken den späten Enkeln der Familie heilig erhalten. Wir haben hier nachzuholen, daß im Jahr 1814, als das deutsche Vaterland, vom Drucke der Fremdherrschaft durch muthigen Aufschwung, durch die Schärfe des Schwertes befreit, wieder fröhlich aufblickte und die Wissenschaften wieder gesegneteren Friedenszeiten entgegen sahen, S. von der Universität Gießen, ohne daß er im mindesten sich darum beworben hätte, in Anerkennung seines treuen Strebens in den Grenzen, die er sich selbst gesteckt hatte, honoris causa das philosophische Doktordiplom erhielt. S. war erfreut durch diesen öffentlichen Beweis der Achtung, denn der brave Mann soll sich freuen, wenn er von denen verstanden und geliebt wird, die er selbst achtet und ehrt; aber in seiner Bescheidenheit lehnte er es ab, von dem neuerlangten Titel in seiner Vaterstadt Gebrauch zu machen. Das Lyceum in Bremen, welchem S. als Rektor vorstand, war seiner inneren, organischen Einrichtung nach eben so wenig als das Pädagogium im Stande, hinreichend für die Universität vorzubereiten. Deshalb wurden, nachdem die Stadt dem französischen Kaiserreich einverleibt war, im Juni 1811 das Lyceum und das Pädagogium zusammengeworfen und der Kaiser dekretirte laut öffentlicher Ankündigung vom 1. Jan. 1812 die Errichtung einer Universität und eines Collège in Bremen. Diese Beschlüsse kamen jedoch nicht zur Ausführung und die vereinte Schule fristete ihre Existenz während der Franzosenherrschaft unter der Leitung unsers S., der um diese Zeit zum Professor ernannt wurde, und erst im Jahr 1815 fing man an, ernstlich auf eine zeitgemäße Verbesserung des öffentlichen höheren Schulwesens bedacht zu seyn. Diese trat im Anfang November 1817 wirklich ins Leben. Nach der am 23. Sept. 1817 bekannt gemachten Anordnung zerfällt die gesammte Hauptschule in drei Abtheilungen, deren jede ihren besonderen Vorsteher hat, der auch zugleich erster ordentlicher Lehrer ist. Diese drei Abtheilungen sind: die Gelehrtenschule, die Handelsschule und die Vorschule. Erstere bereitet in vier Klassen zur Universität vor und an ihr ward S. zum Vorsteher berufen. In derselben Ordnungsliebe, Genauigkeit und Lust zum Ertheilen des Unterrichts, die wir schon oben an ihm bemerkten, beharrte S., wenn gleich seine Milde und sein schlichter Sinn hier und da nicht die richtigen Mittel wählen mochte, um eine Schaar heranwachsender, lebhafter Jünglinge in den gehörigen Schranken einer guten Schuldisciplin zu halten. Nach dem Urtheil aller seiner ehe-

Digitized by Google

maligen Schüler konnte man bei gehöriger Aufmerksamkeit ungemein viel bei ihm lernen und seine Fertigkeit, im eleganteſten Latein sich auszudrücken, konnte seinen Schülern als nachahmungswürdiges Beispiel dienen. Mit allem Eifer strebte S., der selbst sich so streng in den Grenzen der Philologie hielt, gegen die Zersplitterung der Kräfte bei seinen Schülern, welche oft den Wahlspruch aus seinem Munde vernahmen: Non multa sed multum. Zwölf Jahre lang verwaltete S., treu unterstützt von seinen würdigen Kollegen, das Amt eines Vorstehers an der Gelehrtenschule, bis er im Jahr 1829 um Michaelis, da er ein Alter von 63 Jahren erreicht und 24 Jahre lang die Oberleitung der hohen Schule in Bremen geführt hatte, aus zunehmender Körperschwäche um seine Versetzung in den Ruhestand nachsuchte, die ihm auf das Ehrenvollste ertheilt ward. Aber nicht ganz mochte sich S. von einer Anstalt trennen, der er die besten Jahre seiner Manneskraft gewidmet hatte; deshalb behielt er sich den Unterricht im Hebräischen ausdrücklich vor, den er bis kurz vor seinem Tode mit gewissenhafter Vorliebe ertheilt hat. S. blieb auch in seiner neuen Lage fortwährend in lebhaftem Verkehr mit seinen früheren gelehrten Freunden; er blieb seinen Studien getreu und suchte außerdem durch öftere, zum Theil nicht unbedeutende Reisen seinen Gesichtskreis zu erweitern, sich Welt- und Menschenkenntniß mehr und mehr zu erwerben. In seinem Aeußeren durchaus schlicht und anspruchlos, im Innern klar über sich selbst und daher in seinen Ansichten fest, zu neueren Ideen nur schwer und zögernd übergehend, war S. in seinem ganzen Wesen ein Gelehrter der alten guten Zeit. Dabei war er im Umgange freundlich, entgegenkommend und Mancher fand bei ihm Rath, Trost und Hilfe. Zu seinen Freunden gehörte vorzüglich auch sein ehemaliger Kollege, der Professor Rump, welcher zugleich mit ihm in den Ruhestand versetzt wurde. Rump verwaltete nunmehr das Amt eines Bibliothekars auf der Stadtbibliothek und da der Tod ihn im Jahr 1837 von dieser Erde abrief, übernahm S. freiwillig bis zu der im folgenden Jahre getroffenen Wahl eines neuen Bibliothekars, die damit zusammenhängenden Geschäfte, stets erfreut, wenn ihm Gelegenheit ward, selbst in vorgerücktem Alter noch dem Staate zu dienen. So nahete denn bald auch der Tag, an welchem S. noch einmal erfahren sollte, daß die gute Saat, die wir mit redlichem Fleiß auf Erden ausstreuen, schon hienieden schöne Früchte trägt; daß aus der geistigen Sorge, die wir für Andere tragen, der prangende Blüthenstock der Dankbarkeit emporsprießt. O gewiß! so wie Verkennung

Digitized by Google

seiner Bestrebungen, falsche Deutung redlichen Wollens und Hintenansetzung, wenn er sich im Rechte der Tugend und Wahrheit fühlt, das Kränkendste ist, das einem Ehrenmanne widerfahren kann: — so ist wiederum Anerkennung dessen, was er in treuer Pflichterfüllung gewirkt, ist die Liebe und die Dankbarkeit derer, welchen er Wohlthaten erzeigt hat, sein schönster, heiligster Lohn. Und dieses ward unserm S. an seinem Ehrentag in vollem Maaße. Am 4. Juni 1789 war er zuerst als Privatlehrer in Bremen aufgetreten; am 4. Juni 1839 war der schöne Tag seines 50jährigen Lehrerjubiläums. Da traten diejenigen Männer zusammen, welche zuerst den Unterricht des biedern Greises genossen hatten, denen der Himmel die Freude verstattete, diesen frohen festlichen Tag noch zu erleben, und beschlossen, des Tages Feier würdig zu begehen. Zwei derselben überreichten dem Jubilar einen silbernen, mit passender Inschrift versehenen Ehrenpokal; die Verwandten und Freunde statteten ihm die herzlichsten Glückwünsche ab und mancher Brief von auswärtigen Bekannten und Freunden, so wie von mehreren ihn hochschätzenden Gelehrten langte an, mit den Ausdrücken der innigsten Theilnahme und Mitfreude. Der älteste Syndikus der Stadt gratulirte unserm S. im Namen des hohen Senates; das Kollegium der Aelterleute ließ ihm seine Theilnahme durch zwei Männer aus seiner Mitte bezeugen. Auch der Ehrenwein, den nach herkömmlicher Sitte der hohe Senat den würdigsten und verdientesten Männern bei passender Gelegenheit zu senden pflegt, blieb nicht aus und aus dem alten, weit berühmten Faß der Rose im Stadtweinkeller kam die duftende, dunkelglühende Spende mit freundlichem Gruß in das Haus des Jubilars, um den sich seine ehemaligen Kollegen und diejenigen, welche zuletzt bei ihm Unterricht genossen, besonders die Primaner, glückwünschend schaarten. Und ein Mann, der jetzt schon zu einer der ersten Stellen im bremischen Staate berufen ist, der einen Platz einnimmt unter den Vätern der Republik, hatte nicht vergessen, daß der Grundstein zu seinem jetzigen Glück durch seinen ehemaligen Lehrer, den Professor S., gelegt war, der ihn in eins der ersten hiesigen Handelshäuser damals einführte, dessen Chef er später ward. Er fühlte sich vor Allen berufen, seinem ehemaligen Führer einen redenden Beweis seiner Dankbarkeit zu geben und bat darum jene übrigen Herren, ihm zu erlauben, daß er das beschlossene Gastmahl dem Jubelgreis zu Ehren geben dürfe. Und so vereinigte denn dieser seltene Tag abermals den alten Lehrer mit dem Kreise seiner Schüler und mancher herzliche Toast wurde dem Ehren-

Digitized by Google

mann entgegen gebracht. Wie er bei seinem Reichthum, bei seiner Vielseitigkeit von Kenntnissen nimmer nach äußerem Ruhm und Ehre getrachtet; wie er, in schöner, liebenswürdiger Bescheidenheit, keine Erbitterung, keine Heftigkeit kennend, stets mit sich selbst abschloß und wohl wußte, wenn Andere nach äußerem Glanze haschten, daß ein Jeder nicht auf der Brust, sondern in der Brust den Stern und Kern trage, der seinen Werth bestimmt, — das ward an diesem Tage in wohlverdienter Anerkennung ausgesprochen und beurkundet. In den letzten Jahren seines Lebens hatte S. oft mit schmerzlichen Körperleiden zu kämpfen; aber er ertrug mit Ergebung, was ihm der Himmel auferlegte. Sanft entschlummerte er am oben genannten Tage im Alter von 76 Jahren 1 Monat und 14 Tagen. Sein Andenken wird unter uns bleiben!

297. Carl Friedrich Jäger,

Pfarrer zu Münchingen (Würtemberg);

geb. d. 22. Aug. 1794, gest. d. 28. Nov. 1842 *).

Der Verstorbene war zu Cannstadt geboren, wo sein Vater, der nachherige Dekan zu Waiblingen, Mg. Philipp Friedrich Jäger, ein ausgezeichneter Mathematiker und Kenner der neuern, namentlich der Schelling'schen Philosophie, damals Diakonus war. Seine Mutter war Christiane Friederike, geb. Stand von Stuttgart. Das zärtliche Kind flößte seinen Eltern längere Zeit Besorgnisse ein; mehr als einmal fürchtete man für sein Leben. Von seiner Mutter besonders hat es der Verstorbene gerühmt, daß er von ihr, als einer unter schweren Prüfungen bewährten Christin frühe zum Gebet und Wort Gottes angehalten worden sey. Dem von seinen Eltern genährten Wunsche gemäß bestimmte er sich für die theologische Laufbahn und wurde von Waiblingen aus, wo er bis zu seinem 14. Jahre die lateinische Schule besuchte, im Herbst 1808 in das niedere Seminar zu Denkendorf, 1810 in das zu Maulbronn aufgenommen. Noch sehr zart seinem Körper nach, verließ er das elterliche Haus und es war eine seiner zahlreichen, lebendigen Klostererinnerungen, wie er auf dem Grabe seines von ihm nie gekannten Großvaters, eines ehemaligen Professors v. Denkendorf, Linderung seiner gewaltigen Heimwehschmerzen gesucht und gefunden habe. Schon in den niedern Seminarien erwachte in ihm, nach dem Zeugnisse seines Freundes und Konpromotio-

*) Allgemeine Kirchenzeitung. 10. Heft. 1843.

Digitized by Google

nalen Pfaff (Nekrolog im Schwäbischen Merkur vom 6 Dec. 1842.), der Sinn für historische Forschungen, zunächst für die griechische und römische Literaturgeschichte. In Tübingen, wohin er 1812 kam, trieb er mit besonderer Vorliebe die historischen Studien. Daneben interessirte er sich nicht wenig für die Erscheinungen der neuern schönen Literatur. In der Theologie war es besonders der historische Theil, welcher ihn anzog, ohne daß er jedoch die Exegese und die Vorbildung für das praktische Amt vernachlässigt hätte, wie er denn namentlich der homiletischen Uebungen Bahnmeyer's dankbar gedachte. Dem lebendigeren Verkehre mit einem ausgedehnteren, obwohl gewählten Freundeskreis und den fleißigen Besuchen in mehreren Privathäusern, in die er eingeführt war, verdankte er vielen Genuß während seines Aufenthaltes auf der Universität und für die Folgezeit eine nicht gewöhnliche Gewandtheit im geselligen Umgange. Nachdem er im Frühjahr 1817 die akademischen Studien vollendet hatte, trat er in Kornwestheim bei Pfarrer Mg. Stang als Vikar ein und versah mit regem Eifer den Dienst bei einer Gemeinde, die ihm und den Seinigen auch nachmals in Liebe zugethan blieb. — Im Herbst 1820 ernannte ihn der Freiherr v. Gemmingen-Bürg zum Pfarrer in Bürg bei Neuenstadt an der Linde. Mit dieser Ernennung war ein Wunsch, der in dem Verstorbenen schon mehrere Jahre vorher auf einer Ferienreise aufgestiegen war, der Wunsch, einmal in diesem malerisch gelegenen Oertchen Pfarrer zu werden, in Erfüllung gegangen. Im Jan. 1821 verehelichte er sich mit Ulrike Wilhelmine, Tochter des Pfarrers Stang in Kornwestheim. — Das Pfarramt zu Bürg ließ ihm, so eifrig er sich alle Theile desselben angelegen seyn ließ und so oft und willig er auch in Verhinderungsfällen für seine Kollegen der Nachbarschaft eintrat, Zeit genug übrig, um sich mit seinen Lieblingsstudien, den historischen zu beschäftigen. In der Nähe von Bürg, in dem Gemming'schen Schlosse Prestenek, bei Stein im Badenschen, wohnte der Bruder seines Patrons, Freiherr Ludwig Eberhardt v. Gemmingen, ein vielseitig gebildeter, besonders in historischen Wissenschaften sehr unterrichteter Mann, zugleich Freund und Kenner der Kunst und im Besitze einer reichen und gewählten Bücher- und Kupferstichsammlung. Hier fand J. einen Schatz für seine Studien, dessen Benutzung ihm unbeschränkt zu Gebote stand. Von nun an wurde Geschichte, namentlich auch vaterländische, sein Hauptstudium, das er mit eben so großem Eifer als Erfolg betrieb. Hierbei ging er von dem richtigen Grundsatz aus, daß man, um etwas Tüchtiges zu leisten, sich nicht auf die

Auktorität früherer Geschichtschreiber verlassen dürfe, sondern selbst auf die Quellen zurückgehen müsse. Gründlichkeit der Forschungen zeigt sich auch in allen seinen Schriften, selbst in solchen, die er, wie sein Handbuch für Reisende in den Neckargegenden und im Odenwald eine Frucht mehrerer, vom Verfasser in diese seine Lieblingsgegenden ausgeführter Reisen und gründlicher geschichtlicher Untersuchungen — fürs größere Publikum verfaßte. Unter seinen eigentlich historischen Werken nennen wir: Die Burg Weinsberg. 1825. — Geschichte d. Stadt Heilbronn u. ihres ehemal. Gebietes. 2 Bde. Heilbronn 1828. — Mittheilungen z. schwäbischen u. fränkischen Reformationsgeschichte, nach handschriftl Quellen. 1. Bd.: Reformationsgeschichte von Heilbronn. Stuttgart 1828. — Ulms verfassungs-bürgerliches und kommercielles Leben im Mittelalter. Stuttg. u. Heilbronn 1831. (Der 1. Bd. des schwäbischen Städtelebens im Mittelalter.) Das letzte größere Werk J.'s war die in Gemeinschaft mit Hartmann bearbeitete Monographie: „Johann Brenz." Verschiedene kleinere Arbeiten lieferte er in die Studien der würtemberg. Geistlichkeit, in Justi's Vorzeit, in Illgen's Zeitschrift, in Gottschalk's deutsche Ritterburgen und andere. Nicht selten wurde er in kirchenrechtlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und manche Gemeinde verdankte ihm in Streitigkeiten über Zehnten, Baulast und Aehnliches erfolgreiche Aufschlüsse. Seinen geschichtlichen Studien verdankte er überdies eine nicht gewöhnliche Kenntniß der ältern Kunst, der deutschen sowohl, als der byzantinischen und alt-italienischen. Mehrere Aufsätze die er in das Kunstblatt lieferte, geben davon Zeugniß. Trotz dem Allen blieb er mit den wissenschaftlichen Fortschritten der Theologie in genauer Bekanntschaft. Sein erstaunenswerther Fleiß machte es ihm möglich, daß er nicht bloß die bedeutendern Schriften las, sondern gewohnt, die wichtigsten Eindrücke mit der Feder festzuhalten, einen großen Theil der neueren dogmatischen, exegetischen und dogmenhistorischen Werke excerpirte. Mit besonderem Interesse wandte er sich den Werken zu, in welchen er den biblischen Offenbarungsglauben näher begründet und gegen die vielfachen Angriffe der modernen Bildung vertheidigt fand. Seine wissenschaftliche Ansicht stand mit dem, was für sein Trost und Erbauung suchendes Herz, was für seine Prediger- und Seelsorgerthätigkeit Bedürfniß war, im vollsten Einklange. Ein Unterschied zwischen Wissen und Glauben fand für ihm nicht statt. Erwähnenswerth ist noch, daß er in der letzten Zeit besonders der Erforschung der Schriften des alten Testaments einen seltnen gewissenhaften Fleiß zuwandte.

Digitized by Google

Seine Predigten arbeitete er mit großem Fleiß aus. Reiche Textbenutzung, logische Disposition, edle Diktion, lebendige Entwickelung, hier und da frappante Themata zeichnen sie rühmlich aus. Das Wohl seiner Gemeinde lag ihm vor Allem am Herzen. Er war ihr geistlicher, wie in vielfacher Hinsicht ihr leiblicher Berather. Namentlich gilt dies gegenüber seiner ersten Gemeinde, der er 21 Jahre angehörte. Er kannte alle Glieder persönlich. Die nachwachsenden Bürger waren seine Schüler gewesen. In ökonomischen Angelegenheiten selbst erholten sie sich Raths bei ihm. Den jüngeren, besonders den Dienstboten, besorgte er Einlagen in die Sparkasse. Selbst praktischer Landwirth, gab er auch für Anbau und Betrieb der Güter manchen heilsamen Rath. In schwierigen Verhältnissen zur Grundherrschaft vermittelte er häufig, nie zum Nachtheile der Gemeinde. Beide Theile schenkten ihm ein gleich großes Vertrauen. Er stand, wie er selbst in seiner trefflichen Abschiedspredigt aussprach, zu seinen „Bürgern" in einem wahrhaft hausväterlichen Verhältnisse. In die längere Zeit seines Aufenthaltes in Bürg fielen manche häusliche Leiden und Sorgen. Zwar blieben ihm die 6 Kinder, die seine Gattin gebar, 4 Söhne und 2 Töchter, erhalten und wuchsen freudig heran. Vornehmlich war es der Tod seines geliebten Schwagers, Diakonus Heller von Möckmühl, der im Sommer 1831 beim Baden in der Jaxt ertrank, der ihn tief erschütterte. Schon vorher mit der Vormundschaft der Kinder eines verst. Verwandten beauftragt, hatte er nun Pflichten gegen die Witwe und Geschwister des Verstorbenen zu übernehmen. Ein anderer Verwandter, den er krank ins Haus genommen hatte, starb nach längern Leiden in Bürg. Seit dem Tode seines Schwiegervaters (1824) hatte seine Schwiegermutter und deren Schwester, gleichfalls Witwe, in seinem Haus ihre Wohnung aufgeschlagen. An dem Unterrichte seiner Kinder, der Söhne besonders, nahm er thätigen Antheil. Er schickte die letztern, meist schon in die Elemente der alten Sprachen eingeweiht, in die benachbarte Schule zu Neuenstadt, in welcher er längere Zeit den sehr gewissenhaften Präceptor durch Ertheilung von Unterricht in der allgemeinen und deutschen Sprachlehre nach Becker'schen Grundsätzen unterstützte. Neben dieser vielseitigen Thätigkeit schloß er sich keineswegs ab gegen die Freuden einer edleren Geselligkeit. Selten fehlte er bei einem Kränzchen eines Theils der Diöcesangeistlichen; den Familienfesten seiner benachbarten Freunde, den Promotionszusammenkünften anzuwohnen, war Genuß für ihn. Seine lebendigen Erinnerungen an die mit Freunden durch-

Digitized by Google

lebte Zeit, seine Heiterkeit, die auf dem Grunde der tüchtigsten Gesinnungen ruhte, machte ihn zu einem erwünschten, vielgeliebten Gaste, wo und wann er erscheinen mochte. Für seine wissenschaftlichen Leistungen fehlte es ihm nicht an Anerkennung, weder von Seiten der ihm vorgesetzten höchsten Behörden, noch von Seiten einzelner Gelehrten und ganzer Gesellschaften des In- und Auslandes. Die deutsche Gesellschaft zu Leipzig, die Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtskunde zu Freiburg im Breisgau, die (unter dem Minister v. Stein gegründete) Gesellschaft für die Herausgabe der Quellenschriftsteller der deutschen Geschichte zu Frankfurt, der würtemb. Verein für Vaterlandskunde, die historisch-theologische Gesellschaft zu Leipzig nahmen ihn nach einander zu ihrem Mitglied auf. Mit dem verst. Prälaten v. Pfister und dem Archivrathe Kausler arbeitete er eifrig an dem Plan einer officiellen Herausgabe der wichtigsten Dokumente für die würtemb. Geschichte. Der König nahm die im J. 1838 aus den hinterlassenen Papieren des verst. Pfister bearbeitete Geschichte der Verfassung des würtemb. Hauses und Landes, so wie die Monographie über Johann Brenz huldvollst auf. — Im Sommer 1841 wurde J. zu der außerordentlichen Synode, die mit Berathung über den Kirchenbuchs- und Liturgienentwurf beauftragt war, gewählt. Mit gewissenhafter Sorgfalt hatte er sich für diesen Zweck vorbereitet und obgleich er wegen öfteren Unwohlseyns und des in diese Zeit fallenden Todes seiner Schwester sich nicht mit dem ungetheilten Interesse, wie er es selbst gewünscht, den Verhandlungen widmen konnte, so verdankt das neue Kirchenbuch doch auch ihm, namentlich im geschichtlichen Anhange, mehrere nicht unwesentliche Verbesserungen. Die Erinnerung an die einzelnen Partien der Synodalverhandlungen bildete, nach einer schriftlichen Aeußerung von ihm, nachdem er wieder in seine ländliche Stille zurückgekehrt war, ein Asyl, in das er oft mit Freuden flüchtete. Bald darauf, im Sept. 1841, wurde er zum Pfarrer in Münchingen ernannt, wo er am 2. Nov. aufzog. Der verst. Stadtpfarrer Heyd von Markgröningen, auf dessen Nähe er sich innig gefreut, war einer der Zeugen bei seiner Investitur. So ungewohnt und mit seiner körperlichen Kraft nicht im Verhältnisse stehend, die neue Geschäftslast war, so fühlte er sich doch den verschiedenen Forderungen des neuen Amtes völlig gewachsen. Sein verständiger Eifer, sein Wohlwollen, mit dem er alle Glieder der Gemeinde umfaßte, seine entschieden christliche Richtung, das Ergebniß seiner seltenen Vertrautheit mit der

Digitized by Google

heil. Schrift, wie mit den exegetischen und ascetischen Werken der ältern und neueren Zeit, gewann ihm die Gemüther der Mitglieder der verschiedenen religiösen Gesellschaften. Nur ein Fall griff störend in seine sonst so befriedigende seelsorgerliche Thätigkeit ein: der ihm mitgetheilte Entschluß eines Gemeindemitgliedes, zur römisch-katholischen Kirche überzutreten. Welcher Art die Motive dieses Entschlusses nach Jäger's Wahrnehmungen und Schlüssen gewesen seyen, bleibe hier dahin gestellt. Nur so viel sey bemerkt, daß er seiner Pflicht, sich mit dem zum Uebertritte Geneigten über die ihn bestimmenden Gründe zu besprechen, auf das Gewissenhafteste nachkam und die entschieden falschen Voraussetzungen, die von wirklicher Bosheit herrührenden Verdächtigungen des Princips und der Handlungsweise unserer Reformatoren mit einer Klarheit und Entschiedenheit widerlegte, die nur einem eben so christlich erfüllten, als historisch durchgebildeten Geistlichen möglich ist. Das erste Jahr seiner pfarramtlichen Wirksamkeit in Münchingen war auch sein letztes. Er hatte derselben seine ungetheilte Kraft zugewandt. Kaum erst hatte er die Vorarbeiten zur Fortsetzung und Vollendung des Herzogs Ulrich von Heyd beginnen können. Mitten in seiner Thätigkeit hat der Herr seinen treuen Diener abgerufen, bei der er die Schmerzen der Trennung der Seinigen nicht schmecken durfte. In der Woche vor dem Adventfeste hatte er, durch Unterleibsbeschwerden schon etwas angegriffen, im Amt einen sehr angestrengten Dienst. An dem genannten Feste hielt er die Gottesdienste mit sichtbarem Eifer. Nachmittags fühlte er sich ermüdet, doch machte er noch einige Besuche bei einigen Beichtkindern. Er aß mit seiner Familie zu Nacht, ging nach dem Essen im Zimmer auf und ab und sprach vor Schlafengehen laut das Nachtgebet. In der Nacht traf ihn, wie es scheint, bald nachdem er sich zur Ruhe gelegt, ein Magenschlag, der seinem Leben, unbemerkt von den Seinigen, ein Ende machte. Morgens beim Erwachen fand ihn seine Gattin, welche in einem Zimmer neben ihm schlief, entseelt im Bette.

Julius Hartmann.

Digitized by Google

298. Franz Wolfgang Crönlein,

Definitor u. Pfarrer zu St. Christoph zu Mainz;

geboren den 18. März 1764, gestorben den 30. Nov. 1842 *).

Er wurde geboren zu Oberginsbach und am 27. Dec. 1793 zum Priester geweiht. Er erhielt nach einander die Kaplaneien zu Hainbuchenthal und Heusenstamm und die Pfarreien zu Guntersblum, Pfeffingen, Alsheim und endlich 1822 die Stadtpfarrei St. Christoph zu Mainz, welcher er 20 Jahre mit rühmlichem Eifer vorstand. Obgleich ein Greis, dessen Alter an 80 Jahre grenzte, hatte er die Kraft, seinem Seelsorgerberufe bis wenige Tage vor seiner Auflösung nachzukommen. Sein Andenken bleibt an den verschiedenen Orten, in denen er wirkte, im Segen. Seine Amtsbrüder verloren an ihm einen treuen und aufrichtig wohlwollenden Freund, der stets mit Rath und That zu helfen bereit war. Eine schöne und edle Seite seines Charakters zeigte er auch darin, daß er jüngern Priestern mit Liebe und Freundlichkeit entgegenkam, sie ermunterte und als vielerfahrener Seelsorger durch väterlichen Zuspruch recht heilsamen Einfluß auf jugendliche Gemüther ausübte. Seine Gastfreundschaft ist in der ganzen Diöcese bekannt.

* 299. Chr. Gottl. Joh. Schuster,

reitender Förster zum Oderhause bei St. Andreasberg a. d. Harze;

geb. i. J. 1778, gest. den 30. Nov. 1842.

Sch. war ein schlichter, aber biederer deutscher Mann nach altem Schrot und Korn; ein praktischer Forstmann, dem aber das Wissenschaftliche abging. Wie es sonst überall geschah, lernte er bei einem Förster; denn damals hatten wir noch keine Forstschulen. Als seine Lehrzeit beendigt war, vervollkommnete er sich noch als Gehilfsforstaufseher, ward aber doch bald zum gehenden Förster ernannt, zum Oderhause, einem einzelnen Forsthause an der Straße von Lauterberg nach Elbingerode. Diese Stelle bot so sehr viel Gehalt nicht, war aber dessenungeachtet ganz einträglich wegen der Jagd (und Sch. war einer der besten Schützen auf dem Harze, vor dem selbst die Wilddiebe Respekt hatten, obgleich er nie einen solchen erschossen) und der Wirthschaft, welche damit verbunden, so wie wegen der vortrefflichen Viehzucht, die auf den herrlichen Weiden so gut gedieh. Im Abrichten

*) Katholische Sonntagsbl. Jahrg. 2. Mainz 1843.

Digitized by Google

der Jagdhunde hatte er eine Berühmtheit erlangt, so daß selbst von ihm Hunde nach Polen rc. gingen. Auf die Bildung seiner Kinder verwendete Sch. viel und nicht umsonst; denn er erlebt Freude an ihnen. Wegen seines biedern und heitern Sinnes war er sehr beliebt und erwarb sich viele Freunde. Mit Vergnügen gedenke ich noch meines Aufenthalts als Hauslehrer in dieser biedern Familie. Die Einsamkeit des Ortes empfanden wir nicht. Für seine langjährigen treuen Dienste erhielt Sch. vor einigen Jahren den Titel als „reitender Förster."

Dielingen. Dr. Arendt.

300. Lucas Andreas Staudinger,

Pächter zu Gr. Flottbeck bei Hamburg;

geb. den 27. Jan. 1770, gest. den 30. Nov. 1842*).

Der Verewigte war in Ansbach geboren, wo sein Vater Kammerdiener eines Hofkammerraths von Hirsch war. Die Mutter starb nach der Geburt ihres Andreas, der zu seinen Großeltern im Marktflecken Schwandt kam, wo er nun in völlig zügelloser Wildheit aufwuchs, bei Tage Schweine hütete, bei Nacht das hochfürstliche Wild aus den Kornfeldern und Kohlgärten jagte, in seinem 10. Jahre noch nicht lesen konnte und keinen andern Ehrgeiz kannte, als einmal — Sauhirt zu werden. Der Vater war mittlerweile Wirth und Lohndiener in der freien Reichsstadt Nürnberg geworden und nahm den wilden Sprößling wieder zu sich, der bald in offenen Kampf mit der Stiefmutter gerieth, oft dem Hause entlief zu den Großeltern, einmal sogar im strengsten Winter barfuß, aber immer wieder eingefangen und endlich so weit gezähmt wurde, daß er in die Schule ging, in Privatstunden Latein lernte und Chorschüler an St. Lorenz wurde. Im Lernen überflügelte er bald alle Mitschüler, als Chorführer der Kurrende half ihm im Singen, das er nur nach dem Gehör trieb, seine herrliche Altstimme, die er bis ins 18. Jahr behielt. Im 15. Jahre konfirmirt, faßte er, aus Trotz gegen die Stiefmutter, zugleich aus Ehrgeiz, den Entschluß, das väterliche Haus zu verlassen und vom Stundengeben zu leben — bei Wasser und Brod, wobei er aber den ihn zuweilen besuchenden Großvater festlich traktirte, der Großmutter Geschenke machte, Armen gab, was er hatte

*) N. Priv. wöchentl. gemeinn. Nachr. von u. für Hamburg v. 25. Jan. 1843.

und sich mit fast allen ehemaligen Mitschülern überwarf; nur Witschel, der schon auf der Schule die klassischen Dichter in Hexametern übersetzte, blieb sein Freund. Durch ein Spiel um Haselnüsse verleitet, wurde Andreas ein leidenschaftlicher Spieler, machte Schulden, wollte Niemand ein gutes Wort geben und wanderte im Frühjahr 1789 aus Nürnberg, in der Tasche eine hebräische Bibel, Xenophon's Sokrates und — 30 Kreuzer. Im fürchterlichsten Schneegestöber einer Februarnacht stand er vor dem Hause der Großeltern, aber Stolz und Scham drängten ihn weiter, Stolz und Scham ließen ihn die kalte Aufnahme von Verwandten in Weißenburg verschmähen und lieber wurde die Bibel für 60 Kreuzer verkauft. In einem katholischen Dorfe entzückte er die Gemeinde durch seinen Gesang; mit sehr handgreiflichen Demonstrationen wollte ihn der Wirth zum Kantor, Schwiegersohn und Katholiken machen; den kaum Entflohenen packten österreichische Werber im Gebiete des Klosters (der Abtei) Elchingen und erklärten ihn, der keinen Paß habe, ohne Weiteres für einen k. k. Rekruten. Von der Herrschaft des Korporalstocks befreite ihn ein mitleidiger Aktuar, der ihm einige Gulden und einen Empfehlungsbrief an einen Professor in der nahebelegenen Reichsstadt Ulm gab. Dieser nahm ihn freundlich auf, beredete ihn aber, nach Nürnberg zurückzukehren. St. hatte indeß im Wirthshause Ulmer Chorschüler kennen gelernt, die voll des Rühmens waren von Schubart, dessen 10jährige Gefangenschaft auf dem Hohenasperg erst seit etwa einem Jahre beendet war; sie sangen seine Lieder: Auf, auf ihr Brüder und seid stark u. s. w. und in St. entstand der Gedanke, über Stuttgart zu gehen, um Schubart kennen zu lernen. Im Wirthshause zu Geißlingen fand er zuerst die Werke Friedrichs des Großen und dann eine Menge Bekannter von Schubart, der dort Schullehrer gewesen war. St. las und hörte und traktirte jeden Anekdotenerzähler so lange, bis ihm von den baaren Geschenken des Aktuars und des Professors — 4 Kreuzer übrig blieben, die er dem Mädchen als Trinkgeld gab. Von wilden Beeren und Wasser lebend, kam der Abentheurer in Stuttgart an und in ein ungehofftes Paradies, indem der von ihm so enthusiastisch verehrte Schubart ihn als Schreiber, als Korrektor seiner deutschen Chronik behielt, auf die Karlsakademie brachte, zum Singen und zum Deklamiren des Messias von Klopstock anhielt. So weit ein kurzer Auszug aus dem Anfange einer lebendig und naiv geschriebenen Autobiographie, die St. für einen Freund aufsetzte und bei der ihn der Tod überraschte. Von seinem spätern Leben ver-

Digitized by Google

danken wir freundlicher Mittheilung und eigener Bekanntschaft mit dem Verstorbenen Folgendes: Durch Schubart kam der 23jährige St. 1793 zu Klopstock, der ihn einige Monate beherbergte und beschäftigte und ihn dann dem Baron von Voght*) empfahl, da dieser einen Mann suchte, welcher ihm bei Wiederherstellung seiner, durch einen Brand des Wohnhauses in Klein-Flottbeck theilweise zerstörten Bibliothek helfen könnte. Diese Arbeit beschäftigte St. ein Jahr lang und eben so lange war er dann Hauslehrer bei dem Professor Unzer in Altona, worauf er 1795 zu Voght zurückkehrte und die Administration des Guts übernahm. Im Jahre darauf führte er seine noch jetzt lebende Gattin heim, Anna Catharina Schadendorf, die Tochter eines Gärtners. Anfangs in Ostorf, dann in Gr. Flottbeck angesiedelt, errichtete er hier, auf Voghts Rath, seine landwirthschaftliche Schule, die er bis 1812 fortsetzte, nachdem er bereits 10 Jahre früher bei der Steuerkommission angestellt war. Im J. 1805 ernannte ihn die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zum Associirten oder Ehrenmitgliede. In seinem letzten Lebensjahre schloß er sich bei einer denkwürdigen Gelegenheit wieder enger an die Gesellschaft, ward Vorsteher der Anstalt zur Beförderung des Land- und Gartenbaues, und als diese sich in die ökonomische Sektion der Gesellschaft verwandelte, trat er als Dirigent derselben ein. Am 30. Nov. 1842 wurde er in der Deliberationsversammlung zur Berichterstattung aufgerufen. „Herr Staudinger ist sehr krank," erscholl eine Stimme —; an demselben Abend hörte St.'s Herz auf zu schlagen! St. wird hoffentlich einen Biographen finden, der mit Sachkunde die Verdienste des Verstorbenen um den theoretischen und praktischen Landbau schildern wird, Verdienste, die St. sich als Voght's treuer Gehilfe erwarb, den Wohlstand des Landmannes dadurch hob. Fortwährend war er eifrig damit beschäftigt, der Landwirthschaft schädliche Erscheinungen im Gewächsreich nach ihrem Ursprunge auszuforschen und selbige möglicher Weise zu verbannen. Dahin gehören das Mutterkorn, der Brand im Weizen und der Duwock. Der letzte war besonders in den letzten Jahren Gegenstand von St.'s Untersuchungen. Er gerieth darüber mit dem Prof. J. G. C. Lehmann am Hamburger Gymnasium in einen literarischen Streit. Lehmann fühlte sich durch einige Aeußerungen St.'s beleidigt und verklagte denselben. Der Proceß wurde in zweiter Instanz gegen St. entschieden, der sich dieses Ur-

*) Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 318.

Digitized by Google

theil so sehr zu Herzen nahm, daß der zehrende Gram seine sonst so starke Konstitution zerrüttete, er anfing zu kränkeln und am oben genannten Tage von hinnen schied. Ein Freund schildert ihn so in einem öffentlichen Blatte: „St. war im eigentlichsten und rechten Sinne ein Weltbürger und doch gehörte er eigentlich mehr einer vergangenen Zeit an, als der Gegenwart. Wie manche große Männer ihrer Zeit voraneilen und wie die Morgenröthe eines kommenden Tages leuchten, so möchte ich unsern St. mit dem gigantischen Gebirge vergleichen, an welchem der letzte Schimmer des hingestorbenen Tages noch feurig verglimmt. So wie St. geworden ist, was er war, so wird heut zu Tage kein Mensch mehr gebildet. Dieser Mann mit der ehernen Stirn, mit dem felsenfesten Willen, aus den Brüsten der Natur selbst hatte er seine riesige Kraft gesogen, ein vielbewegtes Leben war seine Schule, die bittere Erfahrung, die harte Noth seine strenge Lehrmeisterin gewesen; darum war auch er streng und hart und leuchtete mit der Diogenesleuchte seines scharfen Verstandes in die Winkel des Truges und der Falschheit; seine Brust aber glich dem hartgefrornen Spiegel des Meeres, unter welchem ein tiefes, warmes Leben fluthet, ein ganzer Zaubergarten voll Poesie und der tiefsten Gefühle prangt." — Er schrieb: Entwurf zu einem landwirthschaftlichen Erziehungsinstitute. Hamb. 1797. — Freundschaftl. Erwiderung auf die Beurtheilung des Entwurfs. In den schl. holst. Prov.-Berichten 1797. H. 4. — Nachricht von der landw. Lehranstalt in Großflottbeck. Ebd. 1798. H. 3. — Ueber aussaugende Saaten. In d. Hamb. Addreß-Comtoir-Nachrichten 1807. — Ueber die Entstehung des Mutterkorns. Ebd. — Des Brandes. Ebd. — Ueber die Erziehung der Kartoffeln aus Saamen. Ebd. — Der landwirthschaftl. Erzähler. Zeitschr. Hamb. 1817. (Nur 17 Nrn.) — Ueber das Pflügen mit Kühen. In den landwirthschaftl. Heften d. s. h. patr. Gesellsch. H. 6 (1822). — Schreiben an Pogge üb. die Entstehung des Rostes. In den neuen mecklenb. Annalen 1826. Zweiter Brief darüber. Ebd. 1827. — Kritik d. landw. Schriften des Frhrn. von Voght. In d. schl. holst. Prov.-Berichten 1826. H. 2. — Vortrag üb. die Entstehung des Mutterkorns in der Versamml. der Naturforscher 1830 in Hamb. In Okens Isis 1830. — Bemerkungen üb. des Hrn. W. Becker's in Oldenburg Ankündigung eines Universalmittels gegen den Duwock. Im Alt. Mercur 1839 Nr. 183. — Commentar zu Hrn. Prof. Lehmann's Erklärung, die Preisaufgabe über den Duwock betreffend. Altona 1840. Zweiter Theil. Hamburg 1841. —

Digitized by Google

Praktische Erfahrungen u. Beobachtungen in dem Gebiete der Landwirthschaft. 1s Heft. — Ueber den Duwock (Equisetum palustre). Hamb. 1840.
Altona. Ergänzt v. Dr. H. Schröder.

* 301. Ferdinand Johann Albrecht Freiherr Wolffskeel von Reichenberg,

großh. s. weim. Kammerherr, Obrist u Bataill.-Kommandeur, Kreis- und Stadtkommandant von Eisenach, Ritter des Ordens v. weißen Falken 2c.;

geb. den 11. Juni 1778, gest. den 1. Dec. 1842.

Dieses alte fränkische, reichsritterliche Geschlecht theilte sich früher in die beiden Linien der Wolffskeele von Grumbach und der von Reichenberg. Die erstere Linie wurde nach Wilhelm W. von Grumbach's Gewaltthat gegen den Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, geächtet und ihrer Güter beraubt, und wohl mag auch die zweite von jener Zeit an eines Theils ihrer Besitzungen verlustig gegangen seyn. Der Vater des Verstorbenen, Joh. Karl Albrecht Freih. Wolffskeel von Reichenberg, herz. würtemb. Obrist und Kammerherr, Ritter des milit. Karlordens, auch Präsident des geh. Kriegsraths, stand bei der Geburt jenes Sohnes zu Stuttgart und starb später, im J. 1795, als Kommandant der Veste Hohentwiel. Unter der treuen und zärtlichen Pflege der Mutter, Susanna Dorothea, geb. Schulhaß aus Eßlingen, bis zu seinem 13. Jahre, wo er sie verlor, wuchs der Knabe in Gesundheit und edler Sitte auf und empfing darauf Unterricht und Erziehung in dem berühmten Militärinstitut zu Stuttgart, dem Carolinum. Während sein einziger älterer Bruder mit dem Austritt aus der genannten Militärakademie in das herzogl. würtembergische Heer eingereiht wurde, so trat er selbst etwas später, im J. 1795, durch besondere Verbindungen begünstigt, noch vor dem Tode seines Vaters in das königl. preuß. Heer und wurde als Lieutenant einem der zu Breslau garnisonirenden Regimente zugewiesen. Bald stieg er zum Secondlieutenant und Regimentsadjutanten daselbst auf. Für den jungen Krieger von Kopf und Herz trug die damalige bewegte Zeit Aufforderungen genug in sich, nach denjenigen Eigenschaften zu streben, welche sich auf dem Felde der Ehre geltend machen können; wir wissen, mit welcher Ungeduld das preußische Heer ein Jahrzehnd hindurch der Eröffnung des Feldzuges entgegensah. Das Jahr 1806 führte die Erfüllung der Wünsche herbei; allein der Ausgang einer so freudig begonnenen Unter-

Digitized by Google

nehmung war Allen schmerzlich und auch unserm W. v. R. im höchsten Grade nachtheilig. Durch das Bombardement und die darauf erfolgte Uebergabe von Breslau zum Kriegsgefangenen gemacht, konnte W. v. R. seiner Abführung nach Frankreich in die Gefangenschaft nicht anders, als durch das Versprechen entgehen, nicht weiter in der preuß. Armee zu dienen und sah sich auf solche Weise zur peinlichen Unthätigkeit in Mitte seiner schönsten Jahre verurtheilt. Schon vor dem Ausbruche des Kriegs, im J. 1805 hatte er sich mit dem Mündel des Grafen Sarbretzki — der Freiin Sophia Louise Wilhelmine von Mauderode verehelicht. In dieser nur aus Herzensneigung geschlossenen Verbindung suchte er Trost für sein durch die unheilvolle Unterbrechung seiner militärischen Laufbahn tief gekränktes Herz. Allein die äußerlichen Verhältnisse wurden, anstatt erfreulicher, mit jedem Tage betrübender für ihn und er sogar gezwungen, aus den preußischen Landen auszuscheiden und seiner Vasallenpflicht gegen seinen damaligen Lehnsherrn durch seine Rückkehr auf die Familiengüter in Franken nachzukommen, um nicht von deren Besitz und Genuß für immer ausgeschlossen zu werden. So lebte er mit seiner Familie vom J. 1810 an 2 Jahre hindurch auf dem Schlosse Reichenberg in stiller Zurückgezogenheit und harrte im Vertrauen auf Gott mit dem Umschwunge der politischen Verhältnisse einer Aenderung seiner thatenlosen, beengten Lage mit Sehnsucht entgegen. Endlich brach der Tag der Befreiung aus seiner unfreiwilligen Unthätigkeit für ihn an. Der verewigte Großherzog von Weimar, Carl August *), in dessen Landen schon einige Glieder dieser Familie heimisch geworden waren, berief auch ihn in seine Kriegsdienste. Im J. 1813 führte der durch Muth und Einsicht ausgezeichnete Soldat als Major ein Jägerbataillon und kämpfte an dessen Spitze gegen die von ihm entschieden gehaßten Feinde. Deutschland ward gerettet und W. v. R. zog mit als Sieger heim in den Schooß seiner ihm entgegenjauchzenden Familie. Nach seiner Rückkehr aus dem Felde empfing er, in Anerkennung seiner Verdienste, den Orden vom weißen Falken und das Patent als Obristlieutenant. Zum Kreis- und Stadtkommandanten von Eisenach ernannt, nahm er hier seinen dauernden Aufenthalt. Jetzt befand er sich in der Stellung, die seinen Wünschen ganz angemessen war. Mit musterhafter Pünktlichkeit und beispielloser Strenge gegen sich selbst besorgte er die Geschäfte seines wichtigen Berufs und während er sich in dem Umgange

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

Digitized by Google

mit seinen Waffengefährten, Freunden und Gebildeteren Eisenachs wohlwollend und gemüthlich bewegte, so fand er besonders in dem Kreise seiner Gattin und Kinder den höchsten Genuß und Ersatz für die vielfachen Entbehrungen in frühern bedrängnißvollen Zeiten. 3 Kinder starben den Eltern frühzeitig; von den überlebenden 3 Söhnen und 3 Töchtern stehen 2 Söhne bereits in großherzoglichen Militärdiensten und 2 Töchter sind verheirathet. Seine durch die Mühsale früherer Feldzüge wankend gewordene Kraft brach der unerwartet schnelle Verlust seiner treuen Lebensgefährtin durch den Tod im J. 1841; nie ist er wieder recht froh geworden und ob er auch mit großer Selbstbeherrschung sein inneres Weh vor den Augen der Welt zu verbergen wußte und seiner Dienstpflicht in allen Stücken mit sorglicher Treue oblag und zuletzt noch die Feierlichkeiten zum Empfang des erbgroßherzoglichen hohen Brautpaares in Eisenach rüstig zu leiten schien, so war er doch reif zu seinem eigenen Tode. Wenige Monate vorher hatte ihn sein Fürst zum Obristen ernannt. Das Begräbniß v. Wolffskeel's fand am 4. Dec. 1842 Nachmittags 3 Uhr statt. Der Leichnam wurde von 12 Unterofficieren getragen: die 4 ältesten Officiere hielten das Leichentuch. Das halbe Bataillon, kommandirt vom Kapitän Simion, gab die Leichenparade und drei Salven über das Grab während der Einsenkung und das Sängerkorps des Bataillons sang zwei dazu vom Professor Müller gedichtete Lieder. Gilt es, uns ein Gesammtbild des Verewigten zu entwerfen, so müssen wir es also zeichnen: Der Obrist W. v. R. war mittlerer Größe, kräftig und gedrungen gebaut; die starken und kräftigen Züge seines Angesichts wurden durch eine unbeschreibliche Gutmüthigkeit seiner klaren braunen Augen gemildert. Zum Hofmann war er nicht geschaffen und gebildet; aber er war ein ächter deutscher Biedermann, der das Herz auf der Lippe trug, liebenswürdig in seinem Hause und in dem Kreise seiner Verwandten, anspruchslos in seiner amtlichen Stellung, ehrenhaft gegen seine Kameraden. Trug er auch nicht die gereiftere Bildung höherer Staabsofficiere der Gegenwart in sich, so besaß er doch den schnellen Blick, die besonnene Ruhe und das tapfere Herz, wodurch jene so häufig ersetzt, ja übertroffen werden. In dem sogenannten Garnisondienste war er Meister.

Digitized by Google

* 302. Paul Christian Hilner,

Pastor zu Arzberg (Preuß. Sachsen);

geb. den 27. Jan. 1764, gest. den 2. Dec. 1842.

Sohn des M. Hilner, Pastor zu Rüsseina, Ephorie Meißen. Er besuchte die Kreuzschule in Dresden, studirte dann in Leipzig, von wo er 1787 abging und sich bis zu seiner Anstellung in Dresden mit Unterrichten beschäftigte. 1794 wurde er als Diakonus zu Altleißnig angestellt, wo er sich im folgenden Jahre mit der Tochter des Pastor Heymann in Ziegenhayn, bei Meißen, verehelichte. 1803 wurde er als Pastor nach Arzberg, Ephorie Belgern, versetzt. Wegen Altersschwäche hatte er im J. 1842 freiwillig sich emeritiren lassen und starb in Belgern am oben genannten Tage.

K. Kalcher.

* 303. Th. H. Sextro,

Bibliotheksekretär zu Hanover;

geboren im J. 1799, gestorben den 2. Dec. 1842.

Er ward zu Hunteburg (im Osnabrückschen) geboren, woselbst sein Vater als Amtsvogt stand, der aber, weil er studirt hatte, den Titel „Amtschreiber" erhielt. Die erste Bildung empfing derselbe von Hauslehrern und später auf dem Gymnasium zu Osnabrück. In Göttingen studirte er die Rechtswissenschaften. Als er seine Studien beendigt, ward er bei der königl. Bibliothek in Hanover angestellt und vor wenigen Jahren erst zum Sekretär ernannt. Wegen seiner gediegenen Kenntnisse war er sehr geachtet. Für das gesellschaftliche Leben zeigte er wenig Sinn, lebte vielmehr nur der Wissenschaft. Er war nicht verheirathet.

Dielingen. Dr. Arendt.

304. Karl Anton Blanchard,

Theatermaler zu Leipzig;

geboren den 17. Juni 1768, gestorben den 6. Dec. 1842 *).

Dieser wahre Biedermann, der durch seinen letzten Willen noch im Tode als Wohlthäter der leidenden Menschheit erschien, war in Leipzig geboren, wo er seinen Vater, der damals dort Lehrer der Tanzkunst war, schon früh verlor.

*) Leipziger Tageblatt 1843, Nr. 3.

Digitized by Google

Ein Freund seines Vaters, welcher nach des Letztern Tode dessen Geschäft übernahm und fortsetzte, Olivier, nahm sich jedoch der von demselben hinterlassenen Familie als ein zweiter Vater an, so daß der Mutter die Erziehung ihrer 3 Söhne möglich wurde. Der jüngste derselben, welcher ebenso, wie seine beiden andern Brüder, schon früh vorzügliche Talente für die Schauspielerkunst entwickelte, entschied sich jedoch bald für die Malerkunst, zu der er sich nicht minder hingezogen fühlte und wurde ein Schüler des berühmten Oeser, der ihn so lieb gewann, daß er ihn sogar in sein Haus aufnahm, in welchem er 12 Jahre lang ununterbrochen verblieb. Neben der Malerei beschäftigte er sich jedoch auch mit andern Künsten und Wissenschaften, wurde, 19 Jahre alt, unter die Zahl der Studirenden auf der Leipziger Universität aufgenommen und besuchte mehrere Jahre hindurch die Vorlesungen über Philosophie, Geschichte und Aesthetik mit größtem Fleiß und Eifer. Der Theatermalerei besonders zugewendet, fand er bei Gelegenheit eines Besuchs, den er seinem ältern Bruder, einem sehr beliebten Schauspieler und Regisseur in Breslau abstattete, bei dem dortigen Theater Anstellung. Aus Liebe zu seiner Vaterstadt kehrte er jedoch im Jahr 1809 nach Leipzig zurück, und verließ es bis auf kurze Abwesenheiten nie wieder. Ungefähr 10 Jahre vor seinem Tode machte ihm zunehmende Augenschwäche und Brustleiden den Fortbetrieb seiner Kunst unmöglich. Sein biederer Charakter, sein der Freundschaft stets geöffnetes Herz, sein vielseitig gebildeter Geist und sein heiterer Sinn machten ihn vielen, selbst angesehenen Familien lieb. Sein durch Fleiß und Sparsamkeit erworbenes kleines Vermögen erhielt durch die ihm später zugefallene Hinterlassenschaft seines väterlichen Freundes, des oben erwähnten Olivier, einen nicht ganz geringen Zuwachs, so daß er jetzt, auch ohne Kunsterwerb, wenigstens ohne drückende Nahrungssorgen leben konnte. Da führte eine unglückliche Spekulation mit ausländischen Staatspapieren den Verlust fast seines gesammten kleinen Vermögens herbei und brachte ihn der Verzweiflung nahe. Indeß starb gerade zu dieser Zeit sein älterer Bruder in Breslau, und da er vermöge einer von demselben getroffenen testamentarischen Verfügung den größten Theil von dessen nicht ganz unbedeutender Verlassenschaft ererbte, so schien ihm dadurch jener Verlust ziemlich wieder ersetzt zu werden. Allein gar bald gingen die ungünstigsten Nachrichten über ein von seinem verstorbenen Bruder ausgeliehenes, fast den einzigen Gegenstand seines Nachlasses ausmachendes Kapital ein und dessen Verlust schien so unvermeidlich, daß B. schon geneigt

Digitized by Google

war, einem auswärtigen Spekulanten, der ihm kaum den zehnten Theil für jene Forderung bot, sein Ohr zu öffnen. Auf Freundes Rath wies er diese und andere ihm sonst gemachten Anerbietungen standhaft zurück und nach Verlauf mehrerer unter banger Furcht und Hoffnung verlebten Jahre wurde jenes Kapital gerettet. Durch dieses glückliche Ereigniß konnte B. seine letzten Lebenstage ruhig und ohne Nahrungssorgen beschließen. Er gab seiner Dankbarkeit gegen die Vorsehung dadurch Ausdruck, daß er einen nicht geringen Theil seines kleinen hinterlassenen Vermögens milden und gemeinnützigen Zwecken zuwandte. Die Leipziger Armenanstalt erhielt 400 Thlr., das Waisenhaus 200 Thlr., die Freimaurerloge Minerva zu den drei Palmen 150 Thlr., die homöopathische Heilanstalt 100 Thlr., das Taubstummeninstitut 150 Thlr., die Heilanstalt für Augenkranke 150 Thlr., das Hebammeninstitut 100 Thlr. und die katholische Schule 50 Thlr.

305. Dr. Christ. Heinrich Bünger,

kurf. hess. geh. Medicinalrath, Prof. der Anatomie u. Direktor des anat. Inst., Ritter des Hausordens v. g. Löwen zu Marburg;

geb. den 11. Okt. 1782, gest. den 8. Dec. 1842 *).

An B. verlor die Universität Marburg einen ihrer würdigsten, thätigsten und geliebtesten Lehrer, das Land, weit über die Gränzen Hessens hinaus, einen der ausgezeichnetsten Aerzte, die anatomische Wissenschaft einen ihrer vollendetsten Techniker. Er starb, was selten von einem Menschen gesagt werden kann, ohne Feinde; seinen Verlust beklagen viele seiner wahren Freunde, beklagt die ganze Stadt, in der er wandelte, betrauern alle, die ihn jemals kannten. Ohne daß er durch literarische Thätigkeit sich bekannt gemacht hätte, war sein Ruf als vollendeter Operateur im ganzen Felde der Chirurgie und, was viel sagen will, als der glücklichsten Chirurgen einer, weithin durch Deutschland gedrungen, war die von ihm geschaffene anatomische Anstalt, waren seine Präparate und seine Lehrgabe weithin anerkannt und mit Recht gepriesen. Schüler und hilfsbedürftige Leidende zogen ihm von weitem her zu. Seinen Charakter bezeichneten Milde, Menschenfreundlichkeit und Vergessen seiner selbst, mit bereitwilliger Anerkennung jeder fremden Subjektivität, kulminirend in einer wirklich seltenen Bescheidenheit, da wo von seinem Verdienste die Rede war. Eine Leidenschaft kannte er

---

*) Zum Andenken an 2c. Bünger 2c. Marb. 1843.

Digitized by Google

nicht, als die für sein Institut, für die leidende Menschheit und für alles Gute, was er als solches erkannt, thätig zu seyn. Diesem Triebe zu ernster Thätigkeit folgen, Ruhe uud Erholung opfern und, leider ohne Rücksicht auf Gesundheit, den schädlichen Einflüssen in den großen kalten Räumen des Anatomiegebäudes sich exponiren, das war die Ursache, daß uns der sonst noch kräftige Mann schon in so frühem Alter geraubt worden ist. Unter dem berühmten Loder *) in Halle gebildet, ging B. bei der Aufhebung der dortigen Universität durch Napoleon nach der unglücklichen Jenaer Schlacht auf die Universität seines Vaterlandes, nach Helmstädt, zurück und kam nach Aufhebung dieser Universität, im J. 1810, mit dem Professor der Anatomie, Bartels, als dessen Prosektor, nach Marburg, dem Rufe seines Lehrers und Freundes Loder, der inzwischen nach Moskau gegangen, die deutsche Heimath vorziehend. Als Bartels von Marburg nach Breslau weggegangen, wurde ihm das anatomische Institut, nach damaligem Zuschnitte ein kümmerliches Kind, zur Pflege übertragen. Es ist in dieser Pflege groß geworden. Ihm, der bald mit Leib und Seele ein Hesse geworden war, der zweimal glänzende Anerbietungen einer nordischen Universität ausgeschlagen, wurde sein sehnlichster Wunsch, das Ziel seines Lebens, in seinem vorletzten Jahre durch die Gnade des Kurprinzen und Mitregenten gewährt. Für die unter seinen Händen ausgezeichnet reich erblühte anatomische Sammlung, für die nach und nach mit allen Lehrmitteln reich versehene anatomische Anstalt wurde ein prachtvolles Gebäude errichtet. Er hat das Glück erlebt, in diesem würdigen Tempel der Naturwissenschaft noch ein Jahr die Arbeiten seiner geliebten Schüler zu leiten — mit jener Begeisterung, die unter seinen Händen die todten Reste des Menschenlebens wieder belebte und an ihnen den lebendigen Proceß selbst zu jener vollen Anschauung brachte, deren Bild in der dankbarsten Erinnerung jedem seiner Schüler unvergeßlich bleiben wird. Die Spitze seiner Wünsche, in diesem Gebäude die anatomische Sammlung noch systematisch ordnen und katalogisiren zu können, hat ihm der unerforschliche Rathschluß des Schicksals geknickt; er hat aus der Welt gehen müssen, ohne diese letzte große Arbeit angefangen zu haben. — Für die Geschichte der anatomischen Technik bleibt er unsterblich durch die Vollendung seiner anatomischen Arbeiten jeder Art. Seine Blutgefäßinjektionen aller Organe erreichen die vortrefflichsten und sind vollkommen zu nennen.

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 293.

Seine Lymphgefäßinjektionen können denen Frohmann's an die Seite gestellt werden. Seine Nervenpräparate sind an Präcision und Genauigkeit nicht übertroffen; sie sind beweisend für mancherlei bestrittene Punkte in der Lehre von den anatomischen Verhältnissen des Nervensystems. Seine Schüler können es bezeugen, daß er Nerven an der harten Hirnhaut, am Ganglion intercaroticum, sympathische Nerven an dem Hirnanhang ꝛc. dargestellt hatte, ehe diese auch durch andere Forscher entdeckten Verhältnisse der Literatur einverleibt wurden. Er war der erste, der in geschlossenen Schädelbasen von Thieren und Menschen die knöchernen Gehörwerkzeuge in ihrer natürlichen Lage auf das vollendetste ausarbeitete. Derartige Präparate, die er schon unter Loder gefertigt, zieren noch jetzt die Kabinete von Moskau und andern Universitäten. Für die Geschichte der chirurgischen Technik hat er das bleibende Verdienst, zuerst die beiden arteriae carotides communes am lebenden Menschen unterbunden zu haben; er hat mit seltener Virtuosität und ausgezeichnetem Erfolge plastische Neubildung verlorner Körperstellen (Rhinoplastik, Blepharoplastik ꝛc. ꝛc.) vielfältig ausgeführt. Die arteria subclavia hat er über dem Schlüsselbein, die iliaca communis in der Bauchhöhle unterbunden. Hunderte, denen er die Gesundheit wiedergegeben, das Leben erhalten, erinnern sich mit seligem Dankgefühle, wie unter der Hand dieses humanen und milden theilnehmenden Chirurgen sich der Balsam des unbedingten Vertrauens in ihre bangen Seelen ergossen, wie auf fast wunderbare Weise ihre Schmerzen sich durch dieses Vertrauen gemildert haben. Wie wirklich großartig die vollkommene Sicherheit und Ruhe war, mit welcher er die subtilsten und gefährlichsten Operationen unternahm und ausführte, können freilich nur die Wenigen wissen, die ihm als Fachgenossen assistirend und zuschauend zur Seite gestanden; wohl aber mag es jeder Arzt begreifen, der leider Gelegenheit gehabt, rohe und unsichere Operateure planlos mit dem Messer in den Leibern seiner Brüder umherirren zu sehen. Als Mann von 60 Jahren ging unser B. von uns. Daß er am Geiste noch ein Jüngling war, das beweist der Feuereifer, mit welchem er den Fortschritten seiner Wissenschaft bis zur letzten Stunde gefolgt. Zuletzt noch beschäftigt mit einer völlig neuen Methode, Augenpräparate darzustellen, hat er in den letzten Jahren seines Lebens mit der größten Unermüdlichkeit den in dieser Zeit so wichtig gewordenen mikroskopischen Forschungen über die Molekularorganisation des Körpers obgelegen, eine neue Methode plastischer Nachbildung anatomischer Gegenstände in Gyps, nach Art

Digitized by Google

der Pariser Darstellungen von Thibert, sich mit dem Eifer eines Jünglings zu eigen gemacht, in der Ausübung der gewagtesten Tenotomie, unmittelbar nach dem Bekanntwerden derselben, die ausgezeichnetsten Erfolge unzählige Male erreicht.

306. J. F. Carus,

Kaufmann zu Zwickau;

geb. den 12. Juni 1774, gest. den 8. Dec. 1842*).

Zu Bautzen geboren, genoß er von seinen wohlhabenden und gebildeten Eltern eine sorgfältige und gute Erziehung. Sein Bruder starb als Prediger und Professor der Philosophie in Leipzig C., ein tüchtiger, umsichtiger Kaufmann, liebte und übte in den Stunden der Muße vorzugsweise Musik. Sein großes, schönes Haus stand jedem Künstler, er mochte Musiker, Schauspieler, Deklamator, Sänger rc. seyn, offen. Sie fanden hier gute Aufnahme und treffliche Verpflegung und hielten sich oft zu Tagen, Wochen und Monaten hier auf. Die Genüsse, die diese Künstler durch ihre Leistungen verschafften, wollte er aber nie für sich allein haben, immer mußten seine Freunde und jeder Genußfähige in seiner Umgebung daran Theil nehmen. Andern Freudengenüsse zu verschaffen, war seinem Herzen Bedürfniß, und in Uebung und Genuß von Musik, traulicher Unterhaltung über Kunst und wissenschaftliche Gegenstände fand er nach den Mühen des Tages Erholung und neue Lebenskraft. Sein innigster Musikfreund und Leiter seiner musikalischen Unterhaltungen war der als Mensch, Künstler und Gelehrter allgemein geachtete Organist und Musikdirektor Aug. Bergt **), der, in seiner Nähe lebend und wirkend, eine große Anzahl Kompositionen besonders für C. schrieb, andere schon vorhandene für ihn arrangirte und selbige für mehrstimmigen Gesang oder C.'s Lieblingsinstrumente (Violine, Guitarre und Fagott) einrichtete. Nicht nur mit den inländischen berühmtesten Künstlern war und blieb C. in fortwährender Verbindung (so mit Dotzauer, Kummer, Schmidt ***), Peschel, Matthäi, Solbrig †), Horack, dem ausgezeichneten Tenoristen Bergmann ††) u. A.), sondern auch auswärtige und fremde (Swoboda, Schuar mit dem unsichtbaren Mäd-

*) Zeitschrift f. Musik. 1843. Nr. 7.
**) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 207.
***) — — — — 5. — — — S. 877.
†) S. N. Nekr. 16. Jahrg. S. 1153.
††) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 593.

Digitized by Google

chen, Scheller u. A. m.) waren ihm befreundet. Sein richtiger, geübter Blick entdeckte oft bei jungen, in seiner Nähe sich aufhaltenden Menschen die in ihnen schlummernden Talente, auf die er sie aufmerksam machte und sie zur Ausbildung derselben ermunterte, und ihnen auch wohl durch Unterstützung die Mittel und Wege erleichterte, z. B. der Sänger Gerstäcker*), die Schauspieler Karl und Emil Devrient rc. (die letzteren beiden jetzt berühmten Künstler sollten sich erst dem Kaufmannsstande widmen und waren längere Zeit auf dem Komptoir der großen Devrient'schen Fabrik, der C. als Geschäftsführer vorstand). So wirkte C. wohlthätig für die Kunst und freudeschaffend für seine Freunde, so wie früher in Bautzen, so auch später bis zu seiner Auflösung in Zwickau. C. erkrankte Ende Monat Mai 1841, die Kunst der Aerzte in Zwickau, so wie in Leipzig, wo er sich 5 bis 6 Wochen befand, vermochte nichts gegen die Zerstörung seiner Lebenskräfte. Am 10. Dec. wurde seine irdische Hülle zur Ruhe getragen und viele seiner Verehrer folgten dem Sarge. Als sich der Zug dem Gottesacker näherte, erklang eine Trauermusik von dem Zwickauer Hautboistenkorps, das sich freiwillig an seinem Grabe eingefunden hatte, und als der Sarg in die Gruft gelassen worden war, sang der Männerchor des Gesangvereins ein Lied.

* 307. August Friedrich Wilhelm von dem Knesebeck,

königl. hanov. Generalmajor a. D. und Ausreuter am Kloster St. Michaelis zu Lüneburg;

geb. den 18. Juni 1775, gest. den 10. Dec. 1842.

Die Stammgüter der Familie v. d. K., im Lüneburgischen und in der Altmark gelegen, werden in den brandenburgischen sowohl, als in den lüneburgischen Annalen häufig erwähnt. Sie besitzt Urkunden bis zum Jahr 1248 und Familientraditionen, die sich noch höher hinauf erstrecken. Das nun verewigte Mitglied dieser Familie wurde in Ratzeburg geboren, wo sein Vater, Erbherr auf Greße im Mecklenburgischen und Corvin im Lüneburgischen, als mecklenburgisch-strelitzischer Oberhauptmann angestellt war. Er war das jüngste von 3 Kindern und stand erst in seinem 5. Lebensjahr, als ihn das Unglück traf, seinen Vater zu verlieren. Die Sorge für seine Erziehung fiel seiner Mutter anheim.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1165.

Digitized by Google

Diese, eine geborne von Hattorf, letzter Sproß und Erbin eines Geschlechts ausgezeichneter hanoverscher Civilstaatsdiener, von denen 2 als Geheimeräthe ihrem Fürsten in England zur Seite standen, war eine Frau gleich ausgezeichnet an Herz als an Verstand. Obgleich noch jung, liebenswürdig und reich, entsagte sie jeder zweiten Verbindung und widmete sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, so wie der Verwaltung ihres eigenen und des Vermögens ihrer Kinder; ihren Hauptgenuß fand sie im Umgange mit wenigen ausgesuchten Freunden und Freundinnen. Ihre Menschenliebe und ihr Wohlthätigkeitssinn vermochten sie, überall mit Rath und That einzugreifen, wo immer ihre Beihilfe in Anspruch genommen wurde, und bis auf diese Stunde gibt es noch Manche, welche ihr Andenken segnen. Unser A. v. d. K. erhielt eine sorgfältige Erziehung und wurde schon am 18. Mai 1790 als Fähndrich im 11. Infanterieregiment zu Lüneburg angestellt, verweilte jedoch noch auf der Ritterakademie zu Brandenburg, bis er im Jahr 1792 als Sekondlieutenant in die Garde du Corps übertrat. Das folgende Jahr sah ihn schon auf dem Marsche nach den Niederlanden, indem sein Regiment mit zu dem hanoverschen Korps gehörte, welches damals von England gegen Frankreich in Sold genommen war. Der 17jährige Sekondlieutenant nahm gleich mit Antheil an dem Treffen von Famars am 23. Mai 1793, wo die 2 Schwadronen Garde du Corps 3 ihnen gegenüberstehende französische im glänzendsten Gefecht über den Haufen warfen, bei der hitzigen Verfolgung aber auch bedeutend verloren. Unser Sekondlieutenant war damals noch ungewöhnlich klein und zart; er ritt am rechten Flügel der ersten Schwadron und würde in dem Gemenge vielleicht vom Pferde gehauen worden seyn, wenn ihn nicht ein langer, baumstarker Korporal gerettet hätte. Er kam mit dem Verluste seines Hutes davon. Die andern Ereignisse der meist unglücklichen Kampagnen in den Niederlanden gaben dem tapfern Regimente weniger Gelegenheit sich auszuzeichnen; nur bei dem Ausfall aus Nimwegen, Ende 1794, konnte es seine Ausdauer im Geschützfeuer zeigen, in welchem es mehrere Stunden hielt und nicht unbedeutend verlor. Norddeutschland war durch die in Folge des Baseler Friedens gezogene Demarcationslinie geschützt und die hanoverschen Truppen blieben zum Theil auf dem Kordon stehen, zum Theil rückten sie wieder in die Friedensquartiere ein. Der Verewigte, welcher im Felde zum Premierlieutenant avancirt war, hatte das Glück, nach kaum zurückgelegtem 26. Lebensjahre zum Rittmeister befördert zu werden. Bald darauf, am 2. Dec.

Digitized by Google

1801, fand seine Vermählung mit dem Fräulein Friederike von Bothmer aus dem Hause Landesbergen Statt, aus welcher Ehe 6 Kinder entsprossen sind, welche sämmtlich, so wie auch die Witwe, den Verewigten überlebt haben. Aus diesen glücklichen Verhältnissen riß, neben so vielen Andern, auch unsern v. d. K. das für das Kurfürstenthum Hanover so unheilschwangere Jahr 1803 heraus. Die Ereignisse dieses Jahres sind bekannt und es lebt noch im frischen Andenken der Hanoveraner, wie ihr vom größten Muth entbranntes Heer höheren politischen Rücksichten weichen mußte und in Folge der Kapitulation von Artlenburg aufgelöst wurde. Aus den Trümmern desselben wurde indeß gleich darauf die englisch-deutsche Legion gebildet und der Rittmeister v. d. K. war einer der Ersten, welche in dieselbe übertraten; schon im Februar 1804 wurde er in dem von seinem Schwager v. Bock errichteten 1. schweren Dragonerregiment als Rittmeister und Schwadronschef angestellt. So sehr sich dieses schöne Regiment — gewissermaaßen eine Fortsetzung der hanoverschen Garde du Corps — nun auch der höchsten Gnade Georgs III. zu erfreuen hatte, um so weniger wurde es anfangs ernstlich gebraucht und schien, mit Ausnahme der unglücklichen Expedition nach Hanover im Jahr 1805, nur dazu bestimmt zu seyn, in England und Irland Friedensquartiere zu beziehen. Diese Unthätigkeit besonders drückte schwer auf dem Rittmeister v. d. K., dessen nicht unbedeutendes Grundvermögen in dem vom Feind occupirten Lande lag und deshalb dem Besitzer wenig einbrachte. Als daher im Jahr 1809 seine Mutter starb und ihm noch ein anderes hinterließ und zugleich alle Ausgewanderten von der Fremdherrschaft, bei Strafe der Konfiskation ihres Vermögens, zur Heimkehr nach dem Vaterlande aufgefordert wurden, reichte der Rittmeister seinen Abschied ein und zog sich in den Privatstand zurück. Die ihm von der westphälischen Regierung gemachten Offerten zum Eintritt in den Militär- oder Hofdienst schlug er aus, übernahm aber endlich, um der polizeilichen Beaufsichtigung zu entgehen im Jahr 1811 das unbesoldete Amt eines unbedeutenden Maire in dem Flecken Walsrode. Hier suchte er nach Kräften das Unglück zu mildern, welches auch seinem kleinen Bezirke die Fremdherrschaft brachte, schätzte sich aber um so mehr glücklich, im Anfang April 1813 von einer russischen Patrouille als verdächtig arretirt und in das Hauptquartier des Generals Wallmoden gebracht zu werden, als er seinen Kantoneingesessenen das Versprechen ertheilt hatte, sie nicht freiwillig zu verlassen. Sein Charakter war zu bekannt, als daß es ei-

ner langen Rechtfertigung bedurft hätte; der General Wallmoden stellte ihn vielmehr gleich als Major in dem neu errichteten Bremen- und Verdenschen Husarenregiment an, in welcher Eigenschaft er mit dem erst im Laufe der Kampagne allmälig formirten Regimente den Feldzug von 1813 in Mecklenburg und Holstein mitmachte. Nur ein einziges Mal — bei Sehestedt — war es ihm vergönnt, eine Abtheilung seines Regiments ins Feuer zu führen und auch da beschränkte sich der erlittene Verlust auf einen getödteten Husaren. Der General Wallmoden schenkte dem Verewigten ein besonderes Vertrauen, welches er auch dadurch kund gab, daß er ihn am Schlusse der Kampagne als Aide-Generaladjutanten im Hauptquartier anstellte. Indessen die Zeiten änderten sich, andere Personen erhielten Einfluß auf die hanoverschen Militärangelegenheiten und der Major v. d. K. sah sich genöthigt, Anfang 1814 als Oberstlieutenant und Kommandeur des Landwehrbataillons Celle in die Infanterie überzutreten. Dieser unfreiwillige Waffentausch bestimmte ihn vorzugsweise, sich späterhin um die landschaftliche Stelle zu bewerben, welche er am Abende seines Lebens bekleidet hat. Noch ehe er jedoch sein neues Kommando antrat, wurde ihm eine andere, einen nicht geringen Grad von Klugheit und Festigkeit erfordernde Anstellung, die des hanoverschen Kommandanten in der freien Reichsstadt Bremen zu Theil. Wie schwierig diese Lage war, wird man begreifen, wenn man bedenkt, daß damals in Bremen und Umgegend eine Menge Truppen verschiedener Nationen, Russen, Schweden, Hanseaten, Hanoveraner, lagen, daß die französische Garnison von Hamburg auf dem Rückwege nach Frankreich durchmarschirte und in den Vorstädten einquartirt wurde, daß endlich es damals noch unentschieden war, ob Bremen seine Unabhängigkeit behaupten oder eine Provinzialstadt von Hanover werden würde. Auch diesen Posten versah der Oberstlieutenant v. d. K. mit gewohntem Eifer und erhielt sich troz mancher Anfeindung in Autorität bis zu seiner Abberufung im September 1814, übernahm dann das Kommando seines Bataillons und führte dasselbe Anfangs 1815 nach Belgien, wo ihm die Garnison Ypern angewiesen wurde und es keinen Antheil nahm an den großen Begebenheiten, welche in seiner Nähe das Schicksal von Europa entschieden. Anfang 1816 kehrte der Oberstlieutenant mit seinem Bataillon nach Celle zurück und blieb daselbst in Garnison bis 1820. Schon im Jahr 1814 war der Verewigte zum Deputirten der lüneburgischen Ritterschaft bei der provisorischen hanoverschen Ständeversammlung gewählt, 1816 wurde er mit 3 andern Mitgliedern der

Digitized by Google

Ritterschaft zum Ausreuter am Kloster St. Michaelis in Lüneburg präsentirt und 1820 als solcher vom Könige bestätigt. Dieser landschaftlichen Stelle liegt gemeinschaftlich mit dem Abt, welcher zugleich Landschaftsdirektor ist, das Direktorium über das Kloster St. Michaelis ab, dessen reiche Besitzungen von der lüneburger Ritterschaft fundirt sind und seit der Reformation vorzugsweise zur Unterhaltung der dem Kloster einverleibten Ritterakademie verwendet werden. Die Oberaufsicht der Ritterakademie ist speciell Sorge des Ausreuters, während der Abt als Landschaftsdirektor die landständischen Angelegenheiten der ganzen Provinz leitet. Den Pflichten seines neuen Berufs widmete sich der Verstorbene mit größter Thätigkeit und empfing während seiner 22jährigen Amtsführung manches Zeichen der Anerkennung dankbarer Eltern und Vormünder. Auch betrat er noch einmal nach den unruhigen Zeiten der Jahre 1830 und 1831 die politische Laufbahn als Mitglied der ersten Kammer, wo er wegen seiner gemäßigten, allen fremdartigen Einflüssen unzugänglichen Gesinnungen in großer Achtung stand, zog sich jedoch im Jahr 1837 bei seiner sehr geschwächten Gesundheit völlig davon zurück. Schon früher, bald nach seinem Abgang aus dem Militärdienste, zum Obristen ernannt, wurde ihm bei der Feier seines Dienstjubiläums am 18. Mai 1840 durch die Gnade seines Königs der Charakter als Generalmajor verliehen. Auch der häuslichen Freuden erlebte er viele und sah 4 seiner Kinder in glückliche eheliche Verbindungen treten und muntere Enkel ihn umspielen. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er still und heiter im Kreise der Seinigen und einiger wenigen näheren Freunde und Bekannten; seine Gesundheit nahm jedoch immer mehr ab und podagrische, so wie asthmatische Beschwerden fesselten ihn oft ans Zimmer. Seine Auflösung war sanft und schmerzlos; umgeben von den Seinigen, ruhig und gefaßt, sah er den Todesengel nahen, der ihn leicht berührte und zu einem höhern Daseyn abrief. — Der Verstorbene war ein Mann mittlerer Größe, lebhaften Temperaments und von den feinsten geselligen Formen. In den Tagen der Jugend fiel sein angenehmes Aeußere auf und bis an das Ende seines Lebens erhielten sich Spuren von Schönheit. Er besaß ein wohlwollendes, freundliches Gemüth und einen scharfen Verstand; vor Allem aber zeichnete ihn eine Eigenschaft aus, welche man selten in dem Maaß antrifft: ein feiner, sicherer Takt, der ihn stets, auch in den schwierigsten Lagen seines Lebens, das Richtige ergreifen ließ. Ein liebevoller Gatte und Vater, ein treuer Freund seiner Freunde, wohlwollend und ver-

Digitized by Google

bindlich im Umgange mit Jedermann, stand er in allgemeiner großer Achtung; hiervon zeugte die Theilnahme seiner Mitbürger, welche sich bei der Nachricht seines Todes und bei seiner Leichenfeier auf die unzweideutigste Weise zu erkennen gab. —

308. Jonas Früh,

Pfarrer zu Herisau (Schweiz);

geb. den 21. März 1812, gest. den 11. Dec. 1842*).

In Buchen, einem kleinen Weiler bei Henau, am Fuße der grünen lieblichen Hügel des Tokenburgs, das südlich bis auf 7000 Fuß hinansteigt, wurde F. geboren. Er war das jüngste Geschwister von Sechsen, sein Vater (jetzt noch lebend), ein rechtschaffener, achtungswerther, arbeitsamer und geschickter Schlossermeister, seine Geschwister eine würdige Familie. Aber er verlor seine liebevolle Mutter schon im vierten Jahr, an deren Stelle bald eine Stiefmutter trat. Eine so zarte Natur des Körperlichen und Gemüthlichen war nur ihm beschieden. Es war ein scheinbarer Widerspruch zwischen seiner unermüdlichen Lern- und Wißbegierde und der Nothwendigkeit, als Knabe bis ins 13. Jahr der Kühe seines Vaters zu hüten. Wahrscheinlich hätte allzuviel schulgerechtes Denken, wie es denen, die auf den Bänken sitzen, abgefordert wird, seine zarten Kräfte zu sehr geschwächt. Die vorgeschriebenen Leisten in den Schulen ertödten viele Denkkraft und der Anblick der vier beengenden Wände von Morgen bis Abend macht den Geist aller derer halb lahm, die nicht während der Schulstunden über die Decke der Stube fliegen können. F.'s Vater hatte bei einem Hrn. B. in der Jugend Schulunterricht genossen. Die Kunst zu unterrichten war vom Vater auf den Sohn übergegangen. Vater F. erinnerte sich stets mit warmer Dankbarkeit seines Lehrers und ehrte und liebte auch um seinetwillen den Sohn, der sich in Bischoffzell, Kanton Turgau, eine Lehranstalt errichtet hatte. Der junge F. hatte so eben sein dreizehntes Jahr und seinen Schulkurs in Oberuzweil, seinem Pfarrorte, vollendet, als sein Vater mit Hrn. B. sprach und ihm seinen Knaben für seine Lehranstalt empfahl. B. nahm ihn gern an. Der zarte Knabe war anfangs sehr schüchtern. Zwar lernbegierig entwickelte er sich, gegen alle Erwartung, langsam und war oft zerstreut. Allein, als er sich einmal

*) Aus: Denkmal gesetzt meinem Tochtermanne von P. Scheitlin. St. Gallen 1843.

Digitized by Google

an die Mannigfaltigkeit des neuen Kurses und des neuen Lebens gewöhnt hatte, ging es besser, so daß er nach wenigen Jahren nicht nur seiner Muttersprache ordentlich mächtig war und sich deutlich auszudrücken wußte, sondern auch schon in der französischen und italienischen Sprache, im Rechnen, in der Geometrie und der Erdbeschreibung gute Fortschritte gemacht und das Lateinische schon angefangen hatte. Den Religionsunterricht empfing er vom Pfarrer des Städtchens, durch den er auch konfirmirt wurde. Angeregt durch's Lesen von Missionsschriften, wozu er Gelegenheit in seinem Institute gefunden, erwachte in ihm ein höheres Leben. Sein Blick erweiterte sich und es entstand im religiösphantasirenden Knaben der Wunsch, Heidenbote zu werden. Man machte ihn sogleich aufmerksam, daß zur Tüchtigkeit eines solchen sehr viel gehöre; er schwankte, doch ließ er sich nach Basel ins Missionshaus empfehlen. Er verließ nun Bischoffzell und reiste nach Basel. Hier wurde er zwar liebreich für mehrere Monate auf-, jedoch, weil er zu jung war, nicht als Zögling angenommen. Vom Inspektor liebreich an H. P. empfohlen, nahm ihn dieser freundlich in sein Haus auf und — ermunterte ihn, Theologie zu studiren, sagend: die östliche Schweiz habe eben sowohl Prediger des Evangeliums, als die Heidenländer nöthig. Bald wurde ihm, dem schon mit vielen Sprach- und Sachkenntnissen versehenen Jüngling zu Lektionen verholfen. Durch seine Geschicklichkeit im Unterrichten der Jugend, seinen Fleiß und auch seinen stillen religiösen Sinn erwarb er sich bald viele Gönner. Er erhielt und gab sehr viele Lehrstunden. Im Jahr 1828 wurde er in die Universität aufgenommen. Auf dieser studirte er nun sieben volle Jahre. Warum so lange? Weil sein ökonomisches Verhältniß immer das gleiche blieb. Er war gezwungen, sich mit Lektionen zu überhäufen. Er machte es aber wie Kleanth im alten Athen, der bei Tage den Sokrates hörte und bei Nacht im Dienst eines Gärtners Wasser trug. F. gab bei Tag Lehrstunden, hörte einige wenige Kollegien an und studirte immerdar einen großen Theil der Nacht durch. Man warnte ihn zwar vor solcher Weise oft, allein seine Verhältnisse geboten es und seine Neigung zur Wissenschaft forderte es. Sein zarter Organismus fing wirklich schon zu leiden an. Er kränkelte und nahm oft Arzneien. Zum ökonomischen Fortkommen hätte jedoch all sein täglicher Fleiß nicht ausgereicht, wäre er nicht durch zwei oder drei reiche und wohlthätige Baslerhäuser, von denen er, in großer Achtung seines religiösen Sinnes und sittlichen Wandels wegen, gern und freundlich unterstützt worden. Oft körperlich, be-

Digitized by Google

sonders in der Brust angegriffen und geschwächt, mußte er manchmal aufs Land, um von seinen Studien und Brodarbeiten eine Weile auszuruhen und durch die Ruhe sich zu erholen. Mehrere edle Männer in Basel waren an ihm väterliche Wohlthäter; eine edle Frau daselbst bewies gegen ihn wahrhaft mütterliche Liebe, eine andere treffliche Frau nahm sich, seiner innigen Religiosität und biedern Sittlichkeit wegen, mit mancher Aufopferung seiner an. Rein unbegreiflich ist, daß die Verläumdung zu sagen gewagt, er habe viel Geld vergeudet und sich tief in Schulden gestürzt, ja sogar, daß ihm seiner Unchristlichkeit wegen im Glauben und Thun Unterstützungen entzogen worden seyen. Das Studium der Philosophie läuterte seinen Geist und sicherte ihn vor manchen Abwegen im Studium der Theologie. So ging seine Zeit in Basel vorüber. Es war Frühjahr 1835. Seine Neigung, sich wissenschaftlich möglichst aus- und durchzubilden, bewog ihn, auch noch die Hochschule in Erlangen zu besuchen. Er gefiel sich, ungeachtet seiner Unpäßlichkeiten und Kränklichkeiten, hier wohl, obschon er erst noch beinahe immer, wie in Basel, Arzneien im Hause halten mußte. Ich möchte beinahe meinen, daß er sich zu einer halben Apotheke gemacht. Er traute seiner Natur immer zu wenig, der Arznei viel zu viel zu. Eine Weise, die wieder nicht die eines gewöhnlichen Jünglings ist und kaum zum Jünglinge paßt, der auf dem Lande geboren und erzogen worden. Einmal mußte F. seine Studien ganz aussetzen und sich aus ihnen zu seinem Freunde K. in K. in Franken aufs Land flüchten und bei ihm eine Zeitlang sich zu erholen weilen. Eine andere Art von Erholung, vielleicht schon in Basel, gewisser in Erlangen, war für ihn etwa einmal ein Spazierritt oder auch eine Spazierfahrt. Er ließ sich nämlich von einigen Freunden bereden, mit ihnen gemeinschaftlich ein Reitpferd zu halten. Es mag ihm allerdings schwer angekommen seyn, das Nöthige hiefür zu bestreiten. Er hat es nun einmal aber doch bestritten. Die Freude dauerte jedoch nur kurze Zeit. Das Pferd wurde wieder verkauft. Aber diese Spazierritte erregten in ihm eine ungemeine Neigung zum Pferd und zum Reiten und gaben ihm viele Geschicklichkeit zum Umgang mit Pferden. Im Frühjahr 1836 kehrte er, reich an gründlichen und vielartigen wissenschaftlichen Kenntnissen und mit manchen Geschicklichkeiten für Beruf und Leben wohl ausgerüstet, ins Vaterland zurück. Es war nun Zeit, ans Examen zu denken. Als Bürger des Kantons St. Gallen hatte er es in St. Gallen, dem Hauptorte, der ein Examinationskollegium besitzt, zu bestehen. Die derzei-

Digitized by Google

tige Examinationsordnung im evangelischen Kantonstheil St. Gallen fordert als Einleitung in die Erlaubniß, sich examiniren zu lassen, die Eingabe einer kurzen Darstellung des bisherigen Lebensganges (ein sogenanntes Curriculum vitae), sodann zum Examen selbst: Kenntnisse in der Geschichte, der lateinischen und griechischen Sprache bis zur Geschicklichkeit, deutsche Aufsätze in sie zu übertragen, praktische Rhetorik, die sich in einem Aufsatze kund thut, etwelche Kenntniß des Hebräischen, sodann Kenntniß der Logik, Psychologie und Geschichte der Philosophie, und in der Theologie: Exegese des alten und neuen Testaments, Dogmatik und Kirchengeschichte nebst Homiletik und Katechetik. F. gab also zuerst sein Curriculum ein, mit ihm alle seine Zeugnisse von den beiden Hochschulen. Seine Lehrer in Basel waren: Stähelin, Linder, Wakernagel, Gerlach, Kortüm, Eckert, Vischer, Fischer in der Geschichte, Philologie, Philosophie und Mathematik. Müller und Herzog, de Wette und Hagenbach waren seine Theologen. In Erlangen hörte er Olshausen*), Höfling, Harleß und Drechsler. Nicht ein Fach der Theologie hatte er vernachlässigt und von der Exegese bis zur Liturgik jedes Fach gehört, zu Hause privatim studirt und durchs Lesen von Parallelschriften in sich noch erweitert. So durfte er dann wirklich sich mit vollkommener Ruhe dem allfällig rigorosesten Examen unterziehen. Die Zeit des Examens erschien. F. erhielt vom Kollegium das ehrenvollste Zeugniß, in Betreff seiner wissenschaftlichen Leistungen das Prädikat „Vorzüglich," in Betreff seines sittlichen Charakters „Rühmlichst." Unmittelbar nach der Probepredigt wurde er mit zwei Genossen ordinirt. Es war der 15. Tag des Monats December 1836. Es muß ihm warm ums Herz geworden seyn! Er hatte nun sein Ziel nach langem stetigem Lauf endlich erreicht. Er wußte sich nun Kandidat. Er fühlte sich geehrt und glücklich. In seinem neuen geistiggemüthlichen Verhältnisse weilte er gern in dem Hause des Pfarrers Scheitlin in St. Gallen, in welchem er sich bereits zur Vorbereitung auf sein Examen aufgehalten hatte, und gewann Neigung zur dritten Tochter des Pfarrers, Gegenliebe der Erwählten und Einwilligung der Eltern. Es galt nun zuvörderst eine Amtsstellung, einen Wirkungskreis, eine Pfarrgemeinde und Brod für eine Haushaltung. Bald bot sich ihm die Gemeinde Grub im Kanton Appenzell an. Er wurde mit Freuden gewählt. Grub, das evangelische (ganz in der Nähe liegt das katholische, dem

*) Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 771.

Digitized by Google

Kanton St. Gallen gehörige) liegt, wie sein Name andeutet, in einer Vertiefung, angenehm, in grünem Lande, im Hügellande, zwischen Höhen, dem Kayen und Roßbühel, welche beide eine sehr schöne, majestätische Fernsicht gewähren. Das Dörfchen ist klein, aber nett und wohlhabend; liebliche Häuser zieren die Gegend, Reinlichkeit in Allem vermehrt die Zierde. Gras und Weberei sind die Nahrungszweige. Hoch gelegen ist das Klima rauh. Sein Schnee liegt lange, der Wind pfeift durch das leichtgebaute, jedoch gar nette Pfarrhaus. Gesunden mag es gesund seyn. Am Hause liegt ein artiger Garten, dem die Sorgfalt Früchte abgewinnen kann. Fürs Obst kommt der warme Wind zu spät, der Frost zu oft, der Spätherbst zu frühe. Die Inwohnerschaft, etwa 900 Seelen, ist guten, freundlichen Schlages, das Kirchlein nimmt sich gut und ist zum Predigen wohleingerichtet. F. trat demzufolge in ein angenehmes Verhältniß. Auch hatte die Gemeinde rein nur von sich aus schon einen Schritt gethan, es ihm noch angenehmer zu machen, indem sie sein Einkommen um 104 Gulden vergrößert hatte; sie wollte es später noch vermehren und legte ein bedeutendes Kapital zusammen. F. aber wollte die Verbesserung nicht annehmen, sondern trug mit aller Kraft darauf an, die Summe für ein neues Schulhaus zu verwenden. Das Schulhaus wurde gebaut, ihm, dem Pfarrer, später dann aber auch noch die beschlossene Verbesserung des Einkommens zugetheilt. F. rief noch drei schöne Dinge hervor. Eine Instrumental-Musikgesellschaft, eine Bibliothek für die Jugend und eine Gemeindsersparnißkasse. An Alles wandte er viel Zeit uud für Alles brachte er für seine kleine Kasse unverhältnißmäßig große Opfer. Seine ganze Seele bewegte sich im Anblick der Kinderschaar. Wenn er mit ihr auf einer Wiese oder auf einer nahen Bergeshöhe (dem Kayen) ein von ihm angeordnetes Jugendfest feierte, schwamm er in Seligkeit. Er hatte zum Planiren, Ordnen und Ausführen ein tüchtiges Talent und die nöthige Beweglichkeit mit Ausdauer. Er hatte aber einen raren Fehler, den: die Neigung, allen Hilfsbedürftigen ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf moralischen Werth und Unwerth, zu helfen, sich ganz für sie auszuziehen. Er konnte wie Pestalozzi Rock und Schnallen hingeben. Vom Berücksichtigen eigenen Hausbedürfnisses war in ihm kaum eine dunkle Vorstellung. Er galt auch unter seinen Kollegen viel. Sie ehrten in ihm auch den wissenschaftlichen gebildeten Mann. Man wählte ihn in pastorale Kommissionen, legte wissenschaftliche Arbeiten auf ihn, wählte ihn in die Kommission des appenzellischen Landgesanges ꝛc.

Seiner Kenntnisse wegen konnte man ihn eben zu Vielem benutzen. Seine Bescheidenheit blieb sich immer gleich. Recht gesund war F. auch hier nicht. Er mußte und wollte immer Arzneien im Hause haben und sein Vertrauen zu ihnen und dem Arzte, deren er mehrere zu Rathe zog, stieg noch. Andere, Gesunde und immer Leidende wollen von Arzneien und vom Arzte rein nichts wissen. Beides ist extrem, also nicht klug. Wie ängstlich war F. auch darin für seine Frau und sein Kind! So war, so wirkte er in der Grub 4½ Jahre. Sein Wirkungskreis war für seine Kraft unleugbar allzu klein, so wie sein Einkommen für eine größere Haushaltung zu klein gewesen wäre. Herisau, die größte Gemeinde des Kantons Appenzell, mit städtischen Häusern, vielen städtischen Lebensformen und Sitten, großem Reichthum, angenehmem, gesellschaftlichem Leben, einer interessanten Komposition von großen Herren und Land- und Berg- und Alpenleuten, Palästen und ärmlichen Hütten, hat für seine 8000 Seelen nur zwei ganz ebenbürtige Pfarrer. Der Eine (Scheuß, der allgemein beliebte humoristische Volksredner, ein heiterer, sittlicher, einfach religiöser Mann, trefflicher Hausvater rc.) starb mitten in seiner Manneskraft. Eilends fragte die Vorsteherschaft nach Gesetz und Weise die Gemeinde an, ob sie selbst oder durch die Vorgesetzten wählen lassen wolle. Voll Vertrauen erklärte sie sich fürs letztere. Die Vorgesetzten fragten sodann einen der mit F. Examinirten, ebenfalls gar sehr geschätzten Pfarrer (in der neuen evangelischen Gemeinde Rapperschwyl) zuerst an, nach dessen Verweigerung sogleich unsern F. F. nahm die Stelle an. Seine Gemeinde verübelte es ihm nicht. Herisau war froh, ihn zu bekommen. F. freute sich der Ehre und des Vertrauens sehr. Am 31. Oktober hielt F. seine lebenswarme, treffliche Abschiedspredigt. Je näher der Abschiedstag gekommen war, desto beklemmter fühlte sich das Volk und er. Man muß solchen Abschied selbst auch einmal erfahren haben, um den Druck des Gemüthes mitfühlen zu können. Man holte von Herisau her all seinen Hausrath, dann holten ihn die Herisauer Abgesandten. In St. Gallen war Mittagsmahl. Von der Grub hatten ihn eben auch noch Manche, ihm zu Ehren, bis nach St. Gallen begleitet. Das war ein großer Zug. Als sich dieser Herisau nahte, fingen alle Glocken zu läuten an. Bei der Kirche wurde Halt gemacht. Alles und eine Masse Volks begab sich in sie hinein. Der erste Pfarrer bewillkommte ihn kollegialisch und feierlich, F. antwortete. Eigener Gesang des Gesangvereins bewillkommte ihn mit heitern Worten. Ernst und Freude war allgemein. Am Abend war

Digitized by Google

noch große Tafel in einem Gasthofe. So empfängt Herisau seine Pfarrer. Beide Pfarrer wohnen unter einem Dache. Das große schöne Haus ist zugleich Rathhaus. Die Pfarrwohnung ist sehr schön und bequem. Sie gefiel ihm und der Frau Pfarrerin ungemein. Sie durfte und sollte es. Aber ach! seines Wohnens, Wirkens und Segnens sollte hier nicht lange seyn. Sein Aufzug war am 1. Nov. 1841 geschehen. Nur etwa 5 Monate konnte er in Herisau ungehindert und mit noch ganzer Kraft wirken; da brach sich seine Kraft allmälig. Ein Rheumatismus überfiel eines seiner Knie und traf auch seine Brust. Ein Fieber fing an, an seinem Lebenskeime zu nagen. Besserung wurde vom warmen Sommer gehofft, dieser nahte sich jedoch ganz langsam. Dann wurde Badenweiler als Kurort angerathen, Badenweiler, in der Nähe seines geliebten Basels, ihm selbst auch als lieblicher Ort wohlbekannt, für den er nun von Stund an eine innige Sehnsucht fühlte. F. reiste, begleitet von zwei Schwägern, nach Basel, munter und hoffnungsreich, von da allein nach Badenweiler hinüber. Da zeigte sich nun bald, wie sehr seine Lebenskraft angegriffen sey. Er sollte die Eselsmilch trinken, er konnte sie nicht mehr ertragen. Er ging zu den Molken über. Sie waren immer ungeschickt zubereitet und nützten ihm ebenfalls nicht. Ehe F. nach Badenweiler abgereist, lag für ihn nach der Kur daselbst noch eine Traubenkur im Herbst in den Gedanken der Aerzte, allein sein Befinden war so, daß daran gar nicht gedacht werden konnte. Seine beiden Aerzte wohnten 2 Stunden von St. Gallen entfernt, wohin sich F. zu größerer Geschäftsruhe begeben hatte. Als ihn ein Brustschmerz ergriff, mußte der Hausarzt seines Schwiegervaters zu Hilfe gerufen werden. Augenblicklich erklärte dieser, sehr offen, den Zustand des Kranken für sehr gefährlich und sprach sich, laut Aussage des an die Brust des Kranken gehaltenen Gehörröhrchens, für Angegriffenheit des linken Lungenflügels aus. F. äußerte, daß, wenn er sterben solle, er lieber in Mitte seiner Gemeinde ruhen möchte und wurde deshalb nach Herisau zurückgebracht. Hier mußte er das Bett häufiger hüten, sich immer stiller halten; das Fieber stieg, es stellten sich Nachtschweiße ein, er erschwachte, aber, schmerzenfrei und darum durch die Krankheit selbst getäuscht, hoffte er immer noch. Vergebliche Hoffnung! Der Kranke gerieth bald in einen beängstigenden Zustand. Unerwartet schnell trat ihn der Tod an. Vormittags 11 Uhr äußerte er, seine Schwäche fange an ihm bedenklich vorzukommen, trug den Seinigen auf, an den Arzt in Heiden zu schreiben und bald darauf

Digitized by Google

athmete er zum letzten Male. Der schwere Tag des Begräbnisses brach an. Man setzte nun den schwarzen Sarg mit dem Todten vor die Thüre des Hauses. Hunderte kamen wieder und schluchzten. Der Leichnam wurde noch mit Moos- und Blumenkränzen geschmückt, dann eingeschlossen und unsichtbar gemacht. Da sammelten sich beinahe alle beiderseitigen Verwandten von Ferne und Nahe. Das Pfarrhaus wurde von Klagen und Schluchzen voll. Auch Männer aus der Gemeinde Grub kamen, um mitzuweinen; auch des Ländchens Pfarrer, seine Kollegen und Freunde von St. Gallen kamen. Die Gemeinde sammelte sich auf dem großen Platze. Der Meßner trat herein, forderte die Versammelten auf, zum Seelenheil des Verstorbenen noch ein Vater Unser zu beten und dann ihm zu folgen. Voran die Väter des Verstorbenen und die Verwandten! Alle bieten allen auf dem Platze stehenden Männern der Gemeinde die Hand und Jeder antwortet: Tröste Gott Euch Eures Leids; die Frauen folgen, ziehen aber aus dem Hause sogleich in die Kirche. Die Schullehrer hatten ihn zu Grabe getragen. Der von ihm gestiftete Gesangverein sang in der Kirche. Die Freundlichkeit zartsinniger Gedanken und Hände pflanzte Blumen auf sein Grab. Warm und schön sprach der Pfarrer, sein Kollege, über die gehegten Hoffnungen und das baldige Verblühen derselben. Wenige Augen blieben trocken. Die Lithographie seines Bildes ist nicht als ganz gelungen zu betrachten. So harmonisch sein Inneres war, war auch sein Aeußeres. Sein Auge war lebhaft, seine Miene freundlich, seine Stirn wohlgeformt, seine Nase fein, sein Kinn nett zugespitzt und ein wenig hervorgehend (prominulum), das Ganze ein wohlgebildetes Oval, seine Färbung bräunlich. Der Denkschrift seines Schwiegervaters, welcher diese Biographie im Auszuge entnommen ist, sind einige von dem Verewigten gehaltene Predigten angedruckt.

309. J. H. Goosmann,

Schullehrer zu Schmachthagen, adel. Guts Schulenburg, im Kirchspiel Oldeslee in Holstein;

geb. . . . ., gest. den 11. Dec. 1842 *).

Dieser Lehrer war der Sohn unbemittelter Eltern zu Brakede, Amts Bleckede im Königreiche Hanover, geboren, und als solcher wäre er schwerlich zu etwas anderm bestimmt worden, als durch körperliche Arbeiten sein Brod zu erwer-

*) Schlesw. Holst. Schulblatt.

ben und der Welt zu nützen, wenn ihn nicht der Herr zu einem andern Amte berufen hätte, indem er ihn durch ein schwaches Gesicht von landwirthschaftlichen Geschäften ab und durch ungewöhnliche Geistesgaben, unersättliche Wißbegierde und große Liebe zum Schulamte zu diesem hinzog. Als 6jähriges Kind lenkte er die Aufmerksamkeit eines Kandidaten der Theologie, der damals bei dem Pastor Quermann zu Radegast privatisirte, auf sich, indem dieser ihn bei einer kranken Frau traf, welcher er mit solchem Ausdruck vorlas, daß der Kandidat sich nicht erlaubte, durch seinen Eintritt ihn zu stören. Dieser und darauf der Pastor Quermann nahmen sich nun des Knaben an, unterrichteten ihn und freuten sich seiner schnellen Fortschritte. Im Jahr 1826 erzählte ein hochbetagter Mann in Brekede, daß er als Knabe alle Bücher, deren er hätte habhaft werden können, aufgesucht, oft sich damit versteckt hätte, um sie ungehindert zu lesen. In seinem 16. Jahre verlor er seine Mutter und seine Stiefmutter wurde des erwachsenen Stiefsohnes bald überdrüssig. Wohin sollte er sich wenden, da er für eine Anstellung noch zu jung, auch, wie er sagte, zu unwissend und zu andern Arbeiten nicht anstellig war! Er ging als 22jähriger Jüngling, Gott vertrauend, mit einem Atteste vom Amte zu Blekede und einem Zeugnisse vom Pastor Q. in die Welt, zunächst nach den Vierlanden, um bei einem Durchbruch der Elbe als Deicher zu arbeiten. Im Herbste desselben Jahres wurde er Substitut an der Schule zu Billwärder, deren Lehrer — noch nicht 40 Jahre alt, unverheirathet, aber ganz entkräftet war. Mancherlei widrige Umstände, namentlich aber das Zusammenleben mit diesem Manne, veranlaßten ihn, obgleich seine Gemeinde ihm vielfach ihre Liebe bewies, 1795 nach Pellworm zu gehen und wenn es seyn müßte, an der Eindeichung dieser Insel zu arbeiten. Hier wurde er mit dem Organisten Petersen an der neuen Kirche bekannt, den er während eines Krankenlagers um Bücher bat, deren Titel diesen auf den merkwürdigen Deicher aufmersam machten, was denn die Folge hatte, daß G. zu ihm als Hilfslehrer zog. In dieser Stellung verwandte er einen Theil seiner freien Zeit im Sommer 1796, in der dortigen Landschreiberei zu schreiben. Als plötzlich der Bevollmächtigte R. starb, engagirte der Landschreiber Matthiessen (in Segeberg als Justizrath und Amtsverwalter verstorben) ihn als Bevollmächtigten. G. beabsichtigte nicht, dem Schulamte zu entsagen, vielmehr bemühte er sich, ungeachtet der Gegenvorstellungen Matthiessen's, er möge die tolle Idee, Schullehrer werden zu wollen, dauernd ins Schulamt einzutreten, und wirklich

Digitized by Google

gelang es ihm, die Küster- und Schulbedienung in Kleinsolt bei Flensburg zu erhalten. Er wurde aber von M., mit dem er in sehr freundschaftlichem Verhältnisse lebte, durch anhaltendes Bitten vermocht, bei ihm zu bleiben, bis dieser von Pellworm versetzt wurde. An diesem Entschlusse hatte auch der verstorbene Generalsuperintendent Adler *) seinen Antheil, dem M. klagte, daß G. die tolle Idee, Schulmeister zu werden, nicht aufgeben wolle; der denn diese Idee zwar keine tolle nannte, G. aber beredete, bei M. bis zu dessen Beförderung zu bleiben und daß alsdann seine (Adler's) Empfehlung ihm zur Erlangung einer Schulstelle nicht entgehen solle. Darauf gab denn G. das gewünschte Verspreschen und ging, obgleich er schon konf. Zollverwalter und die gegründetste Hoffnung vorhanden war, dieses Amt definitiv zu erhalten, Johannis 1802, auf M. und Adler's Empfehlung vom Grafen Luckner, damaligem Amtmann zu Traventhal, zum Schullehrer in dessen Gute Schulenburg ernannt, nach Schmachthagen, woselbst er über 40 Jahre lang mit großer Treue in dem Amte arbeitete, für welches seine Liebe zu demselben ihn die Aussicht auf eine glänzendere bürgerliche Stellung zum Opfer bringen ließ. Bis an sein Ende stand er dieser Schule von 120 Schülern allein vor; nur die Liebe für den hohen Beruf konnte ihn, den hochbetagten Greis, stärken, nicht zu ermüden in so schwerer Schularbeit. Dennoch mußten ihm die letzten Lebenstage verbittert werden. Als die Kraft erschlaffte, bat er um Hilfe und — man wollte ihn, der sein kleines Vermögen theils durch Unfälle verloren, theils für seine Kinder verwendet hatte, mit einer Pension von 100 Mrk. abgehen lassen und dem Elende Preis geben, ihn, der doch wohl sagen durfte, daß er ein Opfer gebracht, wozu nicht Jeder fähig, um Schullehrer zu werden. Diesem Ansinnen widersetzte er sich entschieden, sich berufend auf die in der allgemeinen Schulordnung §. 11 gegebene königl. Zusage. Er, als hilfsbedürftiger Greis von lauter fremden Personen umgeben und bedient, bat, man möchte ihm seinen jüngsten, eben vom Seminar entlassenen Sohn zuordnen, der des Vaters wegen mit den 40 Thlrn. Cour. sich wollte genügen lassen; aber diese Hoffnung sollte nicht erfüllt, dieser Trost ihm nicht gewährt werden; ein Präparand ward für ihn bestimmt statt des Sohnes. Diese Kränkungen verzehrten den letzten Rest der Lebenskraft und, verlassen von den Menschen, enthob der Herr ihn den Leiden der Erde und rettete ihn hinüber in die Wohnungen des

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 634.

Digitized by Google

Friedens. — Ein ungemeiner Reichthum des Wissens, den er auch im Alter noch zu vermehren strebte, war in ihm vereinigt mit einem frommen Herzen, das aufrichtig Gott fürchtete, aber keinen Menschen scheute. Oft pries er die göttliche Gnade, die ihn wunderbar geführt, indem er sprach: „Was übel schien, ward Segen!"

D.

* 310. Christian Franziskus Hauch,

fürstl. isenburgischer Hofrath, Doktor der Medizin, Mitglied mehrerer naturforschenden Gesellschaften, zu Offenbach a. M.;

geb. den 12. Febr. 1796, gest. den 12. Dec. 1842.

H. war der Sohn des fürstl. isenburgischen Hofbuchdruckers gleichen Namens zu Offenbach a. M. Von seinen Brüdern allein zum Studiren bestimmt, bezog derselbe 1789 die Universitäten Heidelberg, Würzburg und Marburg, wo er sich den Doktorhut erwarb. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, gewann er nicht nur in seinem Wohnorte, sondern auch außerhalb einen bedeutenden Ruf in seinem Fache. Mehrere Städte boten ihm ein sehr bedeutendes Honorar, unter denen besonders Hanau obenan stand, wenn er sich entschließen wolle, seinen Aufenthaltsort zu verändern. Gefesselt jedoch an den verstorbenen regierenden Fürsten v. Treuburg, schlug er diese Anerbietungen aus. Dafür belohnte ihn der Fürst von Isenburg mit dem Rathstitel. Seinen furchtbaren Anstrengungen in seinem Beruf unterlagen seine mehr als gewöhnlichen Körperkräfte und er sah sich daher im Jahr 1817, in welchem er sich mit der Tochter des Banquier Joh. Friedr. Schmied von Frankfurt verheirathete, genöthigt, von seinem öffentlichen Wirkungskreise zurückzutreten; dabei erhielt er den Titel Hofrath. Seine Leistungen in der Geburtshilfe sind namentlich zu erwähnen; denn die Zahl der entbundenen Frauen beläuft sich an 7000 und dabei konnte er sich rühmen, daß ihm keine Wöchnerin gestorben sey. Alle Kinder, außer 2 todtgebornen, blieben am Leben.

* 311. Alexander Gottlieb Oswald Starke,

Generalarzt bei der Garde du Korps, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. mit der Schleife, zu Berlin;

geb. d. 30. Jan. 1773, gest. d. 12. Dec. 1842.

Riesenburg in Ostpreußen, woselbst sein Vater Regimentsarzt bei dem damals dort garnisonirenden Dragonerregimente v. Pomeiske war, ist seine Geburtsstadt. Ein Jahr

Digitized by Google

vor dem Ableben seines Vaters, 1780 nahm ihn sein Oheim, Geheimerath v. Stolle, Leibchirurg des Königs von Polen, Stanislaus August, zu sich nach Warschau und sorgte väterlich für seine Erziehung und seine schulwissenschaftliche Bildung. Im Mai 1791 wurde derselbe auf Kosten des Königs von Polen nach Berlin zum Studium der Medicin und Chirurgie gesandt; da aber diese Unterstützung später aufhörte, ward er am 6. März 1793 durch den verst. Generalchirurgus Theden, dem er schon bei seiner Ankunft in Berlin empfohlen worden war, als Kompagniechirurgus bei dem zu jener Zeit daselbst stehenden 4. Artillerieregiment angestellt. Bald nach dieser Anstellung mußte er eine Ersatzbatterie zur Armee am Rhein begleiten und bekam hierdurch Gelegenheit, die in jener Zeit in und um Frankfurt a. M. zweckmäßig eingerichteten preuß. Feldlazarethe kennen zu lernen. Im Nov. 1796 versetzte ihn sein letztgenannter Gönner als Kompagniechirurgus zum Regimente Garde nach Potsdam, wo er bis zu seiner Ernennung zum Pensionärchirurgus im Dec. 1801 verblieb. Seinen neuen Aufenthalt in Berlin benutzte er zur Fortsetzung seiner Studien und bestand, nachdem er im Winter 1803 zum Krankendienst in der dasigen Charité kommandirt worden war, die Staatsprüfungen. Im Okt. 1805 beorderte man ihn nach Königsberg in Preußen, um dort ein Feldlazareth ausrüsten zu helfen und dasselbe demnächst zu einem auf den Kriegsfuß gesetzten Armeekorps nach Schlesien, in die Umgegend von Glogau zu führen. Dasselbe wurde jedoch schon nach einigen Monaten, da die Aussicht zu einem Kriege geschwunden war, wieder aufgelöst und St. konnte Ende März 1806, nachdem er noch zuvor seine Inauguraldissertation „darstellend inflammationis theoriarum epicrisin adjuncta nova hujus morbi formae theoria“ eingereicht und hierauf zu Helmstädt zum Doktor promovirt worden, zu seiner schon im Dec. 1805 erhaltenen neuen Anstellung als Regimentsarzt bei dem Dragonerregimente von Auer nach Königsberg in Preußen abgehen. Mit diesem Regimente machte er den Feldzug 1806 — 1807 in Preußen mit, hatte jedoch das Unglück, nach der Schlacht bei Preußisch-Eylau in die Hände französ. Jäger zu fallen und nach Eylau, dem Hauptquartiere Napoleons transportirt zu werden. Hier wurde er dem médecin et chirurgien en chef Percy überwiesen, der ihn sehr freundlich aufnahm und ihm die ärztliche Behandlung von hundert und einigen dort befindlichen verwundeten Russen übertrug; er hatte die Freude, diesen auch außer der ärztlichen Hilfe während seiner vierzehntägigen Gefangenschaft, nach dem Rückzuge der Franzo-

Digitized by Google

sen aus Eylau, wesentliche Dienste zu leisten. Nach dem Friedensschlusse 1807 wurde das bisher 10 Eskadrons starke Regiment in ein Kürassierregiment und in ein Dragonerregiment, jedes zu 4 Eskadrons, getheilt; St. blieb bei dem ersteren. Im Frühjahr 1812 ging er mit demselben nach Schlesien in Garnison und ein Jahr darauf, 1813, in den Befreiungskrieg, wo ihm in der Schlacht bei Culm die Gelegenheit wurde, sich durch die unter feindlichem Kanonenfeuer gelungene Rettung des auf dem Schlachtfelde verwundet liegenden Rittmeisters v. Kosel, Adjutant des Generals Grafen v. Redern, das eiserne Kreuz 2. Klasse am schwarzen Bande zu erwerben. Am 19. Okt. 1813, nach der Völkerschlacht, wurde er zurück nach Leipzig beordert, um daselbst für die in Menge angesammelten Verwundeten zu sorgen. Durch seine Bemühungen und vorzüglich durch die Bereitwilligkeit der Leipziger Behörden gelang es, daß ein Lokal in Pfaffendorf, dicht bei Leipzig, welches die Franzosen als Gefängniß für russische Gefangene früher benutzt hatten, eingeräumt und unter seiner Leitung zu einem Lazareth eingerichtet wurde, so daß in kurzer Zeit dorthin alle bisher in der Stadt zerstreut und umherliegenden blessirten Preußen bequemer und zweckmäßiger untergebracht werden konnten. Von hier beorderte man ihn im Jan. 1814 nach Berlin und trug ihm, als Oberstabsarzt, die Führung des dort neu ausgerüsteten fliegenden Feldlazareths Nr. 14 zur Armee nach Frankreich auf. Im Sommer desselben Jahres, nachdem das Lazareth nur einige Wochen in Lüttich thätig gewesen war, dann sich aber nach Montjoie zurückziehen mußte, ward ihm der Auftrag, dies Lazareth in Aachen einzurichten, wo dasselbe bis zum Wiederausbruche des Krieges 1815 beschäftigt blieb und später der Armee nach Frankreich folgte. St. wurde jedoch im April 1815 als Oberstabsarzt und für die Person des verst. Feldmarschalls Grafen Kleist von Nollendorf *) in das Hauptquartier der norddeutschen Bundestruppen beordert. In Strassen bei Arlon erkrankte der schon seit längerer Zeit an der Gelbsucht leidende Feldmarschall sehr bedeutend an einer Entzündung der Leber, so daß derselbe in Begleitung und auf Anrathen St.'s Anfangs Juni zurück nach Aachen zum Gebrauche der dortigen Quellen gebracht werden mußte. Diese wirkten, nach einem durch St. vorher eingeleiteten Gebrauch von zweckmäßigen Arzeneien, auch so heilsam, daß der Feldmarschall mit Beginne des Augusts völlig wieder hergestellt war und St. die Reise

---

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 185.

Digitized by Google

nach Paris, wo das fliegende Feldlazareth Nr. 14 beschäftigt war, antreten konnte. In Paris trug ihm der Generalstaatsarzt Dr. Görcke die Inspicirung sämmtlicher dort befindlichen preuß. Militärlazarethe auf und der König beförderte ihn am 3. Okt. 1815 zum Generalarzt. Im Nov. desselben Jahres wurde er als solcher zu dem Okkupationsarmeekorps in Frankreich kommandirt und ihm die Leitung des gesammten Medicinalwesens bei diesem Korps übertragen. Nach dreijährigem Aufenthalt in Frankreich kehrte derselbe ins Vaterland zurück und St. trat in den ihm schon früher überwiesenen Dienst bei dem Gardekorps ein. Im März 1819 verlieh ihm der König von Frankreich, Ludwig XVIII., das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Seit 1822 genoß St. die Ehre, der Arzt des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz *), kommandirenden Generals des Gardekorps, bis zu dessen Ableben zu seyn. Am 18. Jan. 1829 ward er durch seines Königs Huld mit dem rothen Adlerorden 3. Klasse begnadigt. Im Sommer 1831, da die Cholera sich Berlin näherte, beauftragte ihn die Behörde, nach der Ansicht, die man damals von dieser Krankheit hatte, mit der Einrichtung besonderer Lazarethe für diese Kranken in den Garnisonen des Gardekorps. Später jedoch beschränkte sich diese Einrichtung bloß auf möglichst isolirte Stuben in den schon bestehenden Lazarethen. — Am 20. März 1832 verlieh ihm die Gnade des Königs die Schleife zum rothen Adlerorden 3. Klasse. Von nun an verblieb St. thätig in seiner Stellung und ertrug so manche harte Schläge des Schicksals mit ungebeugtem Muthe. Schon nahete der Tag der Feier seines 50jährigen wirkungsvollen Staatsdienstes (im März 1843), da entriß ihn der Tod mitten auf seiner thatenreichen Laufbahn dem Kreise trauernder Angehöriger und Freunde und setzte allen seinen Kämpfen, Hoffnungen und Wünschen ein unerwartetes Ziel. — Die Folgen einer Unterleibsentzündung rafften den noch rüstigen Mann nach einem Krankenlager von beinahe drittehalb Monaten dahin. — Seine Witwe und 8 Kinder beklagen mit seinen zahlreichen Freunden seinen Hintritt. — St. besaß eine sehr angenehme Persönlichkeit und ein gewinnendes Benehmen. Als Gelehrter gehörte er dem Vereine für Heilkunde in Preußen, der Hufeland'schen medicinischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde an.

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 846.

Digitized by Google

* 312. Ernst Johann Alex. Freih. v. Medem,

vormal. Landhofmeister des kurländ. Oberhofgerichts, Staatsrath, kais. Kammerherr, Ritter des St. Wladimirordens 4. Klasse, des St. Annenordens 2. Klasse u. des heil. Johanniterordens von Jerusalem, Mitstifter der allerh. bestätigten kurländ. Gesellschaft für Literatur u. Kunst und Mitglied des engern Ausschusses derselben, Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Moskau u. koresp. Mitglied der menschenliebenden Gesellschaft zu St. Petersburg und Erbmajoratsherr von Rumbenhof, zu Mitau;

geb. im J. 1770, gest. d. 13. Dec. 1842.

Im Jahr 1796 ward er zum Oberlandesgerichtsassessor des Civildepartements in Mitau erwählt und stand diesem Amte bis zum 28. Jan. 1797 vor. Im Juni desselben Jahres erhielt er die Stelle eines Oberhauptmannschaftsbevollmächtigten (Kreismarschalls) von Mitau und die gleiche Wahl traf ihn noch 4 Mal, im J. 1803, 1805, 1808 und 1811. Im Jahr 1813 ward er Präsident der kurländischen Abtheilung der russ. Bibelgesellschaft; 1815 erhielt er den St. Wladimirorden 4. Klasse; die broncene Adelsmedaille nebst Patent darüber im J. 1816. Im J. 1818 ward ihm für die fördersame Beendigung der Kriminalinquisitionssachen für das J. 1817 das allerhöchste Wohlwollen eröffnet. 1840 ward er zum Staatsrathe befördert; legte jedoch schon 1841 wegen Augenschwäche dieses Amt nieder und starb zu Mitau.

313. Conrad Ott,

Privatdocent an der Universität Zürich;

geb. im Jahr 1814, gest. den 13. Dec. 1842 *).

In den letzten Wochen dieses Jahres starb in Zürich C. Ott. Nicht bloß reiche Knospen, fast schon volle Blüthen kündeten dem Vaterland in ihm einen seiner würdigen Sohn an. So war dasselbe traurig über dessen kurzes Leben. In der engern Heimath geleiteten viele Hunderte den Leichnam, Geistesverwandte, oder die sein Talent und seinen Charakter anerkannten, oder die diese Anerkennung achteten. Rings im Vaterlande kündeten die Tagesblätter mit Trauer den Tod unsers O. an. O. genoß das Glück, in einer edeln und gebildeten Familie geboren zu seyn. Ein tiefes und

*) Nach: „Nekrol. auf Conr. Ott, Privatdoc. an der Zür. Hochschule. Zür. 1842" u. „Vorrede zu der Gesch. der letzten Kämpfe rc."

Digitized by Google

volles Gemüth, mit dem ein ordnender Sinn vereinigt war, zeichneten schon den zarten Knaben aus. Ueber Alles gern hörte er die Geschichte großer Männer aller Zeiten und Völker und die Erzählung großer Ereignisse, wie er es später in den Dreißigerjahren für ein Glück hielt, große Ereignisse erlebt zu haben. So lebte er schon als Knabe in einer gewissen Anschaulichkeit und seinen Ordnungssinn pflegte er, indem er Manches abschrieb und in kleine Bücher zusammenstellte. Durch die Schulen, in denen er fortgesetzt den ersten Rang behauptete und durch Bücher, die ihm zum Theile sein edler Großvater, P. Usteri *), lieh oder schenkte, bildete er sich mehrseitig aus. Seine poetische Anlage bethätigte der angehende Jüngling in verschiedenen Gattungen der Dichtung: viel dachte er über Punkte in Büchern und aus dem Leben, wohl auch über dessen höchste Aufgabe und dessen höchstes Glück und schrieb nicht selten Einzelngedanken oder dialektische Züge nieder, um sich selbst über Inhalt und Wichtigkeit klar zu werden. Schon damals trug er in sich die Neigung, die Bücher als Handlungen ihrer Verfasser, als Begebenheiten kennen zu lernen, welche Neigung sich später zum vollern Bewußtseyn ausbildete. Unter den neuern Schriftstellern übte besonders Goethe **) das Innere des kaum 20jährigen Jünglings. An ihm schloß sich dem Seligen die Weltpoesie der eigenen Seele auf: es herrschte in ihm eine poesievolle Anschauung von Allem, was auf Erden lebt und wandelt, jedes in seiner Eigenthümlichkeit und in der Harmonie des Ganzen betrachtet. Jetzt hatte er seinen Gedanken aufgegeben, Dichter zu werden und der Zug seiner ganzen Seele ging der Geschichte zu, auch mit darum, weil er seinen Geist in voller Kraft nur über den Bildern der Erinnerung glaubte, weil er sich mehr zur Erzählung des Geschehenen, als zum Handeln geschaffen fühlte. Das Leben in der Welt gab ihm größere Zuversicht, aber es führte ihm auch mehr leere Stunden zu. In solcher Zeit warf er sich um so innerlicher in das Studium der antiken Geschichtsschreiber und der modernen Dichter. Unter erstern trug Thucydides das Meiste bei zu einer durchgebildetern und kühnern Weltansicht. Vorher hatte er die historische Kunst geübt an kleinen Erzählungen: nun trat er hervor mit seiner Ansicht über die Geschichte in einer Abhandlung, die er vor der Zürchersektion des Zofingervereines las, wo sie mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Beim Lesen des Polybius empfand O. einen großen Eindruck

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 310.
**) — — — 10. — — — S. 197.

von militärischem Genie. Sollte er je, sagte er, Geschichtsschreiber werden, so möchte er den Glauben widerlegen, als könne Niemand Napoleon darstellen. Auch die Mathematik trieb er zum Theil in solchen Gedanken. Mitten aus diesem sich ruhig vor seinen Augen ausbreitenden Gebiete wurde er in die neuere Geschichte hineingerissen, als er die Biographie seines verst. Großvaters schrieb. Nach diesem verließ O. 1835 die Heimath, um in Paris und weiterhin in der größern Welt überhaupt zu leben. Der feste Vorsatz geleitete ihn, trotz aller Täuschungen, die ihm die Welt bereiten konnte oder der Zweifel, die über seine Kräfte entstehen möchten, nie sich der Mittelmäßigkeit zu ergeben. Das schöne Paris, wo in dem Verstorbenen auch der Sinn für Musik und Malerei sich zu bilden anfing — eine Erweckung, die er für bedeutend ansah — rettete ihn auf eine leichte Weise und wie von selbst von einer Anlage zu körperlichen Leiden, die er zum Theile seinen Arbeiten zur Last legte, obgleich er sich auch oft zerstreut fand und über den Verlust der epischen Stimmung klagte. Die Vendomesäule in Paris rief einen schriftstellerischen Plan in ihm lebendiger auf; jeder Schritt daselbst zeigte ihm die riesige Gestalt Napoleon's; er beschloß, Geschichtschreiber seiner letzten Jahre zu werden. Neben der Anhörung von Vorlesungen über Mechanik, Physik u. s. f. studirte er die Stadt als den klassischen Schauplatz des Bürgerkrieges und den Kontrast davon zu dem gewerbsamen Leben, das darauf wimmelt. Er lernte hier auch Männer kennen, die tief in die neuern Zeiten mit gehandelt und noch darein eingriffen. Mitten unter diesen Plänen und Studien vergaß er seiner deutschen Abstammung nicht, wie er überhaupt sich auch in Paris immer in lebendigem Bezuge zu deutscher Wissenschaft erhielt, sich dort, wie früher und später, viel um deutsche Philosophie und ihr Verhältniß zur Literatur bekümmerte und sonderlich den Begriff deutscher Historik und deren Verhältniß zu der seinigen erforschte; allerdings aber dafür hielt, daß auf deutschen Universitäten allzuwenig ein zusammenhängendes und einwirkendes Leben gepflegt werde. Jenes Bewußtseyn, daß er ein Deutscher sey, ließ ihn wenigstens keine so große Anlage in französ. Sprache durchführen und neben dem, daß er Versuche über die neuere französ. Literatur in deutsche Blätter einsandte, suchte er sich die möglichen Mittel für die deutsche Literatur zusammen. Im Frühjahr 1837 wurde ihm die Redaktion der Neuen Zür. Zeitg. angeboten, welcher er mehrere gehaltvolle Artikel über die damaligen Verwickelungen mit Frankreich eingesandt hatte. Nicht ohne harten Kampf konnte er

sich entschließen, jetzt schon die größere Welt zu verlassen; denn er verstand wohl, daß es in Zürich nicht so leicht sey als in Paris oder London, sich in die Mitte der Weltbezüge zu setzen, die der Geschichtschreiber der neuern Zeit lebendig gegenwärtig zu halten hätte. Er verhehlte sich auch nicht, daß dies Geschäft für ältere Schultern bestimmt sey. Aber es war hinwiederum ein Ringen in ihm nach einer selbstständigen äußern Stellung, wie ein Reiz darin lag, die Redaktion eines Blattes zu übernehmen, das einst Paulus Usteri lenkte. Seine wissenschaftliche Laufbahn sah er nicht wesentlich gefährdet, weil er schon reich darin lebte und das Wesen der Journalistik, wie ihr Unterschied von der Geschichtschreibung, klar vor ihm lag. Weil er überhaupt früher als gewöhnliche Menschen zu einem gewissen Durchbruche gelangt war, so war seine politische Gesinnung in ihren Grundzügen auch jetzt schon reif geworden. Unerschütterlich fest hielt er den Glauben, daß der Schweiz noch immer genug schaffende Kraft inwohne, um sich als selbstständigen Staat zu behaupten und ihr inneres Leben dieser Zeit gemäß zu organisiren. Stärkere Einheit im Bund erkannte er als ein dringendes Bedürfniß, aber nicht für eine That der nächsten Gegenwart: sie könne dieselbe nur vorbereiten, wenn in den Kantonen die neue Organisation der Vollendung entgegengeführt und an den Einzelerscheinungen dieses Bedürfniß erkannt werde. Den freien Ideen, wie sie im Anfange des vorigen Decenniums auch die Schweiz ergriffen, war er von Herzen zugethan. Die Gestaltung dieser Ideen allseitig zu vollenden, besonders auch den bisher weniger berücksichtigten Gebieten des Volkslebens die Kraft dieser Zeit zuzuwenden, erschien ihm als die nächste Aufgabe, an der man unentweglich aber besonnen arbeiten solle, damit der geschwächte, aber lauernde Feind nicht an den Blößen des Mächtigern erstarke. In der geistigen Kraft dieser neuen Schöpfungen vor Allem erkannte er die Macht, die letzten Ueberbleibsel einer sterbenden Aristokratie verschwinden zu machen und die Schwankenden für das neue Werk zu stimmen. Vor diesem allem aber liege noch eine andere Pflicht, allen die heiligste und erste, sonderlich denen, die auf irgend eine Weise bestimmend ins öffentliche Leben eingreifen, die Pflicht, den konstitutionellen Sinn des Volkes mit der zartesten Sorgfalt zu pflegen. Schon in den ersten Artikeln zeigte er die Schärfe seines Urtheiles und die Tiefe seiner Auffassung. Als bald Frankreich der Schweiz ungerechte Zumuthungen machte, bewies er die entschiedenste Standhaftigkeit im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes und zürnte mit Ernst einer Gesinnung,

Digitized by Google

die aus ungereifter Einsicht oder bösem Willen das Vaterland herabzuwürdigen suchte. Bei den wichtigen Verfassungsfragen, die den Kanton Zürich bewegten, wies er klar und erschöpfend den verschiedenen Standpunkt nach, auf den unser staatliches Leben durch diese Veränderung komme, wie die daraus sich erzeugenden neuen Anforderungen. Meisterhaft und eigenthümlich stritt er damals für Beibehaltung einer größern Zahl von indirekten Wahlen, schön und wahr zeichnete er der Vaterstadt die neue Stellung vor, die sich nunmehr als geistiger Mittelpunkt des Kantons einzunehmen habe. Jetzt kam das schmerzenreiche Jahr 1839. Er sprach für die Berufung von Strauß, nicht aus Vorliebe für dessen theologisches System, aber im ernsten Interesse für eine weitere wissenschaftliche Entwickelung. Er war darum sehr geneigt einen neu zu schaffenden Lehrstuhl selbst für einen Gegner von Strauß zu vertheidigen. Später überwog bei ihm der Standpunkt der Legalität und als die Bewegung immer mehr zur politischen wurde, die Besorgniß für das konstitutionelle Leben. Diese Erschütterung des Staatslebens hatte auf den edlen Seligen einen tiefen Eindruck gemacht, der selbst auf die Gesundheit nachtheilig wirkte. Die Zeitung war ihm eine Sache der Pflicht geworden. Nachdem der Sturz geschehen war, galt es, den Staat aufs bäldeste wieder in diejenige Verfassung zu bringen, in der er sich erholen könnte: nur von neuer Eingewöhnung in einen geordneten, gültigen Staatshaushalt erwartete er die Wiederkehr einer fruchtbaren Zeit für die Kulturentwickelung unseres freien Volkes, nur von ihr die nöthige Kraft, als Staat seine Selbstständigkeit und seine Ehre zu wahren. An diese Ideen knüpfte sich das Problem, eine unverkümmerte Demokratie in die Form zu fassen, in der allein eine stets auf das Allgemeine, auf des Staates Kraft und Ehre gerichtete Politik Spielraum findet. In der Aargauerfrage war es von Anfang an seine Ansicht, daß Aargau dem Bunde für sein formloses, die Auktorität desselben umgehendes und verletzendes Verfahren eine Genugthuung schuldig sey; daß dieses einzuleiten sey, ohne daß ein neuer Umsturz im Aargau bewirkt werde und ohne daß, seyen es innere Feinde der Volksrechte in der Schweiz, sey es fremder Einfluß, einen Aufschwung daran nehmen können. Vor den Maiwahlen unsers Kantons mahnte er im ernsten Tone zur Ruhe; denn nur dadurch können sich früher vielleicht allzuwenig berücksichtigte Bedürfnisse des Volkes tiefer erkennen und beurtheilen lassen. Das Veto hat ihn gerächt. Als dadurch die Freisinnigen hätten wankend gemacht werden sollen unter dem Volke und in sich

Digitized by Google

selbst und selbst die entschiedene Presse nicht einzugreifen wagte, rückte O. heraus, wie ihn der heilige Ernst trieb und zeigte, was es heiße, zu jeder Zeit eine reife Ueberzeugung zu vertheidigen. Mit Zuversicht dürfen wir urtheilen, daß vornehmlich die Neue Zür. Zeit. es war, die unter den Freisinnigen des Kantons die edle geschlossene Haltung hervorbrachte und auf den Ausgang den bedeutendsten Einfluß hatte. Aber die geschilderte Thätigkeit O.'s war in diesem Zeitraume nicht seine einzige; bald nach seiner Ankunft in Zürich trat er als Privatdocent an der Züricher Universität auf, die er als Student jubelnd begrüßt hatte. In seiner Probevorlesung entwickelte er dieselbe Ansicht von Geschichte, die er schon vor Jahren als volle Knospe in sich trug, wie er überhaupt innerlich in Zürich geworden war, was er war. Die Frucht seiner Studien in Paris ist vorzüglich die, daß er jetzt die Geschichtschreibung der neuern Zeit vor andern innerlich zu begründen weiß. Als Lehrer wollte er nicht das Unmögliche thun, daß er das Ideal des Geschichtschreibers vor Augen legte; er wollte auf dem Wege der Darstellung dahin führen und strebte innig darnach, seine Schüler durch die Anschauung der Schicksale und ihrer Harmonie geistig reif zu machen. Unter vieler Anerkennung las er über einzelne Abschnitte der Revolutionsgeschichte, oder behandelte dieselbe ganz. In den letzten Jahren las er auch über die eidgenössische Politik in den Verhältnissen zum Auslande, von der Bildung des europäischen Gleichgewichtes bis zum Wienerfrieden; über die Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft im Zeitraume der französ. Revolution und legte Studien der schweizerischen Literatur- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts vor. Innig liebte er die Hochschule überhaupt und ahndete es bitter, als zu derselben Stunde ihre Lehrfreiheit im großen Rathe gefährdet wurde, zu welcher, hauptsächlich auf seine Anregung hin, die Feier des Jubiläums der Buchdruckerkunst mit Ernst und Freude auf dem Museum begangen wurde. Außer seinem Wirkungskreis als Docent war er thätig für den Verein der schweizerischen Geschichtsforscher und für die gemeinnützige Gesellschaft. Seine Studien über deutsche Literatur setzte er in Zürich fort. Sein Wunsch war, nicht in einer Kritik, sondern durch die Erzählung der Schicksale die Gesetze und das Praktische der Literatur auf deutsche Literatur anzuwenden und seit lange dachte er an ein literarisches Zeitungsorgan, wodurch die Schweiz von Bedeutung für Deutschland würde. Er nährte auch den Plan, auf einer spätern großen Reise die Topographie der deutschen Literatur zu studiren, wie er dies auf ei-

Digitized by Google

ner Rheinreise 1839 schon angefangen. Am glücklichsten lebte er, wenn er komponirte. So ging er, nachdem er durch die Ereignisse des J. 1839 für eine Zeit auf sich selbst zurückgedrängt war, mit voller Seele der Geschichtschreibung zu, die sich in der Geschichte der letzten Kämpfe Napoleon's bewegte. Zu diesem Zwecke hatte er sich mit Allem, was in Frankreich, Deutschland und England über diesen Gegenstand erschienen war, innigst vertraut gemacht, hatte zweifelhafte Thatsachen erfahrnen Militärs zur Begutachtung mitgetheilt, hatte 1839 Belgien und insbesondere das Schlachtfeld von Waterloo besucht, über weitere Quellen mit deutschen Geschichtsforschern berathen und eine Fundgrube von Nachrichten benutzt, die nur ihm zugänglich war: die reiche Briefsammlung seines Großvaters Usteri. Schon im Winter auf 1841 war der erste Band vollendet. Napoleon's Sargeröffnung in Paris war ein glücklicher Zwischenfall, der einen so tiefen Eindruck auf ihn machte, daß er daran dachte, nach Paris zu gehen. Die Frucht seiner siebenjährigen Arbeit wurde kurz vor seinem Tode bis an die Vorrede vollendet und erschien unter dem Titel: Geschichte der letzten Kämpfe Napoleon's, Revolution und Restauration. Leipz. bei Brockhaus, 1843; sie wird sein Andenken in der Welt erhalten. Außerdem war D. Theilnehmer an der Versammlung schweizerischer Geschichtsforscher zu Baden (1. Okt. 1841), Mitbegründer und Sekretär der geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Noch übersetzte er Joh. v. Müller's, Rob. Glutz und J. J. Hottinger's Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft, fortges. von Veuilliemin. 8. Bd. Zür. 1841. Die übermäßige Arbeit und die Vernachlässigung aller Erholung bildeten ein organisches Herzübel in ihm schnell zur tödtlichen Krankheit aus. Er starb bei voller Geisteskraft voll von Plänen für neue und erweiterte Arbeiten, selbst unter den furchtbarsten Leiden voll Hoffnung auf Genesung. Sein Freund, der Privatdocent Heinr. Schweizer, hielt ihm die Leichenrede.

* 314. Carl Gottfried Bauer,

Doktor der Theologie u. Pastor an der Nikolaikirche zu Leipzig, Vorsteher des montägigen Predigerkollegiums u. Mitglied der Prüfungskommission für Theologen, Ritter des k. sächs. Civilverdienstordens;

geb. d. 24. Aug. 1765, gest. d. 15. Dec. 1842.

Sein Vater war der als juristischer Schriftsteller noch jetzt geschätzte Dr. Heinrich Gottfried Bauer, Ordinarius der Juristenfakultät zu Leipzig, wo auch unser B. geboren wurde und k. sächs. Appellationsgerichtsrath. Seine Schul-

Digitized by Google

bildung erhielt er auf der Fürstenschule zu Grimma und der Nikolaischule zu Leipzig, wo namentlich Martini und Forbiger *) seine Lehrer waren und wo er schon mit Haubold **), Blümner und Schäfer Freundschaft schloß. In den Jahren 1781 bis 1785 machte er seine Universitätsstudien zu Leipzig und hier waren seine vorzüglichsten Lehrer: Platner, Hindenburg, Beck ***), Morus, Reiz und Zollikofer. Im 21. Lebensjahre, nach beendigten Studien, war er im Begriff nach Göttingen zu gehen und sodann sich zum akademischen Lehrer im philosophischen Fache zu bilden, als er im Jahr 1786 als Pfarrer nach Frohburg berufen wurde. In dieser Stelle verblieb er bis zum J. 1809, wo er nach Leipzig als erwählter Archidiakonus an der Nikolaikirche daselbst zurückkehrte. Hier wurde er Doktor der Theologie und akademischer Docent und erwarb sich nicht nur durch die Verwaltung seines Predigeramts den Beifall des gebildeteren Publikums, während die Mehrzahl ihm in Folge seines nicht sehr ansprechenden Vortrags und schwierigen Periodenbaues allerdings fremd blieb, sondern er wirkte auch segensreich durch Vorlesungen über theologische Moral, Homiletik und Pastoraltheologie, besonders aber durch homiletisch-praktische Uebungen. Im J. 1836 feierte er sein 50jähriges Magisterjubiläum und in demselben Jahr auch sein 50jähriges Predigeramtsjubiläum und erhielt bei dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des k. sächs. Civilverdienstordens. Im J. 1837 nahm er noch das erledigte Pastorat an der Nikolaikirche zu Leipzig an, welches Amt er bis zu seinem am 15. Dec. 1842 erfolgten Tod mit ziemlich ungeschwächter Kraft verwaltet hat. Er war zweimal verheirathet. Aus erster Ehe mit einer geb. Gleditzsch zeugte er außer drei verstorbenen noch vier lebende Kinder, von denen ein Sohn Porträtmaler in Leipzig, ein zweiter Advokat und Gerichtsdirektor in Rossen und zwei Töchter unverheirathet sind. Seine zweite Ehe seit 1824 mit seiner noch lebenden Witwe, geb. Rain, blieb kinderlos. Drei seiner Kinder waren taubstumm. — An Schriften hat er (außer mehrern kleinern, z. B. einer Biographie Reiz's und Gelegenheitspredigten) besonders folgende geliefert: Predigten an Fest- u. Bußtagen. Leipz. 1790. — Ueb. die Mittel, dem Geschlechtstrieb eine unschädliche Richtung zu geben (gekrönte Preisschrift), mit Vorrede u. Anmerkungen Salzmann's. Ebd. 1791. — Homilieen u. Predigten. 1. Bd. Jena u. Leipz. 1795. — Philos. Versuche über

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 365.
**) — — — 2. — — — S. 505.
***) Dessen — — 10. — — — S. 810.

Gegenst. d. Moral u. Pädag. Ebd. 1797. — Predigten. 2 Thle. Züll. 1798 u. 99. — Mittheilungen eines Trauernden an seines Gleichen in einigen Pred. Jena 1803. — Ueber Christ. Fel. Weisse; ein Beitr. zur Gall. verdienstv. Deutschen. Ebend. 1805. — Auswahl einiger Predigten. 1. Bd. Ebd. 1822. — Paragraphen als Grundlage zu Vorlesungen üb. Homiletik. Ebd. 1826. — Mahnungen d. Zeit an den Vorst. d. evang. Kirche; zur allgem. Beherz. dargest. u. empfohlen. Ebend. 1830. — Des Volkes Leben: ein Versuch zur Befreundung der Regierenden u. Regierten. Ebd. 1831. — Bedenken über verschiedene dermalen in d. evang. Landesk. des Königr. Sachsen sich regende Wünsche, auf Veranlassung mitgetheilt. Ebd. 1833. — Dr. Joh. Konr. Sickel, Präs. des Appellat.-Ger. zu Leipzig 2c. Ein Schattenriß f. d. Freunde u. Verehrer des Unvergeßl. Ebd. 1837. — Uebersetzung von Cicero's Cato major (mit treffenden Anmerkk. des 75jährigen Greises). Ebd. 1841. — Außer vielen und gehaltvollen Recensionen in den Jenaischen, Halleschen und Leipz. Literaturzeitungen hat B. auch viele Aufsätze in Tzschirner's *) Memorabilien, in Weisse's **) Museum der sächs. Geschichte, in Hacker's ***) Form. und Material. zu geistl. Amtsreden u. eine Rede in Beck's †): über die Fortschr. der Wissensch., der philol. u. hist. insbesondere. (Leipz. 1829.) Seine philos. Aufsätze wurden denen von Garve an die Seite gesetzt. Zollikofer und Kant scheinen am einflußreichsten auf seine Bildung eingewirkt zu haben.

315. Daniel Laroche,

Rektor am Gymnasium und Mitglied mehrerer religiösen u. wohlthätigen Vereine zu Basel;

geb. d. 16. Dec. 1790, gest. d. 15. Dec. 1842 ††).

L. wurde zu Basel aus angesehener Familie geboren, durchlief die Schulen seiner Vaterstadt und widmete sich dann dem Studium der Theologie, erst in Basel, später in Tübingen und Heidelberg. Nach seiner Rückkehr im J. 1812 wurde er in die Zahl der Kandidaten des Predigtamtes aufgenommen. Ein Jahr später übernahm er eine Lehrerstelle am Gymnasium und im J. 1817, in der Zeit der Erneuerung des gesammten Basler Schulwesens, wurde er zum Konrektor an dieser Schule erwählt. Er hatte in dieser

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 113.
**) — — — 10. — — — S. 654.
***) — — — 1. — — — S. 207.
†) — — — 10. — — — S. 810.
††) Basler Zeitung. 1842. Nr. 300.

Stellung den Unterricht in der Religion und in den alten Sprachen in den obern Klassen zu besorgen. Bei der im J. 1831 erfolgten Erledigung des Rektorats des Gymnasiums und der Realschule wurde ihm diese wichtige Stelle durch unmittelbaren Ruf übertragen. Die strenge Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit und der ruhige Ernst, die all' sein Thun und Lassen beseelten, die Unverdrossenheit, mit welchen er seinen Amtsverrichtungen oblag, die Milde seines Charakters und eine wohlmeinende, entgegenkommende christliche Gesinnung erwarben ihm die Liebe der zahlreichen Lehrer, die unter seiner Leitung standen, das unbedingte Zutrauen der Behörden und die allgemeine Achtung und Zuneigung seiner Mitbürger. Er war der eigentliche Vater der Schule, welcher er vorstand, immer bereitwillig mit Rath und That überall auszuhelfen, wo Belehrung gesucht wurde oder Nachhilfe irgend einer Art nöthig war. Als Bürger bewahrte er einen offenen Sinn für alles zu Stande kommende Edle und Gute und half nach Kräften getreulich mit, wo er sich mitzuhelfen berufen fand. Der sonst milde und ruhige Mann pflegte seinen Unwillen gegen jede auftauchende Gemeinheit der Gesinnung lebhaft an den Tag zu legen. Seit Erneuerung der Staatsbehörden war er Mitglied der Universitätskuratel. An der gemeinnützigen Gesellschaft war er lange Jahre hindurch als Mitglied der vorberathenden Kommission thätig. Seit der Gründung der Erziehungsanstalt für arme Kinder in Beuggen, war er Vorsteher der leitenden Kommission und auch an der Missionsanstalt wirkte er als Mitglied des Kommitté eifrig mit. In den letzten Jahren, als er die Abnahme seiner körperlichen Kräfte fühlte, vermied er neue Verrichtungen zu übernehmen, um seinen Amtspflichten keinen Eintrag zu thun. Durch die Vermehrung der Schülerzahl, die gegenwärtig auf 450 ansteigt und durch die Verdoppelung der Klassen in Folge des unter seiner eifrigen Mitwirkung im Jahr 1837 hervorgegangenen neuen Gymnasialgesetzes, hatten sich die Obliegenheiten des Rektors des Gymnasiums bedeutend vermehrt, auch nachdem im J. 1841 die Leitung der Realschule einem besondern Rektor war übertragen worden. Vor etwa 20 Jahren schon hatte eine gefährliche Krankheit seinen Körper geschwächt. In den letzten Jahren nahm die Schwäche zu und kaum vermochte er sich in den Sommerferien von den Beschwerden seiner Amtsführung zu erholen. Eine unabhängige ökonomische Stellung hätte ihm längst schon gestattet, sich die so nöthige Ruhe zu gönnen, er hielt es aber für Pflicht, in der ihm angewiesenen Stellung zu beharren. Auch in seiner letzten kurzen Krankheit versah er länger seine Amtsgeschäfte, als seine

Digitized by Google

Kräfte ihm gestatteten und er verschied nach kurzem Krankenlager, seinen klaren Geist und die ruhige christliche Ergebung bis ans Ende bewahrend, den 15. Dec. in einem Alter von 52 Jahren. Tief und allgemein wird der Verlust gefühlt, den das Gemeinwesen durch den Hinschied dieses schwer zu ersetzenden Mannes erleidet. Die Kirche vermochte nicht die Menge zu fassen, die bei seinem Leichenbegleite die letzte Ehre ihm erweisen wollten.

316. Johann Nep. Lang Edler v. Hanstadt,

k. k. Bergrath, k. nied.-ungar. Oberstkammergrafen-Amtsbeisitzer u. bergakademischer Professor der Geognosie, Maschinen-, Markscheids- u. Bergbaukunde;

geb. d. 5. Nov. 1770, gest. d. 16. Dec. 1842 *).

Zu Gmünd in der Steyermark geboren, zeigte v. H. von seiner frühesten Jugend an, eine besondere Vorliebe für das Studium der Mathematik nnd Mechanik und trat schon in seinem 16. Lebensjahre, belebt von dem angeborenen Eifer dem Fürsten und Vaterlande zu dienen, als Kadet in die Reihen der tapfern Heere Ungarns. Bald darauf wurde er bei Ujpalanka auf einer Insel der Donau von einem türkischen Plänkler verwundet und obschon die Verletzung nur am Arm und nicht sehr bedeutend war, so fügte er sich doch dem Willen seiner Eltern, den Militärdienst zu verlassen und vertauschte den Säbel mit dem Bergleder. In dieser neuen seiner Neigung ganz zusagenden Laufbahn zeichnete er sich schon im J. 1786 als freiwilliger Bergwerkspraktikant, 1789 als Szamoborer Berggerichtskanzellist und 1791 als stipendirter Bergwerkselewe durch besondere Sittlichkeit, ausdauernden Fleiß und Geschicklichkeit vor Andern aus, erhielt in den Schemnitzer Bergwerkskollegien die ersteren Eminenzstellen und bewährte schon damals im Banate bei mehreren Dienstleistungen, vornämlich im Zeichnungs- und geometrischen Fache seine vorzügliche Brauchbarkeit und Tüchtigkeit. Im J. 1796 wurde der Verewigte zum Schemnitzer Markscheidsadjunkten und 1798 zum wirklichen Markscheider ernannt, zugleich aus Rücksicht seiner gründlichen Sachkenntniß, Verläßlichkeit und unermüdeten Thätigkeit von der hohen Hofkammer in Münz- und Bergwesen zur Leitung des wichtigen Josephi II. Erbstollens, auch von Zeit zu Zeit zu vielen andern der wichtigsten Markscheidsaufgaben, Löcherungen, Grubenfeldregulirungen, Forstvermessungen und Hofkommissionen selbst nach Oberungarn bestimmt und im J. 1803 mit dem

*) Wiener Ztg., 1843. Nr. 31.

Digitized by Google

Vortrage der Markscheidskunde, 1806 mit jenem der Forstmeßkunst und 1812 mit dem der Bergbaukunde betraut, wobei er mit rastloser, selbst seinem Leben Gefahr drohender Anstrengung diente und sich so vortheilhaft auszeichnete, daß die Gnade des Monarchen ihn am 2. Juli desselben J. 1812 zum k. k. Bergrathe, niederungarischen Oberstkammergrafenamtsbeisitzer und ordentlichen Professor an der Schemnitzer Bergakademie erhob. Auf diesem ehrenvollen Posten zeigte sich nun seine Wirksamkeit in ihrer thatkräftigsten Entwicklung, denn während er seinem schweren und wichtigen Berufe mit voller Hingebung sich opferte und mit unermüdetem Streben künftige brauchbare, geschickte und verdienstvolle Bergleute heranbildete, wendete er zugleich alle seine Kräfte zur Förderung bergmännischer Kenntnisse an und erbaute 2 Premskehrräder, eines am Stephansschacht, das andere am Siglisberge mit einer großen Ersparung des im Schemnitzer Bergdistrikte so wichtigen Kraftwassers; verbesserte die Kolbenliederung bei den Wasserhebmaschinen; entwarf ein auf wiederholte Versuche gegründetes, richtiges Förderungsregulativ und eine sehr zweckmäßige Abhandlung über die Häuerarbeit auf dem Gestein und die verschiedenen Verdingungsarten; verfaßte für die Schemnitzer Bergakademie ein lehrreiches, praktisches Werk über die Hallurgie, welches von dem Salzkammergute rühmlich censurirt und von der hohen Hofkammer in Münz- und Bergwesen beifällig aufgenommen wurde; ließ endlich ein Lehrbuch der für den Bergmann so wichtigen Markscheidekunst im Druck erscheinen, welches, sowohl wegen der Gründlichkeit und Deutlichkeit, als wegen der darin enthaltenen neuen Erfahrungen im montanistischen Publikum von ganz Deutschland den größten Beifall und von mehreren Regierungen, gleichwie von den ausgezeichnetsten Sachverständigen die ruhmvolle Anerkennung fand, als das beste im Fache belobt zu werden. Daß so ausgezeichnete Verdienste gewürdigt wurden, beweisen die vielen ihm ertheilten Zeichen der höchsten Zufriedenheit und Belobungsdekrete und die im J. 1837 ihm vom Kaiser verliehene Personalzulage jährlicher 300 Fl. Konventionsmünze und als Beweis höchster Gnade zuerkannte große goldene Ehrenmedaille mit Kette. Des Verblichenen Lebenskräfte erschöpften sich jedoch zusehends durch so viele Studien, Bestrebungen und Arbeiten und da er in Folge seiner übermäßigen Anstrengungen sich fortwährend mit der Verfassung bergmännischer Aufsätze beschäftigend, im J. 1840 von einer gefährlichen Gehirnentzündung befallen wurde, so schwanden sie, trotz aller Sorgfalt seiner Familie und Freunde, in einem solchen Grade

Digitized by Google

dahin, daß er sich bewogen fand, im Jahr 1841 seine Pensionirung anzusuchen, welche ihm auch, aus Anerkennung seiner vier und funfzigjährigen treuen und eifrigen Dienste mit dem Fortbezug aller seiner Genüsse sammt Personalzulage allerhuldreichst bewilligt wurde; aber nur durch sehr kurze Zeit genoß der ehrwürdige Greis diese Huld; denn ein Schlagfluß, welcher ihn am 14. December traf, setzte mit einem schnellen, doch sanften Tode seinem nützlichen, thätigen und edlen Erdenleben das Ziel. Einfach in seinen Bedürfnissen und mit einem wahrhaft religiösen Sinne war er den Seinigen ein zärtlicher, Alles aufopfernder Gatte und Vater und wußte seinen Schülern nicht nur die Wissenschaft, sondern auch edle Sitte werth und theuer zu machen. Bleibend sind die vielfältigen rühmlichen Verdienste, welche er sich um den Bergbau und um das Lehramt erworben hatte, und unvergänglich ist das Andenken und die höchste Dankbarkeit seiner Schüler, aus deren großer Zahl beinahe alle Ober- und Unterbeamten, die Vorstände der Oberämter und selbst Hofkammer-Gremialmitglieder, welche gegenwärtig im Montanistikum Dienste leisten, herangebildet wurden. Die allgemeine Theilnahme, Verehrung und Liebe, welche sich der Hochgepriesene bei Jedermann erworben hatte, zeigte sich besonders lebhaft am Tage des 19. Dec., an welchem seine Leiche mit festlichem Gepränge und bergmännischen Ehren zu Grabe getragen wurde; und wenn auch die Thränen, welche nicht nur dem geliebten Vater von seinen schmerzlich betrübten Kindern, sondern auch dem gefeierten Veteranen von allen seinen Freunden und Verehrern so reichlich nachgeweint wurden, noch lange nicht versiegen werden, so rufen ihm doch diese mit festem Vertrauen auf die göttliche Vorsicht aus tiefstem Herzen in eine bessere Welt hinüber: „Glück auf!“

* 317. Georg Christian von Keßler,

Begründer der Fabrikation moussirender Neckarweine zu Eßlingen;

geb. den 30. März 1787, gest. den 16. Dec. 1842.

v. K. war der Sohn des Organisten und nachherigen Stadtraths Joh. Wilh. Keßler zu Heilbronn. Er besuchte bis in sein 14. Jahr das Gymnasium daselbst und trat dann, nachdem sich seine Neigung gegen den ursprünglichen Wunsch des Vaters, der ihn zum Silberarbeiter bestimmte, entschieden für den Kaufmannsstand ausgesprochen hatte, zu Neuwied am Rhein in die Lehre bei einem Kaufmann, der ein Farb-, Specerei- und Ledergeschäft im Detail betrieb. Schon in seiner Vaterstadt hatte die Berührung mit der französi-

schen Militäreinquartirung in den Jahren 1796 bis 1800 eine Vorliebe für Frankreich und die französische Sprache in ihm geweckt; während seines Aufenthalts in Neuwied setzte er den Unterricht in letzterer fleißig fort, und als seine Lehrzeit nach $3\frac{1}{2}$ Jahren vorüber war, gelang es ihm, zuerst in Mainz, damals unter französischer Hoheit, die Stelle eines Komptoiristen bei einer bedeutenden Lederhandlung zu erhalten, wobei ihn die Führung der französischen Korrespondenz und die Besorgung der Geschäfte an der Douane in vielfältige Berührung mit geborenen Franzosen brachte, später aber, im Sommer 1807, zunächst als Buchhalter in die Weinhandlung der Witwe Clicquot-Ponsardin zu Rheims in der Champagne einzutreten. Als sich die Letztere im J. 1810 von ihrem früheren Gesellschafter trennte, vertraute sie ihm die Leitung des ganzen Weingeschäftes an, das übrigens damals, in Folge der Hemmungen des Verkehrs zur See durch den Krieg zwischen Frankreich und England, nur unbedeutend und bei dem Einrücken der verbündeten Heere in Frankreich zu Anfang des J. 1814 beinahe in Stocken gerathen war. Die militärischen Ereignisse der J. 1814 und 1815, während der er nebenbei Gelegenheit fand, der Familie der Vorsteherin seines Handlungshauses und der Stadt Rheims gegenüber den feindlichen Truppen nicht unwesentliche Dienste zu leisten, gab er auch den Geschäften des Ersteren eine neue glückliche Wendung. Die Wiedereröffnung des Seeverkehrs wurde zu bedeutenden Sendungen moussirenden Weins nach Rußland benutzt und der Erfolg war nicht nur die feste Begründung des außerordentlichen Rufs der Clicquot'schen Weine, sondern auch ein steigender bedeutender Gewinn für die Inhaberin der Handlung. Im J. 1823 ehrte sie den Geschäftsführer, dem dieser Erfolg zu verdanken war, durch Aufnahme desselben als Gesellschafter. Zugleich sollte denselben die eheliche Verbindung mit einer Tochter aus der angesehenen Familie Jobert zu Sedan für immer an den französischen Boden knüpfen, der ihm zum zweiten Vaterlande geworden war. Nichts desto weniger verlor K. das angeborne Vaterland nicht aus den Augen. Bald nach seinem Eintritt in die Handelsgesellschaft der Witwe Clicquot dachte er darauf, nach Würtemberg, wohin seit 1803 sein Geburtsort gehörte, einzelne, noch weniger daselbst einheimische Industriezweige zu verpflanzen; zunächst in der rühmlichen Absicht, seine Fürsorge für Geschwister, die eine Unterstützung von ihm erwarteten, dadurch zu bethätigen. Er bewog zu dem Ende sein Handlungshaus, zuerst eine mechanische Streichgarnspinnerei am Neckar in Eßlingen zu errichten;

Digitized by Google

und als diese im J. 1824 vollendet war, erwarb sein Haus auf seine Veranlassung die seit mehreren Jahren unbenutzten, geräumigen Fabrikgebäude einer eingegangenen Tuchmanufaktur daselbst, um die Fabrikation leichter wollener Stoffe im Großen damit zu verbinden. Während diese Unternehmungen, unter die Leitung eines französischen Technikers gestellt, großartig sich entwickelten, verlor K. seine Gattin und ein Kind, das diese ihm geboren, durch den Tod, und schon meldeten sich Spuren eines späteren körperlichen Leidens, die eine Badekur nöthig machten. Ein persönlicher Besuch der Anstalten zu Eßlingen und ein daran geknüpfter Aufenthalt in einem würtembergischen Badeorte führten ihn mit einer Tochter des würtemb. Staatssekretärs Freiherrn v. Vellnagel zusammen, mit der er zu Anfang des J. 1826 in die zweite Ehe trat. Gleichzeitig stellte sich immer mehr heraus, daß der an der Spitze der Eßlinger Fabrik stehende Techniker seiner Stelle nicht gewachsen war; die Preise der Wolle waren äußerst gestiegen und eine allgemeine Handelskrise brach aus. Das Rheimser Haus, das keine Früchte von den Unternehmungen in Eßlingen sah, wollte nichts weiter darauf verwenden und war im Begriffe, sie fallen zu lassen. Da entschloß sich K., um die mit bedeutendem Aufwande gegründete Fabrik zu erhalten und die kollidirenden Interessen auszugleichen, im Frühjahr 1826 jene, nebst einem Landgute, das seine Gesellschafterin in der Nähe von Neckarsulm angekauft hatte, für seine alleinige Rechnung zu übernehmen und dagegen auf seinen Antheil an dem Wein- und Bankgeschäfte, so wie auf seinen Privatbesitz in Rheims zu Gunsten der Witwe Clicquot zu verzichten. Der an sich schwere Entschluß, sich von den vielen ihm theuer gewordenen persönlichen Verhältnissen und von dem sehr einträglichen Weingeschäft in Frankreich zu trennen, ward ihm durch die neue Familienverbindung im alten Vaterland erleichtert; und noch in demselben Jahr beschäftigte er sich mit dem Versuche, durch die Bereitung moussirenden Weins, der er in Rheims mit Vorliebe und gereifter Erfahrung sich zugewendet hatte, sich auch in der deutschen Heimath einen Wirkungskreis zu schaffen, der ihn für den verlassenen entschädigen würde. Nicht ohne manchen Kampf mit den äußeren Verhältnissen, vermehrt durch eine mehr oder weniger leidende Gesundheit und nicht ohne große Geldopfer, wußte er das übernommene, weder seiner persönlichen Neigung zusagende, noch in seiner eigenen Detailkenntniß eine Stütze findende Fabrikgeschäft zu Eßlingen so lange im Leben zu erhalten, bis sich eine angemessene Gelegenheit zeigte, es an Andere

Digitized by Google

zu übertragen; wie denn in den Jahren 1829 bis 1832 aus demselben zwei neue Unternehmungen Anderer, eine Tuchmanufaktur und ein Zuggarn-Spinnereigeschäft, die den besten Fortgang bis jetzt gehabt haben, hervorgingen. Dagegen widmete K. von nun an seine Zeit nnd seine Mittel vorzugsweise dem Plane, die würtembergischen Weine moussirend auf den Markt des Auslandes zu bringen, der denselben in nicht moussirendem Zustande bisher verschlossen gewesen war. Er verband sich zu dem Ende anfangs nur mit einem, zunächst dem Stande der Rechtsgelehrten angehörigen Freunde, später, wegen fortdauernd sehr leidender Gesundheit, mit einem kaufmännischen Geschäftsmanne, und nach mehreren Jahren auch noch mit einem von Anfang an in dem Geschäfte verwendeten Gehilfen. An die Stelle des anfänglich blos gemietheten, beschränkten Lokals traten nach und nach eigenthümlich angekaufte Keller und Gebäude, groß genug zur Aufbewahrung und Behandlung eines sehr bedeutenden Quantums moussirender Weine. Die edelsten Traubensorten aus den besten Lagen der Neckargegend wurden sorgfältig ausgelesen. Es wurden Sendungen in das ferne Ausland gemacht und das Ergebniß war allgemein die Anerkennung der vorzüglichen Güte der Waare. Die vaterländische Weinkultur gewann dadurch, in Verbindung mit den gleichzeitigen Bemühungen der dahin zielenden Vereine, eine wesentlich verbesserte Richtung; namentlich die Anpflanzung von Clevner Trauben, welche vorzüglich zur Bereitung moussirender Weine verwendet wurden, vermehrte sich in wenigen Jahren. Das Beispiel einer richtigen Behandlung der Trauben in der Weinlese wirkte in mehrfacher Beziehung wohlthätig. Die Nachahmung, welche die Bereitung moussirenden Weins in Würtemberg fand, trug noch weiter hierzu bei. Es konnte nicht fehlen, daß für den Werth würtembergischer Weine überhaupt und für dessen Anerkennung auch im Auslande ein Grund gelegt wurde, aus dem im Verlaufe der Zeit die ersprießlichsten Folgen sich ergeben müssen. Auch die inländische Fabrikation der Glasflaschen erlangte dadurch einen zuvor nicht gekannten schwunghaften Betrieb. Der König von Würtemberg fand sich durch diese Verdienste K.'s um den inländischen Gewerbfleiß bewogen, durch höchsten Erlaß vom 30. Okt. 1841 demselben das Ritterkreuz des Ordens der würtemb. Krone zu verleihen; eine Anerkennung, die dazu beitrug, die trüben Stunden, die ihm vermehrtes körperliches Leiden bereitete, theilweise aufzuhelfen. Leider hatte zu Anfang des Jahres 1842 dieses vom Rückenmark ausgegangene, allmälig auf das ganze Nervensystem ausgedehnte,

Digitized by Google

aller ärztlichen Hilfe unzugänglich gebliebene Leiden sich so gesteigert, daß er darauf denken mußte, sich von allen Geschäften zurückzuziehen. Er überließ daher seinen Gesellschaftern allein die Fortsetzung der Weinhandlung unter der Firma: „Nachfolger von G. C. Keßler u. Co.“ und entschloß sich im Herbst 1842, den Winter zu Stuttgart in der Nähe seiner Verwandten zuzubringen. Seine Gesundheit war jedoch so untergraben, daß er bald darauf einem nervösen Fieber nach wenigen Tagen unterlag. Seine zweite Gattin hatte ihm 3 Kinder geboren, von denen eins kurz vor vollendetem 6. Lebensjahre an den Folgen einer Kopfkrankheit ihm im Tode vorangegangen war. Eine 16jährige Tochter und ein 15jähriger Sohn, dessen Berufsbildung zu leiten ihm nicht mehr gegönnt war, standen mit ihrer Mutter, deren aufopfernde liebevolle Nähe ihm zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden, trauernd an seinem Sterbelager. Durch ein offenes, gerades Benehmen, durch ein dienstfertiges freundliches Entgegenkommen, durch gefällige Formen, durch Erhabenheit über kleinliche Interessen, durch rege Theilnahme für alles Schöne und Gemeinnützige, durch Freigebigkeit und Gastfreundschaft, Grundzüge seines Charakters, die bei aller Verstimmung der letzten Lebensjahre nie sich verbargen, hatte er sich die Achtung und Zuneigung Aller, die mit ihm in Berührung kamen, erworben. Der Unterstützung seiner Geschwister, die alle vor ihm starben und von denen er zweien noch während des letzten Jahres in das Grab nachsehen mußte, so wie ihrer Angehörigen wurde er nicht müde. Ueberhaupt Hilfebedürftigen wohl thun und seine Umgebungen an seinen Lebensgenüssen Theil nehmen lassen zu können, hielt er für den Hauptgewinn des Vermögensbesitzes, den er ausschließend seiner eigenen Thätigkeit und dem glücklichen Endergebnisse seiner Unternehmungen zu verdanken hatte. Leidenschaftlicher Freund der Tonkunst, fand er einen hohen Genuß darin, wenn zuweilen die Liederkränze von Eßlingen auf seinem freundlich gelegenen Landsitze am Neckar sich einfanden und unter dem Klange der Becher, die seine Gastlichkeit ihnen füllte, durch ihre vierstimmigen Gesänge den Abend ihm verkürzten. Gesegnet wird sein Andenken nicht nur bei Allen, denen er näher stand, sondern bei allen Freunden des Vaterlandes, vorzugsweise aber bei den Einwohnern der Stadt Eßlingen seyn, denen sein Wirken mannichfachen bleibenden Vortheil brachte.

Digitized by Google

318. Friedrich Rochlitz,

großh. s. weim. Hofrath, Ritter des Falkenordens, Privatgelehrter zu Leipzig;

geb. den 12. Febr. 1769, gest. den 16. Dec. 1842 *).

Dieser auf dem Gebiete der Schönwissenschaft und Musik namhafte Schriftsteller war mit noch zwei andern Brüdern, einem ältern und einem jüngern, der Sohn armer Eltern in Leipzig. Mehr, als der Vater, ein braver, aber fast immer kränklicher Mann, wirkte die Mutter mit ihrer Eigenthümlichkeit auf Geist und Herz des Knaben ein; sie, selbst durch das Leben bei äußerst glücklichen Naturanlagen gebildet und von einer ungeschminkten, herzlichen Frömmigkeit belebt, wurde die eigentliche Bildnerin ihrer Kinder. In die Zeit einer großen Theuerung, welche von den Armen Leipzigs besonders hart empfunden wurde, war die Geburt dieses Kindes gefallen. Während es die Mutter unter ihrem Herzen getragen, hatte auch sie mit ihrem Hause bittere Noth gelitten und fürchtete, nicht kräftig genug zu seyn, die Stunde seiner Geburt zu überleben. Der Vater fürchtete noch mehr, als sie selbst und vermochte sich kaum zu fassen. Als die Entbindung jedoch unter ärztlichem Beistande über alle Erwartung schnell und glücklich erfolgte, entlockte dem Vater, ihm unbewußt, der schnelle Wechsel der Gefühle das Bibelwort: „Ich werde nicht sterben, sondern leben, daß ich den Namen des Herrn verkündige!“ Das galt Beiden für eine unverletzliche prophetische Stimme und es war ausgemacht, daß der Knabe ein Prediger werde. Der Gesang der Mutter mit ihrer angenehmen Stimme weckte in dem Knaben zuerst den Sinn für Musik; dem Spiele zweier Studenten, die in demselben Hause wohnten, auf einem elenden Klavier, lauschte er oft Stunden lang mit Entzücken, begleitete das Thomanerchor, welches damals die Straßen der Stadt durchsang, vom Anfange bis zu Ende und besuchte Vormittags und Nachmittags an allen Sonn- und Festtagen die Kirchen, in denen Musikaufführungen stattfanden. Er war im Stande, der Mutter nicht bloß Choräle, sondern selbst ganze Strophen aus Figuralmusik, welche er gehört hatte, vorzusingen. Die Eltern bemerkten das keimende Talent an dem künftigen Geistlichen nicht ungern und die Mutter machte es, trotz ihrer häuslichen Beschränkung, dennoch möglich, von jenen

*) Leipz. Tagebl. 1843. Nr. 18. — Allg. Musik. Zeitg. 1812. Nr. 7 — 12, mit Benutzung von Privatnachrichten.

Studenten, welche die Universität verließen, das alte Klavier zu kaufen. Der neunjährige Knabe studirte sich die Melodieen seiner bekannten Lieder, wohl auch eine einfache Harmonie dazu aus dem Instrumente heraus. Endlich erhielt er Klavierunterricht durch einen Schüler der Thomasschule und wurde im J. 1782 dieser Anstalt selbst anvertraut. Seine schöne Sopranstimme machte ihn dem damaligen Kantor Doles, sein Fleiß in den alten Sprachen den übrigen Lehrern lieb. Mit der zunehmenden Gesammtbildung seines Innern entwickelten sich doch die vorherrschenden Kräfte im Stillen. Er versuchte sich, was damals hoch verpönt und zugleich verachtet war, in Dichtungen in der Muttersprache und setzte seine Lieder in Musik. Selbst an der Dichtung und Komposition einer Kantate versuchte er sich, die auch, nachdem Doles einige als Schreibfehler angesehene Verstöße gegen die Harmonielehre verbessert hatte, unter dem Namen Kozeluchs zur öffentlichen Aufführung gebracht wurde. Daß er es gewagt hatte, auf Doles's Veranlassung, dem Passionsoratorium von Rosetti statt des Textes von Zinkernagel einen andern unterzulegen, zog ihm noch bei seinem Abgange von der Schule eine herben Verweis von dem gelehrten, aber höchst pedantischen Rektor und Professor Fischer zu *). Nach $6\frac{1}{2}$jährigem Aufenthalte in dieser Anstalt ver-

*) R. in seiner Selbstbiogr. (Musik. Zeit. Nr. 7 — 12. J. 1843) schildert diese Scene auf höchst ergötzliche Weise also: „Nur erst beim letzten Abschiede, wo F. mich als angehenden Studenten betrachtete und ich, allein mit ihm in seinem Zimmer, mit dankbarer Rührung zu ihm gesprochen hatte, eröffnete er sich mir. Es ist mir lieb, sagte er, daß Er ein dankbar Herz mit hinwegnimmt und nicht, wie viele Buben, ein verstocktes. Ich habe Ihn streng gehalten, die letzten Jahre; ich hab's gut gemeint und Er war Schuld daran. Ich will's Ihm sagen, denn ich mein's auch jetzt gut. Gott hat Ihm Gaben gegeben, Er hat auch was gelernt; aber Er war auf Abwege gerathen: Er las deutsche Bücher und hat gar deutsche Verse gemacht. Ich weiß es: Er ist da einmal verleitet worden von gewissen Leuten — (nun stieg seine Heftigkeit) — von Leuten in hohen Jahren, in angesehenen Schulämtern — wozu man freilich nichts weiter sagen kann, als: solche Leute sind — Ochsen! Da hab' ich kein Standalum geben und auch Ihn nicht schlecht machen wollen vor Seinen Mitschülern. So hab' ich Ihm und den Andern zugerufen: μετανοεῖτε! Ich will nicht fragen, ob Er's gethan hat. Hat Er's nicht gethan, so thu' Er's jetzt und laß' Er sich retten vom Verderben. Denn dahin führt's doch und das dauert mich um so mehr, als ich bei solchen Vergehungen allemal an ein Exempel denken muß — an ein Exempel aus meiner Jugend, das mir noch heute durch die Seele geht. Ich will's Ihm erzählen. Wie ich von Koburg hierher auf die Universität kam, da zog ich mit Einem zusammen, der schon ein Jahr da war: guter Leute Kind, ein Predigerssohn aus der Lausitz. Wir wohnten in der Burgstraße, drüben in der alten Baderei. Was hatte Gott dem Menschen für Gaben gegeben! Was konnte der Griechisch und Latein! Wir brauchten den Ernesti, der damals

Digitized by Google

ließ er sie mit dem Vorsatze, nach dem Wunsche seines Vaters Theologie zu studiren. Mit großem Fleiße setzte er jedoch auch zugleich sein auf der Schule begonnenes Studium der alten Sprachen fort. Da er die Tagesstunden der Anhörung der Kollegien zu widmen hatte, so mußte freilich jenem Studium ein großer Theil der nächtlichen Ruhe geopfert werden. — Ohne alle Unterstützung (denn kein einziges Stipendium außer dem, welches die Innung des Vaters studirenden Meisterssöhnen ertheilte, konnte er erlangen) sah er sich, da die Eltern ihm kaum die allernothwendigsten Bedürfnisse gewähren konnten, nach Verlauf zweier Jahre außer Stande, seine Studien nach dem Ziele, welches er sich vorgesteckt hatte, fortzusetzen. Er entschloß sich daher zu dieser Zeit die Universität zu verlassen und nahm im Hause des Landkammerrath Oehler in Crimmitzschau eine Hauslehrerstelle an. Ein Motiv bei Annahme dieser Stelle war die Hoffnung, sich dort etwas zu ersparen, um seine Studien vollenden zu können. Doch dies wollte ihm nicht gelingen, und so kehrte er nach $1\frac{1}{2}$ Jahren nach Leipzig zurück, arm, wie er gegangen war, und dabei krank am Körper, allein geistig bereichert an Menschenkenntniß. Unterdessen war sein Vater gestorben. Er setzte nun seine Studien mit großem Eifer fort, obwohl dies ihm, da er des Erwerbes halber den größten Theil des Tages dem Unterrichte erwachsener Söhne und Töchter aus angesehenen Familien Leipzigs zu widmen hatte, unter solchen Verhältnissen sehr erschwert wurde. Auch versuchte er sich in jener Zeit als Kanzelredner in den hiesigen Hauptkirchen mit Glück. Allein die Aussicht, Landprediger zu werden, fesselte ihn nicht; die Wirksamkeit als Schriftsteller schien ihm befriedigender. Sein Ruf brachte ihn den damals in Weimar lebenden Heroen der deutschen Dichtkunst, Göthe *), Schiller, Wieland, Böttiche r**) ꝛc. näher, und das hohe Fürstenhaus, welches dieser Kranz großer

---

berühmt war — scilicet! — den brauchten wir Beide nicht. Zum Vergnügen fingen wir gleich damals an, den Thucydidem zu lesen. Was hätte aus dem werden können! Aber er hatte auch so einen Hang! Er hatte schon vorher viel deutsch gelesen; nun gewöhnte er sich auch deutsch zu schreiben und machte deutsche Verse. Nun ging's immer weiter und war kein Haltens mehr. Er war mein bester Freund; er war mein einziger auf der ganzen Universität; aber ich zog von ihm, ich konnt's nicht mit ansehen. Er fing sogar an, Komödien zu schreiben. Und nun — nun wurd' er nach und nach . . . ., ach, ich mag's nicht sagen. Frag Er nur Leute die's verstehen; der Kerl hieß Lessing!"

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.
**) — — — 13. — — — S. 1011.

Männer umgab, die geistig hochbegabte Herzogin Mutter, so wie der Großherzog *) und die Großherzogin **) von Weimar würdigten ihn mehrfacher Beweise ihrer Huld, die sich mit den Jahren steigerte und ihn bis ins hohe Alter beglückte. Im J. 1810 verheirathete er sich mit der hinterlassenen Witwe des Banquiers Daniel Winkler, Tochter des Rathsbaumeisters Hansen zu Leipzig. Doch hatte diese in jedem Betracht glückliche Verbindung, welche allerdings sein äußeres Leben mannichfach umgestaltete, auf seine wissenschaftliche Thätigkeit nicht den geringsten Einfluß. Er setzte sie ununterbrochen fort, und seine durch scharfe Auffassung und tiefe Innigkeit ausgezeichneten Werke fanden überall mit Recht von der Kritik gebührende Anerkennung. Was seine theoretisch-musikalischen Leistungen betrifft, möchte wohl die hohe Zuneigung, welche ihm Haydn, Mozart, Beethoven ***) und andere Meister der Tonkunst schenkten, eine Zuneigung, die er sich bis an ihren Tod zu erhalten wußte, auch die Würdigung rechtfertigen, welche man seinen musikalischen Kenntnissen ebenso anderwärts wiederfahren ließ. Außer der Leipz. Musik. Zeit. (Breitk. u. H.), welche er im J. 1789 gründete und bis 1818 redigirte, sichern ihm besonders seine letzten Werke, das 1830 — 32 erschienene: Für Freunde der Tonkunst, Leipzig bei Knobloch, so wie die in 3 Abtheilungen kürzlich bei Schott in Mainz erschienene Sammlung vorzüglicher Gesangstücke ein dauerndes Andenken aller Kunstfreunde. Noch ein hauptsächliches Verdienst, welches sich R. um die Tonkunst und zugleich um Leipzig erworben hat, darf nicht unerwähnt bleiben. Er war eine lange Reihe von Jahren Mitglied des Direktoriums des Gewandhausconcerts und hat als solches — namentlich mit dem Repertoir betraut — vermöge seiner tüchtigen Kenntnisse und zugleich seiner vorzüglichen Geschmacksausbildung zu dem wohlverdienten Ruhme dieses Kunstinstitutes einen reichen Theil beigetragen. Mit demselben unermüdeten Eifer, mit derselben Tiefe wissenschaftlicher Forschung, als die Tonkunst — trieb und pflegte R. auch die Malerei und Kupferstecherkunst. Erinnern wir uns auch nicht, ein hierauf speciell bezügliches Werk von ihm zu kennen, so spricht er sich doch in einigen seiner Schriften auch hier als Kunstkenner aus, so wie er schon von Sachverständigen längst die gebührende Anerkennung gefunden hat. Seiner geistigen Wirksamkeit und seinem höhern

---

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.
**) Deren — — 8. — — — S. 141.
***) Dessen — — 5. — — — S. 540.

Digitized by Google

Greisenalter, so wie seiner frommen Gemüthsstimmung angemessen, wurde ihm bereits im J. 1830 der ehrenvolle Auftrag des Leipziger Stadtraths, bei Abfassung eines neuen christlichen Gesangbuchs für Leipzig thätig mitzuwirken. Der Auftrag erstreckte sich zwar speciell nur darauf, den Chorälen die geeigneten Melodien anzupassen; allein gern übernahm er auch zugleich mit den geistreichen Mitarbeitern bei diesem Werke, dem D. Wolf *), D. Bauer **) und D. Goldhorn ***), und in spätester Zeit dem Kirchenrath D. Meißner die Zusammenstellung und Bearbeitung der zu Kirchenliedern geeigneten Gedichte. — Seine Schriften sind: Zeichnungen von Menschen, nach Geschichte und Erfahrung. Hamburg 1794. — Taschenbuch für Liebhaber des Privattheaters. Leibzig 1795. — Lustspiele für Privattheater. Ebd. 1795. — Helden des alten Roms u. des neuen Frankreichs. 1. Theil. Ebd. 1796. — Blicke in das Gebiet der Künste und die poetische Philosophie. Gotha 1796. — Erfahrungen aus dem Tagebuche eines unbemerkten Mannes, gesammelt für Jünglinge u. Mädchen aus den feinen Ständen. Leipzig 1796 — 1797. 2 Theile. — Meine Freuden u. Leiden als Jungfrau und Gattin, von Amalie Will, herausgeg. v. F. R. Ebd. 1797. — Erinnerungen z. Beförder. einer rechtmäß. Lebensklugheit, in Erzähl. u. praktischen Aufsätzen. Züllichau 1798 — 1800. 4 Theile. — Meine Freuden u. Leiden als Gattin u. Mutter; eine Fortsetz. der Schrift: Meine Freuden als Jungfrau und Gattin, von Amalie Will, herausgeg. v. F. R. Leipzig 1798. — Charaktere interessanter Menschen, in moralischen Erzählungen dargestellt, zur Unterhaltung in einsamen Stunden. Züllich. 1799—1801. 3 Theile. (Der 3. Theil auch unter dem Titel: Die Verwandten). — Familienleben. Frankf. a. M. 1801—1803. 2 Theile. — Es ist die rechte nicht; Lustspiel in 2 Akten. Züllichau 1803. — Jedem das Seine; Lustsp. in 1 Akt. Ebd. 1803. — Das Blumenmädchen; Operette in 1 Akt. Ebd. 1803. — Liebhabereien, od. die neue Zauberflöte; Lustspiel in 4 Akten. Ebd 1804. — Revange, Lustsp. nach d. Französischen. Ebd. 1804. — Glycine. Ebd. 1805. 2 Theile. — Kleine Romane u. Erzählungen. Ebd. 1807. 3 Bde. — Denkmale glücklicher Stunden. Ebend. 1810—1811. 2 Theile. — Neue Erzählungen. Ebd. 1810. 2 Theile. — Auswahl des Besten aus seinen sämmtlichen

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 230.
**) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 865.
***) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 205.

Schriften. Ebd. 1821—1822. 6 Bände. (Bd. 1: Khosru, Schach von Persien; Parisade u. Brahmen; Faustine Hasse; die Pfänder; Blätter eines Hypochondristen; Skizzen, 1. Hft; Elwine an ihre Mutter; Morgenbetrachtung der Frau Anna Barbara Methfässel; Leben und leben lassen; das Erbgut; Sidli's Lebensgeschichte; Abraham Blechschmidt; das kleinste aller Reiseabentheuer. — Bd. 2: Antigone; Joachim von Sandrart; Reinhold, Graf zu Dohna; das Jawort; Skizzen, zweites Heft; Aus den Papieren eines alten Müssiggängers; der Müssiggänger; der Herbsttag; Mieze; die Kindeswärterin; die Studentenwirthschaft; die Wanderer; das Testament; die Nothtaufe; die Neuvermählten; das Blumenmädchen. — Bd. 3: Victor's Reise. Vermischte Gedichte; Cölestine; das Schicksal und die weichgeschaffenen Seelen; Skizzen, 3. Heft; Amtsbericht des Pfarrers zu Eichengrün; das Lotterieloos; der Deserteur; H. L.; musikalische Reise. — Bd. 4: Brutus; lyrische Gedichte; der Roman meiner Jugend; Skizzen, 4. Heft. — Bd. 5: Camilla Caffarelli; Sami; die Carmeliterinnen zu Eppersheim; Legende der heiligen Cäcilia; Gedichte für musikalische Komposition; christliche Kirchenlieder; die Opfer; aus dem Leben eines Tonkünstlers; die Freunde. — Bd. 6: Der Besuch im Irrenhause; die Belagerung von Aubigny; Lebenstag des Tonkünstlers; die Ehescheidung; Tage der Gefahr). — Für ruhige Stunden. Ebd. 1828. 2 Theile. — Herausgegeben hat R.: Allgem. musik. Zeitung. Leipzig 1798 — 1818. 20 Jahrg. — Journal für deutsche Frauen (gemeinschaftlich mit Wieland, Schiller und Seume). Leipzig 1805 — 1806. 2 Jahrgänge. M. Kupfern. — Selene (Fortsetz. des Journals für deutsche Frauen). Leipzig 1807—1808. M. Kpfrn. — Leipziger Tagebuch z. Nutzen u. Vergnügen. Ebd. 1816 — 1820. 4. Jahrg. M. Kupfrn. (Von R. sind darin unter andern: Briefe eines ungenannten preußischen Theologen v. J. 1792 über die damaligen Ereignisse; aus dem Tagebuche eines Müssiggängers). — Jährl. Mittheilungen, als Fortsetzung des Leipz. Almanachs für Frauenzimmer. Leipzig 1820 — 1823. 3 Jahrg. (Darin unter andern v. R.: der Ritter und sein Hund, nach Hans Sachs; das stille Leben eines heitern, originellen, frommen Hausvaters in seiner glücklichen Beschränktheit; die Freunde, ein kleines Schauspiel; Bürgersleute von ehedem, Lustspiel in 3 Akten.) — Beiträge zu Journalen: Feldblümchen (in Wieland's deutschem Merkur 1798. St. 9. S. 18 u. f.). Zweites Bündlein (Ebd. 1799. St. 3. S. 200 u. f.). — Rhapsodische Gedanken über die zweckmäßige Benutzung der Materie der

Musik. (Ebd. 1798. Nr. 10. S. 153 u. f.). — Ueber Oeser's Gemälde in der Hauptkirche zu Chemnitz. (Ebd. 1799. St. 10. S. 170 u. f.). — Verbürgte Anekdoten aus W. A. Mozart's Leben, ein Beitrag zur richtigen Kenntniß dieses Mannes, als Mensch und Künstler. (In der allgem. musik. Zeit. Jahrg. 1. Nr. 2, 4, 6, 8, 10, 12). — Ueber die vermeinte Schädlichkeit des Harmonikaspiels. (Ebd. Nr. 7.) — Verschiedenheit des Urtheils über Werke der Tonkunst. (Ebd. Nr. 32.) — Vorschläge zu Betrachtungen üb. die neueste Geschichte der Musik. (Ebd. Nr. 40.) — Bruchstücke aus Briefen an einen jungen Tonsetzer. (Ebd. Jahrg. 2. Nr. 1, 2, 4, 9, 10.) — Ueber die Nationaltänze der Ungarn. (Ebd. Nr. 35.) — Raphael u. Mozart; meinem Freunde Matthisson zur Erinnerung an den 20. Mai dieses Jahres. (Ebd. Nr. 37.) — Versuch zu genauer Prüfung eines musikalischen Glaubensartikels. (Ebend. Nr. 41.) — Erinnerung an Faustina Hasse. (Ebd Jahrg. 3. Nr. 49.) — Erinnerung an Elisabeth Mara. (Ebd. Jahrg. 4. Nr. 29 u. 30.) — Ueber den Geschmack an Sebastian Bach's Kompositionen, besonders für das Klavier; Brief an einen Freund. (Ebd. Jahrg. 5. Nr. 31.) — Feier des Andenkens der heiligen Cäcilia. (Ebd. Jahrg. 6. Nr. 7 u. 8.) — Musikalisches Spiel. (Ebd. Nr. 14.) — Der Besuch im Irrenhause. Ebd. Nr. 39 — 42.) — Die Wanderer und ihre Wegweiser. (Ebd. Jahrg. 7. Nr. 26.) — Ueber den zweckmäßigen Gebrauch der Mittel der Tonkunst. (Ebend. Jahrg. 8.) — Kantate nach dem drei und dreißigsten Psalm, für die Kirche. (Ebd. Jahrg. 9. Nr. 3.) — Ueber blinde Musiker. (Ebend. Jahrg. 10. Nr. 14.) — Miscellen in Wieland's deutschem Merkur 1801. Dec. Nr. 243 u. f.) — Das Jawort, zwei Erzählungen. (In Bouterwek's neuer Vesta 1803 Bd. 2) — Die Pfänder der Liebe, eine Novelle. (Ebd. 1804. Bd. 3.) — Blätter aus dem Tagebuche eines Hypochondristen. (Ebd. 1805. Bd. 5.) — Mißverständnisse. (Ebd. 1805. Bd. 6.) — Die Blumenlese, eine Bagatelle. (In dem Taschenbuche f. den Jahrg. 1804. Frankf. a. M. 1803.) — Fabeln. (In der Zeit. f. die elegante Welt. 1805. Nr. 32.) — Der Beneidete. (In dem Berliner Damenkalender auf das Gemeinjahr 1807. S. 99 u. f.) — Das kleinste aller Reiseabentheuer. (In W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das J. 1807.) — Semir. (Ebd. auf d. J. 1808.) — Die Belagerung von Aubigny. (Ebd. auf d. J. 1809. S. 1 — 51.) — Der Gang zur Thalmühle. (Ebd. auf d. J. 1811. S. 65 — 81.) — Mehrere Aufsätze in dem Berliner Damenkalender,

Digitized by Google

in St. Schütze's Taschenbuch der Liebe u. Freundschaft und in der Wiener musik. Zeitung 1819 u. 1820. — Beiträge zu Ersch u. Gruber's Encyklopädie der Wissenschaften, Recensionen in d. Allgem. Literaturzeitung und in dem Repertorium der neuesten Literatur. — Ein Bildniß von R. befindet sich vor dem ersten Bande der Auswahl des Besten aus seinen sämmtlichen Schriften. Züllichau 1821.

319. Amandus Augustus Abendroth,

Dr. jur. ut., zweiter Bürgermeister zu Hamburg;

geb. den 16. Okt. 1767, gest. den 17. Dec. 1842 *).

Der Verstorbene, zu Hamburg geboren, ward unter der Leitung seines vielseitig gebildeten Vaters, der sich aus Sachsen als junger Mann nach Hamburg übergesiedelt und das Amt eines gerichtlichen Prokurators nach damaliger Sitte erkauft hatte, auf dem Hamburger Johanneum zu den Studien vorbereitet, bezog dann die Universität Göttingen, woselbst er nach vollendeten Studienjahren zum Doktor der Rechte promovirt wurde. Um eine universellere Bildung zu erlangen, reiste er alsdann durch Deutschland, Frankreich und Italien. In Begleitung seines Freundes und nachmaligen Kollegen, des Bürgermeisters Bartels zu Hamburg, welcher sich auf einer frühern Reise mit Fräul. von Reck in Venedig verlobt hatte, fand er Eintritt in dieses Haus und vermählte sich im raschen Entschlusse selbst mit der dritten Tochter der v. Reckschen Familie. Diese sehr gebildete, würdige Frau, reich an häuslichen Tugenden, die den Abgeschiedenen betrauert, hat mit unablässiger Liebe ihm angehangen und viel zu seinem irdischen Glücke beigetragen. In der Ehe ward er Vater von 6 Söhnen und 3 Töchtern, von denen 2 Söhne und 1 Tochter dem Entschlafenen in die Ewigkeit vorausgingen. — Er war der liebevollste Familienvater und zog die Häuslichkeit allen Zerstreuungen und Vergnügungen vor, die ihm durch seine Stellung oft geboten wurden. Obschon nicht gerade schön, machte sich doch die hohe, jugendlich kräftige Gestalt bemerkbar, welche er mit gewandtem Anstande vorzuführen wußte. Frohsinn, Einigkeit, gegenseitiges Bestreben sich das Leben zu erheitern und angenehm zu machen, Unbefangenheit herrschten in seinem Familienkreise. Der hinzukommende Fremde fühlte sich gleich heimisch, er ward als ein Angehöriger behandelt. Wie in diesem engern Kreise ausgezeichnet, so war er auch als Ge-

*) Hamb. Korresp. 1843. Nr. 45 — 47. — Freischütz 1842. 24. Dec.

schäftsmann tüchtig, obwohl der Wirkungskreis eines Advokaten ihm nicht zusagte. Es kam ihm daher sehr erwünscht, als er am 5. Sept. 1840 zum Senator erwählt wurde. „Das soll der Senat nie bereuen!“ sprach er zu einem Freunde, der ihn deßhalb beglückwünschte und er hielt redlich Wort. Unausgesetzt entwickelte er seine ganze rastlose Thätigkeit, sein unablässiges Streben, Verbesserungen zu bewirken und Gutes zu schaffen. Was er als Amtmann zu Ritzebüttel von 1808—1811 und namentlich von 1814—1821 für Wiederherstellung der Volkswohlfahrt gewirkt hat, ist allbekannt. Dort wird er als ein Vater verehrt und ihm bis in ferne Zeiten ein dankbares Andenken bewahrt werden. Seine Humanität, seine Zugänglichkeit, seine Gabe, sich mit Leuten jedes Standes auf die angemessenste Weise zu unterhalten, seine Fähigkeit, sich ganz in die Lage und Verhältnisse des dritten hinein zu versetzen, sein Wohlwollen, sein Bestreben, immer Gutes zu wirken, seine Theilnahme, unverschuldeter Noth abzuhelfen, seine Bereitwilligkeit, jederzeit mit Rath beizustehen, das sind die Tugenden, die ins Leben traten, von Hoch und Gering erkannt wurden und ihm die Liebe jedes Einzelnen in Ritzebüttel gewannen. In seiner Stellung als Amtmann hatte diese Handlungsweise einen doppelten Werth. Man darf sagen, er war, je nach dem Alter, Rathgeber als Vater, Bruder oder Sohn der Eingesessenen des Amts. — Aber auch als Staatsmann war der Verewigte tüchtig. Das hat er bewiesen, als er aus ächtem Patriotismus während der französischen Zwingherrschaft 1806 Prätor (préteur de la police), später, 1811, Maire von Hamburg wurde. Als solcher ging er als Mitglied der Deputation zu den Festlichkeiten bei der Taufe des Königs von Rom nach Paris. Napoleon sah in jedem Kaufmanne Hamburgs einen verkappten Freund Englands und war dieser Stadt schon deßhalb abhold. A.'s unerschrockenes, gerades, biederes Betragen, seine unumwunden ausgesprochene Ueberzeugung, er müsse für das Wohl der Stadt sorgen, deren Maire er sey, sicherten ihm die Achtung des Fremdherrschers und seines Gouverneurs. So gelang es ihm, manche Bedrückungen von Hamburg und einzelnen Familien der Stadt abzuwenden. Als Hamburg von den Russen besetzt und von den Franzosen wieder eingenommen wurde, entfloh er, von Vandamme mit dem Tode bedroht, am 26. Mai zunächst nach Kiel, dann nach Dobberan. Im Exil schrieb er: „Wünsche bei Hamburgs Wiedergeburt,“ welche tief in die Herzen seiner Mitbürger drang. Um auch unter diesen Verhältnissen Etwas für sein Hamburg zu wirken, erbot er sich und erhielt vom Grafen Chaban in

Digitized by Google

Davoust's Namen sicheres Geleit zu einer Reise nach Paris, die er auf eigenen Antrieb und auf eigene Kosten unternahm. Leider konnte er keine Erleichterung der Lasten Hamburgs erwirken. Im Frühjahr 1814, noch ehe Hamburg befreit war, nahm er das Amt Ritzebüttel für den Senat wieder in Besitz. Von hier 1821 zurückgekehrt, wurde er Polizeiherr und Protoscholarch; 1831 Bürgermeister. Von einer schweren Krankheit, die ihn 1835 überfiel, erholte er sich niemals völlig, wurde während des furchtbaren Brandes im Mai 1842 in seiner Hilflosigkeit auf den benachbarten Landsitz seines Sohnes gerettet, feierte in großer Entkräftung und fast antheilnahmlos im Oktober dess. J. seine goldene Hochzeit und starb tief betrauert in näheren und weiteren Kreisen in seinem 75. Lebensjahre.

* 320. Isaac Joseph Feust,

prakt. Arzt zu Fürth;

geb. im Jahr 1779, gest. den 17. December 1842.

Buttenheim war sein Geburtsort. Sein Vater war Assessor des Rabbinatskollegiums zu Bamberg, wurde später Landesrabbiner und Vorsitzer dieses Kollegiums. Er kam im 14. Lebensjahre nach Fürth, wo er mehrere Jahre den Talmudstudien oblag, zu deren Fortsetzung er sich später nach Prag begab. Um 1798 wurde er von seinem Bruder Samuel nach Kassel berufen, welcher um jene Zeit dort Kassirer eines bedeutendeu Handlungshauses (Veitel) war. Auf Veranlassung des Dr. med. Löffmann zu Kassel entschloß sich F., die wissenschaftliche Laufbahn zu betreten. Löffmann selbst ertheilte ihm vorbereitenden Unterricht, unterstützte ihn mit Geld und Büchern und so studirte F. von 1801—1805 Medizin in Göttingen unter Blumenbach, Richter, Langenbeck, Himly*), später zu Würzburg, wo er auch im Februar 1806 den medizinischen Doktorgrad erwarb. 1807 bestand er vor der ehemaligen Landesdirektion in Bamberg die gesetzliche Prüfung und erhielt dadurch Erlaubniß zur ärztlichen Praxis in Bamberg. Nachdem er im J. 1808 eine ärztliche Bildungsreise nach Wien, wo Hildenbrand, Beer, Boër seine Lehrer waren, und nach Triest vollendet hatte, übte er in Bamberg von 1809 bis 1819 die Heilkunde mit Glück und Beifall aus, wobei er sich vorzüglich an Marcus anschloß; zugleich war er Stadtgerichts-Physikatsassistent. Ein Physikat zu erlangen, wollte ihm nicht gelingen; selbst mehrere

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 379.

Digitized by Google

zu diesem Zwecke nach München unternommene Reisen brachten ihn der Erfüllung seiner Wünsche nicht näher. So sah er sich lediglich auf den Privaterwerb durch ärztliche Praxis für die ganze Lebensdauer beschränkt. Die in jener Zeit gegen Juden sich richtenden Excesse der deutschen Patrioten, der Burschenschaften rc. verleideten ihm den Aufenthalt in Bamberg und er siedelte nach Fürth über, wo er, als Arzt und Mensch geachtet und geliebt, bis an das Ende seiner Tage treu seinem Berufe lebte. Im Jahr 1828 war er von dem israelitischen Religionsverein — als Nachfolger des Dr. Simon Hochheimer — als israelitischer Hospital- und Armenarzt angestellt worden. Er verehelichte sich 1814 mit Jeanette Heilmann aus Sulzbach, mit welcher er eine Reihe Kinder erzeugte, von denen nur die zwei jüngsten Söhne ihn überlebten.

* 321. Joseph Frank,

kaiserl. russischer Hofrath u. ordentl. Professor der Arzneikunde zu Wilna;

geb. den 23. Dec. 1771, gest. den 18. Dec. 1842.

Er war zu Rastadt geboren und ein Sohn des berühmten Arztes Johann Peter Frank, der als kaiserl. russischer Staatsrath am 24. April 1822 starb. Eine sorgfältige Erziehung weckte früh die Geistesanlagen des Knaben und erwarb ihm die Zufriedenheit seiner Lehrer. Durch rühmlichen Fleiß setzte er sich früh in Besitz mannigfacher Kenntnisse. Neben der Geschichte und Geographie beschäftigte ihn vorzüglich das Studium der ältern und neuen Sprachen. Vor allen aber gewann er die Naturwissenschaften lieb. Seines Vaters Beispiel bestimmte ihn, sich der Medicin zu widmen. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn folgte er einem Ruf nach Pavia. Er erhielt dort eine außerordentliche Professur der Klinik und praktischen Arzneikunde, und erhielt dadurch dieselbe Stelle, die früher sein Vater bekleidet hatte. Auch in Wien ward er als erster Arzt an dem dortigen Bürgerspital der Nachfolger seines Vaters, der einem Rufe nach Wilna gefolgt war. Zu seiner höhern wissenschaftlichen Ausbildung unternahm er eine Reise durch Frankreich, England und Schottland. Er besuchte die dortigen Spitäler, Versorgungsanstalten und Krankeninstitute und sammelte sich in dem Umgange mit berühmten Aerzten schätzbare Kenntnisse, die er in seiner amtlichen Stellung benutzte. Die Resultate seiner Beobachtungen machte er späterhin bekannt in einer von ihm herausgegebenen Reisebeschreibung. Er war schon durch mehrere Schriften, die von gründlicher Sachkenntniß

Digitized by Google

zeugten, unter andern durch ein Handbuch der Toxicologie vortheilhaft bekannt, als er, durch seinen Vater empfohlen, im Jahr 1804 eine ordentliche Professur der Medicin auf der Universität zu Wilna erhielt. Er ward zugleich zum kaiserl. russischen Hofrath ernannt. Auf einer Reise nach Italien überraschte ihn zu Como der Tod im 71. Lebensjahre seines segensreichen Wirkens. Er ist wohl zu unterscheiden von den gleichnamigen Aerzten Jos. Sal. Fr., jüd. Arzt in Wien; — Gottl. Rich. Fr., Kreisphysikus in Gnesen; — Ludw. Fr., Leibarzt zu Parma, seinem Vetter. — Seine Schriften sind: Ricerche sullo stato della medicina secondo principi della filosofia induttiva con un appendice continente varj casi pratici con riflessioni del D. Rob. Jones. Traduzione dall' Inglese coll' aggiunta di alcune note. Pavia 1795. 2 Voll. — Ratio instit. clin. Ticinens. e mense Jan. usque ad finem Jun anni 1795. Praef est J. P. Frank. Vindeb. 1797. (Deutsch mit Anm. v. Friedr. Schäfer, M. D. Wien 1797.) — Anleit. zur Kenntniß u. Wahl des Arztes. Ebd. 1800. — Handb. der Toxicologie oder der Lehre von Giften u. Gegengiften, nach d. Grundsätzen d. Brownischen Arzneilehre u. der neuern Chemie bearbeitet. Ebd. 1800. — Gesundheits-Taschenbuch für d. Jahr 1803. Ebd. 1803. Mit E. Jenner's Bildniß. — Erläuterungen d. Erregungstheorie. Heilbr. 1803. — Reise nach Paris, London u. einen großen Theil d. übrigen Englands u. Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser u. übrige Armeninstitute, medicin. Lehranstalten u. Gefängnisse. 2 Thle. Wien 1804—1805. N. A. Ebd. 1816. Mit Kpfrn. u. Tabellen. — Acta Instituti clin. Caesar. Univers. Vilnensis. Annus I — VI. Lips. 1808—1812. — Praxeos medicae universae praecepta. In 5 Bdn. Lips. 1811—1824. Edit. 2. denuo elab. Ibid. 1826—1833. (Deutsch unter dem Titel: Grundsätze d. gesammten prakt. Heilkunde, ein Handb. f. Lehrer u. Lernende. Nach d. neuesten Originalausgabe übersetzt v. G. C. G. Voigt; auch unter dem Titel: Geschichtliche u. literärische Uebersicht d. praktischen Heilkunde, nebst Einleit. in d. Klinik. 2. Thl.: Die Fieberlehre. Leipz 1828. — De l'influence de la revolution française sur la medicine pratique. Vilna 1814. — Memoire sur l'origine et la nature de la plique Polonoise, la à la séance privée de l'université imperiale de Vilna le 15. Janv. 1814. Ibid. 1814. — J. P. Frankii Opuscula posthuma. A filio nunc primum edita. Viennae 1824. Cum 7 Tab aen. — Beiträge lieferte F. zu Horn's Archiv für ärztliche Erfahrung (1801 und 1804) und zu Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. Bd. 21.

Digitized by Google

(1809). Den ersten und zweiten Jahrgang seiner Annalen des klinischen Instituts zu Wilna hat Dr. J. Meyer (Berlin 1810) ins Deutsche übersetzt.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

* 322. Christian Heinrich Lembke,

Protonotarius zu Lübeck;

geb. den 24. Mai 1771, gest. den 19. Dec. 1812.

Mag auch der Mann, über dessen Leben einige Mittheilungen nachstehend folgen, in Beziehung auf die ihm gestattet gewesene Einwirkung auf öffentliche Verhältnisse, Vielen von Denen nachstehen, deren Andenken der Nekrolog aufbewahrt, so stand er doch gewiß an Herzensgüte, Milde und Liebenswürdigkeit im Umgange Keinem nach. Der verstorbene L., ein Sohn des gewesenen Bürgermeisters Gabriel Christian Lembke und Amanda Maria Tank, ward zu Lübeck geboren. Der mütterlichen Fürsorge hatte er sich nur während des zartesten Alters zu erfreuen, da sowohl seine rechte Mutter, als auch seine Stiefmutter, nur wenige Jahre den Kindern erhalten wurden. Dagegen fand er an dem trefflichen Vater, dessen Andenken mit den aufrichtigsten Gefühlen der Achtung und Liebe noch immer unter den Mitbürgern sich lebendig erhalten hat, einen treuen Führer und warmen Freund, welcher in Vereinigung mit einer, für die der Mutter beraubten Kinder gewonnenen höchst achtungswerthen und verständigen Erzieherin, dem Herzen und dem Gemüthe die Empfänglichkeit des Guten und Schönen, so wie rege Theilnahme für das Leiden und Unglück der Mitmenschen einzuimpfen wußte. Sowohl durch den Umgang mit dem Vater, als auch durch Privatlehrer und den Besuch der öffentlichen Schule Lübecks mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, verließ derselbe im Jahr 1792 die Vaterstadt, um sich auf der Universität zu Jena dem Rechtsstudium zu widmen, wofür er sich, bei der ihm vom Vater zwischen diesem und der kaufmännischen Laufbahn freigestellten Wahl, entschieden hatte. Nach Beendigung seiner akademischen Studien kehrte er in die Vaterstadt zurück und ward daselbst im Jahr 1796 zum Sekretär des Senats erwählt. Diesem Amte, welches ihm vorerst die Sorge für den Aktenvorrath oder das Archivwesen überwies, stand er mit Sorgfalt und Eifer vor, bis ihm späterhin durch Aufrücken ein anderer Geschäftskreis zufiel. Nach einigen Jahren traf ihn das harte Schicksal, seinen trefflichen Vater zu verlieren und, theils um den herben Schmerz über solchen Verlust zu mildern, theils auch zur

weiteren Ausbildung, nahm er im Jahr 1800 das Anerbieten eines Freundes, des Generals von Chassot, an, mit demselben eine Reise nach Holland und Frankreich zu machen. Mit den Kriegsjahren und insbesondere seit der Einverleibung Lübecks in das französische Kaiserreich trat für ihn, der von der heißesten Vaterlands- und Freiheitsliebe beseelt war, eine kummervolle Periode ein und nur die Rücksicht auf Gewinnung des erforderlichen Lebensunterhaltes konnte ihn vermögen, eine Anstellung als Greffier anzunehmen. Mit der regsten Theilnahme folgte er dem Gange der Ereignisse und mit vollem Herzen stimmte er in den allgemeinen Jubel ein, der die wiederkehrende Freiheit begrüßte; daher sah er aber, als bald darauf Lübeck noch einmal von den Franzosen besetzt ward, sich genöthigt, um den seiner persönlichen Sicherheit drohenden Gefahren zu entgehen, die Flucht zu ergreifen und brachte fast ein halbes Jahr in dem nahe gelegenen Eutin zu, von wo er sofort, nach der durch die Schweden erfolgten Entsetzung der Stadt im December 1813, heimkehrte, um in seine früheren Amtsgeschäfte wieder einzutreten. Sofort erhielt er den ehrenvollen, aber zugleich auch durch die Umstände gefahrvollen Auftrag, sich in das Hauptquartier des Generals von Benningsen nach Pinneberg zu begeben, um dem durch die Einquartirung hart bedrückten Stadtgebiete die so nothwendigen Erleichterungen zu erwirken. Im Jahr 1818 ward er zum Protonotarius dieser Stadt erwählt und hat sich sowohl durch die thätige und umsichtige Mitwirkung bei Ausarbeitung und Einführung der neuen sogenannten Obern-Stadtbuchs-Ordnung, d. h. der das Hypothekenwesen betreffenden Einrichtungen, als auch durch die bei Wahrnehmung seiner Amtsgeschäfte bewiesene Rechtlichkeit, Milde und Leutseligkeit, wie nicht weniger durch seine den Hilfsbedürftigen mit seltener Bereitwilligkeit stets gewährte Hilfe, sey es durch Rath oder Geldunterstützung, ein wenn gleich stilles, darum doch nicht minder achtbares Verdienst erworben. Im Jahr 1821 verheirathete er sich mit der Tochter eines angesehenen Kaufmanns zu Lübeck, Johanne Marie Kuhlmann, und verdankte ihrer liebenden Fürsorge das glücklichste Alter. Sein ganzes Leben hindurch nur von zarter Konstitution, hatte ihn doch nie eine eigentliche Krankheit ergriffen, bis er in den Jahren 1841 und 1842 sichtlich abbrach und am 2. Juli des letztgenannten Jahres plötzlich von einem heftigen Zufall aufs Krankenlager geworfen wurde, von dem er auch nicht wieder erstand, vielmehr nach schweren Leiden sanft hinüberschlummerte zu einem bessern Seyn, tief betrauert von allen denen, die

Digitized by Google

ihm im Leben nahe standen. Noch ist das Verdienst hervorzuheben, welches der Verstorbene um das Travemünder Seebad sich erworben hat. Dieses, jetzt von nah und fern stark besuchte und unter den Ostseebädern gewiß eins der angenehmsten und lieblichsten, verdankt seine Entstehung dem verstorbenen L., welcher die erste Idee der Gründung desselben auffaßte, diese Idee im Vereine mit dem kürzlich auch dahin geschiedenen Physikus Dr. Danzmann ins Leben treten und mit unermüdlicher Ausdauer und nicht unbeträchtlichen pecuniären Opfern die weitere Ausbildung und Vervollkommnung dieses Institutes sich angelegen seyn ließ. Im Jahr 1833 hatte er jedoch den tief empfundenen und nie verschmerzten Kummer, sich durch Umstände genöthigt zu sehen, von der Pflege dieser seiner Schöpfung zurückzutreten und nie hat er sich überwinden können, seitdem auch nur einen Fuß wieder nach Travemünde zu setzen.

* 323. Hans Krüger,

großherz. mecklenburg-schwerinscher Hofrath, Justizkanzlei-Advokat, Justitiar und Sekretär des Gerichtsverbandes des ritterschaftlichen Amts Wittenburg und Substitut im Kriminal- u. Civiljustizwesen der Stadt Wittenburg zu Lehsen;

geb. den 16. Mai 1796, gest. den 29. December 1842.

Der Verewigte war ein Sohn des am 13. April 1823 verstorbenen Amtshauptmanns Justus Karl Krüger zu Wittenburg und an diesem Orte geboren. Seine noch lebende hochbejahrte Mutter C. S. ist eine geborne Stammer. Schon frühzeitig zeichnete sich der Knabe durch Munterkeit und Lebhaftigkeit des Geistes aus, und nachdem derselbe im elterlichen Hause in den Wissenschaften die erste Vorbildung durch Hauslehrer erhalten hatte, ging er schon im 12. Jahr auf die Domschule (dem jetzigen Gymnasium Fridericianum) zu Schwerin. Hier bildete er sich für die Universität vor und zeigte besonders Vorliebe für Mathematik. Nach bestandenem Examen der Reife bezog er Ostern 1815 die Hochschule zu Göttingen, um sich der Jurisprudenz zu widmen. Hugo, Heyse, Thibaut*) waren die Bildner seines Geistes, die seinen Fleiß und seine Liebe für das ergriffene Studium lebendig zu erhalten und zu vermehren wußten. Nach Verlauf von 1½ Jahren ging K. Michaelis des Jahrs 1816 nach Rostock, wo er ein eifriger Schüler und Zuhörer A. D. Webers ward und nach vollendetem Triennium sein Notariatsexamen

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 719.

vor der Juristenfakultät ablegte. Ostern 1818 in das väterliche Haus zurückgekehrt, bestand er später das Advokatenexamen vor der großherz. Justizkanzlei zu Schwerin. Von dieser Zeit arbeitete er als praktischer Jurist in Wittenburg unter Anleitung seines Vaters. Im folgenden Jahr 1819 ward K. unterm 23. Sept. vom Großherzog zum Gehilfen des Schelf- und Stadtrichters in Schwerin ernannt und am 24. Dec. auf der Alt- und Neustadt eingeführt, mußte aber, da der zum Stadtrichter designirte Hofrath Ackermann auf diese Stelle verzichtete, bis zu der Ankunft eines neuen Richters die Officien des Stadtrichters der Alt- und Neustadt, wie auch des Bürgermeisters der Neustadt fast ein Jahr allein verwalten. Im folgenden Jahr 1820 wurde K., da er um Michaelis zum Sekretär des ritterschaftlichen Amtes Wittenburg erwählt worden war, unter sehr schmeichelhafter Bezeugung allerhöchster Zufriedenheit von seinen Dienstverhältnissen zu Schwerin auf seine Bitte unterm 14. Oktober entbunden und trat Weihnachten sein neues Amt an. — Sein gewandtes, zuvorkommendes Benehmen und Vertrauen gewinnendes Verhalten erwarb ihm die Zuneigung der Herren von der Ritterschaft und so sah er sich bald in der Mitte eines ausgedehnten Wirkungskreises, indem ihm das Justitiariat über fast alle zum ritterschaftlichen Amte Wittenburg gehörigen Güter übertragen wurde. Als im Jahr 1821 die „Konstitution wegen künftiger Einrichtung der Patrimonialgerichte" erschien und zur Bedingung machte, daß auch alle zu Patrimonialrichtern Ernannten verpflichtet seyn sollten, das Richterexamen abzulegen, fügte sich K. auch diesem Befehl und stellte sich unterm 31. März 1822 zum Examen vor die Justizkanzlei zu Schwerin. Im folgenden Jahr 1823 starb der Vater, der Amtshauptmann Krüger zu Wittenburg, und durch ein Reskript hoher Kammer wurde unserm K. „die Führung sämmtlicher amtsgerichtlicher Geschäfte, in specie das Justizwesen in den kombinirten Aemtern Wittenburg und Walsmühlen während der Sterbe- und Gnaden-Quartale" vom Großherzog huldvollst übertragen. In diesem so sehr erweiterten Kreise seiner Thätigkeit erfüllte er die ihm obliegenden Officien sowohl als ritterschaftlicher Sekretär und Justitiar, als auch als einstweiliger Justizbeamter, und die Geschäfte einer nicht ganz unbedeutenden Advokatur mit strenger Treue und rastlosem Fleiße. Während der folgenden Jahre mehrte sich die Zahl der zum Gerichtsverbande gehörigen Güter und hiermit zugleich der Umfang der Geschäfte. Als im Anfange des Jahres 1829 die Bürgermeister- und Stadtrichterstelle in Wittenburg erledigt ward, übernahm K.

Digitized by Google

auch die Besorgung und Leitung der Geschäfte dieses Postens bis Johannis 1829. Von dieser Zeit bis zu seinem Tode, also 13 Jahre, blieb er Substitut des Stadtrichters in Wittenburg. Unterm 8. Juli 1830 ward ihm von dem verewigten Großherzog Friedrich Franz I. *) aus höchst eigener Entschließung die Auszeichnung, zum großherzogl. mecklenb. schwerinschen Hofrath ernannt zu werden. Johannis 1837 verließ K., nach erhaltener Genehmigung der Ritterschaft, seinen bisherigen Wohnsitz Wittenburg und verlegte denselben auf das nahe gelegene, freundliche Gut des Herrn v. Laffert, Lehsen, welches nun auch der Sitz des vereinigten Gerichts des ritterschaftlichen Amtes Wittenburg ward. Durch die Ueberweisung der Kriminalgerichtsbarkeit an die Patrimonialgerichte (im Jahr 1838) ward der Stand des Richters ein weit schwieriger nnd die Arbeit und Vermehrung der Geschäfte bedeutend umfangreicher. K. fuhr treu und eifrig in seinem Wirken fort, aber bereits im Frühling 1839 fing seine Gesundheit zu wanken an. Liebevolle Pflege, sein lebhafter Geist und seine gute Körperkonstitution halfen ihm jedoch bald wieder auf, so daß er im Stande war, seinen Geschäften mit gewohnter Thätigkeit und Kraft wieder obzuliegen. Doch schon der folgende Herbst warf ihn abermals nieder und zwar hartnäckiger als zuvor. Aehnliche Krankheitsfälle wiederholten sich in den nächsten Jahren, ohne daß gerade nach überstandenem Siechthume die Lebhaftigkeit und Heiterkeit seines Geistes gebrochen worden wäre. Schmerzliche und trübe Erfahrungen, die ihn um diese Zeit trafen, nahmen jedoch seinem Gemüthe die freudige Unbefangenheit und seinem Geiste die Elasticität, welche in seiner so ausgedehnten Geschäftssphäre ihn mit Leichtigkeit und Unverdrossenheit seine Berufspflichten erfüllen ließen. Der Arzt rieth Entfernung aus seinem Geschäft auf einige Zeit und Brunnen. K. folgte diesem Rath und ging zu diesem Zweck Mitte August im J. 1842 nach Boitzenburg. Schon glaubte er sich der Wiederherstellung nahe, als die Krankheit plötzlich in ihrem ganzen Umfang und unheilvollem Charakter ausbrach. Die liebevollste und aufmerksamste Pflege, welche ihm in dem Hause seiner Schwester, der verwitweten Gerichtsverwalterin Kues zu Theil ward, nebst thätiger ärztlicher Hilfe vermochte nicht, dem gefährlichen Gange der Krankheit eine Richtung zur Besserung zu geben. Nach 6wöchigem Leiden in Boitzenburg kehrte K. schwach und sehr krank in den Kreis seiner zagenden Familie nach Lehsen zurück, in

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 152.

Digitized by Google

der festen eigenen Ueberzeugung, daß sein Zustand ihn unrettbar dem Tode entgegenführe. Noch acht lange trübe Wochen, in welchen langsam alle Kräfte schwanden, litt K. mit rührender Geduld und Ergebung, bis der Herr ihn zu sich rief. — K. war verehelicht seit dem 21. Sept. 1821 mit Elisabeth Meyn aus Barth in Pommern, aus welcher höchst glücklichen und zufriedenen Ehe 11 Kinder entsproßten, von welchen 9 unmündige nebst der Witwe den Verlust des Vaters und Gatten betrauern. Die Hauptzüge des Charakters des Verstorbenen waren Lebendigkeit, Freundlichkeit, Güte und Vertrauen und Zuneigung zu seinen Mitmenschen. Er war ein liebevoller Gatte und Vater und das Verhältniß in seinem häuslichen Leben zu Frau und Kindern war ein durchaus heiteres und glückliches. In seinem öffentlichen Wirkungskreise war strenge Rechtlichkeit, Unverdrossenheit und Treue in seinen Berufspflichten sein leitendes Princip; als Richter bewahrte er Milde und Menschlichkeit als die Norm seines Thuns, und nicht Mühe, nicht Arbeit scheute er, wenn es galt, durch gütlichen Vergleich eine Streitsache beizulegen, oder durch seine Vermittelung Andere vor Schaden und Nachtheil bewahren zu können. Daher war auch bei der Nachricht von seinem Tode die Trauer und Theilnahme so allgemein und sie bekundete sich vorzüglich deutlich bei seinem Leichenbegängnisse, welchem sich Hunderte zu Wagen und zu Fuß freiwillig anschlossen. Wohl selten darf sich ein Mann in seiner Stellung so allgemeiner Liebe rühmen und selten wohl verdient Einer dieselbe so sehr. Er war die offene, Zutrauen erweckende Freundlichkeit selbst, fern von jeder Affectation, rieth und half, wo er konnte, oft mit eigener Aufopferung. Gewandtheit und Leichtigkeit im Benehmen, Heiterkeit und Lebhaftigkeit in der Unterhaltung, Hingebung in die Ideen und Wünsche Anderer, wo es ohne Aufopferung von Principien und ohne Verleugnung des selbstständigen Urtheils geschehen konnte, machten ihn zu dem angenehmsten Gesellschafter, zu dem überall gern gesehenen Manne, der sowohl in den höheren Kreisen, als in den niederen sich mit gleicher Leichtigkeit zu benehmen und zurecht zu finden wußte. Dies das skizzirte Bild eines Mannes, dessen Andenken in den Herzen derer, die mit ihm in näherer Berührung standen, gewiß noch lange fortleben wird, dessen gesellige Eigenschaften, dessen menschenfreundliches Wirken, dessen Treue und Unverdrossenheit in seinem amtlichen Berufe noch Jahre eine freundliche, segnende Erinnerung seiner erhalten werden. Leicht sey ihm die Erde! — An eine literarische Thätigkeit war bei der so ausgedehnten Berufssphäre und praktischen

Digitized by Google

Wirksamkeit, die seine Zeit und Kräfte hinlänglich in Anspruch nahmen, nicht wohl zu denken. Außerdem war seine Sehkraft seit 10 Jahren, nach einer Krankheit, so sehr geschwächt, daß ihm die Möglichkeit eines eifrigen Lesens und Studirens durchaus benommen war. Außer einigen Aufsätzen im schwerinschen freimüthigen Abendblatt und einigen Abhandlungen in der allgemeinen deutschen und andern Gartenzeitungen hat K. noch einen „Entwurf über die Pflichten und Geschäfte des Notars" als Manuskript hinterlassen.

324. Johann Wilmer,

kaiserl. russ. Militärdivisionsstabsarzt zu Dorpat;

geb. den 28. Jan. 1756, gest. den d. 20. Dec. 1842 *).

Er wurde geboren zu Coppenbrügge in der ehemal. nass. oran. dillenb. Grafschaft Spiegelberg. Sein Vater, Johann Konrad, der als Kaufmann hauptsächlich den Kommissionshandel betrieb, verehelichte sich mit Maria Elisabeth Küffner, aus welcher Verbindung unser vielleicht nur wenig gekannter, von seinen Freunden aber aufrichtig betrauerter Joh. W. entsproß. Nachdem er auf mehreren Universitäten Deutschlands den Studien der Medicin obgelegen, hauptsächlich in Göttingen und zuletzt in Berlin seine akademische Laufbahn beschlossen hatte, ward er von dem Erbstatthalter der Niederlande als Arzt bei dessen Garde angestellt und im Jahr 1787 nach St. Petersburg abkommandirt, um in Rußland die fliegenden Lazarethe kennen zu lernen, erhielt auch in dieser Beziehung 3 Jahre lang seine Gage nebst Zubehör von der niederländischen Regierung. Nach Verlauf der 3 Jahre, Willens in die Niederlande zurückzukehren, davon aber durch den Einfall der Franzosen und die dadurch veranlaßte Flucht des Erbstatthalters behindert, trat er förmlich in kaiserl. russische Dienste, nachdem er in St. Petersburg beim reichsmediciniſchen Kollegium die Würde eines Doktors der Medicin erhalten. In Kurzem jedoch verließ er den öffentlichen Dienst wieder und begab sich 1792 nach Dorpat, wo er bis zu seinem erfolgten Hinscheiden als frei prakticirender Arzt, mehrere Jahre aber auch als Kreisarzt sich die allgemeine Achtung unwandelbar zu erhalten wußte. Unerschütterlich wie seine eiserne Gesundheit, war auch sein eiserner Sinn, der ihm in früherer Zeit viel Feindschaft und kleinliche Chikanen schwächerer, geschmeidigerer Seelen zugezogen hatte. Fern von allen seinen Verwandten stand er in einem fremden

*) Das Inland, 1843. Nr. 7.

Lande so verlassen, so einsam da, bis sein gerader, biederer Sinn, seine strenge Rechtlichkeit, seine nimmer wankende Festigkeit ihm so manche Herzen zuwandte. In seiner Umgebung alle an Jahren weit überragend, war der ehrwürdige, vielgeprüfte Greis wie ein Patriarch in seinem Kreise anzuschauen.

* 325. Johann Gottfried Kettner,

Schulchirurgus zu Pforta bei Naumburg;

geb. den 28. August 1767, gest. den 21. Dec. 1842.

K. ward in dem jetzt preußischen Dorfe Schönefeld bei Artern geboren und bildete sich in Dresden zum Wundarzt aus. Als solcher trat er 1792 in den sächsischen Militärdienst und machte die Feldzüge am Rhein, so wie 1806 gegen Napoleon mit. Bald nach der Schlacht bei Jena ward er Wundarzt zu Pegau und erhielt, nach dem Tode des Chirurgus Joh. Gottlieb Mahler, am 1. Okt. 1808 die Stelle eines Schul- und Amtschirurgus zu Schulpforta, welche er 34 Jahre lang mit unermüdlicher Amtstreue verwaltet hat. Auch als Mensch und Familienvater war K. höchst achtungswerth. Er starb nach längerem Krankenlager gerade am Tage vor seinem 50jährigen Amtsjubiläum, auf das er sich lange gefreut und dessen Feier von Seiten der Landesschule sinnig vorbereitet war. Die Anstalt beging seine Gedächtnißfeier am Abend des 7. Jan. 1843 beim Abendgebet.

C. Bhl.

* 326. August Wilhelm von Leyßer,

königl. sächs. Generallieutenant, Kommandeur des sächs. St. Heinrichsordens und des schwed. Schwertordens, auch Mitglied der französ. Ehrenlegion, zu Dresden;

geb. d. 17. Juli 1771, gest. d. 21. Dec. 1842.

Der Vater unseres v. L. war Oberforstmeister in herzogl. braunschweigischen Diensten und wurde, kaum drei Jahre nach der Geburt des zu Braunschweig gebornen Sohnes, durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd erschossen. Seine Mutter, eine Tochter des Konsistorialraths Leiser, verheirathete sich zum zweiten Male mit dem Oberstlieutenant von Ponikau, welcher in Sangerhausen in Garnison stand, darauf den Abschied nahm und auf sein Rittergut Gersdorf zog. Hier ward die Erziehung unseres v. L. durch Privatlehrer in dem Umfange vollendet, daß er 1787 die Universität Wittenberg beziehen zu können befähigt war, welche er ein Jahr

Digitized by Google

später mit der zu Leipzig vertauschte. Indeß verfolgte unser v. L. die gelehrte Laufbahn nicht, sondern trat schon im Jahr 1789 als Offizier bei der Garde du Corps in Dresden ein und wohnte als Volontär dem Feldzuge von 1806 bei, namentlich befand er sich im Gefolge des Generals von Trütschler iu der Affaire bei Saalfeld. Bald darauf wurde v. L. zum Rittmeister befördert und im Jahr 1809 Ordonnanzoffizier bei dem damaligen Prinzen von Ponte Corvo, jetzt verstorbenen König von Schweden, welcher im Jahr 1809 die sächsischen Truppen kommandirte. In der Nacht vor der Schlacht von Wagram griff v. L. das brennende Dorf Wagram an, bei welcher Gelegenheit ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und erhielt für seine ausgezeichnete Dienstleistung das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens und das Kreuz der Ehrenlegion. Zum Major ernannt, kehrte er nach Beendigung des Feldzugs nach Sachsen zurück. Zwei Jahre später wurde er Flügeladjutant des Königs, Oberstlieutenant und erhielt das Kommando des Regiments Garde du Corps. Zum Obristen und Brigadier befördert, führte er das Regiment Garde du Corps und das Kürassierregiment Zastrow in dem russischen Feldzug im Jahr 1812 und focht mit der großen französischen Armee in allen Gefechten, die diese zu bestehen hatte, bis er bei einem Angriff auf die Höhen von Borodino schwer verwundet und von den Russen gefangen genommen wurde. Lange hielt man v. L. für todt, denn er kehrte, nachdem man ihn erst nach Moskau und später nach Saratow gebracht hatte, erst im Jahr 1814 nach Sachsen zurück, wo ihm anfänglich das Kommando des Husarenregiments und bald darauf, nachdem der General von Liebenau deu erbetenen Abschied erhalten hatte, das Kommando über eine Cavalleriebrigade übertragen wurde, mit welcher er im Jahr 1815 und 1816 bei Colmar im Elsaß stand und die er im Jahr 1817 nach dem Vaterlande zurückführte. Unter sehr vortheilhaften Bedingungen war ihm zu jener Zeit der Eintritt in das preußische Heer angetragen worden, allein v. L. hatte beharrlich alle diese Vorschläge von der Hand gewiesen. Um die nämliche Zeit erhielt er von dem König von Schweden das Ritterkreuz des Schwertordens. Im Jahr 1819 bat v. L. um seinen Abschied, erhielt solchen aber nicht, sondern ward von dem König von Sachsen à la suite gesetzt. Jetzt machte unser v. L. eine längere Reise nach Italien und beschäftigte sich nach seiner Rückkehr auf seinem Gute Gersdorf bei Berggieshübel mit der praktischen Landwirthschaft, vorzugsweise aber mit der Schafzucht mit solchem Erfolge, daß nament-

Digitized by Google

tlich seine Schafheerden sich in weiterem Umfang einen großen Ruf erwarben. Im Jahr 1828 unternahm er eine Reise nach England und im Jahr 1829 ward er nach seiner Rückkehr zum Generallieutenant befördert. Im Jahr 1832 bat v. L. um seine völlige Verabschiedung, erhielt sie, aber auch zugleich als Merkmal der großen Zufriedenheit mit seiner ausgezeichneten Dienstleistung das Kommandeurkreuz des St. Heinrichsordens, gleichzeitig das Kommandeurkreuz des Schwertordens. Das Jahr 1833 wieß dem Verewigten einen neuen Wirkungskreis an. Bei der ersten sächsischen Ständeversammlung wurde er nämlich als bäuerlicher Deputirter zum Präsidenten der zweiten Kammer ernannt und entwickelte in dieser wichtigen Stellung wahrhafte Vaterlandsliebe und innige, begeisterte Berufstreue. Schon im Jahr 1795 hatte er sich mit der Gräfin Charlotte von Pötting vermählt, allein seine Ehe blieb kinderlos und als diese treffliche, von ihm innigst geliebte Lebensgefährtin im Jahr 1838 ihm durch den Tod entrissen ward, ging mit diesem Tode auch sein eigentliches Leben unter. Zwar unternahm er noch mehrere Jahre nach einander Reisen nach Frankreich und England, allein der Verlust, welchen er erlitten hatte, war allzu groß und unersetzlich; nur im unermüdlichen Wohlthun, in der treuesten Sorge für seine Verwandten und Freunde fand er einige Linderung für seinen Schmerz; sehnsuchtsvoll blickte er nach dem Jenseits, fortwährend Allem, was gut, schön und erhaben ist, ämsig entgegen strebend. So lebte v. L., bis der Tod durch einen Lungenschlag ihn zu Dresden dahin nahm. Der Verewigte war einer der ersten Staatsdiener, durch und durch würdig und edel, von glühender Vaterlandsliebe durchdrungen, lebte er, ein wahrer Menschenfreund, nur in dem Glück Anderer. Gern werden Alle, welche ihm näher standen, dieses Urtheil über v. L.'s wahrhaft selten großen Charakter unterschreiben; sein Andenken wird ihnen heilig und unvergeßlich bleiben.

Isidorus orientalis.

* 327. Friedr. Christ. Heinr. Jos. Mertz,

Pastor zu Vechta im Großherzogthum Oldenburg;

geb. den 18. Oktober 1782, gest. den 22. December 1842.

Er ward in Vechta geboren, wo seine Eltern achtbare Bürger waren, kam jedoch als Kind in einem Alter von 4 Jahren nach Münster, wo er bei einer Tante nach deren Wunsch bis zu seinem 14. Jahre blieb. Hier genoß er den Elementar- und später den Gymnasialunterricht in der un-

teren Klassen. Als er im Jahr 1795 von Münster zurückkehrte, setzte er seine Gymnasialbildung am Gymnasium zu Vechta bis zum Herbste 1799 fort; ging aber wieder nach Münster, um sich für den geistlichen Stand, dem er sich widmen wollte, auszubilden. Bei der Trefflichkeit des Lehrerpersonals in Vechta und Münster konnte es nicht fehlen, daß der von vortrefflichen Talenten unterstützte Jüngling eine vielseitige und dem von ihm gewählten Stande angemessene vorzügliche Bildung sich aneignete, wie auch später die Erfahrung bewies. Im J. 1806 empfing er in Münster die Priesterweihe und kehrte um Ostern desselben Jahres in seine Vaterstadt zurück, wo er anfangs als Aushilfsgeistlicher für die benachbarten Pfarrer, freilich ohne Gehalt, verwendet wurde. Am 1. Juli 1807 wurde er Kooperator bei dem damaligen Generaldechanten Haskamp in Vechta, bis zum April 1812; dann Kaplan in Vechta. Als im J. 1816 sämmtliche Strafanstalten des Herzogthums Oldenburg nach Vechta verlegt wurden, ward er als Seelsorger für die Katholiken bei denselben angestellt und er bestrebte sich, die durch diese Anstellung übernommenen Pflichten bis zu seinem Tode mit Eifer zu erfüllen. Im J. 1823 ging der Generaldechant Haskamp, welcher zugleich Pastor in Vechta war, mit Tode ab und nun rückte er an dessen Stelle als Pastor in Vechta ein. So wirkte er 36 Jahre lang mit Segen als Seelsorger in seiner Vaterstadt. Sein Bestreben ging unausgesetzt dahin, das geistige und leibliche Wohl seiner Gemeinde zu befördern. Dabei nahm er Theil an den wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit und war Gründer und Jahre lang Leiter mehrerer Leseinstitute. Und wenn es daher in einer seinem Gedächtnisse gewidmeten Schrift von ihm heißt: „Wie gewissenhaft der Verstorbene mit seinen von Gott empfangenen vortrefflichen Talenten in dem Weinberge des Herrn wirkte, ist Allen, die ihm nahe standen, bekannt. Wo die Pflicht ihn rief, war er stets unverdrossen und unermüdet. Er strebte stets dahin, Friede, Eintracht und Liebe unter allen Gemeindegliedern zu stiften und zu erhalten; zu seiner größten Freude gehörte es, dem Zweifelnden zu rathen, den Betrübten zu trösten, dem Dürftigen wohlzuthun. Deshalb ist das, was der weise Sohn Sirach's sagt, auf ihn so recht anwendbar. „Er war bei Gott und den Menschen beliebt; sein Andenken ist im Segen;" — so liegt hierin der Ausspruch aller seiner Gemeindeglieder und nicht allein derjenigen, welche ihm näher standen. Seine Begräbnißfeier liefert dazu den Beweis; zahlreich war die Versammlung, welche seine Leiche zur letzten Ruhestätte be-

Digitized by Google

gleitete; überall sah man, wie sehr Jedermann von seinem Verlust ergriffen war. Auch mit seinen akatholischen Amtsbrüdern lebte er stets in der besten Harmonie und Freundschaft und sie werden sich seiner, insofern sie noch leben, gewiß mit Wohlwollen erinnern. Seine Gesundheit war in den letzten Jahren angegriffen und ob er wohl seinen baldigen Abschied ahnete, kam doch keine Klage darüber aus seinem Munde; er erfüllte vielmehr seine Pflichten mit einer Ausdauer und mit einem Eifer, wie in einem ganz gesunden Zustande. Seine Kränklichkeit nahm im Sommer des J. 1842 zu; man konnte dies aus seinem äußerlichen Ansehen schließen, obgleich auch jetzt noch keine Klage von ihm laut wurde. Vielleicht glaubte er, daß eine Reise seiner Gesundheit zuträglich seyn würde, als er sich entschloß, im August Verwandte in Cöln, die er lieb gewonnen hatte, zu besuchen. Nach einer Abwesenheit von etwa 3 Wochen kehrte er, dem Anscheine nach gestärkt und heiter, zur Freude aller seiner Pfarrgenossen von daher zurück, aber diese Freude war von kurzer Dauer, denn bald stellte sich seine Kränklichkeit wieder ein und er entschlief nach einer Krankheit von 11 Wochen sanft und ruhig.

328. Johann Baptist Sommer,

Domkaplan zu Mainz;

geb. den 6. Dec. 1817, gest. den 25. Dec. 1842 *).

Geboren zu Bensheim, begann er am dortigen Gymnasium seine Studien, bezog dann die Universität Gießen und vollendete endlich mit dem besten Erfolge seine theologische Bildung auf den Universitäten München und Freiburg. Nach empfangener Priesterweihe wurde ihm die Stelle eines Kaplans zu Alzei und einige Monate nachher zu Steinheim übertragen und endlich erhielt er 1842 eine Domkaplanei zu Mainz. Die zarte Körperkonstitution, in welcher jedoch ein kräftiger Geist wohnte, der sich den Berufspflichten gern und freudig unterzog, war auf die Dauer hin den Anforderungen, welche besonders seine beiden ersten Stationen an ihn machten, nicht gewachsen und den Keim des Todes in sich tragend, konnte er nur kurze Zeit in seinem heiligen Berufe wirken. Ein langwieriges und schmerzhaftes Uebel, die Luftröhrenschwindsucht, zerstörte allmälich seine Jugendkraft. Doch der fromme, junge Priester brachte mit christlichem Muthe das Opfer seines Lebens Gott dar, gestärkt zur Er-

*) Katholische Sonntagsblätter. 2. Jahrg. Mainz 1843.

Digitized by Google

gebung in den göttlichen Willen durch das Gebet und die heiligen Sakramente, erfreut während seiner Leidenstage durch die innige Theilnahme treuer Freunde, deren Liebe ihm auch über das Grab hinüber gesichert blieb; denn er hat sie durch seinen festen Charakter und sein reges Streben nach der heiligen Wissenschaft verdient. Herrliche Früchte versprach er für die Zukunft, aber der Baum ward diesem Erdreich entrückt und in schönere Gefilde übergepflanzt.

329. Martin v. Dunin,

Erzbischof von Gnesen u. Posen;

geb. d. 11. Nov. 1774, gest. d. 26. Dec. 1842 *).

In der Geschichte Polens wird eine Familie Dunin oft genannt, welche in frühern Jahrhunderten aus Dänemark eingewandert war, was der Name schon sagt. Sie gab der Republik bewährte Staatsmänner und besonders glückliche Feldherren, wie Peter Dunin, welcher im 15. Jahrhundert unter Casimir d. Gr. erfolgreich gegen die deutschen Ordensritter und Pommern kämpfte. Dieser Familie, welche besonders in Volhynien begütert ist, gehöre, wird behauptet, der Erzbischof an; er selbst hat versichert, daß seine Familie eine andere sey. Er wurde von frommen Eltern in jenem Theile Polens geboren, welcher zum ehemaligen Südpreußen gehörte, jetzt zum Königreich Polen, in Masovien. Sein Vater, Felician v. Dunin, war Gutsbesitzer im Dorfe Wal bei Rawa; seine Mutter, Brigitta, geb. Szczakowska, gebar ihn im Alter von 16 Jahren nach dem 7. Monate, ein Umstand, dem seine zarte Organisation zuzuschreiben seyn dürfte. Er war der Erstgeborne eines reichen Familiensegens von 23 leiblichen Geschwistern. Bis zum 12. Jahre besuchte der schöne lebhafte Knabe die Jesuitenschule zu Rawa; dann nahm ihn ein Oheim zu sich, Laurentius v. Dunin, damals Kanzler des Kapitels zu Wloclawek, vorher Jesuit in Bromberg; nach Aufhebung des Kollegiums Kanonikus in Wloclawek, von wo er sich in das Kapitel seines Ordens in Reußen zurückzog; als auch dort der Orden aufgehoben wurde, ging er nach Genua und starb daselbst im J. 1824. Martin und ein jüngerer Bruder, Franz v. Dunin, verdanken diesem Oheime größtentheils ihre Erziehung und Ausbildung. Man erwartete, der ältere und lebhaftere Martin würde Soldat, der jüngere Bruder Geistlicher werden. Die Rollen wurden

*) Nach: Mart. v. Dunin, Erzbischof von Gnesen u. Posen. Eine Skizze von Pohl. Mit dem lithograph. Bildniß des Erzbischofs. Marienburg 1843.

aber gewechselt: Franz v. Dunin lebt noch als k. k. Major a. D. in Galizien. Durch seinen Oheim kam der junge v. D. auf das Gymnasium nach Bromberg und blieb da 2 Jahre. Schon war in ihm der Wunsch rege in den geistlichen Stand zu treten; nachdem er das Gymnasium verlassen und durch Privatfleiß sich weiter vorbereitet hatte, ging er, wie seine Landsleute es zu thun pflegten, durch Vermittlung des Oheims nach Rom und wurde im Okt. 1793 in das Collegium germanicum aufgenommen. Dort traf er mit Stanislaus v. Hatten, dem durch sein tragisches Ende bekannten, nachmaligen Bischofe von Ermland, zusammen und knüpfte Bande der Freundschaft mit ihm, welche ihr ganzes Leben hindurch gedauert haben. Drei Jahre nach seinem Eintritt empfing er in der Basilika des Lateran die Subdiakonatsweihe durch Franz Xaver Passaro, Erzbischof von Larissa in part. Nach einem halben Jahr, im Juni 1797, wurde er von dem päpstlichen Generalvikar, Kardinal de Somaglia, zum Diakon und schon nach 3 Monaten, am 23. Sept. desselben Jahres, durch denselben Kardinal, noch nicht 23 Jahre alt, zum Priester geweiht. Die Eile, mit welcher er ohne das gesetzliche Alter und die vorgeschriebenen Zwischenräume, in welchen sich die höhern Weihen folgen, abzuwarten, mit päpstlicher Dispensation zum Priesterthume befördert wurde, hatte ihren Grund wahrscheinlich in den Erschütterungen, von welchen damals Italien und besonders der Kirchenstaat durch die von der französ. Republik ausgehenden Bewegungen heimgesucht wurde. Der junge Priester kehrte mit Wissen, Welt- und Menschenkenntniß bereichert, nach der fernen Heimath zurück. Sein Vaterland hatte unterdeß durch die dritte Theilung seine Selbstständigkeit völlig verloren. Er wurde zum Kanonikus der Kollegiatkirche zu Wislica befördert. Der Bischof Turski von Krakau, in dessen Diöcese der genannte Ort lag, zog ihn in seine Nähe und der junge Mann fand und benutzte die Gelegenheit, sich 2 Jahre hindurch für den Kirchendienst und für höhere Würden zu befähigen, zu denen er seiner Kenntnisse und Anstelligkeit wegen in rascher Folge befördert werden sollte. Durch den Bischof von Kujawien, Rybzynski, wurde er in seine Heimath zurückgerufen und im J. 1800 zum Kanonikus von Wloclawek befördert, welche Würde er bis zum 20. März 1821 bekleidete. Er war jetzt preuß. Unterthan und blieb es auch als das Herzogthum Warschau aufgelöst und das Bisthum Wloclawek zum Königreiche Polen geschlagen wurde, denn der Erzbischof von Gnesen, Graf Raczynski, der sich mit tüchtigen Männern zu umgeben suchte und sie herauszufinden den

Digitized by Google

Blick besaß, richtete sein Augenmerk auf v. D. und berief ihn schon im J. 1808 als Kanonikus nach Gnesen und verlieh ihm das lebenslängliche Vikariat von Exin; in Folge dessen resignirte v. D. die Probstei von Sluzewo, welche er 1805 erhalten hatte. In der Folge machte ihn der Erzbischof zu seinem Auditor. Als solcher fand v. D. die beste Gelegenheit Proben seiner umsichtigen Wirksamkeit zu geben. Sonach ist er früh in eine höhere Laufbahn eingeführt worden und er hat es selbst anerkannt, daß ihn die Ehren gesucht haben. Aber er war auch eine einnehmende Persönlichkeit von lebhaftem, schnell eindringendem Geist und gediegenem Charakter. Ging ihm einer glücklichen Ausstattung zufolge eine Empfehlung stets voraus, so muß auch bemerkt werden, daß er, in einen Wirkungskreis eingetreten, sich in demselben bald zurecht zu finden und die Wahl zu rechtfertigen wußte. Im J. 1815 wurde er zum Kanzler des Metropolitankapitels von Gnesen befördert, im Mai 1824 zum Domherrn von Posen und bald darauf zum Provinzialschulrathe bei der königl. Regierung. Dafür befähigte ihn unter andern die Kenntniß der deutschen Sprache, welche er neben der französischen und italienischen geläufig sprach. Die Verleihung des königl. rothen Adlerordens war die Anerkennung seiner Leistungen. Wie ihm unter den beiden Erzbischöfen, Timotheus Graf Gorzenski und Theophil v. Wolicki, für die höchsten kirchlichen Würden sich vorzubereiten gelungen, erkannte der letztere dadurch an, daß er ihn zum Weihbischof ausersah. Ehe jedoch die Konsekration stattfand, starb der Erzbischof v. Wolicki am 21. Dec. 1829 nach einem sehr kurzen Pontifikat. Die Wahl des Metropolitankapitels erhob am 27. Dec. den Prälaten v. D. zum Generaladministrator der Erzdiöcese. Als Napoleon's Gewaltherrschaft durch die siegreichen Waffen der Verbündeten gebrochen war, trafen einzelne Mächte mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche, welches in der Person Pius VII. gleichfalls wieder in seinen Besitzstand zurückgeführt worden war, Uebereinkünfte wegen Regulirung der katholischen Kirchenangelegenheiten ihrer Staaten. Die Bulle de salute animarum vom 16. Juli bis 23. Aug. 1821 bestimmte unter andern, daß das Posener Metropolitankapitel aus 2 Prälaturen, 8 Kanonikaten und 4 Ehrenkanonikaten bestehen, die letzteren eben so vielen Dekanen ertheilt werden sollten: aber zu jener Zeit bestand das Kapitel aus einer weit größeren Anzahl von Pfründen; die Ueberzahl sollte entweder durch freiwillige Resignation getilgt und deren Inhaber mit lebenslänglicher Pension versehen werden, oder durch Aussterben nach und nach erlöschen.

Digitized by Google

Für die neuen Besetzungen waren von der Bulle Grundsätze über die Befähigung der Kapitularen aufgestellt. Die Posener, wie alle andern Kathedralkirchen, sollte zugleich als Pfarr- oder Kuratialkirche dienen; die Seelsorge ist dem ganzen Kapitel anvertraut, es übt sie durch eines ihrer Mitglieder unter Mitwirkung einer gleichfalls festgesetzten Anzahl von Domvikarien. Einer der Domkapitularen soll mit ausgedehnter Vollmacht in Stellvertretung des Ordinarius das Amt des Großpönitentiarius, ein anderer das des Dompredigers üben. Die Zeit hatte die Ausführung der Bulle erleichtert und die Organisation der beiden Domstifte zu Gnesen und Posen wurde vorgenommen. Zum Vollstrecker der Bulle hatte der Papst den Fürstbischof von Ermland, Joseph von Hohenzollern, ernannt und ihm überlassen, die bei der Ausführung der allgemeinen Bestimmungen sich etwa erhebenden Verwickelungen nach eigener Einsicht, aber immer im Geiste der Bulle, auszugleichen. Zu dem Ende war ihm anheim gegeben, sich aus den Prälaten je der betreffenden Diöcese einen Subdelegaten zu wählen. Vom Ministerium war ihm der damalige königl. geheime Oberregierungsrath Dr. Schmedding beigeordnet. Für die Ausführung der urkundlichen Festsetzungen hatte der Erzbischof v. Wolicki subdelegirt werden sollen; nach dessen Ableben wurde sie dem Erzbisthumsadministrator v. D. übertragen und von ihm erledigt. Er selbst wurde bei der neuen Besetzung durch den päpstlichen Delegaten zum Dompropst ernannt. Eine zweite außergewöhnliche Maasregel hatte der Generaladministrator v. D. zu ergreifen, als in Warschau das Ereigniß vom 29. Nov. 1830 eintrat. Damals schon zum Erzbischof erwählt, aber noch nicht bestätigt, sollte er, so zu sagen, eine Probe ablegen, wie er in bedenklichen Zeitumständen sich zu nehmen wissen werde. Was er zu beschließen habe, darüber konnte er nicht im Zweifel seyn. Die Kirche ist immer die festeste Schutzwehr der Legitimität gewesen. Stets das Ansinnen eine bloße Landeskirche zu werden ablehnend, stets das Territorialsystem abweisend und ihre Selbstständigkeit vertheidigend, erkennt sie doch eben so beharrlich im Königthum eine von Gott gesetzte Gewalt an, im Monarchen einen Stellvertreter Gottes zur Erhaltung der bestehenden Ordnung. Wenn die Kirche die gewaltsame Auflehnung gegen den Thron entschieden mißbilligt, läßt sie doch die „vollendeten Thatsachen" gewähren und obwohl sie das Princip derselben nicht anerkennt, ruft sie doch eine Reaktion dagegen nicht hervor. Was der höchste Lenker der Ereignisse geschehen und bestehen läßt, läßt auch sie bestehen,

Digitized by Google

wie es der jetzt regierende Papst gegen einen französ. Prälaten in Beziehung auf die Juliusdynastie aussprach. Es war derselbe Gregor XVI., welcher seine Stimme erhob, um die Polen zur Rückkehr zu der bestehenden Regierung zu ermahnen; die Bewegungspartei hat ihm das übel vermerkt und bis heute nicht vergessen, ja es ist ihm mit Hohn und Schadenfreude darauf geantwortet worden, als später die russ. Regierung die unirten Griechen von der römisch-katholischen Kirche gewaltsam loszureißen und auch die Katholiken des lateinischen Ritus zur russ.-griechischen Kirche hinüberzuziehen begann. Auch v. D. durfte sich nicht verhehlen, daß sein Hirtenbrief vom 8. Dec. 1830 nicht mit ungetheiltem Beifalle würde aufgenommen werden: aber er erließ ihn und derselbe ist wenigstens beim Volke nicht ungehört verklungen. Die mehr erwähnte Bulle „de salute animarum“ erhob die Diöcese Posen, welche bis dahin dem Gnesener Erzbischof als Suffragandiöcese untergeordnet war, ebenfalls zur Erzdiöcese und beide wurden Einem Erzbischof in der Art untergeben, daß sie selbstständig und bei getrennter Verwaltung neben einander bestehen sollten. Nachdem der Erzbischof von Gnesen, Ignatz Graf Raczyno-Raczynski, freiwillig in die Hände des Papstes resignirt hatte, wurde der Bischof von Posen, Timotheus Graf Gorzen-Gorzenski, erster Erzbischof von Gnesen und Posen. Ihm folgte im J. 1829 Theophil v. Wolicki und als dieser schon am 21. Dec. desselben Jahres starb, fiel die Wahl auf den Administrator, designirten Weihbischof und Dompropst v. D.; am 10. Juli 1831 wurde er konsekrirt und bestieg den alten Metropolitansitz, welchen einst der Primas des Reiches und Kardinäle eingenommen hatten. Der Erzbischof von Gnesen ist als solcher zugleich päpstlicher Legat (Legatus natus); der Bischof von Culm ist sein Suffragan. Des verewigten Erzbischofs Wirksamkeit fiel in eine bewegte Zeit; er konnte von den Ereignissen nicht unberührt bleiben, mußte oft sogar in sie eingreifen. Es kann hier nur Einiges und nur so viel darüber mitgetheilt werden, als nöthig ist, um dieselbe in das rechte Licht zu stellen. Zuerst mag von einigen durch die Zeitumstände und durch die Verhältnisse der Erzdiöcesen, wie er sie vorfand, veranlaßten Maasregeln, dann von einigen Erlassen die Rede seyn, welche der regelmäßige Gang der Verwaltung herbeiführte, zuletzt ist auch Einiges zu sagen von der übrigen, oberhirtlichen Thätigkeit. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß von laufenden Bureaugeschäften jährlich an 2000 Nummern zu registriren waren und daß er gegen 300 Aktenvolumina hinterlassen hat, die bis auf sehr wenige alle von

Digitized by Google

ihm angelegt worden sind. Unter den Maasregeln, welche durch besondere Verhältnisse herbeigeführt wurden und zu unangenehmen Verwickelungen mit der Staatsbehörde führten, sind besonders die Verfügungen des Erzbischofs wegen der gemischten Ehen hervorzuheben. Die Bedingungen, unter welchen gemischte Ehen einzusegnen sind, haben ihren Grund in dem katholischen Bewußtseyn; wenn sie durch päpstliche Breven noch ausdrücklich vorgeschrieben werden, so ist der Papst nur das Organ, durch welches sich dieses Bewußtseyn ausspricht. Seine Autorität läßt sich nicht als die eines auswärtigen Obern abweisen, schon darum nicht, weil sein Primat im dogmatischen Systeme seinen Haltpunkt hat. Eine Bulle Benedict's XIV. vom 29. Juni 1748, an die Bischöfe des Königreichs Polen erlassen, machte die Einsegnung jener Ehen von den bekannten Bedingungen abhängig. Im Widerspruche damit bestimmte der von der Kaiserin Katharina und ihren Alliirten mit dem Könige von Polen, Stanislaus August, im J. 1768 zu Warschau geschlossene Separatvertrag, Artikel II., §. 10, daß die Kinder in der Regel der Religion der Eltern nach dem Geschlechte folgen sollen, Adliche aber vor der Eheschließung sich über diesen Punkt beliebig einigen dürften; die katholischen Geistlichen wurden übrigens nicht zur unbedingten Einsegnung gezwungen, sondern, wenn sie dieselbe ablehnten, dem dissentirenden Geistlichen dazu die Ermächtigung gegeben. Wenn aber die aus dem Lehrbegriffe gezogenen Konklusionen sonst richtig sind, so können sie durch politische Transaktionen, wenn vollends akatholische Einflüsse sich dabei geltend machen. wohl nicht umgestoßen werden; die Unterzeichnung des kais. russ. außerordentlichen Gesandten, Fürsten Repnin, beweist wenigstens nicht, daß jene Beschlüsse unabhängig gefaßt waren. Die Posener geistliche Behörde hat auch damals gegen diese Beschlüsse eine Protestation eingelegt. Bis auf die neueste Zeit finden sich hier Beispiele, daß in gemischten Ehen, auch wenn der Vater nicht katholisch ist, alle Kinder katholisch erzogen werden und der Erzbischof hatte, wie er in seiner öffentlichen Erklärung vom 5. Jan. 1839 versichert, damals an Tausend Belege und diese nur oberflächlich aus den Kirchenbüchern erhoben, in den Händen, nach welchen die geforderten Bedingungen gewährt worden waren. Durch die verschiedenen politischen Veränderungen und in Folge der Landesgesetze war indeß die Beobachtung der Vorschrift mannigfach modificirt worden und der Erzbischof hat als Erzbisthumsadministrator am 20. Jan. 1830 selbst, etwas voreilig, ein Attest darüber ausgestellt, daß die gemisch-

Digitized by Google

ten Ehen auch hier zu Lande unbedingt eingesegnet werden. Je mehr dies allgemeine Sitte zu werden drohte, desto mehr fühlte er sich in seinem Gewissen darüber beunruhigt. Schon im J. 1836 äußerte er, daß er sich die Angelegenheiten sehr zu Herzen nehme und Maasregeln dieserhalb einzuleiten sich getrieben fühle. Es kamen Fälle vor, daß wegen anderweitiger Ehehindernisse für einzugehende gemischte Ehen in Rom Dispensationen nachgesucht werden mußten; sie erfolgten, aber natürlich unter der Bedingung, daß alle Kinder katholisch erzogen würden. Die Staatsbehörden, deren Vermittelung hierbei nöthig war, untersagten die Befolgung solcher Bedingungen und der Erzbischof sah sich in Unruhe darüber versetzt, ob eine bedingte Dispensation noch zu Recht bestehe, ob also auch die betreffenden Ehen gültig eingegangen werden könnten, wenn die Bedingungen, unter welchen die trennenden Hindernisse gehoben wurden, nicht erfüllt würden. Es kam ihm noch dazu die Verfügung einer Lokalbehörde in die Hände, durch welche auf Grund eines Ministerialerlasses vom 3. Mai 1837 vorgeschrieben wird, „daß auch in den beiden Diöcesen Gnesen und Posen die gemischten Ehen ohne Forderung eines Versprechens und ohne Nachweisung eines Uebereinkommens in Betreff der Erziehung der Kinder im katholischen Glauben von der katholischen Geistlichkeit aufgeboten und kirchlich eingesegnet werden sollen" und in einer Immediatvorstellung vom 5. Mai 1838 an den König beklagt sich der Prälat, daß Geistliche, die sich dessen weigerten, zur Verantwortung gezogen worden seyen. Die durch das Allg. Landrecht Th. II. Tit. 11, §. 442 u. 43 gestattete Befugniß, einzusegnen oder nicht, schien sonach beschränkt werden zu sollen. Dort heißt's nämlich: „Wenn ein katholischer Pfarrer Anstand nimmt, eine Ehe, welche nach den Landesgesetzen erlaubt ist, um deßwillen, weil die Dispensation der geistlichen Obern nicht nachgesucht oder versagt worden, durch Aufgebot und Trauung zu vollziehen: so muß er sich gefallen lassen, daß diese von einem andern Pfarrer verrichtet werde. Das Landesjustizkollegium ist in einem solchen Falle, so wie auch dann schon, wenn der katholische Pfarrer das Aufgebot aus einem solchen Grunde versagt, wohl befugt, beides einem andern Pfarrer, allenfalls auch von einer verschiedenen Religionspartei, aufzutragen." Schon seit dem Januar 1837 stand der Erzbischof mit dem Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten im Schriftwechsel, um eine Verständigung über die zwischen der geistlichen und weltlichen Gesetzgebung hervortretenden Kollisionen herbeizuführen; er beantragte, daß entweder das an die Bischöfe der

westlichen Provinzen von Pius VIII. erlassene Breve vom 25. März 1830 auch für seine beiden Erzdiöcesen in Kraft treten, oder daß ihm, wenn er nicht nach der Bulle Benedict's XIV verfahren dürfe, gestattet werden möge, eine neue die bestehenden Verhältnisse möglichst berücksichtigende Norm bei dem Kirchenoberhaupte nachzusuchen. Von dem Breve Pius VIII. wußte er bis dahin nur aus Zeitschriften; um die zuverlässigste Kunde darüber zu erhalten, wendete er sich an den Erzbischof von Cöln; dieser sendete es ihm im Nov. 1837 mit dem Bemerken, daß dazu eine geheime Instruktion gehöre, die aber für ihn (Hrn. v. D.) von keiner Bedeutung sey. Eben wollte dieser dennoch auch diese sich erbitten, als die Nachricht von der Abführung des Cölner Erzbischofs nach Minden (20. November 1837) eintraf. Das Ministerium fand sich nicht ermächtigt, auf die gemachten Anträge einzugehen: da wendete sich der Erzbischof am 26. Okt. deff. Jahres unmittelbar an den König. Welcher Bescheid erfolgen werde, war vorauszusehen. Die früher geltende Anordnung des Allgem. Landrechts Th. II, Tit. 2, §. 76 u. 77, nach welcher die Söhne dem Vater, die Töchter der Mutter im Bekenntnisse folgen sollten, war in den alten Provinzen durch die Kabinetsordre vom 21. Nov. 1803 dahin abgeändert worden, daß die Konfession des Vaters über die religiöse Erziehung aller Kinder zu entscheiden habe und durch eine zweite Kabinetsordre vom 17. August 1825 wurde diese Bestimmung auch auf die neuerworbenen Provinzen ausgedehnt. Jedoch blieb bestehen, was das Landrecht weiter anordnet Th. II. Tit. 2, §. 78: „So lange Eltern über den ihren Kindern zu ertheilenden Religionsunterricht einig sind, hat kein Dritter ein Recht, ihnen darin zu widersprechen." Die beiden Konfessionen sind vor dem Gesetz einander gleichgestellt. Die Katholiken gehen aber, wenn die Eheeinsegnung gewährt werden soll, mit ihren Forderungen in der That darüber hinaus. Die Regierung aber soll, da keine Kirche die herrschende ist, weder ausschließlich protestantisch, noch katholisch seyn: wie sollen also die religiösen Bedenken geschont und keine Konfession gegen die andere zurückgesetzt werden? Hier macht sich das religiöse Zerwürfniß auf beklagenswerthe Weise fühlbar. Die königl Regierung konnte nur den Principien überlassen, sich durch sich selbst geltend zu machen, indem sie jeden eine Ueberzeugung verletzenden Zwang (z. B. zur unbedingten Einsegnung) fern hielt. Darin hat auch für jetzt wenigstens der Streit seine Erledigung gefunden. Das Antwortschreiben auf des Erzbischofs Immediatgesuch erging am 30. Dec. 1837 und lau-

Digitized by Google

tete im Wesentlichen: „Ich finde mich nicht bewogen, zu genehmigen, daß Sie etwas unternehmen, was den in allen östlichen Ländern der Monarchie bestehenden Gebrauch, gemäß welchem sogenannte gemischte Ehen ohne besondere Bedingung durch Aufgebot und Trauung kirchlich vollzogen werden, zu beeinträchtigen geeignet ist . . . . Ich kann daher nicht nachgeben, daß Sie die Verordnung Benedict's XIV. publiciren, oder sich um Belehrung an den römischen Stuhl wenden, indem in dieser längst geordneten Angelegenheit nichts mehr zu ordnen ist." Bis dahin hatte der Erzbischof versucht, mit der Staatsgewalt im Einverständniß die angeregte Frage zu erledigen, hatte sogar ein vom Gnesener Official wegen derselben erlassenes Rundschreiben vom 6. Sept. 1837 suspendirt, weil es ohne den Ausgang seiner Unterhandlungen abzuwarten ergangen war; von jetzt an aber behandelt er die Angelegenheit lediglich als Gewissenssache und unternimmt es, sie unabhängig von der Landesgesetzgebung bloß nach seiner Ueberzeugung durchzuführen. Am 10. Dec. 1837 wurde im geheimen Konsistorium zu Rom wegen der Gefangennehmung des Erzbischofs von Cöln eine Allokution gehalten, in welcher der Papst die in Preußen eingeführte Praxis der unbedingten Einsegnung gemischter Ehen, als den kirchlichen Grundsätzen zuwider, verwarf. Bald nachdem dieselbe hier bekannt geworden, empfing der Erzbischof den oben erwähnten königl. Bescheid. Im Wege der Unterhandlungen war nichts mehr zu erreichen: er beschloß zu handeln. Schon hatte er seine letztwillige Verfügung niedergeschrieben; er war im Hinblick auf das Schicksal des Cölner Metropolitan auf Alles gefaßt. Von da an nahm die Umgebung des Erzbischofs wahr, daß er anhaltend in tiefster Zurückgezogenheit arbeitete; Keinem war gestattet, in das Geheimniß einzubringen, nicht einmal sein Sekretär, Kaplan Walkowski, erlangte davon Kenntniß; ihm wollte er, während er für sich Alles wagte, jede Verantwortlichkeit und das Geschick des Kaplans Michelis ersparen. In einem langen Cirkulare vom 30. Jan., in polnischer Sprache an die Dekane erlassen, hatte er seine Beweggründe auseinandergesetzt und in einem kürzern in lateinischer Sprache an alle Geistliche geschriebenen Hirtenbriefe vom 27. Febr. er ihnen die unbedingte Einsegnung gemischter Ehen unter Strafe der unmittelbar eintretenden Suspension vom Amte, vom Genusse des Beneficiums und von Ausübung der priesterlichen Funktionen untersagt. Diese Erlasse wurden nun, durch wenige vertraute Hände zu hunderten von Bogen vervielfältigt, in die beiden Erzdiöcesen versendet, um von den Geistlichen auch ih-

Digitized by Google

ren Gemeinden bekannt gemacht zu werden. Erst am 10. März zeigte er dem König an, was er unternommen. Man kann sich die Verlegenheit denken, in welche den Erzbischof am 9. März, bevor er noch dem Könige die obige Anzeige gemacht hatte, die Frage des Oberpräsidenten versetzen mußte: ob er in der Sache der gemischten Ehen nichts erlassen habe? Wie er sich im Augenblicke geholfen habe, darüber giebt es verschiedene Versionen: nach dem Frankfurter Journal und andern Blättern wäre ihm etwas „Menschliches" begegnet; seine Umgeburg behauptet, daß er ausweichend und ablehnend geantwortet habe. Zunächst wurde von Seiten der Staatsbehörden die Konfiskation der erzbischöfl. Erlasse verfügt. Der Prälat hatte für seinen Zweck nicht lange genug mit der Anzeige gewartet, in den abgelegenern Kreisen des Landes kamen sie den Geistlichen nicht in die Hände, weil sie von den Behörden aufgegriffen wurden; wo sie angelangt waren, wurden sie wieder abgefordert. Da es vor Allem darauf ankam, die Publikation vor dem Volke zu hindern, so wurden Zeit und Ort nicht besonders ausgewählt: die Geistlichen wurden aus dem Schlafe geweckt und es traf sich auch, daß der Regierungsbeamte gerade erschien und dem Geistlichen in die Kirche folgte, wenn die Gemeinde sich zum Gottesdienste versammelte; wie es bei solchen Anlässen zu geschehen pflegt, es entstand Aufsehen, man äußerte seine Vermuthungen, Gerüchte liefen um, Zusammenrottungen und Auftritte eigener Art fanden statt. Dies muß darum hier bemerkt werden, weil der Erzbischof die Beschuldigung, daß er Aufregung hervorgerufen habe, stets, auch vor dem Könige, damit ablehnte, die Aufregung sey erst durch die Wegnahme seiner Erlasse verursacht worden. Am 19. April kehrte der Oberpräsident, welcher nach Berlin gereist war, um da Berathungen über die weitern Schritte beizuwohnen, aus der Residenz zurück und bevor er seine Wohnung betrat, begab er sich in Begleitung einiger Mitglieder des Metropolitankapitels und mehrerer angesehener Bewohner Posens zum Erzbischof, um im Allerhöchsten Auftrage ihm die Strafbarkeit seines Schrittes vorzuhalten und die königl. Entschließung zu eröffnen. Bevor von der landesherrlichen Machtvollkommenheit Gebrauch gemacht würde, sollte der Erzbischof zur Untersuchung gezogen werden, damit er Zeit gewänne, seine Verirrungen zu erkennen und zugleich dasjenige geltend zu machen, was er etwa zu seiner Vertheidigung anzuführen vermöchte. Die gerichtlichen Untersuchungsakten sollten vor der Abfassung des Erkenntnisses dem Könige vorgelegt werden. So lautete die Kabinetsordre vom 12. April

Digitized by Google

an die Staatsminister v. Altenstein, v. Rochow und v. Werther. Dem Oberpräsidenten Flottwell wurde unter demselben Datum aufgetragen, den Erzbischof mit dem Inhalte der erwähnten Ordre bekannt zu machen und ihm dabei im Namen des Königs zu eröffnen, daß er sein Vergehen noch als eine bloß irrthümliche Verkennung seines Standpunktes betrachten wolle, wenn er seine Handlungsweise selbst als eine solche anzuerkennen und demgemäß, unter Aufhebung der von ihm an die Geistlichkeit erlassenen Verfügungen, die gesetzliche Ordnung wiederherzustellen bereit sey. Zur Abgabe seiner Erklärung wurde dem Erzbischof eine Frist von 24 Stunden gestattet. Eine Erklärung des Erzbischofs mit der Bemerkung, daß die ihm gestellte Frist von 24 Stunden ihm bei seinen geschwächten Gesundheitsumständen zu kurz sey, wurde als ungenügend zurückgewiesen und eine andere verlangt. Zu dem Ende wurden dem Erzbischofe zwei Mitglieder des Metropolitankapitels beigegeben, mit denen am 21. dess. Monats neue Berathungen begannen. Es scheint gewiß zu seyn, daß er, zum Frieden geneigt wie er war, dem Gedanken, durch einen neuen Hirtenbrief alle Anstände zu beseitigen, wenigstens vorübergehend Raum gegeben habe; es ist aber auch gewiß, daß die Verhandlungen nicht zum Abschlusse kamen, sondern abgebrochen wurden, ohne daß ein officieller Widerruf seines bekannten Hirtenbriefes erfolgt wäre. Am 24. April gab der Erzbischof seine Erklärung an den König ab, welche in der Hauptsache mit der an den Oberpräsidenten gerichteten übereinstimmt. Da auf dem bisher eingeschlagenen Wege die Zurücknahme der Maasregel nicht erzielt worden war, stand für den Erzbischof nichts Anderes in Aussicht, als die gerichtliche Untersuchung. Indessen berief er sich stets auf Grundsätze und Ueberzeugungen und es lag nicht in der Sinnesart Friedrich Wilhelms III. *), Strenge zu üben, wo er nur Irrthum voraussetzen zu dürfen glaubte. Demnach wurde der Chefpräsident des Oberappellationsgerichts zu Posen, v. Frankenberg-Ludwigsdorf, beauftragt, den Prälaten noch einmal zu verwarnen, auf die Folgen seines fortgesetzten Widerstandes aufmerksam zu machen und zur Zurücknahme seiner Maasregel zu vermögen; sie sollte in der von ihm selbst zu wählenden, seine Person und Würde schonend berücksichtigenden Form geschehen dürfen. v. Frankenberg erschien wiederholt persönlich in der Wohnung des Erzbischofs, aber ohne Erfolg. Der Erzbischof erklärte während der Verhandlungen mit dem Chefpräsidenten v. Franken-

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Digitized by Google

berg, daß er ein schriftliches Versprechen (katholischer Erziehung der Kinder) nicht fordere, auf die bloß mündliche Zusage werde die Einsegnung bewilligt werden. Man hatte sich also einander genähert; als der größte Anstoß bestand aber noch, daß der Erzbischof gegen den ausdrücklichen kön. Willen seine Maasregeln getroffen hatte. Dagegen suchte er freilich auch geltend zu machen, daß er in irrthümlicher Voraussetzung gehandelt habe und nach der Allerhöchsten Eröffnung vom 12. April in der Sache kein Widerspruch gegen die Staatsgesetze mehr vorhanden sey. Da die Versuche, eine öffentliche und förmliche Zurücknahme des Hirtenbriefes zu bewirken, ohne Erfolg blieben, ergriff auch die Regierung ihre Maasregeln. Schon am 21. April war ein Verbot, den Hirtenbrief zu publiciren, ergangen und den Behörden eine Nachweisung derjenigen Geistlichen abgefordert worden, welche sich dessen nicht enthalten würden. Unterm 25. Juni erging die Ministerialverfügung, welche die Anordnung des Erzbischofs von Regierungswegen für unwirksam erklärte, die Befolgung derselben mit Ordnungsstrafen belegte und den Geistlichen den Schutz der Regierung gegen die geistliche Gewalt zusicherte. Bald darauf reichten die beiden Generalkonsistorien und alle Dekanate Protestationen ein, worin sie betheuerten, daß sie bei aller Treue gegen den Staat in weltlichen Dingen sich dennoch im Gewissen für verpflichtet, nach den Landesgesetzen auch für befugt hielten, den Weisungen ihres Oberhirten Folge zu leisten. Indem so die gesammte Geistlichkeit die Sache des Erzbischofs zu der ihrigen machte, trat diese in eine neue Phase ein. Nachdem unter demselben Datum von den Ministern Freiherrn v. Altenstein, v. Rochow und v. Werther dem Erzbischof angezeigt worden war, daß eine Kabinetsordre vom 21. dess. Monats die Kriminaluntersuchung gegen ihn verfügt habe, setzte ihn auch der Chefpräsident des Posener Oberlandes- und Oberappellationsgerichts, v. Frankenberg, welchem die Führung der Untersuchung aufgetragen war, davon in Kenntniß und bezeichnete ihm die mit der Instruktion beauftragten Gerichtsbeamten. Der Erzbischof antwortete den genannten Behörden am 9. und 10. Juli, daß er, weil es sich um eine rein geistliche Sache handle, die Kompetenz der weltlichen Behörde nicht anzuerkennen habe, nur Gott und dem Oberhaupte der Kirche sey er darüber Rechenschaft schuldig und er werde keine Verhandlungen unterschreiben. Am 12. Juli erschien der Oberlandesgerichtsvicepräsident in Begleitung eines Assessors im erzbischöfl. Palais, um zur Vernehmung zu schreiten; der Erzbischof nahm sie rücksichtsvoll auf, lehnte

aber jede Beantwortung ab. Die Kommission, so wie der Chefpräsident v. Frankenberg erschienen wiederholt beim Erzbischof; aber weder dadurch, noch durch eine von dem Justizminister Mühler mit dem Prälaten angeknüpfte Korrespondenz wurde ein Resultat herbeigeführt; der beiderseitige Standpunkt der Beurtheilung war zu verschieden. Am 23. Februar 1839 wurde vom königl. Oberlandesgericht das Urtheil gegen den Erzbischof gefällt und, der königl. Ordre vom 12. April v. J. gemäß, dem Könige vorgelegt. Unterdeß war die Fastenzeit herangekommen. Viele, welche stets geheime Machinationen des Klerus ahnen und vom Beichtstuhl alles Andere, als die Beförderung der Sittlichkeit erwarten, hegten schwere Besorgnisse, sprachen sie auch in den Zeitungen aus, daß der Klerus die Fastenzeit und besonders die österliche Beichte zu Aufreizungen gebrauchen, d. h. mißbrauchen würde; davon war jedoch Nichts wahrzunehmen; es nahete Ostern und damit auch ein Wendepunkt der Angelegenheit. Der Erzbischof empfing einen Kabinetsbefehl vom 14. März, welcher ihn „aus milden und wohlwollenden Rücksichten" aufforderte, nach Beendigung der Osterfestlichkeiten sich in der Residenz einzufinden. v. D. reiste am 3. April ab und traf am 5. in Berlin ein; eine Nachricht im fränkischen Merkur, Berlin den 6., glaubte bemerken zu sollen, daß die Postillone, welche den Erzbischof fuhren, in Paradeuniformen gekleidet gewesen seyen, was vermuthen ließe, daß der Prälat mit den seinem Range gebührenden Rücksichten würde behandelt werden. Es drängt sich immer aufs Neue die Wahrnehmung auf, daß die königl. Regierung von dem Wunsche beseelt war, eine Erledigung der Wirren in friedlicher Weise herbeizuführen; ihre Maaßregeln ließen deutlich erkennen, daß sie zum Aeußersten nur schreiten würde, nachdem jedes andere Mittel versucht worden wäre. Der Erzbischof sollte, bevor das Urtheil publicirt würde, veranlaßt werden, durch Aufgeben seines bis dahin beobachteten Systems der Verurtheilung zuvor zu kommen; nächstdem sollte er auch seine Erklärung in der Münchner polit. und Leipz. allg. Zeitung zurücknehmen. Beides glaubte er nicht thun zu sollen: gleich die ersten Conferenzen, welche der Oberjustizrath und Staatssekretär von Duesberg am 6. April eröffnete, ließen kein Resultat hoffen, und diejenigen, welche immer behauptet hatten, nur die Umgebung des Erzbischofs bestärke ihn in seinem Widerstande, überzeugten sich bald, daß er auch außer dieser Umgebung derselbe sey. Es wurde demnach unvermeidlich, das Urtheil zu publiciren. Dies geschah am 25. April durch eine dazu

Digitized by Google

abgeordnete Kommission. Es lautete auf Revocirung der erzbisch. Funktionen; 6monatliche Festungsstrafe; Unfähigkeit, ferner ein Amt im Königr. Preußen zu verwalten und Bezahlung aller Gerichtskosten Eine 10tägige Appellationsfrist wurde ihm gelassen, die er nicht benutzte. Er wendete sich an den König unmittelbar, erhielt unterm 20. Mai Erlaß der Festungsstrafe, blieb aber außer Amtsthätigkeit gesetzt, bis sich ermitteln ließe, wie dieselbe nach den Ansichten des Erzbischofs mit den Landesgesetzen vereinbart werden könne. Berlin sollte er nicht eigenmächtig verlassen, wohl aber nach vorgängiger Rücksprache mit den Ministerien der geistlichen Angelegenheiten und des Innern anderswo innerhalb der Monarchie seinen Aufenthalt wählen. Der Erzbischof reiste dennoch heimlich von Berlin ab, kam am 4. Okt. Morgens in Posen an und ging vom Postwagen geradewegs in die Domkirche, wo er in der Kreuzkapelle vor dem Allerheiligsten niederkniete; dann erst begab er sich in seine Wohnung. Tags nach seiner Abreise suchte er in einem an den König gerichteten Schreiben seine Entweichung mit der Dringlichkeit seines Hirtenamtes zu rechtfertigen. Auf die von den Polizeibehörden an den Erzbischof wegen seiner Rückkehr gestellte Anfrage antwortete er: der König sey davon durch ihn selbst benachrichtigt. Sofort wurden in der Stille Vorkehrungen getroffen, um ihn wieder nach Berlin zu senden. Die Abführung geschah am 6. Okt. in der Stille der Nacht. Der Wagen fuhr außer der Stadt an den Festungswerken hin und nahm die Richtung nach Berlin; als er schon nahe daran gekommen war, traf ihn die Estaffette, welche ihn nach Kolberg dirigirte. Dort traf der Erzbischof am 8. Okt. ein und bezog eine für ihn eingerichtete bequeme Wohnung. Der Regierungsrath Heegewaldt war von Stettin aus ihm zur Beaufsichtigung beigeordnet. Bei aller äußern Beschränkung wurden die seinem Range gebührenden Rücksichten nie verletzt. Beide Erzdiöcesen stellten Trauer an; die Glocken schwiegen; Orgel und Musik verstummten bis zum Weihnachtsfeste; auch später wurde der Gebrauch der letzteren eingestellt. Um durch Darlegung der in der geistlichen Administration eingetretenen und immer weiter greifenden Zerrüttung die königliche Milde für den Erzbischof anzuflehen, begab sich eine Deputation des angesehensten Adels in die Residenz. Sie wurde von den höchsten Behörden wohlwollend aufgenommen, erlangte aber keine Audienz beim König und reiste ohne Erfolg ab. Gegen Ostern 1840 wendete sich die Bürgerschaft von Posen durch eine Deputation noch einmal an den König; sie erhielt den Bescheid, daß eine Befreiung

Digitized by Google

nicht erfolgen könne, bevor der Erzbischof zu seiner Pflicht zurückkehre. Weil aber die Verwicklung immer mehr zunahm und vielerlei Interessen dadurch gefährdet wurden, war die Regierung bereit, dem Erzbischof zu gestatten, daß er die dringendsten Angelegenheiten in eigener Person oder durch einen Bevollmächtigten erledige; er lehnte es mit dem Bemerken ab, daß er weder das ihm übertragene Amt durch einen Andern verwalten lassen, noch in eigener Person es üben dürfe, außer an seinem Bischofssitze. Jedoch Einem der dringendsten Geschäfte glaubte er sich unterziehen zu sollen: die Konsekration des heil. Oels nahm er in Kolberg vor. Die Thronbesteigung des Königs Friedr Wilhelm IV. 1840 brachte dem Erzbischof Gestattung der Rückkehr in seine Diöcese. Reisende hatten den Zurückkehrenden in Schneidemühl getroffen und brachten die Kunde davon nach Posen; als er dann am 5. Aug. zwischen 9 und 10 Uhr Abends daselbst eintraf, wurde er schon von einer versammelten frohen Menge mit freudigem Zuruf empfangen und noch an demselben Abend mußte er, wie er auch ermüdet war, zahlreiche Glückwünsche und Begrüßungen annehmen. Am folgenden Tage wurde eine feierliche Danksagung in den Kirchen gehalten und Musik und Orgel ertönten wieder. Am Abend sprach sich die Freude durch eine Illumination aus, welche auch von einzelnen Familien unter den Protestanten und Juden veranstaltet wurde; sie drückten ihre Freude darüber aus, daß sich die gespannten Verhältnisse wieder freundlich lösten. Sobald die ersten unruhigen Wochen vorüber waren, gedachte der Erzbischof seiner „am Fuße des Thrones niedergelegten Erklärungen" und erließ den Hirtenbrief, durch welchen auf eine für Kirche und Staat befriedigende Weise die Ordnung hergestellt werden sollte; er ist vom 27. Aug. datirt; der wesentliche Inhalt ist folgender: Zuerst wird erwähnt, der Erzbischof sey während seiner Haft voll gutes Muthes und voll der Hoffnung auf die königliche Milde gewesen; schon der hochselige König habe beabsichtigt, den Hirten seiner Heerde zurückzustellen. Daß des jetzt regierenden Königs Majestät die Befreiung huldreichst gestattet, dafür solle der Klerus, wenn er es nicht schon gethan habe, am nächsten Sonn- oder Festtag ein Te Deum laudamus anstimmen und die Parochianen ermahnen, damit sie für den König und das erlauchteste königliche Haus Heil und Segen vom Allgütigen erflehen. Die geistliche Gerichtsbarkeit, welche während der Gefangenschaft in engere Grenzen eingeschlossen gewesen war, sey im früheren Umfange den geistlichen Konsistorien wieder zurückgestellt; wo Mißverhältnisse zwischen Katholiken und

Digitized by Google

Nichtkatholiken obgewaltet haben, solle der Klerus sie nach Kräften zu beseitigen suchen. Die Sache der gemischten Ehen betreffend, so sey die Forderung der üblichen Versprechungen durch die Landesgesetze untersagt, und wo sie auch geleistet würden, hätten sie doch nicht rechtsverbindliche Kraft; von diesen sey also abzustehen, jedoch solle sich der Klerus alles dessen enthalten, was eine Billigung solcher Ehen zu enthalten scheine; nach der Allerhöchsten Mittheilung und nach dem allgemeinen Landrecht Th. II. Tit. 11, §. 442, bleibe den Geistlichen anheim gegeben, ihre Mitwirkung zu der Eingehung solcher Ehen zu versagen, Niemand werde sie deßhalb zur Verantwortung ziehen dürfen. Dem apostolischen Stuhle werde diese Anordnung nächstens mitgetheilt werden. Es folgen dann noch die Ermahnungen, durch die religiösen Unterweisungen und besonders durch den Jugendunterricht dahin zu wirken, daß die Gläubigen aus freier Ueberzeugung den Satzungen der Kirche nachleben. Ruhige Tage sollte der Erzbischof nicht mehr finden; gerade in dieser Zeit war er unablässig beschäftigt und wenn man die merkliche Abnahme seiner Kräfte berücksichtigt, muß man sagen, daß seine letzten Jahre verhältnißmäßig die mühevollsten gewesen sind. Er hatte nicht nur den Eifer Anderer neu angeregt, sein eigener Eifer war gewachsen; er richtete seine Aufmerksamkeit nach allen Seiten hin. Regelmäßig hielt er mit seinem Sekretär und anderen Männern seines Vertrauens Sitzungen, um über wichtigere Amtsgeschäfte zu berathen. In diese Zeit fallen auch die meisten seiner anstrengenden Amtsreisen, um Kirchen zu konsekriren, das Sakrament der Firmung zu spenden ꝛc.; ferner einzelne organische Einrichtungen, wie die Dekanatskongregationen und andere. Auch seine Bemühungen um Erweiterung der geistlichen Lehranstalt fallen in diese Jahre. Noch ist zu erwähnen, wie der Erzbischof den religiösen Bedürfnissen des Volks auch unmittelbar Abhilfe zu leisten bedacht war. Die Gebet- und Gesangbücher sind in den Händen des Volks die hauptsächlichsten Erweckungsmittel der Andacht; eine Auswahl ist darin um so mehr nöthig, als die religiösen Begriffe und Anschauungen sich nach dem Inhalte des Gebet- oder Gesangbuches zu bilden pflegen. Der Erzbischof ließ ein Andachtsbuch verfassen, welches eine Auswahl von Gebeten und Liedern aus der polnischen, lateinischen und deutschen asketischen Literatur enthält und verschenkte Tausende von Exemplaren. In alle schrieb er eigenhändig: „Zum Andenken, von Martin von Dunin, Erzbischof von Gnesen und Posen“ oder ähnliche Worte. So that er überall, was er für geeignet

Digitized by Google

hielt, das Beste zu fördern. Als er nach Kolberg kam, ging ihm der Ruf eines bis zum Frevelmuth vermessenen Zeloten voraus, sein letztes Wagniß sollte sogar einen bewaffneten Widerstand gegen die Staatsgewalt bezweckt haben. Waren auch dergleichen Gerüchte zu ungereimt, als daß sie auf die Dauer sich hätten Glauben verschaffen können, so durfte man v. D. doch für einen wilden Fanatiker halten; die Behörden in Kolberg haben gewiß am wenigsten erwartet in ihm zu finden, was sie wirklich fanden, einen humanen, umgänglichen Prälaten, der auch in der seltsamsten Lebenslage eine ruhige Besonnenheit zu bewahren gewußt hatte und von wildem Fanatismus durchaus frei war. Schon der erste Eindruck war geeignet, für den Erzbischof einzunehmen und er täuschte nicht. Gegen die Bekenner eines andern Glaubens zeigte der Prälat so wenig Eingenommenheit, daß er, statt gegen die dortige evangelische Geistlichkeit sich abzuschließen, im Umgange mit ihr viele angenehme Stunden zubrachte. Wenn er ausging, wurde er freundlich begrüßt, die Kinder blieben, wenn er vorüber ging, stehen, um ihn zu grüßen. Als die Nachricht von seiner Abreise eintraf, empfing er theilnahmvolle Besuche und als er abfuhr, fand er den Wagen bekränzt, freundliche Zurufe begleiteten ihn, Thränen flossen ihm nach, er selbst war gerührt bis zu Thränen. Aufrichtige Frömmigkeit mit Wohlthätigkeit verbunden war der vorherrschende Zug in seinem Charakter und in allen priesterlichen Tugenden gab er seinem Klerus ein schönes Muster. Seine Frömmigkeit war auch nicht von jener Art, die dem Leben entfremdet, scheu und ungenießbar macht: für Freundschaft und die Annehmlichkeiten des Umganges hatte er sich einen offenen Sinn bewahrt; er wußte sogar recht angenehm zu unterhalten und besaß einen heitern Anflug von Witz und Laune. Dem entsprach auch sein Aeußeres; er war von kleiner Statur, aber regelmäßig gebaut; in dieser Erscheinung nahm sich sein ganzes Wesen am besten aus, er besaß gerade die rechte Gestalt. Das Gesicht zeigte angenehme Züge und eine lebhafte Physiognomie; das früher schwarze Haar und der helle und reine Teint mögen sich gegenseitig vortheilhaft herausgehoben haben; seit einigen Jahren war das Haar silberbleich und nur noch um die Schläfe und unterhalb des Scheitels zu sehen; dieser aber war ganz kahl. Der Erzbischof hat mehrere Badereisen gemacht; am liebsten waren ihm Seebäder, er ist ihrer wegen mehrere Male in Zoppot gewesen; überhaupt war er ein Freund der Wasserdiät; sein gewöhnliches Getränk war Wasser, am liebsten half er sich durch kalte Waschungen und den Gebrauch

des Schneiderschen Badeschrankes. Auch im vergangenen Jahre wäre er gern nach Zoppot gegangen, der Arzt empfahl ihm aber Marienbad. Als er im September sehr angegriffen von dort zurückkehrte, konnte man es für die gewöhnliche Nachwirkung der Brunnenkur halten; aber die Mattigkeit ließ nicht nach und die gelbe Gesichtsfarbe nahm zu. Wie gewöhnlich nach der Badereise bemerkte er scherzend, daß er an einer unheilbaren Krankheit, seinen 68 Jahren, leide. Bis in den Monat November war er noch außer dem Bett, nahm auch noch Theil an den Geschäften, aber diesmal war es seine letzte Krankheit; er sollte das von den Jahren, Anstrengungen und Sorgen gebleichte Haupt zur Ruhe legen. Die Kunst und die theilnahmvollen Bemühungen eines berühmten Arztes, so wie die aufopferungsvolle Pflege der Angehörigen blieben ohne den so heiß ersehnten Erfolg. In der zweiten Hälfte des Novembers verschlimmerte sich sein Zustand merklich und am heftigsten waren seine Leiden um den 8. December. Es war eine Gallenkrankheit, an welcher er seit Jahren schon gelitten hatte; wie die Sektion später dargethan hat, befand sich in der Gallenblase eine steinartige Verhärtung, sie hatte einen Absceß gebildet, in welchem sie wie in einer Scheide steckte. Durch ärztliche Kunst wurde die Galle davon befreit, aber da die Verhärtung unzerstückt abging, erweiterte sie gewaltsam den engen Kanal zwischen Gallenblase und Duodenum und allem Anscheine nach sind die furchtbaren Krämpfe vom 8. Dec. dadurch verursacht worden. Die Galle trat nun überreichlich in den Magen, da aber des stets bittern Geschmackes wegen alle Eßlust fehlte, fand sie im leeren Magen nichts zu verdauen, zerstörte die Organe, löste von den Eingeweiden die innere Schleimhaut ab und machte sie dadurch äußerst empfindlich für jede Berührung; theilweise lagen die Eingeweide wie verbrannt. Der Erzbischof sah seiner Auflösung mit Ergebung entgegen. Schon am 1. Nov. hatte er seine Beichte abgelegt und das heilige Abendmahl empfangen; am 11. Dec. schon nahm er von seinen Anverwandten Abschied und ertheilte ihnen den oberhirtlichen Segen. Die letzte Katastrophe nahete nun schnell. Am ersten Weihnachtstage stimmte der Arzt dafür, daß der königl. Leibarzt Geheimerath Dr. Schönlein berufen werde, aber Symptome, die nach Mitternacht eintraten, zerstörten die letzten Hoffnungen; eine zweite Estaffette bestellte Schönlein wieder ab. Der Kampf war beendet, der Lauf zurückgelegt; dumpfe Trauerklänge verkündeten um 3 Uhr Nachmittags, daß Trauer über beide Erzdiöcesen gekommen sey. Die Botschaft verbreitete sich eiligst durch das Land

Digitized by Google

und in Folge der an den königl. Leibarzt beförderten zweiten Estaffette geschah es, daß schon vom Morgen an die Kunde von dem Todesfall in Umlauf kam und in mancher Meilen weit entfernten Gemeinde die Glocken gleichzeitig mit denen von Posen ertönten. Die Trauer war allgemein und tief; auch unter den Nichtkatholiken zählte der Erzbischof Freunde, die ihn seiner liebenswürdigen Eigenschaften wegen hochschätzten und nun mit Wehmuth seinen Hintritt vernahmen. Die öffentlichen Vergnügungen, wie Sylvesterbälle und ähnliche Belustigungen, wurden von Obrigkeitswegen auf 14 Tage eingestellt. Sobald der Leichnam im großen Saale des Palais ausgestellt war, zogen Andächtige vom Morgen bis zum Abend herbei, um an dem Sarge zu beten. Das Antlitz, aus welchem sonst freundliche Milde sprach, zeigte jetzt die unverkennbaren Spuren von der Zerstörung der Organe des Lebens *). Der Sarg, mit rothem Sammet und Goldborten ausgeschlagen, war auf einem Katafalk aufgestellt. Das ehrwürdige Haupt mit der Inful ruhte auf einem weißen Atlaskissen; die erhabene Leiche trug den violetten Kirchenschmuck, in der rechten Hand ein von dem gegenwärtigen Papste geweihetes Krucifix. Den umflorten Hirtenstab, das erzbischöfliche Kreuz, Kelch, Patene, Orden sah man zu Füßen aufgestellt. Häuptlings waren drei Altäre errrichtet, an welchen die Geistlichkeit vom frühen Morgen an Seelenmessen las, die Vigilien, das Officium defunctorum ꝛc. sang. Täglich um 10 Uhr begann das Seelenamt mit Kondukt von einem Domherrn gehalten und von der Trauermusik der Domkapelle begleitet. Inzwischen waren in der Metropolitankirche, den Mittelgang hindurch, alle Pfeiler und Bogen, die Kanzel und der Hochaltar mit schwarzen, silberbesetzten Draperieen verhangen und zu glänzender Beleuchtung vorgerichtet worden. Zwischen zwei Obelisken mit den Wappenschildern des hohen Verblichenen und den Statuen zweier Engel erhob sich das Trauergerüste von mehreren Abstufungen, mit 30 großen Leuchtern und Altarkerzen umstellt. Auf der obersten Stufe bewachten vier bronzirte Löwen an den Ecken den Sarg. Weiterhin vor dem Hochaltare schwebte ein großes vergoldetes Kreuz. Beim Eintritt in die hellerleuchtete Kirche machte das Ganze einen ungewöhnlichen Eindruck. Am 1. Jan. um 4 Uhr Nachmittags, als der Sturm die drohenden Wolken verscheucht hatte, versammelten sich in den Gemächern des erzbischöfli-

*) Die Beerdigungsfeierlichkeiten sind mit kleinen Zusätzen aus der Posener Zeitung vom 4. Jan. 1843 entnommen.

chen Palastes, auf die Einladungen des Domkapitels: der General der Infanterie 2c. v. Grolman, wie verlautet, im Auftrag des Königs, und die hohe Generalität mit dem Offizierkorps; der (damalige) Regierungs-Chefpräsident von Beurmann, so wie die übrigen Chefs und Mitglieder sämmtlicher Behörden, die ehrwürdige evangelische Geistlichkeit, mehrere Rittergutsbesitzer der Provinz, die leidtragenden Verwandten und außerdem noch Viele, die dem Verewigten mit inniger Liebe ergeben waren. Die Geistlichkeit hatte auch aus den entfernteren Theilen der beiden Erzdiöcesen sich so zahlreich eingefunden, als es der am Neujahrsfest abzuhaltende Gottesdienst zuließ. Auch Laien waren Meilen weit herbeigekommen. Nachdem der Weihbischof Brodziszewski von Gnesen die Vesper angestimmt und die Geistlichkeit sie vollendet hatte, setzte sich der Leichenzug unter Trauergeläut und Absingung des Psalms „Miserere mei Deus" in Bewegung. Die Alumnen des erzbischöfl. Seminars eröffneten ihn, die Geistlichkeit und die Metropolitankapitel von Gnesen und Posen folgten. Der Sarg mit der hohen Leiche wurde offen unter einem Baldachin durch ein Spalier der Schützengilde der Stadt und durch eine übersehbare Menschenmenge hindurchgetragen. Es schlossen sich an die leidtragenden Anverwandten und die hohen Versammelten. Wahrhaft ergreifend war der Eintritt in die in ihrem Trauergewande festlich beleuchtete Domkirche. Als der Sarg auf dem Katafalk aufgestellt war, hielt der Domherr Dabrowski, welcher dem Verewigten in der letzten Zeit seines Lebens und im Tode nahe gestanden, die Leichenrede. Als die Geistlichkeit noch einen Choral angestimmt hatte, trennte sich die tief gerührte Versammlung, um am folgenden Morgen dem unvergeßlichen Oberhirten noch eine letzte Ehre zu erweisen. Das Herz wird in einer Urne aufbewahrt und ist nach herkömmlicher Sitte in der alten Metropole zu Gnesen beigesetzt. Wie betrübend auch der Verlust ist, der Gedanke mildert den Schmerz, daß sein Hingang für ihn selbst nur freudig seyn konnte. Zwar Vieles hätte er noch für das Heil seiner Erzbisthums-Angehörigen ausführen wollen, er hegte noch viele Wünsche für seine Kirche: das Wollen wird ihm für die That gerechnet werden. Seine 12jährige Wirksamkeit ist von wichtigen Erfolgen begleitet gewesen und Segen wird darauf ruhen, doch es ist nicht so sehr der Erfolg, nach welchem unser Thun gewogen werden soll, als vielmehr das Ringen darnach und die Gewissenhaftigkeit im Ringen; es ist die Treue, die sich auch und besonders im Kleinen bewährt. Darum getrösten wir uns des frohen Glaubens, daß er in die Freude seines Herrn eingegangen ist. Den Hirtenstab

Digitized by Google

aber dürfte er mit dem festen Vertrauen niederlegen, daß der Herr, welcher sich seine Kirche mit seinem Blute gegründet hat, diesem Theile seiner Gemeinde einen apostolischen Mann wieder senden werde, der befähigt ist, sie im heiligen Geiste zu regieren. Außer seiner Schwester, Scholastika, welche bei ihm wohnte, überleben ihn noch 2 verwitwete Schwestern, Josepha Dunin und Mariana Koszucka und der obengenannte Bruder, Franz v. Dunin; ein anderer Bruder, Paul, war 1840 als Mitglied des Jesuitenkollegs in Tarnopol gestorben.

* 330. Karl Bernhard Rieloff,

Schuhmacher u. Dichter zu Ploen (Holstein);

geb. den 3. Dec. 1785, gest. den 28. Dec. 1842.

Die Erfahrung lehrt, daß auch Menschen, in dem Dunkel und unter dem Geräusche der Handwerksstätte aufgewachsen, durch eigene Kraft, durch Fleiß und eiserne Anstrengung es in ihrer Geistesbildung sehr weit bringen können. Zu ihnen gehört R., der als Sohn eines Schuhmachers in Stralsund geboren und für dasselbe Handwerk angebildet, in seinen Umgebungen einen nicht unbedeutenden Ruf erlangte. In der Bürgerschule seiner Vaterstadt empfing er höchst nothdürftigen Unterricht, kam schon im 12. Jahre in die Lehre und wurde im 19. Jahre losgesprochen. Doch während er seinem Handwerk oblag, fing er an, sich seiner bessern Talente bewußt zu seyn. Er las Komödien und Romane und faßte endlich die Idee, ein Schauspieler zu werden. Auf seinen Wanderungen als Schuhmachergesell besuchte er fleißig die Theater zu Rostock, Lübeck und Kiel, nahm am letztern Ort einigen Unterricht in der deutschen Sprache und als er 1809 in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, in der Absicht, Schauspieler zu werden, trat er als Dilettant bei der Truppe des Direktors Kriesen auf. Doch bald trieb sein besserer Genius ihn von der Bühne hinweg; er wandte sich seinem Handwerke wieder zu und ließ sich 1811 in Ploen nieder. Hier in der Stadt, von der Baggesen sagte: „Es ist der schönste Fleck auf dem Erdenkreise! — ich will nicht weiter reisen, die Schönheit der Natur zu bewundern! Unmöglich, ich sehe nie eine Stelle wieder, wie die hier ist! Auf der ganzen Kugel blüht kein Paradies wie dies. — Hier will ich niederknieen, bis unter mir und um mich die ganze Schöpfung zertrümmert!" — hier entfaltete sich sein Dichtertalent und während er fortwährend sein Handwerk trieb, wendete er jede freie Stunde auf die Wissenschaften; er las Geschichte, zeichnete Landkarten, studirte Sternbilder, riß geometrische Figuren und legte sich selbst auf Botanik. 1841

trat er mit einer Sammlung seiner Gedichte auf, die ihm einen Namen unter den vaterländischen Dichtern erworben haben. Sie zeichneten sich alle, meist elegisch, sowohl durch Gemüthlichkeit, als auch durch Eleganz aus und werden vom Volke geschätzt und begierig gelesen. Mit dem Geiste, der sich in seinen Gedichten abspiegelte, stimmte auch sein Charakter innig überein. Im Besitz eines reichen Schatzes von Kenntnissen und mechanischen Fertigkeiten blieb er stets schlecht und recht, der arme, anspruchlose Schustergesell, den sein Wissen nicht aufblähete; der sich in seiner Hütte froh und selig fühlte, weil er seinen Durst nach Wahrheit und Licht befriedigen konnte; der treu seinem Beruf oblag; der das oft rohe Getreibe seiner Berufsgenossen verschmähete und sich doch nicht verletzend über sie erhob; der sich durch einen fast fleckenlosen Charakter, durch einen kindlichen, demüthigen, bescheidenen, frommen, milden Sinn, durch Arbeitsamkeit, die aufopfernbste Liebe, Dienstfertigkeit und Friedfertigkeit als einen praktischen Weisen auswies. Gegen Unglückliche besaß er das theilnahmreichste Herz und bestimmte den ganzen Ertrag seiner Gedichtsammlung für ein junges erblindetes Mädchen mit solcher zarten Gewissenhaftigkeit, daß er von der ganzen Auflage kaum ein Exemplar für sich behielt. Der freundlichen Aufforderung seiner Angehörigen, den Lebensabend bei ihnen zu beschließen, wäre er gern gefolgt; schon hatte er das Abschiedslied für seine Freunde in Ploen gedichtet und war entschlossen, die beschwerliche Reise zu unternehmen: da traten mehrere Menschenfreunde zusammen und ließen ihn in einer Familie verpflegen, damit er, der alle seine Ersparnisse dem Drange seiner Wohlthätigkeit geopfert hatte, nicht Noth leiden möge. So fand ihn nach langem Siechthum der Tod. Außer der obigen Sammlung seiner Gedichte finden sich deren manche zerstreut in dem Itzehoer Wochenblatte.

D. F. Kruse.

331. Johann Gustav Magnus v. Strandmann,

Kollegienrath u. Ritter rc. zu Riga;

geb. d. 20. Aug. 1781, gest. d. 28 Dec. 1842 *).

Er wurde geboren auf dem Landsitze seines mütterlichen Großvaters, des Grafen Jahn Stenbock, zu Sellie in Esthland, erhielt seine Erziehung und Bildung durch seine Großmutter, eine Gräfin Stenbock, geborne Baronesse Stackelberg, und durch

*) Das Inland 1843. Nr. 15.

Digitized by Google

Privatlehrer, bezog 1803 im Aug. die neu gestiftete Universität Dorpat, trat im Anfange des Jahres 1805 bei dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten als Actuarius in Dienst, wurde hier 1806 amtlicher Uebersetzer, beschäftigte sich bei dem Archive mit Anordnung der Asiatischen Staatspapiere, wurde auch als Privatsekretair des damaligen Kriegs-Ministers, Grafen Lieven, gebraucht, machte 1807 eine antiquarische Reise zur Untersuchung der Trümmer des Rürikschen Schlosses bei Alt-Ladoga, die er beschrieb und mit Handzeichnungen versah, begleitete den Grafen Lieven im Jan. 1810 auf dessen Gesandtschaft nach Berlin als Gesandtschaftssekretair, wurde 1811 Kollegienassessor, begab sich 1812 durch die franz. Armee ins Hauptquartier Kaiser Alexanders nach Polozk, wurde hier dem Reichskanzler Grafen Rumjanzow bekannt, dessen Gewogenheit er seitdem genoß und mit dem er ununterbrochen in literärischem Briefwechsel blieb, begleitete, im Gefolge des Letzteren, mehrere Wochen das Hauptquartier und wurde als Kourier mit Depeschen an den schwedischen Hof, der sich damals auf dem Reichstage zu Oerebro befand, abgesandt, stand seit Ende Juli 1812 als Sekretair bei der Mission des Grafen Suchtelen in Stockholm und erhielt im Novbr. desselben Jahres den St. Wladimirorden der 4. Klasse. Während seines Aufenthaltes in Schweden besuchte er mehrere Provinzen dieses Reichs und fertigte auf der Königl. Bibliothek zu Stockholm Abschriften von den interessantesten Dokumenten, die früheste Russische Geschichte betreffend, für den Grafen Rumjanzow an. In der Bibliothek des dem Grafen Brahe gehörigen Schlosses zu Skogkloster entdeckte er eine Revalsche Chronik aus dem 14. Jahrh., wovon er vollständige Auszüge und das Facsimile der ersten Seite dem Reichskanzler nach St. Petersburg sandte. Im Jahre 1813 begleitete v. Strandmann den Grafen Lieven nach London und verweilte daselbst als Gesandtschaftssekretair mehrere Jahre, auch dort beschäftigt, für den Grafen Rumjanzow mehrere historisch-merkwürdige Handschriften abschreiben zu lassen. Im Jahre 1816 zum Hofrathe befördert, unternahm er in diesem und dem folgenden Jahre auf höhern Befehl mit 4 Studenten des St. Petersburgischen pädagogischen Instituts, die seiner Aufsicht anvertraut wurden, eine Reise durch England, Schottland, Frankreich und die Schweiz, um die in diesen Ländern blühenden Systeme der Elementarerziehung und Agrikultur genauer kennen zu lernen, wurde 1817 Kollegienrath und hielt sich seit 1818 fortwährend in Italien auf, bemüht, die Manuscriptensammlung der Gräflich Rumjanzowschen Bibliothek zu bereichern, für die er in Mailand, Florenz, Venedig, Rom und Montecassino manche merkwürdige Stücke

auffand. Im Jahre 1827 nöthigte ihn der Tod seines Vaters, des Generallieutenants Otto v. Strandmann, seine literärischen Beschäftigungen in Rom abzubrechen und in sein Vaterland zurückzukehren, wo er dem Monarchen den ersten Theil seiner Geschichte der frühesten Relationen zwischen dem Päpstlichen Stuhle und den alten Russischen Großfürsten, so wie eine Sammlung Facsimiles der vorzüglichsten und ältesten urkundlichen Handschriften Italienischer Schriftsteller, die zur Bearbeitung einer Lateinischen Paläographie des Mittelalters bestimmt sind, überreichte. Im Aug. 1827 nahm er seinen Abschied aus dem Staatsdienste und erhielt eine lebenslängliche Pension von 1500 Rubeln. Auch war er Päpstlicher Graf, von welchem Titel er aber keinen Gebrauch machte. In seinem zu Riga am 6. Dec. 1842 errichteten und nebst drei hinzugefügten Kodicillen am 7. u. 8. Dec. 1842 bei dem Livländischen Hofgerichte publicirten Testamente hat er bestimmt, daß die beiden, ihm aus dem Nachlasse seines verstorbenen Vaters zugefallenen Erbgüter Zirsten im Erlaaschen und Teutschenbergen im Pebalg = Orrisaarschen Kirchspiele Wendenschen Kreises, für den in der Theilung des väterlichen Nachlasses, aus welchem seinem ältern Bruder, gew. Obristlieutn. Karl v. St., das Gut Haakhof mit Suttorme im Luggenhusenschen Kirchspiele von Wierland zugefallen war, bestimmten Antrittspreis von 80,000 R. B. A. von seinem ältesten Neffen Magnus v. St., Sohn des gew. Obristlieutn. Karl v. St., übernommen werde sollen. Diesem fällt auch testamentarisch das ganze wohlerworbene, theils in den Guts = Meliorationen und dem Inventarium, einer reichen Bibliothek und herrlichen Kunstsammlungen, so wie in Kapitalien, welche in englischen Renten 3 pr. Ct. Consols, in den öffentlichen Fonds der $4\frac{1}{2}$ pr. Ct. rententragenden großen Französischen Nationalschuld, der Neapolitanischen oder Sicilianischen Bank und Russischen Staatspapieren sicher belegt sind und nie und unter keinem Vorwande auf Privathypotheken vergeben werden dürfen, bestehende Vermögen zu, dessen Besitz er seinen langen und vieljährigen Arbeiten in der Fremde, dem Abschreiben und vortheilhaften Verkauf von voluminösen und kostbaren Handschriften in der Vaticana, Vaticellina, Laurenzia-Medicea, literärischem Glücke und großmüthigen Schenkungen verdankt. Jedoch müssen jährlich 100 R. S. M. zur Vermehrung der Bibliothek und der Kunstsammlungen, welche stets in Zirsten beisammen bleiben, verwandt und die Vermehrungen nach dem in Zirsten befindlichen, zu Rom in Schweinsleder gebundenen Foliobande, betitelt: **Bibliotheque du Comte I. G. M. de Strandmann, que celui-ci laisse à son neveu Magnus de Strandmann, fils**

Digitized by Google

ainé de mon frère Charles de Strandmann etc. katalogisirt und registrirt werden; auch darf der Besitzer nie und unter keinem Vorwande irgend ein Buch oder irgend einen Bestandtheil der Sammlungen von Zirsten aus verleihen, da es häufig vorgekommen ist, daß die größten Bibliotheken und reichsten Sammlungen durch Ausleihen dilapidirt worden sind. Sobald eine von diesen Bedingungen nicht gehalten wird, hat die Universität Dorpat als diejenige gelehrte Anstalt, welcher der Verstorbene seine gelehrte Bildung verdankt, das Recht, den ganzen in Zirsten befindlichen Schatz an Büchern, Manuskripten und Kunstsammlungen nach Dorpat bringen zu lassen und unter dem Namen eines Strandmannschen Museums in einem eigenen Saale der Universitätsbibliothek aufzubewahren. Sollte der älteste Neveu des Erblassers die Güter mit der Erbschaft unter diesen Bedingungen nicht antreten wollen, auch keiner seiner Brüder und der Reihe nach keiner der entfernteren Verwandten, von denen nach des Erblassers Schwesterkindern die Kinder seines Vaters, des Generallieut. Karl v. St., Sohnes des General en chef Gustav v. St., dazu gelangen, sich dazu verstehen, so soll das ererbte Vermögen von 80,000 R. B. zu gleichen Portionen unter die gleichberechtigten Seitenverwandten vertheilt, alles Uebrige aber zu einem Strandmannschen Legate geschlagen werden, das unter Administration eines Gliedes der in Riga befindlichen Justizbehörden (Hofgericht oder Landgericht), des Wendenschen Oberkirchenvorstehers und eines Strandmannschen Familiengliedes 100 Jahre lang Zins auf Zins gesammelt, und von dem erst nach 100 Jahren der Zinsenbetrag des alsdann angewachsenen Kapitals am jedesmaligen 20. Aug., dem Geburtstage des Erblassers, unter die Glieder der Strandmannschen Familie vertheilt werden soll. Sein Wunsch aber ist es, daß die bereits seit 100 Jahren in der Familie befindlichen und von seinem Großvater, weil. Kapitain von Straudmann hinterlassenen Güter Zirsten und Teutschenbergen stets im Besitze eines männlichen Gliedes der Familie bleiben. Sollte die Familie nach 100 Jahren ausgestorben und auch keine weibliche Descendenz vorhanden sein, so ist, falls das Legat zu Stande kommt, der Zinsenbetrag zu Wohlthätigkeitsanstalten für die Bauergemeinden der Güter Zirsten und Teutschenbergen zu verwenden. — Executor dieses Testaments ist der Riga'sche Rathsherr und Königlich-Sardinische Konsul G. F. Tanck.

Digitized by Google

*332. Johann Christian Barelmann,

Pastor zu Hammelwarden im Herzogth. Oldenburg;
geb. d. 8. Mai 1771, gest. d. 29. Dec. 1842.

Sein Vater war Johann Christoph Barelmann, Kaufmann in Oldenburg, seine Mutter Helene Catharina, geb. Mühlenfeld. Sobald er die dazu nöthige Vorbildung erhalten hatte, kam er Ostern 1779 auf die lateinische Schule seiner Vaterstadt, und verließ dieselbe Michaelis 1789, um die Universität Halle zu beziehen. Nach Vollendung seiner theologischen Studien kehrte derselbe im Herbst 1792 nach Oldenburg zurück und bestand am 30. Jan. 1793 die vorläufige Prüfung als Kandidat, nachdem er am 27. desselben Monats zum ersten Male die Kanzel in seiner Vaterstadt betreten hatte. Er verließ diese jedoch bald nachher, um die Hauslehrerstelle in dem Hause eines angesehenen Landmanns zu Jaderberg anzunehmen, welche er zwei Jahre lang bekleidete. Im Februar 1795 nach Oldenburg zurückgekehrt, wurde er bald darauf dem vierten Lehrer am Gymnasium daselbst, dem bejahrten Kantor Flor, als Substitut beigeordnet, und als solcher am 14. Apr. 1795 durch den damaligen Rektor, Konsistorial-Assessor und Professor Manso eingeführt. Nachdem er am 20. Mai 1795 im Hauptexamen den ersten Charakter erhalten hatte, wurde er nach Flors Tode, im Sommer 1796 als dritter Kollaborator beim Gymnasium angestellt. Im Herbst 1799 erhielt er das Pastorat in Tossens, wo er am 27. Trinitatis-Sonntage sein Amt antrat. Im Jahre 1809 als Prediger nach Elsfleth versetzt, hielt er dort am Sonntage Oculi (5. März) seine Antritts- und am 22. Trinitatis-Sonntage (14. Nov.) 1824 seine Abschiedspredigt, indem er dem Rufe als Prediger nach Hammelwarden folgte, wo er am ersten Advents-Sonntage darauf (28. Nov.) introducirt wurde, und wo er auch seine irdische Laufbahn beschlossen hat. Im Herbst 1799, als er bereits die landesherrliche Vocation nach Tossens erhalten hatte, wurde ihm vom Magistrat zu Oldenburg wiederholt der Antrag gemacht, sich zu der eben durch den Tod des Konsistorial-Assessors Klaußen erledigten Stelle des Nachmittagspredigers daselbst mit auf die Wahl bringen zu lassen; allein er lehnte solches ab, wie er denn auch 1805 nach Ernennung des damaligen Hauptpredigers Hollmann zum Generalsuperintendenten, die Anfrage desselben, ob er zu seiner bisherigen Stelle mit im Vorschlag gebracht zu werden wünsche, dahin beantwortete, daß er die Stelle eines Landpredigers gegen eine Predigerstelle in der Stadt zu vertauschen sich nicht entschließen könne. Als Prediger in Tossens hatte er am 19. Apr. 1803 sich mit

Digitized by Google

Johanne Christiane Dorothea Kruse, einer Tochter des damaligen Prinzen-Instructors, Konsistorialraths Kruse*) verheirathet; desselben, der 1827 als Hofrath und Professor in Leipzig starb und als Verfasser vieler Werke über Geschichte und deutsche Sprache, besonders durch seinen erst kürzlich in der sechsten Auflage erschienenen historischen Atlas rühmlich bekannt ist; sie hat ihm 8 Kinder geboren. Vor ihm starb ein Sohn und eine Tochter; 6 Kinder überlebten ihn; 4 Töchter, von denen 2 verheirathet sind, und zwei Söhne, welche beide Theologie studirt haben. Obgleich sich eben keiner sogenannten festen Gesundheit erfreuend, litt er doch an keiner bedenklichen Krankheit, bis ihn seine letzte plötzlich überfiel, als er am 24. Juli 1839 zum Predigerverein in Elsfleth fahren wollte. Sie begann mit einer Ohnmacht, die aber, da sie sich bald verlor, und anfangs keine Folgen nachzulassen schien, weder ihm noch den Seinigen Bedenklichkeiten erregte, bis mehrere bald sich folgende Anfälle die Gefahr deutlich erkennen ließen. Auf den Rath des Arztes mußte er nun sich aller Geschäfte enthalten, und durfte das Haus nicht verlassen. Daher mußte am 20. Aug. 1839 der Assistenzprediger die Verwaltung seines Amtes übernehmen, und ein Jahr später er sich entschließen, einen Hilfsprediger anzunehmen. Vom 21. Sept. 1840 bis zum 2. Nov. 1842 war dies sein ältester Sohn, der jedoch dann in gleicher Qualität nach Oldenburg versetzt wurde. Die Anfälle von Ohnmacht und Nervenkrampf kehrten häufig wieder, manchmal tagelang, regelmäßig von 5 Minuten zu 5 Minuten, ja noch öfter, bisweilen aber blieben sie auch monatelang aus. Dann fühlte er sich körperlich und geistig kräftig, mußte aber doch nach dem Rathe des Arztes jede Anstrengung meiden. Obgleich so ganz an sein Haus gebannt, nahm er doch regen Antheil an den äußeren Verhältnissen, besonders seines Vaterlandes, benutzte fleißig seine Bibliothek, vorzüglich den historischen Theil derselben, und ließ davon durch kein Verbot des Arztes sich abhalten. Heitern Gemüths konnte er wohl noch über seine Krankheit scherzen, und lebte fortwährend der Hoffnung, er werde einst noch wieder im Stande sein, selbst sein Amt verwalten zu können. So scheinbar leicht aber auch die Krankheitsanfälle vorübergingen, so mußten sie doch nach und nach seine Kräfte zerstört haben, denn er erlag einem anscheinend unbedeutenden Fieber, an welchem er, gänzlich entkräftet, entschlummerte. Folgende seiner Predigten und Reden sind im Druck erschienen: 1) Predigt über Psalm 67. Danktage nach der glücklichen Rückkehr des

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 57.

Digitized by Google

Herzogs gehalten 1813 am 2. Advents-Sonntage (5. Dec.) zu Elsfleth, mit einer kurzen Nachricht von den am 25. Nov. u. 5. Dec. zu Elsfleth stattgefundenen Feierlichkeiten. — 2) Rede bei Einweihung der neuen Schule zu Elsfleth 1820. 25. Jan. mit Vorbericht. — 3) Predigten über evangelische und epistolische, wie auch bei besonderen feierlichen Gelegenheiten über freie Texte gehalten und zum Besten hilfsbedürftiger Zöglinge des Taubstummen-Instituts in den Druck gegeben. Oldenburg 1832. — 4) Das Unkraut unter dem Waizen. Eine Predigt, am 5. Sonntage nach dem Feste der Offenbarung Christi, den 8. Febr. 1835 gehalten und auf Verlangen jetzt in Druck gegeben, und mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet. Oldenburg 1836. — 5) Rede über 5 Mos. 4, 9. am 27. Nov. 1838, als dem 25. Jahrestage der Rückkehr des rc. Herzogs von Oldenburg rc. Peter Friedrich Ludwig in sein durch den Sieg bei Leipzig von fremder Herrschaft befreietes Herzogthum. Oldenburg 1839.

* 333. Dr. Karl Friedrich Heinrich Albert Haage,

Director des Johanneums zu Lüneburg;
geb. d. 16. Febr. 1801, gest. d. 30. Dec. 1842.

Sein Vater war der Steuerverwalter Johann Gottfried Haage zu Gotha, seine Mutter Ernestine Dorothea geb. Schuderoff. Schon in den ersten Knabenjahren zeigte er eine ungewöhnliche Leichtigkeit im Erlernen der ersten Elemente; er wurde daher zum Studiren bestimmt und sehr frühzeitig auf das Gymnasium seiner Vaterstadt Gotha gebracht. Er rückte fast zu schnell durch die untern Klassen dieser berühmten Anstalt, so daß er in einem Alter von 13 Jahren schon in die Prima (die zweite Klasse des Gymnasiums) versetzt werden konnte. Um diese Zeit traf seinen Vater, der zwar nicht studirt hatte, aber durch die Tüchtigkeit seines Charakters und durch sein hohes Interesse an historischen Kenntnissen, den festen Grund zu der moralischen und wissenschaftlichen Ausbildung des talentvollen Knaben gelegt hatte, das harte, gewiß nicht verschuldete Geschick, daß er wegen einiger Unordnungen in seiner Rechnungsführung seines Dienstes entsetzt wurde. War es schon zuvor den Eltern nur mit der größten Aufopferung möglich gewesen, dem Sohne eine gelehrte Bildung geben zu lassen, so würde es von nun an ganz unmöglich geworden sein, wenn nicht von vielen Seiten freigebig Unterstützung gegeben worden wäre. Damals stand das Gymnasium zu Gotha unter der humanen Leitung des Kirchenraths Döring und hatte, da fast alle Lehrer, die an ihm arbeiteten, ausgezeichnete

Digitized by Google

und literarisch berühmte Männer waren, einen durch ganz Deutschland verbreiteten Ruf. Neben Döring *), der durch seine ächte Humanität die Herzen der Schüler gewann und sie besonders für die Eleganz des lateinischen Styls und Versbaues empfänglich zu machen wußte, müssen von den dahin geschiedenen als solche, die einen großen Einfluß auf den rastlos vorwärtsstrebenden Jüngling ausübten, genannt werden: der Historiker Galletti **) der vortreffliche Religionslehrer und Kanzelredner Regel ***) sowie der bekannte Hellenist Kaltwasser; von den lebenden: Friedr. Kries, Ferdinand Schulze, Friedrich Ukert, Val. Christian Friedrich Rost; und jeder, der diese trefflichen Männer kennt, wird den Antheil, den sie an der Bildung des aufstrebenden und reichbegabten Jüngling haben mußten, ermessen können. Diesen Männern, die H. immer mit der größten Pietät verehrte, verdankt er mehr als andere Schüler seine Bildung. Denn da sie die hohen Anlagen des zum Jüngling heranreifenden Knaben erkannten, so ermunterten sie die Eltern, ihn auf dem Gymnasium zu lassen, indem sie theils selbst durch Erlassung des Schulgeldes und auf andere Weise ihm Unterstützung angedeihen ließen, theils ihn einflußreichen Männern empfahlen. Sehr frühzeitig fing er an, seine bei weitem den meisten Schülern überlegenen Kenntnisse durch ertheilten Privatunterricht nutzbar anzuwenden. Dadurch und durch Theilnahme an dem Singchor erwarb er sich selbst nicht unbedeutende Geldmittel, die noch vermehrt wurden, als er von dem Oberforstmeister Grafen von Beust unter sehr vortheilhaften Bedingungen als Aufseher für dessen 9 — 10jährigen Sohn angenommen wurde. Es bewährte sich an Haage die Wahrheit des Sprüchworts: docendo discimus auf eine ausgezeichnete Weise; denn durch das frühzeitige Unterrichten gewann er eine solche Gründlichkeit und Sicherheit in seinem Wissen, daß er immer mehr allen anderen Schülern überlegen war und daß frühzeitig der Entschluß in ihm reifte, sich zum gelehrten Schulmann zu bestimmen. In diesem Entschluß wurde er durch seine Lehrer bestärkt, und fand in dem jetzigen Professor Wüstemann, einem etwas ältern Mitschüler, einen Freund, der besonders anregend in dem Studium des Alterthums auf ihn einwirkte. Er hatte sich durch die oben angegebenen Mittel ein Kapital von etwa 200 Thalern gesammelt und da ihm außerdem sowohl aus öffentlichen Kassen, ja von dem verstorbenen Herzog August selbst

---

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 1005.
**) — — — 6. — — — S. 224.
***) — — — 4. — — — S. 717.

selbst, als auch bei wohlwollenden Privatleuten (ich nenne hier die unvergeßliche Geheimräthin v. Frankenberg) reichliche Unterstützung zu Theil wurde, so konnte er Michaelis 1818 die Universität Jena beziehen mit einiger Sicherheit, daß ihm die Mittel zu seinem Unterhalte nicht fehlen würden. Anfangs besuchte er auch theologische Kollegia, doch bald widmete er sich ganz dem Studium des klassischen Alterthums unter Eichstädt, Hand, Osann und Reisig*) und trat mit in das philologische Seminar. Außer diesen Männern wirkten noch besonders: Luden durch seinen begeisternden Geschichtsvortrag und Fries durch seine tiefgedachten und tiefgefühlten philosophischen Vorträge auf seine Geistesentwickelung ein. Entscheidend für sein ganzes Leben war es aber, daß er im Jahre 1820 auf Empfehlung eines älteren Freundes, des jetzigen Superintendenten und Consistorialrathes Meyer zu Hannover, der damals Lehrer an dem Privatinstitute des Pastor Oppermann zu Grona bei Göttingen war, als Hauslehrer zum Hofrath Sartorius**) nach Göttingen berufen wurde. Er hatte sich dabei ausbedungen, noch einige Kollegia und das philologische Seminar besuchen zu dürfen, dessen Mitglied er während seines ganzen Aufenthaltes in Göttingen blieb. Mitscherlichs elegante Interpretation der Dichter, Dissens grammatische Genauigkeit und Scharfsinn in Enthüllung verborgener Beziehungen und besonders K. O. Müllers noch jugendliche Begeisterung für alles Erhabene des Alterthums vollendeten die philologische Bildung. Der Aufenthalt bei Sartorius gab ihm Gelegenheit, mit vielen ausgezeichneten und einflußreichen Männern bekannt zu werden und durch den Unterricht der Kinder (der zweite Sohn ist der Naturforscher W. Sartorius, Baron v. Waltershausen) hatte er Gelegenheit sein Lehrertalent auszubilden. Allein so schnell er auch zu arbeiten und sich eine Sache geistig anzueignen verstand, so gestattete ihm doch sein Hauslehrergeschäft nicht, die reichen Hülfsmittel Göttingens gehörig zur Vollendung seiner gelehrten Bildung zu benutzen. Er gab daher Michaelis 1822 seine Hauslehrerstelle auf und lebte noch ein Jahr unabhängig in Göttingen. In dieser Zeit unterrichtete er außer einigen Studenten den Sohn des Geheimen Legationsrath von Laffert***) in den alten Sprachen, was deswegen nicht unerwähnt bleiben mag, weil er sich in dem genannten Manne, dem edlen Freund und Genossen des General von Dörnberg, einen einflußreichen Gönner erwarb. Um Michaelis 1823 wurde er

*) Dessen Biogr. siehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 106.
**) — — — 6. — — — S. 670.
***) S. N. Nekr. 19. Jahrg. S. 1335.

hauptsächlich durch die Empfehlung seines Freundes, des jetzigen Professors Kraut, eines Sohnes des Bürgermeisters Kraut zu Lüneburg, als außerordentlicher Lehrer für die obern Klassen an das Johanneum zu Lüneburg berufen. Daselbst hielt er der 26. Sept. seine Probelection und erregte durch die Gewandtheit und Kraft seiner Rede, die Eleganz der lateinischen Diction und durch den dargelegten Reichthum seiner Kenntnisse in allen Anwesenden die ungetheilteste Bewunderung. Am 20. Okt. wurde er in sein neues Amt eingeführt und erhielt einen Gehalt von 400 Thalern, welcher indeß schon nach einem Jahre um 100 Thaler erhöht wurde. Hier fand er einen seinen Kräften und seinem rastlosen Streben angemessenen Wirkungskreis, besonders als er seit dem 5. Sept. 1826 auch zum Adjunctus des damals hochbejahrten, in der gelehrten Welt nicht unbekannten Direktor J. Fr. Wagner *) ernannt wurde. Bereitwillig kam der städtische Magistrat als Patron der Anstalt seinen Wünschen und Plänen entgegen. Ein neues zweckmäßiges Schulgebäude wurde aufgeführt und schon am 2. November 1829 feierlich eingeweiht. Die Schule selbst wurde durch Vermehrung des Lehrerpersonals und Veränderung ihrer Einrichtungen wesentlich verbessert und gehoben. In Anerkennung seiner aufopfernden Hingebung für das Wohl der letztern ernannte ihn am 11. April 1831 der Magistrat zum zweiten Direktor. Die größere Aufmerksamkeit, die man eben damals im Königreiche Hannover dem höheren Schulwesen zuwendete, und die dadurch herbeigeführte Einrichtung eines Oberschulkollegiums, das mit der Ordnung, Leitung und Oberaufsicht desselben beauftragt wurde und den 2. Juni 1830 in's Leben trat, äußerte auch auf das Gedeihen des Johanneum's überhaupt, wie besonders auf die Wirksamkeit seiner Stellung den erfreulichsten Einfluß. Von dieser Behörde erhielt er im Jahre 1832 den ehrenvollen Antrag, das Direktorat des Königl. Pädagogii in Ilfeld zu übernehmen, den er jedoch aus Dankbarkeit für die in Lüneburg genossene Achtung und Liebe ablehnen zu müssen glaubte. Nachdem im März 1834 der Schulrath Wagner gestorben war, ging die Leitung des Gymnasiums allein in seine Hände über. In der Führung dieses schwierigen Amtes war er eben so ausgezeichnet, wie er als Lehrer das Ungewöhnliche leistete. War es dort seine Gewandtheit in dem Verkehr mit den verschiedensten Menschen, seine Herrschaft über die Gemüther, seine Begeisterung für die Sache der Jugendbildung, sein offener gerader Sinn und seine nie ermüdende

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 264.

Digitized by Google

Liebe und Pflichttreue, mit der er jede Schwierigkeit und jedes Hinderniß besiegte, so riß hier das Gediegene seiner Kenntnisse, sein Reichthum an Ideen, die jugendliche Kraft und Frische der Gedanken, sein unverdorbenes Gefühl, seine anregende Lebendigkeit und feurige Beredtsamkeit unwiderstehlich hin. Unvergeßlich ist seinen Schülern der tiefe Eindruck, den seine religiösen Vorträge, seine geistvolle Darstellung der Geschichte und seine herrlichen Erläuterungen der Schriften und Denkmäler des Alterthums in den Gemüthern hervorriefen. Es erklärt sich hieraus, wie seine ehemaligen Schüler, nachdem sie in das bürgerliche Leben getreten waren, als Freunde sich ihm auf's neue und inniger anschlossen, wie er einen Kreis begabter und edel gesinnter Männer um sich versammelte, wie es ihm gelang, überall das lebhafteste Interesse für die Angelegenheiten der Schule zu wecken und die Kräfte der Lehrer zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen. Seit 1827 hatte er in der ältesten Tochter des ehemaligen Professors an der Ritterakademie zu Lüneburg C. W. Görges eine treue Lebensgefährtin gefunden und 4 Kinder, die aus dieser Ehe entsprossen, erhöhten sein häusliches Glück. Ihr erheiternder Umgang war sein Trost, als ihn ein hartnäckiges Augenübel in den Jahren 1833 und 1834 lange Zeit von seinen Geschäften entfernt hielt und an das einsame Zimmer fesselte. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in dem Bade zu Eilsen während des Sommers 1835 stärkte seine durch übermäßige Anstrengung erschöpfte Gesundheit und gab ihn dem gewohnten thätigen und arbeitsamen Leben wieder. Bei der Jubelfeier der Universität Göttingen im Jahre 1837 wurde ihm die hohe Freude zu Theil, von der philosophischen Fakultät daselbst mit dem Ehrendiplom eines Dr. Phil. beschenkt zu werden. So hatte er ein schönes Ziel erreicht; die Schule, der die kräftigsten Jahre seines Lebens geweiht waren, seine Ehre und Stolz, stand im allgemeinen Rufe und Ansehen; er selbst ein geehrter und geachteter Mann, ein glücklicher Gatte und Familienvater, ein braver Sohn, der an seinem hochbejahrten Vater die Kindespflicht freudig und mit aufopfernder Liebe erfüllte, von seinen Schülern geliebt, von seinen Vorgesetzten hochgeschätzt, von seinen zahlreichen Freunden gesucht und gefeiert, pries sein gütiges Geschick; da raffte ihn der Tod in der Blüthe des Mannesalters hinweg. Ein Nervenschlag endete den 30. Dec. 1842, an dem Tage der ihn vor 15 Jahren mit seiner Gattin vereinigt hatte, in der Mitte liebender Angehörigen und Verwandten plötzlich sein thätiges Leben. Die allgemeinste Trauer erfüllte bei der Nachricht seines unerwarteten Da-

Digitized by Google

hinscheidens die Stadt, die ihn als zweite Heimath aufgenommen hatte, und das königliche Oberschulkollegium zu Hannover setzte ihm in einer Zuschrift an den Magistrat das ehrende Denkmal: „Wir können es uns nicht versagen, zuerst unsere tiefe Betrübniß über einen Trauerfall auszusprechen, welcher nicht nur das Johanneum, sondern das ganze höhere Schulwesen des Königreichs schwer getroffen hat. Denn der Direktor Haage gehörte zu den größten Zierden desselben durch ausgezeichnete Fülle und Klarheit der Kenntnisse, durch eine lebendige die Schüler mit fortreißende Lehrgabe, durch Treue und Gewissenhaftigkeit und vor Allem durch die hohe Begeisterung, mit welcher er den mühsamen Beruf eines Schulmannes in eine Region emporhob, welche alle Lehrer, die mit ihm arbeiteten, zu der bereitwilligsten Anstrengung aller ihrer Kräfte anfeuern mußte. Dieses Leben, welches von ihm ausging, ist das Zeichen der Weihe zum Leiter einer Anstalt und zum Vorbilde für ein ganzes Lehrerkollegium. Je seltener alle diese Eigenschaften in einer Person vereinigt sind, die zu einem solchen Leiter und Vorbilde befähigen, um so schwerer ist der Verlust." Bei dem aufopfernden Eifer, mit welchem er seinem Berufe oblag, blieb ihm keine Muße zu größeren schriftstellerischen Arbeiten. Nur einige Programme sind von ihm erschienen, deren Verzeichniß hier folgt: **1832: Oratio a. d. II. m. Novembr. anni MDCCCXXIX, quo die novum aedificium Johannei Lunaeburg. usui destinatum rite initiatum est, a C. Haage, tum directoris Adjuncto habita. — 1835: Oratio, qua solemnia semisaecularia muneris scholastici viro cl. et doctissimo J. Fr. Wagnero gratulatus est C. Haage. — 1836: Disputatio de usu Dativi Graecorum pro Genitivo positi ad Soph. Ant. V. 851—861. — 1837: Disputatio de Sophocl. Philoct. V. 719—729. — 1839: Explicatio Soph. Oed. Tyr. V. 1213—1215. — 1840: Tacitus ab impietatis crimine vindicatus ad Histor. lib. I. c. 3, s. f. — 1841: Spicilegium observatt. ad Cleonis orationem Thucydid. lib. III. c. 37 seqq. — 1842: Argumenti epistolae VII libr. 1 Horatii explicatio.**

E. Hg.

Digitized by Google

* 334. Georg Matthäus Kayser,

Hauptmann bei dem herzogl. s. meining. Linienbataillon u. Inhaber der russ. Kriegsmedaille für den Feldzug 1814 in Frankreich, der herzogl. s. Verdienstmedaille von 1814, so wie der Kriegsmedaille der freiwilligen Jäger, zu Meiningen;

geb. den 25. Dec. 1785, gest. den 30. Dec. 1842.

Geboren zu Salzungen, war K. der vierte Sohn des dasigen Bürgers und Schneidermeisters Johann Val. Kayser und dessen Ehefrau, Ludovika Wilhelmine gebornen Cyrus. Er besuchte die dasige Schule und widmete sich später der Handthierung seines Vaters, ging aber bald gegen das Jahr 1805 als Freiwilliger zum herzogl. sächs. meining. Bataillon, mit welchem er alle Feldzüge vom J. 1807 bis zum Friedensschluß 1815 mitmachte. Er stand im J. 1807 als Korporal unter dem Belagerungskorps vor Colberg, von wo er den 9. Dec. gen. J. wieder in die Heimath zurückkehrte. — Im Frühjahr 1809 marschirte er als Sergeant in den österreichischen Feldzug. Nachdem die sächs. Truppen bis zum 23. Juli die Besatzung von Passau verstärkt hatten, wurden sie von Salzburg aus unter dem französischen Marschall Lefebvre zu dem gefährlichen Feldzuge nach Tyrol und zwar als Avantgarde verwendet. K. hatte das Glück, aus diesem Feldzuge, wo namentlich im Gefecht bei Ober-Au am 4. und 5. August so viele Sachsen getödtet oder in Gefangenschaft der Tyroler gerathen waren, wohlbehalten mit dem Ueberrest dieser Truppen nach Salzburg zurückzukehren und marschirte zu Anfang des Jahres 1810 mit dem 300 Mann starken meininger Kontingent in den Feldzug nach Spanien. Daselbst hat K., nach Aussage seiner damaligen Kriegskameraden, durch Krankheit viel gelitten und die meiste Zeit in den Lazarethen zubringen müssen. Er war mit unter den 34 Mann, die von den 300 Meiningern aus allen Drangsalen Spaniens am 24. Januar 1811 nach Meiningen zurückkehrten. — Den 2. Febr. 1812 verheirathete er sich als Feldwebel zu Meiningen mit Margaretha Johanne Hübner aus Meiningen, marschirte wiederum schon am 20. Febr. mit dem meininger Kontingent zuerst nach Hamburg und sodann in den russischen Feldzug, dessen Leiden er in vollem Maase mitgetragen hat; denn er kam unmittelbar nach Beendigung desselben unter den Kranken mit erfrornen Füßen nach Meiningen zurück, während der noch gesunde Theil des Kontingents unter General Rapp als Besatzung in Danzig blieb. Als er im J. 1813 wieder hergestellt aufs Neue ins Feld

rückte, hatte er den Officiergrad als Sekondlieutenant erreicht und durch Dekret vom 3. Febr. 1814 wurde er schon zum Premierlieutenant ernannt. Diesen Posten bekleidete er auch nach Beendigung des Feldzugs 1815, bis er durch Dekret vom 7. Febr. 1818 zum Feldhauptmann bei dem herzogl. Landsturm-Ausschuß ernannt wurde und als solcher in uud bei Sonnenberg stationirt wurde. Den 14. Dec. 1824 wurde er zum Hauptmann bei der Linie mit allen davon abhängenden Vorzügen des Ranges und sonstigen Vorrechten ernannt und wohnte seit 1832 wieder in Meiningen. Gleich nach Beendigung des Feldzugs 1815 war er mit der Verdienstmedaille vom J. 1814, so wie mit der Verdienstmedaille der freiwilligen Jäger dekorirt worden. Dazu kam noch im J. 1834 die ruff. Verdienstmedaille, welche auf Verwendung des Herzogs von Coburg als Kommandeurs des damaligen 5. Armeekorps von dem Kaiser von Rußland für die Theilnahme an den Feldzügen in Frankreich im J. 1814 gestiftet worden war. Durch Dekret vom 16. Dec. 1839 wurde endlich Hauptmann Kayser wegen seiner geschwächten Gesundheit, unter Beibehaltung seines Ranges und Gehaltes, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Seine letzten Jahre waren leidenvoll, offenbare Folge der in den Feldzügen für das Vaterland ausgestandenen Mühen und Strapazen. Doch ertrug er dieses Alles mit der Standhaftigkeit eines Ehrenmannes und mit der Geduld und Ergebung eines Christen, bis ihn endlich ein sanfter Tod von allen Erdenmühen erlöste. Er war ein schöner, liebenswürdiger Mann, ein treuer, biederer Freund und ein redlicher Familienvater; und wurde daher unter allgemeiner Trauer am 2. Jan. 1843 früh um 9 Uhr mit allen militärischen Ehren auf dem neuen Kirchhofe zu Meiningen beerdigt. Er hinterläßt von seiner noch lebenden Gattin 3 Söhne, von denen der älteste Sekondlieutenant bei dem meining. Militär, der zweite Forstgehilfe und der dritte noch ein Knabe ist, eine verheirathete und drei unverehelichte Töchter.

Meiningen.

335. Carl Wilhelm Niemeyer,

Archidiakonus an der Aegydienkirche zu Lübeck;

geb. den 22. Juni 1804, gest. den 30. Dec. 1842 *).

Er war der einzige Sohn des noch lebenden Archidiakonus am Dom H. F. Niemeyer. Frühe schon verlor er die

*) Neue Lüb. Blätter 1843. Nr. 11.

Digitized by Google

Mutter, eine Tochter des vormaligen Kammerherrn und Domkapitulars v. Brömbsen, der er jedoch ein treues Andenken in seinem kindlichen Herzen bis an sein Lebensende bewahrt hat. Um so inniger schloß er sich an seinen Vater an, unter dessen ernster und milder Leitung sein für alles Wahre und Gute offener Geist und sein reiches Gemüth sich rasch entfaltete. Von seinem 6. Lebensjahre an genoß er den Elementarunterricht in der Privatschule des gewissenhaften Lehrers Fischer und ging dann um Ostern des Jahres 1812 in die von dem geistvollen, vor einigen Jahren in Marburg verstorbenen Professor Suabedissen und von dem Pastor Dr. Geibel geleitete Lehranstalt über. Als diese im J. 1813 aufhörte, trat er in die vierte Klasse des Katharineums ein und vollendete in dieser Anstalt seine Vorbildung für die Universität, geschätzt von tiefer blickenden, sorgfältig prüfenden Lehrern. Seine Vorliebe für die lateinischen Klassiker aber und seine gründlichen Kenntnisse in der lateinischen Sprache verdankte er besonders dem vieljährigen Freunde seines Vaters, dem damals schon seiner wankenden Gesundheit wegen emeritirten Professor Trendelenburg, welcher ihm Privatunterricht ertheilte. 19 Jahre alt, bezog er um Ostern 1823 die Universität Halle, wo er im Hause und unter den Augen seines nahen Verwandten, des Kanzlers Dr. A. H. Niemeyer *), seine akademischen Studien begann. Diese setzte er später in Heidelberg fort und beendete sie in Göttingen. Mit großer Liebe gedachte er oft seiner Lehrer, eines Gesenius **), Gieseler, Paulus, Plank, Trefurt u. A. Reich an Wissen, wovon er in einer für die Amtsjubelfeier des Kanzlers A. H. Niemeyer abgefaßten, in mehreren theologischen Zeitschriften rühmlich erwähnten Commentatio de tempore quo epistola ad Galatas conscripta sit. Gott. 1827, Rechenschaft ablegte; reich an Erfahrung, welche er im Leben und auf Reisen gesammelt hatte, kehrte er um Michaelis 1827 in seine Vaterstadt zurück und trat nach überstandener Prüfung am 6. Dec. des gedachter Jahres in die Zahl der Kandidaten des geistl. Ministeriums ein. Nachdem er dann während eines Jahres die Erziehung des jüngsten Sohnes der Gräfin Güldensteen geleitet hatte, beschäftigte ihn in dem noch übrigen kurzen Zeitraume bis zu seiner Anstellung Privatunterricht neben Fortsetzung seiner theologischen Studien und praktischen Uebungen zur Vorbereitung auf das Predigtamt. Auch übernahm er in dieser Zeit die Leitung eines theologischen Lesecirkels, welche er mit seltener Umsicht, Ordnung

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.
**) — — — 20. — — — S. 737.

und Geduld bis kurz vor seinem Ende besorgt hat. Schon am 15. März des Jahres 1831 wurde er durch das Wahlkollegium der Aegidienkirche zu dem nämlichen Predigtamte berufen, welches in früherer Zeit sein Vater 21 Jahre verwaltet hatte. Wie schwierig und oft wenig belohnend diese seine amtliche Stellung als Nachmittagsprediger auch seyn mochte, nimmer hat er der Wichtigkeit und Heiligkeit seines Berufes vergessen, allezeit demselben treu, mit ganzer Liebe seines Herzens vorgestanden. Auf alles, was sein Amt von ihm forderte, namentlich auf seine Predigten, verwendete er den größten Fleiß. Sie gewannen sichtlich von Jahr zu Jahr an Gediegenheit, Einfachheit und biblischem Gehalte und seine meistens sehr gelungenen Konfirmationsreden haben in manchem jugendlichen Herzen einen bleibenden Eindruck zurückgelassen. Ein Glanzpunkt in seiner Amtsführung war es, als ihm, dem oft Gebeugten und Entmuthigten, für eine besonders gelungene Leistung um Ostern 1840 eine unverhoffte, freiwillige Anerkennung zu Theil ward. Die mit seinem Amte verbundene Inspektion der Elementarschule des Kirchspiels führte er mit vieler Liebe und verwendete auf die wöchentliche kirchliche Kinderlehre einen treuen Fleiß. Als Mitglied des Ministeriums nahm er Theil an den Prüfungen der Kandidaten, bei welchen ihm das Fach der Kirchengeschichte zufiel, in der er nicht unbedeutende Kenntnisse besaß. Er war ein thätiger Mitarbeiter an dem 1839 daselbst herausgegebenen Entwurfe zu einem neuen Gesangbuche und verdankte dieser Arbeit viele Förderung und Freude; auch hat er die letzte Ausgabe des gegenwärtig noch in den dasigen Gemeinden gebrauchten Gesangbuches zum Drucke durchgesehen. Wenn er gegen Ende des letztverflossenen Jahrzehntes manche herbe Erfahrung machte, ja von seinen nächsten Bekannten und Verwandten so manche, selbst seine innig geliebte ältere Schwester ins Grab sinken sah, so dienten ihm diese Prüfungen zur Läuterung seines Charakters. Dagegen hatte er wiederum die Freude, am 24. Jan. 1838 seines würdigen Vaters 50jährige Amtsjubelfeier zu begehen und den Jubilar mit einem schriftlich abgefaßten, später veröffentlichten Festprogramm („Leben und Wirksamkeit des Senior und Pastor Th. Honstede," vergl. N. Lüb. Blätter 1838 Nr. 4. u. 1839 Nr. 10.) zu begrüßen. Auch war ihm noch vorbehalten, das Glück schöner Häuslichkeit zu finden in seiner am 10. Juni 1841 geschlossenen Verbindung mit Charlotte Thee. Doch nur von kurzer Dauer war dieß Glück; denn schon im Frühjahr 1842 erkrankte er; eine Reise ins Bad, die er mit seiner damals auch leidenden Gat=

tin unternahm, konnte seine wankende Gesundheit nicht herstellen, und schon im Okt. des genannten Jahres sah er sich genöthigt, die ihm so lieb gewordene Beschäftigung mit Religionsunterricht und Vorbereitung der Konfirmanden aufzugeben. Bald völlig an das Schmerzenslager gefesselt, hatte er einen langen und schweren Leidenskampf zu dulden, den er, dankbar für die ihm werdende treue Pflege und hingebende Liebe, mit Fassung ertrug und, durch gläubiges Gebet gestärkt, überwand. Kein Laut der Klage und Unzufriedenheit ist aus seinem Munde gehört worden, bis am 30. Dec. 1842 die Stunde schlug, in der er zu seinem Herrn abgerufen ward, dem er nach dem Maase seiner Kräfte treu und immer treuer gedient hatte. Zahlreiche Freunde geleiteten ihn zu seiner Ruhestätte, nachdem ihm in der Aegidienkirche von dem Pastor derselben Worte amtsbrüderlicher Anerkennung und Freundschaft nachgerufen waren, und der hochbetagte Vater am Grabe seine Liebe zu dem frühe vollendeten einzigen Sohne und seine Hoffnung des Wiedersehens in herzlichem Gebete ausgedrückt hatte. Reich begabt am Geiste hatte N. sich viele gründliche Kenntnisse erworben. Nach Wahrheit hat er redlich geforscht, und weil er bescheiden war und nie meinte, das Ziel schon ergriffen zu haben, auch gefunden je länger je mehr; das als wahr Erkannte hat er stets ehrlich und offen bekannt. Seinem Amte hat er treu und gewissenhaft vorgestanden. Er liebte seine Vaterstadt, war in seinen Ansichten freisinnig und dabei duldsamen Sinnes, immer bereit, für alles Gute mit ganzer Seele mitzuwirken. Er ist ein guter Sohn und Bruder, ein liebender Gatte, ein freundlicher Amtsgenosse, ein biederer, treuer Freund im schönsten Sinne des Wortes gewesen, und er hat mehr geliebt, als ihm in seinem Leben ist vergolten worden. Das sprechen wir mit Freude aus an seinem frühen Grabe; denn es ist wahr. — Möge denn sein Andenken bewahrt bleiben bei allen denen, welche, näher oder ferner ihm stehend, ihn zu schätzen wußten, und denen er so viele Liebe und Freundschaft erwiesen hat!

* 336. Diedrich Ernst Wardenburg,

Pastor zu Blexen (Oldenburg);

geb. den 2. Juli 1768, gest. den 30. Dec. 1842.

Er wurde zu Fedderwarden in der Herrschaft Kniphausen geboren, wo sein Vater, der am 29. Sept. 1800 zu Abbehausen verstorbene Pastor Adam Levin Wardenburg, damals Prediger war. Er war also ein Bruder des am 29.

Digitized by Google

Mai 1838 verstorbenen Generalmajors Wardenburg *), jedoch von einer andern Mutter, einer gebornen Lange aus Varel. Diese starb früh, und so kam er schon als Kind aus dem väterlichen Hause nach Varel, wo er die dortige Schule besuchte. Als er für die höheren Klassen der Schule reif war, nahm ihn seine Tante, die Mutter des Geschichtsschreibers und Dichters von Halem zu sich nach Oldenburg. Mit dem 1823 in Leipzig verstorbenen jüngern Bruder desselben zugleich besuchte er die lateinische Schule daselbst und verließ solche Ostern 1786, um in Jena Theologie zu studiren. Hier waren hauptsächlich Döderlein und Eichhorn seine Lehrer. Um Ostern 1789 kehrte er in sein Vaterland, und nach einer langen Abwesenheit aus demselben, in das väterliche Haus zurück. Sein Vater war nämlich seit 1781 Prediger in Hatten; dahin begab er sich und übernahm den Unterricht seiner jüngeren Halbgeschwister, des schon erwähnten Generalmajors und des jetzigen Superintendenten Wardenburg in Bockhorn. Am 15. Juni 1789 bestand er seine erste Prüfung und am 21. Nov. 1791 das Hauptexamen, worauf er unter die Frühprediger aufgenommen wurde. Im J. 1792 wurde er zum Assistenzprediger ernannt und mußte, während er diese Stelle bekleidete, sich, weil seine Assistenz nirgends erforderlich war, ein Jahr in Oldenburg aufhalten, in welcher Zeit er mehrmals auf dem Schlosse predigte, wo damals, während des Baues der St. Lambertuskirche, der Hauptgottesdienst gehalten wurde. Am 6. März 1795 wurde er zum Pastor in Großenmeer ernannt und am 23. Febr. 1811 zum Pastor in Blexen. Hier trat eine Katastrophe in seinem Leben ein, die beinahe demselben ein blutiges Ende bereitet hätte. Die Gemeinde Blexen war eine derjenigen, welche durch die französische Occupation des Herzogthums Oldenburg vorzüglich litten. Beständige Einquartierung von französischen Truppen verschiedener Gattungen und eines Schwarms der verhaßten Douaniers lastete besonders auf diesem Ort, in dessen Nähe man eine Batterie anlegte, mittelst welcher und einer ihr gegenüber am jenseitigen Ufer der Weser, auf dem Platze der ehemaligen schwedischen Festung Carlsburg bei Gestendorf errichteten man den englischen Schiffen den Eingang in die Weser zu versperren wähnte. Dazu kamen die Bedrückungen, welche die Einwohner dieses Kirchspiels mit andern Bewohnern des Landes gemeinschaftlich erdulden mußten, die barbarische Wegführung aller Männer und Jünglinge, die seit 20 Jahren sich einmal mit der Schifffahrt beschäftigt

*) Dessen Biogr. siehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 553.

Digitized by Google

hatten, die Aushebung der Einwohner zu Küstenkanonieren, um die verschiedenen errichteten Batterien damit zu bemannen, die Konscription zu den nie endenden Kriegen und endlich die dreijährigen, unentgeltlich geleisteten Arbeiten und Fuhren zu den Batterien, wobei die gestellte Mannschaft der härtesten und rohesten Behandlung von Seiten der Franzosen ausgesetzt war. So wär es nicht zu verwundern, daß der stille Ingrimm, womit alle Oldenburger, die bisher unter der Regierung ihres jetzt vertriebenen Fürsten so glücklich gewesen waren, das Joch der Franzosen trugen, auch im Kirchspiel Blexen desto tiefer unter sich fraß, je mehr es von Franzosen wimmelte, die jede Aeußerung desselben mit Argusaugen überwachten. W. war wohl einer der am meisten Beobachteten. Der vaterländischen und landesväterlichen Regierung des Fürsten eingedenk, der noch wenige Tage vor dem schmerzlichen Abschiede von seinem Lande (26. Febr.) ihm sein jetziges Amt ertheilt hatte, konnte er keinen Glauben fassen an den Segen, den die neue Herrschaft dem Lande bringen sollte; keine französirende Bildung brachte ihn und die Seinigen den Fremden näher, die größtentheils nur Anstellungen in diesem ihnen fernen Norden suchten, um die Schwäche und das umsichtslose Vertrauen der Eingebornen auszubeuten und dann mehr oder weniger bereichert in ihr schönes Frankreich zurückzukehren, und so vermied er mehr den Umgang mit den Franzosen, als er ihn suchte, er blieb ernst und kalt ihnen gegenüber, ohne irgend einer Vertraulichkeit Raum zu geben. Wie so viele Andere, hatte er die Ueberzeugung, daß ein Reich, begründet wie das Reich Napoleon's, nicht Bestand haben könne, auch ihm leuchtete ein Hoffnungsstrahl, als das Gottesgericht in Rußlands brennender Hauptstadt dem höchsten menschlichen Uebermuthe das Ziel setzte und dann im Schnee und in eisigen Fluthen ein Heer vernichtete, wie noch keins auf Eroberung ausgezogen war; aber er hütete sich wohl, laut werden zu lassen, was er dachte, empfand und hoffte. Selbst als die Trümmer der französischen Armeen immer mehr der Heimath zueilten, als Rußlands Heere, in deren Reihen auch sein geliebter Bruder focht, die Flüchtigen drängten und nun seine Hoffnung lebendiger wurde, wachte er um so mehr über seine Aeußerungen. Mochte nun aber der Spähersinn der Franzosen ihn dennoch durchschaut, mochten die, leider in keinem Orte fehlenden, heimlichen und öffentlichen Freunde derselben ihn verrathen haben, er war den französischen Behörden als Mann von schlechter Gesinnung (de mauvaise volonté) bekannt. Schlecht war ihnen nämlich jede Gesinnung, die nicht der ihrigen glich.

Digitized by Google

Als nun im Febr. 1813 in Hamburg Unruhen ausbrachen und sich bis an das rechte Weserufer verbreiteten, zogen die französischen Militärchefs ihre Truppen zusammen und die angestellten Franzosen wurden nach und nach abberufen, um sie der drohenden Gefahr zu entziehen. Am 2. März erhielt der Receveur des Douanenbureaus in Blexen Befehl, sein Bureau zu schließen und Papiere und Effekten dem Maire zu überliefern. Dies geschah, er reiste ab und nach und nach folgten auch alle Douaniers nach, so daß keine Franzosen blieben, als der Kommandant der Batterie, Detrita; der Kapitän der Küstenkanoniere, Carlier, ein Sergeantmajor und der Gardien der Batterie; die Besatzung derselben bestand nur aus Landeskindern. Abgerechnet, daß sich Neugierige in den Straßen versammelten, fernere frohe Ereignisse hoffend und Einige derselben die abziehenden Douaniers an rückständige Schulden mahnten, Andere ihnen ein lautes Lebewohl und glückliche Reise nachriefen, fiel bei diesem Abzuge nichts Ungebührliches vor, auch blieb Alles ruhig, bis zum 16. März. An diesem Tage und in der darauf folgenden Nacht plünderten zusammengelaufene Haufen aus Blexen und der Umgegend die nach dem unbewohnten Bureau der Douane aus dem Hause des Maire zurückgebrachten Vorräthe an Kaffee und Tabak. An demselben Abende langte zugleich die Nachricht an, daß ein paar Tausend Insurgenten von jenseits der Weser (aus dem Lande Wursten, Bremerlehn und der Umgegend) beabsichtigten, bei Dadesdorf über die Weser zu gehen, den Aufstand auf das linke Weserufer zu verbreiten und die Blexer dafür zu strafen, daß sie die von den Insurgenten eingeschlossene Batterie bei Geestendorf verproviantirt hätten. Die Nachricht erregte daher Schrecken und Furcht, und da auch die Kanoniere, von Natur zum Theil rohe und durch den Genuß der geistigen Getränke aus dem von ihnen geplünderten Magazine ihrer selbst nicht mächtige Menschen ihre Officiere mit Waffengewalt vertrieben hatten und fortwährend, wenn ihren Erpressungen nicht genügt wurde, das Dorf in Brand zu schießen drohten, so traten einige der angesehensten Einwohner zusammen, um über die zu nehmenden Maasregeln zu berathen, und man kam dahin überein, aus allen Hausvätern, nach dem Beispiele Oldenburgs, eine Bürgerwache zu bilden. Wardenburg, im Einverständnisse mit dem Maire und seinem Gehilfen forderte die Bewohner Blexens und des Kirchspiels dazu auf, um so mehr; als alle obrigkeitliche Gewalt verschwunden war. Diese Einrichtung wurde auch sofort getroffen. Die noch im Dorfe anwesenden Franzosen, der Kommandeur der

Digitized by Google

Batterie Detrita, der Kapitän Karlier, ein Sergeantmajor und der Gardien der Batterie verließen den Ort. Mit Mühe verschaffte man ihnen unentgeltlich Wagen, erquickte sie mit Speisen und Trank, versah sie sogar mit Geld, weil sie klagten, das ihrige verloren zu haben, gab den Kindern warme Kleidungsstücke und wünschte ihnen Allen glückliche Reise, in der Hoffnung, sie nie wieder zu sehen. Sie schienen mit Versicherungen der Dankbarkeit, wenn auch nicht ohne Groll im Herzen, zu scheiden. Einige Kanoniere, welche sich im Dorfe eingefunden hatten, um sich an der Furchtsamkeit ihrer Officiere zu ergötzen, schickten ihnen einige Freudenschüsse aus ihren Gewehren nach; sonst aber weiter nicht beunruhigt, gelangten sie wohlbehalten nach Varel: es waren 4 Männer, 3 Frauen und 4 Kinder. So endigte der 17. März, der für Blexen so schreckliche Folgen hatte. Bald erfuhr man, daß eine Kolonne Franzosen von Bremen abgegangen sey, um die Insurrektion in Blexen zu unterdrücken. Nur wenige Einwohner von Blexen hatten die Besonnenheit nicht verloren; sie traten zusammen und beschlossen der Kolonne mobile entgegen zu gehen, in der Hoffnung, daß Kapitän Carlier bei derselben seyn und sich der Fürsorge dankbar erinnern werde, welche sie den Franzosen am 17. März bewiesen hatten. Man war sich nur guter Absichten bewußt, hatte an keinem Exceß Theil genommen und sorglos, auf keinen Fall eine persönliche Gefahr ahnend, erwarteten die Abgeordneten, und unter ihnen der Prediger und der Maire-Adjunkt, ruhig die Annäherung des Trupps. Aber wie erstaunten sie, als in demselben Augenblicke ein Einwohner des Dorfs, von Oldenburg kommend, dem Prediger den Rath ertheilte, augenblicklich die Flucht zu ergreifen, indem, wie er in Brake erfahren, sein Name als der des Anführers der Aufrührer auf der Mordliste stehe. Hier war keine Zeit zum Ueberlegen, bleiben durfte er nicht unter diesen Umständen; er eilte nach Hause, sattelte schnell ein Pferd, und beinahe in demselben Augenblicke, wie der Vortrab der Franzosen, einige Reiterei, ins Dorf sprengte, flüchtete er auf der entgegengesetzten Seite desselben hinaus. Seine theure, zahlreiche Familie mußte er verlassen, ohne zu wissen auf wie lange, mußte sie zurücklassen in der Gewalt raub- und blutgieriger Barbaren, mußte fürchten, daß man ihm nachsetze, oder daß, wo er Aufnahme finde, einer jener häufigen Spione der Franzosen ihn ausspüre. Kaum ein Abschied von den Seinigen war ihm vergönnt; ohne Zeit, sich mit Geld zu versehen oder mit andern Kleidern, als denen, welche er trug, verließ er Familie, Haus, Amt, Alles, um nur das Leben zu retten. Und warum

mußte er das? Sein Bewußtseyn sagte ihm, daß er nur gethan, was Amt und Ehre von ihm gefordert; daß er Aufruhr und Unordnung verhütet, nicht angestiftet habe. Wir wollen hier nicht die Vermuthungen wiederholen, die in einem Aufsatze unter der Ueberschrift: „Mißhandlungen des Kirchspiels Blexen" u. s. w. *) aufgestellt sind, denn diese sind in einer Brochüre unter dem Titel: „Berichtigung mehrerer in dem Aufsatze, Mißhandlungen des Kirchspiels Blexen betitelt, enthaltenen Angaben" (1817) bestritten worden. W. kennt jetzt gewiß seinen Angeber und verzeiht ihm, wie er schon in seinem Leben demselben verziehen hat, als er ihn nur vermuthen konnte. Da W. sich die Nothwendigkeit zu fliehen gar nicht vorher gedacht hatte, so war er auch nicht auf eine Flucht vorbereitet und wußte daher im ersten Augenblicke nicht, wohin er sich wenden sollte. Auf Umwegen gelangte er zunächst zu seiner früheren Gemeinde in Großenmeer und hielt sich dort einige Tage verborgen. Dann begab er sich zu einem benachbarten Gutsbesitzer, dem Herrn von Düring auf Loy, einem guten Bekannten aus früherer Zeit, dessen antifranzösischen Grundsätzen er trauen konnte. Als er nun aber hier erfuhr, wie die Franzosen in Blexen gewüthet hatten und wie sie auch gegen Andere verfuhren, die, wie er, nur die Erhaltung der Ruhe und Ordnung gewollt, da hielt er sich auch dort nicht mehr sicher. Er erfuhr die blutigen Scenen, wobei ganz nach Willkühr Tod oder Leben ertheilt worden war, in seinem Versteck, auch daß am 4. April die Mitglieder der vom Unterpräfekten in Oldenburg eingesetzten Administrationskommission verhaftet und nach Bremen abgeführt worden, und nun zweifelte er nicht, man werde auch ihm nachspüren, wenigstens werde er noch lange nicht wagen dürfen, wieder öffentlich zu erscheinen. Er verließ also Loy und es gelang ihm, bei Elsfleth über die Weser zu kommen und ohne Paß Hamburg zu erreichen, wo seit dem 19. März Tettenborn die alte Verfassung wieder hergestellt hatte. Hier traf er Freunde und Verwandte, die Advokaten von Römer und Wardenburg, welcher letztere den 6. April 1830 als Justizrath und Vicekanzleidirektor in Oldenburg gestorben ist und fand bei denselben die wärmste Aufnahme. Aber die Freiheit, welche Tettenborn den Hamburgern wieder geschenkt hatte, war nicht von langer Dauer.

*) In „Germania," eine Zeitschrift für Deutschlands Gemeinwohl v. F. R. Ricklefs. Bd. 3. H. 2. (Oldenburg 1815) und auch in besonderm Abdruck erschienen, wo das Nähere über diese Vorfälle ausführlich zu lesen ist.

Digitized by Google

Die Franzosen zogen bald mit einer solchen Macht heran, Hamburg wieder zu erobern, daß die dort stationirten Truppen der Alliirten nicht im Stande waren, es zu behaupten, und da Napoleon die größeren Armeen in Sachsen so beschäftigte, daß von ihnen keine Hilfe zu erwarten war, ließ es sich voraussehen, daß, wenn nicht ganz unerwartete Ereignisse zu Hilfe kämen, Hamburg sich nicht lange mehr werde halten können. W. wollte es daher nicht aufs Aeußerste ankommen lassen und begab sich nach Eutin, wohin auch sein Vetter, der Dichter G. A. von Halem, damals kaiserlicher Rath am Gerichtshofe zu Hamburg, sich gleich nach der Auflösung dieses Gerichtshofes durch Tettenborn begeben hatte, und wo W. noch andere Verwandte und Freunde zu finden gewiß war. Diese nahmen auch den Flüchtling mit offenen Armen auf und in dem Hause eines alten Freundes, des damaligen Rektors, jetzigen Direktors, Hofrath König, fand er wenigstens für einige Zeit wieder Ruhe. Nicht lange aber nach der Wiederbesetzung Hamburgs durch die Franzosen (30. Mai) gestalteten sich die kriegerischen Verhältnisse jenseits der Elbe so, daß er auch in Eutin sich vor einem französischen Ueberfalle nicht sicher hielt; auch mochte er nicht so lange die Güte seiner Freunde benutzen, bis er ihnen lästig würde, und daher begab er sich zu seinem Oheim, dem Major von Wardenburg, der zu Husum, im Herzogthume Schleswig, Zollverwalter war. Bei diesem und in dessen Familie lebte er, bis Napoleon's Dekret vom 18. Juni 1813 gegen die Ausgewanderten aus der 32. Militärdivision publicirt wurde. Nach diesem sollten alle Einwohner dieser Departements, welche seit dem 1. März 1813 sich von ihrem Wohnorte entfernt hatten, innerhalb 14 Tagen nach Bekanntmachung desselben zurückkehren, wenn sie nicht auf die Liste der Abwesenden gesetzt und so ihres Vermögens und ihrer bürgerlichen Rechte verlustig erklärt werden wollten. W. begab sich nun nach Hamburg, und nachdem er mit Hilfe seiner dortigen Freunde, so wie einiger in Hamburg gerade anwesender Landsleute, nachgewiesen hatte, daß er nicht zu denen gehörte, die nach jenem Dekrete ohne Weiteres auf die Liste der Abwesenden gesetzt werden sollten, sondern nur zum Besuche bei seinen Verwandten in Holstein gewesen und durch die Kriegsereignisse an der Rückkehr verhindert worden, erhielt er einen Paß in die Heimath. Er kam am 22. Juli Abends wieder in Blexen an. Es liegt ein Brief vor uns, den er gleich nachher an einen Freund in Hamburg schrieb und worin er vergebens versucht, den Empfang von seiner Gattin und seinen Kindern zu schildern. Um den ganz em-

pfinden zu können, muß man freilich in derselben Lage sich befunden haben; unsere jetzigen Zeitgenossen sind nicht im Stande, sich einen Begriff von den damaligen Zuständen zu machen. Seine Familie hatte bald nach ihm Blexen verlassen und sein Haus war von den französischen Officieren in Besitz genommen, die dort auf Kosten der unglücklichen Gemeinde ihre bachanalischen Mahle hielten. Erst als Ordnung und Ruhe einigermaßen zurückgekehrt waren, hatte auch sie sich in der Predigerwohnung wieder eingefunden, mußte solche aber mit dem damaligen Platzkommandanten Lavau und dessen Familie theilen, den jedoch W. als einen gutmüthigen, theilnehmenden Mann schildert. Seine Amtsgeschäfte waren während seiner Abwesenheit von den benachbarten Predigern besorgt worden und das Konsistorium hatte in der Hoffnung, daß er bald zurückkehren werde, ihm seine Stelle offen gehalten. So war er denn nun wieder im Kreise seiner Familie, in seinem Amte und in seiner Gemeinde, aber der Druck der Zeit lastete auf den außer der Konstitution erklärten Departements und aus den schon oben angeführten Gründen besonders auf dieser Kommune, somit also auch auf ihm. Noch, als am 15. Okt. Bremen durch die Russen eingenommen war und nun die Franzosen sich in Blexen aufs Aeußerste vertheidigen wollten, wurden die Anforderungen an die Einwohner und ihre Leistungen vermehrt, und je mehr die Herrschaft der Franzosen auf diesen kleinen Punkt zusammengedrängt wurde, desto strenger wurden die Einwohner behandelt, die mit Sehnsucht nach den Nachbarorten blickten, wo die oldenburgische Flagge wieder wehete; ja es hätten die blutigen Scenen des März sich erneuern können, wenn statt des mildern Lavau ein Wütherich, wie Alouis, Kommandant gewesen wäre. Erst am 24. Nov. kapitulirte die Besatzung der Batterie auf eine vom jenseitigen Weserufer her durch russische und englische Parlamentärs an sie ergangene Aufforderung, und am 25. um Mittag wurde dieselbe von den Russen besetzt. Die Besatzung, zwischen 400 und 500 Mann stark, wurde als kriegsgefangen abgeführt; die Russen aber wurden als Befreier mit Jubel empfangen, und da bald nach ihrer Ankunft auch die Rückkehr des so innig zurückersehnten Fürsten erfolgte, so gab man ihnen gern und willig, was man den Franzosen mit Widerstreben hatte reichen müssen, bis auch sie den 5. Dec. Blexen verließen und nun allmälig die alten Verhältnisse wieder eintraten. W. hatte am 1. April 1796 als Pastor zu Großenmeer sich mit Helena Marie Lahusen, der Tochter eines angesehenen Landmanns zu Elsfleth verheirathet, welche er am 1. Mai

1834 durch den Tod verlor. Sie hatte ihm 9 Kinder geboren, wovon 8 ihn überlebt haben. 3 seiner Söhne leben in Amerika, 4 seiner Töchter sind verheirathet, doch eine derselben ist schon seit 1½ Jahren zum zweiten Male Witwe. Ein hervorstechender Zug seines Charakters war eine große Herzensgüte. Nachsichtig, milde, freundlich gegen Jedermann konnte er nicht gut etwas versagen; er half, wo er konnte, mit Rath und That und nahm auf seinen eigenen Vortheil selten Rücksicht. Seine Weichheit und Herzensgüte war aber nicht die Schwachheit, die nur Andern zu gefallen strebt, sondern sie war ihm angeboren und ging aus freier Ueberzeugung hervor, denn er hatte Muth dabei und Freimüthigkeit im hohen Grade. Wie er sich in der Zeit des französischen Drucks bewährte, so durch sein ganzes Leben. Er trat stets offen auf, wo er es für seine Pflicht hielt, und scheute sich nicht, seine Ansicht auszusprechen, selbst wenn solche mit der öffentlicher Behörden oder Einzelner nicht übereinstimmte. Namentlich erhob er seine Stimme oft gegen die Anforderungen, welche man nach seiner Meinung mit Unrecht an den Predigerstand macht, und sprach dagegen mit einer solchen Sachkenntniß und Freimüthigkeit, daß er als der kühnste Sprecher galt. So stark aber auch sein Gefühl war, so war er doch im Stande, sich selbst zu beherrschen und sich bei allen schweren Prüfungen geduldig und resignirt zu zeigen. Seine heitere Laune, die ihn zum guten Gesellschafter machte und in welcher er oft treffliche Witzfunken sprühen ließ, verließ ihn bis zu seiner letzten Krankheit nicht, wo sie sogar manchmal noch aufdämmerte. Seine Beschäftigungen waren in der letzten Zeit seines Lebens meist von der Art, daß er auch das Neueste, was in der politischen, belletristischen und theologischen Welt erschien, seine Aufmerksamkeit richtete. Zum eigentlichen Studiren hatte er jedoch bei seinen vielen Amtsgeschäften und dem Betriebe einer nicht unbedeutenden Landwirthschaft wenig Zeit übrig und auch wohl eben nicht viel Lust mehr; nur den Fortschritten der Wissenschaften folgte er mit aufmerksamem Blick, soweit seine Lage solches gestattete. Bei seinem Charakter konnte es nicht fehlen, daß er bei seiner Gemeinde, bei seinen Kindern, Freunden ꝛc. große Liebe genoß. Die Gemeinde mußte ihn achten, denn in Abwartung seiner Berufsgeschäfte treu, strebte er für dieselbe aus allen Kräften; seine Nachsicht und Milde erwarb ihm ihre Liebe, obgleich erstere vielleicht manchmal etwas zu weit ging. Eben so geachtet und geliebt war er unter seinen Freunden; seine guten natürlichen Anlagen, seine Kenntnisse, seine Freimüthigkeit und Um-

gänglichkeit trugen Vieles dazu bei. Feinde konnte er wohl kaum haben, da die Ruhe und Gelassenheit, die er überall zeigte, jeden Anlaß zur Feindschaft vermied; denn selbst wo er freimüthig auftrat, blieb er stets in den Schranken der Mäßigung. Seit dem Tode seiner Frau lebte er sehr eingezogen; er kam seltener aus seiner Gemeinde, als früher, obgleich er selbst bei seiner Eingezogenheit eine gewisse Jovialität und Heiterkeit nicht verloren hatte. Hatte der Tod seiner Frau ihm viel von seiner Lebensfrische und seiner Kraft genommen, so wirkte später der Tod seines Bruders, des Generals, nicht weniger nachtheilig auf ihn. Man konnte freilich nicht auf den ersten Blick es ihm anmerken, daß die Schläge des Schicksals ihn hart getroffen, aber bei näherer Bekanntschaft war es sichtbar, daß er nicht mehr der kräftige, lebenslustige, heitere Mann war, als den er sich früher gezeigt hatte. In den letzten Jahren seines Lebens nahmen seine Kräfte allmälig ab, seine Sinne aber blieben ungeschwächt. Schon seit mehreren Jahren litt er im Sommer an Geschwulst der Füße, und seit der Krankheit und dem Tode seines Bruders wurde er von dem Gedanken beunruhigt, auch er werde an der Wassersucht sterben und vor seinem Ende noch viel leiden müssen. Im September 1841 erkrankte er an Pleuritis. Die Krankheit dauerte nur wenige Tage, aber nach Beendigung derselben fühlte er seine Kräfte nur langsam wieder zunehmen. Dadurch und durch Ueberredung seiner Kinder wurde er bewogen, vom Konsistorium sich einen Hilfsprediger zu erbitten, der auch im November eintraf. Im folgenden Winter fühlte er sich zwar besser, aber die Geschwulst der Füße nahm nicht ab, wurde vielmehr im Frühjahr bedeutender und stieg höher hinauf; erst gegen den folgenden Herbst gelang es der Natur und Kunst, sie ganz zu beseitigen. Dennoch wollten seine Kräfte nicht wieder zunehmen, auch wurde er verdrießlich, mürrisch und theilnahmlos; nur zuweilen noch dämmerte Lebenslust und die ihm eigenthümliche Heiterkeit wieder auf. Am 9. Nov. 1842 wurde er von einem Schlagflusse getroffen; drei Tage lang lag er bewußt- und bewegungslos. Nachher kehrte zwar auf Augenblicke das Bewußtseyn zurück, war aber sehr schwach; auch Bewegung und Sprache kehrten nie vollkommen wieder. So dauerten bei abwechselndem Zustande seine Leiden fort, bis am Ende des Jahres der Tod ihn davon befreite.

Digitized by Google

337. Dr. Albert Klebe,

königl. baier. Hofrath, Prof. der Geographie u. Statistik an der Universität München;

geb. den 21. Sept. 1779, gest. Ende 1842 *).

Geboren zu Bernburg, der Sohn eines dasigen Schloßhauptmannes, studirte zu Halle 1792 — 95; 1803 Professor an der Universität zu Würzburg; dann 1806 nach München versetzt und in verschiedenen Geschäften verwendet. Vom J. 1807 bis 1820 gab er die baierische Nationalzeitung heraus; nach deren Aufhören von 1820 bis 1831 die Zeitschrift Flora. Beide Blätter sind in München von Einfluß gewesen. — K. war ein Mann von Bildung und mannichfachem Wissen, der zu seiner Zeit auch Verse machte und für das Theater schrieb. Der Einweihungsprolog des jetzigen königlichen Hof- und Nationaltheaters war von ihm verfaßt worden. Es war ein sogenanntes Festspiel mit erbaulichem Spektakel und großem Aufwande an Kostümen, Dekorationen, Musik, Aufzügen u. s. w. Das Münchner Theater ging damals in solchen Dingen allen deutschen Bühnen voran; es zählte die bedeutendsten Kräfte in Schauspiel und Oper, wie: Harleß, Metzger, Karl, Lang **), Stentzsch, Urban ***), Vespermann †); einen Maler, wie Dominik Quaglio ††), und Andere. — Seine übrigen Schriften sind: Erzählungen. 2 Bde. 1798. — Katharina II., eine histor. Skizze. 1798. — Topographie von Gotha. 1799. — Reise auf d. Rhein u. durch d. franz. Rheindepart. 1801. 2. Aufl. 1808. — Rheinländ. Zeitung. 1802—4. — Fränk. Staats- u. gelehrte Zeit. 1805—1806.

338. Freiherr von Kottwitz,

Gutsbesitzer im Großherzogthume Posen;

geb. . . . . ., gest. . . . . 1842 †††).

Er war einer der reichsten Grundbesitzer im Großherzogthume, dessen Nachlaß auf mehr als eine Million Thaler geschätzt wird. Bei solchem Vermögen lebte der höchst geistreiche Mann auf das Allereinfachste und gab so wenig auf

*) Das gel. München. S. 48 u. nach and. Nachr.
**) Deren Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 486.
***) Dessen — — — 11. — — — S. 146.
†) Deren — — — 5. — — — S. 268.
††) Dessen — — — 15. — — — S. 1231.
†††) Nach Berl. Bl.

Digitized by Google

den Unterschied der Stände, daß er die eine von seinen beiden Töchtern an einen wackern, bürgerlichen Oekonomen verheirathet hat. Wo es galt, das Gute in einem großen Maasstabe zu fördern, da fehlte sein Beistand nie und da gab er stets, ohne Rücksicht auf Stand, Nationalität und Religion, die bedeutendsten Summen her. So ward er ein wahrer Freund der Armen und insbesondere aller Kranken- und Waisenanstalten, die in ihm ihren großmüthigsten Wohlthäter verloren haben. Vor Allem beklagen seinen Tod die Juden. Als nämlich vor einer Reihe von Jahren eine jüdische Waisenanstalt gestiftet werden sollte und die unter den Israeliten gesammelten Gelder nicht hinzureichen schienen, trug v. K. 36,000 Gulden bei und unterstützte außerdem das Institut bis zu seinem Tode auf das Freigebigste. Deßhalb folgte auch nicht bloß die ganze jüdische Korporation seiner Leiche, sondern sie faßten den Beschluß, das Bildniß des edlen Menschenfreundes in dem Hauptsaale der Anstalt aufzustellen, nach einem von dem Oberrabbiner eigens angeordneten Ritual einen 30tägigen Trauergottesdienst zu halten und am Todestage des Verblichenen alljährlich ein Trauerfest zu feiern. Es ist Pflicht, solch segenreiches Wirken, solch edlen Sinn im weitesten Kreise zu verkünden.

339. Isaak Spitz,

Rabbiner und Dichter zu Jungbunzlau;

geb. . . . ., gest. 1842 *).

Sp. gehörte jenen, jetzt fast ausgestorbenen, Männern an, die als Jünglinge unter Noth und Mühsal zu entfernten Lehrern pilgerten, und als Männer still und bescheiden ein halbes Säkulum in einsamer Klause lebten, den Geist durch alle Himmel, alle Welten tragend. In einer Zeit wurzelnd, die jedes untheologische Treiben als profan und gottlos verdammte, hatte der helle Geist dieses Mannes das Gute und Schöne stets geschätzt und geliebt, in welcher Form, in welcher Sprache es sich kund gab, obgleich das Land der Propheten und die Stätte, wo der Psalter erklang, das ewige Vaterland seines Herzens blieben. Als Palladium seiner Gemeinde hielt er die Erinnerung an den zerstörten Tempel und die verblichene Nationalität stets lebendig; doch nie stimmte er die Harfe Davids zum Zelotismus herab. Er schrieb seine Gedanken und Gefühle in hebräischer Sprache

*) Beiblätter zu „Ost und West" 1842. Nr. 164.

Digitized by Google

nieder, nicht weil er diese allein für die heilige hielt, sondern weil sie ihm die geläufigste war und für den Geist des Inhalts am geeignetsten schien. Sein Schwanengesang, 8 Tage vor seinem Ende geschrieben, dürfte am besten die Färbung seiner Frömmigkeit und die Art seiner Gottanschauung charakterisiren. Das Gedicht, „Aufmunterung zur Freude“ überschrieben, führt den schönen Gedanken „ein Trauriger sey eine Lästerung Gottes und der Schöpfung“ sehr sinnig und mit Klopstock'schem Schwunge durch. Gar rührend ist der Schluß: „Ob jung, ob alt du bist, das Grab steht offen; doch unter den Dornen, die am Rande wuchern, suche noch die Blumen.“ Welche Achtung der Mann allenthalben genoß, bezeugte das Herbeiströmen der christlichen Bevölkerung zur Leichenfeier. Die höchsten weltlichen und geistlichen Behörden der Kreisstadt und viele angesehene Bürger gingen unmittelbar hinter der Bahre bis zum Gottesacker, wo sie nicht ohne Thränen Erde auf den hinabgesenkten Sarg warfen. Die unendliche Bescheidenheit dieses Mannes erlaubte nie die Veröffentlichung seiner Poesieen durch den Druck und nur Abschriften einzelner Gedichte befinden sich in den Händen seiner zahlreichen Verehrer. Sein Sohn denkt jedoch gegenwärtig eine Auswahl der hinterlassenen Poesieen herauszugeben. Auch an diesem Manne bewahrheitet sich die oft gemachte Beobachtung, daß große Geister sich mehr im Enkel, als im Kinde wiedergeben. Moritz Hartmann nämlich, ein vielbegabter Jüngling, dessen schwunghafte Sänge freundliche Anerkennnng gefunden haben, ist ein Enkel dieses aus einer frühern Aera herüberreichenden Mannes.

Digitized by Google

Nachtrag
einiger im Jahr 1842 Verstorbenen.

---

* 340. Philipp Louis Emanuel de la Harpe,

Staatsrath zu Lausanne;

geb. d. 23. Mai 1782, gest. d. 2. Jan. 1842.

Der Verstorbene war zu Colombier im Kanton Waadt geboren. Sein Vater, Amédée de la Harpe, Herr von Uttins und Yens, hatte in seiner Jugend in Holland gedient und sich daselbst mit einem adeligen Fräulein dieses Landes verheirathet. In sein Vaterland zurückgekehrt, konnte er nicht ohne Unwillen den Uebermuth in Verweigerung gerechter Ansprüche mit ansehen, welche die Berner den Forderungen ihrer Unterthanen des Waadtlandes entgegensetzten. Er schloß sich den Bürgern an, welche die Zusammenberufung der Stände verlangten und wohnte den Festlichkeiten bei, womit man jährlich die Erstürmung der Bastille feierte. Die Berner Regierung schickte eine Armee in das Land; die ausgezeichneten Männer der republikanischen Partei wurden ergriffen und ins Gefängniß gesetzt; der ordentliche Rechtsgang wurde aufgehoben; ein Prévotalgerichtshof, der zu Lausanne Sitzung hielt, behandelte die Patrioten sehr strenge. Amédée de la Harpe entfloh aus seinem Schloß Uttins in dem Augenblicke, wo die Barke erschien, die ihn nach Chillon führen sollte (1791). Er begab sich nach Frankreich, trat in die Dienste der Republik und zeichnete sich in den Schlachten von Loano, Montenotte, Millesimo, Dego, Mondovi &c. aus, in welchen er die französ. Avantgarde befehligte. Er wurde von seinen eignen Soldaten bei einem nächtlichen Ueberfalle, den die Oesterreicher auf sein Lager ausführten, in dem Augenblicke getödtet, als er siegreich in das Lager zurückkehrte. Amédée de la Harpe war nach seiner Abreise von Rolle wegen Ungehorsam zum Tode verurtheilt, für bürgerlich todt erklärt und seine Güter gerichtlich eingezogen und zu niedrigen Preisen verkauft worden. Seine ganze Familie befand sich daher in der traurigsten Lage (er hatte 6 Kinder) und die Folge davon war, daß der junge Emanuel ein Alter von 16 Jahren erreichte, ohne eine Erziehung empfangen zu haben und ohne irgend eine Hilfsquelle zu besitzen,

Digitized by Google

sich Unterricht zu verschaffen. Einige Zeit arbeitete er in den Bureaux der helvetischen Republik zu Aarau, Bern und Luzern, dann nahm er Dienste in der franzöſ. Armee, in welcher zwei seiner Brüder dienten. Sein Regiment bildete einen Theil der italien. Armee. Der militärischen Befehlsform, welche seinen Ideen für Unabhängigkeit zuwider lief, gar bald überdrüssig, trat er in die Bureaux des Oberintendanten Boinod, seines Landsmannes, der von Napoleon selbst wegen seiner Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit geehrt wurde. Zu andern Geschäften berufen, mußte dieser eine Anzahl seiner Angestellten entlassen; de la Harpe, einer der Jüngsten und am wenigsten Fähigen, war unter dieser Zahl. Er reiste mit einem ehrenvollen Zeugnisse seines Chefs *) ab und kam in sein Vaterland zurück (1802). Entschlossen „ein Mann zu werden," wie er sich selbst ausdrückt, legte er sich auf das Studium der Grammatik, der frazöſ. Literatur, der deutschen und lateinischen Sprache, der Geschichte, der Geographie und der Mathematik. Im J. 1804 ging er nach Tübingen ab, wo er auf das Angestrengteste arbeitete **), dadurch aber seine Gesundheit auf einige Jahre untergrub. Nach Verfluß von 2 Jahren erlangte er bei der Universität den juristischen Doktorgrad und ging auf einige Monate nach Paris. Nach der Rückkehr in sein Vaterland trat er bei einem Advokaten ein, um den Gerichtssaal auf die gesetzliche Zeit zu besuchen. 1808 erhielt er von dem Appellationsgerichtshofe des Kantons Waadt die Gestattung, als Anwalt aufzutreten und arbeitete gemeinschaftlich zuerst mit dem älteren Felice, dann mit Jayet, zweien der ausgezeichnetsten Advokaten des Landes. Sein Bureau erwarb nicht bloß durch die Gelehrsamkeit, den Scharfblick und die Erfolge seiner Arbeiten, sondern auch durch die Rechtlichkeit, die alle seine Handlungen auszeichnete, großes Vertrauen. Er wurde 1818 zum Mitgliede des Appellationsgerichtshofes und nach Verlauf von 5 Jahren zum Regierungsrathe berufen, was er bis 1830 blieb. Von da an wurde er Landammann; der

---

*) Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe, den der achtungswerthe Boinod 1839 an seinen früheren Sekretär schrieb: „Seit den 24 Jahren, in denen ich Sie nicht wieder gesehen habe, ist eine Ewigkeit verflossen. Mit vieler Theilnahme habe ich Sie auf Ihrer rühmlichen Laufbahn beobachtet, die Zeitungen und einige Landsleute haben mich mit Ihrer Stellung und Ihren Arbeiten in Bekanntschaft erhalten. Genießen Sie bis an das Ende Ihrer Tage das Glück, dessen unser gemeinsames Vaterland sich erfreut und zu welchem Sie so viel beigetragen haben. Es giebt kein größeres Glück, keinen höheren Ruhm und keinen edleren Ehrgeiz, als Ihre Wirksamkeit ꝛc.

**) Er arbeitete gewöhnlich 16 Stunden des Tages.

Digitized by Google

Letzte, der diesen Titel trug. Während der Unruhen verlor er kurze Zeit die Volksgunst, weil er die revolutionären Ansichten der damaligen Führer nicht theilte, wurde auch nicht zum Mitgliede der die Verfassung berathenden Versammlung ernannt, welche nach der Revolution vom 18. Dec. 1830 den Auftrag empfing, eine neue Konstitution zu entwerfen. Aber als es darauf ankam, den neuen großen Rath (gesetzgebenden Körper) zu wählen, wählten ihn 2 Wahlkreise zu ihrem Deputirten. Er wurde zuerst als Mitglied des Regierungsrathes ernannt und diese Gesammtheit erwählte ihn unmittelbar zu ihrem Präsidenten. Drei Mal ist er mit dieser Würde bekleidet gewesen; zu unterschiedenen Malen mit ehrenvollen und schwierigen Sendungen betraut, z. B. seinen Kanton am helvetischen Bundestage zu vertreten, dem Könige von Sardinien nach dem Unternehmen der Polen im J. 1834 die nöthigen Eröffnungen zu machen; in Wallis 1839 die Ruhe wieder herzustellen u. s. w. Den beschwerlichen Pflichten seiner Stellung eifrigst hingegeben; mit literarischen *) und wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, legte er sein 59. Jahr zurück, ohne von den Gebrechlichkeiten des Alters berührt worden zu seyn. — Seine politischen Grundsätze legten sich in einem tiefen und erleuchteten Liberalismus dar. Nie schmeichelte er einem Menschen; nie verkaufte er sich einer Partei. In hohem Grade zugänglich, liebte er die Gesellschaft junger Leute, beschützte vor allen die Flüchtlinge, wenn sie empfehlungswerth waren und kannte keine Vergnügungen, als die der Wissenschaft und des erheiternden Lebens in dem Familienkreise. Er besaß Würde ohne Hochmuth und Herzensgüte ohne Schwachheit. Er war lebhaft und leicht aufgeregt, sogar aufbrausend, besonders wenn man ihn angriff; aber einer der ausgezeichneten Züge seines Charakters war der, daß er niemals irgend Jemand einen Groll nachtrug. Das Gefühl für die Ehre seines Landes wurzelte tief in seiner Seele; mit Wort und That begünstigte er den edeln politischen Aufschwung, in welchem alle Waadtländer und Genfer 1838 an die von den Franzosen bedrohten Gränzen eilten. Von einem Schlagfluß am 25. Nov. 1841 in dem großen Rathe selbst, in dem Augenblick, als er die Angelegenheit einer armen Witwe vertheidigen wollte, getroffen, gab er seinen Geist ohne Schmerz und ohne weitere Leiden

*) Er liebte die deutsche Literatur sehr. Auf allen seinen Reisen führte er den Wilhelm Tell, von Schiller, bei sich. Das Exemplar, welches sein ältester Sohn besitzt, ist ganz abgenutzt.

Digitized by Google

auf *). Sein Ende war das eines Gerechten. Das ganze Land trauerte um ihn und seine Feinde selbst stimmten in die allgemeine Trauerklage ein.

Lausanne.

Ch. de la Harpe,
Lehrer am Gymnasium; ältester Sohn des Emanuel de la Harpe.

* 341. Urs Peter Remund,

Altregierungsrath zu Solothurn;

geb. d. 31. Dec. 1768, gest. d. 10. Jan. 1842.

Sein Vater, Heinrich, war ein begüterter Landmann und Gemeinderath im Dorfe Riedholz bei Solothurn. Auch der Sohn genoß keine höhere Bildung, erwarb sich aber durch seinen natürlichen Verstand, durch seinen biedern Charakter und glühenden Freiheitssinn bald die Achtung seiner Mitbürger. Schon während der helvetischen Regierung trat er öffentlich auf und bemühte sich, freisinnigen Institutionen Eingang zu verschaffen. Seine Gemeinde wählte ihn zum Vorgesetzten und der Bezirk Flumenthal 1803 zum Mitgliede des großen Rathes. Im Jahr 1812 wurde er auch Mitglied des Regierungsrathes. Er war einer der Wenigen, die gegen das Ende des J. 1813 Störungen der öffentlichen Ruhe und einen Handstreich der Gegenpartei voraussahen. Diese 1798 durch den Einmarsch der Franzosen von der Regierung verdrängt, besaß mehrere einflußreiche Männer im Kantons- und Regierungsrath und hoffte, daß durch die Siege der Alliirten das alte Regiment wieder hergestellt werden würde. R. warnte im Regierungsrathe und mahnte zur Wachsamkeit; aber sein Antrag, die Truppen, die eben aus dem eidgenössischen Dienst entlassen wurden, im Kantonaldienste zu behalten, blieb in der Minderheit und in der Nacht des 8. Jan. 1814 bemächtigten sich die noch lebenden Glieder der vor 1798 bestehenden Regierung des Rath- und Zeughauses. Den folgenden Tag ergänzten sie sich durch selbstgewählte Ersatzmänner für die seither Gestorbenen **) und der so auf ungesetzmäßige Weise entsetzten obersten Behörde

*) Er hat seinen Kindern kein Vermögen hinterlassen. Seine Lebensweise war stets einfach, man konnte wohl sagen, bürgerlich. Aber die öffentlichen Aemter bereichern rechtschaffene Männer nicht und es muß zum Ruhm unseres Vaterlandes gesagt werden, daß die treulosen obrigkeitlichen Personen hier außerordentlich selten sind.

**) Zum alten Regierungsrathe.

blieb nichts übrig, als gegen das Geschehene zu protestiren. Am 9. Jan. unterzeichnete R. nebst Frei von Olten und andern freisinnigen Männern der Mediation die vom Kantonsrathe Cartier *) verfaßte Protestation und Cartier reiste mit derselben nach Zürich, wo er sie der eidgenössischen Tagsatzung vorlegte, ohne aber etwas Anderes zu bewirken, als daß die Verfassung von 1814 doch in Vielem volksthümlicher wurde, als die Gegenpartei es wünschte und erwartete. Da aber R., weil von der Tagsatzung nichts gegen die eingedrungene Regierung geschah, eifrig bemüht war, die Gemeinden zu Protestationen gegen dieselbe aufzumuntern und diese vertrieben zu werden fürchtete, wurde er im März 1814 verhaftet und erst nach zwei Monaten wieder seiner Haft entlassen. Desto kräftiger erhob er sich nun am 2. Juni desselben Jahres zu einem Versuche, die bestehenden Verhältnisse zu stürzen; aber es mißlang und R. mußte mit den übrigen Theilnehmern fliehen und sich bei treuen Freunden verbergen. Nach der später erfolgten Amnestie kehrte er zurück und lebte wieder ganz dem Landgewerbe, das er neben seinen Staatsämtern stets betrieben hatte und seiner zahlreichen Familie, aus welcher sein gleichnamiger Sohn jetzt das Rektorat am Lyceum zu Solothurn bekleidet. Erst der Spätherbst 1830 regte seine Thätigkeit im Staatsleben wieder an, von Neuem hoffte er Realisirung der Ideale seiner Jugend und freudig nahm er es an, als er 1831 zum Kantons- und Regierungsrath ernannt wurde. Ohne gelehrte Bildung, ohne die Feinheit und Gewandtheit des Weltmannes wußte er mit seinem klaren Blick und seiner bewährten Erfahrung in der Regel das Rechte zu treffen. Er überschätzte sich nicht und war gerade dadurch für jeden guten Einfluß empfänglich; doch hielt er stets an dem fest, was er einmal als wahr und gut anerkannt hatte. Der lange, hagere Mann mit dem ernsten, fast strengen Gesicht erinnert mit seiner Einfachheit als Landmann, mit seiner Würde als Magistratsperson unwillkürlich an die Staatsmänner des alten Roms. Bei Annahme der neuen Verfassung im Jan. 1841 verlor auch R., wie Felix Sury **) u. A., seine Stelle als Regierungsrath, wurde aber wieder Mitglied des Kantonsrathes und war sogar im Februar dieses Jahres Alterspräsident desselben. Er starb nach längerer Kränklichkeit auf seinem Gut im Riedholze.

*) Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 676.
**) — — — 19. — — — S. 449.

Digitized by Google

342. Klaus Scharmer,

Hofbesitzer zu Heisterende im holstein. Kirchspiele Horst;
geb. im J. 1802, gest. d. 16. Jan. 1842.

Dieser den Seinigen zu früh entrissene Verstorbene wurde zu Danawisch im holsteinischen Kirchspiele Horst geboren. Seine Eltern waren sehr begütert und angesehen. Seinen Vater verlor er in seiner frühesten Jugend und genoß den ersten sorgfältigen Unterricht nebst seinem jüngeren Bruder im elterlichen Hause durch Hauslehrer. Sodann besuchte er einige Jahre die Gelehrtenschule in Glückstadt, fand sich jedoch nicht geneigt, die gelehrte Laufbahn zu ergreifen, sondern zog es vor, Landmann und Hofbesitzer zu bleiben. Da nun sein Bruder den Hof der Eltern erhielt und die Mutter bei demselben wohnen zu bleiben beschloß, so kaufte er sich einen Hof in dem nahgelegenen Dorfe Heisterende und baute sich ein stattliches Wohnhaus. Er verheirathete sich hierauf mit dem Mädchen seiner Wahl, Johanna geb. Feldberg, aus Husum gebürtig, betrieb neben der Bewirthschaftung seines Hofes den Pferdehandel und würde vollkommen glücklich gewesen seyn, wenn sich nicht allzubald die Anzeichen von Schwindsucht eingestellt hätten. Es wurde kein Mittel unversucht gelassen, dem Uebel zu wehren. Sch. besuchte mehrmals die Bäder zu Eilsen, Helgoland und Ems; allein wenn er sich auch zuweilen etwas erholte, so mußte er doch fortwährend kränkeln, dachte aber nie daran, daß er sterben würde. Im Jan. 1841 wurde ihm noch die Freude zu Theil, daß ihn sein Distrikt zum Stellvertreter für die holsteinische Ständeversammlung wählte. Er nahm die Wahl an, obgleich vorauszusehen war, daß der Abgeordnete, sein Oheim Jakob Scharmer, dessen Stelle er nöthigen Falls vertreten sollte, keines Solchen bedürfen würde, auch der Gesundheitszustand unseres Sch. demselben schwerlich würde gestattet haben, wirklich als Abgeordneten an der Ständeversammlung Theil zu nehmen. Auch wurde er schon im nächsten Sommer genöthigt, wieder nach Ems zu reisen, kehrte auch im Herbst etwas gekräftigt zurück, erlag aber bald seiner Krankheit, betrauert von seiner Witwe, einer 10jährigen Tochter Christine, seinem Bruder und seiner betagten Mutter, so wie von vielen Freunden und Bekannten. Der Verstorbene war kein Gelehrter, aber er besaß einen sehr gesunden Menschenverstand, wußte gut zu sprechen, war nicht ohne Anlage zur Satyre und bekümmerte sich viel um die Angelegenheiten der Gemeinde, deren Mitglied er war. Er war ein

Digitized by Google

liebreicher Sohn, ein zärtlicher Gatte, ein sorgsamer Vater, ein liebenswürdiger Gesellschafter und daher auch allgemein geliebt und geachtet.

Altona. Dr. H. Schröder.

*. 343. Johann Baptist Lingg v. Linggenfeld,

großh. bad. Generallieutenant, Großkreuz des bad. Zähringer Löwenordens, Kommandeur des Karl Friedrich-Militärverdienstordens, Großkreuz des kurhess. goldenen Löwenordens, Ritter der französ. Ehrenlegion, zu Mannheim;

geb. im Dec. 1765, gest. d. 21. Jan. 1842.

Es hat zwar, obwohl gegen meinen Willen, Hauptmann Holz in meinem historisch-statistisch-topographischen und biographischen Lexikon von Baden eine sehr große Anzahl Militärpersonen in Biographien aufgeführt und ihre Verdienste gepriesen, aber kaum der vierte Theil derselben hatte diese Ehre verdient und Baden besitzt eben keine große Anzahl ausgezeichneter Militärpersonen. Unter diesen Wenigen nimmt Generallieutenant Lingg v. Linggenfeld aber eine rühmliche Stelle ein, zumal sein Name auch im Ausland einen guten Klang hat. Er wurde zu Meersburg am Bodensee von bürgerlichen Eltern geboren und trat schon in seinem 15. Lebensjahre als Fähnrich in ein schwäbisches Kreisinfanterieregiment, mit welchem er mehrere Feldzüge gegen Frankreich mitmachte und nach 22jähriger Dienstzeit den Rang und Charakter als Major erhielt. Nach Umgestaltung der damaligen Reichsverhältnisse ging L. in badische Militärdienste über und trat in das Jägerbataillon ein, worin er im J. 1806 Obristlieutenant, 1807 Obrist, 1810 Generalmajor wurde. Mit letzterer Ernennung wurde er zugleich Chef desselben Bataillons, das zugleich seinen Namen erhielt. Seine militärische Laufbahn war eine sehr glänzende: er machte die Feldzüge 1805 gegen Oesterreich, 1806 und 1807 gegen Preußen und Schweden, 1809 gegen Oesterreich und 1812 gegen Rußland mit. Im J. 1807 kommandirte er in Kurhessen, wo ihm von Napoleon befohlen wurde, die Stadt Hersfeld wegen Ermordung eines französ. Officiers plündern und anzünden zu lassen. L. versammelte das dazu bestimmte Truppenkorps, hielt eine eindringliche Rede an dasselbe, verlas den Befehl und erklärte ihm dann, wer jetzt plündern wolle, der möge es thun. Aber Keiner trat vor, Solches zu vollführen und so wurde Hersfeld gerettet. Wegen dieser schönen That erhielt L. das Ritterkreuz und 1809 das Kom-

Digitized by Google

mandeurkreuz des badischen Karl Friedrich-Militärverdienstordens, den westphäl. Kronorden und im J. 1819 das Großkreuz des kurheff. goldenen Löwenordens, wozu später noch seine Erhebung in den hess. Adelstand mit dem Beinamen v. Linggenfeld kam. Im J. 1809 zeichnete er sich auch beim Sturm auf Ebersberg aus und trug später viel zur Vereinigung der italienischen mit der großen Armee bei. In der Schlacht an der Berezina wurde er verwundet und bekam deßhalb das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion. Im J. 1813 erhielt er mit der Ernennung als Generallieutenant die nachgesuchte Pensionirung. Für seine edle That in Hersfeld erhielt der biedere Greis noch am Ende seines Lebens schöne Beweise des Dankes und der Anerkennung. Er bekam auch im J. 1831 das Großkreuz des Zähringer Löwenordens und lebte zu Mannheim bis an seinen Tod. In ihm verlor das badische Armeekorps eine seiner schönsten Zierden.

Dr. Eugen Huhn.

* 344. Philipp Karl Henrici,

Doktor der Medicin u. ausübender Arzt in der Stadt Schleswig;

geb. im J. 176., gest. d. 22. Jan. 1842.

Dieser Verstorbene ist wahrscheinlich ein Sohn des 1794 mit Tod abgegangenen k. dän. Justizraths und Professors der Beredtsamkeit und Dichtkunst am akademischen Gymnasium in Altona, Paul Christian Henrici, und also von Geburt ein Altonaer, indem der gedachte Professor seit 1741 in Altona angestellt gewesen war. Der noch lebende Doktor der Medicin Heinrich Wilhelm Henrici in Sonderburg wird ein Bruder des unsrigen seyn. Ueber seine Lebensverhältnisse ist uns überhaupt nichts Näheres bekannt. Wir wissen nur, daß er in einer langen Reihe von Jahren in der Stadt Schleswig als ausübender Arzt zum Segen seiner Mitbürger thätig gewesen ist. Er starb plötzlich am oben bemerkten Tag in dem hohen Alter von 70 bis 80 Jahren. Noch Tags zuvor wirkte er in seinem Berufe. — Er ward als rechtschaffener und menschenfreundlicher Mann von Allen die ihm nahe standen, innig betrauert. Verheirathet scheint er nicht gewesen zu seyn. Auch ist er nicht Schriftsteller gewesen und wir sind nicht ein Mal im Stande, seine Inauguraldisputation dem Titel nach anzugeben. Bei seinem Tode war er der älteste Arzt in Schleswig.

Altona. Dr. H. Schröder.

Digitized by Google

* 345. Franz Siebel,

Silhouetteur, Tabletteur, Glasschleifer, Spiegelmacher, Lackirer u. Vergolder, Porzellain- u. Glasmaler, Inhaber der holländ. goldenen Civilverdienstmedaille, zu Hausen bei Lichtenfels;

geb. den 2. Nov. 1777, gest. den 28. Jan. 1842.

Zu Lichtenfels auf dem Wege von Würzburg nach Frikkenhausen, wohin seine Mutter, die Ehefrau des fürstbischöflich würzburgischen Bauaufsehers Johann Franz Siebel zu Würzburg, Verwandte zu besuchen, ging, erblickte er das Licht der Welt. Der Vater des Verstorbenen war gelernter Schreiner und technischer Tausendkünstler zu Würzburg, jedoch leider zu sehr dem Genusse geistiger Getränke ergeben. Schon in dem Knaben zeigte sich ein seltenes Talent zu den bildenden, insbesondere den zeichnenden Künsten und mit seinem 10. Jahre begann er durch seine schwarz auf Goldgrund ausgeführten Silhouetten, dann seine Silhouettenfamilienstücke, eine gewisse Berühmtheit zu Würzburg zu erlangen, die ihm beständig Arbeit und einträglichen Verdienst erwarb, womit er fast ausschließlich die ganze aus 5 Personen bestehende Familie ernährte, weil der Vater, wie bemerkt, sein ganzes Einkommen seinem Laster opferte. Schon den Knaben charakterisirte ein entschiedener feuriger Sinn für Recht, thatkräftiger Wille und strebendes Künstlertalent. Mit Erfolg nahm der kleine Knabe seine Mutter gegen die oft rohe Behandlung seines Vaters in Schutz und erklärte als 12jähriger Knabe dem ihm den Nichtbesuch der Sonntagsschule vorhaltenden Schulinspektor: seine Stellung als Künstler verbiete ihm, sich mit Kindern in die Schule zu setzen. Als er in Folge zufälligen Zerbrechens einer zu einem Familienstücke bestimmten Glastafel von seinem Vater eine Ohrfeige erhalten hatte, faßte er schnell den Entschluß, das elterliche Haus zu verlassen und ein Familienstück als Muster zu sich nehmend, mit 1 Fl. 12 kr. Reisegeld in der Tasche, machte sich der kleine Künstler, ohne Abschied zu nehmen, auf den Weg nach Frankfurt a. M. Hier ward S. bald als Silhouetteur bekannt und beliebt und erwarb sich überdies durch Ertheilung von Instruktionen im Zeichnen und Silhouettiren ein anständiges Auskommen. Nach einem halbjährigen Aufenthalte verließ S. Frankfurt und begab sich, ohne seine Vaterstadt zu berühren, auf den Weg nach Wien. In Linz war S. das Geld ausgegangen. Da ließ sich der auf der Durchreise begriffene, in demselben Gasthof abgestiegene Fürst Carl Eugen Lamberg mit seinem ganzen Hofstaat und seiner

Familie und eben so auch der Gastwirth selbst mit seiner Familie von ihm silhouettiren. S. fertigte 20 zur Familie und dem Hofstaate des Fürsten Lamberg gehörende Personen in Einem Tage, wurde mit 20 Kaisergulden belohnt und überdies in Wien empfohlen. Seine Schattenrisse fanden auch hier reißenden Beifall und S. führte in Folge gehäufter und für gute Bezahlung ausgeführter Bestellungen von Seite des Hofs und hohen Adels 3 Jahre lang ein lustiges und oft recht lockeres Leben, wobei er aber die Vervollkommnung seiner Kunst und künstlerische Studien nicht vernachlässigte. Auch vergaß er seiner Eltern bei seinem Ueberflusse nicht, sondern theilte ihnen reichlich davon mit. Als S. 17 Jahre alt war, ergriff ihn ein unwiderstehliches Heimweh. Er verließ deßhalb Wien, machte aber, als sich jenes unterweges wieder verloren hatte, mit einigen 100 Fl. versehen, eine dreivierteljährige Rundreise durch die meisten der nunmehr baier. Gebietstheile über Frankfurt a. M., wo gerade die letzte deutsche Kaiserkrönung stattfand. Endlich kam er in Würzburg an. Der damalige Fürstbischof Franz Ludwig Freiherr v. Erthal wollte ihn zum Ingenieur bilden lassen; der Vater widersprach und unser Künstler wanderte nach Bamberg. Hier beschäftigte er sich mit Verfertigung von Familienstücken für den fürstbischöfl. Hof und den Adel und als kurz darauf der Sohn des fürstl. Hofkastners Röttinger, den Ruf als Stadtvogt nach Burgkundstadt erhalten hatte, zog er mit diesem dahin und lebte bei demselben 6 Jahre lang in angenehmen Verhältnissen und seiner Kunst lebend, als Hausfreund und Gesellschafter. Im J. 1804 trat S. in der zu Hausen bei Lichtenfels ein Jahr zuvor errichteten Silbermannschen Porzellainfabrik als Maler ein. Von seinem Aufenthalte zu Lichtenfels an entfaltete sich der spekulative künstlerische Geist S.'s immer mehr. Im J. 1814 erfand er das Abziehen von Kupferstichen auf Porzellain und nachdem er sich 1815 mit Kunigunde Leyerer von Lichtenfels verehelicht hatte, zwei Jahre später die Kunst Glas im Feuer zu vergolden, so wie auch diese Vergoldung zu graviren. Es ist daher ein Irrthum, wenn Jäck in seinem Bamberger Künstlerlexikon anführt, daß S. in der Silbermann'schen Porzellainfabrik Gold auf Glas einzuschmelzen, überhaupt Malen gelernt habe. Im J. 1820 machte S. die nicht unwichtige, aber von ihm selbst wegen Mangels an einem zureichenden Betriebskapitale wenig benutzte Erfindung, auf Kupferplatten Porzellainfarbe aufzutragen und die hierdurch gewonnenen Abdrücke auf Porzellain im Feuer einzuschmelzen. Schon damals erneuerte S. fort und fort die Versuche, diese lange verloren gewesene Kunst auf Glas zu malen, wiederherzu-

stellen und es gelang ihm im J. 1822 die Erstlinge seiner Erfindung, bestehend aus 2 gemalten und im Feuer eingeschmolzenen Trinkgläsern dem Herzog Ernst von Coburg *) überreichen zu können, welchem Fürsten überhaupt vorzugsweise das Lob gebührt, die Bestrebungen unseres Künstlers gewürdigt und denselben durch anerkennende und großmüthige Unterstützung aufgemuntert zu haben. Gleiches gilt von dem Könige Wilhelm von Holland, welcher S. für eine gemalte Glastafel im J. 1827 mit der großen goldenen Civilmedaille ausgezeichnet hat. Von nun an verschmähten es Fürsten und hohe Herren nicht, auf ihrer Durchreise durch Lichtenfels den schlichten Künstler in seinem einfachen Arbeitszimmer zu besuchen, was ihm freilich in den nächsten Kreisen weniger Anerkennung als boshaften Neid der Zunftgenossen und engherziger Menschen zuwege gebracht hat. Uebrigens ist S.'s Glasmalerei von der antiken, eben so wie von der neueren, z. B. der königl. baier. Glasmalerei in München, der der Gebrüder Keller in Nürnberg eine ganz verschiedene; nicht wie die letztere, Kirchenmalerei al fresco, nicht aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt, sondern sie ist eine für eine mäßigere Entfernung und besonders für das Lampenlicht bestimmte Miniaturmalerei, deren sanfter nicht so brennender durchsichtiger Farbenschmelz dem Auge wohlthut. Am 17. Jan. 1842 überfiel S. ein Lungennervenrheumatismus, welcher allen Anstrengungen der Aerzte widerstand und er starb heiter und ruhig, wie er gelebt, nach dem Genusse der Heilsmittel seiner (der katholischen) Religion in der von ihm vorhergesagten Todesstunde, mit sich und der Welt ausgesöhnt. Auf seine Tochter Anna Clara hat sich der Künstlergeist ihres Vaters vererbt; Proben ihrer Kunstfertigkeit finden sich an vielen Höfen des In- und Auslandes. — S. hatte eine kurze gedrungene Gestalt, stolze Haltung und einen imponirenden Feuerblick. Er war eine jener Naturen von altem deutschen Schrot und Korn, die leider in unserer materiellen golddurstigen Dampfzeit immer seltener werden, achtete das Geld nicht, war bis zur Rücksichtslosigkeit generös und verschwenderisch gegen die Armen; friedfertig, toleranter Katholik, aller Menschen Freund, von unverbrüchlicher Rechtschaffenheit. Er hatte eine Freude am Niedlichen; daher sein kleines Häuschen, sein Gärtchen am Hause (welche er um alle Reichthümer der Welt nicht verlassen hätte); daher seine Apathie gegen eine kommerzielle Ausbeutung seines Geschäftes. Die sich ihm häufig in dieser Beziehung dargebotenen offenbar vortheilhaften Gelegenheiten und Unter-

*) Dessen Biogr. siehe im nächsten (21.) Jahrg. des N. Nekr.

Digitized by Google

stützungen ließ er unbeachtet. Auf seinem Todtenbette machte er den Seinigen zur Pflicht, gegen die gebräuchliche Prunksucht mit Leichenbegängnissen das seinige ganz still zu begehen, ihm das schlechteste Hemd anzuziehen und sein bestes einem Armen zu schenken.

* 346. Johann Georg Ludwig Manthey,

königl. dän. Etatsrath und Ritter vom Danebrog zu Falkenstern auf Seeland;

geb. den 3. Juni 1769, gest. im Jan. 1842.

M. war der älteste Sohn des 1794 zu Kopenhagen als Hauptprediger an der dortigen St. Petrikirche verstorbenen Joh. Gust. Ludw. Manthey, und ein Bruder des 1831 mit Tode abgegangenen k. dän. Konferenzraths Joh. Dan. Timotheus M.*) Er wurde, wie dieser, zu Glückstadt in Holstein geboren, wo der Vater damals als Schloß- und Garnisonprediger stand, kam aber schon in früher Jugend (1775) mit demselben nach Kopenhagen und ist also gewissermaaßen auch als ein Däne zu betrachten. Nach vollendeter Schulbildung widmete er sich auf der dortigen Universität der Chemie und den pharmaceutischen Wissenschaften und ward bereits im Jahr 1788 Lektor der Chemie an der chirurgischen Akademie, 1791 auch Apotheker in Kopenhagen. Im Jahr 1795 wurde er zum Professor der Chemie ernannt und 1801 auch zum kunstverständigen Administrator der Kopenhagener Porcellanfabrik. Als Beweis, daß er diese Aemter zur Zufriedenheit seines Königs verwaltete, erhielt er 1807 den Titel Justizrath, 1809 den Ritterorden vom Danebrog und 1829 den Titel Etatsrath. Bei herannahendem Alter zog er sich von seinen Aemtern zurück und wohnte seitdem auf seinem im Amte Soröe auf Seeland belegenen Hofe Falkenstern, wo er auch starb. Schon früh war er als Schriftsteller aufgetreten, denn bereits 1787, also in einem Alter von 18 Jahren, gab er als Mitglied der Disputirgesellschaft des Prof. Tode „Gedanken von der gegenseitigen Wirkung" heraus. Später lieferte er zu den dänischen Zeitschriften: „Bibliothek for Physik, Medicin og Oekonomie" und „Nyt Bibliothek for Physik," in dem „Skandinavisk Museum" eine Reihe von Aufsätzen, die man in dem „Lexikon der schleswig-holstein-lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1796—1821" (Altona 1829 u. 1830) S. 360 verzeichnet findet.

Altona. Dr. H. Schröder.

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 861.

Digitized by Google

347. N. N. Hasemann,

kurfürstl. Kammermusikus zu Kassel;

geb. . . . . ., gest. den 2. Februar 1842 *).

Obgleich dieser Virtuos nie eine Kunstreise gemacht hat, so ist er doch als einer der vorzüglichsten Cellisten Deutschlands allgemein anerkannt. Spohr liebte nnd schätzte ihn und dies bürgt wohl für seine Virtuosität und seinen vorzüglichen Charakter. Er hatte unter Napoleon als Posaunist der Kaisergarde mehrere Feldzüge mitgemacht und seine dunkeln Augen glänzten begeistert, wenn er im Gasthof zum Reiter, wo er ein alter Stammgast war, von den Schlachten bei Eylau, Jena, Wagram erzählen konnte. Leidenschaftlicher Verehrer von Beethoven, brauchte er nur entfernt auf diesen Symphonienheros gebracht zu werden, um ins volle Feuer zu kommen, ja im Anfange der Zeit, wo Kassel durch seinen Spohr die großen Tonschätze erst kennen und begreifen lernte, sang er seinen Freunden oft die Themen freudetrunken beim Glase Wein vor und die Thränen schossen ihm dann unwillkürlich aus den Augen. Ein besonderes Talent hatte er in dem Auffinden guter Stimmen und er war es, der die Sängerinnen Heinefetter, Pirscher, Backofen ꝛc. der Bühnenwelt eigentlich zuführte.

* 348. Gottlob Heinrich August Richter,

Doktor der Medicin und prakt. Arzt zu Flensburg;

geb. den 12. Nov. 1767, gest. den 2. Febr. 1842.

Zu Delitzsch bei Leipzig wurde R. geboren. Er studirte, nach erhaltener guter Vorbildung auf Schulen, die Medicin und Chirurgie, erst zu Leipzig und dann in Kiel, wo er im J. 1797 die medicinische Doktorwürde erhielt und sich sodann am 7. Juni dess. J. als ausübender Arzt in Flensburg niederließ, wo er bald eine so bedeutende Praxis erlangte, daß er während seines ganzen langen Lebens diese Stadt nicht wieder verließ. Er verheirathete sich mit Marie, der Tochter des Bürgermeisters Josias Thor Straten daselbst und erwarb sich die Liebe seiner Mitbürger in einem sehr hohen Grade. Seine rastlose Thätigkeit in seinem Beruf erlaubte ihm nicht, als Schriftsteller thätig zu seyn, und außer seiner Inauguraldissertation, deren Titel jedoch auch nicht angegeben werden kann, ist von ihm nichts gedruckt worden.

*) Aus öffentl. Bl.

Digitized by Google

Er starb im 75. Jahre seines Alters am oben bemerkten Tage plötzlich am Schlagflusse, nachdem er noch Mittags als Arzt gewirkt hatte. Er hinterließ den Ruf, einer der erfahrensten und geschicktesten Mediciner in Flensburg gewesen zu seyn und auch als Mensch gleiche Achtung genossen zu haben. Daher ist auch sein Grab mit einem schönen Denkmale geziert worden. Seine Büchersammlung ward im Februar 1843 verkauft. Er hat außer seiner Witwe einen Sohn hinterlassen, Namens Anton August.

Altona. Dr. H. Schröder.

349. Dr. Friedrich Heinrich Kern,

ordentl. Professor der evangel. Theologie an der Universität zu Tübingen, Frühprediger an der Stiftskirche u. Superattendent des evangel.-theol. Seminars daselbst;

geb. d. 20. April 1790, gest. d. 3. Febr. 1842 *).

Der Vollendete war geboren als der Sohn des damaligen Pfarrers der Gemeinde zu Söhnstetten im Oberamte Heidenheim, welcher als ein sehr verdienstvoller, noch jetzt im besten Andenken stehender Geistlicher seines Vaterlandes im J. 1809 zu Hohenmemmingen desselb. Oberamtes starb und ihm, dem ältesten Sohn und seinen drei jüngern Geschwistern schon im Laufe seiner Universitätsstudien entrissen wurde. Seine Bildung für den geistlichen Beruf, für welchen er schon früh bestimmt wurde, erhielt er in den theologischen Anstalten seines Vaterlandes. Als Lehrer, von welchen der Vollendete nie ohne die innigste Theilnahme und gefühlvollste Dankbarkeit sprach und von welchen er so oft rühmte, daß sie den entscheidendsten Einfluß auf seinen Bildungsgang gehabt und ihm die erste Weihe für die ihm so theuer gewordene Wissenschaft gegeben haben, nennen wir hier nur die Professoren Landerer und Pauly. Dem erstern, mit welchem er schon in der lateinischen Schule in Heidenheim in Verbindung kam, folgte er, noch ehe er im J. 1804 in das damalige Seminar zu Denkendorf aufgenommen wurde, in das Seminar zu Maulbronn, wohin er nach den zwei Jahren seines Aufenthaltes in Denkendorf zurückkehrte, um unter der Leitung desselben Lehrers und der übrigen, unter welchen der durch die ernste Würde seines Charakters und seine gediegene wissenschaftliche Bildung so ausgezeichnete Professor Pauly auch ihn, wie so viele Andere, ganz besonders anzog, seinen wei-

*) Worte der Erinn. an rc. von Dr. F. Chr. v. Baur. 2. Aufl. Tübingen 1842.

tern Seminarlauf fortzusetzen. Wie er mit dem Erstern der genannten beiden Lehrer schon vor seinem Eintritt in das Seminar in ein näheres Verhältniß kam, so setzte er mit Andern die im Seminar geknüpfte Verbindung auch nachher noch dadurch fort, daß er ihn nach vollendeten Universitätsstudien vom Jahr 1813—1814 als Pfarrgehilfe bei der Gemeinde Mössingen, Diöces Tübingen, deren Pfarrer Pauly zuletzt war, unterstützte. Wie er unter allen seinen Altersgenossen an Talenten und Kenntnissen entschieden hervorragte, so war ihm auch schon damals, in jener frühen Zeit, eine gewisse männliche Reife und eine ruhige sichere Haltung des Benehmens eigen, die ihm in Verbindung mit der Geradheit und Offenheit, die ihn nicht minder auszeichnete, das volle, auf Achtung und Liebe gegründete Vertrauen sowohl seiner Lehrer, als auch aller derer erwarb, welche damals mit ihm zusammen waren, ein Vertrauen, das auch seitdem immer in der treuen und innigen Anhänglichkeit sich kund that, mit welcher alle Freunde jener Zeit ihm stets zugethan blieben. Später wurde K. als Repetent des evang.-theol. Seminars zu Tübingen, dann als Professor an dem damals wieder neu eingerichteten Seminar in Blaubeuren angestellt. Hier hatte er bei seinem Eintritt in den neuen Beruf eine in mancher Beziehung schwierige Aufgabe, es zeigten sich so manche Mängel und Lücken der ersten zu wenig vorbereiteten Einrichtung, unvorhergesehene Kämpfe waren zu bestehen, Erfahrungen zu machen, durch welche erst die jetzt bestehende Ordnung jenes Seminarwesens begründet werden konnte; aber das frische Gefühl der Kraft, die ihn zum Handeln trieb, das gegenseitige Einverständniß in allen Grundsätzen des Unterrichts, das harmonische nie gestörte Zusammenwirken in allen Theilen des Berufs mit seinem Freunde v. Baur, ließ ihn die Schwierigkeiten, mit welchen er zu ringen hatte, großentheils glücklich überwinden; Beide sahen in kurzer Zeit lohnende Erfolge ihres gemeinsamen redlichen Strebens und es gelang ihnen in den empfänglichen Gemüthern, die durch die hohen Vorbilder des klassischen Alterthums gebildet werden sollten, die Flamme einer jugendlichen Begeisterung zu wecken, die die schönsten Früchte getragen hat und gewiß auch heute noch in so Vielen, welche seitdem da und dort in verschiedenen Wirkungskreisen der Kirche und dem Staate, der Kunst und Wissenschaft ihre treuen Dienste geleistet haben, hell wieder auflodert, wenn die traurige Kunde sie erreicht, daß einer ihrer damaligen Lehrer geschieden sey. Dieselbe Zeit des Aufenthalts in Blaubeuren war es, in deren erstem Beginne der Vollendete eine schon vor einer Reihe von Jah-

Digitized by Google

ren geschlossene Verbindung durch den Bund der Ehe besiegelte und den heimathlichen Heerd seines ehelichen und häuslichen Lebens errichtete. Auch in diesem Verhältniß erprobte sich ganz der treue, gediegene, im festen Bewußtseyn der erfüllten Pflicht seine schönste Befriedigung findende Sinn des Verewigten. Wie die durch die Harmonie der Gesinnung so eng mit ihm verbundene Gefährtin seines Lebens mit den Empfindungen der zärtlichsten Liebe an ihm hing, so war auch er der alle Erfahrungen des Lebens mit dem innigsten Mitgefühl und der thätigsten Aufopferung theilende Gatte, der nur in dem Schooße der Seinigen das schönste Glück seines Lebens fand. Längst, schon seit einer Reihe von Jahren ist auch dieses Band eines so theuren Lebensverhältnisses wieder gelöst und von den 10 Kindern, mit welchen diese Ehe gesegnet war, sind ihm nur 3 geblieben, von welchen die beiden ältesten in der Zeit seines frühern Aufenthalts geboren wurden. Sie sehen dem entrissenen Vater mit allen Schmerzen verwaister Liebe nach und kaum war es dem für das Wohl der Seinigen so treu Besorgten noch vergönnt, einen Blick in ihre Zukunft zu werfen. Einen neuen wichtigen Abschnitt im Leben des Vollendeten führte der Herbst des Jahres 1826 herbei. Er folgte der Ernennung zum akademischen Lehramt in der evangelisch-theologischen Fakultät der Hochschule zu Tübingen. Es war ein neuer ernster Schritt seines Lebens, welcher ihn mit Einem Male, selbst ohne die kurze Frist einer vorangehenden Vorbereitung, in einen ungleich wichtigern Beruf und in einen neuen Kreis ganz anderer Verhältnisse einführte und es galt auch jetzt wieder mit allem Ernst und Eifer und aller Anstrengung der Kräfte der vor ihm liegenden Aufgabe zu entsprechen. Aber mit ungemeiner Leichtigkeit und Rüstigkeit vollbrachte er alle seine Arbeiten und wußte allen Forderungen, die an einen angehenden akademischen Lehrer gemacht werden, zu genügen. Es konnte zwar nicht anders seyn, als daß so Manches, was im Drange der ersten Geschäfte mehr nur summarisch entworfen als vollständig ausgeführt und durchgearbeitet war und noch nicht auf eigenen tiefer gehenden Forschungen beruhen konnte, nur für das erste Bedürfniß zureichte; aber er war es auch, welcher dies immer zuerst anerkannte und sich sodann nicht bloß mit einzelnen, da und dort eingefügten, Nachbesserungen begnügte, sondern sich wiederholt einer durchgreifenden, das Ganze anders gestaltenden, Umarbeitung seiner Vorlesungen unterzog. Solche Arbeiten, die den gewissenhaften Fleiß, welchen er auf seine Vorlesungen verwandte, am besten bezeugen, hörten für ihn nie auf. Die

Digitized by Google

Lehrfächer, mit deren Vortrag er als akademischer Lehrer beauftragt war, waren freilich auch solche, in welche die rasche Bewegung der neuesten Wissenschaft am entschiedensten eingriff. Er hatte abwechselnd die Glaubens- und Sittenlehre vorzutragen und hielt neben diesen Hauptfächern Vorlesungen über die drei ersten Evangelien, mehrere der kleineren apostolischen Briefe und die Einleitung ins N. Testament. Wer auch nur eine oberflächliche Kenntniß des jetzigen Standes der Theologie hat, weiß auch, welcher bedeutende Umschwung der Ansichten auf dem Boden der genannten Disciplinen erfolgte und der Vollendete war nicht der Mann, welcher für den Fortschritt der Wissenschaft sein Auge verschloß und ihm nur hemmend entgegentreten zu müssen glaubte, sondern es sich vielmehr zum wichtigsten, stets festgehaltenen Grundsatze machte, mit aller Aufmerksamkeit und Unbefangenheit jeder Bewegung zu folgen, welche weiter zu führen versprach und die bisher gezogenen Gränzen in ihrer Beschränktheit erkennen ließ. Wie er schon von früher Zeit an sich mit der Philosophie mit größtem Interesse beschäftigte und durch diese stets fortgesetzten Studien sich eine philosophische Bildung und eine vertraute Bekanntschaft mit den philosophischen Richtungen und Systemen aller Zeiten erworben hatte, wie sie nur sehr wenige Theologen der jetzigen Zeit besitzen, so wollte er auch in der Theologie philosophischer Theologe seyn, weil auch er, wie er selbst in einer von ihm verfaßten Erinnerung an seinen ihm vor einigen Jahren vorangegangenen Bruder, gewiß auch zum Bekenntnisse der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, sagt, alles was er wissenschaftlich trieb, auch auf streng philosophische Weise trieb, indem es ihm nicht an dem Gegebenen genügte, sondern er es immer auch durch den Begriff sich begründen wollte. Der knechtische Dienst des Buchstabens, das starre Festhalten von Formeln und Symbolen, die bei allem Ansehen, in welchem sie stehen mögen, doch nur beschränktes, vergängliches Menschenwerk sind, der bequeme Grundsatz, bei welchem man es freilich mit Gelehrsamkeit und Wissenschaft leicht genug nehmen kann, daß es in der Theologie, als einer Glaubenswissenschaft, nicht auf das Wissen und Denken ankomme, das stete Vorschützen der sogenannten kirchlichen Interessen, wo es doch nur die Sache der Wahrheit gilt, das unbedingte Ausschließen und Verdammen der Ansichten Anderer, alles dies, was zu den bekannten Erscheinungen unserer neuesten Theologie gehört, war seinem freien, hell denkenden Geist im Innersten zuwider. Als denkender Theo-

Digitized by Google

loge wollte er an der Fortbildung seiner Wissenschaft arbeiten; aber er war nicht minder auch biblischer Theolog und wer ihn näher kannte, weiß auch, wie theuer und wichtig ihm die in den heiligen Urkunden des Christenthums enthaltene göttliche Wahrheit war, mit welcher Liebe er sich besonders mit Untersuchungen über die biblische Theologie beschäftigte und mit welchem freien Blicke, richtigen Takte, treffenden Urtheil er so Vieles hier aufklärte. Als biblischer Theologe hatte er auch das Interesse, das Positive so viel möglich aufrecht zu erhalten und er selbst bezeichnete daher seine Richtung in der Theologie als eine vermittelnde, die es sich zur Aufgabe mache, sich nach beiden Seiten hin in ihrer freien Selbstständigkeit zu erhalten; aber in dieser vermittelnden Tendenz, in welcher es ihm stets nur um das gewissenhafteste und umsichtigste Abwägen aller verschiedenen Momente zu thun war, war er gleichwohl durch und durch frei, weil es ihm nicht möglich war, falsche Stützen, sobald er einmal ihre Unhaltbarkeit eingesehen hatte, noch länger stehen zu lassen. Diese Unabhängigkeit von aller Systemsucht, dieses ernste, vom reinen Interesse für die Wahrheit geleitete, Denken und Forschen machte ihn zu dem freien Manne der Wissenschaft, der auch überall, wo es galt, stets bereit war, für das freie Recht der Wissenschaft seine kräftige Stimme zu erheben. Die letzten Worte, in welchen er sich in der Mitte seiner Kollegen mit der vollen Kraft seines Geistes und der ganzen Schärfe seines klaren Verstandes aussprach, Worte, die nicht bloß im Gedächtniß, auch im Herzen derer, die sie vernahmen, noch nicht so verhallt seyn können, daß sie ihnen nicht wenigstens als ein Zeugniß seines Geistes gelten sollten, diese letzten Worte waren noch der Sache der freien Wissenschaft gewidmet, das letzte Vermächtniß des auf immer Scheidenden. Wie er mit diesem freien kräftigen Geist als akademischer Lehrer in seinen Vorlesungen für Tübingens Hochschule wirkte, so machte er sich auch als theologischer Schriftsteller um sie verdient. Eine Reihe von Schriften und Abhandlungen ist in den Händen des Publikums, in welchen er von dem ihm eigenthümlichen Standpunkt aus die wichtigsten Fragen, die ihn in seinen Vorlesungen beschäftigten, einer neuen Untersuchung unterwarf und in ihrem höheren Zusammenhang aufzufassen und zu beantworten suchte. Zugleich mit seinem Eintritt in das Lehramt an der Universität wurde er auch Mitglied des Inspektorats des evangelisch-theologischen Seminars und gleich in der ersten Zeit seines dasigen Aufenthalts von dem damaligen Direktor

des königl. Studienraths, dem Prälaten v. Süskind*), in dieses Amt feierlich eingeführt. Mit diesem würdigen Manne, welchem, wie allgemein anerkannt ist, die Lehranstalten Würtembergs so vieles zu danken haben, theilte der Vollendete, welcher ihm auch in andern Verhältnissen näher stand, ganz die Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit, welche insbesondere das evangelisch-theologische Seminar nicht bloß für die Bildung der Theologen und Geistlichen, sondern auch für die geistige Bedeutung des Königreichs überhaupt hat. In dieser auch öffentlich, wie insbesondere in der Erinnerung an den verewigten Bruder, von ihm ausgesprochenen Ueberzeugung hat er auch diesem Theile seiner Berufsgeschäfte sich mit aller Liebe und Sorgfalt unterzogen und einen großen Theil seiner durch so viel Anderes in Anspruch genommenen Zeit der Leitung und Besorgung dieser Anstalt gewidmet. Wie er diesem Theile seines Berufs, welcher in so vielfacher Beziehung in das praktische Geschäftsleben eingreift, aufs Beste vorzustehen wußte, so gehörte überhaupt zu den trefflichen Eigenschaften, die er in sich vereinigte und die ihm allein eine so vielseitige Thätigkeit möglich machten, eine praktische Gewandtheit, wie sie bei den Männern seines Standes nur selten zu finden ist. In allen Geschäften, die er zu besorgen hatte, auch in schwierigen und verwickelten, wußte er mit hellem Blick und sicherem Takte sich sogleich zurechtzufinden, Alles, was er zu thun hatte, that er nicht nur mit der größten, keinen Aufschub gestattenden, Sorgfalt und Genauigkeit, sondern auch mit dem Anstand und der Würde, die sein ganzes äußeres Benehmen bezeichnete und wo es zu reden galt, fehlte ihm nie das rechte Wort und die freie, in klarer Entwicklung sich bewegende Rede. Er war eines der Mitglieder des akademischen Senats, welche an der Berathung und Besorgung der allgemeinen Angelegenheiten der Hochschule stets den thätigsten Antheil nahmen, wie er sich insbesondere auch in dem beschwerlichen Amtsjahr, in welchem er vom J. 1836—1837 als Rektor der Universität an der Spitze der Geschäfte stand, auf die aufopferndste Weise den gemeinsamen Interessen widmete. Was aber Allem, was er öffentlich that und leistete, erst das wahre Gepräge seines Wesens aufdrückte, war die Geradheit und Aufrichtigkeit, die strenge, unbestechliche Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit, die ihn als ein Grundzug seines Charakters ganz besonders auszeichnete. Ein Unrecht gegen einen Andern zu begehen, auf unerlaubten Wegen irgend etwas zu suchen,

*) Dessen Biogr. siehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 742.

aus eigenem Interesse eine Nebenabsicht zurückzuhalten, geheime Triebfedern zur Erreichung eines Zweckes in Bewegung zu setzen, widerstritt seiner innersten Natur. Wenn sein sonst so ruhiges und gemessenes Wesen in eine stärkere Wallung gerieth, geschah es, wie die wissen, die ihn kannten, dann am meisten, wenn er durch die Unlauterkeit und Unredlichkeit eines auch bei der feinsten Kunst oft so schlecht versteckten Egoismus in der Handlungsweise Anderer in seinem so lebendigen Gefühle für Wahrheit und Recht sich verletzt sah. Er war nicht nur einer der tüchtigsten und thätigsten, sondern auch der treuesten und wohlgesinntesten Bürger des Staats, welcher, wie er überhaupt für alles Gemeinsame, auf das Vaterland im engern und weitern Sinn und das Wohl der Menschheit im Ganzen sich Beziehende, den offensten Sinn und das regeste Interesse hatte, so auch stets bereit war, der ihm theuern Pflicht, selbst mit sichtbarer Anstrengung seiner Kräfte, da nachzukommen, wo es darauf ankam, die gemeinsame Gesinnung für König und Vaterland durch öffentliche Beweise an den Tag zu legen. Dazu war er der wohlwollendste, anerkennendste, neidloseste Kollege, der aufopferndste, herzlichste Freund, an welchen man sich nie mit einer vergeblichen Bitte wandte, der, wo er sich einfand, das gesellige Leben nur erheitern und erfrischen konnte und mit dem zartesten Sinne nichts unbeachtet ließ, was Freundespflicht je zu fordern schien, der treueste Berather, der bereitwilligste Wohlthäter Aller, die er auf irgend eine Weise unterstützen konnte und im Kreise der Seinigen, in den verschiedenen Verhältnissen, in welchen er als Gatte und Vater, als Bruder und naher Verwandter zu ihnen stand, verbreitete er nur die Gaben und Segnungen seiner Liebe und Güte um sich her. Eine Entzündung der Brust hatte ihn in der Nacht vom 13. auf den 14. Jan. plötzlich mit so heftiger Gewalt befallen, daß, so guten Grund man auch immer zu haben glaubte, die Gefahr beseitigt und seine Rettung gesichert zu sehen, das tödtliche Ende der schweren Krankheit, die ihn in seinem 52. Jahre hinwegraffte, nicht abgewendet werden konnte. Früh gewohnt, alle Erfahrungen des Lebens mit festem Glauben und starkem Muthe zu tragen, kann er auch dieser letzten Schickung, die ihm auf Erden bestimmt war, nur mit ruhiger Ergebung in den Willen Gottes und im tröstenden Vertrauen auf seine Gnade entgegengegangen seyn. Was er selbst einem erst vor wenigen Jahren vorangegangenen theuern Freund und Kollegen an derselben Stätte hier nachgerufen hat: „Selig sind die Todten, die in dem

Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach," sey auch unser Nachruf für ihn.

* 350. J. Daun,

k. preuß. Postdirektor zu Potsdam, Ritter des St. Annenordens 3. Kl.;

geb. d. 15. Mai 1782, gest. d. 5. Febr. 1842.

D. wurde zu Märkisch-Friedland, wo sein Vater zuerst Postmeister war, geboren. Als 3 Jahre später seine Mutter bei der Geburt von Zwillingsschwestern starb, brachte ihn sein Vater zu seinen Eltern nach Rathenow, wo der Großvater des Verstorbenen Zoll- und Postdirektor war. Nach wenigen Jahren starb dieser und der Sohn folgte dem Vater im Amte in Rathenow. Leider starb auch dieser schon im Jahr 1794 und die 3 Geschwister blieben verwaist zurück. Hierauf kam er zu Verwandten nach Brandenburg, um das dortige Gymnasium zu besuchen, bis er mit 16 Jahren im Postdienste bei seinem Stiefonkel, dem Postdirektor Feska in Küstrin eintrat. Nachdem er hier mehrere Jahre als Postelève gearbeitet und an seinem Onkel einen zweiten Vater gefunden hatte, kam er als Postschreiber nach Preußisch-Minden. Bei der Mobilmachung der preuß. Armee wurde er zum Feldpostsekretär bei dem Armeekorps in Hanover ernannt (1805) und im folgenden Jahr als solcher zum herzoglich weimar. Korps kommandirt. Das Schicksal, welches noch in demselben Jahre das Königreich Preußen traf, betrauerte er tief. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena wurde er sogar mit dem Blücher'schen Korps bei Lübeck gefangen, ranzionirte sich jedoch und arbeitete darauf bei dem gänzlichen Mangel der Staatskassen ohne Diäten oder Remuneration, wie ohne Aussicht, bei dem Hofpostamt in Berlin, wo er sich seines offenen, treuen Wesens halber die Liebe aller Beamten erwarb. Im Winter desselben Jahres wurde er als Kourier mit Depeschen an den verst. König *) und mit Berichten des Generalpostamts an v. Segebarth nach Königsberg geschickt, wo er sich mit großer Gefahr durch die französ. Armee schleichen mußte. Nachdem er diese Aufträge glücklich durchgeführt hatte, kehrte er mit Befehlen des Königs und seines Chefs, v. Segebarth, nach Berlin zurück. Ein Grundzug seines Charakters war tiefes Mitgefühl für seine leidenden Mitbrüder und der Wunsch, ihre Leiden zu lindern, wozu die damalige Zeit auch besonders Nahrung geben konnte. Ein Beweis davon ist Folgendes: Täglich

---

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Digitized by Google

kamen Truppentheile des französ. Heeres durch Berlin und die armen Landleute wurden durch Kontributionen und Frohndienste schwer gedrückt. Ein leerer Bauerwagen fährt zur Seite D.'s über die lange Brücke in Berlin. Der Zufall fügt es, daß die Pferde des armen Bauern einen die Straße kommenden französ. Officier von unten bis oben mit Koth bespritzen; der Officier höchst aufgebracht auf den an diesem Unfalle durchaus unschuldigen Bauer, springt auf diesen zu, packt den Erschrockenen, schlägt ihn und speit ihm ins Gesicht. D. sah dies und stürzte sogleich auf den Officier. Als er ihn gehörig gezüchtigt hatte, ließ er sich von seinem Zorne so hinreißen, daß er dem Officier die Orden und eine Epaulette abriß und mit den Worten vor die Füße warf: „Herr, Sie sind dieser Auszeichnungen unwürdig, Ihre Handlungsweise gereicht der ganzen Armee zur Schande." Es bildete sich natürlich sogleich ein Kreis von Zuschauern und Vermittlern, aus Preußen und Franzosen bestehend. Erstere nahmen sogleich Partei für D. und letztere wollten ihren beleidigten Kameraden rächen. Durch Vermittelung und Bürgschaft mehrerer angesehener Bürger und Beamten, welche hinzukamen, wurde D. nicht arretirt, mußte sich jedoch sogleich zum französ. Gouverneur begeben, dem er den ganzen Vorfall sachgemäß vortrug und in Folge dessen ein aus den vornehmsten französ. Officieren bestehendes Kriegsgericht über ihn gehalten wurde. Das Urtheil lautete auf sofortiges Erschießen; jedoch in Betracht der Vorstellungen, welche de Cuvri, de Blanc und Curts, Kaufleute und mehrere angesehene Beamte und Bürger zu Gunsten D.'s, der noch immer nicht frei war, machten, die zu bedenken gaben, daß vom Volk Excesse zu befürchten seyen, da der Officier im Unrecht wäre, wurde das Urtheil über den jungen Postbeamten aufgehoben und man ließ die Sache auf sich beruhen. Um ihn jedoch der Privatrache des Officiers zu entziehen, wurde er sogleich als Kourier nach Königsberg in Preußen geschickt, wo er so lange blieb, bis diese Truppentheile von Berlin weggezogen waren. Als Berlin später das Glück hatte, den allverehrten Landesvater wieder zu sehen, in dessen Gefolge D. ebenfalls wieder nach Berlin kam, arbeitete Letzterer eine Zeitlang beim Generalpostamte daselbst und wurde sodann zum Gränzpostamte nach Lenzen geschickt, welches damals als letzte preuß. Station nach Hamburg von Bedeutung war. Hier bekam er, als Schill sich zu regen begann, den Auftrag, auf alle Reisenden genaues Augenmerk zu haben, weil viele französ. Agenten die Volksstimmung beobachteten. Vorzüglich nöthig ward diese Maasregel im

Digitized by Google

J. 1811 und 1812, wo sich die Ereignisse vom J. 1813 vorbereiteten. Die großen Männer der Bewegung, Schill, v. Chasot, v. Gneisenau und der Fürst Hardenberg beehrten ihn mit ihrem Vertrauen, welches er in jeder Art gerechtfertigt hat. Während der Fürst Eckmühl Hamburg im J. 1812 und Anfang 1813 besetzt hielt und eine dreifache Duanenlinie bis Boitzenburg vorgeschoben hatte, wurde der Verstorbene mehrere Male mit wichtigen Depeschen nach Hamburg und Altona gesandt, wo er nur durch seine Geistesgegenwart den Feinden entkam und um die ihm gegebenen Aufträge ausführen zu können, oft mit den größten Gefahren und Entbehrungen kämpfen mußte. An dem Tage, wo in Berlin die Ordre zur Bildung des Landsturms aus dem Kabinet erschien, organisirte ihn D. in Lenzen. Die französ. Gensd'armen hatten die preuß. Elbfähren in Beschlag genommen. Da es wichtig war, diese Fahrzeuge wieder zu bekommen, so zogen mehrere Einwohner auf die Aufforderung D.'s mit ihm hinaus. Da dieser Zug jedoch nur mit Jagdflinten bewaffnet war, die nicht so weit trugen, wie die Karabiner der Gensd'armen, so scheiterte dies Unternehmen zwar, da es den Patrioten auch an Fahrzeugen fehlte, um sich den Feinden nähern zu können, sie zogen sich jedoch nicht eher zurück, ehe sie den Franzosen nicht einigen Schaden zugefügt hatten. Ein ehemaliger alter Soldat der königl. Leibgarde wurde hierbei sehr schwer verwundet, jedoch durch D.'s Beistand verpflegt und von ihm, so lange er in Lenzen war und dann von der Witwe bis zu seinem Tod unterstützt. Der Postenlauf nach Hamburg war gehemmt, mithin die Thätigkeit der Beamten verringert. In dieser Zeit zeigte sich ein größeres Korps des Feindes im Lüneburgischen und man mußte befürchten, daß der Feind wegen der Affaire in Betreff der Fähren an den Einwohnern von Lenzen Rache nehmen möchte, da sich die Nachricht verbreitete, daß sie bei Luetkenwisch über die Elbe kommen würden. Leicht konnte die Straße nach Perleberg dadurch schon unsicher seyn. Man erfuhr auch, daß ein Kommando Kosacken auf der Straße von Berlin im Anzuge wäre. Um über Beides Gewißheit zu erlangen, ritt der unerschrockene junge Postbeamte noch in derselben Nacht, nur von einem Postillon begleitet, nach Perleberg, um den Befehlshaber des russ. Korps zum schleunigsten Marsch aufzufordern; hatte aber das Glück, einem Theile dieses Korps, bei welchem er den Rittmeister Baersch, einen alten Bekannten, traf, schon nach einem zweistündigen Ritte zu begegnen und kehrte schon in der Nacht mit den Russen zurück. Von Nutzen war es diesem Korps, daß D. seit noch

nicht 8 Tagen von seiner letzten Sendung nach Hamburg zurück war und vom dortigen Stande der Dinge genaue Nachricht geben konnte. In den nächsten Tagen und Wochen schwärmte das ganze Czernitzschew'sche Korps in der Gegend bald im Lüneburgschen und bald im Preußischen umher. Auch diesen Schaaren wurde er nützlich, indem er im Lüneburgschen, wegen seiner genauen Lokalkenntniß daselbst, mehrere Male die Avantgarde des russ. Korps zum Nachtheile der Feinde führte, wozu er sich jedoch nur durch das Gefühl, seinem Vaterlande nützen zu können, bewegen ließ. Während dieser Ereignisse hatte er an v. Seegebarth, damaligen Generalpostmeister, geschrieben und um die Erlaubniß, im Heere eintreten zu dürfen, gebeten, da seine Kräfte bei der Armee nöthiger werden könnten, wie in Lenzen. v. Seegebarth schickte ihn darauf gleich nach Zerbst, um dort über die Sicherheit der Korrespondenz zu wachen. Als die preuß. Armeekorps sich nach der Schlacht bei Lützen wieder zurückzogen, bat er nochmals v. Seegebarth mündlich um die Gunst, in dem preuß. Heer als Soldat eintreten zu dürfen. v. Seegebarth antwortete: „Lieber, kann ich denn ganz allein Posten und Kouriere expediren? — Mir thun sichere, tüchtige Leute auch Noth; Sie sollen eine Stellung haben, welche wichtiger ist, als wenn Sie mit drein schlagen helfen." Darauf wurden die Feldpostämter in Schlesien organisirt und D. erhielt die Feldpostexpedition im Hauptquartiere des verstorbenen Königs und wurde zum Postkommissär ernannt, in welcher Stellung er den Feldzug von 1813 und 1814 mitmachte und das Glück hatte, sich das allerhöchste und allgemeine Vertrauen zu gewinnen. Bei Eröffnung des Feldzuges im J. 1815 hatte der verewigte König die Gnade, ihn aus eignem Ermessen zum Feldpostmeister in seinem Hauptquartiere zu ernennen, wie nach Beendigung des Feldzuges ihm durch Kabinetsordre die Anwartschaft auf das Amt Potsdam zu bewilligen, die er nur deßhalb erbeten hatte, um in der Nähe seines geliebten Landesvaters bleiben zu können. Der Tod dieses verehrten Monarchen schnitt tief in seine Seele. Von dieser Zeit an vermehrte sich seine Kränklichkeit. Häufige nächtliche Erkältungen, welchen ihn sein sehr beschwerliches Amt voller Verantwortlichkeit aussetzte, untergruben seine schwächer werdende, sonst so rüstige Natur. Er starb plötzlich in der Nacht an einem Schlagflusse, den ein Herzübel veranlaßte, von Vielen betrauert und unvergeßlich seinen Angehörigen. Es trauerten mit der Gattin vier unversorgte Kinder an seinem Grabe.

Digitized by Google

* 351. Karl Gustav Eduard Weicker,

Pfarrer zu Oppach in der Oberlausitz k. sächs. Antheils;

geb. im J. 1806, gest. d. 9. Febr. 1842.

Der Vater dieses in der Blüthe seiner Jahre abgerufenen, treuen evangelischen Geistlichen war Karl Gottlieb Weicker, Pfarrer zu Arnsdorf bei Görlitz, wo auch unser W. geboren wurde, ein vorzüglich braver und lieber Mann; die Mutter eine Französin. Von den Eltern bekam er eine religiöse und wissenschaftliche Erziehung, studirte zu Budissin unter des berühmten Siebelis Leitung und sodann zu Leipzig Theologie. Hierauf ward er zu Chemnitz, wo sein Bruder, Karl Eduard Weicker als Diakonus zu St. Johannis angestellt ist, Lehrer an der Bürgerschule, 1834 aber vom Staatsminister Nostitz und Jänkendorf zum Pfarrer nach Oppach berufen, wo er mit inniger Vorliebe zu seinem Amte und mit ausgezeichneter Treue das Evangelium predigte und seiner Gemeindeglieder sich geistlich annahm. Er war glücklich verheirathet mit der Tochter eines Inspektors von Giebichenstein bei Halle, der bei ihm in Oppach seine Tage beschloß. Seine Gattin folgte dem Entschlafenen kurze Zeit darauf in die Ewigkeit nach.

* 352. Gottfried Sam. Müller,

Oberappellationsgerichtsrath der vier freien Städte zu Lübeck;

geb. d. 15. Jan. 1776, gest. d. 10. Febr. 1842.

Er war zu Löbau in der sächs. Oberlausitz geboren und wurde zuerst als Beamteter in Zerbst, dann in dem dazu gehörigen Jever angestellt, 1807 in Aurich, hierauf Rath am kais. Appellationshof im Haag, dann Substitut des Generalprokurators Eichhorn am kaiserl. Gerichtshofe in Hamburg, 1812 erster Generaladvokat daselbst, nachher Oberappellationsgerichtsrath in Oldenburg, endlich seit 1820 zu Lübeck; auch als jurist. Schriftsteller durch: „Prakt. Handb. d. franz. Civilprocesses", 2 Thle. 1811; „Formularbuch d. französischen Civilprocesses," 1811; „Handbuch d. französ. Civilprocesses vor den Assisengerichten," 1812 und durch mehr Aufsätze und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften, besonders gehaltvolle Recensionen in der Hall. Lit.-Zeitung bekannt.

Digitized by Google

* 353. Heinrich Durand,

Student der Theologie zu Lausanne;

geb. d. 27. Aug. 18.8, gest. d. 13. Febr. 1842.

D. wurde geboren zu Vivis im Kanton Waadt, in einer der lieblichsten Gegenden am Genfersee. Er kannte seinen Vater kaum, als er ihm schon durch den Tod entrissen wurde; dafür aber verdoppelte sich die Zärtlichkeit und Sorge der trefflichen Mutter, ihre beiden Söhne, Heinrich und seinen ältern Bruder Ludwig, recht gut zu erziehen und ihnen eine innige Anhänglichkeit an Religion und Tugend einzuflößen. Mit glücklichen Anlagen begabt, voll Phantasie und Gefühl zeigte Heinrich schon in früher Jugend vielen Sinn für Poesie und dieser wurde durch die weise, das innere Leben des Kindes nie einschränkende, sondern nur regelnde Erziehung seiner Mutter und die Naturschönheiten um ihn her immer mehr gehoben und entwickelt. In seinem ganzen Wesen spiegelte sich das heitere, liebliche Bild seiner Heimath und dieses erfüllte ihn so ganz, daß alles Rohe und Unreine sein ganzes Leben hindurch ferne von ihm blieb. Die Wünsche seiner Familie bestimmten ihn zum Theologen und das hehre Ziel eines Verkünders des göttlichen Wortes zu erreichen, war das ganze Streben seiner Jugend. Er gehörte nicht zu den Jünglingen, die in Zerrissenheit, in Zerwürfniß mit sich selbst ihre Berufstudien beginnen und die schönste Zeit ihrer Jugend im Kampfe mit Zweifeln und innerem Mißmuthe zubringen; seine reine, schöne Seele stützte sich auf den tief eingeprägten Glauben seiner Kindheit. Das Gemeine berührte ihn nicht, aber für alles Schöne und Große war er empfänglich und begeistert und wußte seine Begeisterung auch auf Andere überzutragen. In Lausanne, wohin sich seine Mutter später begeben hatte und wo er am Gymnasium und der Akademie seine Studien machte, war er unter seinen Freunden wahrhaft ein princeps juventutis. Besonders zeigte sich dies im Zofinger-Verein, einer Vereinigung der Studirenden der Schweiz, welche ihre Ausbildung in gemeinsamer Liebe zum Vaterland, in Freundschaft und Wissenschaft zum Zwecke hat und wohl die edelsten jugendlichen Kräfte der Schweiz verbindet. Seit dem 6. Nov. 1835 gehörte er ihm an und er verdankte ihm die heitersten Stunden seines Lebens und die Entwickelung seiner schönsten Kräfte. In diesem Verein entstanden viele seiner Gedichte, welche auch in Zeitschriften erschienen, in ihm bildete er seine klangreiche Tenorstimme aus, in ihm suchte und fand er Erholung und Kraft zu seinen Stu-

dien; in ihm war er aber auch der erste bei den ernsten wissenschaftlichen Beschäftigungen und im frohen geselligen Leben und Vieles haben seine nähern und entferntern Freunde ihm in dieser Beziehung zu verdanken. Im Okt. 1839 begab er sich auf die Universität Erlangen und im Nov. 1840 von da nach Tübingen, um daselbst seine theologischen Studien fortzusetzen. In Lausanne hatte er sich meistens mit Belletristik beschäftigt, er wollte ein Dichter werden und eine feurige Seele, wie die seinige, gibt sich nur Einem Gegenstande ganz hin; in Deutschland wurde er Theolog. Er wollte in die Tiefe der Religion eindringen, der er sein Leben weihte; ein männlicher Ernst ergriff ihn, er wurde tiefer, ernster, reifer und mehr und mehr durchdrangen die Wahrheiten, die er glaubte, sein ganzes Wesen. Er legte sich insbesondere auf orientalische Sprachen, Exegese und Philosophie. Doch trotz seiner Studien schloß er sich vom geselligen Leben nicht ab. In Erlangen gewann er sich im Privatdocent Dr. v. Schaden (jetzt Professor der Philosophie daselbst) einen theuren Freund, in Tübingen war er, sobald es ihm seine Studien und eine längere Zeit andauernde Kränklichkeit erlaubten, im Kreise seiner Landsleute und stets erhöhte er durch seine Gegenwart die Freude derselben. In Tübingen befand sich auch zu gleicher Zeit mit ihm, als Hofmeister eines Prinzen von Schönburg, sein älterer Bruder Ludwig und so konnte er wohl den Seinigen nach Hause schreiben, daß er die in Deutschland verlebten Jahre zu den schönsten seines Lebens zähle. Im April 1841 kehrte D. über die schwäbische Alp, über Konstanz, St. Gallen, Einsiedeln, Luzern und Solothurn nach Hause zurück. Den leichten Tornister auf dem Rücken, die treue Guitarre im Arme wanderte er mit einigen Freunden wohlgemuth über Berg und Thal, Alles wußte sein poetischer Sinn auf eigene, schöne Weise zu genießen und mit Freude und Wehmuth erinnern sich seine Reisegefährten noch daran, wie er an einem schönen Abend am freundlichen Ufer des Zugersees neben einem weit in den See hinausleuchtenden Feuer mit Begleitung der Guitarre seine schönsten Lieder sang. Zu Hause angekommen, verlebte er mit seiner Mutter den Sommer in ländlicher Einsamkeit zu Baugy bei Montreux, doch nicht unbeschäftigt; denn er schrieb eine Abhandlung über das Buch Ekklesiastes, welche ihm von der Akademie zu Lausanne den dafür ausgesetzten Preis erwarb und verfaßte noch mehreres Andere, unter welchem ein Heldengedicht in 3 Gesängen, betitelt: „Otto von Granson," ebenfalls mit dem Preise gekrönt wurde. In den letzten Tagen des Dec. 1841

Digitized by Google

ergriff ihn, wahrscheinlich in Folge einer anstrengenden geistigen Arbeit, ein Unwohlseyn, das man zuerst wenig beachtete, das sich aber bald zu einem heftigen Nervenfieber entwickelte. Wenige lichte Augenblicke unterbrachen seine Fieberphantasieen; aber auch während diesen war er, besonders in den 3 letzten Tagen, mit Ernstem und Heiligem beschäftigt. Seine letzten Worte waren: „Meine Mutter, ich gehe mit dem Heiland und meinem Bruder Ludwig fort." Dann fiel er in einen sanften Schlaf und aus diesem ging er nach 2 Stunden, 8 Uhr Abends, ohne allen Todeskampf zum ewigen Leben über. — Seiner Leiche folgten die Professoren und Studirenden der Akademie, sein geliebtester Lehrer, Professor Vinet, rief ihm am Grabe Worte des Abschieds nach und seine Freunde sangen ihm ein Trauerlied, das Prof. Olivier, ein anderer seiner Lehrer, eigens dafür gedichtet hatte. Sein Bruder sammelte später auf die Bitte seiner Freunde einige seiner Gedichte und die Abtheilung des Zofinger-Vereins zu Lausanne gab sie heraus unter dem Titel: „Poësies de Henri Durand. Lausanne 1842." Sie sind, mit D.'s Bildnisse geschmückt und einem Vorworte von Prof. Vinet versehen, nicht nur seinen zahlreichen Freunden ein schönes Andenken, sondern sie beweisen auch dem größern Publikum, welche Dichteranlagen, welche edlen Gesinnungen mit dem Frühverklärten ins Grab sanken. Auch ich weiß die kurze Lebensskizze des Freundes nicht besser zu schließen, als mit den zwei Schlußversen seines letzten noch ungedruckten Gedichtes:

Oh printemps éternel, oh éternelle jeunesse!
Heureux, qui de l'automne ignore les brouillards!

354. Christ. Wilh. Brockhusen,

Pastor sen. zu Uexkull u. Kirchholm, Konsistorialrath u. Probst des Rigaer Sprengels, Ritter des St. Wladimir-4. Klasse u. des St. Stanislausordens 2. Klasse, Ehrenmitglied der livländischen ökon. u. gemeinnützigen Societät;

geb. d. 20. Dec. 1768, gest. d. 16. Febr. 1842 *).

Er war zu Riga geboren, besuchte die Domschule seiner Vaterstadt, studirte von 1787 bis 1790 auf der Universität zu Jena Theologie und wurde 1794 Adjunkt des Pastors und Probstes Frobrig zu Roop, 1804 Pastor zu Uexkull und Kirchholm, 1824 Probst und 1838 auf seine Bitte als solcher

*) Oeffentliche Blätter.

Digitized by Google

entlassen. Er übersetzte 1820 die livländ. Bauerverordnung ins Lettische und war 1831 an der Stelle des durch Krankheit behinderten Generalsuperintendenten Dr. Berg, Glied der Kommission zum Entwurf einer neuen Kirchenordnung für die Lutheraner im russ. Reiche. (Ueber seine Schriften siehe Recke und Napiersky I. 265 fg. IV. 604.)

* 355. Heinrich Joseph Fleury,

Dekan u. Pfarrer zu Laufen (Kanton Bern);

geb. d. 18. August 1774, gest. d. 16. Februar 1842.

Er wurde geboren zu Morschwyl, einem Dorfe des damaligen Fürstbisthums Basel, das größtentheils von französisch sprechenden Einwohnern bevölkert ist. Sein Vater, Joseph, war ein wohlhabender Landmann, seine Mutter, eine geb. Bloch, stammte aus dem Kanton Solothurn. Sie hatte einen Bruder, welcher Dekan zu Delsberg war und welcher einen von ihren drei Knaben zu sich zu nehmen wünschte, um ihm eine höhere Bildung geben zu können. Unser F., der schon in früher Jugend Lebhaftigkeit des Geistes und Freude am Lernen zeigte, wurde dazu bestimmt und studirte nun unter Aufsicht des guten Onkels am Gymnasium zu Delsberg, bis ihn dieser später an das deutsche Kollegium zu Rom bringen konnte. Noch im spätern Alter war die Erinnerung an den mehrjährigen Aufenthalt in dieser Hauptstadt der christlichen Welt, an seine philosophischen und theologischen Studien, an die Freunde, die er sich dort gewonnen, ihm so angenehm, daß er davon zu erzählen nicht aufhören konnte. Unter die Letztern gehörte besonders der noch lebende Bischof Yenni zu Freiburg, der Domkapitular Dekan Contin zu Seigenlegier und vor Allen der verst. Domkapitular Dekan Cuttat zu Pruntrut. Während F. sich zu Rom befand, besetzten die Franzosen das Fürstbisthum und erklärten es als gute Beute. Ohne Hoffnung wieder heimkehren zu können, begab er sich, als 1798 die eroberungslustigen Republikaner sich auch des Kirchenstaats bemächtigten, so eben zum Priester geweiht, ins Tyrol und versah dort eine Vikarstelle. Als aber durch Napoleon das Christenthum in Frankreich wieder hergestellt wurde und man immer mehr das Bedürfniß nach frommen, gebildeten Priestern fühlte, kehrte auch F. 1802 wieder in sein heimathliches Dorf Morschwyl zurück, von wo er sehr bald als Vikar nach Laufen und schon 1803 als Pfarrer in das benachbarte Dorf Liesberg versetzt wurde. Hier lebte und wirkte er, einsam und zurückgezogen, 10 Jahre lang, bis er 1813 auf Ansuchen

Digitized by Google

der Bürger von Laufen als Dekan in dieses Städtchen kam. Schwierig war hier seine Lage. Noch waren die Unordnungen in kirchlichen Dingen, welche durch die Zerstörungswuth der ersten Zeiten der Revolution entstanden, nicht gänzlich gehoben, noch mußte gewöhnlich durch einen Kampf mit weltlichen Behörden jede selbstständige Stellung der Kirche errungen werden und noch gebrach es zu würdigem Gottesdienste, zu rechter Jugendbildung an so Manchem. Dazu kamen jetzt noch die Durchmärsche der Alliirten in den Kriegsjahren 1814 und 1815 und mit ihnen das Nervenfieber, das viele Menschen wegraffte und ihm den ersten Vikar, Bachmann von Zug, einen würdigen Priester und seinen treuen Gehilfen in den Zeiten allgemeiner Noth entriß, dann das Hungerjahr 1817 und endlich noch Hindernisse mannichfaltiger Art. Gewiß ist es nicht zu verwundern, daß im Kampfe gegen all' dies Ungemach sich sein Charakter immer energischer entwickelte, so daß seine Bemühungen um das Wohl seiner Pfarrkinder und für die Selbstständigkeit und Integrität aller kirchlichen Anstalten und Gesetze sich zuweilen beinahe zur eigensinnigen Rechthaberei steigerten. Besonders zeigte sich dieses bei den jurasischen Unruhen im letzten Jahrzehnte. Im J. 1815 war ein großer Theil des ehemaligen Fürstbisthums Basel und mit ihm auch das Laufenthal dem Kanton Bern zugetheilt worden und nur noch die geistliche Oberhoheit besaß der letzte Fürstbischof von Basel, Franz Xaver von Neveu über seine früheren Unterthanlande. Er selbst verlebte die letzten Jahre seines Lebens zu Offenburg im Großherzogthume Baden und auf seinen Generalvikar von Billieux zu Pruntrut hatten die beiden Freunde Cuttot und Fleury großen Einfluß. Als aber 1828 der alte Bisthumsverband gelöst wurde und sich eine neue Diöces bildete, als der Propst Joseph Anton Salzmann von Luzern, ein sehr milder, würdiger Mann, zum Bischofe gewählt wurde und F., obschon der erste auf der Kandidatenliste, von dem Domkapitel vorgeschlagen, keine Domherrnstelle erhielt, so bildete sich in ihm eine etwas gereizte Stimmung, die immer mehr Nahrung erhielt. Im J. 1831 fand im Kanton Bern die Verfassungsänderung und ein totaler Regierungswechsel statt und 1832 sollte die neue Verfassung auch von den katholischen Pfarrern beschworen werden. Aber Cuttat und mit ihm Fleury glaubten, obschon der Bischof nicht nur am Eide nichts auszusetzen hatte, sondern sogar dringend zur Leistung desselben aufforderte, er sey mit den kirchlichen Pflichten eines Priesters unverträglich, riefen die Dekane des katholischen Jura zusammen und faßten den Entschluß, den Eid

Digitized by Google

nicht zu leisten. Der Schwörtag (22. Febr. 1832) erschien, doch nur drei Pfarrer des Bezirkes Laufen, die einzigen des ganzen ehemaligen Fürstbisthums, kamen zur Eidesleistung und die übrigen wandten sich nach Rom, um Weisungen in dieser wichtigen Sache zu erhalten. Indessen nahm die Gährung im Volk immer mehr zu, die rein kirchliche Frage wurde zu politischen Parteizwecken benützt und wenn nun auch die Weisung von Rom kam, den Verfassungseid mit der Klausel: „unbeschadet allen Gesetzen und Rechten der katholischen Kirche" zu leisten und Cuttat und Fleury an der Spitze der ihnen ergebenen Geistlichkeit es im Herbste wirklich thaten, so blieb doch eine Aufregung in dem an und für sich reizbaren Volke zurück, die später zu Trennungsgelüsten und bedauerlichen Excessen führte. Dies geschah im J. 1836, als der bernerische Kantonsrath, trotz den Protestationen vieler Katholiken, die sogenannten Badener Konferenzartikel annahm. Da kam es auch zu Laufen zu Volksaufläufen, obschon Dekan F., das Gefährliche seiner Lage einsehend, eher noch zu beschwichtigen, als aufzuregen suchte und es wurde auch ein so geheißener Religionsbaum gestellt. Zwar wurde nun im Kantonsrathe die Annahme der Badener Artikel widerrufen, aber das Land mit Soldaten besetzt; Dekan Cuttat entfloh nach Frankreich, wurde vom Bischofe von seiner Würde abberufen und starb endlich den 6. Nov. 1838 zu Kolmar, fern von seinem Vaterlande. Dieser Schlag schmerzte F. sehr. Seine alte Kraft und Zuversichtlichkeit und der Muth, seine Grundsätze jeder Macht und Gefahr gegenüber zu behaupten, wichen mehr und mehr einer dumpfen Resignation und im Todesjahre Cuttat's wurde er von einer langwierigen, schmerzhaften Krankheit ergriffen, die nach langem, mit musterhafter Geduld ertragenem Leiden seinem Leben ein Ende machte. — F. gehörte der alten Theologenschule an, die an jeder Disciplinarverordnung und äußeren Form des kirchlichen Lebens streng festhält und gegen jede Neuerung in Wissenschaft und Disciplin eifrig ankämpft. Er war ein gelehrter Mann, aber seine Gelehrsamkeit war die des 18. Jahrhunderts. Er hatte gegen alle neueren Werke ein gewisses Mißtrauen und dieses erstreckte sich sogar theilweise auf jüngere Priester, die in Deutschland ihre theologischen Studien gemacht, oder etwa in Kleidung oder äußerem Benehmen von der alten Schule abwichen. Dagegen war er auch streng gegen sich, wie gegen Andere, innig fromm, gewissenhaft und besonders in den letzten Jahren seines Lebens sehr wohlthätig. Die Gottesackerkapelle (ehemalige Pfarrkirche) ließ er auf seine Kosten erneuern und

Digitized by Google

mehrere arme Knaben ein Handwerk erlernen. Er hat Vieles für seine Pfarrkinder gethan und gewiß war es sein innigstes Streben, ihr irdisches und himmlisches Glück zu befördern, obschon er mit seinem energischen Charakter oft anstieß und oft und viel verkannt wurde.

* 356. Friedrich Christian Kirchhof,

Hauptprediger zu Kellinghusen in Holstein;

geb. im Jahr 1761, gest. den 17. Februar 1842.

K. stammte aus einer alten Predigerfamilie. Sein Großvater, denn weiter wollen wir nicht hinaufgehen, Albert Christian Kirchhof, der 1745 starb, war Hauptprediger in Itzehoe und Probst des Münsterdorfischen Konsistoriums. Dessen Sohn, Friedrich Christian, der Vater des Unserigen, ward 1749 Hauptprediger zu Wilster in Holstein und starb daselbst als solcher 1785. Die Mutter des Unserigen war Magdalena Hedwig, älteste Tochter des Landschreibers F. C. Claussen in Wilster. Er widmete sich, wie sein Vater, auch den theologischen Wissenschaften und ward, nachdem er die akademischen Studien in Kiel beendigt und das theologische Amtsexamen rühmlich bestanden hatte, im J. 1785 seinem Oheim, dem Hauptprediger Joh. Hieronymus Kirchhof in Glückstadt pro persona adjungirt. Nach 5 Jahren indeß (1790) ward er schon zum Diakonus in Brunsbüttel in Süderditmarschen erwählt. Nach 4 Jahren (1794) ging er als Diakonus nach Ueтersen unweit Altona, wo er bis 1815 blieb, in welchem Jahr ihm die einträgliche Hauptpredigerstelle zu Kellinghusen zu Theil wurde, welche er 1816 antrat. Hier feierte er nach 19 Jahren, am 31. Mai 1835, umgeben von 9 Kindern und Schwiegerkindern und 19 Enkeln, sein 50jähriges Amtsjubiläum in christlicher Freude und Stille. Dankbare Kinder sprachen ihre Gefühle in herzlichen Worten und treugemeinten Gaben aus; einige Freunde brachten theilnehmende Worte. Aber der Greis sah sich jetzt auch, wegen eingetretener Altersschwäche, obgleich sein Geist noch immer frisch und munter war, nicht mehr im Stande, seinem Amt allein vorzustehen. Es wurde ihm daher ein ordinirter Kandidat als Gehilfe bestellt und ihm so vergönnt, seine letzten Lebenstage in behaglicher Ruhe zu verleben. Er erreichte auch ein seltenes Alter, indem er am oben bemerkten Tage, nach zurückgelegtem 81. Lebensjahre, sanft von hinnen schied. Seine Gattin, ein geb. Fräulein v. Gude, Tochter eines jung verst. Regierungsrathes in Glückstadt, war ihm vor mehreren Jahren vorausgegangen. Einer seiner Söhne, Joh.

Nikolaus Antonius Kirchhof, ist Advokat in Uetersen und Mitglied der holsteinischen Ständeversammlung, worin er sich rühmlich ausgezeichnet hat. Ein zweiter Sohn ging 1814, als Jüngling von 17 Jahren, in der Eigenschaft eines Hauslehrers mit einem vornehmen russ. Officier nach Rußland, wo er nach einigen Jahren starb. Ein dritter Sohn ist Apotheker in Hohenwestadt, ein vierter im Zollfach angestellt, ein fünfter endlich Landmann. Die einzige Tochter, Magdalene, war mit einem Kaufmann in Hamburg, Lesueur, verheirathet, ist aber schon mehrere Jahre vor dem Vater gestorben.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 357. Anton Rudolph Gangyner,

bischöfl. Kommissär, Domherr, Dekan und Pfarrer zu Lachen (Schweiz); geb. im J. 1778, gest. d. 24. Febr. 1842.

Geboren zu Lachen im Kanton Schwyz, widmete er sich wie sein Oheim, Franz Anton, der als Dekan von Beinwyl starb, dem Priesterstande. Wo er seine Studien machte, kann ich nicht bestimmt angeben, wahrscheinlich aber begann er sie zu Luzern und vollendete sie an dem Collegium Borromaeum zu Mailand. Frühzeitig zum Priester geweiht, machte er sich durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bald so bekannt, daß er schon 1806 von seiner Heimathgemeinde Lachen zum Pfarrer, schon 1807 vom Fürstbischofe von Dalberg zu Konstanz zum bischöfl. Kommissär und bald auch von der Geistlichkeit des Kapitels March zum Dekan erwählt wurde. So schwierig es sonst für einen jungen Priester ist, einer großen, durch politische Parteiung bewegten Gemeinde, wie es damals Lachen war und noch dazu seiner Heimathsgemeinde als Seelsorger vorzustehen, so trefflich löste G. diese schwere Aufgabe und immer mehr gewann er sich die Verehrung und Liebe seiner Pfarrkinder und die Achtung seiner Kollegen. Während den zwei ersten Jahrzehnten seines Seelsorgerberufes gehörte der Kanton Schwyz zur Diöcese Konstanz. Damals als unter Dalberg und Wessenberg so Vieles für wissenschaftliche und praktische Ausbildung der Geistlichkeit gethan wurde, als die Ergebnisse der trefflichen Pastoralkonferenzen im „Archive für die Pastoralkonferenzen im Bisthume Konstanz" veröffentlicht wurden; war der Name Gangyner im ganzen Bisthume wohl bekannt und hoch geehrt. Denn sowohl unser G., als sein 1840 zu Beinwyl im Kanton Aargau als Kammerer und Pfarrer verst. Bruder, Rudolph Anton, lieferten viele ausgezeichnete Ab-

Digitized by Google

handlungen dazu und waren überhaupt für den Zweck des Generalvikars sehr thätig. Doch auch später, als der Kanton Schwyz mit dem Bisthume Chur verbunden wurde, zeigte sich die Achtung, die man gegen G.'s Wirksamkeit und Kenntnisse hegte, dadurch, daß er zum nicht residirenden Domherrn ernannt wurde. Er war aber auch ein Seelsorger im wahren Sinne des Wortes, Beförderer der Schulen und Wohlthäter der Armen, die in ihm ihren helfenden Vater achteten und liebten. Noch in seinem Testamente machte er viele Vermächtnisse zu wohlthätigen Zwecken.

* 358. Johann Baptist Ignaz Peter von Alcantara v. Blaaver von Wartensee,

pens. Bataillonschef, Ritter der Ehrenlegion, des St. Ludwigs- und St. Ferdinandsorden zu Arlesheim (Schweiz);

geb. den 31. Juli 1788, gest. den 26. Februar 1842.

v. B. stammte aus einem alten freiherrlichen Geschlechte der Schweiz, dessen Stammschloß Wartensee sich bei Rorschach in der Nähe des Bodensees befindet und jetzt im Besitz eines katholisch gewordenen englischen Lords ist. Unter seinen Ahnen haben sich Einige als Krieger und Staatsmänner, Andere als geistliche Fürsten, besonders als Aebte von St. Gallen, ausgezeichnet. Vor Allen aber war Christoph v. Blaaver, von 1575 — 1608 Fürstbischof von Basel, ein frommer und gelehrter Mann, ein für das Wohl seiner Unterthanen eifrig sorgender, thätiger und kluger Fürst. Er gründete in seiner Residenzstadt Pruntrut ein Lyceum, übergab es dem Jesuitenorden und brachte ohne alle Gewaltmaasregeln den größten Theil seiner bereits zur Reformation übergetretenen Unterthanen zum alten Glauben zurück. Durch ihn kam wohl auch ein Zweig seiner Familie ins Fürstbisthum Basel und an den bischöfl. Hof zu Pruntrut, wo auch unser v. B. geboren wurde. Sein Vater Jakob wurde später fürstl. Landvogt zu Aesch im jetzigen Kanton Basellandschaft und dies war er noch, als 1793 die begeisterten Krieger der französ. Republik den Fürstbischof von Roggenbach vertrieben und das Fürstenthum besetzten. Wie ihr Fürst, entflohen die meisten adeligen Familien nach Deutschland und suchten besonders in den damaligen vorderösterreichischen Landen Schutz gegen die Schreckensscenen, die bald auch in ihrem unglücklichen Vaterlande nur zu schnell auf einander folgten. Der Landvogt v. B. wanderte mit seiner zahlreichen Familie ins jetzige Großherzogthum Baden aus, in dessen Militär-

Digitized by Google

dienste der älteste seiner sieben Söhne, unser v. B., bald trat. Längere Zeit blieb er hier; als aber später die Familie in den ruhigeren Zeiten, als das Fürstbisthum Basel 1815 größtentheils an die Schweiz kam, heimkehrte, nahm er als Officier in der französ. Schweizergarde Dienste. Mit ihr machte er 1823 den Feldzug nach Spanien mit und zeichnete sich, wie seine französischen und spanischen Orden beweisen, rühmlich aus. Als aber in den Julitagen 1830 das französ. Volk sich gegen seinen König und seine verblendeten Rathgeber erhob, marschirte er an der Spitze seines Bataillons durch die Straßen von Paris. Da traf ihn eine Kugel in die Brust und schwerverwundet sank er nieder. Seine Soldaten, denen er viel Gutes gethan, ließen ihn hilflos liegen; aber die artige Tochter eines in der Nähe wohnenden Kaufmannes, bei der v. B. oft etwas einkaufte und die sein Unglück von einem Nachbar vernahm, holte ihn mit eigener Lebensgefahr mitten aus dem Kugelregen in ihr Haus und verpflegte ihn sorgfältig bis zur Genesung. Bevor diese noch ganz vollendet war, wurden mit dem Sturze des alten Königshauses die Schweizertruppen entlassen und nun führte v. B. seine Lebensretterin als Gattin in die Heimath. Im Schlosse zu Aesch lebten noch seine treffliche Mutter und mehrere seiner Geschwister; in ihrer Nähe, im Flecken Arlesheim, ließ sich der Heimgekehrte nieder. Aber die Ereignisse, die 1833 seinen heimathlichen Kanton zerrissen, riefen auch ihn wieder aus seinem stillen Privatleben zu öffentlicher Thätigkeit. Wie seine Brüder eiferte er für eine neue, die Rechte der Basellandschaft mehr berücksichtigende Verfassung und für Lostrennung von der Stadt Basel. In basellandschaftlicher Uniform saß er in den verhängnißvollen Tagen des Augusts 1833 im Kriegsrathe zu Liestall und als er vernahm, daß die Hülftenschanze bei Muttenz gegen die anrükkenden Stadtbasler nicht gut vertheidigt werde, eilte er mitten durch die feindlichen Kugeln seinen dort kämpfenden Brüdern zu Hilfe und trug nicht wenig zum günstigen Entscheide des Kampfes bei. Nach der gesetzlich durch die Tagsatzung ausgesprochenen Trennung der Landschaft von der Stadt, kehrte er wieder in den Privatstand zurück und lebte in stiller Zurückgezogenheit, bis ihn der Tod nach langwieriger Krankheit aus diesem Leben abrief. Auf seinem Todbette noch soll er sich mit der Kirche, deren Vorschriften der rauhe Krieger früher wenig beachtete, versöhnt haben. Er hinterläßt keine Kinder. — Man erzählt sich von ihm, er habe einst auf den Vorwurf eines frühern Kameraden, wie er als ehemaliger Officier der Garde den Bauern habe helfen können,

Digitized by Google

geantwortet: „Ich habe früher meine Pflicht gethan und that sie auch jetzt wieder."

359. Heinrich Friedrich Schepp,

emerit. Pastor zu Breslau;

geboren den 4. Aug 1769, gestorben den 26. Febr. 1842 *).

Er lebte nach beendigten Studien, 1792 — 1797, als Hauslehrer zu Bingerau, Trebn. Kr., und wurde 1798 in seiner Vaterstadt Breslau zum Generalsubstituten ordinirt und noch in demselben Jahre als Prediger und Katechet am dasigen Armen- und Arbeitshause angestellt. Seit 1807 war er als Pastor und Amtsprediger zu den 11,000 Jungfrauen in Thätigkeit, bis er 1838 mit 400 Thlrn. Pension emeritirt wurde. Wir besitzen von ihm 9 einzeln gedruckte Predigten und Reden aus den Jahren 1799, 1801, 1803, 1805, 1806, 1811 und 1821. Für die fünfte, dem Gedächtniß der verstorbenen Königin von Preußen, Friederike Louise, gewidmet, dankte ihm der verst. König **) in einem freundlichen Kabinetsschreiben und schickte ihm, nach Ueberreichung der letzten, bei der Grundsteinlegung der neuen evangelischen Kirche zu d. 11,000 Jungfrauen gehaltenen und zum Besten der neuen Orgel herausgegebenen Rede, 10 Frd'or für die Orgel und 10 Frd'or für verschämte Arme in der Gemeinde zu.

* 360. Lorenz Nissen,

Prediger zu Kekenis auf der schleswigschen Insel Alsen;

geb. den 1. Febr. 1754, gest. Ende Febr. 1842.

N. wurde zu Osterbye, einem Dorfe im Kirchspiele Medelbye, im schleswigschen Amte Tondern, geboren. Seine Eltern waren ehrenwerthe, aber unvermögende Bauersleute und unser N. mußte bis zu dem Alter von 15 Jahren im Sommer die gewöhnlichen Feldarbeiten verrichten. Im Winter besuchte er die Dorfschule, konnte aber, weil seine Lehrer selbst ungebildet waren, nur wenige Kenntnisse sich erwerben. Allein sein Geist strebte nach dem Höheren und so wurde er, 15 Jahre alt, als Unterlehrer an der Schule im Dorfe Fahretoft angestellt und schon im nächsten Jahre Miethschullehrer zu Klein-Wohlstrug in Angeln, mußte aber hier noch den erwachten Gedanken, sich den Studien zu widmen, unterdrücken. Im J. 1773 kam er als Miethschullehrer nach

*) Nach Zeitungsnachrichten.
**) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 746.

Digitized by Google

Harbesbye und Schwensbye, Kirchspiels Sövig, im Amte Flensburg, 1774 als Unterlehrer nach dem Flecken Glücksburg, 1775 als Hauslehrer nach Lindschaumühle bei Mögeltondron, bald darauf nach Hollenis, 1778 als Organist und Küster nach Cosel im schleswigschen Amte Hütten und 1779 als Schreib- und Rechenmeister nach Sonderburg auf der Insel Alsen. Hier nun hatte er Gelegenheit, sich immer mehr und mehr auszubilden und mit den theologischen Wissenschaften in dem Grade bekannt zu machen, daß er es wagen konnte, sich Michaelis 1794, in einem Alter von 40 Jahren, dem Oberkonsistorialexamen in Schleswig zu stellen. Er bestand dasselbe rühmlich und wurde im J. 1796 zum dänischen Prediger in Flensburg erwählt, welche Stelle freilich nur wenig einbringt. Er suchte daher auch bald eine Verbesserung und im J. 1801 ernannte ihn der Herzog von Augustenburg zum Prediger in Kekenis auf der Insel Alsen. Hier war er nun noch länger als 40 Jahre als treuer Hirte der ihm anvertrauten Heerde wirksam, die er sehr liebte und von der er auch wieder sehr geliebt wurde. N. war ein tüchtiger praktischer Geistlicher und seine durch eigene saure Anstrengung sich erworbenen Kenntnisse reichten für eine Dorfpfarre vollkommen hin. Er war ein entschiedener Feind aller Verfinsterungsversuche in religiösen Dingen und trat denselben auch als Schriftsteller kräftig entgegen. Er starb im angetretenen 89. Jahre seines mühsamen, aber auch verdienstvollen Lebens, im 74. Jahre seines amtlichen Wirkens, von denen er 46 Jahre als Prediger thätig gewesen war. — Er hat drucken lassen: Epistel an die protestantische Geistlichkeit der Herzogthümer Schleswig und Holstein. In den schlesw.-holst. Provinzialberichten 1823. H. 1. — Meine Wege und Umwege zur Kirche. Eine autobiographische Erzählung, meinen Kindern und Freunden gewidmet. Altona 1826. — *Fragment einer Epistel über die Fehde des Tages. In den neuen schlesw.-holst. Provinzialberichten 1832. H. 2; Zusatz dazu H. 3. — Spätling zu Adler's Jubelfeier am 15. Jan. 1833. Ebd. 1834. H. 1. — Sein Sohn, Christian Friedrich Nissen, geb. zu Flensburg 1798, wurde sein Amtsnachfolger in Kekenis. Vergl. die Schrift v. Harries: Der holstein. Apostel Joach. Heeschen. Altona 1798. S. 65.

Altona. Dr. H. Schröder.

Digitized by Google

* 361. Klaus Olde,

Pferdehändler u. Viehkommissionär zu Schulterblatt bei Altona;

geb. im J. 1782, gest. den 2. März 1842.

O. war der älteste von den drei Gebrüdern Olde, welche sich durch ihren Handel Ansehen und Reichthum erworben haben. Er wurde zu Hanenkamp im holsteinischen Kirchspiele Horst geboren. Nachdem er hier zuerst seinen Vater, welcher Gastwirthschaft und Pferdehandel trieb, in seinen Geschäften unterstützt hatte, begann er in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ein eigenes Geschäft, indem er mit dem Viehkommissionär Zieger zu Schulterblatt bei Altona in Kompagnie trat. So guten Fortgang dasselbe nun auch in den ersten Jahren hatte, so wurde es doch durch den feindlichen Ueberfall Holsteins im J. 1813 sehr heruntergebracht, so daß unser O. mißmuthig wurde. Da sprach ihm eine Freundin, Anna, geb. Mester, liebreichen Trost ein und versprach ihm, Leid und Freude als Gattin mit ihm zu theilen. Die Trauung geschah zu Horst in den ersten Tagen des Jahres 1814, während Glückstadt, nicht fern davon gelegen, bombardirt wurde. Er hatte eine musterhafte Lebensgefährtin gefunden, die seinem Hauswesen aufs Beste vorstand und in allen Vorfällen ihm Rath und Beistand zu geben wußte. So hob sich denn auch bald sein Geschäft wieder. Er verband damit aufs Neue einen Pferdehandel, und da er mehrmals bedeutende Lieferungen nach Frankreich und England zu machen hatte, so ward er ein vermögender Mann und sein Name im Auslande rühmlich bekannt. Sein Kompagnon Zieger war inzwischen gestorben und es ging nun Alles für seine eigene Rechnung. Er baute sich ein schönes Wohnhaus mit mehreren Nebengebäuden, in welchen er solche Handwerker für seine Rechnung arbeiten ließ, deren Fabrikate er zu seinem Geschäfte bedurfte. Auf die Art beschäftigte er viele Leute und war der Wohlthäter seiner Umgebung. Zu Anfang 1839 feierte er im Kreise seiner Familie, seiner Verwandten und vieler Freunde das frohe Fest seiner silbernen Hochzeit. Sehnlich wünschte er dabei auch den Pastor Bargum *), der ihn getraut hatte, zu haben. Aber das schlechte Wetter erlaubte dem betagten Manne, der damals in Borsfleth stand, nicht, die Reise von 7 Meilen zu machen. Nun stand O.'s Glück auf dem höchsten Gipfel. Aber bald sollte es wieder sinken. Denn noch in demselben Jahre

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 519.

Digitized by Google

verlor er durch den Tod seinen jüngsten Bruder, Joachim, der zu Süderau in der Cremper Marsch wohnte und im folgenden Jahre, 1840, starb sein zweiter Bruder, der Agent Jakob Olde *) in Neuenbrok. Durch diese Verluste wurde er sehr gebeugt und folgte den Brüdern bald nach Er hinterließ seiner Witwe 6 Kinder. Zwei erwachsene Söhne setzen die Geschäfte des Vaters fort, dessen Andenken noch lange gesegnet bleiben wird.

Altona. Dr. H. Schröder.

362. Emanuel Ritter von Friedrichsthal,

Reisender u. Naturforscher zu Wien;

geboren im J. 1809, gestorben den 3. März 1842 **).

Zu Brünn geboren und in der theresianischen Ritterakademie zu Wien für den Civildienst gebildet, trat Friedrichsthal anfangs in österreichische Staatsdienste, entsagte aber denselben schon nach wenig Jahren, um sich ausschließend dem tieferen Studium der Natur und des Menschen zu widmen, welches ihn seit frühester Jugend angezogen und beschäftigt hatte. Bald darauf, im J. 1834, unternahm er eine Reise nach Griechenland und der Türkei, dies- und jenseits des Bosphorus, von welcher er mit reicher naturhistorischer Ausbeute, hauptsächlich im Fache der Botanik, zurückkehrte. Einen großen Theil hiervon widmete er dem k. k. Naturalienkabinet in Wien; der Ueberrest befindet sich auf seinem Gute Uhrschitz in Mähren. Eine Schilderung der Eindrücke, welche diese Reise auf sein jugendlich empfängliches Gemüth machte, erschien unter dem Titel: „E. Ritters von Friedrichsthal Reise in den südlichen Theilen von Neugriechenland. Beiträge zur Charakteristik des Landes; herausgegeben von L. P., mit einem botanischen Anhange.“ Leipzig 1838. Zwei Jahre später erschienen pseudonym die Resultate einer Reise durch Serbien, während welcher er die Zustände dieses wenig bekannten Landes genau studirt hatte. (Serbiens Neuzeit in geschichtlicher, politischer, topographischer, statistischer und naturhistorischer Hinsicht von E. Thal. Leipzig 1840.) Dieses galt ihm jedoch nur als eine Art Vorübung zur großen wissenschaftlichen Reise nach dem amerikanischen Kontinente, welche er im J. 1837 wohl vorbereitet antrat; F. unternahm zwar diese Reise, wie seine früheren, auf eigene Kosten,

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 1028.
**) Auszug a. d. österr. Beobachter.

Digitized by Google

doch wurde er von der österreichischen Regierung mit einem Beitrage unterstützt, welcher es ihm möglich machte, seinem Plane eine größere Ausdehnung zu geben; auch erhielt er für die Zeit der Reise den Titel eines Attaché der österreichischen Gesandtschaft in den vereinigten Staaten von Nordamerika, was ihm zur Erreichung seiner wissenschaftlichen Zwecke von vielfachem Nutzen war. Die Antillen und die Republiken von Mittelamerika, besonders die minder bekannten Staaten Nicaragua und Costaricca, waren die ersten Gegenstände seiner naturhistorischen und ethnographischen Forschungen, womit er die Ausarbeitung von Landkarten, barometrische Höhenmessungen, wie auch eine genaue Erforschung des Terrains, wo die Verbindung der zwei großen Meere in Aussicht gestellt ist, vereinigte. Sein Aufenthalt in den nordamerikanischen Freistaaten gab ihm Gelegenheit zu Studien anderer Art, worüber er der österreichischen Regierung Berichte eingesendet hat, welche über Technik, Industrie und Handel schätzbare Daten enthalten. Ungeachtet dieses Wechsels in seiner Thätigkeit verlor jedoch Fr. seine Hauptaufgabe: nämlich die Erforschung von Mittelamerika, nicht aus den Augen. Er schiffte im Juli 1840 nach der, an Färbe- und Mahagonyholze so reichen englischen Niederlassung Belize, an der Südostküste Yucatans, begab sich von dort nach dem nördlich gelegenen Hafen Bacalar und durchzog, in westlicher Richtung fortschreitend, diese Provinz ihrer ganzen Breite nach. So arm dieses Land an Bewässerung und pittoresker Schönheit, so reich ist es an (leider!) sagenlosen Denkmälern grauer Vorzeit, — Schöpfungen einer längst verschollenen, jedoch offenbar großen, mächtigen und gebildeten Nation, deren Spuren den Europäern seit den 300 Jahren ihres Aufenthalts daselbst ganz entgangen waren. Fr. weilte monatlang unter diesen ausgedehnten Städteruinen, die er zum Theil erst durch mühsame Auslichtung der, dort aus dem sumpfigen Boden im Laufe vielleicht eines Jahrtausends, Urwäldern gleich, üppig aufgeschossenen Forste zugänglich und sichtbar machen mußte. Die 40 bis 50 Arbeiter, welche oft dabei zugleich nöthig waren, in dem dünnbevölkerten Lande aufzutreiben, sie zu diesem Geschäfte abzurichten und trotz der angebornen Indolenz gehörig in Thätigkeit zu erhalten, war eine nicht geringe Aufgabe. Er zeichnete die kolossalen Paläste und Tempel, deren Styl, Hieroglyphen und allegorische Verzierungen auffallend an die ägyptischen erinnern, auf das Genaueste, nahm zahlreiche daguerreotypische Ansichten davon auf, machte selbst die sorgfältigsten Messungen der architektonischen Objekte und ver-

Digitized by Google

anstaltete auch Nachgrabungen an geeigneten Orten. Aber so wie die verödeten Fluren des antiken Pästum, so wie die Campagna von Rom, so haben auch die großartigen Yucatans ihre malaria! Während selbst die Eingebornen es vermeiden, in dem Bereiche jener Städteüberbleibsel länger zu weilen, als es das eilfertige Einsammeln der Produkte des Bodens erheischt, lebte Fr., vom Forschungsdurste beseelt, obgleich schon am Fieber leidend, dort mehrere Monate. Er wollte nicht, wie Dilettanten, im Fache des Wissens bloß oberflächliche Anschauungen mitnehmen, oder wie elegante Reisebeschreiber, bloß Stoff zu pikanten Schilderungen gewinnen, sondern gründliche Vorarbeiten liefern, welche im Stande wären, das räthselvolle Dunkel, das über den Werkmeistern jener Denkmale schwebt, etwas aufzuhellen. Diesen Schleier wollte er lüften, es koste was es wolle, und — es kostete ihm das Leben. Seit dem Aufenthalte in Yucatan siechte er beständig. Hierzu kamen noch körperliche Anstrengungen und moralische Leiden, in Folge eines, durch farbige Eingeborne erlittenen, räuberischen Anfalls. Denn auf diese Weise während eines Streifzuges plötzlich aller Hilfsmittel beraubt, mußte er, ein schwacher Rekonvalescent, unter den bittersten Entbehrungen eine Strecke von 60 Meilen zu Fuß wandern, bis er, Belize erreichend, wieder freundliche Aufnahme bei Bekannten, Pflege und Wechselbriefe fand. Ganz erschöpft und der Ruhe höchst bedürftig, langte er in Europa an; aber es drängte ihn doch, noch vor der Heimkehr ins Vaterland dem Großmeister der Naturforscher, Alexander von Humboldt, in Paris Bericht über seine Entdeckungen zu erstatten. Es wurde ihm auch die lohnende Befriedigung, daß dieser ausgezeichnete Kenner der amerikanischen Alterthümer die durch Fr. aufgefundenen Reste der Vorzeit für die merkwürdigsten aus dem transatlantischen Continente erklärte und ihn zur baldigen Veröffentlichung des höchst interessanten Resultats seiner Arbeiten aufforderte. Ende Oktober 1841 war Fr. wieder in Wien; doch wie verändert, wie entstellt fanden seine Freunde den vor 4 Jahren noch kräftig in Gesundheitsfülle blühenden, jetzt erst 32jährigen Mann! Schwach und hektisch, mit erlöschender Stimme, schien er von dem Antheil an Allem, nur nicht von dem an der Wissenschaft und nicht von der Hoffnung verlassen worden zu seyn, die Resultate seiner theuer erkauften Forschungen noch selbst zu veröffentlichen. Ein Moment von Erkräftigung trat zwar ein, den er zur Reise nach Mähren, an den eigenen Heerd, benutzte. Aber bald schwand die täuschende Aussicht, mit der seine Anverwandten sich getröstet hatten; er kehrte kränker

Digitized by Google

nach Wien zurück und nach wenigen Wochen, die er bis zum letzten Tage mit Arbeiten beschäftigt zugebracht, schlummerte er ruhig noch voll Hoffnungen und ohne seine Auflösung zu ahnen, in eine bessere Welt hinüber. Leider machte ihm sein Uebel seit seiner Rückkehr jede längere mündliche Mittheilung unmöglich, so daß Niemand von ihm umständlichere Aufschlüsse erhalten konnte, nnd die bisher unter seinen Papieren aufgefundenen, sehr zahlreichen Noten und Kollektaneen sind, dem Vernehmen nach, so fragmentarisch, kurz und unverständlich, daß es sehr schwer fallen dürfte, dieses Material zu ordnen und zu verarbeiten. Indeß wollen wir hoffen, daß es dem regen Eifer deutscher Forscher und der Pietät seiner Freunde gelingen werde, Fr.'s literarischen Nachlaß zu sichten und in würdiger Gestaltung der Oeffentlichkeit zu übergeben, um die Kenntniß des amerikanischen Kontinents, welche den Bemühungen deutscher Reisender schon so viel verdankt, durch Fr.'s so sehr interessante Beiträge auf eine belehrende Weise zu erweitern.

363. Johann Jakob Kraft,

Bezirkslehrer, Mitglied des Bezirksschulraths u. Schulinspektor zu Lenzburg (Schweiz);

geboren im J. 179., gestorben den 3. März 1842 *).

Geboren zu Brugg, im Kanton Aargau, kam er 1814 an die damalige Akademie Bern, wo er Theologie studiren sollte. Weil ihn aber das Studium der Philologie mehr anzog, so widmete er sich, vorzüglich von Döderlein dazu angeregt, ganz demselben, um einst als Lehrer wirken zu können. Im J. 1817 bezog er die Universität Jena, wo er besonders Reisig **) und Eichstädt hörte. Bald gewann er sich durch seine Freundlichkeit und Geselligkeit die meisten hier studirenden Schweizer und auch viele Deutsche zu lebenslänglichen Freunden, und manche jugendliche Freude versüßte ihm den Aufenthalt in dieser alten Mußenstadt. Dagegen hatte er das Unglück, einen Jüngling aus vornehmer Berner Familie, der seiner Leitung anvertraut war und sehr Vieles für die Zukunft versprach, durch Ertrinken in der Saale zu verlieren. Nach seiner 1819 erfolgten Rückkehr in die Heimath wurde er zuerst neben Franke, dem Biographen Arnold's von Brescia und dem bekannten Philologen Rauchenstein, jetzt Professor zu Aarau, am Fellenbergischen Institure

*) Nach Zeitungen.

**) Dessen Biogr. siehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 106.

zu Hofwyl als Lehrer angestellt und kam später als Hauptlehrer der lateinischen und griechischen Sprache und der Geschichte an die Bezirksschule von Lenzburg, wo er voll inniger Liebe gegen seine Schüler und in treuer Pflichterfüllung längere Zeit segensreich wirkte. Noch enger wurde er an Lenzburg gefesselt, als er, nachdem seine erste Ehe mit einer Verwandten, der Tochter des Kunsthändlers Burgdorfer zu Bern, durch den Tod gelöst worden, sich mit der Tochter des benachbarten Pfarrers Rohr von Staufberg, selbst auch eines tüchtigen Linguisten, vermählte. Nach lange andauernder Kränklichkeit, die weder der sorgfältigen Pflege seiner Familie, noch der Kunst der Aerzte und dem Gebrauche von Heilbädern weichen wollte, machte eine 10tägige, ihn heftig angreifende Krankheit seinem Leben ein Ende. Einen Tag war ihm sein Schwiegervater im Tode vorangegangen.

364. Wilhelm Heinrich Berger,

Doktor der Medicin u. Chirurgie, chirurgischer Assistenzarzt beim Spitale zu Zürich;

geb. den 24. Febr. 1805, gest. den 12. März 1842 *).

Der zweite Sohn des vor wenigen Jahren verstorbenen Bezirksarztes B. zu Marthalen, im Kanton Zürich, wo er geboren wurde, zeigte er schon als Knabe hellen Verstand und bald entwickelten sich seine Fähigkeiten. Der Vater bestimmte den hoffnungsvollen Jüngling zum Arzt und sandte ihn, mit Vorkenntnissen nur nothdürftig ausgerüstet, 1824 an das medicinisch-chirurgische Institut zu Zürich, wo er bald durch seine Talente alle seine Mitschüler überstrahlte und sich dadurch, so wie durch seine Bescheidenheit die Achtung und Liebe derselben und seiner Lehrer in hohem Grade erwarb. Nachdem B. 1828 sein Staatsexamen rühmlich bestanden, begab er sich nach Meilen, um die Praxis des verstorbenen Bezirksarztes Billeter zu übernehmen. So lange er dort weilte, genoß er die allgemeine Achtung und das unbeschränkteste Zutrauen. In diese Zeit fällt das allgemeine Ueberhandnehmen freisinniger Ideen und das Verlangen nach liberalen Institutionen. B. huldigte ihnen mit ganzer Seele und mit wahrer Herzensfreude begrüßte er den 22. Nov. 1830, den Tag der Versammlung von Uster, in welcher zu der bald darauf folgenden Verfassungs- und Regierungsänderung der Grund gelegt wurde. Nach 3jährigem Wirken zu Meilen besuchte B. die Universität Würzburg, wo er sich

*) Schweiz. Republikaner. Jahrg. 1842. Nr. 23.

Digitized by Google

vorzüglich von Schönlein's Vorträgen angezogen fühlte, der aber auch die Talente des jungen Mannes erkannte und würdigte. Schon nach einem halbjährigen Aufenthalte erwarb er sich die Doktorwürde und prakticirte nun, nach Hause zurückgekehrt, gemeinschaftlich mit seinem Vater zu Marthalen. Doch seines Bleibens war hier nicht. Bei der Stiftung der Universität Zürich bewarb sich B. um die Stelle des untergeordneten Assistenzarztes und erhielt sie. Nun kam er in mehrfache Berührung mit seinem theuern Lehrer Schönlein, der ihn immer höher schätzte und ihm Vieles anvertraute. Indessen widmete sich B. mit Freude und Liebe immerfort den Studien und holte Manches, das ihm als Vorbildung abging, durch eigenes Nachdenken und eifriges Studiren nach. Als Demme als Professor nach Bern berufen wurde, schlug ihn in Anerkennung seines Eifers und seiner Verdienste der Sanitätsrath zu seinem Nachfolger als chirurgischen Assistenzarzt vor und er erhielt die Stelle. Mit musterhafter Liebe und Thätigkeit stand er ihr vor, geliebt und geachtet von seinen Kranken, im freundschaftlichsten Verhältnisse zu Professor Locher-Zwingli, dem Direktor der Krankenanstalt, und nur mit dem Spitalverwalter kam er öfters in Konflikt, was eine Quelle vieler Unannehmlichkeiten für ihn wurde. Die Opfer des Septembers 1839 behandelte er, obschon seine politischen Grundsätze ihn zu ihrem Gegner machten, mit aller Sorgfalt und Güte. Seit dieser Zeit aber bekämpfte er in Wort und Schrift, wie er immer konnte, die Grundsätze der jetzigen Regierung, obschon er den Verlust seiner Stelle zu befürchten hatte. Ja er brachte den als gut anerkannten Grundsätzen nicht unbedeutende pekuniäre Opfer. Ueberhaupt waren ihm Offenheit und Geradheit gegen Freunde und Gegner und Haß gegen alle Winkelzüge und Heuchelei eigen. Seinen Freunden war er ein uneigennütziger, liebevoller Rathgeber und nie fand man ihn übel gelaunt gegen diejenigen, die ihm nicht Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. Er lebte äußerst einfach und mäßig. Voll Eifer in seinem Berufe, suchte er sich auch in wissenschaftlicher Hinsicht immer mehr auszubilden. Wenn er sich auch den ganzen Tag abgemüdet, so lag er bis tief in die Nacht seinen Studien ob, und oft, wenn sehr wichtige Krankheitsfälle seine Sorgfalt in Anspruch nahmen, studirte er ganze Nächte hindurch. — Von einer Versammlung des Schulvereins zu Tiefenbrunn, der er beigewohnt, nach Hause zurückgekehrt, verfiel er in eine heftige Krankheit. Nach und nach stellte sich Lähmung der Glieder und der Sprache ein, bis er am oben genannten Tage sanft und ruhig vollendete. — Er hinterläßt

eine geliebte Gattin und einen hoffnungsvollen fünfjährigen Sohn.

* 365. August Longin Joseph Fürst von Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz,

k. k. geh. Rath, Hof- u. Kammerpräsident im Münz- u. Bergwesen; Senior der zweiten Linie des fürstl. Hauses, gefürsteter Graf zu Sternstein, Herr auf Melnik u. s. w., Großkreuz des österr. Leopoldordens, des k. russ. weißen Adlerordens u. des ottom. Verdienstordens zu Wien;

geb. den 15. März 1797, gest. den 17. März 1842.

Als Standesherr der gegenwärtigen jüngern Linie eines uralten in Böhmen reich begüterten und berühmten adeligen Geschlechtes, das, wie wenig andere, in der Geschichte dieses Landes stets eine bedeutende Rolle spielte und bis zu der verhängnißvollen Schlacht am weißen Berge durch feurigen Antheil an der Bewahrung der alten Verfassung und Freiheiten des Landes sich hervorthat, war der Verstorbene eben so ausgezeichnet durch Geburt, wie durch seine Verdienste als Mensch und als Staatsmann. Als Kind schon erhielt er im elterlichen Hause zu Prag eine sehr sorgfältige Erziehung, welche, bei der großen Vorliebe seines Vaters, des Fürsten Anton Isidor, für alle wissenschaftlichen Bestrebungen, bei dessen edlem Gemeinsinn ganz geeignet war, den angebornen ehrenhaften Sinn des Knaben zu befestigen und seinem aufstrebenden, für wissenschaftliche Ausbildung sehr befähigten Geiste die entsprechende Richtung zu geben. Der hochherzige Vater versäumte auch nichts, um den talentvollen Sohn, der nach zurückgelegten Gymnasialstudien die Philosophie und später die Rechte an der Universität zu Prag studirte, für den Staatsdienst zweckmäßig ausbilden und ihn die hohe Wichtigkeit desselben erkennen zu lassen. Mit dem Eintritte ins vierte Jahr der Rechtsstudien sehen wir den Fürsten schon in der Praxis bei der politischen Behörde in Prag unter der Leitung seines Verwandten, Grafen Kolowrat, zu jener Zeit Obersten Burggrafen in Böhmen. Seine Ernennung zum unbesoldeten Kreiskommissär erfolgte am 10 Okt. 1819, und zum überzähligen unbesoldeten Gubernialsekretär bei dem böhmischen Gubernium am 3. Mai 1821. Graf Kolowrat war ihm Vorbild in seinen Bestrebungen und in Anerkennung seiner Anstelligkeit, seines biedern Charakters und seiner Bestrebungen wurde L. am 2. Mai 1823 zum Kreishauptmann des Budweiser Kreises ernannt. Mit Eifer und seltener Gewandtheit leitete er die

Digitized by Google

Geschäfte dieses Kreises und benutzte diese Stellung mit dem ihm eigenthümlichen Scharfblicke, die Verhältnisse nicht nur dieses Kreises und der ganzen Provinz zu studiren, sondern sich auch einen reichen Schatz der vielseitigsten Kenntnisse von der Verfassung und Verwaltung aller Provinzen der Monarchie zu erwerben. Er gewann gleich anfangs die Liebe und das Vertrauen der Bewohner des Kreises in nicht minderem Grade, als die Anhänglichkeit seiner Untergebenen, denen er bei jeder Gelegenheit mit einer wohlwollenden Gesinnung begegnete. Denn er erkannte in der humanen Behandlung der Untergebenen das beste Mittel, den Eifer für die Dienstleistung zu steigern und dem Dienste selbst am meisten zu nützen. Noch mehr beurkundete L. seine Tüchtigkeit, als ihn nach kaum zwei Jahren (1825) sein Kaiser *) zum Vicepräsidenten bei dem Galizischen Gubernium bestimmte. In dieser Eigenschaft entwickelte er mehr noch die Anlagen, die den Staatsmann auszeichnen, der die Wahrheit erfaßt, daß man die Wohlfahrt der Menschen nur auf dem Wege der Civilisation befördern könne und daß alle Anstalten und Versuche auf diese Grundidee zurückgeführt werden müssen. Sein Monarch, der auch in dieser Hinsicht das große Verdienst seiner eifrigsten Bemühungen richtig würdigte und erkannte, ertheilte ihm noch als Vicepräsidenten der Provinz Galizien am 19. Jan. 1826 die Würde als Geheimerath. In einer spätern Zeit ehrte er ihn in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistungen, seines bewährten Patriotismus, als Belohnung der um den Staat und das Kaiserhaus erworbenen Verdienste, mit dem Großkreuz des Leopoldordens. Nachdem Fürst L. seine große Gewandtheit als Geschäftsmann immer mehr erwiesen hatte, wurde ihm in einem Alter von 30 Jahren der schwierige Posten eines Gouverneurs des Königreichs Galizien (vom J. 1826 bis 29. August 1832) anvertraut. Hier fand er Gelegenheit, seine strenge Gewissenhaftigkeit und unerschütterliche Gerechtigkeit, seine umfassenden Kenntnisse und gemachten Erfahrungen, so wie die ihm inwohnende seltene Thätigkeit und Ausdauer im Berufe, seine edle Freimüthigkeit, seine treue Anhänglichkeit an die Grundsätze des Rechtes und der Wahrheit und seinen reinsten Patriotismus zu bewähren. Ruhe, Anstand, Haltung, richtiges Erkennen der Verhältnisse haben ihm die unbegränzte Liebe der Bevölkerung dieser Provinz erworben, deren materielles und geistiges Interesse zu fördern und ihre Anhänglichkeit an das Kaiserhaus zu befestigen er stets be-

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 72.

Digitized by Google

müht war. Durch sein muthiges, unerschrockenes Benehmen beim Ausbruche der Cholera, welche von Rußland her die Provinz Galizien unter den übrigen Ländern von Europa zuerst heimsuchte, hatte Fürst L. zur Beruhigung der Gemüther und zur Milderung jenes unbeschreiblichen Schreckens, den diese Krankheit unter allen Bewohnern verbreitete, das Meiste beigetragen. Sein Eifer für die Verpflegung der Kranken beim Ausbruche der Krankheit, sein Beispiel persönlicher Furchtlosigkeit und Anwendung der Mittel, der raschen Verbreitung dieser verheerenden Pest entgegenzuwirken, und besonders seine Bemühungen, den Adel und die Bevölkerung mit der Abhängigkeit von Wien zu versöhnen, erwarben ihm in der ganzen Provinz das anhänglichste Vertrauen. Aber damals schon ward diese Anhänglichkeit in manchen Kreisen mißgünstig bemerkt, und als vollends während des ungünstigen Verlaufes des Unabhängigkeitskrieges in dem benachbarten Königreiche Polen die Sieger sich über die Schonung beklagten, mit der die nach Galizien geflüchteten Besiegten dort behandelt wurden, konnte es nicht fehlen, daß die Humanität L.'s, vom diplomatischen Gesichtspunkte aus, als Sünde betrachtet wurde, die man durch dessen Abrufung aus Galizien im J. 1832 zu sühnen suchte, das von nun an unter die Autorität des Erzherzogs Ferdinand von Este als Militärgouverneur gestellt wurde. Wie aber die österreichische Diplomatie überhaupt bald Ursache hatte, ihr Verhalten bei dem polnischen Kriege Rußland gegenüber zu bereuen, so war dieses besonders der Fall hinsichtlich der so schleunigen Abrufung L.'s, die, lediglich nur durch sein großherziges Benehmen veranlaßt, unter der österreichischen Adels- und Beamtenwelt mit gleicher Mißstimmung aufgenommen wurde, deren Beschwichtigung besonders L.'s persönlichen Bemühungen zuzuschreiben ist, der überdies, um jeden Anschein eines Grolles zu beseitigen, sich entschloß, noch ferner im Staatsdienste zu verbleiben. Nachdem er einige Zeit bei der Hofkammer verwendet worden, ward er, da seine auf Ersparniß gerichteten finanziellen Ansichten nicht Allen zusagten, zum Hofkanzler der politischen Hofstelle ernannt. Bei der im J. 1834 erfolgten Pensionirung des damaligen Finanzministers, Grafen Klebersberg, ward L. sowohl rücksichtlich seiner ausgezeichneten Dienste und Talente, als auch seiner strengen Rechtlichkeit halber und in Betracht des Glanzes seines Geschlechtes um so mehr allgemein als dessen Nachfolger betrachtet, weil dieses eine Gelegenheit gewesen wäre, dem ihm widerfahrenen Unrechte und der hierdurch verletzten öffentlichen Meinung Genugthuung zu gewähren. Den Freunden

Digitized by Google

des Anleihesystems wäre jedoch ein so unabhängiger, energischer und wie L. gesinnter Finanzminister zu unbequem gewesen; diese Stelle blieb daher so lange unbesetzt, bis man zur Versöhnung der öffentlichen Meinung aus dem technischen Ressort des Finanzministeriums, dem Münz- und Bergwesen, eine selbstständige, eigene Hofstelle bildete, zu deren Präsidenten L. ernannt wurde. Schon während seiner Studienzeit hatte Fürst L., angeregt durch eine nicht unbedeutende Sammlung von Mineralien aus dem Nachlasse seiner Großmutter, die Mineralogie mit großer Vorliebe betrieben. Die Vielseitigkeit seines Wissens, die Gewandtheit seines Auffassungsvermögens haben wesentlich dazu beigetragen, daß er in seinem neuen Wirkungskreise als Chef der Hofkammer im Münz- und Bergwesen, dem Montanwesen der Monarchie in wenig Jahren eine so vortheilhafte Umgestaltung gab. Aus innerem Berufe, aus der ihm zum lebendigsten Pflichtgefühl gewordenen Theilnahme für Alles, was er als gut und nützlich anerkannte, mit völliger Hingebung, mit wahrem Feuereifer übernahm L. die oberste Leitung des Berg- und Hüttenwesens. Hier suchte er mit der ihm angebornen Energie, mit dem ihm eigenen praktischen Blicke durch viele und zweckmäßige Anordnungen den inländischen Bergbau zu befördern und durch schnell eingreifende Verfügungen alle Hindernisse zu beseitigen, die dessen Aufblühen im Wege standen. Gleich als ob er den Keim eines frühen Lebensendes in sich geahnet hätte, suchte seine rastlose Arbeitsliebe immer größere Beschäftigung, und mit oft unerklärbarer Ungeduld regte er Neues an und schaffte Veraltetes ab. Geleitet von der richtigen Ansicht, „bevor man mit Erfolg bessern könne, müsse man selbst erst die Verhältnisse klar erkennen,“ und der eigenen Anschauung am Meisten vertrauend, bereiste er die Bergwerke und benutzte die hier gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen als Grundlage zu jenen wichtigen Verbesserungen und neuen Anlagen, die so wesentlich beitrugen, daß er als Chef des Montanwesens in kurzer Zeit Außerordentliches leistete. Eine Frucht seiner weiteren unermüdeten Thätigkeit sind die neuen musterhaften Einrichtungen in dem technischen Ausmünzungsverfahren. Durch seine Bemühungen entstand das neue Münzgebäude, zu dessen Grundgrabung am 2. März 1835, als am Tage des Regierungsantritts des jetzt regierenden Kaisers, der Anfang gemacht wurde, und welches mit seinen trefflichen Maschinerieen, seiner musterhaften Einrichtung für die Technik des Münzwesens wesentlich beitrug, daß die österreichische Prägung, wie früher schon an Gehalt, gegenwärtig auch nach ihrem vor-

Digitized by Google

theilhaften Aeußern zu den vorzüglichen gehört. So hatte des Fürsten thätiger Geist in wenigen Jahren nicht nur zur Emporbringung des ärarischen Berg- und Hüttenwesens, sondern auch in dem eifrigen Streben, den Privatbergbau durch jede Erleichterung zu begünstigen, wodurch besonders die gesteigerte Eisenproduktion und die Steinkohlenförderung eine für den großen Bedarf der Gesammtindustrie höchst wünschenswerthe Ausdehnung erhielt, sich auch hier ein bleibendes Denkmal für alle Zeiten erworben. Ihm gebührt der Ruhm, durch sein thätiges Eingreifen den vaterländischen Bergbau gehoben nnd den Grund zu dessen erhöhtem Erträgniß gelegt zu haben. Er trug kein Bedenken, in der Voraussicht künftigen Gewinnes größere Auslagen in der Gegenwart zu machen, und daß auch diese seine Ansicht die richtige war, lehrt jetzt schon das Aufblühen des gesammten Berg- und Hüttenwesens. Wie in seinem öffentlichen Wirken, eben so ausgezeichnet und verehrungswürdig waren des Fürsten Bestrebungen in seinem Privatleben. Vermählt im Herbste des J. 1827 mit der Prinzessin Bertha von Schwarzenberg, einer mit echt weiblicher Würde reich ausgestatteten Fürstin, war er auch der zärtlichste Gatte und mit voller Seele dem hochbeglückenden Vatergefühle hingegeben. Selbst vielseitig gebildet, schenkte er der Erziehung und Bildung seiner fünf Kinder die größte Aufmerksamkeit nnd man konnte sich erbauen, wenn man den thätigen Geschäftsmann in der Mitte seiner Familie sah, wie er im Glücke der Seinigen so ganz die ihn umgebende Außenwelt vergaß. Jene schöne Hingebung in der Sorge für die Seinigen übertrug der edle Fürst so gern auch auf Alle, die sich ihm mit Vertrauen näherten, bei ihm Rath, Schutz und Beistand suchten. Um seinen sittlichen Werth als Mensch ganz zu erfassen, mußte man seiner Vermittlung, seiner Hilfe, seiner Fürsprache bedürfen, seine Theilnahme, sein Wohlwollen ansprechen. Da war Fürst L. bei seinem edlen Herzen zu jeder Zeit empfänglich für die drückenden Verhältnisse seiner Mitmenschen, bei seinem hellen Verstande voll Achtung für Kunst und Wissenschaften. Vertraut mit der Literatur seiner Zeit und ihren Fortschritten, förderte er diese Zweige der menschlichen Bildung eifrigst. Er unterstützte aber auch alles Polytechnische und Industrielle mit vieler Theilnahme und schenkte allen nützlichen Erfindungen die größte Aufmerksamkeit, da er ihren hohen Werth und ihre Wichtigkeit in der gegenwärtigen Zeit erkannte. Diese ausgezeichnete Persönlichkeit, entfernt von erkünstelter Sittenfeinheit und vornehmer Herablassung, fesselte Gelehrte und Künstler an ihn. Sie durften sich ja in seiner

Digitized by Google

Gegenwart frei und offen über Alles aussprechen, wenn selbst ihre Ansichten mit seiner eigenen Ueberzeugung in Widerspruch kamen. Er verwarf sie gewiß nicht, sobald ihre Richtigkeit durch Gründe sich rechtfertigen ließ. Wer in geistigen Verkehr mit ihm trat und über was immer für einen Gegenstand der politischen und positiven Einrichtung des eigenen Vaterlandes oder der fremden Staaten mit ihm sprach, mußte Ehrfurcht vor dem Manne haben, der in Allem unterrichtet war und sich über Alles gern belehrte. Es war gewiß nur ein Beweis der aufrichtigsten Verehrung, wenn gelehrte Gesellschaften und Wohlthätigkeitsvereine den Fürsten zum Protektor und Mitgliede erwählten. So wurde er unmittelbar Protektor des geognostisch-montanistischen Vereines von Tyrol und Vorarlberg, Präses der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, Protektor-Stellvertreter der wechselseitigen allgemeinen Kapitalien- und Rentenversicherungsanstalt, Ehrenmitglied der k. k. Akademie des böhmischen Nationalmuseums, dessen erster Geschäftsleiter er war und zu dessen Gedeihen und Aufblühen er so viel beitrug, Mitglied des Privatvereins zur Unterstützung der Hausarmen, der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde, des Konservatoriums der Musik, der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde und Ehrenmitglied noch vieler anderer Gesellschaften und Vereine für Gutes und Nützliches im In- und Auslande. War schon die Theilnahme, welche die Nachricht von der schweren Krankheit, die ihn durch mehrere Monate seinem thätigen Geschäftsleben entzog, eine sehr verbreitete, so zeigte sich diese noch allgemeiner, als man die Trauerbotschaft seines erfolgten Ablebens vernahm. Jedermann kannte den großen Verlust für Staat und Volk und betrauerte den schnellen Hintritt eines Mannes, dessen Individualität durch Patriotismus, Gerechtigkeitsliebe, Uneigennützigkeit, Humanität und seltene Arbeitsliebe ausgezeichnet war, von dessen eifriger und ersprießlicher Dienstleistung als Staatsmann, als Beförderer aller wissenschaftlichen Bestrebungen man sich eine noch herrlichere Zukunft versprach. Sein Leichnam, mit dem Grubenkittel des Bergmanns bekleidet, wurde am 20. März um die späte Abendstunde im Dome zu St. Stephan unter dem Zuströmen der Bevölkerung der großen Kaiserstadt im Stillen eingesegnet und dann sogleich nach der Familiengruft auf seiner Herrschaft Horzin in Böhmen zur feierlichen Beisetzung abgeführt.

Digitized by Google

366. August Leopold Rambach,

Privatmann zu Breslau;

geb. den 25. Juli 1788, gest. den 19. März 1842 *).

R. war ein Sohn des 1809 zu Breslau verstorbenen Propstes Sig. Rud. R. und auch daselbst geboren. Nach mehrjährigem Besuche des Magdalenäums und der Kunst-, Bau- und Handwerksschule wurde er Oekonom und machte als Landwehrofficier die Feldzüge von 1813 — 15 im preußischen Heere mit, worauf er bis 1821 in der Artillerie weiter diente. Seitdem lebte er großentheils zu Breslau im Privatstande, bis ihm 1832 die interimistische Kreissekretärstelle zu Schweidnitz und 1833 die Stelle eines Kontroleurs bei dem königl. Korrektionshause allda übertragen wurde. Er gab selbige im J. 1840 freiwillig auf und weilte seitdem wieder in Breslau, wo am oben genannten Tage sein Tod erfolgte. R. nahm seit 1822 — 41 mehrere, meistentheils in das Gebiet der Nationalökonomie und Staatswirthschaft gehörige Gegenstände auf und es beschäftigte ihn zuletzt besonders die Idee der Bildung einer Centralverwaltung, durch welche ein allgemeiner Wohlstand verbreitet werden sollte. Er war jedoch der Verarbeitung eines solchen Stoffes nicht gewachsen und die vielen kleinen und größern Schriften, welche er meistentheils mit Aufopferung eigener Mittel zum Druck beförderte, werden nach seinem Tode schwerlich die Leser finden, welche er für solche im Leben vergebens suchte.

* 367. Matthias Nissen,

Prediger zu Süsel in Holstein;

geb. im J. 1770, gest. den 21. März 1842.

Loit im schleswigschen Amte Agenrade war N.'s Geburtsort. Sein Vater, Nikolaus N., war Diakonus daselbst. Nachdem der Unsrige seit ungefähr 1790 zu Kiel Theologie studirt und das Amtsexamen glücklich bestanden hatte, wurde er zuerst als Kantor auf der schleswigschen Insel Femern angestellt. Im J. 1799 kam er durch Wahl als Diakonus nach Brunsbüttel im Süderditmarschen und schon 1801 ward er Hauptprediger daselbst. Am 16. Okt. 1812 verheirathete er sich zu Gleschendorf mit Luise, geb. Kochen. Im J. 1820 ging er als Prediger nach Süsel im holsteinschen Amte Ahrensbök. Nachdem er hier auch noch über 21

*) Nach Zeitungen.

Digitized by Google

Jahre wirksam gewesen und nahe daran war, sein 50jähriges Amtsjubiläum zu feiern, starb er am oben genannten Tage im 49. Jahre seiner gewissenhaften Amtsführung und im 72. Jahre seines Lebens. Er hinterließ eine Witwe, Kinder und eine Schwiegertochter. Als Schriftsteller ist er nicht aufgetreten.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 368. Kaspar Heinrich Graf von Sierstorpff,

herzogl. braunschw. Oberjägermeister mit dem Prädikat Excellenz, Ritter des rothen Adlerordens 2. Kl. mit dem Stern, Großkreuz des königl. hanöverschen Guelphenordens, wie auch des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen, zu Braunschweig;

geb. den 19. Mai 1750, gest. den 29. März 1842.

Das alte freiherrliche Geschlecht von Sierstorpff, auch wohl Franken-Sierstorpff, ursprünglich aber von Siegersdorf genannt, stammt aus Steiermark, wo es seit langer Zeit in Macht und Ansehen stand. Späterhin bekleideten Mitglieder des Geschlechts wichtige Aemter im Kurfürstenthume Köln. Wolf Sigismund Theodor von Franken-Sierstorpff hatte 5 Söhne, von denen der jüngste, Kaspar, (geb. am 6. März 1670), Kanzler bei der fürstbischöflichen Kanzlei in Hildesheim wurde. Von dessen 4 Söhnen stiftete Franz Andreas, kurkölnischer Erbthürhüter und königl. preußischer Oberkonsistorialrath die schlesische Linie des Geschlechts, welche 1786 in den Grafenstand erhoben wurde, während Peter Joseph Albert, der dem Vater nach dessen, am 26. März 1751 erfolgten, Tode in der Kanzlerwürde folgte, die hildesheimisch-braunschweigische Linie gründete. Dieser Peter Joseph Albert von S., welcher, in hoher Achtung stehend, zu Hildesheim am 14. Dec. 1770 starb, war der Vater unseres S. Im Hause der Eltern durch Privatlehrer mit Sorgfalt erzogen und zu höherer wissenschaftlicher Bildung gereift, bezog dieser in den Jahren 1769 bis 1772 die Universitäten Erfurt und Leipzig, um daselbst die Rechte zu studiren. Nachdem er hierauf länger als ein Jahr in der kurmainzischen Direktorialkanzlei zu Regensburg gearbeitet und dann einen großen Theil von Deutschland durchreist hatte, begab er sich nach Italien, wohin ihn seine Liebe zu den bildenden Künsten zog. Hier bildete sich sein früherwachter Sinn für Kunst und Alterthum an den Schätzen einer großen Vergangenheit, so wie im Umgange mit Männern, wie der Kardinal Alexander Albani und Raphael Mengs,

Digitized by Google

deren Bekanntschaft er in Rom machte, gediegene Kunstkenntnisse sich entwickelten und jene Reife seines Urtheils vorbereiteten, welche sich in der Folge so glänzend bewährte. Aus Italien zurückgekehrt, bereiste er Frankreich, England, Holland und Brabant, woher er als lohnende Ausbeute wichtige Lebenserfahrungen, reifere Kunstansichten und einen Schatz von ökonomischen und naturhistorischen Kenntnissen zurückbrachte. Eine Zeitlang lebte er in seiner Vaterstadt Hildesheim nur der Mathematik, der Naturwissenschaft, besonders dem forstlichen Theile derselben. Allein des jungen Mannes reger Geist verlangte nach äußerer Thätigkeit und diese bot sich ihm bald dar, indem er die Heilquelle zu Driburg in Westphalen (1781) erwarb. Hier fand er ein weites Feld zum Schaffen und zur Entfaltung seiner mannichfachen Kenntnisse. Zwar war die heilsame Kraft des Driburger Mineralwassers schon früher bekannt gewesen und der Bischof von Paderborn, Fürstenberg, hatte bereits dort mehrere Anpflanzungen machen lassen; auch war der Brunnen im J. 1755 gereinigt worden; das war aber Alles, was bis zu der Zeit, wo S. den jetzt so berühmten Brunnen nebst mehreren Gerechtsamen kaufte, für denselben geschehen war. Was S. hier gethan, gewirkt und geschaffen, ist bekannt; der größte Theil der Einwohner Driburgs verdankt nur ihm allein seinen jetzigen Wohlstand. Mit einem unsäglichen Aufwande an Mühe und Kosten, mit einer fast beispiellosen Ausdauer, die alle Hindernisse, welche bald die Natur des Bodens, bald böser Wille und Unverstand ihm entgegensetzten, überwand, gelang es ihm, jene sumpfige Oede, in welcher kein Baum grünte, in einen Garten umzuwandeln und eine Anstalt zu gründen, durch welche er noch in künftigen Jahrhunderten als Wohlthäter der leidenden Menschheit gepriesen werden wird. Wer jetzt das lachende Städtchen Driburg und das Bad mit all den gefälligen Zuthaten solcher Orte, mit den eleganten Gebäuden, mit den künftigen Alleen, den zierlichen Gebüschen, den kleinen Wasserfällen u. s. w. besucht, muß erstaunen, wie es möglich gewesen, dieses Alles zu schaffen in einer Gegend, wo sonst ein ödes, dürres, von scharfem Windstriche durchzogenes Thal sich ausbreitete. Im folgenden J. (1782) erhielt S. von dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig die Einladung, als Kammerherr und Hofjägermeister in seine Dienste zu treten; ein Ruf, dem er um so williger folgte, als neben dem neuen Wirkungskreise, der seiner Thätigkeit geöffnet wurde, eine hohe Achtung vor dem ausgezeichneten, durch ganz Deutschland geehrten Regenten, ein sehr gebildeter Hof, so wie die Aussicht auf den Umgang

Digitized by Google

mit den vielen geistreichen und gelehrten Männern, die Braunschweig damals zu seinen Zierden rechnete, ihm diese Stellung wünschenswerth und angenehm machen mußten. Das Anstellungspatent lautete vom 2. Jan. 1783. Bereits unter dem 26. Febr. 1788 wurde er zum Oberjägermeister ernannt und ihm die obere Leitung des gesammten Forst- und Jagdwesens im ganzen Herzogthume übertragen. In dieser ehrenvollen Stellung blieb er ununterbrochen, bis die unglückliche Schlacht bei Jena am 14. Okt. 1806 seinem innigst verehrten Fürsten das Leben raubte und das Herzogthum Braunschweig für mehrere Jahre aus der Reihe der deutschen Staaten verschwinden ließ. Während der nun eintretenden westphälischen Regierung entzog sich jedoch S. dem Dienste des Vaterlandes nicht, er blieb, was er früher gewesen, nur unter anderm Titel. Als conservateur des eaux et des forêts in dem damaligen, den größten Theil des Herzogthums Braunschweig umfassenden Oker- und einem Theil des Leinedepartements erwarb er sich um das Land im Allgemeinen und um die Forstverwaltung insbesondere große Verdienste, als deren Anerkennung seine Wahl zum Deputirten der Ständeversammlung in Kassel, wodurch ihn das Vertrauen seiner Mitbürger ehrte, zu betrachten ist. Doch nur dem Vaterlande allein galten zu dieser Zeit seine Bestrebungen. Denn weit entfernt, den neuen Machthabern zu schmeicheln, setzte er sich nicht selten durch ein kräftiges Wort oder einen beißenden Scherz, mit dem er ihren tollen Uebermuth geißelte, der Gefahr aus, die in jener Schreckenszeit jedem freiheitsliebenden Manne drohte. Doch auch diese Zeit verging. Als im J. 1813 Deutschland sich dem Joche der Fremdherrschaft entzog und auch der tapfere Sohn seines geehrten Fürsten, der edle Friedrich Wilhelm, in seine Erblande zurückkehrte und die alte Ordnung der Dinge wieder herstellte, übernahm S. die obere Leitung der Forstverwaltung und vorzüglich unter seiner Mitwirkung wurde die neue Organisation der Forstverwaltung des Herzogthums schleunigst ins Leben gerufen. Bei der Einführung der fürstlichen Kammer im J. 1814, in welcher die Forstsektion die Centralbehörde für die Forstverwaltung bildete, trat er mit dem frühern Titel Oberjägermeister, als erster Rath in dieses Kollegium ein und nahm an den Verhandlungen desselben fortwährend mit regem Eifer Theil. Die Achtung, die ihm Friedrich Wilhelm nur kurze Zeit zu erweisen im Stande war, da dessen bei Quatrebras am 16. Juni 1815 erfolgter Heldentod seinem kurzen Regentenleben ein schnelles unverhofftes Ende machte, wurde dem trefflichen Manne unter der

Digitized by Google

nun eintretenden vormundschaftlichen Regierung in vollem Maase zu Theil. Auch in den ersten Jahren der Regierung des Herzogs Karl II. fand S. keinen Anlaß zu einer Unzufriedenheit mit seiner damaligen Stellung. Wie alle Braunschweiger, so überließ sich auch er den Hoffnungen auf eine ungetrübte glückliche Zukunft. Mit warmer Theilnahme hatte er den Regierungsantritt des Sohnes und Enkels seiner dahingeschiedenen Landesherren herannahen sehen, nicht zweifelnd, daß der junge Fürst seinen hochherzigen Vorfahren gleichen würde in dem Bestreben, seine Unterthanen glücklich zu machen. Doch er hatte sich getäuscht. Lange währte es, ehe der edle Mann sich überzeugen konnte, daß der jugendliche Herrscher keine Regungen für das Wohl seiner Landeskinder hegte, daß unweise Sparsamkeit eintrat, daß treue Räthe mit sichtbarer Kälte und Vernachlässignng behandelt wurden. Als aber im J. 1827 der Austritt des Geheimeraths von Schmidt-Phiseldeck erfolgte, eines allgemein geachteten Mannes, der durch kluge Verwaltung des Landes Gedeihen gefördert und sich die größten Ansprüche auf den Dank des Fürsten und des Volkes erworben hatte, und an seine beschimpfende, eines Fürsten unwürdige Verfolgung sich die der übrigen bis dahin das Geheimerathskollegium bildenden Männer, welche in allgemeiner Achtung standen, knüpfte, und dadurch das Land einen reichen Schatz an Kenntnissen und Erfahrungen verlor, indem sie fast alle im Auslande Schutz gegen Kränkungen, Beleidigungen, Unrecht und Willkür suchen mußten: da konnte auch der mit ihnen innig befreundete S. nicht länger über den wahren Charakter des Herzogs Karl im Zweifel seyn, zumal zu gleicher Zeit auch der offene Bruch des Herzogs mit dem gewesenen Vormunde, dem König Georg IV. von England, die Annullirung der während des letzten Jahres der vormundschaftlichen Regierung erlassenen Gesetze und die Verweigerung der Anerkennung der ständischen Verfassung erfolgte. Heuchelei war dem ritterlichen S. von jeher fremd gewesen. Offen und ohne Rückhalt sprach er sich mißbilligend über die verkehrten Schritte des Herzogs Karl aus und mußte dadurch natürlich auch den Groll desselben auf sich laden. Um einen Grund, ihn diesen fühlen zu lassen, war der Herzog nicht lange verlegen. Der 78jährige Greis erhielt plötzlich im J. 1828 den Befehl, den hanöverschen Kabinetsminister, Grafen von Münster in London, der ihm persönlich befreundet war, auf welchen der Herzog aber einen bittern Haß geworfen hatte, zum Zweikampfe zu fordern. Wie vorauszusehen war, wies S. den Antrag als schimpflich zurück. Alsbald wurde S. von

seinem bisherigen Posten entlassen und mit Beibehaltung der Hälfte seines bisherigen Gehalts, als Beweis der Gnade, zum Oberhofmeister ernannt. S., welcher sich gerade in Driburg befand, und welcher eine Stelle, die er so lange mit Liebe bekleidet, mit einer andern vertauschen sollte, zu welcher ihn weder persönliche Neigung, noch die Aussicht auf einen nützlichen Wirkungskreis bestimmen konnte, der vielmehr in deren Verleihung eine unverdiente Zurücksetzung erblicken mußte, lehnte diesen Posten und den demselben beigelegten Gehalt ab und bat um seinen Abschied. Dieses sah Herzog Karl als eine Beleidigung an. Er entließ durch Reskript vom 17. Juni 1828 den hochgeehrten Greis ohne Abschied von allen Aemtern und Würden und untersagte ihm und seiner Familie, ohne irgend vorhergegangene Untersuchung, die Rückkehr in die seit einem halben Jahrhundert liebgewonnene Heimath. Der freie Mann gehörte indessen nicht zu denen, welche durch das ungerechte Verfahren eines ungestümen, übermüthigen Fürsten eingeschüchtert wurden. Im unerschütterlichen Bewußtseyn eines reinen Gewissens wendete sich S. an das herzogliche Landesgericht zu Wolfenbüttel und dieses entschied sich alsofort günstig für denselben. Zwar fügte Herzog Karl dem frühern Unrechte neues hinzu, indem er das landesgerichtliche Urtheil in Gegenwart sämmtlicher Mitglieder, welche, ihrer Pflicht und ihres Eides eingedenk, nach ihrer Ueberzeugung nicht anders hatten handeln können, kassiren ließ; allein der Bundestag, an welchen sich S. durch seinen Anwalt, den Prokurator Bruns *) in Wolfenbüttel, wendete, sprach bald nachher seine völlige Schuldlosigkeit mit der Bemerkung, daß seiner Rückkehr nach Braunschweig nicht das Mindeste im Wege stehe, aus. Diese Entscheidung verursachte in Braunschweig bei Jedermann allgemeine Freude und Theilnahme, denn die Verständigen hatten das ordnungswidrige Verfahren des Herzogs höchlich gemißbilligt und dessen Verirrung innig bedauert, den Armen der Stadt aber war S. stets ein Wohlthäter und wahrer Vater gewesen. Als es daher kund wurde, daß S. von seinem Rechte Gebrauch machen und auf einige Tage nach Braunschweig kommen werde, um es dann vielleicht für immer zu verlassen, da ihm nichts daran liegen konnte, länger an einem Orte zu weilen, wo die Willkür an die Stelle des Gesetzes getreten war, so beabsichtigten mehrere der angesehensten Bürger der Residenz, dem geliebten Mitbürger ihre Freude über den Sieg der Gerechtigkeit auf eine feierliche

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 769.

Digitized by Google

Weise zu erkennen zu geben. Doch bald verbreitete sich das Gerücht, daß Herzog Karl geäußert habe, er wolle mit Kartätschen auf diejenigen schießen lassen, welche also ihrem Fürsten Trotz zu bieten wagten. Ehe es jedoch dahin kam, erreichte diesen selbst des Geschickes schwere Macht. Der Abend des 7. Sept. 1830 machte seiner Regierung ein Ende. Alles athmete wieder frei. Doch jetzt zeigte sich des edlen S.'s ritterliche Seelengröße in ihrem wahren Lichte. Bereits waren alle Anstalten zur Reise nach Braunschweig getroffen, als dem noch in Driburg Verweilenden die Kunde von dem in Braunschweig Geschehenen traf. Sogleich schob er die Reise auf und verweilte absichtlich länger, als er gewollt, in Driburg, damit es nicht den Anschein gewinne, als wolle er den Freudentaumel der Braunschweiger benutzen, um ihm unverdient erscheinende Ehrenbezeugungen hervorzurufen. Erst als die Gemüther sich beruhigt hatten, beschloß er in aller Stille nach dem lieben Braunschweig zurückzukehren. Doch die Braunschweiger hatten den hochachtbaren Bürger ihrer Stadt nicht vergessen. Mit unendlicher Freude wurde der geliebte Greis und die Seinigen empfangen. Eine Abtheilung der Bürgergarde begrüßte zuerst den Ankommenden. Der lauteste Jubel erfüllte die Luft, als die vor seinem Hause versammelten Einwohner den ihnen Wiedergegebenen erblickten. Mehrere derselben hoben den zu Thränen gerührten Greis auf ihre Schultern und trugen ihn im Triumphe in sein Wohnzimmer. Am Abend hatten treue Nachbarn ihre Häuser festlich erleuchtet *). Sogleich trat er mit jugendlich thätigem Geiste und ungebeugter Körperkraft in seine früheren Dienstverhältnisse ein, in welchen er bis zu seinem Tode verblieben ist. Am 2. Januar 1833 feierte S. sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm die unverkennbarsten Beweise von Liebe und Theilnahme von allen Seiten gegeben wurden, gleichsam als Vorfeier der zwei Tage später stattfindenden Vermählung seiner ältesten Tochter Louise mit dem königl. preußischen Regierungsrath Grafen von Itzenplitz auf Barskewitz und Gallin in Pommern. Bei der Stiftung des Ordens Heinrichs des Löwen am 25. April 1834 beehrte ihn Herzog Wilhelm von Braunschweig mit dem Großkreuze des Ordens, wie das im J. 1828 von König Georg IV. von England ihm verliehene Großkreuz

---

*) Ueber die Sierstorpff'sche Verbannungsangelegenheit siehe: Die Rechtssache des, der verletzten Ehrerbietung gegen S. Durchlaucht den Herzog Karl zu Braunschweig-Lüneburg beschuldigten Freiherrn v. Sierstorpff von J. G. Th. Bruns. Braunschweig 1830.

Digitized by Google

des Guelphenordens in den damals trüben Tagen als hohe Anerkennung seiner Verdienste einen doppelten Werth für den Greis erhalten mußte. Aber nicht allein Braunschweig würdigte die Verdienste des Greises, auch das Land, welches er durch seinen Grundbesitz sein zweites Vaterland nennen konnte, gab ihm große Beweise der Anerkennung. Als Besitzer der Rittergüter Driburg und Gehrden im Kreise Paderborn wurde er zum ritterschaftlichen Mitgliede der Provinzialstände für Westphalen zu Münster, welche Stadt ihm überdem durch verwandtschaftliche Verhältnisse theuer war, erwählt, und bei dem Regierungsantritte König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen wurde er bei Gelegenheit der am 15. Okt. 1840 in Berlin stattfindenden Erbhuldigung mit seinen Nachkommen in den Grafenstand erhoben. Aber nicht allein in dem Kreise, den ihm sein Dienstverhältniß anwies, hat S. des Guten und Trefflichen viel geleistet. Einen nicht unbeträchtlichen Theil seines bedeutenden Vermögens verwandte er stets zu stillem prunklosen Wohlthun. Eine große Menge Armer wurde von ihm fast allein unterhalten, kein Hilfsbedürftiger ging ohne Unterstützung von ihm fort; jedes gemeinnützige Unternehmen, jede menschenfreundliche Anstalt war seiner regen Theilnahme gewiß. Die katholische Gemeinde in Braunschweig, welche ihn zu ihrem Mitgliede zählte, verdankt der Unterstützung, die er der Kirche und Schule gewährte, das fröhlichste Gedeihen. Sein hochgebildeter Geist, seine wahre Humanität, im Verein mit einem einfach schlichten Wesen machten ihn Jedem, der ihm näher trat, lieb und angenehm. Selten wußte Jemand so wie er den geistigen Vorzug und das Talent zu würdigen und Jedem, der in dieser Hinsicht Anspruch machen konnte, stand sein Haus zu jeder Zeit offen. In Besitz einer vortrefflichen Gemäldesammlung, welche unstreitig zu den vorzüglichsten Privatsammlungen im nördlichen Deutschland zu rechnen ist, gestattete er mit der höchsten Liberalität jedem Freunde der Kunst den Zutritt zu den Schätzen derselben und junge Künstler, welche dort zu kopiren wünschten, fanden in seinem von scharfem Kunstblicke geleiteten, aber immer schonenden Urtheile und Rathe eine fördernde Aufmunterung und Belehrung. Auch um die Wissenschaften hat sich S. ein bleibendes Verdienst erworben, welches durch die große Bescheidenheit, mit welcher er als Schriftsteller auftrat, einen noch höhern Werth erhielt. So durch seinen Biedersinn, durch seine ritterlichen Tugenden, seine Gastfreundschaft und seine Schicksale nicht minder, wie als Kenner und Beschützer der Künste und Wissenschaften in ganz Deutschland bekannt, lebte S.

Digitized by Google

auch in den glücklichsten häuslichen Verhältnissen. Seine ihm vor einigen Jahren vorangegangene Gattin, eine geborne von Vincke, eine Schwester des berühmten Oberpräsidenten von Vincke zu Münster, hatte ihm einen Sohn, gegenwärtig königl. preuß. Kammerherr zu Berlin, und zwei Töchter, von denen die älteste, wie schon bemerkt, mit dem Grafen von Itzenplitz verehelicht, die jüngere aber noch unvermählt ist, geboren. Als Schriftsteller lieferte S. in früheren Jahren gehaltvolle Aufsätze für die allgemeine deutsche Bibliothek und die Berliner Monatsschrift. Weniger bekannt sind seine: „Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris 1803," die ohne seinen Namen erschienen und treffliche statistische und artistische Notizen, so wie eine Charakteristik der damaligen Machthaber in Frankreich und der großen Nation geben, welche dem Scharfsinne des Verfassers zur großen Ehre gereichen. Im forstwissenschaftlichen Fache erschienen von ihm: Einige Bemerkungen über die in den Wintern 1788 und 1789 erfrornen Bäume. Braunschweig 1790. — Ueber einige Insektenarten, welche den Fichten vorzüglich schädlich sind, und über die Wurmtrockniß des Harzes. Mit 3 illum. Kupfern. Helmstädt 1794. — Ueber die forstmäßige Erziehung, Erhaltung u. Benutzung d. vorzüglichsten inländ. Holzarten. 2 Thle. Hanover 1794 u. 1813. — Die beiden letztgenannten Werke enthalten die vorzüglichsten und vollständigsten Monographieen der Fichte und Eiche. Von ganz besonderm Werthe ist auch das von S. verfaßte raisonnirende Verzeichniß seiner Gemäldesammlung, welches mit den trefflichsten Bemerkungen über Maler und ihre Kunst angefüllt, aber leider nicht in den Buchhandel gekommen ist.

369. Joh. Leonhard Späth,

kön. baier. Hofrath, Prof. d. Philos. u. Senior an der Univers. München; geb. den 11. Nov. 1759, gest. den 31. März 1842 *).

S. wurde zu Augsburg von protestantischen Eltern geboren, frequentirte das dortige Gymnasium und trat hierauf 1775 in das damals weit berühmte Brandersche Laboratorium, wo er alle Arten astronomischer, geometrischer, trigonometrischer, physikalischer und optischer Instrumente bearbeitete, und mit dieser praktischen Fertigkeit und den dabei erworbenen Vortheilen eine geläuterte Theorie ins Gleichgewicht setzte, die er für sich selbst studirte. Eigenem Fleiße die Kenntnisse in Ausübung der Geodäsie, Trigonometrie

*) Das gel. München. S. 113 ff.

Digitized by Google

und Experimentalphysik verdankend, nahm er an Sonn- und Feiertagen ohne Anweisung das Netz für die Augsburger Flur trigonometrisch auf, bearbeitete es geodätisch im Detail der Stücke, Kanäle und Bäche und konstruirte so eine vollständige topogr. Karte von dieser Flur, welcher er das Nivellement vom hohen Ablaß bis zur Landspitze beifügte, wo die Wertach in den Lech strömt. Er widmete sich nun dem Studium der angewandten, insbesondere technischen Mathematik, mit besonderer Anwendung der hierin erworbenen Kenntnisse auf die Berechnung der Brunnenwerke, Mühlen und sonstigen durch Menschen, Pferde oder Wasser bewegten Maschinen; wobei er in von Berufsarbeiten freien Stunden die praktische Visirkunst, so wie die höhere Analysis des Endlichen und Unendlichen erlernte. Proben, welche er von seinen Kenntnissen bei dem geheimen Rathe der Reichsstadt Augsburg vorlegte, verschafften ihm eine Unterstützung, um 1785 bei Tobias Mayer, damals Professor der Physik und Mathematik zu Altdorf, den höhern Kalkul zu erlernen. Nachdem sein Lehrer einen Ruf nach Erlangen angenommen hatte, wurde er 1788 zur Belohnung für seine seltene Thätigkeit während seiner Studienzeit in Altdorf von freien Stücken an seines Lehrers Stelle als Professor der Physik und Mathematik berufen. Um diesen Posten würdig auszufüllen, schaffte er sich aus dem von ihm zu Altdorf etablirten Laboratorium für Instrumente aller Art die neuesten, für seine Vorlesungen geeigneten an, wobei er große Instrumente für die Astronomie nnd neuere Physik aufstellte und durch die in diese Zeit fallende Periode der steigenden Landeskultur Gelegenheit fand, seine in Augsburg erworbenen praktischen Kenntnisse mit glücklichem Erfolge anzuwenden, so wie neue praktische Fächer zu studiren und in Ausübung zu bringen. Einige sehr glücklich ausgefallene große Vermessungen und Abtheilungen erwarben ihm nämlich den Ruf als Kommissär in Landeskultursachen, wobei er Gelegenheit fand, sich dem praktischen Forstwesen mit Erfolg zu widmen, so daß er nicht nur im Nürnberg'schen, sondern auch in den Gebieten der angränzenden Regierungen für bedeutende Operationen in Landeskultur-, Bonitirungs- und Forsttaxationssachen mit Beifall verwendet und ihm die Inspektion der Altdorfisch-pflegamtlichen Domänenwaldungen und die Professur der Forstkunde übertragen wurde. Die 1807 in München errichtete königl. unmittelbare Steuerkatasterkommission übertrug ihm die Unterrichtung der zu ihren Arbeiten nöthigen Geodäten, welche die Detailmessung der Altdorfer Flur, einer trigonometrischen Karte vom Nürnberger Gebiete und

einer topographischen von dem ehemaligen fränkischen Kreise zur Folge hatte, welche sich als die erste in diesem Kreise gemessene vor anderen auszeichnete. Er setzte dabei seine Vorlesungen, im Winter meist mehrere Stunden hintereinander, ununterbrochen fort und benutzte die Nachtstunden zur Ausarbeitung eines großen Theils seiner unten bezeichneten Abhandlungen und Werke. Er erhielt damals mehrere Vokationen an ausländische Stellen, welche er jedoch, zufrieden in seinem gegenwärtigen literärischen Wirken und in einer Sphäre, worin er reichliches Auskommen fand, ausschlug. Im J. 1809, nachdem die Universität Altdorf aufgehoben wurde, hatte er Aussicht, als Rath bei der königl. Steuerkatasterkommission mit einem Gehalte von 2000 Gulden und den vorschriftsmäßigen Diäten angestellt zu werden; allein gerade damals wurde die Stelle eines Professors der Mathematik am königl. Lyceum zu München vakant; und da dieselbe schnell und tauglich wieder besetzt werden mußte, wurde er bei besagter Stelle mit 1200 Gulden angestellt und erhielt hierauf im J. 1811 den Charakter eines königl. Hofraths. Mehrere sehr brauchbare Lehrer und Professoren der Mathematik an inländischen Gymnasien und Lyceen sind aus seinem in diese Periode fallenden Unterrichte hervorgegangen und verdanken ihm ihre mathematische Ausbildung. Im J. 1824 wurde er mit einem Gehalte von 1300 Gulden an die königl. Akademie der Wissenschaften versetzt und im J. 1826 mit demselben Gehalt als ordentlicher Professor der Mathematik an die Münchener Hochschule berufen. — Seine zahlreichen Schriften sind: Ueber den Bau, Effekt u. Berechnung einer Walzmaschine mit 2 und 3 Wellen, die durch die Kräfte des Wassers in Bewegung gesetzt wird. 1788. — Ueber Poliermühlen. 1788. — Berechnung des Grades der Genauigkeit, womit auf einem Mauerquadranten nach J. Birds und G. F. Branders Theilungsmethode die Abtheilung der Theilkreise für die 90 und 96 Theile vollführt werden kann. 1788. — Analytische Versuche üb. die Zuverlässigkeit, womit ein Landmesser vermittelst versch. geometr. Werkzeuge Winkel und Linien abmessen kann. 1789. — Photometrische Untersuchung über die Deutlichkeit, womit wir entfernte Gegenstände durch dioptrische Fernröhren beobachten können. 1789. — Geodäsie, oder Anweisung z. Feldmessen, zum Gebrauch auf Schulen. 2 Theile. 1790. — Programma, quo novam methodum, regiones saxosas geographice dimetiendi proponit etc. 1790. — Ueber Elektrometer. 1791. — Ueber einen neuen Eudiometer, der außer dem gewöhnlichen Gebrauche noch dazu dient, Untersuchung über den Grad der bei Ver-

Digitized by Google

mischung der Luftarten entbundenen Wärme anzustellen. 1791. — Untersuchung üb. das Feuer. 1791. — Berechnung des senkrechten Abstandes der höchsten Stelle der Grundfläche von Augsburg über der Fläche des mittelländischen Meeres. 1792. — Ueber Dichtigkeit und Elasticität der Medii unter den Recipienten einer Luftpumpe. 1792. — Ueber die Spannkraft der Elektricität in dem Leiter einer Elektrisirmaschine, und relativen Effekt dieser Werkzeuge. 1792. — Ueber die Zuverlässigkeit der Beobachtungen mit astronom. Fernröhren, Quadranten und bes. Hadleyischen Sextanten. 1793. — Beantwortung der Frage: „Inwieferne verträgt sich die Aufhebung der Gemeinheit in Nürnbergischen Gemeinwaldungen mit der Interesse des Staates?" 1792. — Versinnlichung der Deutlichkeit, womit ein Fixstern in einem Reflektor gesehen werden kann. 1793. — Ueber die Größe des Irrthums einer Beobachtung, die mit einem Mauerquadranten angestellt worden, woran alles fehlerhaft ist, was auf die Beobachtung Einfluß haben kann. 1794. — Ueber die Parallaxe u. Größe der Fixsterne. 1794. — Ueber die Altdorfische Gemeintheilung. 1794. — Abhandl. von runden, ovalen, Ei- und Polygonalfässern, aus der praktischen Zusammensetzung dieser Fässer hergeleitet. 1794. — Praktische Anweisung, allerlei Arten von Brau-, Brenn- und Farbgefäßen zu visiren. 1794. — Diss. de observat. eclips. satellitum Jovis. 1795. — Photometr. Untersuchung üb. die Beobachtung d. Verfinster. der Jupitersmonde. 1795. — Ueber die örtliche progressive Wachsthumszunahme der Waldbäume in Anwendung auf den möglichsten Ertrag des Waldbodens. 1796. — Anleitung, die Mathematik u. physikal. Chemie auf das Forstwesen u. forstl. Kamerale nützl. anzuwenden. 1797. — Ueber den forstl. Zuwachs u. Gehaubestimmung ꝛc. 1799. — Physikal. Betrachtung über das Wachsthum d. Waldbäume, in Anwendung auf die Schlagfähigkeit des Schwarzholzes. 1799. — Fragmente aus der forstl. Stereometrie in Bezug auf mögl. Nutzung des Holzes. 1797. — Berichtserstattung wegen Devastation eines Waldes. 1798. — Ueber das Verkohlen in großen und kleinen Mailern ꝛc. 1800. — Handb. d. Forstwissenschaft ꝛc. 1801 — 1805. 4 Bde. — Beschreib. u. ausführl. Gebrauchsanweisung eines neuen, sehr einfachen Taxationsinstrumentes od. Baummessers, zum Behuf für Forstmänner ꝛc. 1802. — Ueber die Funktion od. den Dienst d. Blätter bei Waldbäumen. 1802. — Ueber das Ueberwintern d. saftigen Theile in Waldbäumen. 1802. — Ueber die nachtheil. Einwirk. d. Witterung, welcher die auf den Schlägen in unsern Wal-

Digitized by Google

bungen stockenden Holzpflanzen vorzügl. ausgesetzt sind, und ihren respektiven Folgen. 1803. — Ueber die Besteuerung des Holzbodens. 1803. — Ueber die periodischen Durchforstungen, od. über den regulären, nach dem Lokal geordneten Plänterhieb in unserm Hochwald ꝛc. 1802. — Ueber das Technologische d. ovalen u. Eifässer. 1806. — Ueber die prakt. Aufnahme der Grundsteuer für die Hofverbande u. für walzende Stücke. 1809. — Die Visirkunst ꝛc. 1810. — Statik d. hölzernen Bogenbrücken, nach der Konstruktion des Hrn. v. Wiebeking. 1811. — Statik und Dynamik der Physik. 1812—1813. 2 Bde. — Ueber die Kröpfe d. Mühlgerinne und Beschauflung d. unterschlächt. Räder. 1815. — Die Kosmogenie, od. üb. den Bau d. Sternenhimmels. 1815. — Die höh. Geodäsie. 1. Abthl. 1816. — Sendschreiben üb. den mineral. Körper. 1817. — Ueber die Grundsteuer 1818. — Praxis d. Güterarondirung. 1819. — Praktische Geometrie, angewandt im Großen auf die Aufnahme d. Flur- und Aemterkarten. 1820. — Ueber die Verdichtung d. Wassers bei seinem Durchgang durch Engpässe. 1820. — Ueber die Verdichtung d. fließenden Wasser. 1822. (In Dingler's polytechn. Journ. Bd. 8., S. 218.) — Statik der Windkessel. 1822. (Dingl. 9., 74.) — Statik von Natur flüssiger u. geschmolz. miner. Körper. 1822. (Dingl. 10., 169.) — Statik d. gasart. Auflös. miner. Körper. 1822. (Dingl. 11., 218.) — Statik der Dampfkessel. 1822. (Dingl. 12., 17.) — Ueber die Aufnahme d. Gewerksteuer. 1822.— Ueb. den natürl. Magnetismus unserer Erde, üb. Nordlicht, Sonnenflecken, Feuerkugeln, Sternschüsse u. Kometen. 1822. — Ueber die bewegende Kraft eines unterschlächt. Wasserrades. 1824. — Taxation der Hut-, Zehend-, Jagd-, Forst- und eigenherrl. Rechte. 1824. — Ueb. die pyrometr. Ausdehnung des Eisens in hohen Hitzgraden. 1824. (Dingl. 15., 222.)— Ueb. e. neues Verfahren, große Hitzgrade mit e. Wedgwood'schen Pyrometer zu messen. 1824. (Dingl. 15., 230.) – Ueb. das materielle des Vortrags d. Mathematik, Physik u. Chemie auf uns. Gymnasien, Lyceen, Universitäten u. techn. Instituten. 1832. — Landkarten: Topogr.-trigonometr. Karte von d. Gebiete d. ehemal. Reichsstadt Nürnberg. — Topogr. Karte von dem ehemal. fränk. Kreis, in Grundlegung eines geometr. Netzes v. 600 bestimmten Punkten.— Karte von d. österr. Monarchie nach dem Lüneviller Frieden. — Karten vom europ. u. asiat. Rußland.

Digitized by Google

* 870. Georg Heinrich Leopold von Oertzen,

großherzogl. mecklenb.-strelitz. Kammerherr u. Landrath des Herzogthums Schwerin, Erbherr auf Gr. Vielen 2c., zu Schwerin;

geb. im J. 1777, gest. den 3. April 1842.

Es wurde der Verewigte geboren zu Gr. Vielen, unweit dem Städtchen Penzlin, welches Gut sein am 26. Febr. 1810 verstorbener Vater, Adolph Friedrich von Oertzen (geboren zu Ankershagen im J. 1747), nachdem er den königlich preußischen Militärdienst quittirt, angekauft hatte, und woselbst er ebenfalls in der Folge als schwerin'scher Landrath lebte. Seine Mutter, Friederike (geb. den 16. Nov. 1752), war die Tochter des herzogl. holstein'schen Kammerhern Georg Ludwig von Oertzen auf Kittendorf 2c. Die erste wissenschaftliche Bildung erhielt er im elterlichen Hause neben noch vier Geschwistern, von denen er der älteste war, bis er im J. 1794 auf die Domschule zu Güstrow kam, wo A. F. Fuchs *), A. F. C. Barkow und J. C. F. Dietz seine vorzüglichsten Lehrer waren. Mit tüchtigen Schulkenntnissen ausgerüstet nnd von den ernsten Anforderungen der Zukunft an die innere Kraftentwickelung erfüllt, bezog er hierauf die Universität zu Jena, um sich den juridischen Studien zu widmen, und vollendete seinen akademischen Kursus zu Rostock. Den 18. Juni 1800 wurde er zum herzogl. mecklenb.-strelitzischen Kammerjunker ernannt und zugleich als Auditor bei der Justizkanzlei in Neustrelitz angestellt. Letztere Stelle gab er jedoch bald wieder auf, indem er bereits unterm 31. Dec. 1803 zum wirklichen dienstthuenden Kammerherrn am strelitzischen Hofe befördert worden war, und nach dem Ableben seines Vaters zog er sich auf das von demselben ererbte Gut Gr. Vielen in stille, ländliche Abgeschiedenheit zurück, sich ausschließlich der Landwirthschaft hingebend. Den 22. Mai 1821 berief ihn indessen das Vertrauen seiner Mitstände zu dem eben aufgekommenen Landrathsposten des Herzogthums Schwerin, nachdem er durch seine Bemühungen als ständischer Deputirter während der Occupation des Landes durch die französische Armee sich besonders hervorgethan, ingleichen auch in den drangsalsvollen Jahren 1813 bis 1815 als Kreishauptmann im penzliner Kreise sich sehr wirksam bewiesen hatte. An allen Versammlungen, welche die höhere Staatsverwaltung aus den Herzogthümern zur Berathung über Landesangelegenheiten vereinte, nahm der Verewigte,

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 298.

durch Wahl seiner Mitstände, jederzeit Theil, und sein redlicher Sinn, seine lebendige Auffassungsgabe und seine unerschütterliche Anhänglichkeit an seinen Fürsten und das Vaterland, sicherten ihm stets die Achtung seiner Mitstände und das ehrende Anerkenntniß seines Landesherrn und der verwaltenden Behörden. Als er am Schlusse des Jahres 1838 zum Konkommissarius bei der Schuldentilgungskommission und zum Mitgliede der Reluitionskommission erwählt wurde, widmete er nicht minder dieser Angelegenheit seine Theilnahme mit um so größererm Erfolge, als er in der Zeit, deren Folgen durch diese Einrichtungen abgeholfen werden sollten, stets mitwirkend gewesen und daher in allen Verhältnissen genau unterrichtet war. — Im ganzen Gebiete der Wissenschaften vielseitig bewandert, und durch seine Bildung über so viele seiner Mitbürger und Zeitgenossen emporragend, hatte er sich die Natur- und Weltgeschichte zu seinen Lieblingsfächern erkohren, auch im geschichtlichen Fache, sowohl im Allgemeinen, als ganz besonders in vaterländischer Hinsicht, einen ausgebreiteten Schatz von Kenntnissen erworben und solches durch mehrere Aufsätze in Zeitschriften dargethan, wie er denn auch seit dem 1. Juli 1803 Ehrenmitglied der mecklenburgischen naturforschenden Gesellschaft in Rostock, seit 1839 Mitglied des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde ꝛc. war. Leider mußte aber ein unglückliches Ereigniß seinen Tod herbeiführen. Zur Bestattung der hochfürstlichen Leiche des Großherzogs Paul Friedrich nach Schwerin berufen, wurde in dem rabensteinfelder Gehölze, in einem Engpasse, wo er mit einem Frachtfuhrmanne zusammenstieß, durch die plötzlich scheu gewordenen Pferde der Wagen so gewaltsam umgeworfen, daß an den bei diesem Sturze erhaltenen sehr bedeutenden Verletzungen seine Auflösung schon nach wenigen Wochen in dem Alter von 60 und etlichen Jahren zu Schwerin erfolgte. Er hinterließ eine Witwe, F. C. L. von Keyserlingk, Tochter des zu Neustrelitz am 3. Januar 1795 verstorbenen königl. preuß. Obristen Hans Heinrich von Keyserlingk, mit welcher er viele Jahre lang in einer sehr glücklicheu, jedoch kinderlos gebliebenen Ehe gelebt hatte.

Schwerin. Fr. Brüssow.

371. Nikolaus Mayer,

kön. Appellationsgerichtsadvokat, zu Bamberg;

geb. im J. 1784, gest. d. 5. April 1842 *).

Er war der jüngste von den drei Söhnen des um Bamberg vielfach verdienten Bürgermeisters und Stadtbaumeisters Mayer, vollendete seine Studien daselbst und zu Landshut, prakticirte bei dem königl. Stadtgericht und wurde Advokat zuerst in Lichtenfels, dann in Bamberg. Er verehelichte sich mit der dasigen Kaufmannstochter Ursulina Burger, die aber auch bereits entschlafen ist. Drei Söhne und drei Töchter überleben ihn. Ihm gebührt noch das allgemeine Zeugniß aller Bekannten, daß er von der gutmüthigsten Gefälligkeit für Jedermann und besonders für seine Umgangsfreunde, selbst mit großen Aufopferungen war. Daher sein Hingang in die Ewigkeit denselben noch lange Zeit schmerzlich fühlbar bleiben wird.

Bamberg. Jäck,
königl. Bibliothekar.

* 372. Reinhold Ipsen,

k. dän. Konsistorialrath u. Prediger zu Wabs in der schleswigschen Landschaft Schwansen;

geb. im J. 1764, gest. d. 18. April 1842.

Unser J. war ein jüngerer Bruder des im J. 1835 verstorbenen Pastors Lorenz Ipsen **). Er wurde, wie dieser, auf der schleswigschen Hallige Oland geboren, wo sein gleichnamiger Vater, der als Prediger zu Queern im Schleswigschen gestorben ist, damals Pastor war. Nachdem unser J. die Husumer Gelehrtenschule besucht hatte, widmete er sich auf der Universität zu Kiel der Theologie und bestand 1788 das theologische Amtsexamen auf Gottorf mit Ruhm. Bereits im folgenden Jahr erhielt er eine Anstellung, indem er am 22. März 1789 zum Kompastor in Gelting im Schleswig'schen erwählt wurde. Am 3. Sonntage nach Trin. 1795 wurde er gleichfalls durch Wahl Pastor zu Wabs im schleswig'schen Lande Schwansen und am 1. Adventssonntage selbigen Jahres dort eingeführt. Hier wurde ihm nun noch eine lange und gesegnete Amtsführung zu Theil. Am 17.

*) Bamb. Tagblatt. 1842, Nr. 94.
**) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 940.

Digitized by Google

Mai 1838 verlor er durch den Tod seine geliebte Lebensgefährtin Katharina Sophia, geb Wald, früher verehelichte Boysen. Sie hatte ein halbes Jahr krank gelegen und starb im 71. Alters- und 48. Ehejahre mit unserem J. Im folgenden Jahr, 1839, feierte derselbe sein 50jähriges Amtsjubiläum und ward unterm 30. Juli selbigen Jahres auch von seinem Landesherrn zum Konsistorialrath ernannt. Er lebte nun noch beinahe 3 Jahre in guter Gesundheit, mußte jedoch in der letzten Zeit wegen eintretender Altersschwäche sich einen ordinirten Prädikanten halten. Sein Tod erfolgte nach einem Kränkeln von nur 5 Tagen am 18. April 1842, im 54. Jahre seines Amtes, das er treu führte, nachdem er sein Alter auf 77 Jahre und 5 Monate gebracht hatte. Er war seit Pastor Dp. L. Vollerthens zu Hütten *) Tode Senior der Geistlichkeit des Herzogthums Schleswig. Ihn überleben Kinder, ein Schwiegersohn und Enkel. Schriftsteller ist der Verewigte nicht gewesen.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 373. Wilhelm Leonhard Aemil Callisen,

Ober- u. Landgerichtsadvokat zu Glückstadt;

geb. den 5. September 1780, gest. den 25. April 1842.

Unser C. war der zweite Sohn des 1836 im 94. Lebensjahre verstorbenen kön. dän. Justizraths und Obergerichtsadvokaten Christian Callisen **) und ward zu Glückstadt in Holstein geboren, wo er auch die gelehrte Schulbildung empfing und sodann seit 1798 in Jena und Kiel sich den Rechtswissenschaften widmete. Als er sich im J. 1801 dem juristischen Amtsexamen unterwarf, bestand er dasselbe so ruhmvoll, daß er bereits 1803 eine Bestallung als Ober- und Landgerichtsadvokat erhielt. Er nahm nun in Glückstadt seinen Wohnsitz und ward der sorgsame Pfleger seiner alten Eltern, indem seine beiden Brüder, von denen der ältere, Christian Friedrich, jetzt Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent im Herzogthume Schleswig ist und der jüngere, Adolf Karl Peter, als Doktor der Medicin und kön. dän. Etatsrath in Altona lebt, durch ihren Beruf genöthigt worden waren, fern von Glückstadt zu weilen. Durch seinen

*) Dessen Biogr siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 1016.

**) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 170. Als Berichtigung zu diesem Artikel ist zu bemerken, daß derselbe nicht 1761, wie durch einen Druckfehler bei Kordes steht, sondern 1765 Advokat wurde, so wie 1766 Obergerichtsadvokat.

Vater erhielt unser C. bald eine bedeutende Praxis und erwarb sich den Ruf eines geschickten, kenntnißreichen und gewissenhaften Sachwalters. Auch nach dem Tode seines Vaters blieb er im elterlichen Hause wohnen, hielt sich jedoch bisweilen längere Zeit in Hamburg auf, wo er auch mit Geldgeschäften zu thun hatte. Er starb zu Glückstadt unerwartet an dem oben angegebenen Tage nach zehntägiger Unpäßlichkeit, im 63. Jahre des Alters. Verheirathet ist er nicht gewesen. Durch die Milde und Leutseligkeit seines Charakters war er allgemein beliebt. Er hat ein bedeutendes Vermögen hinterlassen.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 374. Christian Friedrich Bernhard Funk,

großh. mecklenb.-strelitzischer Rath u. Justizkanzleiadvokat zu Neubrandenburg;

geb. d. 3. Juli 1781, gest. d. 26. April 1842.

Er wurde zu Stargard im Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz, wo sein am 9. Dec. 1800, 68 Jahre alt, verst. Vater, Bernhard Franz Funk, damals Amts- und Stadtrichter war, bald darauf Landsyndikus des stargardischen Kreises ward, nach Neubrandenburg zog und das Rittergut Neverin acquirirte. Seine Mutter, Johanne Friederike, folgte dem Vater in ihrem 58. Lebensjahre, den 5. Apr. 1806, in die Ewigkeit nach. Den ersten Unterricht genoß der Verstorbene von Hauslehrern, bis er 1794 die Domschule zu Güstrow bezog, von wo er 1796 aufs graue Kloster nach Berlin ging und 1797 aufs Friedrich-Werder'sche Gymnasium daselbst. Auf letzterem erhielt er als Primaner zweimal den ersten Schulpreis und ging Ostern 1799 zur Akademie Göttingen ab, um Jura zu studiren. Neben der Jurisprudenz betrieb er aus Neigung alte und neue Sprachen, philosophische Wissenschaften u. s. w., wobei jedoch das Jus ihm immer die ernstliche Hauptsache blieb, so daß er 1802 bei der juristischen Preisvertheilung das Accessit erhielt über das Thema: „de nexu inter successionem ab intestato et querelam inofficiosi testamenti,“ 1802 bei Dietrich in Göttingen. Ostern 1803 ging er nach Neubrandenburg und wurde dort nach vorhergängigem Examen vor der Justizkanzlei in Neustrelitz Advokat, was er mit seinen mannichfachen schönen Kenntnissen leider bis an sein Ende blieb, weil das Glück und manche Menschen ihm bei seiner Offenheit und Geradheit nicht wohlwollten. Seinem Fach als praktischer Jurist lag er nach Pflicht und mit der größten Anstrengung ob und

Digitized by Google

hat sich als solcher ausgezeichnet und einen Namen erworben. Bis 1811 hin beschäftigte er sich noch öfters mit Humanioribus und Dichtkunst, zwischen 1802 und 1811 sind auch Gedichte von ihm publicirt, mehrentheils anonym, zuerst im Janus, nachher in der Berliner Monatsschrift; als Student schrieb er das Abschiedslied: „Zum letzten Mal hört' ich die Freudentöne ꝛc.;" auch das gewöhnlich Goethe *) zugeschriebene kleine Gedicht: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc." Außerdem finden sich unter seinem Nachlasse noch eine Menge trefflicher Gedichte. 1811 gab er, ohne sich als Verfasser zu nennen, eine ausgezeichnete Schrift unter dem Titel: „Mecklenburgs Regeneration, eine Skizze zur weiteren Erwägung," bei Stiller in Rostock in Kommission heraus. In den J. 1838 und 1839 ward im „Archiv für civilistische Praxis," Bd. 21 u. 22, eine erhebliche Abhandlung von ihm aufgenommen, über die Rechtsfrage: „Ob und in wiefern die Güterrechte der Ehegatten durch eine Veränderung des Fori des Mannes verändert werden können?" 1840 schrieb er für das schwerin'sche freimüthige Abendblatt (Nr. 1120) einen staatswirthschaftlichen Aufsatz „Ueber das abnorme Steigen der Preise der Landgüter in Mecklenburg, als eine Erinnerung an die Vergangenheit und als eine Warnung," 1841 (Nr. 1168), in demselben einen kleinen juristischen Aufsatz „Ueber eine schwer zu erklärende Stelle im 218. Artikel der peinlichen Gerichtsordnung Carl V." Andere kleine Aufsätze werden übergangen, wie er denn noch unterm 25. April, also am Tage vor seinem plötzlich an einem Lungenschlage Morgens 3¼ Uhr im 61. Lebensjahr erfolgtem Ableben, der Redaktion gedachten Blattes noch einige Abhandlungen zugeschickt hat, die mitgetheilt werden sollen, sobald der Raum es gestatten wird. — Dem Maurerbunde in Mecklenburg war der Verewigte als ein geistvoller und treuer Führer theuer und werth geworden. Neubrandenburg verdankt ihm vorzüglich im J. 1815 die Stiftung einer Freimaurerloge zum Friedensbunde. Auch begnadigte ihn im April 1818 sein Landesherr, in Anerkennung seiner Verdienste, mit dem Charakter eines Rathes. — Was seine häuslichen Verhältnisse anbetrifft, so war er zuerst verheirathet mit Wilhelmine, geb. Müller, und nach deren frühzeitig, am 2. April 1818, erfolgtem Hinscheiden, verband er sich zum zweiten Male den 13. August 1819 mit seiner hinterbliebenen Witwe, Louise, geb. Füldner, einer Tochter des am 5. Nov. 1834 verst. Gymnasialdirektors Johann Niko-

---

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 137.

Digitized by Google

laus Georg Fülbner, aus welchen beiden sehr glücklichen Ehen ihn sieben Kinder überleben, wovon der älteste Sohn, Bernhard Wilhelm, seit 1839 praktischer Arzt in Neubrandenburg ist.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 375. Radloff,

gewesener Professoradjunkt an der Universität zu St. Petersburg, Kollegienassessor, Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Fellin (Russ. Ostseeprovinzen);

geb. im J. 178., gest. d. 30. April 1842.

R. war ein Sachse von Geburt, studirte in Leipzig erst Theologie, dann Philologie und begann seine pädagogische Wirksamkeit als 19jähriger Jüngling an der Rathsfreischule zu Leipzig unter Anleitung eines Plato *) und Dolz. Auf den Rath der Professoren Cäsar und Carus kam er, nachdem er bei Seume Erkundigungen über die dortigen Verhältnisse eingezogen hatte, im J. 1806 oder 1807 nach St. Petersburg als Lehrer und Erzieher in das Haus des Grafen von Lambsdorff. Von hier folgte er im J. 1811 dem Ruf als Gymnasialprofessor nach Danzig, kehrte aber, da die Franzosen, unter Rapp, Herren dieser Stadt blieben, noch in demselben Jahre zurück, ward daselbst bald darauf Theilnehmer an der v. Muralt'schen Lehr- und Pensionsanstalt, später Lehrer an dem ersten Gymnasium und zuletzt Professoradjunkt an der Universität. Im Jahr 1822 verließ er St. Petersburg und lebte von nun an auf seinem im Dörptschen Kreise belegenen Gute Kibbijerw, wo er eine Pensionsanstalt hatte. Vor $2\frac{1}{2}$ Jahren ließ sich der greise Lehrer in Fellin nieder, gründete daselbst eine Lehr- und Pensionsanstalt, der er, als ein Mann von gediegenen Kenntnissen und reichen Erfahrungen, so weit seine in der letzten Zeit sehr abnehmende Gesundheit es erlaubte, nach Kräften bis an sein Ende vorstand.

*) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 320.

Digitized by Google

376. Friedrich Johann,

Doktor der Medicin, k. k. Arzt, pens. Regiments- u. Staabsarzt, Inhaber der österr. goldenen Medaille, Ritter des großh. bad. Militärverdienstordens, zu Wien;

geb. im J. 1770, gest. d. 6. Mai 1842 *).

Er war der Sohn eines Kleidermachers zu Bamberg, gebildet an der dasigen Studienanstalt, Erzieher der von Heffner'schen Kinder, 1795 — 1840 Arzt der k. k. österreichischen Armee, seit einigen Jahren in die verdiente Ruhe gesetzt, berühmter Augenarzt zu Wien, stets gefällig allen Landsleuten, Bücherschenker an der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg. Er war durch dreimaligen Besuch von Gräfenberg ein großer Vertheidiger der kalten Wasserkur, selbst für Choleraanfälle geworden. Merkwürdig ist, daß er der vierte seiner Brüder war, welche zu Wien starben, in dessen Nähe zu Gumpendorf ihre einzige Schwester an den Grundgerichtsschreiber Hafner verehelicht und bekindert ist. Von Bamberg verabschiedete er sich vor 4½ Jahren. Seine einzige Tochter, deren musikalisches Talent in der Komposition einer herrlichen Symphonie, Messe und Oper schon vor ihrem 18. Jahre (1837) sich erprobt hatte, ist seit 2 Jahren zu Wien an einen Gelehrten verehelicht.

Jäck,
königl. Bibliothekar.

* 377. Hans Drensen,

Hauptprediger zu Wevelsfleth in Holstein;

geb. den 19. November 1781, gest. den 10. Mai 1842.

D. wurde zu Coldenbüttel in der schleswigschen Landschaft Eiderstedt geboren. Nachdem er zu Kiel Theologie studirt und das theologische Amtsexamen rühmlich bestanden hatte, lebte er mehrere Jahre als Hauslehrer. Endlich wurde er im Okt. 1818 zum Prediger in Stellau, in der Herrschaft Breitenburg in Holstein, erwählt und am 25. Sonntage nach Trinitatis selbigen Jahres dort eingeführt. Nachdem er hier sein Amt 14 Jahre mit Treue und Umsicht verwaltet hatte, erhielt er im Sommer 1833 die einträglichere Hauptpredigerstelle zu Wevelsfleth, am Ausflusse der Stör in die Elbe gelegen und trat am 25. Nov. selbigen

*) Tagblatt der Stadt Bamberg 1842, Nr. 137.

Digitized by Google

Jahres dort an. Hier aber wurde er bald von einer ihn sehr in seiner Amtsführung hindernden Augenschwäche befallen, so daß er nach einigen Jahren nicht mehr die Kanzel besteigen konnte, sondern sich einen Prädikanten halten mußte. Doch konnte er die anderen Amtsgeschäfte noch selbst verrichten und erfreute sich auch im Uebrigen einer ziemlich guten Gesundheit. Im letzten Jahre jedoch wurde auch diese schwankend und so starb er am oben genannten Tage nach längeren Leiden. Er hatte sich zu Stellau mit Louise Christine Sophie, ältesten Tochter des dort als Emeritus lebenden ehemaligen Pastors von Münsterdorf, Karl Friedrich Henningsen († 1827), verheirathet, welche ihn als kinderlose Witwe überlebt und nun zu ihrem Schwager, dem Buchdrucker Happel in Hamburg gezogen ist. Unser Pastor D. war sparsam und ökonomisch, aber doch dabei sehr gastfrei und ein angenehmer Wirth.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 378. Joseph Mayer,

k. baier. Hofzahnarzt zu München;

geb. d. 15. April 1774, gest. d. 15. Mai 1842.

Er war von sieben Geschwistern das jüngste Kind, zu Sontheim, Landgericht Ottobeuern, von armen aber ehrlichen Eltern geboren. In seinem zweiten Jahre verlor er die Mutter; im siebenten den Vater. Die älteren Kinder wurden zum Theil in Diensten, das jüngste bei dem Postmeister seiner Vaterstadt, seinem Taufpathen, untergebracht. Ein königl. Oberlandeskommissär aus Regensburg hielt sich auf seiner Inspektionsreise durch die Landgerichte mit einem kleinen Sohn in jenem Posthaus einige Wochen auf. Die Kinder hatten sich im Spiel einander genähert, trennten sich ungern und so entschloß sich der hohe Staatsbeamte, den gutmüthigen Knaben als Gespielen seines Sohnes mit sich zu nehmen. Besonders stimmte der Ortspfarrer dazu, weil in jener Gegend damals gar keine Schule war und er an dem Kinde Gelehrigkeit zu bemerken glaubte. Auf der Reise, welche der Pflegevater unsers M. einige Jahre später in Begleitung der beiden Knaben nach Wien, Straßburg, Paris rc. machte, kamen sie auch nach Frankfurt a. M. Hier bestand damals eine Art Lotterie, in welcher man gegen 24 Kreuzer Einsatz einen hohen Gewinn erhalten konnte. Obgleich dem Knaben M. jedes Spiel dieser Art streng verboten war, so konnte er der Versuchung doch nicht widerstehen. Er wagte von seinem Reisegelde den Einsatz und gewann den höchsten

Treffer: eine goldene Uhr sammt Kette u. dergl., oder den Werth an 600 Gulden. Man kam überein, daß das Geld dem Knaben nützlicher sey und legte es zu 5 Procent auf Zinsen an. — Dieser Besitz öffnete ihm die Aussicht, seiner Neigung Arzt zu werden, folgen zu können. Er verdoppelte seinen Fleiß und benutzte selbst die Nachtstunden, um Versäumtes nachzuholen. 26 Jahre alt, wurde er nach bestandener ärztlicher Prüfung vom k. baier. Medicinalkomité als Chirurg im allgemeinen Krankenhause zu München angestellt und zwar in erster Klasse. Diese Stelle versah er mit rastloser Thätigkeit und erlangte schon damals einen gewissen Ruf. So begehrte eine Somnambule in Italien im Zustande des Hellsehens seine Gegenwart und wurde auch zu ihm nach München gebracht. Während dieser Zeit entdeckte er auch ein Arkanum, ein Aetzmittel, um Auswüchse an dem Körper des Menschen, Muttermähler u. dergl. schmerzlos hinwegzutilgen. Die Witwe bietet das Geheimmittel zum Verkauf aus. Die zahnärztliche Kunst stand damals noch in ihrer Kindheit. M. suchte einen französ. Zahnarzt auf, der in München ein paar Monate verweilte und scheute keinen Aufwand, sich diese Kunst anzueignen. Er erfuhr, daß in Frankreich eine Emailmischung erfunden worden sey, wodurch man Menschenzähne auf geruchlose und dauerhafte Weise ersetzen könnte. Sogleich entschloß sich M., um seine Entlassung zu bitten, um sich der Zahnarzneikunde ganz zu widmen. Die geforderte Antheilnahme an einer Reise, welche eine landesherrliche Kommission auf Kosten der Regierung im J. 1816 unternahm, brachte ihm Vortheile, welche es ihm möglich machten, sich als Zahnarzt noch mehr zu vervollkommnen. Er ging im Mai 1819 nach Straßburg und Paris, erkaufte mit einer Summe von 10,000 Franks die Geheimnisse des Einsetzens, Plombirens und Feilens der Zähne und kehrte mit den besten Instrumenten versehen zurück, um der erlernten Kunst ganz zu leben. Sie machte ihn selbst in weiteren Kreisen berühmt. Wie als Künstler, so war er auch als Mensch ein vortrefflicher Biedermann. Auch an seinen Geschwistern hielt er mit treuer Liebe fest und sorgte für sie auf alle mögliche Weise. Erst 1835 verheirathete er sich und genoß 6½ Jahr das Glück als Gatte und Vater. Er endete Abends gegen 9 Uhr sein irdisches Daseyn. Die allgemeinste Theilnahme gab sich, wie während seiner Krankheit, so auch nach seinem Tode kund.

Digitized by Google

* 379. Franz Hügli,

Pfarrer zu Nenzlingen (Schweiz);

geb. d. 19. Nov. 18:0, gest. d. 18. Mai 1842.

H. war der Sohn des wohlhabenden Müllers im Dorfe Oberwyl, im jetzigen Kanton Basellandschaft, und wurde daselbst geboren. Eigene Neigung und die Wünsche der Eltern bestimmten ihn zum Studiren. Er vollendete nun seine Gymnasialbildung in der Klosterschule zu Mariastein und an den Gymnasien zu Solothurn und Luzern und zeichnete sich stets als einer der Ersten seiner Klasse aus. An den theologischen Fakultäten der Universitäten Tübingen und Freiburg hörte er die Professoren Hirscher, Drey, Herbst *), Mack, Hug und Schreiber, besuchte aber neben den theologischen Kollegien stets noch einige philologische und medicinische, zu denen er große Vorliebe hegte. Im Jahr 183. wurde er zu Solothurn vom Bischofe von Basel zum Priester geweiht und nun hielt er sich, um sich auf würdige Weise in die praktische Seelsorge einführen zu lassen, einige Zeit bei Pfarrer Mendelin zu Röschenz (jetzt Dekan zu Laufen) auf. Im Umgange mit diesem würdigen Priester und trefflichen Schulmanne, den er in seiner schwierigen Stellung als Schulkommissär unterstützte, gewann H. sehr an Einsicht und praktischer Erfahrung und an Kenntniß und Vorliebe des Schulwesens. Er machte 1837 die Prüfung zu einer Sekundarlehrerstelle zu Laufen im katholischen Theile des Kantons Bern und bestand sie auf ausgezeichnete Weise; als aber im nämlichen Jahre die Pfarrei Nenzlingen erledigt wurde, bewogen ihn die Bitten dieser Gemeinde und die Freundlichkeit des Ortes und seine schwache Gesundheit dem Beruf eines Lehrers zu entsagen und sich um die Pfarrstelle zu bewerben, die er auch wirklich erhielt. Wie H. sich in der kurzen Zeit von 5 Jahren die Liebe seiner Pfarrkinder erwarb, haben am besten die vielen Thränen bewiesen, die an seinem Grabe flossen und doch ist seine Stellung keine leichte gewesen. Sein Vorgänger, Heinrich Reinhard von Solothurn, hatte sich durch Rednertalent und Pastoralthätigkeit ausgezeichnet und war noch im kräftigsten Mannesalter gestorben; H. war ein ganz junger, unerfahrener Priester und durfte sich kaum schmeicheln, die Lücke auszufüllen, die Reinhard's Tod gelassen hatte. Dafür aber besaß er die eigenthümliche Gabe, sich die Liebe eines Jeden zu gewinnen, mit dem er in Be-

*) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 474.

rührung kam. In seinen Studienjahren war er der heiterste, gemüthlichste Gesellschafter, der theilnehmendste, treueste Freund und Keiner der Vielen, die ihn damals näher kennen lernten, wird ihn je vergessen; als Pfarrer war er ein Vorbild für seine Gemeinde, freundlich mit Jedem und einnehmend in ernster und scherzhafter Unterhaltung. Bis zu seinem frühen Tode pflegte er die Wissenschaften und noch in der letzten langwierigen Krankheit lagen auf seinem Nachttische neben dem Bette neben Franz von Sales Philothea und einem Bande von Hirscher's Schriften die Oden des Horaz und Pindar oder Poesien eines deutschen oder französ. Klassikers. Er selbst besaß viele Dichteranlagen, konnte aber die neueste Büchermacherei und Vielschreiberei nicht leiden und hütete sich deßhalb sehr, etwas durch den Druck bekannt zu machen. In seinen theologischen Ansichten hielt er sich an Hirscher und die ältere Tübinger Schule, ohne jedoch dadurch einseitig zu werden. Denn in den letzten Tagen seines Lebens sprach er sich noch voll Freude über den Aufschwung aus, den der Katholicismus in neuester Zeit genommen und er suchte denselben auch unter seinen geistlichen Mitbrüdern durch in diesem Sinne geschriebene Werke bekannt zu machen, die er als Sekretär für den von ihm gestifteten theologischen Leseverein ankaufte. Rein und fromm war sein Streben; seine Seele habe Gott!

* 380. Thomas Thomsen,

herzogl. augustenburgischer Hofrath, Hardesvogt und Gerichtshalter zu Gravenstein (Schleswig);

geb. d. 18. Jan. 1769, gest. d. 1. Juni 1842.

T. wurde zu Rinckenis im schleswigschen Amte Tondern geboren und ist wahrscheinlich der Sohn eines Landmanns. Nachdem er eine treffliche Schulbildung erhalten hatte, studirte er zu Kiel die Rechte und ward dann, nach bestandenem Amtsexamen, am 18. Oktober 1805 Hardesvogt der Lundtofthurde des Amts Tondern; am 9. Okt. 1806 zugleich Gerichtshalter der gräfl. Reventlow'schen Güter Sandberg, Ballegaard und Reuschau auf der schleswigschen Halbinsel Sundewitt, am 27. Nov. 1807 auch Justitiarius des adeligen Gutes Laygaard und am 11. Dec. selbigen Jahres der herzogl. augustenburg-gravenstein'schen Güter. Der Herzog von Augustenburg ertheilte ihm am 23. Dec. 1810 den Titel eines Hofraths. Er wohnte in dem reizend gelegenen Flecken Gravenstein und war wegen seiner Rechtlichkeit und Unparteilichkeit ein allgemein geachteter Mann. Auch ging er

immer mit der Wissenschaft fort und war nicht der gewöhnlichen Meinung, daß ein Praktiker sich um die Theorie gar nicht zu bekümmern habe. Doch nahm er als Schriftsteller nur praktische Fragen zum Gegenstande seiner Untersuchungen. Er starb an den Folgen eines Schlagflusses sanft und ruhig am oben genannten Tag in seinem 74. Lebensjahre und hinterließ als Kinder M. B. M. und F. A. C. Thomsen. — Seine schriftstellerischen Arbeiten sind: Noch Etwas über die Einlösung der Predigergebäude, geschrieben mit beständiger Rücksicht auf das, was von dem H. Propsten (A. H.) Strodtmann *) und dem Pastor (C. G. B.) Forchhammer über diesen Gegenstand gesagt worden ist. In der schlesw.-holst. Vaterlandskunde St. 2. (Hamburg 1802). Gedanken über die Bestimmung der Heimathsrechte der Landeskinder auf den Verarmungsfall. Sonderburg 1820. Vermehrter wieder abgedruckt in den schlesw.-holst.-lauenburg. Prov.-Berichten 1827. H. 2. — Ueber die Schuld- und Pfandprotokolle u. über das Protokollationswesen des Herzogth. Schleswig. Flensb. 1828. — Erwiderung auf einige Bemerkungen über die eben genannte Schrift. In N. Falck's staatsbürgerl. Magazin. Bd. 9. (1829) H. 3 u. 4. Ueber die Bestimmung der Heimathsrechte verarmter Personen in Hinsicht ihrer Unterstützung. Im Itzehoer Wochenblatte 1841. Nr. 42.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 381. Dr. Joh. Gottfr. Tobias Crumbiegel,

großh. meckl.-schwerinscher Acciserath u. erster Beamter des Amts Toitenwinckel zu Rostock;

geb. d. 2. Juni 1759, gest. d. 2. Juni 1842.

Geboren zu Rostock, wurde der Verewigte in den ersten Jahren seiner Kindheit durch geschickte Privatlehrer unterrichtet und späterhin auf dem vaterstädt'schen Gymnasium unter dem Rektorate des verst. Professors Lasius weiter für seine Studien gebildet. Um Michaelis 1778 bezog er darauf die dasige Akademie, sich der Jurisprudenz zu widmen und beendete seine Universitätsjahre, wie verlautet, zu Göttingen, worauf er demnächst im Jahr 1781 zu Rostock, unter dem Vorsitze des Professors Walter Vincent Wiese († den 16. Dec. 1809), die juristische Doktorwürde annahm und sich 1784 als Advokat und Prokurator bei der dortigen herzogl. Justizkanzlei und dem städtischen Obergerichte recipiren ließ,

*) Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 843.

Digitized by Google

in welcher Eigenschaft er nicht bloß die Rechtspraxis betrieb, sondern auch seit 1789 an der Universität juridische Vorlesungen hielt. Den 8. Okt. 1791 erhielt er die Stelle eines Fiskals bei der herzogl. Justizkanzlei und dem Konsistorium und im J. 1794 wurde er mit dem Charakter eines Acciserathes zum Dirigenten der Rostocker Acciseadministration berufen, neben welchem Amt er auch noch unterm 21. Sept. 1808 den ersten Vorstand des Domanialamts Toitenwinckel, das seinen Sitz in Rostock hat, übernahm. — Es war der Verewigte in jeder Hinsicht ein sehr tüchtiger Beamter. In seinem Charakter zeichnete sich scharfe Urtheilskraft, tiefes, lebhaftes Rechtsgefühl, hohe Uneigennützigkeit und dabei eine unbiegsame Charakterstärke aus. In allen seinen Dienstgeschäften bewies er die größte Ordnung und Pünktlichkeit; an geselligen Vergnügungen nahm er nur selten Antheil und verlebte seine Lebenszeit in stiller Zurückgezogenheit, ferne von dem eitlen Treiben und dem lärmenden Geräusche der großen Welt. Erst Johannis 1841 schied er, unter Bezeugung allerhöchster Zufriedenheit mit seinen langjährigen treuen Diensten, aus seiner Geschäftsbeziehung als Acciserath, blieb aber dagegen in der Verwaltung des Amtes Toitenwinckel thätig in der Erfüllung seiner Berufspflichten bis an das Ende seiner Tage. Er endete am oben genannten Tage, kurz vor Mitternacht 12 Uhr, im schmerzlosen, sanften Dahinscheiden, gerade an seinem 83. Geburtstage. — Verheirathet war er mit Justine Sophie, geb. Justus, welche Gattin er schon den 24. Dec. 1815 durch den Tod verlor; auch seine einzige Tochter, Francisca Justine, ging ihm den 31. Mai 1831, 27 Jahre alt, in das ewige Jenseits voran. Nur zwei Söhne, von denen der älteste, seit vielen Jahren als Kaufmann in Rostock etablirt, gegenwärtig auch städtischer Auktionator ist und der jüngste, Dr. Ferdinand Justus C., eine Senatorstelle daselbst im Magistrate bekleidet, haben ihn überlebt. — Als Schriftsteller hat er, außer einigen Beiträgen zum schwerinschen freimüth. Abendblatte u. anderen vaterländ. Zeitschriften, nur herausgegeben: Dissertatio inaugural.: de foro miserabilium personarum ad legem unicam Codicis: Quando imperator inter pupillos et viduas etc. Rostochii 1781.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Digitized by Google

* 382. Leonhard Graf von Rothkirch und Panthen,

Feldmarschall-Lieutenant, kommandirender General in Innerösterreich, Illyrien u. Tyrol, Inhaber des Maria-Theresia-Ordens u. des russischen St. Wladimirordens 3. Klasse zu Wien;

geb. im J. 1773, gest. d. 10. Juni 1842.

Graf v. R., geboren zu Pahrendorf in Ungarn, stammt aus uraltem schlesischen Adelsgeschlecht und wurde im J. 1826 in Anerkennung seiner großen Verdienste in den österr. Grafenstand erhoben. Seine Erziehung erhielt er in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt und trat 1793 in das Infanterieregiment Straselbo als Fahnenkadet. Bereits im J. 1795 wurde er zum Oberlieutenant im Generalquartiermeisterstabe befördert. In den Feldzügen von 1793 bis 1800 zeichnete er sich am Rhein, in Tyrol und in der Schweiz bei mehreren Gelegenheiten aus und wurde in Folge einer solchen Auszeichnung am 1. Aug. 1797 außer der Reihe zum Kapitänlieutenant beim Pionnierkörps, dann am 16. Febr. 1799 zum wirklichen Hauptmann befördert. In den Friedensjahren 1801—1805 suchte er durch Studien seine Kenntnisse in allen Zweigen des militärischen Wissens zu erweitern und beschäftigte sich nebenbei auch mit poetischen und historischen Produktionen. Der Feldzug von 1805 fand ihn als Grenadierhauptmann im Regimente von Stein bei dem Jellachich'schen Korps in Deutschland. Nach hergestelltem Frieden (1806) berief ihn der Erzherzog Karl nach Wien in das k. k. Kriegsarchiv und beauftragte denselben mit Bearbeitung der „Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde.“ In Folge dieser besonders ersprießlichen Verwendung wurde er vom Erzherzoge Karl am 30. Dec. 1807 wiederum außer der Reihe zum Major befördert und in dieser Eigenschaft bei dem Ausbruche des Krieges am 16. Febr. 1809 wieder in den Generalquartiermeisterstab versetzt. In der Schlacht von Aspern bei dem ersten Angriff auf den Schüttkasten von Eßlingen verwundet, ward er wegen seines ausgezeichneten Benehmens am 3. Mai 1809 zum Oberstlieutenant befördert. 1810 bis 1813 beendete der Verewigte die „Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde“ und begann in Verbindung mit den damaligen Hauptleuten Scheld und Wagner die Herausgabe der Oesterr. militär. Zeitschrift, für welche aus seiner gewandten Feder viele, theils theoretische, theils geschichtliche Aufsätze, unter diesen auch die gesammten Feldzüge des österr. Erbfolgekriegs gegen Baiern, Preußen und

Frankreich flossen. Jedoch wurde die Herausgabe dieser Zeitschrift beim Wiederausbruche des Krieges unterbrochen. Im Jahr 1811 vermählte sich Graf v. R. mit Julie Freiin von Rothkirch-Trach, in welcher glücklichen Ehe zwei Söhne und drei Töchter geboren wurden. Vor Beginn des Feldzuges 1813 wurde er am 7. Aug. zum Obersten und dann zum Chef des Generalquartiermeisterstabes bei dem Armeekorps des Generals der Kavallerie, Grafen Klenau, ernannt. Für die ausgezeichneten Dienste, welche er in dieser Stelle und besonders in der Schlacht von Leipzig, wo ihm durch eine Kanonenkugel ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, leistete, wurde Graf v. R. im November des nämlichen Jahres mit dem kais. österr. Marien-Theresien-Orden, dann dem kaiserl. russ. St. Wladimirorden 3. Klasse belohnt. — Nach der Einnahme von Dresden folgte er dem Grafen Klenau, der ihn bis ans Ende seiner Tage stets als Freund behandelte, zur Armee nach Italien. Von dem Feldmarschall Grafen Bellegarde wurden ihm die Verhandlungen wegen der Uebergabe und Räumung von Mantua übertragen. Von Mailand mit einer Mission an den Hof von Florenz beauftragt, besuchte er von da aus Rom und Neapel. Als Napoleon's Rückkehr von Elba die Kriegsfackel aufs Neue entzündete, wurde Graf v. R. nach Wien zurückberufen und dann, als Chef vom Generalquartiermeisterstabe, dem Erzherzoge Johann bei der Blockade von Hüningen zugetheilt. In den folgenden Friedensjahren wurde der Verewigte als Referent bei der Katastralvermessung angestellt und ihm der graphische Theil derselben übertragen. Die schwierige Aufgabe, ein neues Geschäft mit einer großen Anzahl neuer Arbeiter zu ordnen und in Gang zu setzen, wurde vollständig gelöst. Noch jetzt wird die Katastralvermessung nach den Instruktionen, welche er entworfen, betrieben und erfreut sich eines gedeihlichen Fortganges. Außer diesem wichtigen Geschäfte hatte er noch bei dem Generalquartiermeisterstabe die Direktion der Bearbeitung der Kriegsgeschichte, den Dienst als Brigadier des Pionierkorps und die Leitung der 1818 wieder erweckten militärischen Zeitschrift zu besorgen, welche er bis zu seinem Ende mit Liebe und Eifer fortführte. In dieser angestrengten Thätigkeit blieb er bis zu seiner Beförderung zum General am 17. Dec. 1821 und Versetzung als Brigadier nach Klagenfurt, von wo er 7 Jahre später nach Preßburg und bald darauf nach Prag sich begab. 1830 wurde ihm die Ehre zu Theil, mit der Leitung der Geschäfte des Generalquartiermeisterstabes beauftragt zu werden. Während der beinahe 10jährigen Dauer derselben erfolgte am 16. Juni

Digitized by Google

1832 seine Beförderung zum Feldmarschallieutenant und 1834 die Ernennung zum Inhaber des vakant gewordenen 12. Linieninfanterieregiments. Ueberdies wurden seine ersprießlichen Dienste durch die Erhebung zum wirklichen geheimen Rath im J. 1835 anerkannt. Ein neuerlicher Beweis der kaiserl. Gnade lag in der am 15. Aug. 1840 erfolgten Ernennung des Grafen v. R. zum kommandirenden General in Illyrien, Innerösterreich und Tyrol und im Herbst 1841 feierte das unter seinen Befehlen im Lager bei Pettau vereinigte Truppenkorps das Fest seiner 50jährigen Dienstzeit. Allein schon im Sommer desselben Jahres hatte sich das Uebel entwickelt, wozu die Mühen während seiner langen Dienstlaufbahn in 12 Feldzügen den Keim gelegt hatten, das ihn unerwartet schnell der Armee und den Seinigen entriß. So endete dieser ausgezeichnete tapfere, gelehrte und hochverdiente General! Die allgemeine Hochachtung der Ausgezeichnetesten der Armee, seiner Waffengefährten und treuen Freunde, der biedern Kärnthner insbesondere, welche ihn durch Aufnahme in ihre Landstandschaft zu den Ihrigen zählten, — die aufrichtige Verehrung seiner Untergebenen, die treue Liebe seiner Angehörigen, welchen er ein zärtlicher Vater, Gatte und Bruder war, begleiten den Hingeschiedenen in sein Grab. Viel weniger bekannt als seine militärisch-literärischen Arbeiten waren seine poetischen Erzeugnisse, die in Hormayer's Archiv und dem Taschenbuch Aglaja abgedruckt wurden. Während seines langen Aufenthaltes in Wien stand er mit Karoline Pichler, den beiden Collin und Schlegel in engem freundschaftlichen Verkehr.

***

* 383. Johann Christian Ryge,

Doktor der Medicin und Hofschauspieler zu Kopenhagen;

geb. d. 8. Febr. 1780, gest. d. 29. Juni 1842.

Zu Kopenhagen wurde R. geboren und seit 1795, also seit seinem 15. Jahre, studirte er daselbst die medicinischen Wissenschaften, so wie später in Kiel, wo er 1806 Doktor derselben wurde und Vorlesungen zu halten begann. Michaelis selbigen Jahres ging er als ausübender Arzt nach Cappeln im Schleswig'schen, aber schon 1807 nach der Stadt Flensburg, wo er zugleich Physikus der Stadt und der Aemter Flensburg und Bredstadt wurde. Am 4. Aug. desselben Jahres heirathete er Christiane Friederike geb. Bekker aus Svendborg. Aber die medicinische Laufbahn wollte seinem reichgebildeten Geiste nicht lange zusagen. Die schon von

Digitized by Google

Jugend auf gefühlte Neigung zum Theater erwachte in ihrer ganzen Stärke und so legte er 1813 seine Aemter in Flensburg nieder und widmete sich ganz als Schauspieler dem kön. Theater in Kopenhagen, bei welchem er später auch zugleich Oekonomieinspektor und Instrukteur wurde. Er starb am oben genannten Tage plötzlich im 63. Jahre seines Alters. Seit fast 30 Jahren bei der Bühne angestellt, war er namentlich Meister in der Darstellung der Holberg'schen und Oehlenschläger'schen Helden, in welchen Rollen er schmerzlich vermißt werden wird. Doch lebt die Erinnerung an ihn schöner in seiner Tochter fort, die das ganze Talent ihres Vaters geerbt hat und jetzt eine der vorzüglichsten Zierden des königl. Theaters in Kopenhagen ist. — Folgendes hat R. drucken lassen: De partu serotino. Diss. inaug. Kiliae 1806. — Eine dän. Uebersetzung von C. R. W. Wiedemanns Unterricht f. Hebammen 1806. — Ideer til en National-Smag i danske Klödedragt. 1. H. and Kobb. Kjöbenhagen 1827.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 384. Johann Ernst Georg Friedrich v. Bomhard,

kön. baier. Regierungsdirektor zu Baireuth, Ritter des baier. Civilverdienstordens;

geb. den 4. Nov. 1758, gest. den 8. Juli 1842.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung berichtet in ihrer Beilage Nr. 199 vom 18. Juli 1842 den zu Baireuth am 8. desselben Monats erfolgten Tod des königlich baierischen Regierungsdirektors Johann Ernst Georg Friedrich v. Bomhard. — Wenn ein ausgebreiteter Kreis von Verehrern, ein höherer Wirkungskreis und ein durch hervorstechende Tugenden geadeltes Leben Anspruch auf einen Platz in diesen Blättern gewähren, so werde diesem Verstorbenen ein solcher unter den Ersten eingeräumt. — Zu Ansbach geboren, erhielt er durch seinen Vater, den markgräflich Ansbach'schen Hof- und Regierungs-Rath Georg Heinrich Bomhard, einen Mann von gründlicher gelehrter Bildung auch zugleich strengen Grundsätzen eine Erziehung, die die angebornen reichen geistigen Kräfte gleich sehr entwickelte und stählte, als sie durch die erneute Liebe zu den schönen Wissenschaften das beste Herz veredelte. — So ward er denn schon, nachdem er im J. 1776 das Gymnasium zu Ansbach als ein Muster für seine

Mitschüler verlassen und die Universität Erlangen bezogen hatte, im J. 1777, als neunzehnjähriger Jüngling, durch das auf dieser Universität bestehende Institut der Moral und schönen Wissenschaften zu dessen ordentlichem Mitgliede ernannt, und setzte mit gleichem Ernst und glücklichem Erfolge zu Erlangen und Göttingen sowohl seine Rechtsstudien unter der Leitung eines Gmelin *), Pütter, Böhmer **) und Klaproth als auch das ihm zum Bedürfniß gewordene Studium der philosophischen Wissenschaften fort. — Der Grund zu den herrlichen Vorzügen seines ganzen künftigen Lebens war gelegt — gründliche Kenntnisse, hohe Wissenschaftlichkeit, gepaart mit einem edlen, das Erhabenste in Wissenschaft und Leben erstrebenden Herzen. — So ausgerüstet kehrte er 1779 in's Vaterhaus zurück! — Seine feinen Sitten und kindliche Bescheidenheit — die edelsten Blüthen seines wissenschaftlichen Lebens, lenkten bald die Blicke des markgräflichen Ministers von Wechmar auf ihn, und als Privatsekretair dieses hochgeachteten Staatsmannes, dessen ganze Liebe er gewann, erwarb er sich praktische Geschäftsbildung und geselligen Takt, Eigenschaften, die ihm bei seinen späteren wechselvollen Wirkungssphären in hohem Grade zu Statten kamen. — Im J. 1784 ward er zum Sekretair bei der markgräflichen Regierung zu Ansbach ernannt, und wußte sich als solcher so sehr Achtung und Vertrauen seines Landesfürsten, des Markgrafen Alexander, zu erwerben, daß dieser ihn bereits im J. 1786 unter den ehrenvollsten Ausdrücken zum wirklichen Hof- und Regierungsrath bei der Regierung zu Ansbach, im J. 1790 zum wirklichen Lehen-Rathe ernannte, und ihm 1791 auch das Polizei-Departement, mit dem Beisitze im Medizinal-Kollegium als Regierungsdeputirter, als Beweis besonderer Zufriedenheit mit seinen Dienstleistungen, beilegte. — Einen ehrenvollen Ruf, der ihm in demselben Jahre ward, als Hof-Rath in Castell'sche Dienste zu treten, lehnte er ab. — Nachdem 1792 die Landeshoheit über die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth an die Krone Preußen übergegangen war, zog er bald durch seine ausgezeichneten Dienstleistungen auch die Aufmerksamkeit des großen preußischen Staatsmannes, des Staatskanzlers von Hardenberg, der damals an der Spitze der Verwaltung dieser Fürstenthümer stand, auf sich, erhielt von Diesem mehrfache Beweise von Anerkennung und persönlichem Vertrauen, ward durch König Friedrich Wilhelm II. 1795 zum Geheimen-Kriegs- und Domainen-Rath bei der Kriegs- und Domainen-Kammer in Ansbach ernannt und im

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 514.
**) — — — 6. — — — S. 658.

Digitized by Google

Mai 1802 als 2. Direktor der Kriegs- und Domainen-Kammer nach Bayreuth an die Stelle des als Minister nach Koburg abgegangenen von Kretschmann gerufen. — Diese Beförderung bildet einen wichtigen Abschnitt in seinem Leben. — In Bayreuth begann sein höherer öffentlicher Wirkungskreis — dort ward ihm manche Prüfung, manche Freude und Ehre, dort fand er seine Ruhestätte. — Zunächst verdient erwähnt zu werden, daß er bald nach seinem Eintritt in das dortige Kollegium auch zum Direktor der Medizinaldeputation, und als ein bewährter Freund der Jugend, zum ersten Scholarchen bei dem dasigen neuorganisirten Christian-Ernestinischen Gymnasium ernannt wurde. — In dieser letztern Stelle wirkte er thätig für das Aufblühen dieses neuen Instituts und der Verfasser der Geschichte desselben — Professor Fikenscher — widmete schon im Jahre 1807 seiner Lebensbeschreibung einen eigenen Artikel, in welchem er besonders rühmend seiner Liebe und vertrauten Bekanntschaft mit den schönen und Schul-Wissenschaften, seiner Unverdrossenheit für das Beste der Anstalt, seines geraden offnen Wesens und seines mehrfach bethätigten Wohlwollens gegen Andere erwähnt. — Als aber im Okt. 1806, mit dem Beginn des preußisch-französischen Kriegs und dem Durchmarsch der Armeekorps Soult und Ney durch die schöne Provinz Bayreuth, die zahllosen Drangsale des Kriegs begannen, die der gemeinsame Feind des deutschen Vaterlandes bis zum Jahre 1810 auch über diesen Landesstrich verbreitete, die Provinz als eroberte behandelt und das Ausleerungs-System der Napoleonischen Verwaltungs-Beamten, von welchen nur wenige edle Ausnahmen, wie Tournon, d'Hèricourt zu nennen sind, auch über das friedliche Bayreuth gezogen wurde, — da begannen auch für ihn die sorgen- und mühevollsten Tage, da zeigte sich aber auch seine Rechtlichkeit, männliche Thatkraft und Menschenfreundlichkeit im höchsten Glanze. — Die traurige Lage der Domainen-Kammer, die in diesen schrecklichen Jahren, wie ein damaliger Geschichtschreiber sehr treffend schildert, als Landes-Administrativbehörde sich allein überlassen zwischen dem Volke und den fremden Autoritäten in dem widersprechenden Verhältnisse als gezwungnes Werkzeug der letzteren auch natürlicher Beschützer des ersteren stand, lastete auf seiner Seele mit ihrem ganzen Gewichte, — und wahrlich nicht ein kleiner Antheil nur gebührt ihm von der allgemeinen Achtung, die dem ganzen Kollegium für die ehrenhafte Lösung der schweren Aufgabe ward. — Nicht achtend die gefährlichsten, gegen einzelne Kammermitglieder sogar realisirten Drohungen der verschiedenen Machthaber, die bei dem Wechsel des Kriegsglücks

Digitized by Google

in diesen Jahren oft in den kürzesten Zwischenräumen einander folgten, jedes unredliche Mittel zu deren Gewinnung verschmähend, trat er muthvoll der Gefahr entgegen, wenn es galt, für des bedrängten Volkes Wohl zu wirken, und war rastlos bemüht, dessen Leiden zu lindern. — Von ganzer Seele Deutscher, sah er mit tiefer Betrübniß das Unglück der preußischen Waffen und das traurige Ende dieses Krieges in dem Tilsiter Frieden, durch welchen 1807 das Fürstenthum Bayreuth an den französischen Eroberer abgetreten wurde, und leistete diesem mit schmerzlichem Widerstreben den Eid der Treue. — Dennoch hielt er fest an diesem Eide, — denn, als im Juni 1809, bei dem Einrücken östreichischer Truppen, der Präsident und einige Mitglieder der Kammer auf die derselben gemachte Zumuthung, zur Aushebung mehrer Bataillons aus den Landes-Einwohnern mitzuwirken, sofort ihre Entlassung nahmen, um nicht durch Erfüllung des Verlangens gegen ihren Eid zu handeln, — da blieb er zwar auf seinem Posten, um nicht das Land gänzlich von seiner Verwaltung zu entblößen, vereinigte sich aber mit den übrigen Kammermitgliedern zu der einmüthigen Erklärung: ebenfalls eher abzutreten als zu der Aushebung mitzuwirken — und lehnte, als ihn die östreichische Behörde zum Präsidenten der Kammer ernannte, Titel und Gehalt ab. Im Jahre 1810 erfolgte die Uebergabe des Fürstenthums Bayreuth an die Krone Bayern. — Voll Freude sah er mit dieser Epoche die Segnungen des Friedens und der Ruhe für die zertretene Provinz zurückkehren und sein für Deutschlands Leiden tieffühlendes Herz segnete den Tag, an welchem sich — 1813 — Bayerns geliebter König, Max, den für Deutschlands Unabhängigkeit verbündeten Mächten anschloß. — Die hohen Verdienste, die sich der treffliche Biedermann und Menschenfreund in den Tagen der schwersten Leiden um die Provinz erworben hatte, der rastlose Eifer, den er auch jetzt wieder in seinem neuen Wirkungskreise als Direktor der für das Fürstenthum Bayreuth eingesetzten besonderen Finanz-Administration an den Tag legte, konnten auch seinem neuen Landesherrn nicht lange verborgen bleiben; — König Max schmückte ihn am 27. Mai 1816 mit dem Ritter-Kreuze des Civilverdienst-Ordens, und gab ihm manche andern Beweise seiner höchsten Gnade. — Umsomehr mußte für ihn, — bei dem Bewußtsein seines ungeschwächten Willens und dem Gefühl unermüdeter Thatkraft, die ihm in Jahre 1823 ohne sein Verlangen ertheilte Quiescenz, trotz seines vorgerückten Alters und der vollsten Zufriedenheit, deren ihn König Max persönlich versicherte, — eine der schmerzlichsten Prüfungen seines Lebens

werden, — und mit jugendlicher Kraft widmete er sich daher von Neuem seinem Wirkungskreise, als ihn die Gerechtigkeitsliebe König Ludwigs im Jahre 1826 als Direktor der Finanz-Kammer zu Bayreuth wieder auf den Schauplatz des öffentlichen Wirkens rief, von dem er sich nach 44jähriger Dienstleistung unter 5 verschiedenen Landesherren erst als siebenzigjähriger Greis, durch körperliche Leiden, die ihn inzwischen befallen hatten, gezwungen, unter der schmeichelhaftesten Anerkennung seines Monarchen im Jahre 1828 in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog. — — Wie sein öffentliches, so war auch sein Privat-Leben. — Wie er dort unablässig bemüht war, allen seinen Pflichten im vollsten Maaße zu genügen, dabei Recht und Gerechtigkeit über Alles achtete, mit dem nothwendigen Ernste immer auch wahre Humanität verband, was ihm namentlich die Liebe und Dankbarkeit seiner Untergebenen in hohem Grade erwarb, — so trug er als Mensch das Wohl der ganzen Menschheit im Herzen, war er ein treuer zuverlässiger Freund, treuliebender Gatte, — der zärtlichste liebevollste Vater! — In seinem häuslichen Leben glänzt er als ein Muster der reinsten liebenswürdigen Tugend, der aufopferndsten Liebe, und welches die Grundsätze seiner Erziehung waren, mögen die Worte zeigen, mit denen er das Geschenk eines Siegelringes an einen seiner Söhne begleitete: „Besiegle damit Nichts, was nicht recht, wahr und edel ist." — Bei all' diesen vorzüglichen Eigenschaften war er dennoch immer so bescheiden, daß er sich selbst niemals genügte, und sich immer weit vom Ziele glaubte, das ihm in der höchsten Tugend lag. — Manchen Wechsel des Glückes mußte er auch in seinem Privatleben ertragen, — er verlor frühzeitig seine erste Gattin, mußte zwei hoffnungsvollen fast erwachsenen Söhnen in die frühe Gruft nachblikken, und in den schwierigsten Zeiten seines öffentlichen Lebens sah er sich auch durch mancherlei häuslichen Kummer schwer heimgesucht. — Aber in den Leiden, wie in den zahlreichen freudvollen Momenten seines Lebens, erkannte er immer deren wahren Werth — beide als Mittel, sein Gottvertraun zu erhöhen, aus beiden immer kraftvoller hervorgehend. — Solche Kraft dankte er seinen tiefgedachten geläuterten Religions-Ansichten, nicht minder aber dem, selbst in den bewegtesten Zeiten immer gleich eifrig fortgesetzten Studium der klassischen Wissenschaften, die seinen Geist mit dem Erhabensten innig vertraut gemacht hatten. — Seneka's, seines Lieblings, Worte: **Nec perturbari his, quae vitare nostrae potestatis non est, — Deo parere libertas est,** — waren sein Wahlspruch. — Diesem Studium konnte er sich nach seinem Rücktritt in das Privatleben ganz hingeben, fand in sei-

Digitized by Google

nem Wohnort Bayreuth, wo Jean Pauls edler Geist gelebt hatte und fortwirkte, unter dessen hinterlassenen Verehrern einen schönen Kreis geistvoller Freunde und unterhielt auch noch den geistigen Verkehr mit einem fernen Jugendfreunde, dem geistvollen Uebersetzer von Plinius Briefen — Consistorialrath Schäfer in Ansbach, — der ihm schon in früheren Jahren den 2ten Band dieser Uebersetzung als ein Denkmal ihrer geistiger Gemeinschaft gewidmet hatte. — Da überdies bald nach seinem Rücktritt in den Ruhestand auch seine Gesundheit völlig zurückkehrte und sich von da an fast nur Freudiges in seiner zahlreichen Familie ereignete, in deren Mitte er auch als 79jähriger, und dennoch rüstiger Greis, mit seiner zweiten Gattin das funfzigjährige Ehejubiläum feierte, — so mag der Abend seines Lebens, an dem er noch fast 14 Jahre lang unter so wohlthuender Muße und im Genusse des reinsten Familienglückes Befriedigung für seinen gebildeten und lebendigen Geist fand, als ein wahrhaft glücklicher gepriesen werden. — In der von ihm wörtlich ausgesprochenen Ueberzeugung: „daß unsere Ewigkeit nicht erst nach unserm leiblichen Tode anfange, sondern schon diesseits begonnen habe, und für uns dagewesen sey, weil jede hienieden gewonnene Stufe der Veredlung nicht ohne Folgen bleibe für ein künftiges fortgesetztes Daseyn unseres Geistes", auch mit voller Heiterkeit auf die ehrenvoll zurückgelegte Laufbahn zurückblickend, auf der ihm kein Vorwurf begegnete, hatte er seinen edlen Geist dem Höchsten empfohlen, sein Haus bestellt und mit männlicher Ruhe selbst alle Anordnungen für die Beisetzung seiner irdischen Ueberreste bis auf die kleinsten Einzelnheiten getroffen. — Dem Manne von solcher Thatkraft hat der Himmel den Schmerz erspart, das Leben ohne mitwirkende Theilnahme kraftlos beschauen zu müssen. Auf einer selten hohen Altersstufe, im 84sten Lebensjahre stehend, trat er, der durch hohe Geistesbildung, Gediegenheit des edelsten Charakters und die herrlichsten Verdienste hervorgeleuchtet hat, nach kurzem Krankenlager in Frieden aus den irdischen Verhältnissen, auf die er so lange im öffentlichen wie im Privat-Leben wohlthätig und veredelnd gewirkt hat, gefolgt vom stillen Dank und Segenswunsch der Vielen, denen er Freund und Wohlthäter war. Friede seiner Asche! —

Digitized by Google

* 385. Friedrich Wilhelm Stolbom,

Doktor der Medicin und Physikus zu Pinneberg;

geb. im J. 1806, gest. in Ems d. 9. Juli 1842.

St. wurde auf dem adeligen Hofe Panker im Herzogthume Holstein, wo sein Vater Verwalter war, geboren und genoß eine ausgezeichnete Erziehung. Nachdem er etwa seit 1826 Medicin studirt hatte, ward er im J. 1831 zu Kiel Doktor derselben und ließ sich 1832 als ausübender Arzt in der schleswigschen Stadt Tönning nieder, wo er sich mit Marie E. geb. Haack ehelich verband. Er vereinigte reiches Wissen mit rastloser Thätigkeit und einem praktischen Blicke. So konnte es nicht fehlen, daß er bald eine ausgedehnte Praxis gewann. Aber auch seinen Vorgesetzten blieb seine Geschicklichkeit nicht unbekannt. Daher wurde er 1841 als konstituirter Physikus nach dem holsteinischen Flecken Pinneberg berufen. Aber leider! erlag seine von jeher nicht starke Gesundheit bald seiner großen amtlichen Wirksamkeit. Er machte im Sommer 1842 eine Reise nach Ems, um dort wo möglich neue Kräfte zu gewinnen. Allein schon am 9. Juli selbigen Jahres wurde er dort seiner Gattin und seinen vielen Freunden entrissen. — Seine Inauguraldissertation (Kiel 1831) hat zum Inhalt: Nonnulla de methodo derivante.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 386. Clemens Brentano,

Dichter u. Novellenschreiber zu Aschaffenburg;

geb. im J. 1777 oder 1778, gest. d. 28. Juli 1842.

Es ist zu beklagen, daß das Jugendleben dieses zu Frankfurt a. M. (nach And. zu Thal Ehrenbreitstein) gebornen Mannes verborgen geblieben ist, weil wahrscheinlich aus ihm die Erklärung seines reich begabten, aber offenbar zerrissenen Wesens, wie es sich in späteren Jahren kund gab, gewonnen worden seyn würde. Wir finden ihn zuerst in dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts in Jena als Studenten ohne Hingebung an eine bestimmte Wissenschaft, wohl aber in das Studium von Goethe's *) Schriften versenkt. Diese gewannen einen entschiedenen Einfluß auf seine dichterische Ausbildung darum nicht, weil es ihm, wie es scheint, an Klarheit und Energie der Reflexion fehlte. Er unterlag

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

vielmehr dem Einflüsse der sogenannten romantischen Schule und schweifte in der Ueberschwänglichkeit ihrer Phantasie, ohne sich in die Tiefe wahrer Gefühle versenken, diese in freier Willenskraft auf ein bestimmtes Ziel hinrichten und in der Gewalt des hellen Bewußtseyns zügeln zu können. Er versprach in seinen schriftstellerischen Erstlingsfrüchten viel mehr, als er später gehalten hat. Wie aber sein inneres Leben und Schaffen ziellos war, so auch sein äußeres Wohnen unstät und wechselnd. Schon als Student hatte er außer Jena auch die Universitäten Halle und Heidelberg besucht. Im J. 1805 verheirathete er sich mit der als Schriftstellerin bekannten Sophie, geschiedenen Mereau, geb. Schubert, einer Frau, welche mehr als 10 Jahre älter war, als er selbst; er war ganz Hingebung und Liebe. Nach ihrem in Folge der Entbindung von einem todten Kinde schon ein Jahr darauf zu Heidelberg erfolgten Tode, den B. mit dem tiefsten, nie wieder geheilten Schmerz empfand, wendete er sich wieder dem Wanderleben zu und hat so vor und nach seiner Verbindung wechselsweise in Marburg, Koblenz, Heidelberg, Berlin, Frankfurt a. M., München, Wien und Prag gewohnt. Im J. 1818 trat er zur katholischen Kirche über, verbarg sich bis 1821 in ein Kloster zu Dülmen, ging von da nach Rom, wo er als Mitglied der Gesellschaft de propaganda fide eifrigst wirkte, kehrte dann wieder zurück und starb zu Aschaffenburg. — Unter seinen Schriften sichern ihm die beiden: „Des Knaben Wunderhorn; alte deutsche Lieder," 1. B. 1806 (2. Aufl. 1819); 2. u. 3. Bd. nebst e. Anh. von Kinderliedern, 1808 und: „der Goldfaden, eine schöne alte Geschichte," wieder herausg. M. Vignetten, 1809 ein dankbares Gedächtniß. Das erstere Werk bearbeitete er in Gemeinschaft mit seinem Freunde Achim von Arnim. — Außerdem: Satyren u. poet. Spiele von Maria. 1. Bdchn. Gustav Wasa. 1800. — (Maria:) Godwin, oder das steinerne Bild der Mutter; ein verwilderter Roman. 2 Thle. 1801. — Die lustigen Musikanten; ein Singsp. 1803. — Ponce de Leon; ein Lustsp. 1804. — (Mit Jak. Görres im Verein:) Des Uhrmacher Bog's wunderbare Geschichte. Mit Kpf. 1807. — Universitati literar.; Kantate auf den 15. Okt. 1810. — Der Philister vor, in u. nach der Geschichte; scherzh. Erzähl. 1811. — Die barmherz. Schwestern in Bezug auf Armen- u. Krankenpflege. 1831. — Die wahren Webemütter. Nov. 1833. — Das bittere Leiden uns. Herrn J. Chr, nach den Betracht. der gottseligen Anna Emmerich; desgl.: Gackel, Hinkel, Gackeleia; Mährchen. 1838. — Außerdem finden sich von ihm Novellen u. Gedichte in Schle-

gel's Musenalm., Klingemann's poet. Journal, Gubitz's Gesellschafter, Biedenfeld's u. Kuffner's Feierstunden rc.

B. H.

* 387. Theodor Joset,

apostolischer Generalprovikar u. Missionär auf der Insel Hong Kong.

geb. den 15. Sept. 1804, gest. den 5. Aug. 1842.

J. wurde zu Courfaivre bei Delsberg im katholischen Theile des Kantons Bern geboren und stammte aus einer sehr achtungswerthen Familie. Sein Vater, ein begüterter Landmann, bekleidete lange Jahre die Stelle des Maire des Dorfes und genoß das Zutrauen der ganzen Umgegend und der Regierungsbeamten zu Delsberg in hohem Grade; seine Mutter, eine stille, fromme Frau, war ihrer Wohlthätigkeit wegen allgemein geliebt. Von seinen Brüdern widmeten sich drei dem Klosterleben, und noch im J. 1843 verreiste der jüngste von ihnen nach Nordamerika, um den Indianerstämmen der Felsengebirge das Evangelium zu verkünden. Der kleine Theodor zeigte schon in zarter Jugend innige Frömmigkeit und einen ruhigen, ernsten Charakter. Er begann seine Gymnasialstudien 1819 am Kollegium zu Delsberg, dem damals Franz Berbier, ehemaliger Konventual des aufgehobenen Prämonstratenserklosters Bellelay, als Präfekt vorstand. Dieser würdige Mann, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, hatte früher mehrere Jahre an der Universität Würzburg studirt und verschaffte nun seinem Kollegium einen wohlverdienten Ruf. Unter seiner Leitung widmete sich J. 5 Jahre lang den Studien. Im J. 1824 bezog er das Kollegium zu Freiburg in der Schweiz und vollendete an ihm seine philosophische und theologische Vorbildung. Zu Delsberg und Freiburg war er seinen Mitschülern ein Muster der Sittlichkeit, der Frömmigkeit und Demuth und sein Name stand auch stets am Ende des Jahres unter den ersten seiner Klasse. Nachdem er 1831 zu Solothurn zum Priester geweiht worden, übte er sich zuerst in seiner Heimathgemeinde Courfaivre und später unter Leitung des würdigen Domkapitulars Contin zu Saignelegier in der praktischen Seelsorge. Da wandte sich 1833 der bekannte Missionär Franz Salesius Brunner, der sich jetzt als Direktor einer Mission zu Cincinnati befindet, an den jungen Priester und theilte ihm den Wunsch des heiligen Stuhles mit, Missionäre für Kongo in Afrika zu gewinnen. J., der stets eine Vorliebe für diesen beschwerlichen, aber segensreichen Beruf gehegt hatte, zeigte sich sogleich bereit dazu und reiste

mit dem Benediktiner Ignaz Storch aus dem Kloster Mariastein und dem Vikar Froidevaux von Les Bois über Genua nach Rom. Dort warfen sie sich dem Statthalter Christi zu Füßen und legten ihr Geschick in seine Hände. Sie wurden, da wegen der Regierungsveränderung in Portugal die Mission nicht mehr statthaben konnte, nach China bestimmt und noch einige Zeit in Rom durch den berühmten Kardinal Mezzofanti in der chinesischen Sprache unterrichtet. Nach langer, beschwerlicher Reise kamen sie endlich in Makao an. Hier blieb J. als Gehilfe des Verwalters der Propaganda zurück, Storch und Froidevaux hingegen reisten nach Pegu. Ersterer wirkt jetzt noch segensreich als Pfarrer zu Maulmein, Letzterer wurde auf der Reise ein Opfer seines Eifers und seiner Nächstenliebe. Als das schlechtgebaute Schiff in der Nähe der Nikobarischen Inseln einen Leck bekam und Passagiere und Schiffsmannschaft sich in die Boote warfen, blieb er mit dem Kapitän allein auf dem Schiffe zurück, um die schon überfüllten Boote nicht der größten Gefahr auszusetzen. Aber das Schiff fing an zu sinken, bevor ein Boot zurückkehrte, um sie abzuholen. Da stürzten sich Beide ins Meer, um durch Schwimmen ihr Leben zu retten. Rasch ging es einige Zeit vorwärts und nahe zeigte sich schon die rettende Küste. Als aber der Kapitän seinem Gefährten Muth zurufend zurückblickte, sah er nur noch seinen Hut und sein Brevier auf den Wogen dahertreiben, den Missionär selbst hatte wahrscheinlich ein Hai verschlungen, er war verschwunden. Tief betrübte unsern J. der schreckliche Tod seines Freundes, den er erst nach längerer Zeit vernahm; doch auch er wollte ja dem Herrn gern sein Leben zum Opfer darbringen und er hat es dargebracht. Im J. 1835 wurde er selbst Verwalter der Propaganda zu Makao, obschon er zur Annahme dieser wichtigen, beschwerlichen Stelle nur nach längerem Widerstreben bewogen werden konnte. Unermüdlich in seinem segensreichen Wirkungskreise stiftete er ein Gymnasium für junge Chinesen, die sich zum Besuche der Missionsanstalt der Propaganda in Rom vorbereiteten und bemühte sich insbesonders, Mittel zur Verwirklichung des Lieblingswunsches seines Herzens, zur Stiftung eines großen Findelhauses, zu sammeln. Der Gedanke an die armen Kinder, die von ihren unnatürlichen Eltern so zahlreich dem gewissen Untergange preisgegeben werden, ließ ihm keine Ruhe; er starb aber, während zu diesem Zweck in Európa Sammlungen von Geldbeiträgen veranstaltet wurden. Als den Engländern in Folge ihres Krieges mit China die Insel Hong Kong überlassen wurde, faßte er den Entschluß, auf

Digitized by Google

ihr für die im Dienste stehenden Soldaten und andere katholische Europäer eine kleine Kirche zu bauen, daneben eine Schule für junge Chinesen zu errichten und seinen Zufluchtsort für Kinder zu gründen und als er sich deßwegen nach Rom wandte, wurde ihm schon gegen Ende des J. 1841 die Würde eines apostolischen Generalprovikars ertheilt. Doch hielt er, um die Portugiesen, welche Ansprüche auf den Besitz der Insel machten, nicht zu reizen, seinen Plan und seine Sendung geheim. Erst im April 1842 besuchte er Hong Kong. Er legte den Behörden das päpstliche Dekret vor und suchte um die Bewilligung eines zur Errichtung des projektirten Baues geeigneten Platzes nach. Von den engl. Officieren mit aller möglichen Zuvorkommenheit aufgenommen und aufgefordert, selbst einen tauglichen Platz auszusuchen, fand er endlich nach drei Tage langem Suchen einen solchen und traf Anstalten, daß vor seiner Abreise nach Makao eine kleine Kapelle und eine Strohhütte für den ihn begleitenden Missionär, den er auf der Insel zurückließ, erbaut wurde. Kaum war aber J. nach Makao zurückgekehrt, so wurde er vor den portugiesischen Statthalter berufen und von ihm beschuldigt, er habe sich zu Hong Kong an die Engländer gewendet und folglich Eingriffe in seine Rechte gethan. Obschon nun J. die Sache auszugleichen suchte und sich an die portugiesischen Behörden zu halten versprach, bis man ihm von Rom aus bestimmte Vorschriften darüber gebe; wurde er aufgefordert, innerhalb 24 Stunden Makao zu verlassen, mit ihm auch alle seine Mitbrüder und die chinesischen Zöglinge, die er unterrichtete. Nur mit Verwendung des französischen Konsuls erhielt er endlich einen Aufschub von drei Tagen, um seine Geschäfte zu besorgen, einzupacken und die zum Bau einer Strohhütte nöthigen Materialien zu rüsten. Traurig war die Auswanderung von Makao, ärmlich die erste Einrichtung auf der Insel Hong Kong. Die früher erbaute Strohhütte wurde erweitert und war die einzige Wohnung der zahlreichen Gesellschaft und diese mußte oft am Nothwendigsten Mangel leiden. Schon in Makao hatte durch den Einfluß des ungesunden Klima's J.'s Gesundheit viel gelitten; der Kummer über die grausame Vertreibung, die mannichfaltigen Leiden und Entbehrungen zerstörten sie gänzlich. Aber vor seinem Tode noch sah er die Früchte seiner Anstrengungen und Opfer reifen. Herrlich blühte seine Schule auf und an der Stätte der ärmlichen Kapelle erhob sich eine prächtige Kirche, die erste, welche auf der Insel gebaut wurde. Kaufleute und Soldaten steuerten reichlich dazu bei und es zeigte sich unter ihnen Achtung und warmer

Digitized by Google

Eifer für die Beförderung der Sache Gottes. Wenn auch J. das Alles nicht mehr ganz erlebte, so sah er doch getrost dem Tod entgegen, auf welchen er sich durch Frömmigkeit und freudige Selbstaufopferung für Religion und Menschenwohl schon lange würdig vorbereitet hatte. — In den Annalen von der Verbreitung des Glaubens sind von ihm einige Berichte über China im Druck erschienen.

388. Anton Gundacker Graf und Herr von Starhemberg, auf Waxenberg und Schaumburg,

Oberst-Erbland-Marschall in Ober- u. Niederösterreich, Kommandeur des österr. Leopold- u. des kön. sicilian. St. Ferdinand- u. Verdienstordens, Ritter des k. k. militär. Marien-Theresienordens u. des kaiserl. russ. St. Wladimirordens 3. Kl., k. k. Kämmerer, Generalmajor, Mitglied der k. k. Landwirthschafts- u. Gartenbaugesellschaft, dann des Institutes für erwachsene Blinde zu Wien;

geb. den 26. März 1776, gest. den 12. Okt. 1842 *).

Als zweiter Sohn, zu Brünn geboren, wurde er von seinem Vater, Franz Gundacker, frühzeitig auserseben, die kriegerische Laufbahn seiner großen Anherren, Rüdiger und Guido, zu erneuern. Er trat am 16. Okt. 1794 als Unterlieutenant von Cavanagkkürassiere in die Reihen der Armee, focht unter Clerfayt, Wurmser und dem jungen, heldenmüthigen Oberbefehlshaber Erzherzog Carl in Deutschland, und hatte in den vier blutigen Gefechtstagen an der Rench Gelegenheit, sich auf das Ehrenvollste auszuzeichnen und das öffentliche Lob seines Korpskommandanten, des F. M. L. Graf Sztaray, zu erringen. Durch einen Säbelhieb dabei bedeutend am Kopfe verwundet, war er kaum wieder dienstfähig geworden, als er der Belagerung des Brückenkopfes von Hüningen beiwohnte. Am 16. Nov. 1797 zum Oberlieutenant im Regiment vorgerückt, stand St. beim Ausbruche des Krieges von 1799 in Italien, war bei der Belagerung und dem Fall von Mantua, bei dem Vorrücken in die Riviera, der Occupation des Kirchenstaates und Toscanas, und diente seinem Korpskommandanten, dem F. M. L. Baron Fröhlich, zu Sendungen an den britischen Commodore Treubridge. — In den zahlreichen Scharmützeln und Ueberfällen der Reiterei stets mit den Braven voran, erregte St. bei Vorgesetzten und Kameraden steigende Erwartungen für die Zukunft und avancirte am 1. August 1800 zum Rittmeister bei Kien-

*) Wiener Zeitung 1844. Nr. 53.

maier-Husaren. Als mit dem Frieden zu Luneville die Aussicht einer längeren Friedensepoche eintrat und dem Grafen durch den eingetretenen Tod seines Vaters der Besitz des zweiten Majorats der fürstlich und gräflich Starhemberg'schen Familie anheimfiel, verließ er am letzten Tage des J. 1804 mit dem Charakter eines Majors die Armee, um sich der nothwendigen Verwaltung seiner weitläufigen Besitzungen zu widmen. Allein kaum rief das J. 1805 Oesterreichs Krieger auf das Neue zu den Waffen, als auch St., schnell entschlossen, sich dem großen Kampfe anschloß und am 1. Nov. im großen Generalstabe als Major und Flügeladjutant bei dem Korps des F. M. L. Baron Kienmaier wieder eintrat. In der gleichen Eigenschaft zu dem Korps des F. M. L. Fürst Johann Liechtenstein versetzt, focht er am 2. Dec. bei Austerlitz, folgte seinem Chef zum Abschlusse des Friedens nach Preßburg, erhielt am 1. März 1806 seine Eintheilung bei dem 1. Uhlanenregimente Sachsen-Coburg, früher Meerweld, und rückte am 22. Febr. 1808 zum Oberstlieutenant vor. Das blutige Kriegsjahr 1809 bot dem Grafen die Gelegenheit, sich um das bedrängte Vaterland, neben den Verdiensten des Kriegers, auch jene des edlen, hochherzigen Patrioten zu erwerben. Er ertheilte den Pflegämtern seiner in Oesterreich ob der Ens gelegenen Herrschaften den Auftrag, durch jede Fürsorge den für den Dienst der Landwehr ausgehobenen Unterthanen Muth und Bereitwilligkeit einzuflößen, sicherte ihren Familien und Hausvätern Nachlaß an Zehent und Leistungen und bestimmte eine jährliche Summe zur Unterstützung ihrer Weiber und Kinder. Besondere Belohnungen wurden Jenen zugesichert, die sich im Dienste für das Vaterland hervorthun oder aber durch Verwundung Krüppel werden würden. — Nach der für den Waffenruhm Oesterreichs ewig unvergeßlichen Schlacht bei Aspern avancirte Graf St. zum Obersten bei dem zehnten Husarenregiment König von Preußen, damals Stipsitz. Als Kommandant desselben focht er in der Schlacht bei Wagram bei dem vierten Armeekorps des F. M. L. Fürst Rosenberg, welches — da auf ihm die Entscheidung des Tages zu ruhen schien — auch den heftigsten und hartnäckigsten Angriffen des Feindes zu widerstehen hatte, und wurde in der Relation mit unter den Tapferen genannt, welche sich durch vorzüglichen Heldenmuth der öffentlichen Anerkennung würdig gemacht. Allein erst das J. 1813, der Anfang der Befreiungskriege, sollte das Kriegstalent des Enkels Rüdiger's zum vollen Leuchten bringen. Er stand als Regimentskommandant von Radetzky Husaren bei der Armee, welche sich unter dem F.

Digitized by Google

Z. M. Baron Hiller in Innerösterreich gegen die Streitkräfte des Vicekönigs koncentrirte, focht am 12. und 16. Sept. bei St. Marein und Weichselburg, am 25. und 27. bei Laschwitz und Zirknitz und erhielt wegen der an diesen beiden letzteren Tagen getroffenen ausgezeichneten Dispositionen, welche die glänzendsten Resultate für die Ehre der österr. Waffen zur Folge hatten, das Ritterkreuz des militär. Marien-Theresienordens, außerdem aber noch, durch die besondere Huld seines Monarchen, die Beförderung zum Generalmajor mit Vorbehalt des Ranges für seine älteren Kameraden. In seiner neuen Eigenschaft rückte Generalmajor St. als Führer der Avantgarde des F. M. L. Baron Radivojewick am 25. Okt. in Udine ein, übersetzte am 30. mit einem Theile der Reiterei den Tagliamento, verfolgte den Feind bis über Valvasone, ging nach dem Uebergange der Liverza mit dem Gros seiner Truppen auf Treviso los und sicherte durch die Besetzung von Bassano und Mestre zwei wichtige Punkte für die Einschließung Venedigs. Bei dem Vorrücken des F. Z. M. Baron Hiller am 19. Nov. leistete er seinem Oberbefehlshaber durch thätige Demonstrationen am Etschufer die wesentlichsten Dienste; am 1. Dec. erhielt er das Kommando der Truppen in Rovigo und vertheidigte diesen Platz mit ausgezeichneter Tapferkeit. Die entschlossene Einnahme von Reggio krönte St.'s Waffenthaten im J. 1814. Das nächste Jahr sah ihn im Feldzuge gegen Joachim Mürat, König von Neapel. Mit 20 Kompagnien Infanterie, 4 Escadronen Husaren und einer halben Kavalleriebatterie, nahm er am 11. April, ungeachtet des Nichteintreffens der zweiten Kolonne des Obersten Gawenda, im raschen Anfalle die befestigte Stadt Carpi und machte eine bedeutende Anzahl von Gefangenen. In der hartnäckigen, aber entscheidenden Schlacht von Tolentino an den Tagen des 2. und 3. Mai, führte er das Kommando der leichten Truppen mit 24 Geschützen und wurde besonders der weichenden Division Ambrosio durch einen kühnen Kavallerieangriff verderblich. Die Verfolgung der Sieger fand ihr Ziel, als mit der gänzlichen Auflösung der feindlichen Armee und der Besetzung von Neapel die Rückkehr der Bourbons proklamirt werden konnte. St. hatte bei Castel di Sangro gegen eine doppelte Truppenanzahl des Generallieutenants Carascosa in einer guten Stellung entscheidend gesiegt. Außer den Todten, Verwundeten und Gefangenen verlor der Feind allein auf dieser Seite an 700 Mann durch Entweichung. Der Kaiser belohnte den ausgezeichneten Antheil des Generalmajors Graf St. an dem überaus glänzenden Feldzuge durch die huldvolle Verleihung

des Kommandeurkreuzes vom Leopoldorden. Als der größte Theil der siegreichen Truppen mit ihrem Feldherrn zur Südarmee nach Frankreich abgerufen wurde, befand sich St. unter Jenen, welche begeistert dem neuen Rufe nach Thaten folgten; allein schon hatte der Schlachtendonner von Waterloo über das Schicksal des Krieges entschieden. Bald wandte sich der größte Theil der verbündeten Heere zur Heimath. St., schon einmal bei der Aussicht einer größeren Friedensepoche in den Ruhestand zurückgekehrt, schied am 19. Juli 1817, als dem Tage seiner Pensionirung, zum zweiten Male aus den Reihen der Armee. Von nun an widmete er sich auf das Thätigste der Verwaltung seiner in Oesterreich ob und unter der Enns gelegenen Güter. Seine erste Gemahlin, Frau Julia, geborne Gräfin Esterhazy-Galantha, hatte ihm der Tod nach einer 27jährigen Ehe, im J. 1829, entrissen. Im J. 1831 vermählte sich St. zum zweiten Male mit Caroline, Gräfin von Kaunitz, ältesten Tochter des Fürsten Alois zu Kaunitz und Rittberg, Graf zu Questenberg, und der Frau Francisca Xaveria, gebornen Gräfin Weißenwolf. Beide Ehen des Grafen blieben kinderlos. Im Nov. 1841 überfiel ihn eine Entzündungskrankheit, deren böse anhaltende Folgen seine bis dahin kräftige Gesundheit unaufhaltsam untergruben. Sein thätiger Geist, die kraftvolle Seele hielten indeß beinahe ein Jahr lang den dahinsiechenden Körper aufrecht. Er starb auf seiner Herrschaft Bergheim, ruhig und gottergeben, und nachdem er durch rührenden Zuspruch die tiefgebeugte Gattin und die umgebenden Verwandten über sein Dahinscheiden aufgerichtet. Sein Leichnam wurde am 17. Okt. in der von ihm selbst gestifteten Familiengruft zu Wartberg im Mühlkreise, an der Seite seiner ersten Gemahlin feierlich beigesetzt. St.'s Thaten, die Ehrenzeichen, welche die Huld seines Monarchen ihm verlieh, reden für sein Verdienst als Krieger und Anführer im Felde. Dem Prunke feind, die Blumen vielfältiger Tugenden im Stillen nährend, erntete er im Leben wie im Tode — was mehr ist, als staunende Bewunderung — Verehrung. Seelengüte konnte als die Haupttriebfeder seines Charakters angesehen werden. Er war ein zärtlicher, liebevoller Gatte, ein beständiger, aufopfernder Freund, gütiger Herr, warm empfindender Menschenfreund, stets bereit, zu retten und zu helfen, ein Patriot, würdig des Dynasten eines uralten Geschlechts und Namens; deßhalb wird auch sein Andenken Allen unvergeßlich bleiben, denen es vergönnt war, einen Blick in das Innere dieser edlen Persönlichkeit zu werfen.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Januar.

389. Den 2. zu München der geistliche Rath, Domkapitular, summus Custos und Dompfarrer, Johann Andreas Baader, geb. zu Mittenwald am 17. Nov. 1779, Verfasser von Andachtsübungen.

390. D. 2. zu Frankfurt a. M. Carl Aug. Heroux, 36 Jahre lang Violinist im dasigen Orchester, auch durch einige geschätzte Kompositionen bekannt — 57 J. a.

391. D. 2. zu Berlin der geh. exped. Sekretär im Kriegsministerium, C. A. Tschorn — im 53. J.

392. D. 2. zu Ansbach der unlängst zum Kreis- und Stadtger.-Rath in Aschaffenburg ernannte Max. Frhr. v. Zu-Rhein.

393. D. 3. zu Riga der pens. Generalmajor, Ritter Friedrich de Fabris-Feige — im 49. J.

394. D. 3. zu Berlin der geh. Finanzrath Langner.

395. D. 3. zu Wetzhausen (Baiern, Landger. Hofheim) der Familiensenior Frhr. Wilh. Truchseß von und zu Wetzhausen — 61 J. a.

396. D. 4. zu Wolkenstein (Sachsen) der Apotheker Friedr. Wilh. Töpfer.

397. D. 5. zu Stammbach (Baiern) der Pfarrer Joh. Chn. Ad. Berner.

398. D. 5. zu Cöln der bisherige Lehrer zu St. Martin Conrad Jacob Burg.

399. D. 5. zu Berlin der Lehrer bei der kön. Akademie der Künste, Kupferstecher K. Kolbe.

400. D. 5. zu Altona der Obergerichtsadvokat Ad. Christn. Schmidt.

Digitized by Google

401. D. 6. zu Neu-Ruppin der Dr. med. Ad. Haupt — im 39. J.

402. D. 6. zu Campeche in Yucatan der praktische Arzt Dr. Hans Hübbe, Verf. einer Abhandlung über Trepanation u. d. T.: „De serrarum in chirurgia usu," geb. zu Hamburg im J. 1799.

403. D. 6. zu Clausthal der Oberbergrath W. von Laffert — 42 J. a.

404. D. 6. zu Hanover der pens. Major Mielmann — 63 J. a.

405. D. 7. zu Breslau der Portraitmaler Förster a. d. Bauchwassersucht — 21 J. a.

406. D. 7. zu Garz bei Neu-Ruppin der kön. wirkl. geheime Rath von Quast, Ritter des roth. AO. 3. Kl.

407. D. 7. zu Frankfurt a. M. der kön. b. Staatsrath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der hohen deutschen Bundesversammlung. Arnold Friedr. Freiherr v. Mieg, Großkreuz kais. österr., kön. baier., preuß., sächs., württ., griech. u. anderer Orden, geb. zu Heidelberg den 21. Jan. 1778. Er begann auf dem Kongreß zu Rastatt seine diplomatische Laufbahn, wurde 1801 Legationssekretär in Wien, 1806 Gubernialrath zu Innsbruck, 1808 Kreisdirektor daselbst, 1810 Direktor der Regierung des Salzachkreises zu Salzburg, dann zu Burghausen, 1816 Reg.-Direktor zu Würzburg, 1823 Ministerialrath im Ministerium des Innern, 1826 Regierungspräsident zu Ansbach, 1832 Verweser des Finanzministeriums, dann Finanzminister und war seit 1833 Gesandter in Frankfurt.

408. D. 7. zu Meiningen der k. preuß. Rittmeister a. D. Prinz Eduard Georg Eugen Ferdinand von Schöneich-Carolath-Beuthen, geb. den 27. Januar 1795.

409. D. 8. zu Cham im Kanton Zug nach langwieriger Krankheit Dr. med. Alois Baumgartner — 59 J. a.

410. D. 8. zu Helbigsdorf bei Freiberg der Pfarrer Joh. Christ. Friedr. Henne, geb. 1773 zu Obcrau bei Meißen.

411. D. 9. zu Biesdorf bei Berlin der Rentier Joh. Zacharias Logan, ehemals Buchhändler in St. Petersburg — im 89. J.

412. D. 9. zu Spora bei Zeitz der Pastor Johann Gottf. Oßwald, geb. 1762, seit 1796 Pastor in Schkeuditz, seit 1806 in Ossig und seit 1815 in S.

Digitized by Google

413. D. 9. zu Hamburg der Dr. jur. Nic. Bernh. Poppe — im 83. J.

414. D. 9. zu Berlin der kön. pr. Major a. D. Frhr. Gans Edler von Putlitz.

415. D. 10. zu Brünn Carl Jos. Jurende, Begründer der vielgelesenen Zeitschrift: Der mährische Wanderer oder vaterländische Pilger — 63 J. a.

416. D. 10. zu Cöslin der Justizrath Messerschmidt — im 62. J.

417. D. 10. zu Schönborn Amtsrath Matterne.

418. D. 11. zu Winterthur der vormal. Lehrer, Schulrath Biedermann.

419. D. 11. zu Haynichen der Ober-Töchterlehrer Mg. Rud. Christlieb Lobegott Fiedler.

420. D. 11. zu Berlin der Kriegsrath Kleist, Buchhalter bei der kön. General-Militärkasse.

421. D. 11. zu Eichstädt der kön. baier. pens. Major Fr. Wagner — 74 J. a.

422. D. 11, zu Carlsruhe (Schles.) der pens. Schull. Gfr. Weber an Steinschmerzen — 93 J. 35 T. a.

423. D. 12. zu Alt-Beekern Hauptmannn a. D. Elsner an Wassersucht — 54⅙ J. a.

424. D. 12. zu Stuttgart der Oberfinanzrath von Gock — 60 J. a.

425. D. 12. zu Bern Bartholomäus Leuch, Dr. med. et Chir., seit 30 Jahren als Oberwundarzt am Inselspitale angestellt, der geschickteste Operateur des Kantons, geb. den 23. März 1776 zu Walzenhausen im Kanton Appenzell Außer-Rhoden.

426. D. 12. zu Reval der Staatsrath Dr. Joh. v. Lüttens, Ritter des St. Wladimirordens 4r und des St. Annenordens 2r Kl. mit Brillanten. Geb. zu Reval am 4. Juli 1765, studirte er seit 1783 in Jena Philosophie u. Jurisprudenz, advocirte nach seiner Heimkehr in Reval, ward dann 1799 Sekretär der esthländischen Gouvernementsregierung und 1809 Rath bei derselben, in welchem Posten er bis zum J. 1836 verblieb, wo er emeritirt wurde. Im J. 1796 war er von der philos. Fakultät zu Wittenberg und 1807 von der juristischen zu Dorpat zum Doktor promovirt worden. (S. über ihn und seine bei letzter Gelegenheit verfaßte Dissertation v. Recke u. Napiersky Bd. 3 S. 137.)

427. D. 12. zu Ansbach der kön. baier. Regierungsdirektor Friedr. Karl Alex. v. Nagler, Ritter des Civilverdienstordens der baierischen Krone — 71 J. a.

Digitized by Google

428. D. 12. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann vom 12. Inf.-Reg. v. Othegraven.

429. D. 12. zu Hohenlohe (Sachsen) der Kantor und Schullehrer Chr. Gotthelf Schindler — im 64. J.

430. D. 12. zu Großenhayn der Apotheker Christian Friedr. Schütze — im 68. J.

431. D. 12. zu Reval der Oberpastor an der Esthn. heil. Geist-Kirche Hermann Christ. Siegel, früher Oberlehrer der Religion am Reval'schen Gymnasium — 69 J. a.

432. D. 12. zu Erfurt der Pfarrer an der Predigerkirche Joh. Georg Hieronymus Weingärtner.

433. D. 13. zu Bärwalde in d. N. M. der ehemal. Bürgermeister Abraham — im 66. J.

434. D. 13. zu Regensburg der pens. kön. Generalmajor M. Fortemps — 76 J. a.

435. D. 13. zu Augsburg der Professor an der polytechnischen und Gewerbschule A. Kurz.

436. D. 13. zu Carlsruhe der Generalmajor v. Laroche-Starkenfels.

437. D. 13. zu Liebenthal Rektor u. Schullehrer Ant. Neugebauer — 60 J. a.

438. D. 13. zu Breslau Ob. L. G. Refer. a. D. Ad. Schaubert — 34 J. 11 M. a.

439. D. 13. zu Breslau der pens. Reg.-Buchhalter, Lieutenant Tiedemann an Altersschwäche — 89¾ J. a.

440. D. 14. zu Bern Altrathsherr F. v. Diesbach von Liebegg, geb. den 20. Juni 1765.

441. D. 14. zu München der kön. geh. Sekretär im Finanzministerium Heinr. Chr. Doehla.

442. D. 14. zu Braunschweig der herzogl. braunschw. Hauptmann Chr. A. Martini — im 56. J.

443. D. 14. zu Dorfhayn (Sachsen) der Pfarrer Mg. Chr. Ehreg. Neubert; früher Pfr. in Ehrenfriedersdorf — im 68. J.

444. D. 15. zu Breslau Major a. D. Laurent an zurückgetretener Gicht — 53½ J. a.

445. D. 15. zu Weigelsdorf bei Reichenb. Pfarr-Adm. Jos. Mayer — a. Schlagfl.

446. D. 15. zu Darmstadt der Landtagsabgeordnete K. Mohr.

447. D. 15. zu Celle der Hof- und Kanzleirath von Pufendorf — 60 J. a.

448. D. 16. zu (?) (Preußen) der pens. Bat.-Arzt vom 11. Inf.-Reg. Dr. Backhauß.

Digitized by Google

449. D. 16. zu Breslau Lieuten. a. D. Fraß am Schlagfl. — 52 J. a.

450. D. 16. zu (?) (Prßn.) der Premierlieuten. und Kreisofficier a. D. von der vormal. Gend. Ober-Brig. zwischen Weser und Rhein Kollmann.

451. D. 16. zu Techlip in Pommern Rittmeister a. D. Rittergutsbesitzer v. Zitzewitz auf Techlip.

452. D. 17. zu Berlin der k. Rechnungsrath Dietrich, Rendant beim Vormundschaftsgericht und Ritter des rothen A.O. 4. Kl. — im 72. J.

453. D. 17. zu Freiburg in d. Schweiz Albert von Fegely, Syndik der Stadt u. Präsident der ökonomischen Gesellschaft des Kantons — über 80 J. a.

454. D. 17. zu Teschwitz Schullehrer Hedewig — 46 J. a.

455. D. 17. zu Ronsdorf b. Bonn der kath. Pfarrer Joh. Geo. Knabe.

456. D. 17. zu Braunschweig der Hauptmann und Ober-Kriegszahlmeister v. D. Adam Christ. Martini an Entkräftung — 55 J. 11 M. 23 T. a.

457. D. 17. zu Gießen der großh. Hofkammerrath Oßwald — 72 J. a.

458. D. 17. zu Wien der k. k. Gubernialrath Joh. Ritter v. Pantz — 71 J. a.

459. D. 17. zu Breslau Major a. D. v. Prittwitz a. Alterschwäche — 89 J. a.

460. D. 17. zu Landau in d. Pfalz d. k. Studienlehrer Ad. Rabus — im 33. J.

461. D. 18. zu Mehringen (Anhalt) der Pfarrer und Schulinspektor J. L. Bobbe — im 75. J.

462. D. 18. zu Fraustadt Apotheker Hellwich am nerv. Fieber — 44 J. a.

463. D. 18. zu Elsterwerda (Regbzk. Merseburg) der Superintendent und Pastor Mg. Aug. Wilh. Hofmann, Ritter des rothen Adlerord., geb. 1763, seit 1790 Pastor in Rückersdorf, seit 1799 in Sandersdorf, seit 1812 in E.

464. D. 18. zu Glogau Hauptmann a. D. Scheibel an Altersschwäche — 73 J. a.

465. D. 18. zu (?) (Prßn.) der Divisions-Auditeur b. der 2. Div. des 1. Armeekorps Schröder.

466. D. 19. zu Jassy der sehr verdiente Physikus Dr. med. Basilius Bürger, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

467. D. 19. zu Frankfurt a. M. der vormals großh.

Frankfurt'sche Konzertmeister H. A. Hoffmann, ein geb. Mainzer — 72 J. a.

468. D. 19. zu Husum der pens. Landvogt Klincker, hinterl. Witwe u. Kinder.

469. D. 19. zu ? der geh. Kriegsrath Laudien, bei der 1. Abtheil. des Milit.=Oekon.=Depart.

470. D. 19. zu Trebbin der Oberprediger Schulze.

471. D. 20. zu Groß=Janowitz der emerit. Schullehrer Benj. Glob. Ephr. Albrecht — 73⅔ J. a.

472. D. 20. zu Sprendlingen (hess. Kr. Bingen) der evang. Schullehrer Peter Beyer — 58 J. a.

473. D. 20. zu Liegnitz der Reg.=Sekr. Grottke a. Nervenschlag — 65½ J. a.

474. D. 20. zu Aschaffenburg der pens. Hauptmann J. G. Heinemann — 74 J. a. Er war mit dem Ludwigsorden, dem Kreuz der Ehrenlegion und dem Armee=Denkzeichen f. die Feldzüge 1813 — 15 dekorirt.

475. D. 21. zu Carlsruhe der Hofschauspieler Hartenstein sen. — 57 J. a.

476. D. 21. zu Frankfurt a. M. der Buchhändler Joh. Gottl. Rottig, Mitbesitzer der Andreä'schen Buchhandlung — im 78. J.

477. D. 21. zu Coblenz der prakt. Arzt Dr. Frdr. Wilh. Wollersheim — 79 J. a.

478. D. 21. zu Gedern (Großh. Hessen) der großh. gräfl. Stolb. Consistorialdirektor Fr. Zimmermann — 84 J. a.

479. D. 22. zu Leobschütz Gymn.=Oberlehrer Joh. Hunt — 42 J. a.

480. D. 22. zu Langenzenn in Franken der Dr. Joh. Geo. Kolb, quiesc. kön. baier. Landgerichtsphysikus, Verf. einiger medic. u. pharmakologischer Abhandlungen, geb. zu Schwabach am 17. Juli 1803.

481. D. 22. zu Breslau Major a. D. v. Minckwitz a. Lungenlähmung — im 69. J.

482. D. 22. zu Neumarkt in d. Oberpfalz der kön. Advokat Magnus Riepe — im 71. J.

483. D. 22. zu Zürich der Direktor Schultheß zum Rechberg, k. sächs. Consul bei der schweiz. Eidgenossenschaft und Chef des bekannten Bankierhauses dieses Namens.

484. D. 22. zu ? (Prßn.) der Rittmeister im 8 Kür.=Reg. Stiege.

485. D. 22. zu Wilsdruff bei Dresden der Rektor der dasigen Stadtschule Geo. Jul. Vorwerk, vorher Jugendlehrer in Dresden, Verf. einiger kleinen populären Broschü=

Digitized by Google

ren, z. B.: „Die Schutzpocken, zum Unterricht in Schulen." 1826 — im 40. Lebensjahre.

486. D. 23. zu Göttingen der Domänenrath Scriba.

487. D. 23. zu Schwabach d. Mädchenoberlehrer Joh. Frdr. Stürzenbaum — im 56. J.

488. D. 23. zu Essen der Justizkommissarius u. Notar Frz. Arnold Tutmann — im 70. J.

489. D. 23. zu Wiesbaden der Schauspieler Franz Weigelt aus Breslau.

490. D. 24. zu Mollis im Kanton Glarus Dr. med. J. J. Blumer, geb. 1782.

491. D. 24. zu Reesewitz Konrad Ad. Graf Dyhrn, Frhr. zu Schönau, Majoratsherr auf Reesewitz, vorm. General-Landsch.-Direktor rc. — im 73. J.

492. D. 24. zu Berlin der Buchhändler J. F. Linde, Besitzer der Gsellius'schen Buch- und Antiquariatshandlung — im 33. J.

493. D. 24. zu Wittstock der Justizkommissarius und Notar Rahtz.

494. D. 24. zu Loslau Pfarrer J. Richter a. der Brustwass. — 54 J. a.

495. D. 24. zu Berlin der Major und Komp.-Chef des Berliner Invaliden-Bat. v. Schönberg, Ritter des rothen A.O. 3. Kl. — im 85. J.

496. D. 25. zu Ansbach der Dekan und Stadtpfarrer J. W. Schnizlein — 84 J. a.

497. D. 26. zu Ottenhofen (Baiern) der Schullehrer Georg Eckert.

498. D. 26. zu Nürtingen (Würtemb.) der Ober-Justizrath Geß — 60 J. a.

499. D. 26. zu Neiße Major v. Moser (Ingen. vom Platz) — 55½ J. a.

500. D. 26. zu Polkwitz der k. Bauinsp. u. Bürgermeister R. A. Salomon — im 62. J.

501. D. 26. zu (?) (Prßn.) der Oberstlieutenant a. D. v. vormal. Inf.-Reg. Möllendorf v. Viereck.

502. D. 27. zu Celle der Oberst Bremer, Kommandeur der 2. Art.-Brig., nach mehr als 53jähriger Dienstzeit — im 67. J.

503. D. 27. zu St. Goarshausen (Nassau) der Major a. D. v. Chmielinsky, früher Besitzer der von ihm verschönerten Burgruine „die Katz."

504. D. 27. zu Altona der Kapitän Ge. Chr. Nk. v. Klingbeil — im 81. J. d. A., hinterl. Tochter Marie Luise, verh. mit Fr. Nk. Uffhausen.

Digitized by Google

505. D. 28. zu Braunschweig Partikulier Julius Christ. David Brandes — 61 J. a. Entkräft.

506. D. 28. zu Friedrichstadt (in Schleswig) d. Bürger und Buchdrucker Ch. Jak. Fischer, ohne Leibeserben.

507. D. 28. zu Neuburg a. d. D (Baiern) der pens. kön. Oberst Edm. Herrmann — 73 J. a.

508. D. 28. zu (?) (Preußen) der pens. Oberarzt v. d. 5. Inv.-Komp. Müller.

509. D. 28. zu Mkt. Sugenheim (Baiern) der Pfarrer u. Lokal-Schulinspektor Joh. Chryh. Friedr Weth — im 82. J.

510. D. 29. zu Berlin der Hofrath Lange.

511. D. 29. zu Neuburg an d. Donau der k. b. Appellationsgerichtsrath G. G. B. Lehmann — 59½ J. a.

512. D. 29. zu Leipzig d. Buchhändler Carl Sigm. Mangelsdorf, Besitzer der Kühn'schen Buchhandlung — 63 J. a.

513. D. 29. zu Zeitz der königl. preuß. Rentmeister Georg Rüdemann — 36 J. a. an Blattern.

514. D. 29. zu München der kön. Regierungsrath Fr. v. Zehnter — 53 J. a.

515. D. 30. zu Probstheide bei Leipzig der Pfarrer daselbst M. Carl Aug. Böhmel, nach vollendeten Studien zu Leipzig, Katechet an der Peterskirche, dann Vesperprediger b. St. Thomas daselbst, 1818 — 34 Diakonus zu Taucha, als theologischer Schriftsteller („Antiphonien u. s. w. oder Liturg. und kirchengeschichtl. Magazin." 1 Theil 1825, „Einladung zur 2. Sekularfeier des ältern montäg. Predigerkollegiums in L." — gemeinschaftlich mit Dr. K. G. Bauer*) — und einige Predigten) bekannt, geb. zu Sorau 1786.

516. D. 30. zu Dresden der Advokat Benj. Gotth. Leber. Haberkorn — im 63. J.

517. D. 30. zu Glarus der Civilrichter Chrysostomus Tschudi, früher Officier in fremden Diensten.

518. D. 31. zu Gusteuschel (Schlesien) der katholische Schullehrer Michael — 60 J. a.

519. D. 31. zu Carlsruhe der pens. Rechnungsrath S. Müller — 80 J. a.

520. Im Jan. zu Wetzlar der prakt. Arzt Dr. E. G. Behrens.

521. Im Jan. zu Gillersdorf (Schwarzb.) der Schullehrer und Kantor Eberhardt.

---

*) Dessen Biogr. siehe in diesem Jahrg. des Nekrologs. S. 865.

Digitized by Google

522. Im Jan. 1842 zu München der namhafte Landschaftsmaler Fearnley aus Norwegen, ein Schüler Dahl's in Dresden — 39 J. — Der Verstorbene war seit mehreren Jahren in München ansässig und als Künstler wie im Privatleben gleich geachtet.

523. Anf. Jan. zu Riga der Arzt beim großen Kriegshospital der 1. Armee, Hofrath und Ritter Gust. Frdr. Hagemann — 54 J. a.

524. Mitte Jan. zu Rinckenis im Schleswigschen der Pastor Hs. Ch. Haustedt, seit 1815 dort angestellt, vorher zu Ording in Eiderstedt. Seine Frau, Maria geborne Nannsen, starb den 18. Aug. 1833 und hinterließ ihm 4 Kinder.

525. Im Jan. zu Winterthur der ehemal. eidgenössische Oberst Hans Kaspar Heß von Zürich.

526. Im Jan. zu Rybnick der Hauptmann im Invalidenhause Preuß.

527. Im Jan. zu Libau der Oberhofgerichtsadvokat Joh. Frdr. Rudsen — 74 J. a.

528. Im Jan. zu Rumillies b. Tournay die Gräfin zu Stolberg, geb. Gräfin Redern, Witwe des berühmten Schriftstellers Grafen Friedrich Leopold zu St.

Februar.

529. D. 1. zu Dresden Joh. Friedr. Wilhelm v. Brause, kön. sächs. geh Kriegsrath und Major, Ritter des milit. St. Heinrichordens, durch rege Antheilnahme an dem „Vereine zu Rath und That" sehr verdient und bei seiner Beerdigung verdienter Maaßen gefeiert.

530. D. 1. zu Altenburg der Hoforgelbauer Donati — im 69. J.

531. D. 2. zu Dillingen der Prof. der Dogmatik am dasigen Lyceum, Priester Dr. Maurus Hagel, vorher in gleicher Eigenschaft zu Amberg, als theolog. Schriftsteller: („Der Katholicismus und die Philosophie" 1822, „Theorie des Supranaturalismus mit besond. Rücksicht auf das Christenthum" 1826, „Ueber den gegenwärtigen Stand der Theologie" 1827, „Apologie des Moses" 1828, „Demonstratio religionis christ. cathol. In usum auditorum suorum etc." 2 Voll. 1831 sq., „Der Rationalismus, im Gegensatze zum Christenthume" 1835, „Handb. der kathol. Glaubenslehre für denk. Christen" 1838, „Dr. Strauß's Leben Jesu, aus

dem Standpunkte des Katholicismus betrachtet" 1839) wohl bekannt.

532. D. 2. zu Potsdam der kön. Major a. D. von Itzenplitz auf Grieben — im 73. J.

533. D. 2. zu Niederlößnitz bei Dresden der kön. sächs. Hauptmann v. d. A. Georg v. Löben — 77 J. a.

534. D. 2. zu Lichtenberg in der sächs. Oberlausitz der praktische Arzt Dr. Theodor Moßdorf, Verfasser einer Synopsis calculorum urinarum (Jena 20) — 44 J. a.

535. D. 2. zu Münsterberg der Kr.-Chir. Plume a. Nervenschlag.

536. D. 2. auf Weisthurm bei Nakel der Rittmeister L. v. Lehmann — im 65. J.

587. D. 4. zu Glinde bei Schönebeck a. E. der Pastor J. G. Läncher — im 77. J.

538. D. 4. zu Celle der Kanzleisekretär Dr. Karl Spiel — im 35. J.

539. D. 5. zu Berlin der kön. Kapitän und Komp.-Chef im Kaiser-Alex.-Gren.-Reg. Herm. von Engelbrechten.

540. D. 5. zu Barmen der Prediger Joh. Wilh. Jac. Leipoldt — im 48. J.

541. D. 5. zu Kerpen der ehemal. Notar Gerh. Ant. Krahé — im 77. J.

542. D. 5. zu Wartha (Schlesien) der kathol. Schullehrer, Küster und Organist Anton Rupprich.

543. D. 5. zu Potsdam der kön. Stadtgerichtsrath Carl Frdr. Hartm. Aug. v. Witzleben — im 40. J.

544. D. 6. zu (?) (Preußen) der Oberarzt bei der 1. Inv.-Komp. Gruben.

545. D. 6. zu Braunschweig der Oberkommissär Hans Ernst Hillemann, Inhaber des braunschw. Verdienstkreuzes I. — 67 J. 10 M. 18 T. a. am Schleimfieber.

546. D. 6. zu Glückstadt die verwitwete Konferenzräthin Lensen*) geb. Wald — 68 J. 2 M. a. nach 9jährigen Leiden, hinterl 1 S. u. 3 Töchter.

547. D. 6. zu Cronach der kön. Hauptmann im Inf.-Reg. Friedr. Hertling, Wolfg. Sartorius.

548. D. 6. zu München der fürstl. hohenz.-sigm. geh. Rath F. v. Schnell — 65 J. a.

549. D. 7. zu Gehren der fürstl. schwarzb.-sondersh. Oberforstmeister Carl Keyn — im 57. J.

---

*) Die Biogr. ihres Mannes s. im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 887.

550. D. 7. zu Breslau der geh. Kommerz.-Rath und Kaufm.-Aelteste J. F. Lösch an Lungenl. u. Brustwassers. — im 58. J.

551. D. 7. zu Dresden der kön. sächs. Hauptmann v. d. A. Carl Alex. Ferd. Edler von der Planitz.

552. D. 8. zu Stuttgart der Finanzrath Glocker — 70 J. a.

553. D. 8. zu Bieberstein bei Freiberg der Schullehrer Christn. Friedr. Kadner — im 58. J.

554. D. 8. zu Wien der k. k. Rath Dr. Karl A. Riedl, dirig. Stabsfeldarzt am Invalidenhause, vorher Stabsfeldarzt zu Grätz, Verf. der Schrift: „Bruchstücke aus dem Leben, Trink- und Badgebrauch an der Mineral- und Heilquelle Sauerbrunn bei Rohitsen in Steyermark" 1821 — 74 J. a.

555. D. 8. zu Zschernitzsch bei Schmölln der Schullehrer Streicher — im 49. Amts- u. 79. Lebensjahre. Ein Sohn von ihm ist Diakonus in Roda, ein zweiter aber Jurist.

556. D. 9. zu Braunschweig Drost Erich v. Lauingen auf Lauingen — 46 J. a.

557. D. 9. zu Oppach in der Oberlausitz der Pastor Carl Gust. Ad. Weiker — im 36. J.

558. D. 10. zu Dorpat der kais. russ. Staatsrath Dr. Mor. von Engelhardt, seit 1830 emerit. ordentl. Prof. der Mineralogie an dasiger Universität, als Schriftsteller („Fragmente aus der Mineralogie" 1810, „Geognostische Untersuchungsmethode" 1817, „Zur Geognosie. Darstellungen a. d. Felsgebäude Rußlands" 1821, „Die Lagerstätte der Diamanten im Uralgebirge" 1830; mit Parrot: „Reise in der Krimm u. a. dem Kaukasus" 2 Thle. 1815; mit K. v. Raumer: „Geognostische Versuche" 1816 und „Geognostische Umrisse von Frankreich, Großbritanien" u. s. w. 1817 u. a. m.), insbesondere durch seine wiederholten Reisen im östl. Rußland und reiche geognostische u. mineralog. Aufschlüsse über jene entfernten Gegenden, insbesondere die Nachweisung der Lagerstätte der Diamanten, des Goldes und der Platina im Ural rühmlich bekannt. Auf einer dieser Reisen (1826) zog er sich im Wagen durch einen heftigen Stoß an den Kopf eine Gehirnentzündung zu, deren Folge eine Zunahme der Abnahme des Gehörs und Gesichts war. Geb. zu Wiese in Esthland am 27. Nov. 1779.

559. D. 10. zu Nicolaihof bei Lüneburg der Kantor H. J. C. Kollmann — im 79. J.

560. D. 10. zu (?) (Preußen) der Premierlieutenant im 2. Bat. (Iserlohn) 16. Landw.-Reg. Schmidt.

Digitized by Google

561. D. 11. zu Ehronstau (Schlef.) der kathol. Schullehrer Czentner — 49 J. a.

562. D. 11. zu Koschneve der Landesälteste v. Salisch auf K.

563. D. 12. zu (?) (Preußen) der pens. aggr. Hauptmann vom 11. Inf.-Reg. v. Humbracht.

564. D. 12. zu (?) (Preußen) der pens. Oberstlieuten. v. 2. Inf.- (gen. Königs-) Reg. v. Kuylenstierna.

565. D. 12. zu (?) (Preußen) der pens. Major v. d. 2. Art.-Brig. v. Platen.

566. D. 13. zu Kleinwesenborg im Holsteinschen der Pastor Nk. Brodersen, hinterl. Wwe. und Kinder. Er war den 11. Juni 1809 in sein Amt eingeführt und bekleidete dasselbe 33 Jahre.

567. D. 13. zu Ndr. Steinbach bei Penig der Pfarrer jub. Joh. Chph. Alb. Bernhard — im 78. J.

568. D. 13. zu Kemberg der pens. kön. preuß. Gerichtsamtmann Carl Aug. Groß — im 77. J.

569. D. 13. zu Wettin der kön. preuß. Bergmeister Ferd. Herzog — im 43. J.

570. D. 13. zu Wittgendorf b. Zeitz der Pastor Joh. Carl Glo Jacob, geb. 1798.

571. D. 13. zu Wolfamshof (Baiern) der kön. Hauptmann à la suite und Rittergutsbesitzer Ferd. Frhr. von Lindenfels — 54 J. a.

572. D. 13. zu Wien die Aebtissin des theresianischen adeligen Damenstiftes in Prag Hermine Amalie Marie, Tochter des Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungarn, geb. den 14. Sept. 1817.

573. D. 13. zu Rheinsberg der kön. Regierungs- und Forstrath Baron d'Orville v. Löwenclau, Ritter des rothen A.O. 4. Kl. — im 65. J.

574. D. 14. zu Sandow der Pastor emer. Friedr. Martini — im 82. J.

575. D. 14. zu Rentschen (Schlesien) d. kathol. Pfarrer Schön — 60½ J. a.

575. D. 14. zu Liegnitz der Stadt-Bauinsp. u. Rathsherr Theinert, in Folge eines unglückl. Sturzes in den Theaterkeller — 65 J. a.

577. D. 15. zu (?) (Preußen) der pens. Major und Kommandeur der 3. Schützenabtheil. v. Hauteville.

578. D. 15. zu (?) (Preußen) der Hauptmann a. D. v. 1. Bat. (Bartenstein) 4. Landw.-Reg. Hickmann.

579. D. 15. zu Heidelberg der außerordentl. Professor der Pharmacie Dr. Joh. Max. Alex. Probst, General-

Apotheken=Visitator, Verf. der Schriften: „Die Zaisenhäuser Schwefelquellen. In geschichtl., geognost. und chemischer Hinsicht verglichen" 1836, „Das Apotheker=Taxwesen durch eine auf statist. Nachweisungen begründete Kritik des deutschen Apothekerinstituts beleuchtet" 1838, „Beleuchtung der Verhältnisse der deutschen Apotheken zur Wissensch., zur Gesetzgebung und zum Staate" 1841 und mehrere Abhandlungen in verschied. Zeitschriften.

580. D. 15. zu Landeck der Gymnas.=Oberlehrer M. Franz Schubert aus Gr.=Glogau a. Unterleibskrkht. — im 62. J.

581. D. 15. zu Freiberg der k. s. Rittmeister von d. A. Ernst Wachtel.

582. D. 15. zu Duisburg der Land= und Stadtger.=Direktor Joh Wilh. Ludw. Wintgens.

583. D. 16. zu Nimptsch d. Major a. D. v. Dresky a. Nervenschl. — im 52. J.

584. D. 16. zu Winzig (Schles.) der Hauptmann a. D. Werner — 71½ J. a.

585. D. 17. zu Wittstedt im schleswigschen Amte Hadersleben der Pastor Jürgen Simon Jessen — 51 J. a. Er stand vorher bis 1834 zu Wisbye im Amte Ripen.

586. D. 18. zu Zwenkau der Advokat Theod. Heimbach — 35 J. a.

587. D. 18. zu Berlin der kön. Generallieutenant a. D. Carl Wilh. Henning v. Kamecke.

588. D. 18. zu (?) (Preußen) der Hauptmann bei der Feuerwerksabth. und aggr. der 2. Art.=Brig. Kelz.

589. D. 19. zu Lichtenfels (Baiern) der prakt. Arzt Dr. Heinr. Felsenheld — im 35. J.

590. D. 19. zu Breslau der Oberstlieut. a. D. Frhr. v. Keller a. Gicht und Lungenlähm. — im 59. J.

591. D. 19. zu Fulda der kurf. hess. wirkl. Kammerherr, Regierungsrath und Leihbankdirektor Franz Carl Aloys Maria Frhr. v. Schlereth — im 70. J.

592. D. 19. zu Gießen der pens. großh. Regierungsrath Weinheim — 86 J. a.

593. D. 20. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann vom 19. Inf.=Reg. Görcke.

594. D. 20. zu (?) (Preußen) der pens. aggr. Hauptmann von der 1. Art.=Brig. Lieben.

595. D. 20. zu Braunschweig der herz. Sachs Cob.=Goth. Kammerherr Heinr. Friedr. Ernst von Rosenberg — 56 J. 10 M. 11 T. a., am Schlagflusse.

596. D. 21. zu Berlin der kön. preuß. geh. Oberregierungsrath der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, früher Regierungsrath in Liegnitz, Karl Frdr. Emil Behrnauer, ein hochgeachteter und verdienter Staatsbeamter, geb. zu Budissin am 7. Mai 1784. Als Student schrieb er eine Abhandlung: „Bemerkungen, die in der budissiner Gegend gefundenen sorbischen Alterthümer betreff.," die in der Lausitzer Monatsschrift Jahrg. 1803 abgedruckt ist.

597. D. 21. zu Bauske (russ. Ostseeprv.) der Friedensrichter des Kreisgerichts v. Klopmann, Ritter des Wladimirordens 4. Kl. — im 68. J.

598. D. 21. zu Tornow (Brandenb.) der Prediger Frdr. Wilh. Simon — im 60. J.

599. D. 11./22. zu Grünhof (russ. Ostseeprov.) der Kronskirchspielprediger Renatus Heinr. Klassohn — im 55. J. Geboren auf dem Kronsgute Walhof den 28. Aug. 1787, besuchte derselbe das akadem. Gymnasium in Mitau nnd studirte hierauf in Dorpat Theologie. Im J. 1812 ward er in der Trinitatiskirche zu Mitau ordinirt und trat am 13. Okt. das Predigtamt im Privatgute Neuautz an. Im J. 1827 ward er zum Kronskirchspielprediger in Grünhof vocirt.

600. D. 22. zu Beuthen a. O. (Schles.) der Stadtinsp. Baumert — 71 J. a.

601. D. 22. zu (?) (Preußen) der Oberstlieutenant und Führer des 2. Aufgeb. im 1 Bat. (Poln. Lissa) 19. Landw.-Reg. v. Garczinski.

602. D. 22. zu Lübben der Buchhändler C. Tr. Gotsch.

603. D. 22. zu Bern Emanuel v. Graffenried, ehemals Gerichtsherr zu Burgenstein — geb. 31. Dec. 1762.

604. D. 22. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann v. 3. Mousq.-Bat. des vorm. Inf.-Reg. Prinz Heinrich v. Kurnatowski.

605. D. 22. zu Bremen der geh. Hofrath und Prof., Ritter des kurhess. Ordens v. goldenen Löwen, Dr. Heinr. Dan. Dav. d'Oleire, seit 1829 erster Brunnenarzt zu Nenndorf, Verf. einer Schrift über die Schwefelwasserquellen zu N. (Basel 1836), geb. zu Bremen am 7. März 1780.

606. D. 23. zu Riga der Assessor des livländ. Provinzialkonsistoriums und Sekretär des livländ. Oberschiedsgerichts Dr. Carl Woldemar Frhr. v. Budberg, geb. den 23. Aug. 1778, Herausgeber des neuen Addreßbuchs für Livland und Oesel.

Digitized by Google

607. D. 23. zu Hollenstein bei Sulzbach der Schullehrer Joh. Paul Keller — 43 J. a.

608. D. 23. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. im 4. Inf.-Reg. Schwonke.

609. D. 23. zu Dresden der Dr. med. Welzel — im 39. J.

610. D. 24. in seinem Geburtsorte Marbholdsheim im franz. Departement Niederrhein der Abt-St. Gallische Hofrath Martin Peter Plazidus v. Müller — 71 J. a. Er war vor der gewaltsamen Auflösung des Klosters 1798 meistens Gesandter in Paris und diplomat. Agent des Fürstabts in verschiedenen Angelegenheiten und wurde seit dem Wiener-Kongreß, auf dem er die Herstellung der Abtei zu betreiben suchte, pensionirt.

611. D. 24. zu Kopenhagen die Witwe des verst. Bischofs F. Münter*) Marie Elisabeth, geb. Krohn, nach 19jähr. schweren Leiden, im 71. J. des Alters, hinterläßt Kinder.

612. D. 25. zu Greifswald der Dr. Carl Curt Ado. Kneip, seit 1836 außerordentl. Professor in der medicin. Fakultät der dasigen Universität, Direktor der chirurg. und augenärztlichen Klinik, als Schriftsteller wenig bekannt, Verfasser mehrerer Atikel in Rust's „Handbuch der Chirurgie," als Lehrer und Operateur aber höchst ausgezeichnet und allgemein beliebt und geachtet. (Vergl. Berl. Voß'sche Zeitg. 1842, Nr. 68.

613. D. 26. zu Ostheeren in der Altmark der emer. Prediger Chr. Dan. Albrecht — im 83. J.

614. D. 26. zu Pappendorf bei Haynichen der Advokat und Gutsbesitzer Joh. Chr. Haubold — im 52. J.

615. D. 26. zu Schkeitbar bei Lützen der Pastor Wilh. Theod. Merker, vorher Substitut in Kurzlipsdorf — geb. 1788.

616. D. 26. zu Fürstenwalde der königl. pens. Stadtrichter Fr. Wilh. Natus — im 58. J.

617. D. 26. zu Tzullkinnen bei Gumbinnen der kön. Regierungsassessor und interim. Oberförster Fr. v. Seelstrang — im 38. J.

618. D. 27. zu Stettin der Professor am dortigen Gymnasium Dr. Wilh. Böhmer, durch die Herausgabe der „Chronik von Pommern in niederdeutscher Mundart des Thomas Kantzow. Nach des Verfassers eigener Handschrift und mit Einleitung, Glossar" u. s. w. (Stettin 1815) und

*) Dessen Biogr. siehe im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 316.

Digitized by Google

seine thätige Theilnahme an den verdienstlichen Arbeiten der Gesellschaft für pommer. Geschichte u. Alterthumsk. bekannt.

619. D. 27. zu Schleiden der königliche Notar Joh. Bapt. Ant. Charlier — 59 J. a.

620. D. 27. zu Breslau der Porträtmaler Heinrich Kroneck — 42 J. a.

621. D. 27. zu Hermetschwyl in einem Privathause die Aebtissin des dortigen, 1841 von der Regierung des Kantons Aargau aufgehobenen Benediktinerinnenklosters M. Magdalena Ritter von Cham (Kanton Zug), seit 2 Jahren gänzlich erblindet — 62 J. a.

622. D. 28. zu Riemertsheide (Schles.) der katholische Schullehrer Ant. Beckel.

623. D. 28. zu Guttentag (Schles.) der kath. Stadtschullehrer Jos. Heischkel.

624. D. 28. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 3. Bat. (Krotoszyn) 19. Landw.-Reg. v. Unruh.

625. D. 28. zu Ratzeburg der k. preuß. Major a. D. Ad. v. Wickede — im 51. J.

626. Ende Febr. zu Ostenfeld im Schleswig'schen der Pastor Peter Carstens, seit 1803 im Amte, gebürtig aus Eckernförde.

627. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann von Rukavina Inf.-Reg. Karl v. Delmotte.

628. Im Febr. zu Hitzkirch, Kanton Luzern, nach kurzer Krankheit Jos. Ehrsam, seit 1836 Pfarrhelfer daselbst, geb. 1806 zu Müswangen. Er ist Verfasser der Schriften: *„Die alten u. die neuen Jesuiten. Ein Wort der Warnung u. Belehrung an die Bürger des Kantons Luzern, wegen Aufnahme der Jesuiten. Von einem Landgeistlichen des Kantons Luzern. Sursee 1840" und „Das Plazetum Regium. Eine Abhandlung. Luzern 1841." Die Grundsätze der letztern Schrift widerrief er bald nach ihrem Erscheinen (vom Bischofe von Basel dazu aufgefordert).

629. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann vom Liccaner Gren.-Inf.-Reg. Dam. Grubischich.

630. Im Febr. zu Nemoschütz in Böhmen der Oberlieutenant Phil. Kraus.

631. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Korvettenkapitän der Kriegsmarine Peter Madalena.

632. Im Febr. zu Grätz der Hauptmann der Montur-Oekonomie-Kommission Karl Mayerweg.

633. Anfang Febr. zu Leoben in Steyermark der k. k. Regimentsarzt Dr. Neuner, durch seinen Aufenthalt in Constantinopel als Leibarzt Sultan Mahumed's bekannt.

Digitized by Google

634. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann vom Hartenthaler Inf.=Reg. Ant. de Roussel.

635. Anfang Febr. zu Warschau der jüdische Gelehrte Abr. Stern, bekannt als der Erfinder und Darsteller einer ziemlich vollkommenen Rechenmaschine.

März.

636. D. 1. zu Königsbrück der Doktor der Medicin Ermel — im 40. J.

637. D. 1. zu Remlingen (Baiern) der Pfarrer Joh. Chr. Falcke.

638. D. 1. zu Berlin der königl. wirkl. Geheimerath Chr. Phil. Köhler, Vorsitzender der Abtheilung des Innern im königl. Staatsrathe, Präsident der Ober=Examinations=Kommission und viele Jahre hindurch Direktor im Ministerium des Innern, Ritter mehrerer Orden — im 65. J.

639. D. 1. zu Eutin der großh. oldenb. Güter=Distriktsarzt Lorenz Lorenzen — 63 J. a.

640. D. 1. zu München der Dechant und Pfarrer Joh. Nep. Silberhorn, Distriktsschulinspektor zu Obergiesing in Oberbaiern, Mitglied der Kammer der Abgeordneten aus der Klasse der Pfarrgeistlichkeit, auch homilet. Schriftsteller.

641. D. 1. zu Xanten der Justizrath Joh. Peter Welter — 85 J. a.

642. D. 2. zu Würzburg der königl. Regierungsrath J. G. Bogner — 65 J. a.

643. D. 2. zu Schleswig der Oberauditeur Brockenhaus — im 83. J. d. Alt., noch bis zum vorigen Jahr als Hardesvogt thätig, im Kreise der Seinigen.

644. D. 2. zu Frankfurt a. d. O. der königl. Justizkommissionsrath Gottfr. Wilh. Clement, Ritter des rothen A.=O. 4. Kl. — 65 J. a.

645. D. 2. zu Herzogenrath d. Vikar Aloys Frohn.

646. D. 2. zu Sebnitz (Sachsen) der Stadtrichter und Advokat Gust. Ad. Häntzschel — im 35. J.

647. D. 2. zu Perleberg der Lehrer Krümling — im 74. J.

648. D. 2. zu Posen der kön. Intendanturrath Ohm.

649. D. 2. zu Staufberg im Kanton Aargau der Pfarrer J. Rohr von Lenzburg — 70 J. a.

650. D. 3. zu Trier der königl. geh. Regierungsrath J. L. v. Westphalen.

651. D. 4. zu Cleve der Dr. med. Theodor Arntz — im 68. J.

Digitized by Google

652. D. 4. zu Wien der k. k. pens. Major Georg Barre — 58 J. a.

653. D. 4. zu Wiesbaden der Buchhändler Ludwig Schellenberg — 36 J. a.

654. D. 4. zu Neu-Ruppin der königl. Hauptmann und Komp.-Chef im 24. Inf.-Reg. v. Winning, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl.

655. D. 5. zu Berlin der königl. geh. Hofrath Blell — im 73. J.

556. D. 5. zu Bamberg der k. baier. Oberlieuten. im 6. Chevauxleger-Regimente Georg Carl Freih. Fuchs zu Bimbach u. Dornheim.

657. D. 5. zu Berlin der Oberbaurath Christian Hampel — im 53. J.

658. D. 6. zu Wien der pens. k. k. Major Sigm. Scherer v. Florenthal, prov. Direktor des lith. Instituts des Katasters — 75 J. a.

659. D. 6. zu Markgröningen im Königreiche Würtemberg der Stadtpfarrer Dr. Ludw. Friedr. Heyd, als Schriftsteller durch einige schätzbare Arbeiten: „Gesch. der Grafen von Gröningen, 1829.“ „Gesch. der Stadt Gröningen, 1830.“ „Die Schlacht bei Laufen 1534. Mit Beilagen, 1834.“ „Melanchthon u. Tübingen 1512—18. Ein Beitrag zu der Gelehrten- u. Reformationsgesch. des 16. Jahrhunderts, 1839;“ besonders aber durch das vorzügliche Werk: „Ulrich, Herzog zu Würtemberg. Ein Beitrag zur Geschichte Würtembergs u. des deutschen Reichs im Zeitalter der Reformation,“ 2 Bde. 1841, ein 3. Bd. wird noch erwartet, rühmlich bekannt.

660. D. 6. zu Grünhayn der Advokat Fried. Ernst Mittländer — im 67. J.

661. D. 6. zu Salzburg Constanze, verwitw. von Nissen, vor ihrer Verheirathung mit dem k. dän. Etatsrathe G. N. v. Nissen, Witwe Mozart, durch die Herausgabe der von ihrem zweiten Gemahl verfaßten Biographie W. A. Mozarts (Leipz. 1828), auch in der Literatur bekannt — 85 J. a.

662. D. 7. zu Landshut der Buchhändler Johann Nepomuk Attenkofer, Besitzer der J. Thomann'schen Buchhandlung daselbst.

663. D. 7. zu Iber bei Eimbeck der Pastor C. G. W. Crome — 48 J. a.

664. D. 7. zu München der Finanzrechnungskommissär Georg Habel — 45 J. a.

665. D. 7. zu Woischnik (Schles.) der Lieuten. a. D. und inter. Obergrenzkontrolleur v. Kalinowsky.

666. D. 7. zu München der k. baier. quiesc. Appellationsgerichtsdirektor Dr. Ant. Primbs, früher kurpfalzbaier. Hof=, Wechsel= u. Merkantilgerichtsadvokat daselbst, dann Oberjustizrath, 1805 Oberappellationsrath, 1810 Direktor des Appellationsgerichts zu Burghausen, 1817 zu München u. s. w., Verfasser der Schriften: „Juridisches Taschenbuch, 1799;" „Vollständige Uebersicht aller baier. Gesetzbücher" 5 Thle. 1799 ff. — 69 J. a.

667. D. 7. zu (?) (Preußen) der pens. Oberst von den vormaligen nassauischen Truppen Seitz, zur Dienstleistung bei der 3. Ing.=Brig.

668. D. 7. zu Eyb (Baiern) der Pfarrer Conrad Fr. Steinhäußer, vormals Feldprediger der markgräfl. Truppen in Holland — 83 J. a.

669. D. 8. zu Buchau (Baiern) der Schullehrer Joh. Chr. Oehrlein — im 80. J.

670. D. 8. zu (?) (Preußen) der pens. Oberstlieut. u. Kommandeur des vormaligen 3. pomm. Landw.=Kav.=Reg. v. Sydow.

671. D. 9./10. zu Celle der Vicepräsident des Oberappellationsgerichts auf der adlichen Bank, Ludw. Maximilian Freih. v. Hammerstein, Ritter des Guelfen= und des Johanniterordens, früher Justizrath in Hanover; mehrere Jahre Abgeordneter der Kalenberg'schen Ritterschaft in der ersten Kammer.

672. D. 9. zu Mitau der Dr. med. August Meerholdt — im 67. J. Er war im J. 1772 zu Guben in der Niederlausitz geboren, absolvirte 1792 seine Studien in Leipzig und kam im J. 1809 mit dem Baron v. Budberg aus Weißensee nach Curland. Die Geschicklichkeit und Umsicht, mit welcher er bald darauf in Mitau mehrere der schwierigsten Operationen ausführte, brachten ihn in einen großen Ruf, so daß ihn im Laufe von 37 Jahren das Vertrauen seiner Mitbürger, ununterbrochen wachsend, auf seiner Bahn begleitete und ihm die allgemeinste Achtung erwarb.

673. D. 9. zu Breslau der Schauspieler Rogmann.

674. D. 9. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann von der 8. Inval.=Komp. Schröder.

675. D. 9. zu Wien der pens. Tit.=Oberst Fr. Freih. v. Sonborn — 64 J. a.

676. D. 10. zu Marthalen im Kanton Zürich der prakt. Arzt, Dr. med. W. H. Berger.

Digitized by Google

677. D. 10. zu Wesel der Oberstlieuten. a. D. Joh. Fr. Gleim — im 68. J.

678. D. 10. zu Oppenweiler (Würtemb.) Dr. Keßler, gewesenes Mitglied der zweiten Kammer der Ständeversammlung — 60 J. a.

679. D. 10. zu Frankfurt a. d. O. der Hauptmann und Komp.-Chef 8. Inf.-Reg. Kolloch — im 49. J.

680. D. 10. zu Cammin (Pommern) der Justizrath M. F. Kreich.

681. D. 10. zu Schortewitz (Sachsen) der Hofprediger Joh. Gottfr. Lehmann — im 79. J.

682. D. 10. zu Buochs im Kanton Unterwalden in vorgerücktem Alter der Landesfähndrich Würsch.

683. D. 11. zu Endschütz, einem weimar. Dorfe, der Pastor Immanuel Traugott Claußnitzer, geb. zu Sorau in der Lausitz. Er hatte im vorigen Jahre Beobachtungen über die Luftspiegelung (Fata morgana) bekannt gemacht.

684. D. 11. zu Langröden der Obristlieuten. Freiherr Treusch von Buttlar-Brandenfels.

685. D. 12. zu Wien der pens. k. k. Major K. Beraneck — 62 J. a.

686. D. 12. zu Briesen bei Friesack der pens. Oberstlieut. v. Besser.

687. D. 12. zu Ludwigsburg der Vicedirektor der kön. Finanzkammer v. Dietrich — 74 J. a.

688. D. 12. zu Basel der Stadtschreiber Abel Merian, ein in den Zeiten der Helvetik u. Mediation sehr einflußreicher Staatsmann, früher Regierungsrath und Appellationsrichter, geb. 1771 zu Basel. Dem Waisenhause das. hat er einen bedeutenden Theil seines Vermögens vermacht.

689. D. 12. zu Innsbruck der k. k. jub. Medicinalrath Dr. Michael Comini Edler v. Sonnenberg, tyroler Landmann, ständischer Verordneter des Herrn- und Ritterstandes, Besitzer der österr. großen goldenen Civ.-Verdienstehrenmedaille u. der k. baier. Verd.-Med., korresp. Mitgl. des Athenäums zu Venedig und des ärztlichen Vereins zu Altenburg ꝛc., geb. zu Cassano im Sulzberg. Im J. 1839 den 26. Juni feierte derselbe sein 50jähr. Doktorjubiläum.

690. D. 12. zu Osnabrück der Domvikar Heinrich Steffen — 60 J. a.

691. D. 13. zu Solothurn in hohem Alter der Domkaplan und Domkantor Melch. Brotschy.

692. D. 13. zu Leisling bei Weißenfels der Pfarrer Georg Erdm. Eschenbach.

Digitized by Google

693. D. 13. zu Beberkesa der Major a. D. und Postspediteur Georg Pralle — im 51. J.

694. D. 13. erschoß sich zu Aarau der eidgenössische Major Fr. Rothpletz, Kantonsrath und neu erwählter Gerichtspräsident von Aarau.

695. D. 14. zu St. Gallen Dekan Schmid, ehemals Kapitular der Abtei St. Gallen und Pfarrer zu St. Fiden, geb. 1773 zu Fischingen.

696. D. 14. zu München der königl. Regierungsrath Georg Steger — 63 J. a.

697. D. 15. zu Braunschweig der geh. Kammerrath Joh. Aug. Wilh. v. Hantelmann — 85 J. a.

698. D. 15.—16. zu Wien die Gräfin Rosa von Kolowrat, geb. Gräfin Kinsky, Sternkreuzordens- und Palastdame der Kaiserin.

699. D. 15. zu Dresden der pens. erste Zeichnenlehrer an der königlichen technischen Bildungsanstalt Joh. August Lincke — im 77. J.

700. D. 15. zu (?) (Preußen) der pens. Premierlieut. vom 5. Hus.-Reg. Neuhauß.

701. D. 15. zu (?) (Preußen) der Major und Abth.-Kommandeur in der 1. Art.-Brig. v. Scheele.

702. D. 15. zu Cöln der königl. Landgerichtsreferendar Ch. Ed. Scholl — 28 J. a.

703. D. 17. zu Leipzig der Dr. med. G. F. Dahl — 62 J. a.

704. D. 17. zu Konstanz Waldburga Freiin von Reichlin-Meldegg, gewes. Ordensdame im aufgehobenen adelichen Stifte Schännis im Kanton St. Gallen.

705. D. 17. zu Rastatt der ehemal. Professor am das. großh. Lyceum und Priester Tr. Schmüling.

706. D. 18. zu Uthmöden und Zobbenitz (Braunschw.) — 73 J. a., am Nervenfieber.

707. D. 18. zu Osnabrück der Lehrer am Karolinum Wilh. Weste — 33 J. a.

708. D. 18. zu Großenhayn der Stadtrichter und Advokat Joh. Jeremias Gli. Demuth.

709. D. 19. zu Magdeburg der Major und Rendant des Traindepots v. Pannwitz.

710. D. 20. zu Cottbus der königl. Superintendent u. Oberpfarrer Bolzenthal, Ritter des rothen A.-O. 3. Kl. mit der Schleife, nach 55jähr. Amtsführung — im 82. Lbsj.

711. D. 20. zu Wien der ord. Professor in der med. Fakultät der dortigen Universität Dr. Andr. Ign. Wawruch, vorher seit 1810 suppl. Lehrer und von 1812 bis 1819

Digitized by Google

ord. Professor an der Universität Prag, Verfasser der Schriften: „De priscorum Graeciae ac Latii medicorum studio restaurando" 1808, „Antiquitates typhi contagiosi" 1813 u. m. a., so wie verschiedener Aufsätze und Abhandlungen in den „Med. Jahrbb. des österr. Staats" — im 60. J.

712. D. 20.—21. zu Berlin der geh. Regierungsrath und geh. Referendarius im Staatsrathe Wilh. Nic. Peuchen — 46 J. a., geb. zu Rheydt bei Crefeld.

713. D. 21. zu Zielenzig der königliche Kreisjustizrath Carl Otto Burchardt.

714. D. 21. zu Arnoldsmühle (Schles.) der Premierlieut. a. D. Gutsbesitzer v. Falbern.

715. D. 21. zu Markt-Einersheim (Baiern) der gräflich Rechtermische Rath und Herrschaftsrichter Fritscher — 57 J. a.

716. D. 21. zu München der Centralrath und quiesc. Reichsarchivar Felix Jos. Lipowsky, geb. zu Wiesensteig am 25. Januar 1764; zuerst seit 1788 Professor der Rechte und Geschichte an der Militärakademie und Hofkriegsrathsassessor, seit 1798 Hofkriegsrath, dann Landesdirektionsrath u. s. w. Die Zahl seiner Schriften ist nicht gering; wir erwähnen nur folgende: „Uebersicht der deutschen Geschichte" (2 Bde. München 1794); „Geschichte der Baiern" (1799); „Agnes Bernauerin (Ebend. 1800); „Geschichte des Kapuzinerordens" (1804); „Gemälde aus dem Nonnenleben" (1807); „Geschichte der Jesuiten in Baiern" (1816), in Schwaben (1820), in Tyrol (1822); „Baierisches Künstlerlexikon" (1810); „Urgeschichte von München" (1817).

717. D. 21. zu Lüneburg der Professor an der Ritterakademie C. P. P. du Mesnil — 78 J. a.

718. D. 21. zu München der pens. Major J. N. Ritter v. Romayer — 64 J. a.

719. D. 21. zu Ulm der pens. königl. Oberstlieut. W. D. Freih. v. Tröltsch.

720. D. 22. zu Riga der Apotheker Sam. Friedr. Illisch, geb. ebendas. den 6. März 1792. Er erlernte die Apothekerkunst in der väterlichen Apotheke zu Riga 1806 bis 1810, studirte von 1810 — 1811 Pharmacie in Erfurt im Tromsdorff'schen Institut und 1812 ein halbes Jahr lang zu Dorpat, wo er den 1. April zum Apotheker bestätigt wurde. Er war auswärt. Mitglied der mineral. Gesellschaft zu Jena seit 1811, Mitglied der pharmaceut. Gesellschaft zu Riga seit 1812, auch deren Sekretär seit 1820, Mitglied der literär.-praktischen Bürgerverbindung zu Riga seit 1820, Ehrenmit-

glied der Petersb. pharm. Gesellschaft seit 1821. Ueber seine Schriften siehe Recke u. Napiersky II. 396.

721. D. 22. zu Herisau im Kanton Appenzell Altrathsherr Joh. Jak. Keller von Waldstatt, der Stammvater von 5 Kindern, 56 Enkeln und 74 Urenkeln, geb. den 6. Okt. 1749.

722. D. 22. zu Breslau der königl. Regierungsrath u. Landbaudirektor Heinr. Conr. Manger — im 70. J.

723. D. 23. zu Stuttgart der Oberpostrath Fr. von Boger — 69 J. a.

724. D. 23. zu Hainau (Schlesien) der Ger.-Aktuar Hornig — 31¾ J. a.

725. D. 23. zu Dresden der Hofmedikus Dr. Benj. Glo. Kergel — im 64. J.

726. D. 23. zu München der Bankier u. großh. sächs. Konsul M. K. v. Kraft.

727. D. 23. zu Blankenburg d. Musikdirektor A. Pust — 77 J. a., am Schleimfieber.

728. D. 23. zu Ratibor (Schles.) der Ober-Landes-Ger.-Rath Schalscha v. Ehrenfeld — im 61. J.

729. D. 23. zu Bleicherode der Pastor und Rektor Ferd. Scheifler — 37 J. a.

730. D. 24. zu Jauer (Schles.) der Lieut. a. D. und Inqu.-Oekon.-Insp. Bornemann — 49½ J. a.

731. D. 24. zu (?) (Preußen) der Hauptmann in der 2. Art.-Brig. Bütow.

732. D. 24. zu Dresden der k. sächs. Major v. d. A. Ernst Heinr. Ad. v. Bülow, Ritter des k. sächs. Mil.-St. Heinr.-Ord. u. des k. französ. Ordens der Ehrenlegion — im 76. J.

733. D. 24. zu Steterburg die Aebtissin des frei weltlichen adlichen Fräuleinstifts Elisabeth Ferdinandine v. Hoheneck — 78 J. a.

734. D. 24. zu Groß-Butschkau (Schles.) der Oberförster Jos. Tilß — 60 J. a.

735. D. 24. zu Beleke (Rheinpreußen) der Apotheker Fr. Ulrich.

736. D. 25. zu (?) (Preußen) der Hauptmann a. D. vom 3. Bat. (Naumburg) 31. Landw.-Reg. Abel.

737. D. 25. zu Dresden der Hofkantor Joh. Gli. Steglich — im 61. J.

738. D. 25. zu Groß-Patschin (Schles.) der kathol. Schullehrer Stoßek — 67 J. a.

739. D. 26. zu Holzkirch (Schles.) der Schullehrer u. Kantor Bien.

Digitized by Google

740. D. 26. zu Deutschneudorf (Sachsen) der Schullehrer Carl Dav. Flade — im 69. J.

741. D. 26. zu Nieder-Ledschen (Schles.) der kathol. Pfarrer Ant. Graupe — 65 J. a.

742. D. 27. zu Kunnersdorf (Schles.) der Kandidat der Theologie Siegert — 36 J. a.

743. D. 28. zu Regensburg der ehemal. zweite Bürgermeister. u. Abgeordnete zur Ständeversammlung W. von Anns — 76 J. a.

744. D. 28. zu Kuttenberg der Stadt- u. Kriminalarzt Dr. Aug. Dorell, geb. zu Eisleben in Hessen-Darmstadt — im 76. J.

745. D. 28. zu Neiße (Schles.) der Schulrektor Jos. Lange — 60 J. a.

746. D. 28. zu Friedersdorf (Schles.) der Katechet und Mitt.-Pred. Glob. Traug. Reichel — 65 J. a.

747. D. 28. zu Kamenka in Podolien der kais. russ. Stabs- und Leibarzt Ernst Maxim. Winkler — im 37. Jahre.

748. D. 29. zu Crefeld der Kreisphysikus Dr. J. J. Heilgers — 37 J. a.

749. D. 29. zu Greifenberg in Pommern der pens. Bürgermeister Gottfr. Fr. Lüer.

750. D. 29. auf Grube der Oberamtmann und Rittergutsbesitzer Polzin auf G.

751. D. 30. zu Berlin der Buchhändler George Fr. Gropius — im 39. J.

752. D. 30. zu Rom der Maler Haach aus Meißen — im 28. J.

753. D. 30. zu Miedzna (Schles.) der Pfarrer Karl Hergesell — im 76. J., im 53. J. seines priesterl. Amtes.

754. D. 30. zu Riga der prakt. Arzt, Ordinator beim Kriegshospital der ersten Armee Dr. med. Joh. Ed. Lehmann, geb. den 30. April 1810 zu Pernau.

755. D. 30. zu Ptak bei Beraun in Böhmen der k. k. österr. Rittmeister Emil v. Metzradt.

756. D. 30. zu Lichtensteig im Kanton St. Gallen Dr. med. Joh. Heinr. Steger, vor der Revolution 1798 Mitglied des Landraths des Toggenburgs, durch diesen zum Landammann der ephemeren Republik erhoben, seit 1803 Kantonsrichter, 1831 Präsident (der erste) des neukonstituirten großen Rathes und dann fortwährend Kantonsrath und Statthalter des Ober-Toggenburgs, bis er schon vor längerer Zeit die Entlassung aus allen Staatsämtern nahm — 74 J. a.

Digitized by Google

757. D. 30. zu Stuttgart der geh. Legat.-Rath von Wirsing, k. sächs. Ministerresident — 66 J. a.

758. D. 31. zu Posen der Hauptmann Frz. Ed. Biener auf Ober-Holtendorf (Schles.) — 46 J. a.

759. D. 31. zu Quedlinburg der Superintendent und emer. Oberpfarrer Fr. August Boysen, Ritter des roth. A.-Ordens — 84 J. a. Von ihm erschienen: „Predigten" (Leipz. 1788); „Ueber das Weltgebäude" (Frankf. a. M. 1791); „Anweisung zur bürgerlichen Rechnenkunst" (Gotha 1792); „Die selbst lehrende Rechnenkunst," 2 Thle. (Leipz. 1796); Preisschrift: „Wie weit darf die moral. Schätzung einer Handlung bei der Festsetzung eines Strafgesetzes in Anschlag kommen?" (Berlin 1803.)

760. D. 31. zu Tillowitz (Schles.) der Pfarrer Thom. Dworaczyk.

761. D. 31. zu Luzern Karl Gißler, seit 1801 Direktor der Knabenschulen, 1816 zugleich Kaplan zu Mariahilf und endlich 1831 Pfarrer zu Adligenschwyl und zugleich Chorherr am Stifte St. Leodegar zu Luzern, ein rühmlich bekannter Schulmann, Verfasser der Schriften: „Kurze Erdbeschreibung. Luzern 1821;" „Kurze franzöf. Sprachlehre. Ebd. 1823;" „Kurze deutsche Sprachlehre nebst zweckmäßiger Anleitung zum Gebrauche derselben, so wie auch zum Sätzeerweitern und Briefschreiben für Lehrer u. Schüler. Vierte beträchtlich verm. u. verb. Aufl. Ebd. 1831" und wahrscheinlich auch der „Kurzen Religionslehre für Kinder vom 7. bis zum 12. Jahre. (Neueste Aufl.) Solothurn 1841;" geboren 1776 zu Luzern.

762. D. 31. zu Rötha (Sachsen) der Apotheker Fr. Carl Hennig.

763. D. 31. zu Liegnitz (Schles.) der Lieut. a. D. und Kaffetier Just — im 56. J.

764. D. 31. zu Osnabrück der Domvikar und Succentor L. Bocke — im 78. J.

765. Im März (?) zu Cöpenick der Steuereinnehmer und Hauptmann a. D. Glummert.

766. Im März zu Bern der Handelsmann Küpfer, eines der thätigsten Mitglieder der schweizerisch-gemeinnützigen Gesellschaft.

767. Im März zu Ziesar der prakt. Arzt Dr. Ott.

April.

768. D. 1. zu Mügeln der emeritirte Rentbeamte und Amtsinspektor Carl Heinr. Bernh. Ertel, Ritter des k. sächs. Civ.-Verd.-Ord. — im 76. J.



769. D. 1. zu Schleswig der Oberst v. Küster — im 71. J. des Alters, hinterläßt Geschwister.

770. D. 1. zu Schwerin der Lieut. der großh. Gr.-Garde Felix v Stenglin.

771. D. 2. zu Kattern (Schles.) der Schullehrer und Organist Broßak.

772. D. 2. auf seiner Landwohnung Währing bei Wien der Präsident des k. k. Appellations- und Kriminalobergerichts in Oesterreich F. E. Freih. v. Gärtner.

773. D. 2. zu Nettstall im Kanton Glarus der Altschatzvogt Fr. Leuzinger — 100 J. und 5 Monate alt. Er hatte seiner Pfarrkirche 1000, der Schule 1600 und der Gemeinde 4000 Fl. legirt.

774. D. 3. zu Darmstadt der Oberstabsarzt M. Fischer.

775. D. 3. zu Droyßig der königl. Finanzprokurator und Justitiar Fr. Ludw. Aug. Hahn.

776. D. 3. zu Ochsenfurt in Baiern der Beneficiat Georg Kanz, Senior der Diöcese Würzburg, seit 1779 zum Priester geweiht — 91 J. a.

777. D. 3. zu Klitzschen (Sachsen) der Pastor Gerh. Theod. Meyer — im 43. J.

778. D. 3. zu Afden bei Herzogenrath der Vikar Leonh. Reuff.

779. D 3. zu Stuttgart der ehemal. Dekan u. Stadtpfarrer zu Bachingen, Ritter des Ordens der würtemberg. Krone, v. Beiel — 81 J. a.

780. D. 4. zu Stolp der königl. Oberförster Forberg aus Borntuchen — im 73. J.

781. D. 4. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann v. 3. Bat. (Neumarkt) 10. Landw.-Reg. v. d. Gablentz.

782. D. 4. zu Dresden d. Aufseher im k. Naturalienkabinet Chr. Heinr. Winterberg, Inhaber d. silbernen Civ.-Verd.-Med. — im 81. J.

783. D. 5. zu Berlin der k. Rechnungsrath Hoffmann.

784. D. 5. zu Niederrabenstein bei Chemnitz der Pastor emer. Ernst Fr. Aug. Hütter daselbst, früher von 1800 bis 1809 Pastor zu Langenaue bei Zeitz, Verfasser der Schrift: „Anekdoten, Charakterzüge u. Sittengemälde aus der sächs. Geschichte," 3 Bdchn. 1792 f., geb. zu Profen bei Zeitz am 10. Nov. 1767.

785. D. 5. zu Breslau d. Stadtrichter Joh. Glieb. Wulle — 66 J. a.

786. D. 6. zu Gleiwitz (Schles.) der Kr.-Justizrath, Land- u. Stadtgerichtsdirektor Engel — 66 J. a.

Digitized by Google

787. D. 6. zu Wölfelsdorf der Schullehrer Kapf — 42 J. a.

788. D. 6. zu Neustadt a. d. Aisch der zweite Pfarrer und Kapitelssenior Chr. Fr. Kießling.

789. D. 7. zu Herrndorf (Schles.) der Major a. D. und Senior=Bes. auf D. H. Hans Joachim Sigism. v. Berge=Herrndorf.

790. D. 7. zu Berlin der königl. Oberpostsekr. Karl Franz Hesekiel — 47 J. a.

791. D. 7. zu Braunschweig der Rath Fr. Christ. Seebode — 86 J. a., an Entkräftung.

792. D. 8. zu Nauen der Oberlandesger.=Ref Alb. Ferd. Giesecke.

793. D. 8. zu Königsberg in Preußen der k. preuß. Oberjustizrath Dr. Dan. Chr. Reidenitz, Senior, Kanzler und Direktor der dortigen Universität, seit 1802 erster Professor in der jurist. Fakultät, vorher seit 1779 dritter Prof. der Rechte, 1806 Ober=L.=Gerichtsrath, 1810 zugleich Oberbürgermeister, geb. zu Laggitten in Preußen 1751; Verfasser der Schrift: „Naturrecht nach Kant," 1803.

794. D. 8. zu Kitzscher bei Borna der Schullehrer Joh. Gottfr. Thiele — im 39. J.

795. D. 9. zu (?) (Preußen) der pens. Major und Kreis=Brig. von der vormal. Gensd'arm.=Ober=Brig. zwischen Weser und Rhein v. Mey.

796. D. 9. zu Breslau d. Major a. D. Christoph Nicky — 77½ J. a.

797. D. 9. zu Frauenstein der Bürgermeister und Advokat Gotth. Imman. Philipp — im 43. J.

798. D. 9. zu Düren der Kaplan an der St. Maria=Pfarrkirche Joh. Laurenz Schneiders.

799. D. 10. zu Gera der Advokat Richard Franz — im 28. J.

800. D. 10. zu Tännhausen (Schles.) der Schullehrer Joh. Sigism. Gründler, nach 54jähr. Amtsführung — im 72. J.

801. D. 10. zu Holzminden der Kammerbaumeister J. Ch. Haarmann — 81 J. a.

802. D. 10. zu Braunschweig der Schullehrer Joh. Fr. Gebhard Rademacher — 62 J. a., am Schlagflusse.

803. D. 10. zu Freiburg im Breisgau der großh. bad. Finanzrath Ign. Dutle — 85 J. a.

804. D. 11. zu Oelsche (Schles.) d. Schullehrer Horn.

805. D. 12. zu Wolfenbüttel der Pastor adj. und er=

wählter Prediger an der Domkirche zu Bremen Heinrich Brandt — 36 J. a., am gastrischen Fieber.

806. D. 12. zu Düsseldorf P. Granderath, der Letzte des ehemal. dortigen Jesuiterkollegiums, ein wegen seiner milden und wohlwollenden Gesinnung geachteter Priester — im 73. Lebensj.

807. D. 12. zu Wien der Feldmarschallieuten. Lenk v. Treuimfeld.

808. D. 12. zu Jena der Pastor Gustav Anton Wedekind von Einzingen. Er war nicht weniger als Mensch, denn als Geistlicher sehr geachtet u. leitete mehrere Jahre lang eine gedeihliche Erziehungsanstalt, wozu er sich sein Pfarrhaus auf eigene Kosten eingerichtet hatte. Im blühenden Mannesalter verfiel er in eine unheilbare Gemüthskrankheit, an welcher er auch starb.

809. D. 13. zu Ludwigslust der Kanzleirath, geheime Kabinetsekretär Anderssen — im 78. J.

810. D. 13. zu Oberburg bei Brugg im Kanton Aargau J. Huber, Oberstlieut., Bezirksrichter und Kantonsrath — 56 J. a.

811. D. 13. zu Stülpe (Brandenburg) der Prediger Heinr. Rißmann — 30 J. a.

812. D. 13 zu Gleiwitz (Schlesien) der Kreissekretär Scheider — 62 J. a.

813. D. 13. zu Burg auf der schleswig'schen Insel Femarn der Kontroleur Adolph Schleth, hinterl. Eltern und Braut.

814. D. 13. zu Neuenklitsche bei Genthin der Pastor Glo. Wilh. Bocke — im 48. J.

815. D. 14. zu Wien der mähr. und schles. Landstand K. Freih. v. Badenfeld — 77 J. a.

816. D. 14. zu Schwarzenburg im Kanton Bern der Regierungsstatthalter Balsiger — 56 J. a.

817. D. 14. zu Heister am Rhein der Kammerpräsident a. D. Franz Begas.

818. D. 14. zu Berlin der Dr. med. Bernhard — im 50. J.

819. D. 14. zu Grammenthin der königl. Oberförster Fr. Wilh. Fronhöfer.

820. D. 14. zu Breslau der Pater Ant. Winter, Subprior des Klosters der barmherz. Brüder — 72 J. a.

821. D. 16. zu Lützen der k. preuß. Hauptmann a. D. Heinr. Chr. v. Breitenbauch.

822. D. 16. zu Wien der k. k. jub. Hofrath Ritter J. v. Platzer — 78 J. a.

Digitized by Google

823. D. 16. zu Schönau (Sachsen) der Schullehrer Fr. Chr. Sachse — im 54. J.

824. D. 16. zu Ober-Aspach bei Crailsheim (Würt.) der Pfarrer Spengler — im 73. J.

825. D. 16. zu Pisa der Regierungsrath v. Worher aus Stuttgart, Abgeordneter der Stadt Ellwangen zur zweiten Kammer der würtemb. Ständeversammlung — 36 J. a.

826. D. 17. zu (?) (Preußen) der pens. Premierlieut. vom 6 Ulanen-Reg. v. Helden.

827. D. 18. zu Darmstadt der großherzogl. Archivrath Klunk — 83 J. a.

828. D. 18. zu Zuschendorf bei Pirna Dr. C. H. Schulz, Besitzer des dasigen Rittergutes, als prakt. Landwirth und landwirthschaftl. Schriftsteller („Beschreibung des Betriebes der Landwirthschaft zu Zuschendorf, nebst der daselbst eingeführten Buchhaltung" 1838, 2. verm. Aufl. 1841 u. a.) wohlbekannt.

829. D. 18. zu Nürnberg der königl. pens. Oberst und Festungskommandant Chr. Fr. v. Sundahl — 80 J. a.

830. D. 19. zu Freiburg (Schles.) der Erzpred. und Pfarrer F. A. Aßmann — im 75. J.

831. D. 19. zu Gleiwitz (Schles.) der Hauptm. a. D. Beth — 80 J. a.

832. D. 19. zu Sondershausen der Rath und Oberbürgermeister Ernst — im 79. Lebensj.

833. D. 19. zu Leipzig der Dr. J. L. Gaudlitz.

834. D. 19. zu Dresden der Direktor des zoologischen Museums und Professor honor. an der Universität zu Rom, Inspektor am königl. Museum d. Mengs'schen Gypsabgüsse Ernst Gottlob Matthäi, Ritter des goldenen Sporns.

835. D. 19. zu Düsseldorf der Graf v. Trips, stellvertretender Landtagsmarschall auf dem 6. rhein. Landtage.

836. D. 20. zu Rottweil der Professor und Konviktsvorsteher Bundschuh — 37 J. a.

837. D. 20. zu Centawa (Schles.) der Schullehrer u. Organist Hollek — 62 J. a.

838. D. 20. zu Rohrbach in Baiern der k. baierische quiescirte Regierungsdirektor Aloys Edler v. Koch — im 75. Lebensj.

839. D. 20. zu Kopenhagen d. Kammerjunker, Kapit. Hs. Ado. v. Krogh, Regimentsquartiermeister u. Auditeur bei der königl. Leibgarde — im 49. J. des Alters, hinterl. Bruder N. K. v. Krogh.

840. D. 21. zu Kaulwitz (Schles.) der Pfarrer Vinc. Dosterschill — 54 J. a.

Digitized by Google

841. D. 21. zu Szawel (russ. Ostseeprov.) der Kreisprediger Alex. Heinr. Conr. Schultz, geb. d. 26. März 1801 im Pastorate Linden.

842. D. 21. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann vom 27. Inf.-Reg. Weber.

843. D. 21. zu Münsterberg (Schles.) d. kath. Schullehrer und Organist Wolff — 36 J. a.

844. D. 22. zu Schlunzig bei Glauchau der Pfarrer Joh. Chr. Floß — 68 J. a.

845. D. 22. zu Prenzlau der Prediger an St. Nicolai, Chr. Gotthilf Schmidt, früher Lehrer am das. Gymnasium — im 44. J.

846. D. 22. zu Cöln der Advokat, Anwalt Johann Jac. Sitt, Ritter des rothen A.-O. 4. Kl. — im 80. J.

847. D. 22. zu Stuttgart der k. würtemb. Hof- und Obersinanzrath u. s. w. von Spittler.

848. D. 22. zu Königsberg der Landschaftsrath Ritter Schach v. Wittenau — 52 J. a.

849. D. 23. zu Liegnitz der Gymn.-Zeichenl. Hänel — 74 J. a.

850. D. 23. zu Dahme der königl. Land- u. Stadtrichter Hartmann — im 65. J.

851. D. 23. zu Helmstedt der Physikus Dr. med. Georg Lichtenstein.

852. D. 23. am Rigi im Kanton Schwyz der k. dän. Assessor und Auditeur E. Selmer aus Kopenhagen — 41 J. a. Er wollte ohne Führer diesen Berg besteigen, verirrte sich im Nebel und stürzte über einen Felsen hinunter, wo man ihn zerschmettert fand.

853. D. 24. zu Garz der Lieuten. im 2. Drag.-Reg. Hans Wilh. Ed. v. Arnim.

854. D. 24. zu Luzern der Staatsarchivar Lud. Segesser von Brunegg, seit 1803 Sekretär des Regierungsstatthalters, dann Staatsarchivar, 1814—31 Kantonsrath, geb. 1776 zu Luzern.

855. D. 25. zu Hamburg der Dr. med. D. A. Aßing, Ritter des eis. Kr. u. des St. Georgenord. — im 55. J.

856. D. 25. zu Otterndorf der Pastor prim. Joh. Nicol. Crop — 77 J. a.

857. D. 25. zu Stieldorf (Siegkreis) d. Pastor Joh. Franz Carl Matth. Düllje — im 62. J.

858. D. 25. zu Luzern J. J. Etziger von Eschenbach im Kanton Luzern, früher kathol. Pfarrer zu Linthal im Kanton Glarus, seit 1838 wegen der nach bischöfl. Verordnung verweigerten Eidesleistung aus d. Kanton verbannt.

Digitized by Google

859. D. 25. zu Breslau der O.-L.-G.-Rath Lüttgert — 49 J. a.

860. D. 26. zu Heilbronn d. Oberzollverwalter Bayer.

861. D. 26. zu Domhof bei Ratzeburg der im Herzogthume Lauenburg emeritirte Superintendent F. E. Block, Ritter des Danebrog und Danebrogsmann — 80 J. a.

862. D. 26. zu Berlinchen der Apotheker Otto Kohlstock.

863. D. 26. zu St. Martini in Braunschweig Albr. Karl Wilh. Krägelius — 34 J. 9 M. a., an Lungenschwindsucht.

864. D. 26. zu Vorchheim (Baiern) der königl. quiesc. Landrichter Phil. Rottlauf — im 77. J.

865. D. 26. zu Eßlingen der Postmeister und Hauptmann v. Vetter.

866. D. 27. zu Wien der Professor der gerichtlichen Arzneikunde und der medicin. Polizei an der das. Univers., Dr. Jos. Bernt, vorher bis 1813 Professor an der Universität Prag, als Schriftsteller besonders im Fache der Staatsarzneikunde bekannt. — Er schrieb: Monograph. Choreae St. Viti, Prag. 1810 (2. verb. Aufl., deutsch von Dr. J. A. Sohler. Wien 1826.) — Systemat. Handbuch d. gerichtl. Arzneikunde. 1813. 4. Aufl. 1834. — System. Handb. der Staatsarzneik. 2 Thle. 1816. — Systemat. Handb. d. öffentl. Gesundheitspflege. 1818. — Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde. 6 Bde. 1818—23. — Vorlesungen üb. die Rettungsmittel beim Scheintode und in plötzl. Lebensgefahren. 1819. 2. Aufl. 1837. — Progr., quo nova pulmon. docimasia hydrostatica propon. 1821. M. Kpf. (auch deutsch). — Visa reperta u. gerichtl.-medicin. Gutachten. 2 Bde. 1836 bis 1841. — Anleitung zur Abfassung gerichtl.-medicinischer Fundscheine u. Gutachten. 1822. 2. Aufl. 1835. — Experimentor docimas. pulm. hydrost. illustrant. Centur. I, 1—3. 1803. M. Kpf. — Ergänzungen des system. Handb. d. gerichtl. Arzneik. 1. Bd. 1826. — Außerdem nahm er Theil an den „Vaterl. Blättern f. den österreich. Kaiserstaat." — Er wurde 73 J. a.

867. D. 27. zu Altona Jakob Dalles — 96 Jahr u. 20 Tage a., früher Wirth im Schwarzen Adler, hinterl. Kinder u. Enkel.

868. D. 27. zu Leipzig der kön. preuß. Major a. D. F. L. v. Lindemann, Ritter des k. sächs. St. Heinrichsordens, aus Freiburg a. U. — 77 J. a.

869. D. 27. zu Lübtheen der Pastor Johann Carl Albr. Koch.

Digitized by Google

870. D. 27. zu Derwitz (Brandenb.) bei Großkreutz d. Prediger emer. Woltersdorff — im 80. J.

871. D. 28. zu Gr.=Weckow (Brandenb.) der Prälat Carl Chr. Phil. v. Berg, St. Johanniterritter — im 59. Jahre.

872. D. 28. zu Torgau der Senator und Lieut. a. D. Aug. Bucher.

873. D. 28. zu Wienrode d. Pastor Keye — 72 J. a., an Leberkrankheit.

874. D. 28. zu Wolfenbüttel der Kollegiat Theodor Rademacher — 34 J. a., an Entkräftung.

875. D. 29. zu Dilldorf (Rheinpreußen) d. Domainenrentmeister Ludw. Duwez — im 77. J.

876. D. 29. zu Glatz der pens. Art.=Lieut. Gottlob Gerlach.

877. D. 29. zu Breslau der Schulrektor Aug. Herrmann — 48 J. a.

878. D. 30. zu Köchendorf (Schlesien) der Pfarrer Heinr. Beestel — 73 J. a.

879. D. 30. zu Pirna der k. sächs. Major v. d. Art. Chr. Fr. Ferd. v. Bourk, Ritter d. St. Heinrich=Ord.

880. D. 30. zu Pfaffroda der Schullehrer Christian Ehregott Kahl — im 65. J.

881. D. 30. zu Brieg der Rittmeister a. D. Baron v. Richthofen — 69 J. a.

882. D. 30. zu Warmbrunn der Garde=Art.=Hauptmann a. D. Schöppenthau aus Berlin — 51 J. a.

883. Im April zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann v. Erzh. Steph. Inf.=Reg. Joseph Bley.

884. Im April zu München der ehemal. Bankier, dann Generalkontroleur der Schuldentilgungskasse A. Dallarmi — 77 J. a.

885. Im April zu Rapperschwyl im Kanton St. Gallen Diog, früher Kantons= und Verfassungsrath.

886. Im April zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom Hartenthal. Inf.=Reg. Moritz v. Kaltenborn.

887. Im April zu Marienburg der Kreisphysikus, Medicinalrath Dr. Lösch.

888. Im April zu Essegg (Oesterr.) der Generalmajor und Festungskommandant Joh. Nestor.

889. Im April zu Baden=Baden der pens. kais. russ. Generalmajor von der Chevaliergarde Carl v. Pfeilitzer, gen. Franck, geb. zu Mitau den 28. Jan. 1793.

890. Anfang April zu Düsseldorf der Landtagsabgeordnete Ph. Schöller.

Digitized by Google

891. Im April zu Frankenhausen d. Hofrath Siebold.

892. Im April zu Granheim (Baden) der quiesc. bad. Oberforstmeister Freiherr von Späth-Schülzburg und Granheim.

Mai.

893. D. 1. zu Deutz der k. preuß. Premierlieuten. Fr. Eugen Freih. v. Buttlar II., Adjutant im 4. Dragonerregimente — im 43. J.

894. D. 1. zu Herzogswaldau (Schles.) der Schullehrer und Organist Herrmann — 64 J. a.

895. D. 1. zu Carlsruhe der k. preuß. Regierungsrath u. Zollvereinsbevollmächtigte Graf Wilh. Moritz Unruh.

896. D. 1. der Kommissär Fr. Aug. Schreiber — 73 J. 8 W. alt, an Lungenlähmung.

897. D. 2. zu Cremmen der Bürgermeister Begoud von Banchet — 70 J. a.

898. D. 2. zu Hinter-Glauchau der Graf G. K. L. Christ. E. v. Schönburg, Besitzer der Lehnsherrschaft Rochsburg — 80 J. a.

899. D. 3. zu Berlin der Buchhändler Carl Wilh. Eichhoff.

900. D. 4. zu Würzburg der Graf Werner von Harthausen-Abbenburg auf Salisburg.

901. D. 4. zu Walchwyl im Kanton Zug d. Präsident Hürlimann von St. Adrian.

902. D. 4. zu Piasetzna (Schles.) der kath. Schullehrer Kruppa.

903. D. 4. zu Berlin der Bankier Carl Wilh. Jac. Schultze, Aeltester der Kaufmannschaft und Ritter des rothen A.-O.

904. D. 5. zu Riga der prakt. Arzt Dr. med. Ferd. Georg Dingelstädt — im 39. J.

905. D. 5. zu Herrnmotschilnitz der Schullehrer und Organist Güntzel, nach 42jähr. Amtsführung im 66. J.

906. D. 5. zu Wüstfalke (Sachsen) der Forstrath Moritz Ernst Leo.

907. D. 5. auf seinem Gute Panten (im Riga'schen Kreise) der prakt. Arzt 1. Klasse Fr. Wilh. Wichert, geb. zu Riga den 16. April 1797.

908. D. 6. zu Dresden der prakt. Arzt Dr. Friedr. Wilh. Carl Dietsch, pseudonym als Germanus, Verfass. der Schriften: „Homöopathische Selbstkur, oder vollständ. Ansicht der Studien der Homöopathie" 1829; „Die Homöopathie in ihren Widersprüchen, aus Dr. Hahnemann's eige-

nen Schriften bewiesen" 1830 u. 2 Aufsätze unter d. Titel: „Dr. Hahnemann u. die Homöopathie in ihren Widersprüchen" 1835.

909. D. 6. zu Tannenberg (Schlesien) der Oberförster Goguel — 87 J. a.

910. D. 6. zu Schweidnitz der königl. Major u. Führer des 2. Aufgebots 1. Bat. 7. Landw.-Regim. Graf Fr. Moritz v. Pfeil auf Gr.-Wilkau, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl.

911. D. 6. zu Poln.-Ellguth der Prem.-Lieut. a. D. und Rittergutsbesitzer Fritz v. Schickfuß auf P. E. — 46 J. a.

912. D. 6. zu Berlin der erste Direktor des dasigen königl. Stadtgerichts Ado. Wilh. Tettenborn, Mitgl. der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Oberlandgerichtsrath, Ritter des rothen A.-O., ein sehr geschätzter Beamter — im 43. J.

913. D. 6. zu Walbruch bei Tempelburg (Westpreuß.) der königliche Landrath Prenzlauer Kr. a. D. Ludw. Ad. v. Winterfeld, Ritter mehrerer Orden — im 77. J.

914. D. 7. zu Straßburg Jac. Fr. Schweighäuser, Dr. med. und Oberarzt des Bürgerhospitals daselbst. Er war daselbst geb. den 13. Jan. 1766 und machte sich besonders als Geburtshelfer berühmt. — Seine Schriften sind: Instruction prat. sur l'usage du forceps dans l'art des accouchements. Par. et Strasb. 1799 (früher deutsch von ihm herausgegeben 2. Aufl. Frankf. a. M. 1819). — Archives de l'art des accouch. consid. sous les rapp. anatom., physiol. et patholog. Strasb. 1801. 3 Tom. — Tablettes chronolog. de l'hist. de la Medecine puerperale. Str. 1806. — Sur quelques points physiol. relat. à la conception et l'économ. organique du foetus. Str. 1812. — Aufsätze über einige physiol. u. prakt. Gegenst. der Geburtshilfe. Nürnb. 1817. — Das Gebären nach d. beobacht. Natur u. die Geburtshilfe nach dem Ergebnisse der Erfahrung. Straßb. und Leipz. 1825. — Considerat. sur la vaccination dans Strasbourg. Par. et Str. 1826. — Obss. sur la nature et le traitem. des fièvres aigues en général et de la fièvre miliaire ou suette en partic. Strasb. 1829. — La pratique des accouchem. en rapport avec la physiologie et l'expérience. Par. et Str. 1835. — Nach diesen genauen Angaben sind die Mittheilungen in Meusel's gelehrtem Deutschland zu berichtigen.

915. D. 8. zu Stargard der Generallieutenant a. D. Wilh. v. Lettow — im 81. J.

916. D. 9. zu Reichelsheim der Justizrath Hehner.

917. D. 9. zu Breslau der Lieut. a. D. Meltzer — 54 J. a.

918. D. 9. zu Reinbach (Preußen) der Amtsrath Reder — im 83. J.

919. D. 10. zu Saleske bei Stolpe (Pommern) der Major a. D. von Below.

920. D. 10. zu Berlin d. königl. geh. Rechnungsrath Horstmann, Ritter des rothen A.-O. 3. Klasse.

921. D. 10. zu Beutelsbach (Würtemberg) Johann Melch. Jeitter, ehemal. Professor am k. würtemb. forst- und landwirthschaftl. Institute zu Hohenheim und Oberförster, früher Hofjäger zu Bethnang, dann Forstverwalter zu Heidenheim u. s. w.; Verfasser der Schriften: „Systemat. Handbuch der theoret. und prakt. Forstwissenschaft" 1789; „Anleitung zur Taxation und Eintheilungen der Laubwaldungen" 1794; „Forstkatechismus für Lehrlinge, Forstdiener, Jäger" u. s. w. 4 Bde. 1805—16; „Versuch eines Handb. der Forstwissenschaft z. Unterrichte der niedern Forstschulen" 2 Bde. 1820; „Entwurf einer systemat. Belehrung in der theoret. und praktischen Forst- und Jagdkunde" 1830; „Die forst- und landwirthschaftl. Wasserbaukunde" 1832 u. m. a., geb. zu Kleinhuppach am 22. Sept. 1757.

922. D. 11. zu Lindenau der Advokat Dr. Carl Ed. Bachmann — 39 J. a.

923. D. 11. zu Oelsnitz der pens. Accisinspektor und Bürgermeister Joh. Gfr. Groh — im 70 J.

924. D. 11. zu Amberg der quiesc. kön. Hofgerichtsrath Joh. Nep. Freih. v. Löwenthal — 63 J. a.

925. D. 11. zu Leipzig der Dr. med. Friedr. Gust. Messerschmidt — 23 J. a.

926. D. 11. zu Saulgau der Stadtschultheiß Rosenstiel.

927. D. 11. zu Breslau der Dr. med. Wengke — 31 J. a.

928. D. 12. zu Cöln der königliche Hauptmann und Kompagniechef in der 7. Art.-Brig. Carl Hoffmann — im 48. J.

929. D. 12. zu Göttelfingen der Schullehrer Jetter.

930. D. 12. zu Danzig der pens. Generalmajor und 2. Stadtkommandant v. Natzmer.

931. D. 13. zu Cöln der emeritirte Pfarrer Werner Horn — 84 J. a.

932. D. 14. zu Darmstadt der großh. Oberstallmeister und Kammerherr v. Fabrice.

Digitized by Google

933. D. 14. zu Schmölln der Stadtkirchner u. zweite Mädchenlehrer Joh. Fr. Müller — 53 J. a.
934. D. 14. zu Dresden der vormal. Kreisamtmann u. pens. Rentbeamte Joh. Traug. Oertels — im 77. J.
935. D. 14. zu Greiz der erste Lehrer an der Töchterschule Carl Andr. Rein — im 45. J.
936. D. 14. zu Schnauderhainchen bei Meuselwitz der Schullehrer Schwarz — 51 J. a.
937. D. 14. zu Stuttgart der Kammerherr und ehemal. Landvogt Freih. Stein zu Rechtenstein.
938. D. 14. zu Umbstadt der Freih. Carl Ludwig v. Wambold, geb. zu Mainz den 31. Mai 1769, aufgeschworen im Domkapitel zu Würzburg den 1. Febr. 1787 u. Mitglied des geistl. Ritterstifts Komburg, pens. 1803.
939. D. 15. zu Berlin der Justizrath Karl Heinsius — im 64. J.
940. D. 15. zu Frankenberg der Oberpastor Johann Dav. Wolf.
941. D. 16. zu Merseburg der königliche Regierungssekretär Fr. Bromme — im 66. J.
942. D. 16. zu Berg (Baiern) der königliche Pfarrer Joh. Karl Fr. Schlemmer — 71 J. a.
943. D. 16. zu Breslau der pens. Hauptmann von Suchatzky — 78 J. a.
944. D. 17. zu Stettin der Hofrath Bumke.
945. D. 17. zu Rheinfelden im Kanton Aargau der Kantonsrath Frei, Vicepräsident des Bezirksgerichts — 34 J. a.
946. D. 17. zu Braunschweig der Advokat und Notar Jos. Aug. Hille — 36 J. a., am Herzschlage.
947. D. 17. zu Darmstadt der großh. Oberhofprediger Dr. Leidhecker — 66 J. a.
948. D. 17. zu Stuttgart der Oberkriegsrath v. Zech — 65 J. a.
949. D. 18. zu Stuttgart der Regierungsrath von Günzler — 84 J. a.
950. D. 18. zu München Sophie Gräfin v. Leublfing — 92 J. a.
951. D. 18. zu Hohenhorn der Pastor Karl August Zurhelle — im 53. J.
952. D. 19. zu Neumarkt in der Oberpfalz der kön. quiesc. Landrichter Jos. v. Spitzel.
953. D. 19. zu Winzerhausen (Würtemb.) d. Kammerherr Freih. v. Ziegesar.

Digitized by Google

954. D. 20. zu Merseburg der königl. Regierungsrath Becker — im 75. J.

955. D. 20. zu Dresden d. Lieut. von der Art. Alb. Maxim. Hottenroth.

956. D. 20. zu Jordansmühl (Preußen) der Postkommissär Kephalides.

957. D. 20. zu Ludwigsburg der Apotheker Köstlin.

958. D. 20. zu Beucha (Sachs.) der Schullehrer Joh. Carl Werner — 50 J. a.

959. D. 21. zu Marienwerder der königl. Justizrath Buschius — im 80. J.

960. D. 21. zu Hildesheim der Gutsbesitzer Carl Leopold Ferdinand von Koch auf Windhausen — 38 J. a., am Blutsturz.

961. D. 21. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 1. Bat. (Danzig) 5. Landw.-Reg. Müller.

962. D. 21. zu Delitzsch d. Apotheker Pfotenhauer.

963. D. 22. zu Stuttgart der k. k. österr. Rittmeister und k. baier. Kämmerer Freih. v. Freyberg-Eisenberg-Wellendingen — 64 J. a.

964. D. 23. zu Leipzig der Buchhändler Alb. Darnmann, sonst in Züllichau — im 41. J.

965. D. 23. zu Nürnberg der k. baier. Generalmajor und Brigadier der 3. Armeedivision Gall. Nickels — 69 Jahr a., einer der tapfersten Veteranen des baier. Heeres.

966. D. 23. zu Düren der ehemalige Notar Herm. Joseph Schmitz.

967. D. 23. zu Breslau der Lehrer Ign. Stephan Stotta, am dasigen Gymnasium — im 39. J.

968. D. 24. zu Kranz bei Züllichau der geh. Justizrath Ludw. v. Dziembowsky.

969. D. 24. zu Helmstedt der Dr. med. Fr. Marx.

970. D. 24. zu Schleswig J. Glo. Röhß, ehemal. Buchhändler — im 76. Jahre des Alt., hinterl. als Sohn Paster A. Alb. Röhß in Kahlebye und 4 andere Söhne.

971. D. 24. zu Frankfurt a. M. der im Ruhestande lebende Konrektor Professor Daniel Schäffer.

972. D. 24. zu Neustadt a. d. O. der großh. sächs. Rath und Physikus Dr. Ad. Schellenberg — im 67. J.

973. D. 24. zu Cöln der geh. Justizrath Ludw. Fr. Umbscheiden — 80 J. a.

974. D. 25. zu Braunschweig der Steuerassessor Carl Wilh. Herm Melzheimer — 33 J. a., an Auszehrung.

975. D. 26. zu Bonn der Kreisphysikus und prakt. Arzt Dr. Andr. Ant. Velten — im 67. J.

Digitized by Google

976. D. 27. zu Crossen der königl. Medicinalassessor Joh. Christoph Kintop — 81 J. a.

977. D. 28. zu Leipzig der Buch- und Musikalienhändler Gust. Schubert.

978. D. 28. zu München der k. baier. wirkl. Geheimerath Carl Fr. v. Wiebeking, ehemal. Generaldirektor des Wasser-, Brücken- und Straßenbaues, Komthur und Ritter mehrerer Orden, vorher seit 1796 landgräfl. hessendarmst. Steuerrath und Oberrheinbauinspektor, 1802—1805 k. k. Hofrath u. Referent in Sachen des Bauwesens bei den höchsten Hofstellen zu Wien, als Schriftsteller („Ueber topograph. Karten" 1792, „Beiträge zum prakt. Wasserbau u. zur Maschinenlehre" 1792, „Beiträge zur kurpfälz. Staatengeschichte von 1742—92" 1793, „Theoret.-praktische Wasserbaukunst" 5 Bde. mit 101 Kpfrn. 1798—1805, 2. Aufl. 4 Bde mit 153 Kpfrn. 1811—17, „Beiträge zur Wasser-, Brücken- u. Straßenbaukunde" 1808, „Beiträge zur Brükkenbaukunde" 1809 u. 1812, „Von dem Einflusse der Bauwissenschaften auf das gemeine Wohl und die Civilisation" 1819, „Theor.-prakt.-bürgerliche Baukunde" 4 Bde. mit 109 Kpfrtaf. 1821—26, „Architecture civil. theoret. et pratique, enrichie de l'hist. descriptive des édifices anciens et modernes etc." 7 Bde. mit 260 Kupfertafeln 1827—31 u. a. m.) wohlbekannt, geb. zu Wollin (Pommern) am 25. Juli 1762.

979. D. 29. zu Schwand (Baiern) der Schullehrer Joh. Leonh. Ferd. Autenrieth — 51 J. a.

980. D. 29. zu Altheim der Pfarrer Rau.

981. D. 29.—30. Mai zu Berlin der königl. geheime Ober-Med.-Rath Dr. Georg Adolph Welper, Ritter des rothen A.-O. 2. Klasse u. s. w., Dr. med. Jenensis 1783, Verfasser einiger Aufsätze in Hufeland's Journal der Heilkunde, geb. zu Canden im Badischen 1762.

982. D. 30. zu Berlin der k. preuß. Kriegsrath Hans Heinr. Ludw. v. Held, Verfasser der Schriften: „Die wahren Jakobiner im preuß. Staate, oder Darstellung der bösen Ränke zweier preuß. Staatsminister" 1800, „Ueber das Meerbad bei Colberg" 1803, „God dam! Ein Heldengedicht in 4 Gesängen von einem Frenchdog, aus dem Franz. übersetzt" 1804, „Struensee, eine Skizze" 1805 u. m. a. Er war in mehrfacher Beziehung ein Sonderling, büßte früher seine Theilnahme an der von ihm, v. Leipziger u. Contessa, verfaßten Schrift „Das schwarze Buch" u. s. w. mit Festungsarrest zu Colberg und endete freiwillig durch einen Pistolenschuß, geb. in Schlesien 1764.

Digitized by Google

983. D. 30. zu Göttingen der Justizrath v. Hinüber.

984. D. 30. zu Cöln der Kaufmann und Stadtrath Franz Dan. Hölterhoff — 44 J. a.

985. D. 30. zu Wien der k. k. Generalmajor u. Art.-Brigadier Fr. Sanntag v. Sonnenstein — 62 J. a.

986. D. 31. zu Reichenbach (Schlesien) der Erzpr. u. Stadtpfarrer Franz Sadiel — 71 J. a.

987. D. 31. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. im 13. Inf.-Reg. Singer.

988. D. 31. zu Hermsdorf (Schlesien) der kath. Schullehrer Wagner.

989. Im Mai zu Mörgen der Pfarrer Fischer.

990. Im Mai zu Prag der Oberst der Garn.-Art. Dominik Edler v. Goldbach.

991. Im Mai zu Gemünden in Baiern der Kaplan J. G. Höfling, ein fleißiger Sammler und geübter Entzifferer alter Urkunden, Verfasser der Schriften „Beschreibung d. Stadt Lahr am Main. Mit Ansicht der Stadt und den Faksimile's der 17 letzten Kurfürsten von Mainz 1835—38;" „Geschichte u. Beschreibung d. Marktfleckens Oberschwarzach und der Ruine Stollberg am Steigerwalde 1836;" „Beschreibung und Geschichte des Marktfleckens Stetzbach und der dortigen Wallfahrt: Maria im Grünenthale 1838;" „Hist.-topogr.-statist. Notizen üb. das Städtchen Gemünden a. M. 1838;" „Kurze Geschichte des Klosters zu Karlstadt a. M. 1839;" „Kurze Beschreibung d. Kapuzinerklosters zu Ochsenfurt a. M. 1838;" „Notizen über das Physikat Lahr a. M. 1839;" „Lahr, als Vaterstadt kirchlicher Personen 1840;" „Geschichte und Beschreibung der Valentinuskapelle bei Lahr a. M. 1941;" „Beschreibung und Geschichte der Wallfahrt des ehemal. Klosters Maria-Buchen bei Lahr a. M. 1841;" „Historische Skizze über das Pfarrdorf Rodenbach a. M. 1841;" „Die bei Einweihung kath. Kirchen vorkommenden Ceremonien. Zusammengestellt und erklärt 1841" und vieler Aufsätze in den Zeitschriften histor. Vereine.

992. Im Mai zu Bergkirchen der Pfarrer Huber.

993. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieuten. vom Hrabovsky Inf.-Reg. Aug. Hutschenreiter.

994. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieuten. vom E. J. Karl Ferd. Inf.-Reg. Fr. Kesselborn.

995. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieuten. vom Piret Inf.-Reg. Moritz Baron Leydniz.

996. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieuten. vom Mazzuchelli Inf.-Reg. Karl Lukenich.

997. Im Mai zu Altdorf d. Stadtapotheker Neidhart.

Digitized by Google

998. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieuten. vom Landgraf von Hessen-Homburg Inf.-Reg. Karl Ronts.

999. Im Mai zu München der Lieut. Schlägel.

1000. Im Mai zu Münster d. Steuerrath J. Wenner.

Juni.

1001. D. 2. zu Berlin der Regimentsarzt bei dem 2. Garde-Kür.-Reg. Dr. Carl Ludw. Bieske, Ritter des rothen A.-O. 4. Klasse, ehemals Leibarzt des Feldmarschalls Fürsten Blücher, Verfasser einiger kleinen Schriften, z. B. „Darlegung des wahren Sachverhältn. der durch Homöopathie bewirkten Heilung einer skrophul. Augenentzünd." Berl. 1833, geb. zu Berlinchen in der Neumark 1777.

1002. D. 2. zu Verona der pens. k. k. österr. General der Art. Anton Mayer v. Heldenfeld, ehemal. Kommandeur von Mantua — 79 J. a.

1003. D. 2. zu Sprottau d. Bürgermeister v. Reder — im 71. J.

1004. D. 3. zu Altenburg der Oberhofmeister der Frau Herzogin Amalie von S.-Altenburg, auch Oberjägermeister Joh. Wilh. v. Seebach, nach 48jähriger Dienstzeit im 66. Lebensj.

1005. D. 4. zu Berlin der geheime Hofrath und Professor François Louis Bouvier, Bibliothekar bei der königl. Kriegsschule, Mitglied des Bürgerrettungsinstituts.

1006. D. 4. zu Augsburg der k. baier. Regierungs- und Kreisforstrath Jos. Dütsch — 63 J. a.

1007. D. 4. zu Berlin der Buchhändler A. Eyßenhardt.

1008. D. 4. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. im 2. Bat. (Paderborn) 15. Landw.-Reg. Niemeyer.

1009. D. 4. zu Hamburg der Oberalte des St. Jakobikirchspiels D. H. Mönck — 75 J. a.

1010. D. 5. zu Stolp (Pommern) der Kommissionsrath Hoffmann — 78 J. a.

1011. D. 5. zu Taupadel im Weimar'schen der als ökonom. Schriftsteller bekannte Pfarrer Johann Wilh. Krause, Ehrenmitgl. der ökon. Gesellsch. zu Belvedere — im 78. J. Sein Studium waren die Getreidearten, über die er ein Kupferwerk erscheinen ließ. An der Allgem. Encyklopädie der Haus- und Landwirthschaft nahm er den thätigsten Antheil und lieferte die Supplementbände.

1012. D. 5. zu München der königl. Regierungs- und Fiskalrath Th. Zacherl — 59 J. a.

1013. D. 6. zu Bischofzell im Kanton Thurgau der Chorherr Joh. Jos. Felix Hungerbühler, Dr. theol. und seit 1825 Custos am Chorherrnstifte St. Pelagius daselbst, seit 1779 Priester, geb. 1755 zu Konstanz.

1014. D. 6 zu Striese (Schlesien) der Schullehrer Reinsch — 38 J. a.

1015. D. 6. auf dem Schlosse Wandsbeck der k. dän. geh. Konferenzrath Graf Christian v. Schimmelmann, Großkreuz des Danebrogordens und Danebrogmann — im 76. Jahre.

1016. D. 6. zu Riga der Tit. = Rath Joh. Friedr. Werner Schwanenberg — 38 J. a.

1017. D. 7. zu Altona Jens Jk. Eschels — im 85. J., hinterl. Kinder, Schwiegerkinder u. Enkel.

1018. D. 7. zu Berlin der wirkl. geh. Oberjustizrath Conr. Chr. v. Goßler, Ritter des rothen A. = O. 3. Kl., früher Regierungs = und Kons. = Rath zu Magdeburg, 1808 bis 1814 Generalprokurator bei dem westphäl. Appellat. = Hofe zu Cassel und Requetenmeister im Staatsrathe, Verfasser der Schriften: „Kurzer Leitfaden für die Revisoren der Untergerichte" 1801, „Entwurf eines zweiten Anhangs zum allg. preuß. Landrecht" zc. 1816, ein geschätzter Staatsbeamter, geb. zu Magdeburg am 20. Juni 1769.

1019. D. 7. zu Röschenz im Kanton Bern Joseph Adam Karrer, resignirter kath. Pfarrer von Brislach.

1020. D. 7. zu Potsdam der Rendant des Kadettenhauses Spitta.

1021. D. 7. zu Walkenried der Bergrath Tölle — 79 J. a. Entkräftung.

1022. D. 8. zu Dinkelsbühl der hohenlohe = schillingsfürstl. Hofrath v. Müller — im 89. J.

1023. D. 8. zu Walk (russ. Ostseeprov.) der Kollegienrath Moritz Johann v. Wrangell, Freiherr aus dem Hause Ludenhof, geb. im Nov. 1781, als gründlicher Forscher und Sammler im Gebiete der livländ. Adelsgeschichte, auch als Schriftsteller in diesem Fache bekannt.

1024. D. 8. zu Wohlau (Schlesien) d. Landrath a. D. Baron v. Zedlitz — 77 J. a.

1025. D. 9. zu Zottwitz (Schlesien) der Pfarrer Jac. Sedlaczek — 85 J. a.

1026. D. 9. der Probst des Klosters zur Ehre Gottes, Pastor prim. an der Hauptkirche zu Wolfenbüttel Carl Wilh. Wittekopf — 80 J. a., am Lungenschlage.

1027. D. 10. zu Lenzburg im Kanton Aargau im kräftigsten Mannesalter Dr. med. Heinr. Albrecht, früher

Digitized by Google

einige Zeit Redakteur der „Neuen Aargauer- und dann der „Allgem. Schweizerzeitung."

1028. D. 10. zu Berlin der Hofrath Frese sen. — im 74. J.

1029. D. 10. zu Wiesenburg der k. sächs. Justizamtmann Jos. Mor. Benj. Hacker, Ritter des kön. preuß. rothen A.-O.

1030. D. 10. zu Zschaitz bei Döbeln der Pfarrer Joh. Gottlob Hertel.

1031. D. 10. zu Xanten der Jubilarpriester J. M. Röfs — im 83. J.

1032. D. 12. zu Bedburg der Pastor Ludw. Busch.

1033. D. 12. zu Frankfurt a. M. der fürstl. thurn- und taxis'sche Postdirektionsrath A. Freih. v. Clement.

1034. D. 12. zu Meiningen der herzogl. sächs.-mein. Musikdirektor Joh. Andr. Gleichmann.

1035. D. 14. zu Kozlow (Schlesien) der kath. Schullehrer und Organist Gabriel — 40 J. a.

1036. D. 14. zu Wien der Professor an dem k. k. Thierarzneiinstitute Jos. Hörmann — 47 J. a.

1037. D. 14. zu Altona der Rittmeister Jens von Hoffmann, Ritter vom Danebrog — im 74. J. des A., hinterl. Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

1038. D. 14. zu Coblenz der vormal. kurpfalz-baier. Major Jos. Clemens v. Solemacher — im 79. J.

1039. D. 15. zu Posen der Rittmeister u. Esc.-Chef des 7. Hus.-Reg. v. Prittwitz.

1040. D. 15. zu Dorpat der dim. Major Carl Fr. v. Stackelberg — 82 J. a.

1041. D. 16. zu (?) (Preußen) der pens. Premierlieut. vom 1. Inf.-Reg. Brock.

1042. D. 16. zu Schloß Scharfenstein der kön. preuß. Major a. D. H. L. v. Einsiedel — 73 J. a.

1043. D. 16. auf Olai bei Riga der emer. Stadtgüterarzt Dr. Herm. Nicol. Kummerow — 76 J. a.

1044. D. 16. zu Burgscheidungen der Graf Levin Fr. von der Schulenburg-Burgscheidungen.

1045. D. 16. zu Hückeswagen der ehemal. königl. Notar Carl Verhäs — im 86. J.

1046. D. 17. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 3. Bat. (Thorn) 4. Landw.-Reg. Schramm.

1047. D. 18. zu (?) (Preußen) der Hauptmann a. D. vom 2. Bat. (Preuß. Holland) 4. Landw.-Reg. Ehlert.

1048. D. 18. zu (?) (Preußen) der pens. Rittmeister vom 5. Ulanen-Reg. Julius.

Digitized by Google

1049. D. 18. zu Sottrum (Hanov.) d. Pastor Wasmann — im 73. J.

1050. D. 19. zu Zurzach im Kanton Aargau d. Chorherr Bernhardin Gäms.

1051. D. 19. zu Bensberg der Rendant des Cadettenhauses Köpert.

1052. D. 19. zu Berlin der Hofrath und geh. Kanzleidirektor Joh. Christian Gottfr. Krüger, Ritter des rothen A.-O. 4. Klasse.

1053. D. 19. zu St. Georgen bei Baireuth der zweite Pfarrer Heinr. Wilh. Fr. Karl Stettner — im 33. J.

1054. D. 20. zu Schievelbein der königl. Kreissekretär und Lieut. Barz.

1055. D. 20. zu Sommerhausen (Baiern) d. Standesherr Fr. R. B. R. Graf v. Rechteren-Limpurg, kön. baierischer Generalmajor à la suite, erblicher Reichsrath — 90¾ J. a.

1056. D. 20. zu Baden bei Wien der k. k. Hofkapellmeister Michael Umlauf — im 61. J., der als Dirigent und namentlich als Partiturenleser in großem Rufe stand. Als Komponist hat er sich wenig od. gar nicht bekannt gemacht.

1057. D. 20. zu Trachau bei Dresden der pens. Major vom Ingen.-Korps Fr. Wilh. Walther — im 87. J.

1058. D. 21. zu Leipzig der Lehrer an der Armenschule Carl Jul. Theod. Hindenburg — im 36. J.

1059. D. 21. zu Stuttgart der Oberstlieut. v. Reinhardt — 52 J. a.

1060. D. 21. zu Glatz d. pens. Steuerrath Sprengepiel.

1061. D. 21. zu Breslau der Pr.-Lieut. 6. Artill.-Brigade Aug. Walter — 41 J. a.

1062. D. 22. zu Ulm der Pupillenrath Schuster — 70 J. a.

1063. D. 23. zu Dahlen (Rheinpreuß.) der k. Notar und Justizrath Franz Heinr. Henrichs — im 80. J.

1064. D. 23. zu Kaltenbrunn bei Schweidnitz d. Pfarrer Heyder — 61 J. a.

1065. D. 23. zu Ansbach d. königl. Kreis- u. Stadtgerichtsdirektor Alex. v. Killinger — im 56. J.

1066. D. 23. zu Stargardt in Preußen der Rektor Kobt — im 62. J.

1067. D. 25. zu Berlin der Kanzleidirektor a. D. Joh. Carl Harrach — im 73. J.

1068. D. 25. zu Harpstedt der Pastor prim. Heinr. Conrad Meincke — 82 J. a.

Digitized by Google

1069. D. 25. zu Dornburg der großh. Justizamtmann und Bürgermeister Fr. Gottlieb Porsche — im 47. J. Er bekleidete diesen Posten, auf welchem er sich allgemeine Verehrung gewonnen hatte, nur etwas über 3 Jahre; früher war er Aktuarius im Justizamte Nieder-Roßla bei Weimar.

1070. D. 26. zu Riga der Rath Joh. Fr. Werner Schwanenberg — 38 J. a.

1071. D. 26. zu Marienbad der k. preuß. Oberlandesgerichtspräsident E. Wendlandt.

1072. D. 27. zu Beyersdorf (Prov. Sachsen) der Prediger Ahrendts.

1073. D. 27. zu Reichenbach (Schlesien) d. Artilleriemajor a. D. Hensel — 64 J. a.

1074. D. 27. zu Preßburg der Buchhändler Joseph Landes, Besitzer der Firma Jos. Landes und Sohn.

1075. D. 27. zu (?) (Preußen) der pens. Major, vormals in k. schwed. Diensten v. Stierncroos.

1076. D. 28. zu Schweidnitz der General u. Festungsgouverneur v. Borwitz.

1077. D. 28. zu (?) (Preußen) der pens. Major und Kreisofficier von d. vormal. niederschles. Gensd'arm.-Ober-Brig. v. Heydebrand.

1078. D. 28. zu Augsburg der kön. Kreis- u. Stadt-Ger.-Direktor Lic. Bernh. Kellerer.

1079. D. 28. zu Templin der Rektor und Prediger Adolph Wilh. Parisius — im 56. J.

1080. D. 28. auf Schloß Brandis der Hofrath Joh. Aug. Schirmer — 87 J. a.

1081. D. 29. zu Baireuth der quiesc. kön. Regierungsrath Matth. v. Lutzenberger — im 67. J.

1082. D. 29. zu Lößnitz der fürstl. schönb. Rath und Justizamtmann Joh. Gottlob Fr. Reichel — im 68. J.

1083. D. 29. zu Breslau der Kammerherr und evang. Domherr Ferd. Leonh. v. Tschirschky — 70 J. a.

1084. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom 5. Art.-Reg. Joh. Goldschald.

1085. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Generalmajor v. Pens.-Stand Ladislaus Graf Haller v. Hallerstein.

1086. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Feldzeugmeister Ant. Baron Mayer v. Heldensfeld.

1087. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann v. 2. Art.-Reg. Mart. Edler v. Kraiatz.

1088. Im Juni zu München der vormal. Hoftheaterregisseur J. Kurzinger — 70 J. a.

Digitized by Google

1089. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann v. Kaiser Ferd. Inf.-Reg. Karl Massanetz.

1090. Im Juni zu Freiburg in der Schweiz in hohem Alter der Altschultheiß Joh. v. Montenach, seit 1791 Mitgl. des Kantonsraths, einer d. ausgezeichnetsten schweiz. Staatsmänner.

1091. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom 3. Art.-Reg. Jos. Peiß.

1092. Im Juni zu Zara (Oesterr.) der Generalmajor und Festungskommandant Joh. Pichler.

1093. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann v. Kaiser Ferd. Inf.-Reg. Jos. Plattich.

1094. Im Juni zu (?) (Oesterr.) d. Kaplan v. Haugwitz. Inf.-Reg. Ant. Popper.

1095. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom Palombini Inf.-Reg. Karl Baron Salis.

1096. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Kaplan v. Art.-Feldzeugamt Georg Schmutzler.

1097. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom Fürstenwärther Inf.-Reg. Eduard Tapp Edler v. Tappenburg.

1098. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom vac. Rothkirch Inf.-Reg. Ant. Vornberg.

1099. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Lieut. v. König von Sachsen Kür.-Regiment Franz Graf Waldburg-Wolfsegg-Waldsee.

Juli.

1100. D. 1. zu Stuttgart der Bankier Simon Benedikt, Mitbegründer und Associé des Wechselhauses Gebrüder Benedikt.

1101. D. 1. zu Cöln der Regularkanonikus des Norbertiner-Ordens in der ehemal. Abtei Künachtsleben Winand Kayser, Ritter des rothen A.-O., seit 52 Jahren Priester — im 78. Lebensj.

1102. D. 1. zu Gera der Regierungs- und Konsistorialadvokat Joh. Heinr. Märker.

1103. D. 1.—2. zu Thürnhof (Sachsen) der Prem.-Lieut. a. D. und Rittergutsbesitzer Ehrenreich Günther v. Schlieben — 73 J. a.

1104. D. 1. zu Gnandstein (Sachsen) der Pfarrer Fr. Adolph Seiffart — im 74. J.

1105. D. 2. zu Grumbkowkeiten der geh. Justizrath Heidenreich — im 90. J.

Digitized by Google

1106. D. 2. zu Carlsbad der k. preuß. Justizrath Fr. Ernst Herrmann aus (?).

1107. D. 2. zu Malaga der Kaufmann Wilhelm Krause, geb. zu Berlin 1816. Seine Schilderungen span. Zustände, besonders in volksthüml. u. sittlicher Hinsicht, die in der Berliner Voss. Zeitung und and. Blättern enthalten sind, sollen unter dem Titel „Aus Andalusien" nächstens im Druck erscheinen.

1108. D. 2. zu Erlangen der Stadt- u. Universitätskantor Dr. J. Fr. Martius — im 82. J.

1109. D. 2. zu St. Gallen Aug. Näff, Amtskläger und Mitglied des evangel. Erziehungsrathes, früher Redakteur der Zeitungen: „Der Rheinthaler Bote" nnd „Der Sentis," Mitarbeiter am „Erzähler," dem Werke „Die Schweiz in ihren Ritterburgen" u. a. m., Mitglied der schweiz. geschichtsforsch. Gesellschaft.

1110. D. 2. zu Haynau (Schlesien) der Prem.-Lieut. a. D. und Steuereinnehmer Schnabel — 51 J. a.

1111. D. 3. zu Schöppenstedt der Superintendent und Pastor prim. Aug. Wolf — 60 J. a., am Magenkrebs.

1112. D. 4. zu Berlin der Major a. D. Ad. von Hake.

1113. D. 4. zu Breunsdorf bei Borna der prakt. Arzt Dr. Carl Aug. Köhler.

1114. D. 4. zu Schönfeld bei Greiz der k. sächs. Major von der Artill. Heinr. Leber. Wilh. v. Kommerstädt, Ritter des k. sächs. St. Heinrich-Ord.

1115. D. 4. zu Lohma a. d. Leine bei Altenburg der Dr. phil., Pfarrer Gotthold Fr. Winkler — 65 J. a. Er wurde geb. 1777 in Orlamünde, bekleidete seit 1818 die Garnisonpredigerstelle in Altenburg und seit 1830 die Pfarrstelle in Lohma. Er ist als Schriftsteller rühmlichst bekannt durch seine „Mittheilungen aus dem Osterlande." Nach langem Leiden erschien ihm der ersehnte Tod.

1116. D. 5. zu Pulsnitz (Sachsen) der Pastor Joh. Gottlob Bachmann — im 69. J.

1117. D. 5. zu Breslau der Landrath a. D. von Gellhorn — 79 J. a.

1118. D. 5. zu Löwenberg (Schlesien) der Oberstlieut. a. D. Baron v. Reibnitz — 74 J. a.

1119. D. 5. zu Rüdersdorf im Herz. Altenburg Dr. Ernst Aug. Görgel, Pastor und Adjunkt der Ephorie; vorher seit 1796 Pfarrer zu Röbsen. Er war zu Schmiedehausen bei Kamburg, Herz. Mein., am 10. März 1763 geboren und hat nicht allein durch eine Reihe Schriften über

Zeitgeschichte u. Politik der Gegenwart („Geschichte der letztern Bauernunruhen in Kursachsen,“ Mainz 1791; „Ueber die Annahme der poln. Krone an den Kurf. von Sachsen“ 1792; „Vorles. eines Patrioten“ 1793; „Geschichte der europ. Kriege des 18. Jahrh.“ 3 Thle. Altenb. 1793—1798; „Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit“ 1794; „Freimüthige Darstellung der Geschichte des Tages“ 4 Bde. Gera 1800; „Das Haus Oesterreich, von seiner Entst. bis zu Ende des 18. Jahrh.“ Ebd. 1802; „Allgem. Chronik f. das J. 1804“ Ebend. 1804; „Geschichte und Statistik des span. Amerika“ Ronneb. 1821), sondern vorzüglich durch die öffentlich ausgesprochenen und später verwirklichten Ideen in Bezug auf das sächs. Manufakturwesen („Memorial in Betreff des dem Verderben nahen Manufaktur- und Handelswesens“ Gera 1801) sich anerkannte Verdienste erworben.

1120. D. 7. zu Berlin der k. preuß. Generallieuten. v. Bronickowsky.

1121. D. 8. zu Breslau d. Major a. D. von Kalkstein — 78 J. a.

1122. D. 8. zu Lichtenfels der kön. erste Landgerichtsassessor Fr. Phil. Schmidt.

1123. D. 9. zu Berlin der Generalmajor a. D. Fr. Knackfuß — im 71. J.

1124. D. 9. zu Cremitten (Prov. Preußen) der Superintendent und Pfarrer emer. Christian Gottlieb Köhler — im 91. J.

1125. D. 9. zu Crossen der königl. Superintendent u. Oberpfarrer Joh. Gottlieb Ernst Kohli — im 63. J.

1126. D. 9. zu Breslau der Univ.-Apotheker Reißmüller — 62 J. a.

1127. D. 10. zu Neustadt-Eberswalde der geh. Regierungs- und Baurath Wutzke.

1128. D. 11. zu Berlin der königl. Kriegsrath Fr. L. Gerlach.

1129. D. 11. zu Mittelleutersdorf (Mein.) der prakt. Arzt Dr. Joh. Gottlieb Halang — 35 J. a.

1130. D. 11. zu Hundsholz (Würtemb.) der Schullehrer Trost.

1131. D. 11. zu Medzibor (Schles.) der pens. Steuereinnehmer und Postkommiss. Wilkens.

1132. D. 12. zu (?) (Preußen) der Hauptmann in der 3. Ingen.-Inspekt. Berggold.

1133. D. 12. zu Stuttgart der k. würtemb. Hofrath Dr. Chr. Gottlob Hopf, ehemal. Oberamtsarzt zu Kirchheim unter Teck, vorher außerord. Professor der Medicin zu

Digitized by Google

Tübingen, als Schriftsteller durch einige Werke („Kommentarien d. neuern Arzneikunst" 6 Bde. 1793—1800, „Grundriß einer systemat. Abtheilung d. Arzneikörper" 1793, „Versuch eines Umrisses der Hauptgattungen des Schlagflusses u. ihrer Behandlung" 1816) und zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze in Hufeland's Journal der Heilk., in Henke's Zeitschrift für Staatsarzneik. (z. B. „Haben die in der neueren Zeit beinahe zur grausamen Mode gewordenen Versuche an Thieren, namentlich an Katzen und Hunden, um die Wirkungsart der Arzneimittel und Gifte zu erforschen, zu irgend einem haltbaren Resultate geführt?" 18. Bd. 1829) u. m. a. bekannt, geb. zu Bahlingen am 15. Juli 1765.

1134. D. 13. zu Leipzig der Buchhändler Fr. Aug. Leo — im 78. J.

1135. D. 14. zu Leonberg der Stadtrath Kreppel.

1136. D. 14. zu Breslau der Amtmann Lepper — 45 J. a.

1137. D. 14. zu Freiburg der Buchhändler Ludwig Waizenegger.

1138. D. 15. zu Zwickau der Dr. Const. Ambr. Lehmann — im 75 J.

1139. D. 16. zu Breslau der Major a. D. von Köckritz — 74 J. a.

1140. D. 17. zu Berlin der königl. Hofrath u. Kanzleidirektor F. Barbe.

1141. D. 17. zu Berlin der Privatdocent an der Universität Dr. Jul. Ludwig — im 33. J.

1142. D. 18. zu Ravensburg Freih. Benedict von Hermann, Grundherr auf Wain — 38 J. a.

1143. D. 18. zu Großkröbitz bei Cahla der Pfarrer Kniese — 38 J. a. und ungefähr 1 Jahr im Amte. Er war gebürtig aus Dobraschütz bei Altenburg.

1144. D. 18. zu Denstorf der Pastor Albr. Heinr. Warnecke — 60 J. a.

1145. D. 19. zu Reichenbach (Schlesien) der Oberst v. Capeller — 76 J. a.

1146. D. 19. zu Cöln der königl. Rittmeister a. D. und Kassier der königl. Regierungshauptkasse Wilh. Martens — 51 J. a.

1147. D. 19. zu Frankfurt a. d. O. der königl. Justizkommissar Mehlisch — im 58. J.

1148. D. 19. zu Wormen (russ. Ostseeprov.) der Kapitän a. D. Joh. Sigm. von der Osten-Sacken, Erbbesitzer von Wormen und Pottkaisen — 72 J. a.

1149. D. 19. zu Dresden d. Advokat Aug. Mor. Zinck.

Digitized by Google

1150. D. 21. zu Nürnberg der pens. königl. Oberstlieut. Phil. Franz Voll — im 77. J.

1151. D. 22. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 24. Inf.=Reg. Beer.

1152. D. 22. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. in der 1. Ingen.=Inspekt. Flach.

1153. D. 22. zu Wien der k. k. pens. Oberst Friedr. v. Grasser — 74 J. a.

1154. D. 22. zu Königsberg in Preußen der Justizkommissar und Notar E. Heiligendörfer.

1155. D. 22. zu Eisleben der königl. Kreisamtmann und Bürgermeister a. D. Tellemann — im 83. J.

1156. D. 24. zu Liestall im Kanton Basellandschaft d. Altstatthalter Nikl. Broldbeck, 1798 Mitglied der konstituirenden Versammlung, bis 1803 Unterstatthalter des Distrikts Basel, 1822—30 Kantonsrath, wegen Antheilnahme an der Lostrennung der Basellandschaft und als Mitglied d. provisorischen Regierung einige Zeit verfolgt und flüchtig — 81 J. a.

1157. D. 24. zu Schmölln der Schulkollaborator Fr. Gottlob Müller — 78 J. a.

1158. D. 25. zu Bern der Professor an der polytechn. Schule zu Stuttgart v. Clavel.

1159. D. 25. zu Dresden der königl. Hauptmann von der Art. Carl Sam. Reutter.

1160. D. 26. zu Altona nach mehrjährigen Leiden der Dr. med. et chir. J. Christoph Biernatzky, Vater des 1840 verst. gleichnamigen Pastors und Novellendichters *).

1161. D. 26. zu Guben der königl. Justizrath u. Landesälteste Heym.

1162. D. 26. zu Rathenow der k. preuß. Major a. D. v. Knoblauch, im ehem. Leibkarabinier=Reg. — im 85. J.

1163. D. 26. zu Oehringen der Hofrath Rötinger — 73 J. a.

1164. D. 27. zu Cannstadt der Missionär Irion.

1165. D. 27. zu Hamburg der prakt. Arzt Dr. Heinr. Christoph Kluth, Verfasser einer Abhandlung über den chron. Rheumatismus, geb. daselbst den 16. Sept. 1774.

1166. D. 27. zu Tegernsee der k. baier. Kämmerer u. Generallieut. a. D. Reinhard Freih. v. Werneck, Großkreuz u. s. w., Ehrenmitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München — 85 J. a.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 572.

1167. D. 28. zu Nieder-Kehle bei Trebnitz (Schles.) der emer. Superintendent Meyer.

1168. D. 28. zu Gummersbach der Dr. med. Peter Wilh. Leop. Wüste.

1169. D. 31. zu Dresden der Stadtbezirksarzt Dr. Georg Wilh. Kuhn, — im 61. J.

1170. D. 31. zu Schloß Tonndorf der Pfarrer und Adjunktus Fr. Ludw. Münzel — 72 J. a.

1171. D. 31. zu (?) (Preußen) der aggr. Oberstlieut. beim 16. Inf.-Reg. Rinck.

1172. D. 31. zu Biberach d. Rechtskonsulent Schmid.

1173. Im Juli zu Würzburg der große Industrielle Johannes Bauch.

1174. Im Juli zu Rothenburg (Schlesien) der Oberpfarrer Dr. Ehrlich.

1175. Im Juli zu Kochanowitz (Schlesien) der kathol. Schullehrer Hanhäuser.

1176. Im Juli zu Preßburg der pens. Major Kralier — 76 J. a., durch Ermordung.

1177. Im Juli zu Wien der pens. Generalmajor Fürst Wenzel von Liechtenstein.

1178. Anfang Juli zu Grabow (Großherz. Posen) der pens. Gränzaufseher Kaspar Pietrowski — im 114 J.

1179. Im Juli zu Brünn d. pens. Oberst Swoboda.

1180. Im Juli zu Karlstadt d. pens. Oberst Wißnies.

August.

1181. D. 1. zu Hengen bei Urach der Pfarrer Kurz.

1182. D. 2. zu Schwenkitten (Provinz Preußen) der Prem.-Lieut. a. D. Baron Joh. v. Heßberg — 47 J. a.

1183. D. 4. zu Itzehoe der Senator und Kaufmann C. C. Michaelsen — im 78. J. des Alt., hinterl. 1 Sohn Hermann.

1184. D. 4. zu Freiburg im Breisgau der Medicinalrath Dr. Riggerdt.

1185. D. 4. zu Berlin der geh. Registrator im königl. Ministerium des Innern Fr. Schönfeld.

1186. D. 5. zu Braunschweig der Kommissär Herm. Jul. Georg Fröhling — 74 J. a., an Entkräftung.

1187. D. 6. zu Freiberg der k. sächs. Oberst G. Hänel.

1188. D. 6. zu Groß-Lahnen in Curland der Pastor Wilh. Stuß aus Angern, geb. zu Preekuln in Curland d. 1. Juli 1808. Er hatte auf der Dorpater Universität in den J. 1827—31 Theologie studirt.

Digitized by Google

1189. D. 7. zu Tuttendorf (Sachs.) d. Pfarrer emer. Gottfr. Kaiser — im 74. J.

1190. D. 7. zu Pasewalk d. Justizkommiss. Züderitz.

1191. D. 7. zu Carlsruhe der großh. bad. Oberhofprediger Heinr. Martini — im 75. J.

1192. D. 8. zu Bamberg der Vicepräsident des kön. baier. Appellationsgerichts zu Bamberg und Ritter des Verdienstordens Ferdin. v. Spies.

1193. D. 9. zu (?) (Preußen) der pens. Major vom besoldeten Stamm des 1. Bat. (Ruppin) 24. Landw. = Reg. Breitfeld.

1194. D. 9. zu Zschopau der Pfarrer Mg. Johann Gottlob Kindermann.

1195. D. 9. auf Polenz bei Neustadt (Sachsen?) der k. sächs. Hauptmann von der Art. Heinr. Haubold von Reiboldt aus dem Hause Mechelgrün — 71 J. a.

1196. D. 9. zu München der quiesc. kön. Rath Jos. v. Weitzenbeck — 90 J. a.

1197. D. 10. zu Schönkirchen in Holstein der Pastor Ch. Aug. Müller — im 77. J. des Alters und 50. des Amtes, nach kurzem Krankenlager, hinterl. Witwe Elisabeth Katharina Magdalena geb. Stein. Er war d. Sohn eines Predigers zu Gleschendorf in Holstein, ward 1792 Diakonus zu Eddellak in Süderditmarschen und kam 1801 nach Schönkirchen durch Wahl.

1198. D. 10. zu Naumburg a. d. S. auf der Reise nach Kissingen der königl. Obristlieut. a. D., K. v. Stutterheim, aus Schwanowitz in Schlesien.

1199. D. 11. zu Potsdam der k. sächs. Major a. D. Rud. v. Bünau, Ritter des St. Heinr. = Ord. — im 85. J.

1200. D. 11. zu Otterndorf der Obergerichtsadvokat Adolph Götze — im 37. J.

1201. D. 11. zu Stettin d. Militärintendantur = Rath Krügel.

1202. D. 10./11. auf seinem Gute Barensdorf bei Beeskow der k. preuß. Generallieut. a. D. Karl Heinr. Aug. Graf. v. Lindenau, ehemaliger Oberstallmeister der Könige Friedrich Wilhelm II. u. III. — 87 J. a. Er hatte den Häusern Oesterreich, Sachsen und Preußen gedient.

1203. D. 12. zu Preuß. = Eylau der Hauptmann und Landrath a. D. Goswin Freih. v. Brederlow — 60 J. a.

1204. D. 13. zu Olmütz der k. k. Oberlieuten. im 54. Lin. = Inf. = Reg Hans Jul. v. Carlowitz.

1205. D. 14. zu Berlin der Oberförster Ferd. Aug. Reuter aus Driesen.

Digitized by Google

1206. D. 15. zu Berlin der pens. Kanzleidirektor Hofrath Joh. Heinr. Bresler.

1207. D. 16. zu Taubenheim bei Meißen der Schullehrer J. E. C. Mäbert.

1208. D. 17. zu Husum der Kanzleirath und Postmeister J. D. Fahrenholtz — 75 J. a., 40 J. in der Ehe mit Louise geb. Dorn.

1209. D. 17. zu Cassel d. Landrabbiner Dr. Romann.

1210. D. 18 zu Ham bei Hamburg d. Dr. med. Joh. Friedrich — im 25. J.

1211. D. 18. zu Leipzig Joh. Gottlob Carl List, Akademikus und Privatgelehrter — 41 J. a.

1212. D. 18. zu Schöppenstedt d. Postverwalter Joh. Fr. Müller — 72 J. a., an Entkräftung.

1213. D. 18. zu Calbe a. S. der kön. Amtsrath Fr. Pieschel — im 57. J.

1214. D. 18. zu Glatz der königl. Polizeidirektor und Bürgermeister Ludw. Heinr. Wilh. Vater, Ritter des rothen A.-O. 3. Klasse mit der Schleife — 74 J. a.

1215. D. 19. zu Stolpmünde an der Ostsee der kön. Rittmeist. des 5. Hus.-Reg. v. Dantzen, Ritter des eis. Kr.

1216. D. 19. zu Liebenwerda der k. preuß. Oberförster a. D. Fr. Müller — im 63. J.

1217. D. 19. zu Dresden der prakt. Arzt Dr. Karl Aug. Schultze, Verfasser populär-medicin. Schriften über Cholera, Kopfschmerzen, Krämpfe, Zahnkrankheiten.

1218. D. 20. zu Dammwolde (Meckl.-Schwerin) der Prediger G. Kühl — 40 J. a.

1219. D. 20. zu Mitweyda der Advokat Joh. Aug. Tzschirner — im 62. J.

1220. D. 21. zu Dresden der königl. Lieut. von d. A. Ant. Mor. Theod. Birnbaum — im 24. J.

1221. D. 21. zu Bleicherode bei Sondershausen der Land- und Stadtgerichtsrath Denecke.

1222. D. 21. zu Berlin der geh. Ober-Regierungsrath Joh. Fr. Leop. Duncker, erster Kabinetssekretär d. Königs von Preußen, Ritter des rothen A.-O. 2. Klasse, des eisernen Kreuzes, Kommandeur des schwed. Wasaordens. Seine letzten Schriften sind: „Standpunkte für die Philosophie und Kritik der Ordnung und Gesetzgebung zur Sicherstellung des unabänderl. Grundgesetzes aller Staatsvereine" Berlin 1829; „Das Recht aus dem Gesetze des Lebens entwickelt" Ebend. 1831.

1223. D. 21. zu Nördlingen d. prakt. Arzt Dr. Rob. Heinzelmann.

Digitized by Google

1224. D. 21. zu Rümlang im Kanton Zürich d. Kantonsrath Weber.

1225. D. 22. zu Düben der Justizkommissar Georg Louis Anders — im 60. J.

1226. D. 22. zu Beinwyl im Kanton Solothurn Pater Athanasius Brunner, seit 1797 Konventual des Benediktinerklosters Mariastein, seit 1800 Priester, dann Professor am Klostergymnasium, Pfarrer zu Rohr und endlich 1813 Pfarrer nnd Statthalter im ehemal. Kloster Beinwyl, geb. den 29. Mai 1776 zu Balsthal im Kanton Solothurn.

1227. D. 22. zu Rochlitz der Oberstlieut. vom 2. leichten Reiter-Regim. Ph. A. v. Nauendorff, Ritter des k. sächs. St. Heinrichsordens, des k. französ. Ordens der Ehrenlegion und des kais. russ. St. Annenordens 4. Kl. — im 55. J.

1228. D. 22. zu Posen der königl. Ober-Regierungsrath Carl Phil. Neuhauß.

1229. D. 23. zu Braunschweig der Generalmajor Fr. Freih. v. Dörnberg — 72 J. a., am blutigen Schlagflusse.

1230. D. 23. zu Breslau der Oberbürgermeister und kön. geh. Ober-Regierungsrath Carl Gottlieb Lange — im 62. J.

1231. D. 24. in Bad Rehburg der k. hanov. Oberst Fr. von der Decken.

1232. D. 24. zu Zeitz der Apotheker Ernst Julius Schröder — im 36. J.

1233. D. 25. zu Löwen (Schlesien) der pens. Stadtrichter Friehmelt — im 61. J.

1234. D. 25. zu Großstechau bei Ronneburg, aber zur Ephorie Altenburg gehörig, der Pfarrer Christian Wilh. Pleißner. Er wurde geb. am 23. Jan. 1778 zu Gauern bei Ronneburg, wo sein Vater Joh. Gottfr. Pfarrer war bis zum J. 1784, zu welcher Zeit derselbe als Pfarrer in Flemmingen bei Altenburg angestellt wurde. Nach dem Besuche des Gymnasiums zu Altenburg, frequentirte derselbe die Universität Jena 1797—1800. Vom J. 1805—12 stand er einem Mädcheninstitut in Ronneburg vor, bis ihm die Pfarrstelle zu Reichstädt bei Ronneburg übertragen wurde, welche er 6 Jahre verwaltete. Im Jahr 1818 aber berief ihn die verst. Herzogin von Curland auf Löbichau zum Pfarramte Großstechau.

1235. D. 26. zu Woinowitz bei Ratibor der Schullehrer Birkner.

1236. D. 26. zu Fürstenberg in Mecklenburg der pens. Oberlehrer der Mathematik Härtel — im 64. J.

Digitized by Google

1237. D. 26. zu Dresden der Hofwundarzt Joseph Schmidt — im 70. J.

1238. D. 27. zu Klein-Schönebeck (Brandenb.) der Prediger Bade.

1239. D. 27. zu Glatz der pens. Gensd'arm.-Lieuten. Boltze.

1240. D. 27. auf Stein (Prov. Preußen) d. Generallandschaftsrath Hahn auf Stein — im 83. J.

1241. D. 28. zu Groß-Haßlach bei Ansbach der Pfarrer Joh. Fr. Beck.

1242. D. 28. zu Diessenhofen im Kanton Thurgau Joh. Brunner, Dr. med., Bezirksstatthalter und Mitglied des Kantons- und Sanitätsrathes, als vorzüglicher Augenarzt weit über die Gränzen der Schweiz bekannt, geb. 1786 zu Diessenhofen.

1243. D. 28. zu Freiburg (Schlesien) der Justizkommissar und Notar Sturm.

1244. D. 28. zu Berlin der emer. Direktor des Friedrich-Werder'schen Gymnasiums Dr. Chr. Gottlieb Zimmermann, früher seit 1795 Kollaborator, seit 1803 Konrektor und Professor dieser Anstalt, 1816 Lehrer der Mathematik an der Art.- und Ingen.-Schule, auch Lehrer an d. Bauschule ꝛc., als Schriftsteller durch mehrere mathematische Werke (Abhandl. über die Mühlenwerke. Aus dem Engl. von J. Banks. Mit 3 Kpf. 4 Th. Berlin 1800. — Kurze Darstellung der sphär. Trigonometrie 2. Aufl. 1810. — Entwickelung analyt. Grunds. für den ersten Unterr. in der Mathematik ꝛc. 1806. — C. D. Michelotti's hydraul. Versuche ꝛc. Aus dem Ital. Mit Anmerkk. von J. A. Eytelwein. Mit 4 Kupf. 1808. — Rechnungsaufg. zum Gebr. für Bürgersch., mit strenger Rücks. auf die Pestalozz. Lehrmethode. 1808 (auch unter dem Titel: Elementarwerk der math. Wissensch. 1s Hft.). — Anfangsgründe der Differenzial- und Integralrechnung. 2 Thle. 1810. — Anfangsgründe der Geometrie. 2. Aufl. 1813. — Grundriß der reinen Math. 2 Thle. 1818 u. m. a.) bekannt, geb. zu Königsberg in Preußen den 26. April 1766.

1245. D. 29. zu Nürnberg der ehemal. königl. Kreis- und Stadtgerichtsdirektor G. H. F. Busch — 67 J. a.

1246. D. 29. zu Birmingham, auf einer Reise begriffen, der Konsistorialrath Dr. A. Gabert aus Mengeringhausen.

1247. D. 29. zu Breslau der Vikarius Bernhard Henschke — im 34. J.

1248. D. 30. auf der Nordsee bei Helgoland der Regierungsrath v. Geisler aus Berlin.

Digitized by Google

1249. D. 30. zu Penzing bei Wien der k. k. österr. wirkl. Staatskanzleirath J. J. Springer — 72 J. a.

1250. D. 30. zu Schw.-Hall der Freih. Fr. v. Uttenhoven — 66 J. a.

1251. D. 30. zu Lindenhard in Oberfranken der erste prot. Pfarrer Wolf.

1252. D. 31. zu Reval der Oberlehrer an der Ritter- und Domschule Reinhold Fr. Gedner, geb. daselbst den 31. Okt. 1795, ein Sohn des damaligen Predigers an der schwed. Kirche, studirte von 1814—17 in Dorpat.

1253. D. 31. zu Warmbrunn der standesherrliche Gerichtsdirektor Franz Wild — im 67. J.

1254. D. 31. zu Wittingen in Böhmen Anton Ritter Wittmann-Dingláz, Verfasser mehrerer landwirthschaftl. Schriften.

1255. Im August zu (?) (Oesterreich) der Oberst der Garn.-Art. Dominik Edler v. Fehlmayr.

1256. Im Aug. zu Hamburg d. Vorsteher der deutsch-israelit. Gemeinde Isaak Hartwig van Essen. Er hinterläßt ein Vermögen von 800,000 Mark-Banko, das er mit Ausnahme einiger Legate gänzlich milden Stiftungen daselbst, in Altona und Kopenhagen ohne Unterschied der Religion vermacht hat.

1257. Im August zu Temesvár der Platzmajor Bernard Hornig.

1258. Im August zu (?) (Oesterr.) der erste Rittmeister v. E. H. Ferdinand-Hus.-Reg. Ant. v. Lettlinger.

1259. Im August zu Wien der Major und Kommandant des Mil.-Transp.-Sammelhauses Karl Menger.

1260. Im August zu Eudresin im Kanton Waadt der Oberst Fr. v. Perrot von Neuenburg, das Haupt der liberalen Partei daselbst, den Napoleon eigenhändig mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekorirt hatte.

September.

1261. D. 1. zu Neurode (Schlesien) der Justizrath, Land- und Stadtrichter Chr. Gottlieb Held.

1262. D. 1. zu Ketschdorf (Schlesien) d. Pastor Aug. Ed. Dehmel — im 42. J.

1263. D. 2. zu Passau der Dekan und Landrath für Niederbaiern M. Denk.

1264. D. 2. zu Michalkowitz (Schlesien) der Schullehrer und Organist Lukowsky.

Digitized by Google

1265. D. 2. zu München der quiesc. königl. Oberberg- und Salinenrath Jos. v. Wolf — 79 J. a.

1266. D. 4. zu Carlsruhe der großh. bad. Kammerherr v. Berbisdorff, Domherr d. Hochstiftes Merseburg.

1267. D. 4. zu Breslau der Rittmeister a. D. von Kössel — 85 J. a.

1268. D. 4. zu Baden bei Wien der Direktor der Wien-Raaber Eisenbahn Ign. Ritter v. Mitis — 72 J. a.

1269. D. 4. zu Leipzig der Dr. Aug. Wilh. Pestel, als Uebersetzer mehrerer medicin. Werke aus dem Französ. bekannt — im 47. J.

1270. D. 4. zu Rendsburg der Justizrath Heinrich Schleth, Besitzer eines adelichen Guts, hinterläßt Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

1271. D. 4. zu Ronneburg d. Justizamtmann Stark — 61 J. a.

1272. D. 5. zu Zurzach im Kanton Aargau der Chorherr Joh. Bapt. Koch, früher Dekan zu Sarmenstorf.

1273. D. 6. zu Berlin der Kammermusikus August Sundelin, als Schriftsteller und Komponist bekannt. Er schrieb: „Die Instrumentirung für das Orchester" (Berlin 1828), „Die Instrumentirung für Militärmusikchöre" (Ebd. 1828. S. Allg. Mus. Zeitung 1828. S. 773), „Der Deutsche und sein Vaterland" (Ebd. 1833).

1274. D. 7. zu Pegnitz der protest. Stadtpfarrer und Lokalschulinspektor Dr. Alfr. Jos. Konradin Schlichtegroll — 40 J. a.

1275. D. 7. zu Illuxt (russ. Ostseeprov.) der Hauptmann, Kollegienassessor Ed. Baron v. Taube — im 59. J.

1276. D. 7. zu Lorenzkirch (Sachsen) der Schullehrer emer. Christian Liebeg. Tietze.

1277. D. 7. zu Berlin der Landrentmeister Fr. Ludw. Vogel — im 69. J.

1278. D. 8. zu Greiffenberg der Justizkommissar und Bürgermeister Aug. Dittrich — 39 J. a.

1279. D. 8. zu Frankfurt a. d. O., auf der Rückreise aus Salzbrunn, der Rektor Wilh. Hörnecke aus Lippehne.

1280. D. 9. zu Bourg in Frankreich der Lehrer der deutschen und engl. Sprache Karl Hecker aus Halle.

1281. D. 9. im Stifte Tepl (Böhmen) der Abt des herzoglichen Prämonstratenser Stifts Tepl Melch. Mayr, Prälat des Königreichs Böhmen — 53 J. a.

1282. D. 9. zu München der Bankier Gust. Metzler aus Frankfurt; er war im Begriff sich zur Stärkung seiner sehr geschwächten Gesundheit nach Italien zu begeben.

Digitized by Google

1283. D. 9. zu Sachwitz (Schlesien) der Pfarrer Jos. Scholz — im 72. J.

1284. D. 9. zu Schneeberg der Archidiakonus Mag. Heinr. Voigtländer — 73 J. a.

1285. D. 10. zu Ems der Kammerpräsident und kön. hanov. Kammerherr Heinr. Jul. Christian v. Bülow aus Braunschweig.

1286. D. 10. zu Pfeiferlswalde (Prov. Preußen) der königliche Oberlandesgerichts=Referendarius Selmar Alb. Fischer — im 29. J.

1287. D. 10. zu Preuß.=Holland der Hauptm. a. D., Kreiskassenrendant Carl Heinr. v. Roggenbucke — im 44. Jahre.

1288. D. 10. zu Schönbrunn bei Strehlen der evang. Pfarrer Karl Zander — 38 J. a.

1289. D. 11. zu Dresden der Hofschauspieler Helbig.

1290. D. 11. zu Wüstewaltersdorf (Schlesien) der prakt. Arzt Dr. Dan. Treutler — im 57. J.

1291. D. 11. zu Obermörten in Hessen der katholische Pfarrer Ant. Unser, geb. d. 20. Dec. 1796 zu Rüdesheim.

1292. D. 12. zu Glauchau der Gerichtsdirektor und Advokat Ferd. Thamerus.

1293. D. 13. zu Breslau der Rabbiner Aaron Löbel Landau — 52 J. a.

1294. D. 14. zu Adl.=Dommelkeim (Prov. Preußen) der Oberamtmann Förstenow — im 62. J.

1295. D. 14. zu Rom der Dr. theol. Wilh. Freiherr v. Lasalle=Louisenthal, Ritter des Ordens vom heil. Grabe.

1296. D. 14. zu Darmstadt der Oberstlieut. à la suite v. Ochsenstein.

1297. D. 14. zu Berlin der königl. Kriegsrath a. D. Sineck, Ritter des rothen A.=O. 3. Klasse mit d. Schl.

1298. D. 15. zu Brandenburg der Regierungskondukteur und Lehrer an der Ritterakademie Fr. Wilh. Gantzer — 44 J. a

1299. D. 15. zu Berlin der Nuntius der jüdischen Gemeinde H. J. Schragow — im 100. J.

1300. D. 16. zu Treuen der Stadtschreiber und Advokat Erdm. Fr. Trützschler — im 77. J.

1301. D. 17. zu Jauer der Direktor der Strafanstalt, Kommissionsrath Behr — 55 J. a.

1302. D. 17. zu Winzig (Schlesien) d. Bürgermeister Fölkel — 70 J. a.

1303. D. 17. zu Mülheim in der Eifel der Jubilar=

Digitized by Google

priester, Pfarrer Joh. Jos. Jentgens, Ritter des roth. A.-O. 3. Klasse — im 79. J.

1304. D. 17. zu Ulm der Graf von Leutrum-Ertingen, vormal. Intendant des k. würtemb. Hoftheaters, auch k. k. Kämmerer, Ritter des Joh.-Ordens — 60 J. a.

1305. D. 17. zu Breslau der Oberstlieut. a. D. Alb. Lilienhoff v. Adelstein — 64 J. a.

1306. D. 17. zu Zehlendorf bei Oranienburg der Prediger Mulnier.

1307. D. 17. zu Bromberg der königl. Lieut. im Kaiser Alex. Gren.-Reg. Benno v. Parpart.

1308. D. 17. zu Bremervörde der Superintendent Zeidler — im 79. J.

1309. D. 18. zu Berlin der königl. Hofrath Friedr. Karl Aug. Adler — im 67. J.

1310. D. 18. zu Ueckerath (Rheinpreußen) der emerit. Pfarrer Christian Fr. Förster — 62 J. a.

1311. D. 18. zu Hohenstein bei Zwickau der Advokat und Stadtrichter Joh. Baptist Habermann — 76 J. a.

1312. D. 18. zu Dresden der Dr. med. Aug. Schön — 30 J. a.

1313. D. 19. zu Altenburg der Regierungssekretär Hofrath Brümmer, 73½ J. a., als glücklicher Gelegenheitskomponist bekannt.

1314. D. 19. zu Chemnitz der königl. Oberlieut. von der Art. Carl Augustin Bürger.

1315. D. 19. zu Cassel der Obergerichtsrath Dr. jur. K. Henkel — 40 J. a.

1316. D. 19. zu Ludwigslust der Major im Generalstabe und Flügeladjutant des Großh. von Meckl.-Schwerin Louis v. Hirschfeld.

1317. D. 19. zu Rey (Mecklenb.) der Landrath und Kammerherr v. Schack auf Rey — 85 J. a.

1318. D. 19. zu Klein-Erdlingen der k. baier. Kammerherr Freiherr Max v. Welden-Hochaltingen und Läupheim — im 67. J.

1319. D. 20. zu Mittelmarter bei Pappenheim der königl. Oberstlieut. u. Bezirksinspektor der Landwehr Wulf Heinr. Aug. Bartels — im 63. J.

1320. D. 20. zu Letschin im Oberbruche der Dr. med. Carl Heidemann — im 32. J.

1321. D. 21. zu Frankfurt a. d. O. der königl. geh. Regierungsrath Carl Sigismund Justus v. Bärensprung.

1322. D. 21. zu Zachan (Pomm.) d. Prediger Ebert.

1323. D. 21. zu Rey in Mecklenburg der Landrath u. Kammerherr v. Schack auf Rey — im 85. J.

1324. D. 22. zu Düsseldorf der Dr. med. Johann Georg Müller — im 62. J.

1325. D. 22. zu Kopitsch bei Neustadt a. d. O. der Pfarrer Ernst Traug. Richter — im 41. J.

1326. D. 22. zu Eisenberg (im Altenburg.) der Advokat und Gerichtsdirektor Christian Gottlieb Schaller — 47 J. a.

1327. D. 22. zu Stolzenau der pensionirte Amtmann Stelling — im 84. J.

1328. D. 23. zu Riga der Aelteste der großen Gilde, Bankier Joh. Mart. Pander, geb. daselbst den 15. Juni 1765, bis zum J. 1839 kaufmänn. Direktor des Rigischen Komptoirs der Reichskommerzbank, früher (von 1813—17) Schatzmeister d. Rigischen Bibelsocietät, dann mehrere Jahre Mitglied des Rigischen Börsenkomité.

1329. D. 24. zu Woldenberg der pens. Major Carl v. Braunschweig — 64 J. a.

1330. D. 25. zu Nürnberg der Professor an der polytechn. Schule Konr. Georg Kuppler — im 51. J.

1331. D. 25. zu Grinzing der Buchhändler Gustav Schäfer, Mitbesitzer von Tendler und Schäfer in Wien.

1332. D. 26. zu Breslau der Oberstlieut. a. D. Gerresheim.

1333. D. 26. zu Hauteroda in Thüringen der Pastor Joh. Christian Aug. Knoth — im 64. J.

1335. D. 27. zu Nürnberg d. Geschlechtsälteste Georg K. W. Freih. v. Löffelholtz-Colberg — 75 J. a.

1336. D. 27. zu Oldenburg der Hauptmann von Lützow — im 93. J.

1337. D. 27. (30.?) zu München der k. baier. Hofschauspieler Fr. X. Mayr — 38 J. a.

1338. D. 27. zu Egypten (ruff. Ostseeprov.) der Prediger Jac. Fr. Rostkovius, geb. den 18. Sept. n. St. 1765 im Zohbenschen Pastorat, wo sein Vater Prediger war. Den ersten Unterricht genoß er im Pastorat Buschhof. Seine Studien machte er auf dem akadem. Gymnasium zu Mitau und der Universität Kiel, ward nach seiner Rückkehr ins Vaterland Hauslehrer in Lassen und trat im J. 1790 das Predigtamt in seinem jetzigen Wirkungskreis an, wo er durch uneigennützige Pflichterfüllung, durch strenge Redlichkeit und Wahrheitsliebe, durch in Zeiten oft überstandener Gefahren bewährten festen, muthigen Sinn, durch seinen hellen Geist und unermüdete Thätigkeit sich allgemeine Achtung und Liebe

Digitized by Google

erwarb. 1840 wurde sein 50jähr. Amtsjubelfest kirchlich begangen, wo ihm vom Konsistorium, der Gemeinde und seinen Freunden vielfache Anerkennung seiner Verdienste zu Theil wurde.

1339. D. 28. zu Gugelwitz bei Parchwitz (Schlesien) der Oberamtmann Eggers — im 72. J.

1340. D. 28. zu Cummersdorf bei Zossen der königl. Oberförster Fr. Krüger († in Berlin).

1341. D. 28. zu Königsberg in Preußen der pension. Forstmeister Wilh. Rothvoß — im 80. J.

1342. D. 28. zu Schillingsfürst der fürstl. hohenlohische Hofrath Phil. Ernst Rummel — im 56. J.

1343. D. 29. zu Berlin der geh. Ober-Regierungsrath Daniel, Ritter des rothen A.-O. rc.

1344. D. 29. zu Cassel der kurhess. Hofbildhauer und Professor an der Akademie der Künste Dr. Johann Chr. Ruhl. Er war der Lehrer von Rauch in Berlin. Geb. zu Cassel den 15. Dec. 1764.

1345. D. 30. zu Hietzing bei Wien der k. k. wirkliche Hofrath und Referent des Hofkriegsraths Ritter Fr. X. Kozell — 75 J. a.

1346. D. 30. zu Kaltensundheim d. Kantor Schmuck.

1347. Im Sept. zu (?) (Oesterr.) der Oberst De le Comte.

1348. Im Sept. zu Prag der Generalmajor und Brigadier Franz Baron Esch.

1349. Im Sept. zu Naumburg a. d. S. der Student der Theol. zu Leipzig K. Fr. A. Heiniz, ein hoffnungsvoller Jüngling an einem Brustübel — 20 J. a.

1350. Im Sept. zu Keltsch bei Groß-Strehlitz d. kath. Pfarrer Heißig.

1351. Im Sept. zu Berlin der Hofwundarzt a. D. H. H. Keßler.

1352. Im Sept. zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann v. Erzh. Leopold Inf.-Reg. Emerich Pechar.

1353. Im Sept. zu (?) (Oesterr.) der Feldmarschall-lieut. Andreas v. Petrich.

1354. Im Sept. zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. von Deutschmeister Inf.-Reg. Anton Stadler.

1355. Im Sept. zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom 4. Art.-Reg. Wenzel Verdich.

1356. Im Sept. zu (?) (Oesterr.) der Feldmarschall-lieut. Jos. v. Watzl.

1357. Im Sept. zu Deutsch-Prombnitz (Schlesien) d. kath. Schullehrer Wloka.

Digitized by Google

Oktober.

1358. D. 1. zu Wilschdorf bei Stolpen der Schullehrer Carl Heinr. Keller.

1359. D. 1. zu Rustrow der Landdrost von Schack auf Rustrow.

1360. D. 1. zu Mitau der sehr geschickte Maler Fr. Wenert, dem die sehr geschmackvolle Dekoration des kurländ. Ritterschaftshauses ein bleibendes Andenken sichert.

1361. D. 2. zu Halle der geh. Justizrath, Direktor d. Universität, Ordinarius der Juristenfakultät, Mitglied des Kirchenkolleg., Vorsitzender des Spruchkollegiums, Dr. Fr. Aug. Schmelzer, Ritter des rothen A.-O., seit 1785 Privatdocent der Rechte zu Göttingen, 1789 außerord. und von 1794—1810 ordentl. Professor der Rechte an der Univers. Helmstädt, im J. 1810 nach Halle berufen; Verfasser der Schriften: „De exacta aequalitate inter utriusque religionis consortes“ 1785; „Kontumazialproceß der höchsten Reichsgerichte, in einer systemat. Darstellung der gegenwärt. Praxis" 1792; „Die Unabhängigkeit d. Familienstaatsrechts deutscher Regenten von den bürgerl. Gesetzen" 1819; „Das Verhältniß auswärt. Kammergüter deutscher Staaten u. des Familienrechts deutscher Regentenhäuser zu bürgerlichen Gesetzen" rc. 1820 u. m. a., geb. zu Frankenhausen in Thüringen am 27. Mai 1759.

1362. D. 2. zu Berlin der Dr. med. C. Perlewitz — im 39. J.

1363. D. 3. zu Breslau der Kanonikus Ernst Anders — 67 J. a.

1364. D. 3. zu Steinichtwolmsdorf (Sachs.) der Pfarrer Dan. Gottlieb Ochernal — im 76. J.

1365. D. 3. zu Pewicken in Curland der verabschiedete Kapitän Reinhold Carl von der Osten, gen. Sacken, Erbherr der Güter Pewicken und Labbraggen — im 65. J.

1366. D. 3. zu Segeberg der Senator und ehemalige holstein. Ständedeputirte B. Westphal — im 50. J., hinterläßt eine Witwe. Während seiner Krankheit waren seine beiden Töchter gestorben.

1367. D. 3. zu Breslau der Premierlieuten. vom 10. Landw.-Reg. und Intend.-Sekretär Würkert — 54 J. a.

1368. D. 4. zu Ernsthoff (Prov. Preußen) der Lieut. Heinr. Ad. Brandt — 31 J. a.

1369. D. 4. zu Schneeberg der königl. Bergphysikus und prakt. Arzt Dr. Christian Fr. Wilh. Elß — im 71. Jahre.

70 *

1370. D. 4. zu Boitzenburg d. Oberzollinspektor Frz. Phil. Knaudt.

1371. D. 4. zu Queienfeld bei Meiningen der Pfarrer Fr. Merkel — 62 J. a., Witwe daselbst, geb. Dietzel.

1372. D. 4. zu Berlin der königl. Polizeirath F. C. Merker, Ritter des rothen A.-O. 4. Klasse — im 68. J.

1373. D. 5. zu Berlin der k. Kriegsrath F. Kupsch.

1374. D. 5. zu Breslau d. pens. Oberzoll- u. Steuerinspektor Pietsch — 76 J. a.

1375. D. 5. zu Uslar der Forstmeister Carl von Schwanewede.

1376. D. 6. zu Neckarbischofsheim der großh. badische Kämmerer Aug. Mar. Vict. Rabau Graf von Helmstatt — im 66. J.

1377. D. 6. zu Breslau der Schauspieler von Hanstein — 48 J. a.

1378. D. 6. zu Lüben der Rittmeister a. D. von Prittwitz-Gaffron auf Sitzmannsdorf — im 73. J.

1379. D. 6. zu Fünfeichen bei Fürstenberg a. d. O. der Prediger Carl Dan. Wilh. Triller — im 56. J.

1380. D. 6. zu Alt-Münsterberg bei Marienberg der Prediger Carl Georg Wundsch — im 74. J.

1381. D. 7. zu Rostock d. Obristlieut. a. D. Jasper Wilh. Ehrenreich v. Zepelin — im 77. J.

1382. D. 8. zu Ober-Haselbach (Schlesien) der evang. Schullehrer Fischer — 54 J. a.

1383. D. 8. zu Reichenstein (Schlesien) der kathol. Schulrektor Kasper — im 57. Lebensj.

1384. D. 8. zu Würzburg der praktische Arzt, Hebammenlehrer Dr. Karl Phil. Papius — im 41 J.

1385. D. 8. zu Germersheim der königl. Oberst und Kommandant der Stadt und Festung Franz Freiherr von Podewils auf Schönkirch und Wildenreuth — im 63. J.

1386. D. 8. zu Wien der k. k. österr. Major u. Equitationsdirektor der königl. lomb. adl. Leibgarde K. A. Freih. v. Viani — 47 J. a.

1387. D. 8. zu Kopenhagen der Professor u. Organist C. E. F. Weyse, geb. zu Altona 1774, wo er von seinem Großvater, der Rektor am dortigen Gymnasium war, den ersten Unterricht in der Musik erhielt. Er war erst Organist bei der reform. Kirche in Kopenhagen und seit 1805 bei der Frauenkirche. Im April 1842 feierte er sein 50jähr. Amtsjubiläum. Seine Kompositionen waren in Kopenhagen sehr bekannt und beliebt.

Digitized by Google

1388. D. 8. zu Kaltennordheim der Rektor Wiedemann.

1389. D. 9. zu Darmstadt der großh. hess. wirkl. Geheimerath Casp. Jos. v. Biegeleben, zuletzt von 1832 bis 1840 Präsident des Administrativ-, Justiz- und Lehnhofs; früher seit 1788 Referendar, dann Rath bei der kurfürstl. Regierung zu Bonn, 1797 Legationsrath in Rastadt, 1802 Geheimerath und kurköln. Gesandter in Regensburg, hierauf großh. hess. Staatsreferendar, Direktor der Rentkammer &c., Verfasser einer Abhandlung „De appellationibus, praecipue a sententiis interlocutoriis" 1783, geb. zu Arnsberg in Westphalen im J. 1766.

1390. D. 9. zu Nieder-Crüchten bei Erkelenz der Premierlieutenant vom 25. Inf.-Reg. Carl Meisenburg — 46 J. a.

1391. D. 9. zu Bautzen der Dr. med. Franz Ludw. Roux — im 36. J.

1392. D. 9. zu Reichau (Schlesien) der evang. Schullehrer Schwengfelder.

1393. D. 9. zu Neudamm der emer. Prediger Sam. Christian Constantius Stephani, Ritter des rothen A.-O. 4. Klasse — im 88. J.

1394. D. 10.—11. zu Dresden der prakt. Arzt Dr. Julius Aug. Hofmann, als Schriftsteller durch mehrere Arbeiten: „Rubiei caninae ad Celsum usque historia crit." 1827; „Handbuch der Arzneimittellehre in katechet. Form" 1829; „Encyklopädie der Diätetik" 1834 ff., so wie Abhandlungen in mehreren Zeitschriften bekannt — im 41. J.

1395. D. 10. zu Geising bei Altenberg der Rektor Karl Fr. Kretzschmar — im 43. J.

1396. D. 10. zu Meersburg am Bodensee der großh. bad. Seminardirektor Phil. Nabholz.

1397. D. 10. zu Cöln der Premierlieut. a. D. Karl Wilh. Pittius — 75 J. a.

1398. D. 10. zu Stuttgart der Stadtrath und Rechtskonsulent Walz, Vorstand des Creditvereins, ehemal. Abgeordneter zur würtemb. Ständeversammlung — 49 J. a.

1399. D. 11. zu Bärdorf (Schlesien) der Schullehrer Lowack.

1400. D. 11. zu Neiße der Justizrath a. D. von Wittich — 63 J. a.

1401. D. 11. zu Elze bei Hildesheim der Generallieut. a. D. Otto Wilh. v. Zastrow, Ritter des eis. Kreuzes 1. Kl. und mehrerer anderer Orden.

Digitized by Google

1402. D. 12. zu Aurich der Sek.-Lieuten. im 2. Reg. Leibdragoner Ad. v. Weyhe.

1403. D. 13. zu Neumünster der Licent. der Medicin und ausübende Arzt F. Leop. Bleßmann, 54 J. u. und 30 J. wirksam, hinterläßt Witwe, Kinder u. Schwiegersohn.

1404. D. 13. zu Birkholz (Schlesien) der Schullehrer Bombitzke — im 53. Lebensj.

1405. D. 13. zu Dorfmark der Landschaftsdirektor L. C. A. von der Wense — 72 J. a.

1406. D. 14. zu Neugabel (Schlesien) der Schullehrer Borisch — im 55. Lebensj.

1407. D. 14. zu Coburg der Kanzleirath Joh. Seb. Pertsch — 68 J. a.

1408. D. 14. zu Altenötting der k. baier. Forstmeister A. v. Puchpökh — 68 J. a.

1409. D. 14. zu Lauterbach der Freih. K. L. J. H. Riedesel, Mitglied der ersten Kammer der Stände des Großh. Hessen — 61 J. a.

1410. D. 15. zu Vietz (Brandenb.) d. königl. Hütteninspektor Ahlspach — im 61. J.

1411. D. 15. zu Braunschweig der Oberbaurath Joh. Carl Heinr. Liebau — 62 J. a., am Schleimfieber und Lungenschlag.

1412. D. 15. zu Charlottenthal bei Waldmünchen der k. baier. geh. Hofrath Dr. Chr. Ernst v. Wendt, ehem. Professor der Rechte zu Erlangen, Ritter des großh. hess. Ludw.-Ordens 1. Klasse, früher Reg.-Assessor zu Ansbach, dann Hofgerichtsrath u. bis 1817 Appellationsrath zu München, Verfasser der Schriften: „Diss. de politia Atheniensium“ 1798; „Bemerkungen über die Referirmethode in Justizkollegien“ 1808; „Grundriß der vergleichenden Darstellung des Kriminalrechts“ 1825; „Vollständ. Handb. des baier. Civilprocesses“ 1827; „Leidfaden zu Vorles. über den baierischen Civilproceß“ 1828“ u. m. a., geb. zu Erlangen am 26. Mai 1778.

1413. D. 16. zu Bern der Altrathsherr N. Bernh. v. Diesbach, als Mitglied der bekannten Siebner-Kommission bis kurz vor seinem Tode zu Thorberg gefangen gesetzt, geb. den 4. Nov. 1779.

1414. D. 16. zu Kirchen d. Hofrath Dr. de Groote — 78 J. a.

1415. D. 17. zu Goldberg der Major a. D. von Danielewitz — 63 J. a.

1416. D. 17. zu Breslau der Premierlieut. v. d. Art. und Stadtgerichtsregistrator Pache.

Digitized by Google

1417. O. 17. zu Lauf (Baiern) der zweite Pfarrer Martin Christoph Sturm — 45 J. a.

1418. O. 17. zu Neu-Brandenburg der Dr. med. Ziehe.

1419. O. 18. zu Ansbach der königl. quiesc. Regierungsrath Joh. Georg Dörrer — im 74. J.

1420. O. 18. zu Mittenwalde der Stadtrichter Joh. Mich. Krieger — im 87. J.

1421. O. 19. zu Reichenbach (Schlesien) der Premierlieut. a. D., Land- und Stadtger.-Ingross. Köhler — 50 J. a.

1422. O. 19. zu Wiesbaden der herzogl. nass. General Nauendorf.

1423. O. 19. zu Landau der königl. Oberlieut. Chr. Nehr.

1424. O. 19. zu Prag der Professor am Konversatorium der Musik Pixis — im 56. J.

1425. O. 19. der Kandidat der Theologie Heinrich Gerh. Ferd. Recke — 31 J. a., an Entkräftung.

1426. O. 19. zu Gumperda bei Cahla der Pfarrer Theil.

1427. O. 20. zu Cöslin der emeritirte Superintendent v. Zschock — im 91. J.

1428. O. 21. auf Offenberg bei Rheinberg der königl. preuß. Major und Rittergutsbesitzer Heinr. Cornelius Balth. von der Röhr — im 67. J.

1429. O. 22. zu Schauenstein in Franken der kathol. Pfarrer und Lokalschulinspektor Karl Ludwig Fr. Lampert — 49 J. a.

1430. O. 23. zu Pfaffendorf bei Leipzig der Fabrikbesitzer J. H. Hartmann, geb. zu Blankenburg am Harz den 7. Nov. 1790, welchem Sachsen die eifrige Beförderung der Kammgarnspinnerei, eines seiner wichtigsten Gewerbszweige, verdankt. Insbesondere der arbeitenden Bevölkerung der Stadt Leipzig hat der Verewigte eine reiche Nahrungsquelle eröffnet.

1431. O. 23. zu Breslau der königl. Generalarzt vom 6. Armeekorps Dr. Lampe — 61 J. a.

1432. O. 23. zu Münsterberg (Schlesien) der emerit. Pfarrer u. Exkonvent. des Cisterz.-Stifts Heinrichau Mal. Meyer — im 71. Lebensj.

1433. O. 23. zu Berlin der Privatgelehrte Eduard Schulz, geb. zu Landsberg a. d. W. den 23. Jan. 1813, als Dichter unter dem Namen E. Ferrand bekannt. Er schrieb: „Nachklänge" (Berl. 1834); „Gedichte" (2 Samm-

Digitized by Google

lungen 1834—35); „Novellen" (1835); „Lyrisches" (1839); „Erlebnisse des Herzens" (1839); Beiträge zu „Babiolen," zum deutschen Musenalmanach, zu Taschenbüchern und Zeitschriften.

1434. D. 23. zu Wien der Bischof zu St. Pölten Dr. Joh. Wagner, gewesener Rektor der Universität Wien — 54 J. a.

1435. D. 24. zu Leipzig der Buchhändler Gustav Reinh. Beyer, Besitzer der Kayser'schen Buchhandlung — 34 J. a.

1436. D. 24. zu Ehrenfriedersdorf bei Annaberg der Advokat Gottfr. Heinr. Dietze.

1437. D. 24. zu Schlabendorf bei Luccau in der Niederlausitz der Prediger Joh. Carl Graser — im 50. J.

1438. D. 24. zu Mylau im Voigtlande der dritte Lehrer an dasiger Stadtschule Fr. Traug. Günther — im 25. Jahre.

1439. D. 24. zu Wien der Professor d. Zahnheilkunde an der Univers. und k. k. Leibzahnarzt, Dr. Georg Carabelli Edler v. Lunkaszprie, wirkl. Mitglied der medicin. Fakultät, Ritter des Stanislausordens, Verfasser des „Systemat. Handb. der Zahnheilkunde" 2 Bde. Wien 1831 bis 1842 und Mitarb. an dem Berliner „Encykl. Wörterbuch der medicin. Wissenschaften" — 54 J. a.

1440. D. 25. zu Luzern der Altregierungsrath Joh. Ulrich Göldlin von Tiefenau — 81 J. a.

1441. D. 26. zu Rendsburg der Oberst Hs. Ch. von Hinck, Kommandeur vom Danebrog und Danebrogsmann, der letzte Kommand. des aufgelösten oldenb. Infant.-Regim. — 73 J. a.

1442. D. 27. zu Gr.-Kölzig der k. sächs. Rittmeister a. D. Carl Aug. v. Berge.

1443. D. 27. zu Schilfa in Thüringen der kön. sächs. Major der Kavall. a. D. Georg Alex. v. Hagke.

1444. D. 27. zu Limmersdorf (Baiern) der Pfarrer u. Kapitelsenior Fr. Heinr. Joh. Hall — 42 J. a.

1445. D. 27. zu Königshofen bei Ansbach d. Pfarrer Joh. Dan. Zinck — 68 J. a.

1446. D. 28. zu Leubus (Schlesien) der emerit. Erzpriester und Kr.-Schulinspektor, Pfarrer Joh. Pittron aus Wansen.

1447. D. 29. zu Breslau der Rechn.-Rath und Rend. Grünig — im 55. Lebensj.

1448. D. 29. zu Halle der k. preuß. Hauptm. a. D. Franz Heinr. Ludw. Freih. v. Keller — im 52. J.


Digitized by Google

1449. D. 29. zu Leipzig der Advokat Carl Friedr. Uhlemann — 46 J. a.

1450. D. 30. zu Linn bei Crefeld der Pfarrer Arnold Löhr, geb. zu Cöln den 5. März 1773.

1451. D. 30. zu Dresden der Lieut. im k. sächs. Leib-Inf.-Reg. C. A. A. H. v. Minckwitz.

1452. D. 30. zu Hanover der Major a. D. E. K. A. v. Reiche, Chef der königl. Kleidungskommission.

1453. D. 30. zu Oebisfelde der landgräfl. hess.-homb. Amtsrath Joh. Martin Woldmann — 71 J. a.

1454. D. 31. zu Wien der k. k. pensionirte Major J. Partsch — 63 J. a.

1455. D. 31. zu Berlin der Major Graf Schlippenbach, Adjutant des Prinzen Karl von Preußen, durch einen Unglücksfall bei einer Jagd.

1456. D. 31. zu Wien der Präsident des k. k. allgem. Militärappellationsgerichts, wirkl. Geheimerath, Feldzeugmeister und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 25. Werner Freiherr von Trapp, Kommandeur des k. k. österr. Leopoldsordens, Ritter des kais. russ. St. Annenordens 1. Klasse u. des k. baier. Militär-Max-Joseph-Ord., Großkreuz des großh. hess. Ludwigordens 2c. — 69 J. a.

1457. Im Okt. zu Trachenberg (Schlesien) der Apotheker Rauschke — im 42. Lebensj.

1458. Im Okt. zu München der Oberstlieutenant von Gradinger, Ritter des milit. Max-Jos.-Ordens.

1459. Im Okt. zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom Erzherzog Albrecht Inf.-Reg. Ant. v. Hugelmann.

1460. Im Okt. zu Prag der Fabrikant L. Jerusalem, wegen seiner vielen Bürgertugenden kürzlich vom Kaiser von Oesterreich mit dem Prädikate „Edler von Salemfels" in den Adelsstand erhaben. Er war ein Vater der Armen, nicht nur seiner israelit. Glaubensgenossen, sondern aller, die seiner stets bereitwilligen Hilfe bedurften, überall in erster Reihe, wo es Förderung gemeinnütziger Zwecke galt. Er starb zu Mainz.

1461. Im Okt. zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom Grätzer Gar.-Art.-Distrikt Franz Krummay.

1462. Im Oktober zu Heidelberg der Hofrath Dr. C. Mieg — 74 J. a.

1463. Im Okt. zu Landau der Generalmajor u. Kommand. der Festung v. Mölter.

1464. Im Oktober zu Grätz der Platzhauptmann K. Prückner v. Dambach.

Digitized by Google

1465. Im Okt. zu Bielitz (Schlesien) der kath. Schullehrer Ulbrich.

November.

1466. D. 1. zu Zedlitz (Schlesien) der königl. Oberförster Jäschke.

1467. D. 1. zu Dresden der Regimentsarzt im königl. sächs. Art.-Korps Dr. Christian Fr. Krebß.

1468. D. 1. zu Oletzko (Prov. Preußen) der königl. Landrath a. D. Carl v. Morstein — 85 J. a.

1469. D. 1. zu Neustadt a. d. H. der Oberlehrer der kath. Stadtschule Franz Riegert.

1470. D. 2. zu Carlsbad der Dr. Alexander aus Breslau — im 49. Lebensj.

1471. D. 2. zu Halle der Regierungsbevollmächtigte bei der Universität, geh. Oberregierungsrath Dr. Gottlieb Dellbrück, ein jüngerer Bruder des bekannten Erziehers Friedrich Wilh. III. und des in Bonn lehrenden Professors, geb. den 2. Sept. 1777 zu Magdeburg.

1472. D. 2. zu Waldenburg bei Penig der Apotheker Karl Aug. Languth — im 44. J.

1473. D. 2. zu Breslau der Landesälteste und Kammerherr v. Poser u. Nädlitz, Landhofrichter d. Standesherrschaft Wartenberg, Herr der Herrschaft Kempen, auf Domsel bei Wartenberg — im 64. Lebensj.

1474. D. 2. zu Kloster Roßleben der emer. Diakonus zu Bitterfeld, Mg. Joh. Ch. Karl Schmiedt, geb. den 29. April 1770.

1475. D. 3. zu Wien der Orchesterdirektor Clement, ein berühmter Klavierspieler, geb. daselbst 1780.

1476. D. 3. zu Löbau der Advokat und Gerichtsdirektor Karl Wilh. König — im 46. J.

1477. D. 3. zu Magdeburg der emerit. Professor am Domgymnasium Joh. Gottfr. Rhode — im 78. J.

1478. D. 4. zu Osnabrück der Generalmajor und Kommandant W. von dem Busche — 71 J. a.

1479. D. 4. zu Bast bei Cöslin der Prediger Carl Ed. Schultze — 44 J. a.

1480. D. 5. zu Vaihingen der evang. Dekan Andler — 56 J. a.

1481. D. 5. zu Schweidnitz (Schlesien) d. Rentmeister und Steuer-Einn. Bartsch.

1482. D. 6. zu Liegnitz der Lieuten. Anders — im 67. Lebensj.

Digitized by Google

1483. D. 6. zu Berlin der Hofstaatssekretär u. Hofrath Carl Fr. Leber. Franke — im 70. J.

1484. D. 6. zu Hamburg der Kommandant Oberst Freih. K. v. Stephani.

1485. D. 7. zu Glatz d. Major a. D. Cannabäus — im 64. Lebensj.

1486. D. 7. zu Appenzell a. R. der Alt-Landammann J. K. Frischknecht — 75 J. a.

1487. D. 7. zu Klixbüll, im schlesw. Amte Tondern, der Pastor Johannes Matthiessen; hinterläßt Kinder. Er war geb. zu Flensburg den 28. Nov. 1769, ward 1799 Pastor zu Neukirchen in Angeln und den 8. Nov. 1802 in Klixbüll erwählt. Dem im Herbst 1833 Erkrankten wurde sein Sohn Fr. Wilh. M., geb. den 9. Juni 1803, erst als Prädikant, dann als ordinirter Adjunkt beigegeben. Derselbe ist auch sein Amtsnachfolger geworden.

1488. D. 7. zu Braunschweig der pens. Hauptmann Heinrich Chr. Röver — 55 J. a., am Nervenschlage.

1489. D. 7. zu Auernheim (Würtemb.) der Schuldheiß und Amtsversammlungsaktuar Weber — 61 J. a.

1490. D. 8. zu Carlsruhe der Rath König, Lehrer am dortigen Lyceum — 61 J. a.

1491. D. 8. zu Greifswald der königl. geh. Justiz- u. Hofgerichtsrath Dr. Gottlieb Christian Odebrecht — im 63. J.

1492. D. 9. zu Oppurg bei Neustadt a. d. O. der großherz. sächsische, fürstl. hohenlohe-öhringensche Amtmann Karl Ed. Liebe — im 42. J. Er war der Sohn eines Pfarrers in Oberpöllnitz. Anfangs zur Landwirthschaft bestimmt, fühlte er während eines langwierigen Fußübels den Trieb zu den Wissenschaften so mächtig erwachen, daß wenige Jahre hinreichten, ihn, ohne irgend einen andern Unterricht als den seines gelehrten Vaters, für die Universität vorzubereiten. Von Jena kam er auf kurze Zeit als Accessist an die großherz. Landesregierung zu Weimar, wurde dann Aktuar in Weida und gelangte hierauf zu der Stelle, die er bis zu seinem Tode bekleidete.

1493. D. 9. zu Eckernförde der Unterarzt am Christianspflegehause Adolph Gust. Meyern, hinterl. Witwe und eine Tochter.

1494. D. 9. zu Trier (auf der Rückreise aus Frankreich nach Minden) der königl. Geheimerath von Rieff, Ritter und Kommandeur mehrerer Orden — im 73. J.

1495. D. 9. zu Berlin der königl. geheime Postrath Wöllner — im 75. J.

Digitized by Google

1496. D. 9. zu Athen der königl. griech. Militärarzt Dr. Ludw. Fr. Wilh. Zehler, geb. den 10. Febr. 1811 zu Nürnberg.

1497. D. 10. zu Tapiau (Prov. Preußen) der königl. Hauptmann, Chef der 1sten Invalidenkomp. Karl Louis v. Groß — im 57. J.

1498. D. 10. zu Nürnberg der k. baier. Hauptmann à la suite Chr. K. Freih. Stromer v. Reichenbach — 53 J. a.

1499. D. 11. zu Dresden der k. preuß. geh. Reg.-Rath und Kammerherr Freih. v. Falkenstein — — im 80. J.

1500. D. 11. zu Wilster der Senator und Kaufmann Alb. Ch. Kruse — fast volle 75 J. a., hinterläßt Söhne und Schwiegertöchter.

1501. D. 11. zu Wien d. Domherr an der Kathedralkirche zu Brünn und pens. k. k. Feldsuperior M. Kußban — 90 J. a.

1502. D. 11. zu Frankfurt a. d. O. der königl. Justizrath Peltre.

1503. D. 11. zu Nördlingen der Stadtpfarrer Weng — im 76. J.

1504. D. 11. zu Carlsruhe der großh. bad. pens. Geheimerath Ziegler.

1505. D. 12. zu Potsdam der Rittmeister und Eskadronchef im 1. Garde-Ul.-Regim. Gust. Graf v. Bronikowski.

1506. D. 12. zu Künzelsau (Würtemb.) der Apotheker Fr. Runkel — 77 J. a.

1507. D. 13. zu Grottkau (Schlesien) der k. preuß. pens. Oberstlieut. Freih. v. Gaisberg.

1508. D. 14. zu Freiburg im Breisgau der praktische Arzt Dr. Alex. Amrhein, Oberwund- und Hebearzt rc. — im 65. J.

1509. D. 14. zu Berlin der königl. Steuer-Rendant Joh. Chr. Fr. Dahms, Ritter des eis. Kreuzes u. des russ. St. Annenordens — im 50. J.

1510. D. 14. zu Stuttgart der Oberjustizrath von Dizinger — 68 J. a.

1511. D. 14. zu Oettingen (Würtemb.) der resignirte Schullehrer Gottlieb Gaiser — 84 J. a.

1512. D. 14. zu Großenhayn der pens. Bürgermeister u. Gerichtsdirektor Advokat Carl Salomo Fr. Geudtner — 71 J. a.

1513. D. 14. zu Wiesbaden der Privatgelehrte Phil. Karl Hoffmann, früher als gründlicher Tonsetzer und

Digitized by Google

Virtuos ausgezeichnet, später entomolog. Schriftsteller — im 70. Jahre.

1514. D. 14. zu München der Direktor der kön. Regierung von Oberbaiern, Kammer der Finanzen Ph. K. Maier — 56 J. a.

1515. D. 14.—15. zu Baireuth der k. baier. Hauptmann Fr. Schmidt — im 47. J.

1516. D. 14. zu Lützen der Apotheker Hermann Schmidt — im 34. J.

1517. D. 15. zu Liegnitz der Hauptmann a. D. Freih. v. Czettritz — 70 J. a.

1518. D. 15. zu Halle der Pastor August Werner Kind — 86 J. a.

1519. D. 15. zu Canth (Schlesien) der Schulrektor Gottfr. Neumann — im 74. J.

1520. D. 16. zu Elberfeld der Buchhändler W. Hassel — 35 J. a.

1521. D. 16. zu Arnstadt der Kammersekretär Chr. Gottl. Klüger, früher Buchhändler.

1522. D. 16. zu Rottweil der quiesc. Oberzollverwalter Franz Jos. Kahn — 71 J. a.

1523. D. 16. zu Otterwisch bei Leipzig der Prinz Joh. Carl Günther zu Schwarzb.-Sondershausen — im 71. J., Onkel des regier. Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.

1524. D. 17. zu Oberglogau der Apotheker Mentzel.

1525. D. 17. zu Mellen bei Dramburg der Prediger Eduard Neumann.

1526. D. 17. zu Tiegenhof (Prov. Preußen) der kön. pens. O.-Landes-Ger.-Kanzlei-Inspektor Fr. Wilhelm Schüler, Ritter des rothen A.-O. 4. Klasse.

1527. D. 18. zu Linnich der Rektor in Hoven Gerh. Hub. Kochs — im 46. J.

1528. D. 18. zu Erlangen der Konservator am Naturalienmuseum und Zeichnenlehrer an der Univers. Friedr. Karl Küster — im 71. J.

1529. D. 18. zu Dresden der Hofpostamtssekretär Franz Christoph Laurich — im 68. J.

1530. D. 18. zu Lübberstorf der Kammerh. Adolph v. Oertzen auf Salow.

1531. D. 18. zu Zörbig (Regbz. Merseb.) der Pastor Mg. Joh. Aug. Pfeil, vorher seit 1805 zu Starsiedel, 1813—1824 zu Corbetha. Geboren den 27. Mai 1777. — Gedruckt sind von ihm eine Rede bei der Weihe eines Kirch-

hofes, eine Orgelweihpredigt und die Gedächtnißpredigt auf den König Friedr. Wilhelm III.

1532. D. 19. zu Grünberg der Pastor emer. Benj. Dan. Drude aus Gersdorf — 75 J. a.

1533. D. 19. zu Ofen an Altersschwäche Andreas Schneidt, Vicebuchhalter bei der k. ungar. Hofkammer — im 77. J. Von 1782 bis 1786 war er Professor an einigen königl. Gymnasien u. erwarb sich Verdienste um die Jugendbildung; 1786 wurde er Beamter bei der k. ungar. Hofkammer u. stand bis zu seinem Tode 56 Jahre lang im Dienste derselben. Zwei Monate vor seinem Tode vermehrte ihm der Kaiser aus Rücksicht seiner langen treuen Dienste die Besoldung mit 300 fl. K. M. Er war auch für wohlthätige Institute thätig. Bei dem ungar. Pensionsinstitute war er 27 Jahre lang Beisitzer und Buchhalter und bei dem wohlthätigen Frauenverein in Ofen 20 Jahre lang Sekretär.

1534. D. 20. zu Sennickerode (Hanover) der königl. hanov. Oberst a. D. H. v. Uslar-Gleichen auf S.

1535. D. 21. zu Weimar der großh. sachs.-weimar. Oberst und Kommandeur des Reservebat. Fr. Ludw. Aug. v. Germar, Ritter des Falkenordens, des k. preuß. roth. A.-O., des St. Johanniterord. und des k. baier. Civilverdienstordens. Die Verdienste, welche er sich in seinem Beruf um das großh. Haus und um das Vaterland erworben, seine biedere, wohlwollende Gesinnung, seine Kenntnisse, welche er sich durch Studien und auf dem langen Wege der Erfahrung gesammelt hatte, verschaffen seinem Namen eine ehrenvolle Erinnerung.

1536. D. 21. zu Water-Neverstorf der Kammerherr und Hofjägermeister Graf Heinr. Chr. v. Holstein, ritterschaftl. Mitglied der holst. Ständeversammlung, verdient durch Einführung veredelter Schafzucht.

1537. D. 21. zu Borna der Rektor emer. Imman. Ehrenfried Kühnel — im 77. J.

1538. D. 21. zu Geversdorf der erste Pastor Christ. Krull — 79 J. a.

1539. D. 22. zu Beerfelde bei Fürstenwalde der Prediger Joh. Carl Jacoby — im 77. J.

1540. D. 22. zu Berlin der geheime Hofrath Noack, Ritter des rothen A.-O. 3. Klasse — im 86. J.

1541. D. 22. zu Braunschweig d. Kammerrath Ludw. Joh. Heinr. Weidner — 74 J. a., Entkräftung.

1542. D. 22. zu Burg auf Femarn der Senator J. A. Witte, hinterläßt Witwe, Kinder und Schwiegerkinder.

1543. D. 23. zu Lunden in Norderditmarschen d. Kirch-

Digitized by Google

spielschreiber Boie Jessen Petersen — im 67. des Alt. und 37. des Amtes, hinterläßt Kinder.

1544. D. 23. zu Berlin d. Dr. med. Will. Phemel.

1545. D. 23. zu Berlin der Professor Dr. von Seymour — 73 J. a.

1546. D. 24. zu Neuß der k. preuß. Major u. Landrath Wilh. v. Bolschwing — im 70. J.

1547. D. 24. zu Darkehmen (Prov. Preußen) der kön. Kreisarzt Dr. Wilh. Kaul.

1548. D. 24. zu Gernsheim in Hessen der kath. Pfarrer Adam Kauth, geboren den 6. Januar 1775 zu Bensheim.

1549. D. 24. zu Preßburg der k. k. österreich. Oberst Franz v. Sedlmayr Edler v. Seefeld — 83 J. a.

1550. D. 24. zu Schraplau bei Halle d. königl. Land- u. Stadtgerichtsassessor Georg Ad. Weimann — 67 J. a.

1551. D. 25. zu Wohlau der pensionirte Kreissekretär Marbach — 43 J. a.

1552. D. 25. zu Riga der königl. Rath und Ritter Christoph Fr. Perbandt — 87 J. a.

1553. D. 25. zu Sohland am Rothenstein (Sachsen) der Pastor Herm. Dietr. Tubesing.

1554. D. 26 zu Dresden der königl. Oberst von der Kav. C. E. L. Krug von Nidda.

1555. D. 27. zu Zehdenick der königliche Bauinspektor Fr. Wilh. Ferd. Herrmann.

1556. D. 27. zu Berlin der königliche Rechnungsrath Kaddatz — 70 J. a.

1557. D. 27. zu Eibenstock der Apotheker Ernst Wilh. Lenk — 75 J. a.

1558. D. 27. zu Frankfurt a. d. O. der Apotheker Joh. Ad. Reinherz Schäffer — 32 J. a.

1559. D. 28. zu Flensburg der Brückenschreiber und seit 36 Jahren auch Wägemeister J. F. Elvers — im 73. Jahre, hinterläßt Kinder, Schwiegerkinder und Enkel Vater des bekannten Juristen Christoph Fr. Elvers.

1560. D. 29. zu Schleswig d. pens. Regimentschirurg C. H. Dracke — 80 J. a., hinterläßt eine Tochter, Frau des Rittmeisters Nissen im 1. Dragoner-Regim.

1561. D. 29. zu Liegnitz der Hauptmann und Postmeister v. Görne — 68 J a.

1562. D. 29. zu St. Petersburg der k. preuß. Vicekonsul Oesterreich.

1563. D. 29. zu Heiligenbeil (Prov. Preußen) der kön. Kreisarzt Dr. Franz Heinr. Sohl — 69 J. a.

Digitized by Google

1564. D. 29. zu Lichtensteig im Kanton St. Gallen Altdekan Weber, Pfarrer daselbst.

1565. D. 30. zu Königsberg der Kriminalrath Dr. Brand — im 77. J.

1566. D. 30. zu Ballenstedt der herzogl. anhalt-bernburg. Kapellmeister Fr. Fel. Benj. Kreibe, geb. daselbst den 3. April 1772.

1567. D. 30. zu Prag der Dr. Frz. Ernst Schulz, Besitzer der J. Dirnböck'schen Buchhandlung — 33 J. a.

1568. Im Nov. zu Neapel Graf Wilh. Ludwig v. Courten aus Siders im Kanton Wallis, früher Officier in engl. Diensten in Ostindien, dann bis 1830 Bataillonschef in der Schweizergarde zu Paris.

1569. Im Nov. zu Hönigern (Schlesien) der herzogl. Oberförster Croy — im 69. Lebensj.

1570. Im Nov. zu Petersdorf (Schlesien) der Kantor und Schullehrer Gläser — im 87. Lebensj.

1571. Im Nov. zu Bern der Fürsprecher Dr. jur. Franz Hahn, Verfasser der Schrift: „Von der Pflicht zur Denunciation von Verbrechen. Eine jurist. Abhandlung. Bern 1839," ein ausgezeichneter junger Jurist.

1572. Im Nov. zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom 4. Art.-Reg. Ignaz Härter.

1573. Im Nov. zu Nürnberg der quiescirte Professor, Hofrath Dr. Harl, Ritter der französ. Ehrenlegion — im 71. Jahre.

1574. Im Nov. zu Wiesbaden der als Oekonom auch auswärts bekannte A. Haßloch.

1575. Anfangs Nov. zu Reval der Architekt Alex. Ferd. Karstens — 39 J. a.

1576. Im Nov. zu Deutsch-Wartenberg (Schlesien) der Schloßprediger Christian Krug.

1577. Im Nov. zu (?) (Oesterr.) der 1. Rittmeister v. Fuhrwesenkorps Franz Mitterbaur.

1578. Im Nov. zu Bauerwitz der Ollmützer fürst-erzbischöfl. Rath, Konsistorialassessor, Vicedechant des Dekanats Katscher und Stadtpfarrer Franz Neumann.

1579. Im Nov. zu Wien d. Historienmaler Jul. Rast.

1580. Im Nov. zu München der bekannte Baßsänger Spitzeder — im 76. J.

1581. Im Nov. zu (?) (Oesterreich) der Oberst beim Fürst Schwarzenberg Uhl.-Reg. Clemens Graf von und zu Ugarte, Dienstkämmerer bei dem Erzherzoge Ludwig.

1582. Im Nov. zu Herrmannsdorf (Schlesien) der Pastor Urbatsch — im 41. Lebensj.

Digitized by Google

December.

1583. D. 1. zu Dorf Merkingen (bei Stuttgart) der Schultheiß und Verwaltungsaktuar König.

1584. D. 1. zu Reinhardsdorf bei Köstriz der Schullehrer Röder — 51 J. a. Er war früher in Großkröbitz bei Cahla angestellt und hinterläßt 8 meistens unerzogene Kinder.

1585. D. 1. zu Pfaffendorf (Schlesien) d. Schullehrer Taurk — 50 J. a.

1586. D. 2. zu Breslau der Forstinspektor Holdorff 37 J. a.

1587. D. 2. zu Geußnitz bei Zeitz der Pastor F. C. Keil — im 65. J.

1588. D. 2. zu Colberg der Major a. D. Fr. Wilh. v. Normann, Ritter mehrerer Orden.

1589. D. 2. zu Hirschberg der Buchhändler C. G. Schmidt — 65 J. a.

1590. D. 2. zu Berlin der Apotheker 1. Klasse Wilh. Simon — im 26. J.

1591. D. 3. zu Berlin der pens. erste Küchenmeister Nic. Thom. Blesson, Ritter des rothen A.-O. — im 86. Jahre.

1592. D. 3. zu Salzuffeln (Lippe-Detmold) der Hof- und Medicinalrath Rudolph Brandes, Stifter u. Oberdirektor des Apothekervereins für das nördl. Deutschland — 48 J. a.

1593. D. 3. zu Blankenese der Kirchspielvogt Franz Nik. Copmann — im 76. J. des Alt. und 46. des Amtes, hinterläßt Kinder und Schwiegersöhne.

1594. D. 3. zu Braunschweig der Landrabbiner S. L. Eggers — 74 J. a., Entkräftung.

1595. D. 3. zu Stettin der Kanzleirath F. W. Lüdeke — im 73. J.

1596. D. 3.—4. zu Weißenfels der Premierlieutenant Louis Gust. Ad. von der Lütke, vom 31. Inf.-Reg.

1597. D. 3. zu Zeitz der k. preuß. Kriminaldirektor C. F. G. Merkel, Ritter des rothen A.-O. 4. Kl.

1598. D. 4. zu Wonsees bei Hollfeld (Baiern) d. kath. erste Pfarrer Gottfr. Barnabas Clericus — 60 J. a.

1599. D. 4. zu Nürnberg der k. baier. Appellationsgerichtsadvokat und fürstl. öttingen-wallersteinsche Hofrath Eugen Hofmann — 64 J. a.

1600. D. 4. zu Breslau d. Hauptmann a. D. Baron Sichart v. Sichartshofen — im 70. J.



1601. D. 4. zu Cammin der königl. Landrath Chr. Bölz — im 69. J.

1602. D. 5. zu Insterburg der Apotheker Carl Fr. Boje — im 44. J.

1603. D. 5. zu Braunschweig der Amtsrath Friedr. Ernst auf Küblingen — im 50. J.

1604. D. 5. zu Butow (Pomm.) der pens. königliche Major Franz v. Gostkowsky, vom 6. Kür.-Reg. — 77 J. a.

1605. D. 5. zu Berlin der kön. Major z. D. Wilh. v. d. Knesebeck.

1606. D. 5. zu Königstein (Nassau) der Kirchenrath, Dekan und Pfarrer Martin Staudt — 82 J. a.

1607. D. 6. zu Rausse (Schlesien) der Pfarrer Frz. Anton Hennicke — im 48. J.

1608. D. 6. zu Coblenz der königl. Regierungs- und Provinzialschulrath Dr. Korten — im 43. J.

1609. D. 6. zu Altkirchen bei Altenburg der Mädchenlehrer Möckel — 57 J. a. Vater und Großvater waren an diesem Orte seit 1747 Schullehrer gewesen, der Letztere lange Substitut, worauf derselbe bei der Theilung der dortigen Schulstelle in Knaben- und Mädchenschule im J. 1833 die letztere erhielt.

1610. D. 7. zu Amberg der k. baier. pens. Oberstlieut. P. Berüff — 64 J. a., Ritter des k. baier. Ludwigord.

1611. D. 7. zu Frankfurt a. d. O. der Stadtphysikus, Regierungs- und Medicinalrath Dr. Hartmann.

1612. D. 7. zu Poln.-Wartenberg der Hauptmann a. D. und Regierungskondukteur Königk aus Brieg — 48 J. a.

1613. D. 8. zu Weiden (Baiern) der Lehrer Georg Michael Lindner — 73 J. a.

1614. D. 8. zu Wien der k. k. Rath, Vicedirektor u. Professor der Anatomie an der k. k. med.-chirurg. Josephsakademie Dr. A. Römer — 57 J. a.

1615. D. 27. Nov./9. Dec. zu Riga der Stadtbuchdrucker W. F. Häcker.

1616. D. 9. zu Breslau der Fürstenthumsgerichtspräsident a. D. von Kehler — 74 J. a.

1617. D. 9. zu Lissa der Kons.- und Schulrath Dr. Joh. Christoph v. Stöphasius, emerit. Direktor des das. Gymnasiums, der vor seiner Berufung nach Preußen in Warschau als Lehrer thätig gewesen war und dort vom Kaiser Alexander den Verdienstadel erhalten hatte. 1817 kam er als Rektor an das Pädagogium U. L. Fr. in Magdeburg,

von dort 1819 als Schul- und Regierungsrath nach Posen. 1815 gab er eine Schulausgabe des Cäsar heraus, die 1819 wiederholt wurde.

1618. D. 10. zu Riga der Schauspieler Ferd. Phil. Arnold, geb. den 18./29. Sept. 1755, als Künstler und als Mensch gleich hochgeachtet.

1619. D. 10. auf dem Chausseehaus Zehren bei Meißen der kön. sächs. Chausseegeldereinnehmer Karl Ludwig Gottlob Freih. v. Berlepsch.

1620. D. 10. zu Constadt (Schlesien) der Apotheker 1. Klasse Specht — 40 J. a.

1621. D. 10. zu Glatz der pens. Hauptmann Wilh. Graf v. Werssowitz.

1622. D. 10. zu Breslau der Musikdirektor und Domorganist Jos. Franz Wolf — 40 J. a.

1623. D. 11. zu Bonn der Jubilarpriester Vitalian Jos. Forlivesi, letzter Kanonikus des freiadligen Damenstifts Dietkirchen und der letzte der kurfürstl. kölnischen Hofkapläne.

1624. D. 12. zu Eilhausen der Landrath Schreiber, einer der erfahrensten Landwirthe — 63 J. a.

1625. D. 11. zu Unkersdorf (Sachsen) der Pastor Joh. Georg Wagner — im 65. J.

1626. D. 11. zu Augsburg der ehemalige prakt. Arzt, Rittergutsbesitzer Dr. v. Weidenbach — 63 J. a.

1627. D. 12. zu Pyritz der Pastor in der Altstadt Joh Gottfr. Brehmer — im 73. J.

1628. D. 12. zu Wismar der Hauptmann v. Cramon — im 43. J.

1629. D. 12. zu Lauchstädt der Apotheker Joh. Aug. Fischer — im 42. J.

1630. D. 12. zu Schwyz Karl Herlobig, der Letzte aus dem Geschlechte von Margaretha Herlobig, der edlen Gattin Werner Stauffacher's — 103 J. a.

1631. D. 12. zu Eilhausen der Landrath D. F. Schreiber.

1632. D. 13. zu Eilenburg der k. preuß. Rittmeister a. D. Heinr. v. Döring — im 48. J.

1633. D. 13. zu Berlin der prakt. Arzt Dr. Kypke.

1634. D. 13. zu Rumbenhof (russ. Ostseeprov.) der ehemal. Landhofmeister, königl. Kammerherr Baron Ernst Joh. Alex. von Medem, Ritter mehrerer Orden — im 73. Jahre.

1636. D. 14. zu Otterndorf der Stadtsekretär u. Obergerichtsadvokat J. Böse — im 73. J.

1637. D. 14. zu Rosenthal bei Mittelwalde der Pfarrer Franz Rauch.

1638. D. 15. zu Melchnau der Pfarrer J. R. Bosfart, der Senior der Geistlichkeit des Kantons Bern — 87 J. a.

1639. D. 15. zu Jena der Hilfsarzt am großh. Landkrankenhause und der Irrenanstalt Dr. Hermann von Gohren — im 26. J.

1640. D. 16. zu Iphofen (Baiern) der kön. baierische Oberstlieut. Aug. v. Dammert.

1642. D. 16. zu Bamberg der großh. toskan. Kämmerer Constantin Freih. v. Pölnitz auf Aschbach — im 58. J.

1643. D. 16. zu Wiesenbangen im Kanton Zürich der Pfarrer Joh. Kaspar Studer, geb. 1805 zu Winterthur.

1644. D. 18. zu Wengelsdorf der Prediger Justus Ephraim Hahn.

1645. D. 18. zu Erlangen der Gerichts- und Gutsherr von Oberndorf F. A. v. Lips — 73 J. a.

1646. D. 18. zu Nieder-Holtendorf (Schlesien) der Landesälteste a. D. Petrick auf N.-H. — 60 J. a.

1647. D. 18. zu Gorczizen (Prov. Preußen) der kön. Landrath Steiner — im 64. J.

1648. D. 19. zu Landshut der pens. k. baier. Regierungsrath Seb. Leythäuser.

1649. D. 20. zu Stansdorf (Brandenb.) der Prediger Joh. Gottlob Dreising — im 74. J.

1650. D. 20. zu Ingolstadt der k. baier. pens. Hauptmann Jakob Fluck — 68 J. a. Er hatte 12 Feldzügen beigewohnt.

1651. D. 20. zu Ratibor der Oberlandesger.-Referendar Hoffmann — 33 J. a.

1652. D. 20. zu Bisperode der Dr. med. Heinrich Aug. Diedr. Meinnecke — 44 J. a., an Entkräftung.

1653. D. 21. zu Holzminden der Forstbereiter Gerloff — 88 J. a.

1654. D. 21. zu Borna der Gen.-Accisobereinnehmer Fr. Aug. Haußding — 83 J. a.

1655. D. 21. zu Berlin der königl. Regierungsrath Röscher, vortragender Rath bei dem Oberpräsidium der Prov. Brandenburg.

1656. D. 21. zu Flensburg der ehemal. Hausvogt des Flensburger Amts J. Valentiner — beinahe 76 J. a., hinterläßt Witwe, geb. Grubstedt.

Digitized by Google

1657. D. 23. zu Ludwigslust der großh. mecklenburg. Brigadearzt, Generalchirurgus Dr. Klooß, Ritter des roth. A.-O. — im 60. J.

1658. D. 23. zu Gr.-Friedrichshof (russ. Ostseeprov.) der ehem. Kaufmann zu Riga und Aeltester der Schwarzenhäupter das. Herm. Fr. Kupffer — 89 J. a.

1659. D. 23. zu Wien der jub. k. k. Hofrath Joh. Preidfellner Edler v. Breitenstein — 91 J. a.

1660. D. 24. zu Braunschweig der Kreisgerichtsaktuar Jac. Ludw. Bömer — 39 J. a., am Nervenfieber.

1661. D. 24. zu Darmstadt der großh. hess. geheime Oberbergrath Emmerling — 78 J. a.

1662. D. 24. zu St. Urban im Kanton Luzern der Pfarrer P. Joh. Baptist Meyer, seit 1824 Konventual der Cistercienserabtei St. Urban, seit 1828 Priester, geb. d. 23. Juni 1802 zu Wettingen.

1663. D. 24. zu Rotenburg d. Rittmeister u. Schwadronchef im k. hanov. Garde-Hus.-Reg. Fr. Nanne.

1664. D. 24. zu Oels der pens. Schullehrer Zehler — 55 J. a.

1665. D. 25. zu Elbing der königl. Stadtgerichtsrath Joh. Carl Fr. Albrecht — im 51. J.

1666. D. 25. zu Berlin der Oberbaudirektor Günther, Nachfolger Schinkel's.

1667. D. 25.—26. zu Prag der Direktor des Konservatoriums der Musik H. D. Weber — 71 J. a.

1668. D. 25. zu Röllschau, Probstei Flensburg, der Pastor Ch. Wilh. Wunderlich, aus Schleswig gebürtig — im 68. J. des Alt. und 18. des Amtes, hinterl. Witwe Friderike, geb. Petersen.

1669. D. 26. zu Lauingen der Pastor Carl Fink, am nervösen Schleimfieber.

1670. D. 26. zu Meffersdorf (Schlesien) der Diakonus Joh. Lehmann — 51 J. a.

1671. D. 26. zu Stuttgart der pens. Major von Schleyerweber und Friedenau.

1672. D. 26. zu Neumühlen bei Preez der Kammersekretär Jak. Ch. Wittmack.

1673. D. 28. zu München der k. baier. pens. Hauptmann Albr. v. Derschau — im 53. J.

1674. D. 28. zu Gerstungen der Amtsaktuar Carl Meißner — im 49. Lebensj.

1675. D. 28. zu Berlin der Generallieut. Heinrich Wilh. Graf v. Schlieffen — im 87. J.

Digitized by Google

1676. D. 28. zu Kiel der Amtsschreiber Fr. Schröder — im 60. J., hinterläßt Witwe und Kinder.

1677. D. 29. zu Königs-Wusterhausen der k. Hauptmann a. D. von Duplessis.

1678. D. 29. zu Bischoffswerda der königl. Bezirksarzt Dr. Gust. Görner — 38 J. a.

1679. D. 29. zu Braunschweig der k. preuß. Lieuten. Borries v. Münchhausen.

1680. D. 29. zu Schweinsberg der pens. kurhessische Staatsminister Schenk v. Schweinsberg — 78 J. a.

1681. D. 29. zu Reval der Kollegienassessor u. Ritter Joh. Georg Steinberg — 72 J. a.

1682. D. 30. zu Culm a. d. W. (Westpreußen) der Kadettenlehrer Fischer — 29 J. a.

1683. D. 30. zu Sagan der Bürgermeister emer. Heymann — 63 J. a.

1684. D. 30. zu Lengefeld bei Zschopau der Pfarrer Carl Ferd. Jünge — im 36. J.

1685. D. 30. zu Mannheim der großh. toskan. Kammerherr Fr. Carl v. Zu-Rhein — im 61. J.

1686. D. 31. zu Braunsberg der Lieut. im 3. Inf.-Reg. Hans v. Donat — im 31. J.

1687. D. 31. zu Nürnberg der quiesc. Regierungssekretär Karl Fr. Giesberg — im 64. J.

1688. D. 31. zu Wien der k. k. wirkl. Hofrath Fr. Handschky — 72 J. a.

1689. Im Dec. zu Schärding der k. k. österr. Platzkommandant Major Hengsberg, ein Veteran, der die Kriege gegen die Türken noch mitgemacht hatte.

1690. Im Dec. zu Friedeberg der praktische Arzt Dr. Heymann.

1691. Mitte Dec. zu Oeversee im Amte Flensburg der Pastor Iwar Matthiessen, geboren zu Schafflund im Schleswig'schen den 12. Mai 1778. Er war seit 1805 Katechet am Kieler Schullehrerseminar und ward am 8. März 1814 zum Pastor in Oeversee ernannt.

1692. Im Dec. zu München der Maler Röckel.

Im Jahr 1842 Verstorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1693. Zu Lenzburg (Schweiz) der Dr. med. Albrecht.

1694. Zu Blankenburg der Pastor und Kollaborator F. Beck.

Digitized by Google

1695. Zu Braunschweig der Kammerpräsident H. J. E. v. Bülow.

1696. Zu Braunschweig der Generalmajor Freiherr F. v. Dörnberg.

1697. Im Herbste zu Eschenz im Kanton Thurgau P. Beda Eggenschwyler, seit 1807 Konventual der Benediktinerabtei Einsiedeln, seit 1823 Pfarrer zu Eschenz, geb. den 3. Okt. 1783 zu Matzendorf im Kanton Solothurn.

1700. Zu Braunschweig der Schulrath, Professor Dr. A. H. Ch. Gelpke.

1701. Im Sommer zu Einsiedeln P. Raphael Genhart, Konventual der dortigen Benediktinerabtei seit 1787, Priester seit 1791, von 1798—1806 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Stifte Admont im Tirol, später Bibliothekar und Professor zu Einsiedeln, Verfasser der Schriften: „Das Verhältniß der Philosophie zur christlichen Glaubenslehre. Erster Theil: Philosophische Grundlage des christlichen Glaubens. Innsbruck 1805. Zweiter Theil: Verträglichkeit der Philosophie mit jenen Lehren des Christenthums, die unser Zeitalter am meisten befremden. Einsiedeln 1806;" „Hausbuch zur Erhaltung des wahren Glaubens für uns und die Nachkommenschaft. 2 Hfte. Ebd. 1839" u. a. m., geb. den 26. Nov. 1767 zu Sempach im Kanton Luzern.

1702. Zu Luzern der Alt-Regierungsrath Göldlin von Tiefenau.

1703. Zu Vechta der Kanzleiassessor Hakemessel.

1705. Zu Thun d. Buchhändler J. J. Hiltebrandt, Besitzer der Firma J. J. Christen.

1706. Zu Braunschweig der Oberkommissär H. E. Hillemann.

1707. Zu Oldenburg der Ober-Appellations-Sekretär Jaspers.

1708. Zu Laibach der Buchhändler Wilh. Heinrich Korn.

1709. Zu Braunschweig der Pastor A. K. W. Krüzelius.

1710. Zu Braunschweig der Drost E. v. Lauingen.

1711. Zu Braunschweig der Hauptmann a. D. A. Ch. Martini.

1712. Zu Helmstedt der Dr. med. Marx.

1713. Zu Braunschweig der Steuerassessor C. W. H. Melsheimer.

1714. Zu Braunschweig der Schullehrer J. F. G. Rademacher.

Digitized by Google

1715. Zu Braunschweig der Kreisgerichts-Aktuar L. Römer.

1716. Zu Braunschweig der Hauptmann a. D. H. Ch. Röver.

1717. Zu Braunschweig der herzogl. sächs.-kob.-goth. Kammerherr H. F. E. v. Rosenberg.

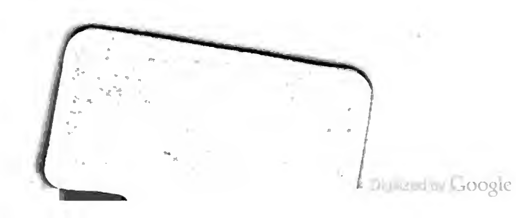
1719. Zu Braunschweig der Kammerrath L. J. H. Weidner.

1720. Zu Wunstorf der Rektor und Kanonikus an dem Stifte St. Cosmar u. Damiani Joh. Fr. Wenzel. Dieser würdige Greis, geb. im J. 1731, welcher ein Alter von 91 Jahren 5 Monaten 21 Tagen erreichte, starb in Hameln bei seinem Sohne, dem Hauptmann und Amtsrentmeister Wenzel. Seit Kurzem erst war er zu diesem gezogen, um die alten Tage sich versüßen zu lassen. Wir bedauern sehr, aus dem Leben dieses merkwürdigen Mannes nicht Mehreres mittheilen zu können.

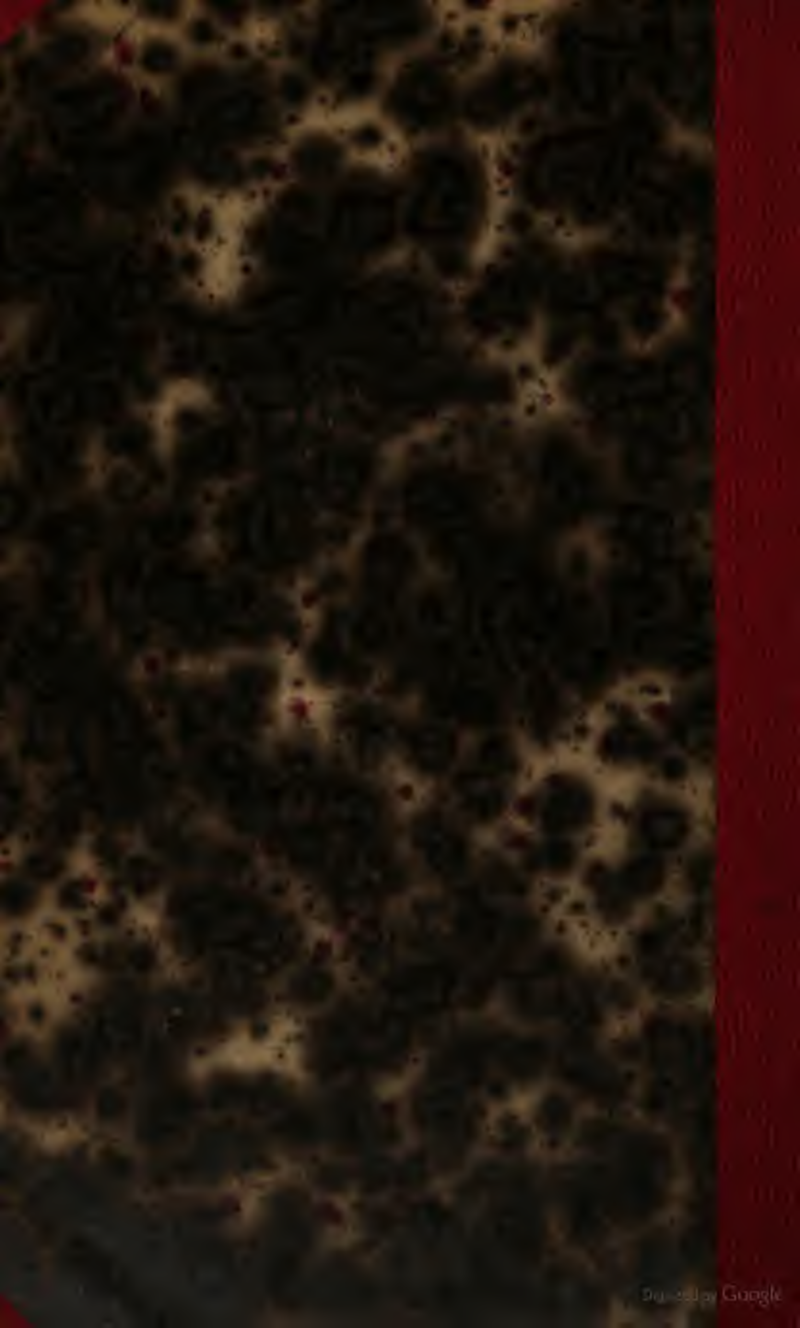
1721. Zu Wolfenbüttel der Probst, Pastor prim. W. Wittekopf.

1722. Zu Schöppenstedt d. Superintendent A. Wolff.

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google